Class. Livius
475/5

Titus Livius
Römiſche Geſchichte,

überſetzt

von

C. F. Klaiber,

Königl. Württemb. Oberconſiſtorial- und Oberſtudienrath.

Sechszehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
Für Oeſtreich in Commiſſion von Mörſchner und Jaſper
in Wien.
1830.

Inhalt des einunddreißigſten Buchs.

[Nach Roms Erb. 551 – 553.]

Von der Wiedererneuerung des eine Zeitlang aufgegebenen Krieges gegen den Macedoniſchen König Philippus werden folgende Urſachen angegeben: zur Zeit der Weihen kamen zwei junge Acarnanen, welche nicht eingeweiht waren, nach Athen, und traten mit andern ihrer Landsleute in das Heiligthum der Ceres. Dafür wurden ſie, gleich als hätten ſie den höchſten Frevel verübt, von den Athenern getödtet. Die Acarnanen, im Schmerze über den Tod ihrer beiden Mitbürger, baten, um ſie zu rächen, Hülfe von Philippus. Cap. 14 ff. Wenige Monate nachdem den Carthagern Friede verwilliget war, im 55ſten Jahre nach Erbauung Roms, bitten Geſandte der Athener, deren Stadt von Philippus berennt war, den Senat um Hülfe, der Senat trägt darauf an, dieſelbe ihnen zu leiſten, und obgleich der Bürgerſtand, dem die unausgeſetzte Beſchwerde ſo vieler Kriege drückend war, dagegen ſtimmt, ſo ſetzten die Väter dennoch ihren Antrag durch, und auch das Volk genehmigte, daß dem verbündeten Staate Unterſtützung geleiſtet werde. Cap. 1. 5 ff. Die Führung dieſes Krieges wird dem Conſul Publius Sulpicius übertragen; dieſer führt das Heer nach Macedonien und liefert dem Philippus einige glückliche Reitertreffen. Cap. 8 ff. Die von Philippus belagerten Abydener erwürgen, nach dem Beiſpiele der Saguntiner, die Ihrigen und ſich ſelbſt. Cap. 16 – 18. Der Prätor Lucius Furius beſiegt in einer Feldſchlacht die ſich empörenden Inſubriſchen Gallier und den Pöner Hamilcar, der in jener Gegend Krieg erregte. Hamilcar wird in dieſem Streite ge-

tödtet, nebſt 36,000 Menſchen. Cap. 21 f. Auſſerdem enthält das Buch die Unternehmungen des Königs Philippus und des Conſuls Sulpicius, und welche Städte Beide eroberten. Cap. 22 ff. Der Conſul Sulpicius wurde in Führung des Krieges unterſtützt von König Attalus und von den Rhodiern. Cap. 2. 3. 45 ff. Ueber die Gallier triumphirt der Prätor Lucius Furius. Cap. 49.

Einunddreißigſtes Buch.

---

1. Auch mich freut es, gleich als hätte ich ſelbſt Theil gehabt an der Arbeit und Gefahr, an's Ende des Puniſchen Krieges gekommen zu ſeyn. Zwar Wer eine vollſtändige Geſchichte der Römer zu verſprechen gewagt hat, ſollte mitnichten bei einzelnen Theilen eines ſo großen Werkes ermüden: doch wenn ich bedenke, daß dreiundſechzig Jahre (denn ſo viele ſind es von dem erſten Puniſchen Kriege bis zum Ende des zweiten) mir eben ſo viele Bücher eingenommen haben, als die vierhundert acht und achtzig Jahre von Erbauung der Stadt bis zum Conſul Appius Claudius, dem erſten, welcher gegen die Carthager zu Felde zog, ſo ſehe ich bereits im Geiſte voraus, daß ich, ähnlich Denjenigen, welche von den ſeichten Stellen zunächſt dem Ufer verleitet, zu Fuße in das Meer hinein gehen, je weiter ich vorſchreite, in eine deſto ungemeſſenere Tiefe und gleichſam in einen Abgrund gerathe, und daß die Arbeit beinahe wachſe, welche durch Vollendung je des Nächſten abzunehmen ſchien. Dem Puniſchen Frieden reihte ſich ſogleich der Macedoniſche Krieg

an, der Gefahr nach keineswegs vergleichbar; ſehe man nun auf die Mannhaftigkeit des Feldherrn, oder auf die Kraft der Krieger; aber durch den Glanz der alten Könige, durch den grauen Ruhm des Volkes und durch die Größe der Herrſchaft, welcher ſie einſt einen großen Theil Europa's, und den größern von Aſien durch die Waffen unterworfen hatten, beinahe noch berühmter.

Uebrigens war der gegen zehn Jahre vorher wider Philippus begonnene Krieg drei Jahre früher aufgegeben worden, indem nur die Aetolier ſowohl den Krieg als den Frieden veranlaßt hatten. Nun aber ließen die Römer, welche durch den Puniſchen Frieden jetzt ledige Hände hatten, aufgebracht über Philippus, theils weil er den Frieden gegen die Aetolier und andere Bundesgenoſſen derſelbigen Gegend unredlich hielt, theils um der Hülfsvölker und Gelder willen, welche er vor Kurzem nach Africa dem Hannibal und den Pönern geſchickt, durch die Bitten der Athener, welche er nach Verwüſtung des platten Landes in ihre Stadt gedrängt hatte, zu Erneuerung des Krieges ſich beſtimmen.

2. Um eine und dieſelbe Zeit ungefähr kamen ſowohl vom König Attalus, als von den Rhodiern Geſandte und meldeten, daß auch Aſiens Städte beunruhigt werden. Dieſen Geſandtſchaften wurde geantwortet: der Senat werde auf Aſiens Lage aufmerkſam ſeyn. Die Berathſchlagung über den Macedoniſchen Krieg wurde, ohne vorher etwas auszumachen, auf die Conſuln verſchoben, welche noch im Felde waren. Indeſſen wurden an Ptolemäus, König von Aegyp-

ten, drei Geſandte, Cajus Claudius, Marcus Aemilius Lepidus, Publius Sempronius Tuditanus geſchickt, theils die Beſiegung Hannibals und der Pöner zu melden, theils dem Könige zu danken, daß er in mißlicher Lage, während ſelbſt angrenzende Bundesgenoſſen die Römer verließen, treu geblieben, und ihn zu bitten, er möchte, wenn das Römiſche Volk, genöthigt durch Beleidigungen, Krieg gegen Philippus anfinge, die alte Geſinnung gegen daſſelbe behalten. Ungefähr um die gleiche Zeit hieß der Conſul Publius Aelius in Gallien, welcher, auf die Nachricht, daß die Bojer vor ſeiner Ankunft Einfälle in die Länder der Bundesgenoſſen, gemacht, um dieſes Auflaufes willen zwei Legionen in der Eile ausgehoben und vier Cohorten von ſeinem Heere zu denſelben hatte ſtoßen laſſen, den Obriſten der Bundesgenoſſen Cajus Oppius, mit dieſer zuſammengerafften Schaar durch den Theil von Umbrien, welcher der Sappiniſche Canton heißt, in das Bojiſche Gebiet eindringen. Er ſelbſt zog eben dahin auf offener Straße, mitten durch das Gebirge. Oppius, nachdem er in das feindliche Land eingerückt, plünderte anfangs ganz glücklich und ohne Gefahr. Als er hierauf bei der Veſte Mutilum eine recht gute Stellung gewählt, und, um das Getreide abzumähen, (denn ſchon waren die Feldfrüchte reif), auszog, ohne die Umgegend zu erforſchen, noch hinreichend ſtarke Poſten, welche gewaffnet, die ungewaffneten Arbeiter hätten decken ſollen, auszuſtellen, ſo wurde er, mit den Getreideholenden unvermuthet von den Galliern überfallen und umzingelt. Da ergriff Schrecken auch die Bewaffneten, daß ſie ebenfalls flohen. Gegen ſiebentauſend Mann, in den Kornfeldern zerſtreut, wurden niedergehauen, unter

ihnen Cajus Oppius der Obriſte ſelbſt. Die Uebrigen, durch die Angſt in ihr Lager getrieben, kamen von da, ohne eigentlichen Anführer, durch der Krieger gemeinſamen Beſchluß, in der folgenden Nacht, mit Zurücklaſſung eines großen Theils ihrer Habe, über faſt unwegſame Waldgebirge zu dem Conſul, welcher, ohne in dieſer Gegend ſonſt etwas Denkwürdiges gethan zu haben, auſſer daß er das Land der Bojer verheerte und mit den Ingauniſchen Liguriern einen Vertrag ſchloß, nach Rom zurückkehrte.

3. In der erſten von ihm veranſtalteten Sitzung des Senats, wurde auf allgemeines Verlangen, daß er vor allem die Verhältniſſe mit Philippus und die Klagen der Bundesgenoſſen vornehme, ſogleich darüber vorgetragen, und der zahlreich verſammelte Senat beſchloß: der Conſul Publius Aelius ſolle, nach eigener Wahl, einen Befehlshaber abſchicken, die Flotte, welche Cneus Octavius aus Sicilien zurückbringe, zu übernehmen und nach Macedonien zu ſegeln. Marcus Valerius Lävinus war es, der als Proprätor abgeſchickt, bei Vibo achtunddreißig Schiffe von Cneus Octavius übernahm und nach Macedonien ſegelte. Als dort zu ihm der Geſandte Marcus Aurelius kam und ihm darlegte, wie große Heere, wie viele Schiffe der König ausgerüſtet, und wie derſelbe in allen Städten des feſten Landes nicht nur, ſondern auch auf den Inſeln, theils durch eigenen Beſuch, theils durch Geſandte, Alles zu den Waffen mahne, und wie die Römer mit größerem Kraftaufwand den Krieg anfangen müßten, damit nicht bei ihrem Zaudern Philippus wage, was früher Pyrrhus von einem bedeutend kleineren Reiche

aus gewagt habe; ſo wurde beſchloſſen, Aurelius ſolle Daſſelbe den Conſuln und dem Senate ſchreiben.

4. Als am Ende dieſes Jahres ein Antrag gemacht wurde wegen der Ländereien für die alten Krieger, die unter Anführung und Oberbefehl des Publius Scipio den Krieg in Africa geendigt hatten, ſo beſchloſſen die Väter, der Stadtprätor Marcus Junius möchte gefälligſt zehn Bevollmächtigte ernennen, um was in Samnium und Appulien Staatseigenthum der Römer ſey, zu vermeſſen und zu vertheilen. Gewählt wurden Publius Servilius, Quintus Cäcilius Metellus, Cajus und Marcus Servilius (Beide hatten den Beinamen Geminus), Lucius und Aulus Hoſtilius Cato; Publius Villius Tappulus, Marcus Fulvius Flaccus, Publius Aelius Pätus, Quintus Flaminius. In jenen Tagen wurden zu Conſuln gewählt, Publius Sulpicius Galba und Cajus Aurelius Cotta. Der Conſul Publius Aelius hielt die Wahlen. Prätoren wurden ſodann Quintus Minucius Rufus, Lucius Furius Purpureo, Quintus Fulvius Gillo, Cneus Sergius Plancus.

Die Römiſchen Bühnenſpiele wurden dieſes Jahr prachtvoll und mit vielem Aufwande veranſtaltet von den adeligen Aedilen Lucius Valerius Flaccus und Lucius Quinctius Flamininus. Zwei Tage nach einander wurden ſie gefeiert, und eine ſehr große Menge Getreides, welche Publius Scipio aus Africa geſchickt hatte, vertheilten die Aedilen je zu vier Aſſen unter das Volk mit größter Gewiſſenhaftigkeit und zu allgemeinem Danke.

Auch die bürgerlichen Spiele wurden dreimal ganz wiederholt von den Bürgerädilen Lucius Apuſtius Fullo und

Quintus Minucius Rufus, der als Aedil zum Prätor gewählt worden war. Auch wurde dem Jupiter ein Gaſtmahl der Spiele halber veranſtaltet.

5. Im fünfhundert zweiundfünfzigſten Jahre nach Erbauung der Stadt, unter dem Conſulate des Publius Sulpicius Galba und Cajus Aurelius wurde Krieg angefangen mit dem Könige Philippus, wenige Monate, nachdem man den Carthagern Frieden verwilligt hatte. Dieß war das allererſte, was am 15. März, dem Tage, an welchem damals das Conſulat angetreten wurde, der Conſul Publius Sulpicius in Vortrag brachte, und der Senat beſchloß, die Conſuln ſollten denjenigen Göttern, welchen ſie ſelbſt es für gut fänden, größere Opferthiere darbringen, mit folgendem Gebete: „Was Senat und Volk von Rom in Sachen des gemeinen Weſens und des neuen Krieges, welcher angefangen werden ſolle, vorhabe, ſolches möge für das Römiſche Volk, die Bundesgenoſſen und die Latiner alleſammt zu Glück und Heil gereichen;" gleich nach dem Opfer und Gebete möchten ſie über das gemeine Weſen und über die Poſten den Senat befragen. — Gerade im rechten Augenblick, um die Gemüther zum Kriege zu reizen, lief in dieſen Tagen nicht nur der Bericht von dem Geſandten Marcus Aurelius und dem Proprätor Marcus Valerius Lävinus ein, ſondern es kam auch eine neue Geſandtſchaft der Athener um zu melden, daß der König ihren Grenzen ſich nahe, und daß in Kurzem nicht blos ihr Gebiet, ſondern auch ihre Stadt in deſſelben Gewalt ſeyn werde, wofern nicht Hülfe von den Römern käme. Nachdem die Conſuln erklärt hatten, das Opfer ſey gehörig gebracht, das Gebet von den Göttern, nach dem Spruche der

Opferſchauer, gnädig angenommen, die Eingeweide ſeyen glückverkündend geweſen, und Erweiterung des Gebietes, Sieg und Triumph werde verheißen, ſo wurden die Berichte des Valerius und Aurelius geleſen, und die Geſandten der Athener angehört. Darauf wurde vom Senate beſchloſſen, dieſen Bundesgenoſſen zu danken, daß ſie, ungeachtet langer Verſuchungen, nicht einmal aus Furcht vor Belagerung die Treue gebrochen hätten.

Wegen der geforderten Hülfe, wolle man dann Beſcheid geben, wann die Conſuln über die Poſten geloost, und derjenige Conſul, dem der Befehl in Macedonien zufalle, auf eine Kriegserklärung gegen den Macedoniſchen König Philippus bei dem Volke angetragen hätte.

6. Publius Sulpicius erhielt durch das Loos den Oberbefehl in Macedonien, und dieſer machte den feierlichen Antrag an das Volk: „ob es wolle und befehle, daß dem Könige Philippus, und den Macedoniern, ſeinen Unterthanen wegen Beleidigung und Befehdung der Bundesgenoſſen des Römiſchen Volkes Krieg erklärt werde?„ Der andere Conſul Aurelius bekam ſeinen Poſten in Italien; darauf looſeten die Prätoren: Cneus Sergius Plancus erhielt die Stadt, Quintus Fulvius Gilla Sicilien, Quintus Minucius Rufus das Bruttiſche, Lucius Furius Purpureo Gallien. Der Antrag wegen des Macedoniſchen Krieges wurde in der erſten Verſammlung beinahe von allen Centurien verworfen. Dieß hatten die Bürger, theils ermüdet durch die lange Dauer und den Druck des Krieges, von ſelbſt aus Abneigung gegen Beſchwerden und Gefahren gethan, theils hatte der Bürgertribun Quintus Bäbius den alten Weg die Väter anzu-

ſchwärzen eingeſchlagen, und ihnen vorgeworfen, man laſſe einen Krieg aus dem andern erwachſen, damit das Volk nie des Friedens ſich erfreuen könne.

Die Väter nahmen Dieß übel auf, der Bürgertribun erhielt im Senate die bitterſten Vorwürfe, und Jeder forderte aus eigenem Triebe den Conſul auf, noch einmal eine Volksverſammlung für den Antrag anzukünden, die Schlaffheit des Volkes zu rügen und ihm zu beweiſen, wie ſchädlich und beſchimpfend dieſer Aufſchub des Krieges wäre.

7. Der Conſul hielt auf dem Marsfelde einen Volkstag, rief, ehe er die Centurien zur Abſtimmung ſchreiten ließ, die Verſammelten herbei, und ſprach: „Ihr ſcheinet mir nicht zu wiſſen, Quiriten, daß man euch nicht befragt, ob ihr Krieg oder Frieden wollet, denn hierin läßt Philippus, der zu Waſſer und zu Lande zu einem gewaltigen Kriege ſich rüſtet, euch keine freie Wahl, ſondern ob ihr die Legionen nach Macedonien überſetzen oder den Feind nach Italien kommen laſſen wollet. Welch' ein Unterſchied dieß ſey, habt ihr, wenn je zuvor, wenigſtens im letzten Puniſchen Kriege erfahren. Denn wären wir den belagerten, und unſern Schutz anflehenden Saguntinern, wie einſt unſere Väter den Mamertinern, raſch zu Hülfe geeilt, Wer zweifelt, daß wir nach Hiſpanien den ganzen Krieg abgeleitet haben würden, welchen wir durch Zaudern zu unſerm größten Unglücke nach Italien kommen ließen. Nicht einmal das iſt zweifelhaft, daß wir eben dieſen Philippus, welcher bereits durch Geſandte und Briefe den Uebergang nach Italien mit Hannibal verabredet hatte, durch Abſendung einer Flotte unter Lävinus, welcher ſeinem Angriffe zuvorkommen mußte, in Ma-

cedonien zurückgehalten haben. Und was wir thaten, da wir einen Hannibal als Feind in Italien hatten, das zaudern wir jetzt zu thun, da Hannibal aus Italien vertrieben, und die Carthager beſiegt ſind! Wir ſollten durch Athens Eroberung den König unſere Schläfrigkeit erproben laſſen, wie einſt durch Sagunts Eroberung den Hannibal? Nicht fünf Monate darauf, wie Hannibal von Saguntum aus, ſondern fünf Tage nach ſeinem Auslaufen von Corinthus wird er in Italien ſeyn. Stellet immerhin Philippus nicht dem Hannibal, die Macedonier nicht den Carthagern gleich, einem Pyrrhus wenigſtens werdet ihr ihn gleichſtellen. „Gleichſtellen," ſage ich; wie ſehr übertrifft nicht der Eine den Andern, das eine Volk das andere? Eine ſehr kleine Zugabe zum Macedoniſchen Reiche war Epirus immer, und iſt es bis auf dieſen Tag; den ganzen Peloponneſus hat Philippus in ſeiner Gewalt, ja Argos ſelbſt, verherrlicht nicht blos durch alten Ruhm, ſondern auch durch Pyrrhus Tod. Nun vergleichet unſere Lage! wie viel blühender war Italien, wie viel ungeſchwächter unſere Macht, — wir hatten noch die Feldherrn, wir hatten noch ſo viele Heere, welche der Puniſche Krieg nachher hinraffte: und doch erſchütterte Pyrrhus Alles durch ſeinen Angriff, und kam, ein Sieger, beinahe vor die Stadt Rom. Nicht die Tarentiner nur, und jene Küſte Italiens, welche man Großgriechenland nennt, — daß man denken könnte, ſie hätten gleicher Sprache, gleichem Namen ſich zugewandt, — ſondern auch die Lucaner, die Bruttier, die Samniten fielen ab von uns. Wenn Philippus nach Italien herüberkäme, glaubt ihr wohl, daß dieſe Länder ruhig oder treu bleiben werden? Sie blieben es ja

wohl nachher im Puniſchen Kriege!! Immerdar werden dieſe Völker, außer wenn Niemand mehr da iſt, an den ſie abfallen können, uns abtrünnig werden. Hättet ihr keine Luſt gehabt nach Africa überzuſetzen, heute noch hättet ihr in Italien den Hannibal und die Carthagiſchen Feinde. Nein Macedonien, nicht Italien, habe den Krieg, der Feinde Städte und Länder zerſtöre Schwert und Feuer! Erfahren haben wir jetzt, daß unſere Waffen glücklicher und gewaltiger auswärts als in der Heimath ſind. Gehet hin zum Abſtimmen, unter der Götter gütigem Beiſtand, und genehmiget das Gutachten der Väter. Dieſen Entſchluß räth euch nicht blos der Conſul, ſondern auch die unſterblichen Götter, welche mir, als ich opferte und betete, daß dieſer Krieg für mich, für den Senat und euch, ſammt den Bundesgenoſſen und dem Latiniſchen Volke, für unſere Flotten und Heere guten und erwünſchten Ausgang haben möge, lauter Freude und Glück verkündet haben."

8. Nach dieſer Rede ließ er ſie abſtimmen, und Alle ſtimmten, dem Antrage gemäß, auf den Krieg. Hierauf wurde nach einem Senatsbeſchluſſe von den Conſuln ein dreitägiges Betfeſt angeordnet, und an allen heiligen Stätten wurden die Götter angefleht um guten und glücklichen Ausgang des Krieges, den das Volk gegen Philippus beſchloſſen hätte.

Auch wurden die Bundesprieſter vom Conſul Sulpicius befragt, ob man den Krieg, der dem Könige Philippus erklärt werden ſolle, durchaus dieſem ſelbſt ankündigen müſſe, oder ob es genüge, denſelben an die nächſten Poſten auf den Grenzen ſeines Reiches zu erklären? die Bundesprieſter entſchieden: das Eine ſey ſo gut als das Andere. Dem Conſul

wurde vom Senat überlaſſen, nach eigener Wahl einen Nicht-Senator als Boten abzuſchicken, um dem Könige den Krieg zu erklären. Hierauf war von den Heeren der Conſuln und Prätoren die Rede. Die Conſuln erhielten den Auftrag, jeder zwei Legionen auszuheben und die alten Heere zu entlaſſen. Dem Sulpicius, welchem die Führung eines neuen, durch ſeinen Namen ſchon bedeutenden Krieges übertragen war, wurde erlaubt, aus dem Heere, welches Publius Scipio aus Africa zurückgebracht, Freiwillige, welche er bekommen könnte, mitzunehmen, aber wider Willen ſolle er keinen alten Krieger zum Zuge zwingen dürfen. Den Prätoren Lucius Furius Purpureo und Quintus Minucius Rufus ſollte der Conſul, jedem fünftauſend Latiniſche Bundesgenoſſen geben, mit welchen Schaaren, der Eine Gallien, der Andere das Bruttiſche beſetzt halten ſollte.

Quintus Fulvius Gillo erhielt ebenfalls Befehl, aus dem bisherigen Heere des Conſuls Publius Aelius, von Denen, welche die wenigſten Jahre gedient hätten, ſo viele auszuwählen, bis auch er fünftauſend Bundesgenoſſen und Latiner zuſammen hätte; damit ſollte die Provinz Sicilien beſetzt werden. Dem Marcus Valerius Falto, der als Prätor im vorigen Jahre in Campanien geſtanden hatte, wurde ſein Befehl auf ein Jahr verlängert, um als Proprätor nach Sardinien überzuſetzen und aus dem dortigen Heere fünftauſend Latiniſche Bundesgenoſſen, welche die kürzeſte Zeit gedient hätten, auszuwählen. Auch erhielten die Conſuln Befehl zwei Stadtlegionen auszuheben, um dieſe, wohin es die Umſtände fordern würden, ſchicken zu können, da viele Völkerſchaften in Italien, während des Krieges mit den Pö-

nern verbündet, und von denſelben angeſteckt, noch immer in bitterer Gährung waren. Sechs Römiſche Legionen wollte in dieſem Jahre der Staat in ſeinem Dienſte haben.

9. Mitten unter den Kriegsrüſtungen kamen Geſandte vom König Ptolemäus und meldeten: „die Athener hätten den König um Hülfe gegen Philippus gebeten. Inzwiſchen werde, ungeachtet dieſelben ihre gemeinſchaftlichen Bundesgenoſſen ſeyen, der König doch, — außer auf Verlangen des Römiſchen Volkes — weder eine Flotte, noch ein Heer zu jemands Vertheidigung oder Angriff nach Griechenland ſchicken. Entweder werde er ruhig in ſeinem Reiche ſich verhalten, wenn es dem Römiſchen Volke die Umſtände erlaubten die Bundesgenoſſen zu vertheidigen, oder werde er die Römer, wenn ſie dieß lieber wollten, ruhen laſſen und ſelbſt Truppen abſenden, welchen es ein leichtes ſeyn werde, Athen gegen Philippus zu ſchützen." Dem Könige wurde vom Senat gedankt und geantwortet: „das Römiſche Volk ſey entſchloſſen die Bundesgenoſſen zu ſchirmen; ſollte man zu dieſem Kriege etwas bedürfen, ſo werde man es dem Könige anzeigen und ſey überzeugt, in der Macht ſeines Reiches eine feſte und getreue Stütze des Staates zu beſitzen. Darauf wurden den Geſandten jedem fünftauſend Aß nach einem Senatsbeſchluß zum Geſchenke überſchickt. — Als die Conſuln Mannſchaft aushoben und die zum Kriege nöthigen Anſtalten trafen, verlangten die beſonders im Anfange neuer Kriege ängſtlichen Bürger, ungeachtet bereits öffentliche Gebete angeſtellt, und an allen heiligen Stätten die Götter angefleht worden waren, um Nichts zu unterlaſſen, was ſonſt je geſchehen ſey, daß

der Conſul, welcher den Befehl in Macedonien erhalten hätte, dem Jupiter Spiele und ein Geſchenk gelobe. Aber das Gelübde für den Staat verzögerte der Hoheprieſter Licinius, durch die Erklärung, der Conſul dürfe keine unbeſtimmte Summe geloben, da dieſe Summe nicht zum Kriege verwendet werden könne. Sie müſſe ſogleich niedergelegt und dürfe nicht mit anderem Gelde vermengt werden. Ohne dieſe Vorkehr könne das Gelübde nicht gehörig gelöst werden. Obgleich die Behauptung an ſich, und Der, welcher ſie aufſtellte, Rückſicht gebot, ſo bekam der Conſul dennoch den Auftrag, die Geſammtbehörde der Oberprieſter zu befragen, ob man, ohne die Summe zu beſtimmen, ein gültiges Gelübde thun könne? Man könne es, ja es ſey noch beſſer, entſchieden die Oberprieſter, da gelobte der Conſul, mit denſelben — vom Hohenprieſter ihm vorgeſprochenen Worten, mit welchen bis dahin gewöhnlich die fünfjährigen Gelübde gethan wurden, nur daß er gelobte, von einer Summe, deren Größe zur Zeit der Löſung der Senat beſtimmen würde, die Spiele und Geſchenke darzubringen. So oft ſchon waren früher große Spiele von einer beſtimmten Summe gelobt worden, dieß waren die erſten von unbeſtimmter.

10. So war Aller Herz und Sinn auf den Macedoniſchen Krieg gerichtet, als plötzlich, da man nichts weniger fürchtete, Kunde von einem Galliſchen Einfalle kam. Die Inſubrier, Cenomanen und Bojer hatten die Salyer, Ilvater und übrigen Stämme Liguriens aufgewiegelt, und geführt von dem Pöner Hamilcar, welcher in jenen Gegenden von Hasdrubals Heere zurückgeblieben war, — Placentia angefallen, dieſe Stadt geplündert, in der Erbitterung gro-

ßentheils verbrannt, kaum zweitauſend Menſchen zwiſchen den rauchenden Trümmern zurückgelaſſen, und über den Padus geſetzt, gegen Cremona heranziehend, es zu plündern. Die Nachricht vom Unglücke der Nachbarſtadt gab den dortigen Pflanzern Zeit, die Thore zu ſchließen und Poſten auf den Mauern zu vertheilen, um wenigſtens belagert zu werden vor der Eroberung, und Botſchaft an den Römiſchen Prätor gelangen zu laſſen. Lucius Furius Purpureo hatte damals den Befehl in dieſem Lande, und ſtand, nachdem er dem Senatsbeſchluſſe gemäß das übrige Heer auſſer fünftauſend Bundesgenoſſen und Latinern entlaſſen, in der nächſten Gegend der Provinz bei Ariminum. Dieſer meldete jetzt dem Senat, in welcher Verwirrung das Land ſey. Von den beiden Pflanzſtädten, welche den ſchrecklichen Stürmen des Puniſchen Krieges entronnen, ſey die eine von den Feinden erobert und geplündert, die andere werde belagert. Aber ſein Heer werde nicht vermögen, die bedrängten Pflanzer zu ſchützen, er müßte denn fünftauſend Bundsgenoſſen, vierzigtauſend Feinden (denn ſo viele ſeyen unter den Waffen) zum Erwürgen preisgeben und durch eine ſo große eigene Niederlage den durch Zerſtörung einer Römiſchen Pflanzſtadt bereits aufgeblaſenen Muth des Feindes noch ſteigern wollen.

11. Nach Vorleſung dieſes Berichtes wurde beſchloſſen, der Conſul Cajus Aurelius ſolle dem Heere, das er auf einen beſtimmten Tag nach Etrurien beſchieden hatte, auf denſelben Tag in Ariminum einzutreffen befehlen, und entweder ſelbſt, wenn es die Lage des Staates erlaube, aufbrechen, um den Einfall der Gallier niederzuſchlagen, oder dem

Prätor Lucius Furius ſchreiben: er möchte, wenn die Legionen aus Etrurien bei ihm einträfen, anſtatt derſelben ſeine fünftauſend Bundsgenoſſen zu einſtweiliger Beſetzung Etruriens ſchicken, und für ſeinen Theil zum Entſatze der Pflanzſtadt aufbrechen. Ferner wurde beſchloſſen, Geſandte nach Africa zu ſchicken, welche ſowohl nach Carthago, als nach Numidien zu Maſiniſſa gehen ſollten; nach Carthago: um zu melden, ihr Mitbürger Hamilcar, man wiſſe nicht beſtimmt, ob früher von Hasdrubals, oder ſpäter von Magos Heere in Gallien zurückgeblieben, führe vertragswidrigen Krieg. Er habe Galliſche und Liguriſche Schaaren zu den Waffen gegen das Römiſche Volk aufgeboten; ihn müßten ſie, wenn ſie ferner Frieden wünſchen, zurückrufen, und dem Römiſchen Volk ausliefern. Zugleich ſollten die Geſandten erklären, es ſeyen auch nicht alle Ueberläufer ausgeliefert worden; viele derſelben ſollen in Carthago öffentlich herumgehen; man müſſe ſie ergreifen und aufſuchen, damit ſie dem Friedensvertrage gemäß den Römern ausgeliefert würden. Dieß waren die Aufträge an die Carthager.

Dem Maſiniſſa ſollten die Geſandten Glück wünſchen, daß er nicht allein ſein väterliches Reich wieder gewonnen, ſondern es auch mit dem blühendſten Theile der Staaten des Syphar vergrößert habe. Auſſerdem ſollten ſie ihm melden: es ſey Krieg angefangen worden gegen König Philippus, weil derſelbe die Carthager mit Hülfsvölkern unterſtützt, durch Beeinträchtigung der Bundesgenoſſen des Römiſchen Volks, während die Kriegsflamme in Italien loderte, die Römer gezwungen habe, Flotten und Heere nach Griechenland zu ſchicken, und dadurch, daß er ihre Streitmacht getheilt, vor=

züglich Urſache des ſpätern Ueberganges nach Africa geweſen ſey. Auch ſollten ſie bitten, für dieſen Krieg Numidiſche Reiter zu Hülfe zu ſchicken. Prächtige Geſchenke wurden ihnen für den König mitgegeben, goldene und ſilberne Gefäße, ein purpurnes Oberkleid, ein geſtickter Leibrock mit einem elfenbeinernen Scepter, ein verbrämtes Oberkleid mit einem Senatorsſtuhl, und ſie ſollten ihm verſichern, wenn er zur Befeſtigung und Erweiterung ſeines Reiches etwas zu bedürfen glaube, ſo werde, ſeinen Verdienſten gemäß, das Römiſche Volk angelegentlich dafür ſorgen. — Auch von Vermina dem Sohne des Syphax erſchienen in dieſen Tagen Geſandte vor dem Senat, entſchuldigten deſſen Verirrung mit ſeiner Jugend, und wälzten alle Schuld auf die Bethörung der Carthager. „Auch Maſiniſſa ſey aus einem Feinde der Römer ihr Freund geworden, und Vermina werde ſich ebenfalls bemühen, in Ergebenheit gegen das Römiſche Volk weder von Maſiniſſa, noch von ſonſt jemand ſich übertreffen zu laſſen. Er bitte den Senat um den Namen König, Bundesgenoſſe und Freund.“ Den Geſandten wurde erwiedert: „nicht nur ſey Vermina's Vater Syphax ohne Urſache aus einem Bundesgenoſſen und Freunde plötzlich Feind des Römiſchen Volkes geworden, ſondern er ſelbſt habe auch ſeine jugendliche Kraft zuerſt in einem Angriff auf die Römer verſucht. Daher müſſe er das Römiſche Volk um Frieden bitten, bevor ihm der Name König, Bundesgenoſſe und Freund gegeben werden könne. Dieſe ehrenvollen Titel pflege das Römiſche Volk den Königen für große Verdienſte um daſſelbe zu ertheilen. Es werden Römiſche Geſandte in Africa erſcheinen, dieſen wolle der Senat auftragen, dem Vermina

die Friedensbedingungen zu beſtimmen, wenn er dieſelben ganz dem Willen des Römiſchen Volkes anheimſtelle. Wünſche er etwas hinzugefügt, nachgelaſſen oder verändert, ſo habe er ſich wiederum mit ſeinem Begehren an den Senat zu wenden. Die mit dieſen Aufträgen nach Africa geſchickten Geſandten waren Cajus Terentius Varro, Spurius Lucretius, Cneus Octavius. Jedem wurde ein Fünfruderer gegeben.

12. Darauf wurde im Senat ein Bericht des Prätors Quintus Minucius, welcher den Befehl im Bruttiſchen hatte, vorgeleſen: in Locri ſey aus dem Schatze der Proſerpina Nachts heimlich Geld entwendet worden und man habe keine Spur, wer den Frevel begangen. Der Senat war unwillig, daß die Tempelräubereien nicht aufhöreten, und daß nicht einmal das allbekannte und friſche Beiſpiel der Schuld und Strafe des Pleminius abſchreckte. Der Conſul Cajus Aurelius bekam den Auftrag, dem Prätor in's Bruttiſche zu ſchreiben, „der Senat wolle, daß wegen der Beraubung des Schatzes eine Unterſuchung auf dieſelbe Weiſe angeſtellt werde, wie drei Jahre zuvor durch den Prätor Marcus Pomponius. Das aufgefundene Geld ſolle wieder hingelegt, das etwa fehlende ergänzt, und wenn er es gut finde, zur Sühne dieſes Tempelfrevels Opfer gebracht werden, wie es das vorige Mal die Oberprieſter beſtimmt hätten." — Auch Schreckzeichen wurden um dieſelbe Zeit von mehreren Orten einberichtet. Aus Lucanien meldete man, der Himmel habe gebrannt. In Privernum ſey bei heiterem Himmel den ganzen Tag die Sonne roth geweſen. In Lanuvium ſey im Tempel der Juno Soſpita Nachts ein gewaltiges Getöſe entſtanden.

Auch wurden häßliche Mißgeburten von mehreren Orten gemeldet. Im Sabiniſchen wurde ein Kind geboren, von dem man nicht wußte, ob es männlichen, oder weiblichen Geſchlechtes ſey, auch fand man dort ein anderes ſchon ſechszehnjähriges Zwitterkind. In Fruſino kam ein Lamm mit einem Schweinskopfe, in Sinueſſa ein Schwein mit einem Menſchenkopfe zur Welt, in Lucanien auf einem Staatsgute ein Füllen mit fünf Füßen: nach allgemeiner Anſicht lauter greuliche Mißgeſtalten, Verirrungen der ſchaffenden Natur in fremdartige Bildungen. Mit vorzüglichem Abſcheu betrachtete man die Zwitter, und befahl, ſie alſobald in's Meer zu werfen, wie neulich unter den Conſuln Cajus Claudius und Marcus Livius mit einer ähnlichen ſchreckhaften Mißgeburt geſchehen war. Nichts deſto weniger erhielten die Zehner Befehl, um dieſes Schreckzeichens willen die heiligen Bücher zu befragen. Die Zehner verordneten nach Angabe dieſer Bücher dieſelben Opfer, welche man das letzte'mal, gleich nach jenem Schreckzeichen, angeſtellt habe. Auſſerdem befahlen ſie, durch dreimal neun Jungfrauen ein Lied in den Straßen der Stadt abſingen zu laſſen, und der Juno Regina ein Geſchenk zu bringen. Die Ausführung dieſer Vorſchriften beſorgte der Conſul Cajus Aurelius nach dem Beſcheide der Zehner, das Lied verfertigte dießmal Publius Licinius Tegula, wie zur Zeit der Väter Livius.

13. Als alle frommen Beſorgniſſe durch Sühnung gehoben waren (denn auch in Locri war Quintus Minucius dem Tempelraube auf die Spur gekommen, und hatte das Geld aus dem Vermögen der Thäter wieder in den Schatz gebracht) ſo wollten die Conſuln eben auf ihre Poſten abge=

hen. Da erſchienen viele Bürger, welche von den unter dem Conſul Marcus Valerius und Marcus Claudius vorgeſchoſſenen Geldern in dieſem Jahre die dritte Zahlung zu fordern hatten, vor dem Senate, weil die Conſuln ſich auſſer Stande erklärt hatten, ihnen jetzt zu bezahlen, da der Schatz kaum den neuen Krieg zu beſtreiten vermöge, welcher mit einer großen Flotte und großen Heeren geführt werden müſſe. Der Senat blieb nicht gleichgültig, als ſie klagten: „wenn der Staat ihre für den Puniſchen Krieg vorgeſtreckten Gelder auch auf den Macedoniſchen verwenden wolle, was Dieß, da immer ein Krieg aus dem andern entſtehe, anders hieße, als ihr Geld zum Dank für ihre Hingabe, wie wenn dieſe ein Verbrechen wäre, einziehen?" Da die Forderung der Bürger billig, und doch der Staat auſſer Stande war, die Schuld zu bezahlen, ſo ſuchte man einen Mittelweg zwiſchen Billigkeit und Nutzen und beſchloß: „weil Viele von ihnen behaupteten, es ſeyen überall käufliche Grundſtücke, und ſie hätten welche zu kaufen nöthig, ſo ſollten ſie innerhalb des fünfzigſten Meilenſteins gelegene Staats-Ländereien haben können. Die Conſuln würden die Grundſtücke anſchlagen, und zum Beweiſe, daß ſie dem Staate gehörten, jeden Jauchart mit einem Aß Grundzins belegen; ſo daß, wenn der Staat wieder zahlungsfähig ſey, Jeder von ihnen, der ſein Geld lieber habe als die Grundſtücke, dieſe dem Volke zurückgeben könne." Mit Freuden nahmen die Bürger dieſen Vorſchlag an. Die Felder aber bekamen den Namen Drittels- und Schuldſchein-Felder, weil ſie ſtatt des Gelddrittels gegeben wurden.

14. Hierauf zog Publius Sulpicius, unmittelbar nachdem er die Gelübde auf dem Capitolium gethan, im Feldherrnmantel mit den Lictoren aus der Stadt, vertheilte nach ſeiner Ankunft in Brunduſium die freiwilligen alten Krieger vom Africaniſchen Heere unter die Legionen, wählte ſich Schiffe von der Flotte des Conſuls Cornelius, und landete am zweiten Tage nach ſeiner Abfahrt von Brundiſium in Macedonien. Hier erwarteten ihn Geſandte der Athener mit der Bitte um Entſatz. Sofort wurde Cajus Claudius Centho mit zwanzig Kriegsſchiffen und Mannſchaft nach Athen geſchickt. Denn nicht der König ſelbſt hielt Athen eingeſchloſſen. Er belagerte gerade in dieſem Augenblicke Abydus, nachdem er bereits in Seetreffen mit den Rhodiern und mit Attalus, in beiden Gefechten unglücklich, ſeine Kräfte verſucht hatte. Jedoch ihm machte auſſer ſeiner angebornen Kühnheit, Muth das mit dem Syriſchen Könige Antiochus geſchloſſene Bündniß und die mit demſelben ſchon verabredete Theilung der Aegyptiſchen Staaten, nach welcher, auf die Nachricht vom Tode des Ptolemäus, Beide ihre Hand ausſtreckten. Es hatten ſich aber die Athener den Krieg mit König Philippus zugezogen durch eine elende Sache, indem ſie von Dem, was ſie ehemals waren, Nichts mehr als den Hochmuth übrig haben. Zwei junge Acarnanen gingen in den Tagen der heiligen Weihen, ohne eingeweiht zu ſeyn, des Verbotes unkundig, mit dem übrigen Haufen in den Tempel der Ceres. Leicht verrieth ſie ihre Rede, da ſie einige verkehrte Fragen machten: ſie wurden vor die Vorſteher des Tempels geführt, und, obgleich offenbar war, daß ſie aus Unwiſſenheit hineingegangen, dennoch, als hätten ſie

einen ſchrecklichen Frevel verübt, getödtet. Dieſe greuliche und feindſelige That klagte das Volk der Acarnanen dem Philippus, und wirkte bei ihm aus, daß er ihnen die Athener zu bekriegen geſtattete und Macedoniſche Schaaren zur Hülfe gab. Dieſes Heer verwüſtete das erſte mal die Attiſche Landſchaft mit Feuer und Schwert, und kehrte mit Beute aller Art nach Acarnanien zurück; dadurch wurden die Gemüther zuerſt erbittert. Darauf folgte ein förmlicher Krieg durch Staatsbeſchluß und Ankündigung. Denn als König Attalus und die Rhodier, nach Verfolgung des nach Macedonien zurückweichenden Philippus, nach Aegina gekommen waren, ſo fuhr der König hinüber in den Piräeus, den Bund mit den Athenern zu erneuern und zu befeſtigen. Alle Bürger ſtrömten ihm mit Weib und Kind entgegen, die Prieſter in ihrem Schmucke, ja die Götter beinahe ſelbſt, von ihren Sitzen aufgeſtört, empfingen den in die Stadt Einziehenden.

15. Sofort wurde das Volk zuſammenberufen, damit der König ſeine Wünſche mündlich kund thäte; bald aber wurde es ſeiner Würde angemeſſener gehalten, daß er ſeine Gedanken ſchriftlich eröffne, als daß er vor aller Augen erröthen müſſe, entweder bei Aufzählung ſeiner Verdienſte um die Stadt, oder bei den Freudenbezeugungen und den Zurufungen einer durch unmäßige Schmeichelei das Zartgefühl beläſtigenden Menge. Das Schreiben aber, welches in die Verſammlung geſchickt und dort vorgeleſen wurde, ſchilderte zuerſt ſeine Verdienſte um den verbündeten Staat, dann ſeine Thaten gegen Philippus, und ſchloß mit der Aufforderung, den Krieg anzufangen, ſo lange ſie ihn, ſo lange ſie die Rho-

dier, zumal jetzt, ſo lange ſie auch die Römer hätten. Vergebens würden ſie ſpäter, wenn ſie jetzt ſäumeten, die unbenützte Gelegenheit zurückrufen. Darauf erhielten die Geſandten der Rhodier Gehör, welche ſich erſt kürzlich dadurch verdient gemacht hatten, daß ſie vier Atheniſche vor einiger Zeit durch Macedonier eroberte, und dieſen wieder abgenommene Kriegsſchiffe zurückgeſchickt hatten. Und ſo wurde denn mit großer Einſtimmung der Krieg gegen Philippus beſchloſſen. Ehrenbezeugungen wurden, zuerſt, und ohne Maas, dem Könige Attalus, dann auch den Rhodiern erwieſen. Da wurde zum erſten male vorgeſchlagen, zu den alten zehen Stämmen einen neuen, der den Namen Attalis ſollte tragen, zu fügen. — Auch das Volk der Rhodier wurde ſeiner Tapferkeit wegen mit einer goldenen Krone beſchenkt, und den Rhodiern das Bürgerrecht gegeben, wie es früher die Rhodier den Athenern gegeben hatten. Gleich nach dieſem begab ſich König Attalus nach Aegina zu ſeiner Flotte zurück. Die Rhodier ſchifften von Aegina nach Cia, von da zwiſchen den Inſeln durch nach Rhodus und nahmen dieſe alle auſſer Andros, Paros und Cythnos, welche von den Macedoniern beſetzt waren, in ihr Bündniß auf. Den Attalus hielt die Abſendung einer Botſchaft nach Aetolien und die Erwartung einer Geſandtſchaft von dort eine Zeit lang unthätig in Aegina hin. Aber es gelang ihm nicht, die Aetolier, welche froh waren, mit Philippus ſo gut als möglich Frieden geſchloſſen zu haben, zum Kriege zu bewegen, während er ſelbſt und die Rhodier, wären ſie jetzt dem Philippus auf dem Nacken geblieben, den Ehrennamen der Befreier Griechenlands hätten erlangen können. Dadurch, daß ſie

ihn wieder in den Helleſpontus hinübergehen und durch Beſetzung gut gelegener Plätze in Griechenland Kräfte ſammeln ließen, nährten ſie den Krieg und überließen den Ruhm ſeiner Führung und Endigung den Römern.

16. Philippus entwickelte mehr königlichen Sinn. Obgleich er den Waffen des Attalus und der Rhodier hatte weichen müſſen, ſo ſchickte er doch, nicht einmal durch den bevorſtehenden Römerkrieg geſchreckt, Philocles, Einen ſeiner Kriegsoberſten, mit zweitauſend Fußgängern und zweihundert Reitern zur Verheerung des Atheniſchen Gebietes ab, übergab die Flotte dem Heraclides, um nach Maronea zu ſteuern, und zog zu Lande ebendahin mit zweitauſend leichtgerüſteten Fußgängern und zweihundert Reitern. Maronea eroberte er im erſten Angriffe; darauf nahm er Aenus nach großer Mühe endlich durch Verrath des Ptolemäiſchen Befehlshabers Ganymedes; beſetzte der Reihe nach andere Feſten, Cypſela, Doriscus und Serrheum; rückte dann an die Halbinſel vor, und erhielt Eläüs und Alopeconneſus durch freiwillige Uebergabe. Auch Callipolis und Madytos ergaben ſich nebſt einigen unbedeutenden Schlöſſern. Die Abydener ſchloſſen dem Könige die Thore und ließen nicht einmal ſeine Geſandten vor. Dieſe Belagerung hielt den Philippus lange auf; und ſie hätten entſetzt werden können, wenn nicht Attalus und die Rhodier unthätig geblieben wären. Attalus aber ſchickte nur dreihundert Mann zur Beſatzung hin, und die Rhodier Einen Vierruderer von ihrer Flotte, welche doch bei Tenedus lag. Ebendahin ſchiffte zwar Attalus ſpäter, als die Stadt ſich kaum mehr halten konnte, ſelbſt über, aber er zeigte nur aus der Nähe die

gehoffte Hülfe, ohne zu Waſſer oder zu Lande für ſeine Bundesgenoſſen etwas zu thun.

17. Die Abydener mit ihrem auf den Mauern aufgeſtellten Geſchütze ſchlugen anfangs nicht blos die Angriffe auf der Landſeite ab, ſondern beunruhigten auch die feindlichen Schiffe auf ihrem Ankerplatze. Nachher, als nicht blos ein Theil der Mauer in Trümmern lag, ſondern der Feind auch durch Erdgänge bereits bis zur innern, in der Eile aufgeführten Mauer gedrungen war, ließen ſie durch Geſandte mit dem Könige, wegen der Uebergabe unterhandeln. Sie verlangten aber freien Abzug für den Rhodiſchen Vierruderer mit ſeiner Bemannung und für die Beſatzung des Attalus, und für ſich ſelbſt die Erlaubniß, Jeder mit einem Kleide die Stadt zu verlaſſen. Als aber Philippus nichts von Frieden hören wollte, wenn ſie nicht auf Gnade und Ungnade ſich ergäben, ſo entflammte dieſe Nachricht der Geſandten ihren Unwillen und ihre Verzweiflung zu ſolchem Grimme, daß ſie mit Saguntiniſcher Raſerei alle Frauen in den Tempel der Diana, die freigebornen Knaben, die Jungfrauen, ja die Kinder mit ihren Ammen in das Gymnaſium einſperren, das Gold und Silber auf den Marktplatz bringen, die koſtbaren Stoffe auf das Rhodiſche und Cyziceniſche Schiff, welche im Hafen lagen, ſchaffen, Prieſter und Opferthiere herbeiholen, und Altäre mitten inne errichten ließen. Hier wurden zuerſt Diejenigen auserleſen, welche, ſobald ſie ihre vor der eingeſtürzten Mauer fechtende Schaar getödtet ſehen würden, ſogleich die Weiber und Kinder erwürgen, das Gold und Silber und die Stoffe auf den Schiffen ins Meer werfen, die öffentlichen und Privat-Gebäude an möglichſt

vielen Stellen anſtecken ſollten. Und daß ſie Dieß thun wollen, mußten ſie durch einen Eid, deſſen Fluchformel die Prieſter ihnen vorſprachen, bekräftigen; darauf ſchwor die waffenfähige Mannſchaft, daß Keiner lebendig, es wäre denn als Sieger, aus dem Kampfe zurückkommen wolle. Dieſe Letztern, eingedenk der Götter, fochten ſo hartnäckig, daß, obgleich die Nacht die Streitenden getrennt haben würde, der König durch ihre Wuth geſchreckt, früher noch den Kampf aufgab. Die Häupter, welchen die gräßlichere Hälfte der That aufgetragen war, ſchickten, als ſie nur wenige von Wunden und Anſtrengung erſchöpfte Kämpfer übrig ſahen, mit Tagesanbruch Prieſter mit heiligen Binden an Philippus, ihm die Stadt zu übergeben.

18. Vor der Uebergabe noch kam von den Römiſchen Geſandten, welche nach Alexandrien geſchickt worden waren, der Jüngſte, Marcus Aemilius, ſo hatten es alle Drei verabredet, auf die Nachricht, daß Abydus belagert werde, zu Philippus. Als der König auf deſſen Beſchwerde, daß er die Rhodier und den Attalus bekriegt habe und gerade jetzt Abydus ſtürme, antwortete, er ſey von Attalus und den Rhodiern zuerſt zum Kriege herausgefordert worden, ſo fragte der Geſandte: „haben auch die Abydener dich zuerſt angegriffen?“ Philippus, ungewohnt, die Wahrheit zu hören, fand dieſe Sprache allzu dreiſt gegen einen König. „Deine Jugend,“ ſprach er, „deine Schönheit, und vor Allem der Name Römer macht dich allzu kühn. Ich aber wünſchte vorerſt, daß ihr, der Verträge eingedenk, mit mir Frieden hieltet. Greifet ihr mich an, ſo bin auch ich entſchloſſen, euch fühlen zu laſſen, daß das Macedoniſche Reich und Volk

nicht minder berühmt im Kriege iſt, als das Römiſche.“ Nach dieſer Abfertigung des Geſandten nahm Philippus das aufgehäufte Gold und Silber in Empfang, wurde aber aller Beute an Menſchen verluſtig. Denn es ergriff die Einwohner ſolche Wuth, daß ſie plötzlich, in der Meinung, die im Kampfe Gefallenen ſeyen verrathen worden, Einer dem Andern den Meineid vorwerfend und vorzüglich den Prieſtern, welche die von ihnen zum Tode Geweihten lebendig an den Feind übergeben hätten; daß, ſage ich, plötzlich Alle davon eilten, Weib und Kind zu erwürgen, und darauf ſich ſelbſt auf alle mögliche Art das Leben nahmen. Betroffen durch dieſe Raſerei hielt der König die Hitze ſeiner Krieger zurück und ſprach: „er laſſe den Abydenern drei Tage Zeit zum Sterben.“ Und in dieſer Friſt übten die Beſiegten mehr Greuel gegen ſich ſelbſt aus, als die erbitterten Sieger ausgeübt haben würden, und Niemand kam lebendig in Feindes Gewalt, als Wen Bande oder ſonſt ein Zwang zu ſterben hinderten. Philippus legte eine Beſatzung in Abydus und kehrte in ſeine Staaten zurück. Nachdem, wie einſt dem Hannibal die Zerſtörung von Saguntum, ſo ihm die Vernichtung der Abydener Muth zum Kriege mit den Römern gemacht hatte, ſo erhielt er unterwegs Botſchaft, der Conſul ſey bereit in Epirus und habe ſein Landheer nach Apollonia, ſeine Seemacht nach Corcyra in die Winterquartiere geführt.

19. Inzwiſchen bekamen die Geſandten, welche wegen Hamilcars, Anführers des Galliſchen Heeres, nach Africa geſchickt waren, von den Carthagern zur Antwort, ſie könnten nichts weiter thun, als ihn verbannen und ſein Vermögen

einziehen. Die Ausreiſſer und entlaufenen Sclaven, welche ſie hätten ausfindig machen können, hätten ſie zurückgegeben; und ſie würden deßwegen Geſandte nach Rom ſchicken, um ſich bei dem Senate zu rechtfertigen. Zweimalhunderttauſend Metzen Weizen ſchickten ſie nach Rom und eben ſo viel zum Heere nach Macedonien. Darauf reiſ'ten die Geſandten nach Numidien zum Könige, überreichten dem Maſiniſſa die Geſchenke und entledigten ſich ihrer Aufträge. Tauſend Numidiſche Reiter (er bot zweitauſend an,) wurden angenommen. Er ſelbſt beſorgte deren Einſchiffung und ſchickte ſie mit zweimalhunderttauſend Metzen Getreide und eben ſo viel Gerſte nach Macedonien. Die dritte Sendung war an Vermina. Dieſer ging den Geſandten an die äußerſte Grenze ſeines Reiches entgegen und überließ ihnen, die Friedensbedingungen nach Gutdünken vorzuſchreiben. Jeder Friede mit dem Römiſchen Volke werde für ihn ein guter und gerechter ſeyn. Die Friedensbedingungen wurden beſtimmt, und er angewieſen, ihre Beſtätigung durch Geſandte in Rom nachzuſuchen.

20. Um dieſelbe Zeit kehrte der Proconſul Lucius Cornelius Lentulus aus Hiſpanien zurück, legte dem Senate dar, was er im Laufe vieler Jahre tapferes und glückliches gethan und verlangte im Triumphe in die Stadt einfahren zu dürfen. Der Senat erklärte: „ſeine Thaten ſeyen des Triumphes werth, aber man habe kein Beiſpiel aus alten Zeiten, daß triumphirt hätte, Wer weder als Dictator, noch als Conſul, oder Prätor einen Krieg geführt. Als Stellvertreter eines Conſuls, nicht als wirklicher Conſul oder Prätor habe er den Oberbefehl in Hiſpanien gehabt." Doch wurde der Ausweg ergriffen, ihn in einem kleinen Triumph

in die Stadt eintreten zu laſſen, wiewohl der Bürgertribun Tiberius Sempronius Longus Einſprache that und behauptete, Dieß würde eben ſo ſehr dem Herkommen zuwider und ohne Beiſpiel ſeyn. Endlich gab der Tribun dem einſtimmigen Willen der Väter nach, und kraft eines Senatsbeſchluſſes zog Lucius Lentulus im kleinen Triumphe ein in die Stadt. An erbeutetem Silber lieferte er vier und vierzigtauſend Pfund, an Gold zweitauſend vierhundert und fünfzig in den Schatz. Den Kriegern gab er von der Beute jedem hundert und zwanzig Aß.

21. Schon war das Heer des Conſuls von Arretium hinüber nach Ariminum geführt und die fünftauſend Latiniſchen Bundesgenoſſen aus Gallien nach Etrurien herüber gekommen. Lucius Furius zog daher in Eilmärſchen von Ariminum gegen die, Cremona eben jetzt berennt haltenden, Gallier und lagerte ſich eintauſend fünfhundert Schritte von dem Feinde. Er hatte Gelegenheit, einen trefflichen Streich zu führen, wenn er ſo fort vom Marſche aus zur Erſtürmung des Lagers geſchritten wäre. Zerſtreut ſchwärmten die Feinde überall auf dem Lande herum, ohne hinreichende Beſatzung zurückgelaſſen zu haben; aber er fürchtete die Ermüdung ſeiner Krieger, weil das Heer ſo eilig gezogen war. Die Gallier, durch das Geſchrei der Ihrigen aus den Dörfern zurückgerufen, ließen die Beute, welche ſie in Händen hatten, fahren, eilten zurück in ihr Lager und rückten am folgenden Tage in Schlachtordnung aus. Auch der Römer zögerte nicht, ſich zu ſchlagen, aber kaum hatte er Zeit, ſich zu ordnen; ſo eilig liefen die Feinde in den Kampf. Der rechte

Flügel der Bundesgenoſſen (das Heer derſelben war in Flügel getheilt) wurde in's Vordertreffen geſtellt, in das Hintertreffen die beiden Römiſchen Legionen. Marcus Furius erhielt den Befehl über den rechten Flügel, Marcus Cäcilius über die Legionen, über die Reiter Lucius Valerius Flaccus (alle drei waren Unterfeldherrn). Der Prätor ſelbſt hatte die beiden Unterfeldherrn, Cneus Lätorius und Publius Titinius bei ſich, um mit denſelben das Ganze zu überſchauen, und jedem unerwarteten Verſuche der Feinde begegnen zu können. Zuerſt warfen ſich die Gallier mit ihrer ganzen Maſſe auf Einen Punkt, und hofften, den rechten Flügel, welcher das Vordertreffen bildete, erdrücken und zermalmen zu können. Als Dieß nicht gelingen wollte, ſuchten ſie die feindliche Linie zu überflügeln und auf allen Punkten zu faſſen, was bei ihrer Menge gegen ſo Wenige leicht ſchien. Als der Prätor dieß bemerkte, ließ er, um ebenfalls ſeine Linie auszudehnen, die beiden Legionen aus dem Hintertreffen ſich rechts und links an den Flügel, der im Vordertreffen focht, anſchließen, und gelobte dem Gotte Jupiter einen Tempel, wenn er heute den Feind ſchlagen würde. Den Lucius Valerius wieß er an, auf der einen Seite die Reiter der Legionen, auf der andern die der Bundesgenoſſen gegen die feindlichen Flügel hervorbrechen zu laſſen, und die Ueberflügelung der Schlachtreihe zu hindern. Zugleich befahl er ſelbſt, als er durch die Ausdehnung der Flügel das Mitteltreffen der Gallier verdünnt ſah, ſeinem Fußvolke, dichtgeſchloſſen auf ſie einzudringen und ihre Reihen zu durchbrechen. Und geworfen wurden die Flügel von den Reitern, das Mitteltreffen vom Fußvolke; und plötzlich, als auf al=

len Seiten das Schwert ſchrecklich unter ihnen wüthete, kehrten die Gallier den Rücken und eilten in wilder Flucht nach ihrem Lager. Die Reiterei verfolgte die Fliehenden, bald kamen auch die Legionen nach und ſtürmten das Lager. Nicht ſechstauſend Menſchen entkamen aus demſelben; getödtet oder gefangen wurden über fünf und dreißigtauſend nebſt ſiebzig Feldzeichen und mehr als zweihundert mit vieler Beute beladenen Galliſchen Wagen. Der Puniſche Feldherr, Hamilcar, fiel in dieſem Treffen und drei angeſehene Befehlshaber der Gallier. Gegen zweitauſend Freie in Gefangenſchaft gerathene Placentiner wurden in die Pflanzſtadt zurückgeſchickt.

22. Groß war der Sieg und erfreulich für Rom. Als der Bericht eintraf, wurde ein dreitägiges Dankfeſt angeordnet. Von den Römern und Bundesgenoſſen fielen gegen zweitauſend in dem Treffen, die meiſten von dem rechten Flügel, auf welchen bei'm erſten Angriffe der Feind mit ungeheurer Macht ſich geworfen hatte. — Obſchon der Krieg durch den Prätor beinahe geendigt war, ſo ging gleichwohl auch der Conſul Aurelius, nachdem er die ihm in Rom obliegenden Geſchäfte vollendet hatte, nach Gallien und übernahm von dem Prätor das ſiegreiche Heer. Der andere Conſul, welcher erſt beinahe am Ende des Herbſtes auf ſeinen Poſten gekommen war, überwinterte in der Gegend von Apollonia. Aber Cajus Claudius und die Römiſchen Dreiruderer, von der auf Corcyra liegenden Flotte (wie oben gemeldet wurde,) nach Athen geſchickt, waren in den Piräeus eingelaufen, und hatten die bereits verzagenden Bundesge-

noſſen mit den größten Hoffnungen erfüllt. Denn nicht nur unterblieben jetzt die Streifzüge, welche zu Lande von Corinthus aus über Megara in ihr Gebiet gemacht worden waren, ſondern auch die Chalcidiſchen Raubſchiffe, welche die Athener nicht nur zur See, ſondern auch an allen Ufergegenden beunruhigt hatten, wagten ſich nicht mehr über Sunium, nicht einmal aus dem Sunde des Euripus in's offene Meer hinaus. Noch kamen drei Rhodiſche Vierruderer, auch waren drei offene Attiſche Fahrzeuge da, zum Schutze der Seeküſte ausgerüſtet. Doch dem Claudius, der für jetzt zufrieden geweſen wäre, mit dieſer Flotte Stadt und Gebiet der Athener zu ſchützen, bot ſich Gelegenheit dar, noch etwas Größeres zu thun.

23. Chalcidiſche Ausgewanderte, durch die Mißhandlungen der Königlichen vertrieben, meldeten, Chalcis könne ohne Schwertſchlag genommen werden. Denn nicht nur ſchwärmten die Macedonier, weil kein Feind in der Nähe gefürchtet werde, überall herum, ſondern auch die Einwohner vernachläßigten, im Vertrauen auf die Macedoniſche Beſatzung, die Bewachung der Stadt. Auf dieſe Angaben hin lief er aus, und erreichte Sunium ſo frühe, daß er von da wohl noch bis an den Eingang der Meerenge von Euböa hätte ſchiffen können; um jedoch nicht nach Umfahrung des Vorgebirges erblickt zu werden, ließ er ſeine Flotte bis gegen Nacht vor Anker liegen. Mit Einbruch der Dunkelheit fuhr er weiter, kam bei ſtiller See vollends vor Chalcis an, nahm kurz vor Tage auf der unbewohnteſten Seite der Stadt mit wenigen Leuten den nächſten Thurm und die angränzende Mauer mit Leitern, weil hier die Wachen ſchliefen, dort

keine waren. Darauf rückten ſie in die bewohnteren Theile vor, erwürgten die Wachen, ſprengten das Thor, und ließen die übrige bewaffnete Mannſchaft ein.

Jetzt vertheilten ſie ſich eilends in die ganze Stadt und der Lärm wurde noch dadurch vermehrt, daß die Gebäude am Markte in Brand geſteckt waren. Es verbrannten die königlichen Kornkammern und das Zeughaus mit einem ſehr großen Vorrathe von Maſchinen und Geſchütz. Darauf wurden überall die Fliehenden ſowohl, als die zur Wehr ſich Setzenden niedergehauen, und nachdem Alles, was wehrhaften Alters war, erwürgt, oder verjagt, auch der Acarnane Sopater, Befehlshaber der Beſatzung, getödtet war, wurde alle Beute zuerſt auf den Markt gebracht, dann auf die Schiffe geladen. Auch das Gefängniß wurde von den Rhodiern erbrochen, und die Gefangenen losgelaſſen, welche Philippus als in die ſicherſte Haft dahin gebracht hatte. Nachdem ſie endlich die Standbilder des Königs umgeſtürzt und verſtümmelt hatten, wurde zum Rückzuge geblaſen, ſie beſtiegen die Schiffe und kehrten in den Piräeus, woher ſie ausgelaufen waren, zurück. Wären der Römiſchen Krieger ſo viele geweſen, um Chalcis behaupten zu können, ohne den Schutz von Athen aufzugeben, ſo wären, — ein großer Schlag gleich im Anfange des Krieges, — Chalcis und der Euripus für den König verloren geweſen. Denn wie zu Lande der Engpaß von Thermopylä, ſo iſt zur See die Meerenge Euripus der Schlüſſel von Griechenland.

24. Philippus war damals in Demetrias. Auf die Nachricht vom Unglücke der verbündeten Stadt brach er, obgleich Hülfe zu ſpät war für die Verlornen, wenigſtens das

nächſte nach der Hülfe, Rache ſuchend, ſogleich mit fünftauſend leichtgerüſteten Fußgängern und dreihundert Reitern auf und flog beinahe nach Chalcis in gewiſſer Zuverſicht, die Römer überfallen zu können.

Als er aber, in dieſer Hoffnung betrogen, zu Nichts kam, als zum gräßlichen Anblick einer halbzerſtörten und rauchenden Bundesſtadt, in welcher kaum Einwohner genug waren, um die Erſchlagenen zu begraben; ſo ging er, eben ſo eilig, als er gekommen war, über die Brücke des Euripus und zog durch Böotien auf Athen los, in der Meinung, einem gleichen Beginnen werde gleicher Erfolg entſprechen. Und er hätte entſprochen, wäre nicht ein Späher (Tageläufer heißen ſolche Menſchen bei den Griechen, weil ſie in Einem Tage eine ungeheure Strecke zurücklegen) welcher den königlichen Heereszug von einer Warte aus gewahrte, vorausgeeilt und mitten in der Nacht nach Athen gekommen. Dort herrſchte derſelbe Schlaf, dieſelbe Nachläßigkeit, welche wenige Tage vorher Chalcis verrathen hatte. Aufgeweckt durch den Eilboten riefen ſowohl der Feldherr der Athener, als Dioxippus, Anführer der in Sold genommenen Schaar die Krieger auf den Marktplatz und ließen von der Burg mit der Trompete blaſen, damit Alles wiſſe, die Feinde ſeyen nahe. Da eilte man von allen Seiten her an die Thore, auf die Mauern. Wenige Stunden nachher, jedoch noch lange vor Tage, näherte ſich Philipp der Stadt. Als er aber die vielen Lichter ſah, und den Lärm der bei einer ſolchen Ueberraſchung natürlich herumrennenden Menſchen hörte, machte er Halt und ließ ſeine Leute ſich ſetzen und ausruhen, entſchloſſen, offene Gewalt am Tage zu brauchen,

da Liſt wenig geholfen hatte. Von der Seite des Dipylum rückte er an. Dieſes gleichſam an der Stirne der Stadt gelegene Thor iſt um vieles größer und weiter als die Uebrigen, und innerhalb wie auſſerhalb deſſelben ſind breite Straßen, ſo daß nicht nur die Einwohner von dem Markte nach dem Thore ihre Linie richten konnten, ſondern auch außen ein Feldweg von beinahe tauſend Schritten, welcher nach dem Gymnaſium der Academie führt, den feindlichen Fußgängern und Reitern freien Raum gewährte. Auf dieſem Feldwege rückten die Athener mit der Mannſchaft des Attalus und der Schaar des Dioxippus aus, nachdem ſie hinter dem Thore ſich in Schlachtordnung geſtellt hatten. Als Dieß Philippus ſah, glaubte er den Feind in der Hand zu haben, und ſich durch ein längſt gewünſchtes Blutbad (denn auf keine Griechiſche Stadt war er mehr erbittert) ſättigen zu können, ermahnte ſeine Krieger, auf ihn ſollten ſie im Gefechte ſehen und wiſſen, daß dort die Feldzeichen, dort der Kampf ſeyn müſſe, wo der König ſey, ſprengte ſein Roß in die Feinde nicht blos von Zorn, ſondern auch von Ruhmſucht vorausgetrieben; weil ein unzählbarer Volkshaufen die Mauern, um zuzuſchauen, bedeckt hatte, und er es für glorreich hielt, als Kämpfender die Augen auf ſich zu richten. Indem er alſo mit wenigen Reitern weit über ſeine Linie hinaus mitten unter die Feinde ſprengte, ſo erregte er unter den Seinigen eben ſo großen Eifer, als unter den Feinden Schrecken. Viele von ihm eigenhändig in der Nähe und aus der Ferne Verwundete und in das Thor Getriebene holte er ebenfalls ein, richtete im engen Raume ein noch größeres Blutbad unter den Verworrnen an und kam den-

noch ungeachtet des Wageſtücks ungefährdet zurück, weil Die, welche auf den Thürmen des Thores waren, ihre Pfeile nicht abſchoßen, um nicht ihre eigenen Leute mitten unter den Feinden zu treffen. Als darauf die Athener ihre Krieger hinter den Mauern behielten, ließ auch Philippus zum Rückzuge blaſen und lagerte ſich am Cynosarges, einem Tempel des Hercules und Gymnaſium, von einem Haine umſchloſſen. Aber Cynosarges und das Lyceum und, was Heiliges und Anmuthiges die Stadt umgab, wurde verbrannt, und nicht blos die Gebäude zerſtört, ſondern auch die Grabmäler, und in unbändiger Wuth weder göttliches noch menſchliches Eigenthum verſchont.

25. Am folgenden Tage, als die Thore zuerſt verſchloſſen waren, dann plötzlich ſich öffneten, weil die Hülfsvölker des Attalus von Aegina und die Römer vom Piräeus in die Stadt eingerückt waren, verlegte der König ſein Lager gegen dreitauſend Schritte von der Stadt zurück. Darauf zog er gegen Eleuſis, in der Hoffnung, unvermuthet den Tempel und die Burg, welche den Tempel überragt und umſchließt, zu nehmen. Als er aber die Bewachung gar nicht vernachläßigt und die Flotte vom Piräeus her zu Hülfe kommen ſah, gab er den Plan auf, zog nach Megara und von da weiter nach Corinthus. Auf die Nachricht, daß in Argos die Tagſatzung der Achäer ſey, erſchien er, den Achäern unerwartet, gerade als ſie verſammelt waren. Sie berathſchlagten über den Krieg gegen den Lacedämoniſchen Zwingherrn Nabis. Dieſer, als er die Truppen der Achäer, nachdem der Oberbefehl von Philopömen auf Cycliadas, einen mit jenem durchaus nicht vergleichbaren Anführer übertragen

war, verlaufen ſah, hatte den Krieg erneuert, verheerte das Gebiet ſeiner Nachbarn und war bereits ſogar den Städten furchtbar. Als man nun rathſchlagte, wie viele Mannſchaft aus jedem Staate gegen dieſen Feind ausgehoben werden ſolle, ſo verſprach Philippus, ihnen jede Sorge in Betreff des Nabis und der Lacedämonier abzunehmen, und nicht nur das verbündete Gebiet gegen Plünderung zu ſchützen, ſondern ſogleich in Laconien ſelbſt einzurücken, und alle Schrecken des Krieges dorthin zu verlegen. Als dieſe Erklärung von Allen mit auſſerordentlichem Beifall aufgenommen wurde, ſo fuhr er fort: „Es iſt jedoch billig, daß, wenn ich das Eurige mit meinen Waffen ſchütze, unterdeſſen das Meinige nicht von Schutz entblöst werde. Bringet alſo, wenn ihr damit zufrieden ſeyd, ſo viele Leute auf, als zur Beſatzung von Oreus, Chalcis und Corinthus hinreichen dürften, damit ich, wenn ich das Meinige in meinem Rücken ſicher weiß, unbeſorgt den Nabis und die Lacedämonier bekriegen möge.“ Es entging den Achäern nicht, was ein ſo bereitwilliges Verſprechen und das Anerbieten der Hülfe gegen die Lacedämonier bezweckt habe; die Abſicht des Königs ſey, die jungen Achäer als Geiſſel dem Peloponnes zu entführen, um das Volk in den Römiſchen Krieg zu verwickeln. Doch hielt Cycliadas, der Bundeshauptmann der Achäer, nicht für nöthig, ihm Dieß vorzuhalten, ſondern ſagte blos, es ſey nach den Geſetzen der Achäer nicht erlaubt, andere Gegenſtände in Antrag zu bringen, als die, wegen welcher ſie einberufen ſeyen, und hob, nachdem die Aufſtellung eines Heeres gegen Nabis beſchloſſen war, die kräftig und frei geleitete Tagſatzung auf, er, den man bis dahin unter die

Schmeichler des Königs gerechnet hatte. Philippus, in einer großen Hoffnung getäuſcht, brachte wenige Freiwillige in ſeine Dienſte und kehrte nach Corinthus und Attica zurück.

26. In denſelben Tagen, da Philippus in Achaja war, brach der königliche Feldherr Philocles mit zweitauſend Thraciern und Macedoniern von Euböa auf, das Atheniſche Gebiet zu verheeren, und ging gegenüber von Eleuſis über das Waldgebirg Cithäron. Darauf ſchickte er die Hälfte ſeiner Leute aus, überall auf dem platten Lande zu plündern, mit der andern legte er ſich an einem paſſenden Orte in Hinterhalt, um, wenn aus der Burg von Eleuſis auf ſeine Plünderer ein Ausfall gemacht würde, die zerſtreuten Feinde plötzlich unvermuthet anzugreifen. Doch der Hinterhalt blieb nicht unbemerkt. Er rief daher die auf Beute zerſtreuten Krieger zurück, ordnete ſie und brach auf, die Burg von Eleuſis zu ſtürmen. Aber er wurde mit großem Verluſt zurückgeſchlagen, und vereinigte ſich nun mit dem aus Achaja kommenden Philippus. Auch der König verſuchte einen Sturm auf jene Burg. Aber die von dem Piräeus herkommenden Römiſchen Schiffe und die hineingeworfenen Verſtärkungen nöthigten ihn, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen. Darauf theilte der König das Heer und ſchickte mit dem einen Theile den Philocles gegen Athen, mit dem andern brach er ſelbſt gegen den Piräeus auf, um, während Philocles durch Annäherung gegen die Mauern und durch Drohung eines Sturmes die Athener in der Stadt beſchäftigte, den mit einer ſchwachen Beſatzung ſich ſelbſt überlaſſenen Piräeus erobern zu können.

Aber die Beſtürmung des ungefähr von derſelben Mannſchaft vertheidigten Piräeus wurde ihm nicht leichter als die von Eleuſis. Vom Piräeus zog er plötzlich vor Athen. Hier wurde er durch einen jähen Ausfall des Fußvolkes und der Reiterei in den Engen der halbzerfallenen Mauer, welche durch zwei Arme den Piräeus mit Athen verbindet, zurückgeſchlagen, hob die Belagerung auf, theilte wieder mit Philocles das Heer, zog aus, das platte Land zu verheeren, und, hatte er bei der erſten Verheerung die Grabmäler in der Nähe der Stadt zertrümmert, ſo befahl er jetzt, um nichts unangetaſtet zurück zu laſſen, die heiligen Tempel der Götter in allen Dörfern niederzureiſſen und zu verbrennen. Der ungemeine Reichthum des Attiſchen Landes an ſolchen Werken der Kunſt, theils wegen des Ueberfluſſes an inländiſchem Marmor, theils durch den ſchöpferiſchen Geiſt ſeiner Künſtler, bot dieſer Wuth Stoff genug dar. Denn es war ihm nicht genug, die Tempel nur niederzureiſſen und die Götterbilder umzuſtürzen, ſondern er ließ auch die Steine, damit nichts Ganzes die Trümmerhaufen bilde, zerbrechen; und nachdem nicht ſowohl ſeine Erbitterung befriedigt, als vielmehr kein Gegenſtand dieſer Art für dieſelbe mehr übrig war, zog er aus dem feindlichen Gebiete nach Böotien, ohne ſonſt etwas Denkwürdiges in Griechenland zu thun.

27. Der Conſul Sulpicius ſtand um dieſe Zeit am Fluſſe Apſus zwiſchen Apollonia und Dyrrachium im Lager; dorthin berief er ſeinen Unterfeldherrn Lucius Apuſtius und ſchickte ihn mit einem Theile des Heeres auf Plünderung des feindlichen Gebietes aus. Apuſtius, nachdem er die äußer-

ſten Gränzen Macedoniens verheert und die Burgen Corragum, Gerrunium urd Orgeſſum im erſten Angriff eingenommen, erſchien vor Antipatria, einer in einem Engpaſſe gelegenen Stadt, lud zuerſt die vornehmſten Einwohner zu einer Unterredung heraus und ſuchte ſie zu überreden, ſich in den Schutz der Römer zu begeben; als ſie aber, trotzend auf die Größe, die Mauern und die Lage ihrer Stadt, ſeine Vorſchläge verwarfen, griff er mit Gewalt der Waffen an, eroberte den Platz, tödtete alle Wehrhaften, überließ die ganze Beute den Kriegern, rieß die Mauer nieder und verbrannte die Stadt. Die Furcht vor einem ſolchen Schickſale machte, daß Codrio, eine ziemlich ſtarke und befeſtigte Stadt, ohne Widerſtand den Römern ſich ergab. Nachdem eine Beſatzung dort zurückgelaſſen war, wurde Cnidus, ein Ort weniger bekannt durch ſich ſelbſt, als es, wegen jener andern Stadt in Aſien, ſein Name iſt, erſtürmt. Als der Unterfeldherr mit beträchtlicher Beute zum Conſul zurückkehrte griff ein Königlicher Kriegsobriſter, Athenagoras, bei'm Uebergange über einen Fluß deſſen Nachzug an und brachte die Letzten in Unordnung. Aber auf ihr Geſchrei und Getümmel ritt der Unterfeldherr eilends zurück, ließ die Feldzeichen umwenden, das Gepäcke auf einen Haufen zuſammenwerfen, ordnete die Schlachtlinie, und die Königlichen hielten den Ungeſtüm der Römer nicht aus. Viele derſelben wurden getödtet, noch mehrere gefangen. Der Unterfeldherr, nachdem er das Heer ohne Verluſt zum Conſul zurückgeführt, wurde ſogleich wieder zur Flotte geſchickt.

28. Nachdem mit dieſer im ganzen glücklichen Unternehmung der Feldzug eröffnet war, erſchienen im Römiſchen

Lager die an Macedonien gränzenden Fürſten und Häuptlinge, Pleuratus, des Scerdilädus Sohn; Amynander, König der Athamanen, und von den Dardanern Bato, des Longarus Sohn. Longarus hatte für ſich mit Demetrius, dem Vater des Philippus, Krieg geführt. Als ſie Hülfstruppen anboten, antwortete der Conſul, er werde die Unterſtützung der Dardaner und des Pleuratus benützen, wenn er in Macedonien einrücke. Dem Amynander trug er auf, die Aetolier zum Kriege zu reitzen. Den Geſandten des Attalus (denn auch dieſe waren um jene Zeit angekommen) gab er auf, ihr König möchte in Aegina, wo er überwinterte, die Römiſche Flotte erwarten und darauf in Vereinigung mit derſelben, wie bisher, den Philippus zur See bedrängen. Auch die Rhodier wurden durch Abgeſandte eingeladen, Theil am Kriege zu nehmen. Nicht minder eifrig rüſtete ſich Philippus, der bereits in Macedonien angekommen war, zum Kriege. Er ſchickte ſeinen noch ſehr jungen Sohn, Perſeus, in Begleitung einiger vertrauten Diener, welche ſeine Jugend leiten ſollten, mit einem Theile des Heeres ab, um die Päſſe von Pelagonia zu beſetzen. Sciathus und Peparethus, nicht unbedeutende Städte, zerſtörte er, damit ſie nicht der feindlichen Flotte zur Beute und zum Lohne würden. An die Aetolier ſchickte er Geſandte, damit das unruhige Volk nicht bei der Ankunft der Römer ſein Wort bräche.

29. Der allgemeine Landtag der Aetolier, Panätolium genannt, ſollte am feſtgeſetzten Tage gehalten werden. Um bei demſelben zu rechter Zeit einzutreffen, beſchleunigten nicht nur die Geſandten des Königs ihre Reiſe, ſondern auch von Seiten des Conſuls traf der Unterfeldherr, Lucius Furius

Purpureo als Abgeordneter dort ein. Auch Atheniſche Geſandte erſchienen auf dem Landtage. Zuerſt erhielten die Macedonier, mit welchen der neueſte Vertrag geſchloſſen worden war, Gehör. Sie erklärten: „da nichts Neues eingetreten ſey, ſo hätten ſie auch nichts Neues vorzutragen: denn dieſelben Gründe, aus welchen die Aetolier, von der Unnützlichkeit einer Verbindung mit den Römern durch die Erfahrung überzeugt, Frieden mit Philippus geſchloſſen hätten, müßten dieſe auch bewegen, den einmal geſchloſſenen zu halten. Oder, fragte einer der Geſandten, wollt ihr lieber, ſoll ich ſagen, die Frechheit oder den Leichtſinn der Römer nachahmen? der Römer, die euern Geſandten in Rom antworten ließen: „„Warum kommet ihr zu uns Aetolier, ohne deren Einſtimmung ihr Frieden mit Philippus geſchloſſen habt,““ und die jetzt verlangen, daß ihr mit ihnen Krieg gegen Philippus führet? auch das erſtemal euretwegen und euch zu gut die Waffen ergriffen zu haben ſich ſtellten, jetzt euch nicht in Frieden mit ihm leben laſſen wollen? Um Meſſana zu Hülfe zu kommen, ſchifften ſie das erſte Mal nach Sicilien ſich ein; das zweite Mal, um das von ihnen unterdrückte Syracuſä frei zu machen. Aber Meſſana, aber Syracuſä, aber ganz Sicilien gehört ihnen, und als zinsbare Provinz haben ſie es ihren Beilen und Ruthenbündeln unterworfen. Ihr denket etwa, wie ihr in Naupactus, eurer Verfaſſung gemäß, durch die von euch gewählten Obrigkeiten Landtag haltet, um frei, nach Gutbefinden, Freund und Feind zu wählen, Frieden oder Krieg nach eigenem Ermeſſen zu haben, ſo werde wohl auch den Siciliſchen Städten ein Landtag ausgeſchrieben nach Syracuſä oder nach Meſſana,

oder Lilybäum? Der Römiſche Prätor hält Tagfahrten, von dieſem Gebieter einberufen kommen ſie zuſammen, auf einem hochragenden Stuhle ſitzend, ſehen ſie ihn übermüthige Machtſprüche geben, umpflanzt von Schergen; Ruthen drohen ihrem Rücken, Beile ihrem Nacken; und jährlich gibt ihnen das Loos einen andern und wieder einen andern Herrn. Und ſie können oder dürfen ſich nicht darüber wundern, da ſie Italiens Städte, Rhegium, Tarentum, Capua, um die nahegelegenen, auf deren Trümmern Rom ſich erhob, nicht zu nennen, gleicher Herrſchaft unterworfen ſehen. Zwar Capua, das Grab und Denkſtein des Campaniſchen Volkes ſteht noch, nachdem das Volk ſelbſt verſcharrt oder heimathlos hinausgeſtoßen worden, ein Rumpf von Stadt, ohne Senat, ohne Gemeinde, ohne Obrigkeit, ein Scheuſal, mit mehr Grauſamkeit bewohnbar gelaſſen, als wenn es zerſtört worden wäre. Wahnſinn iſt's, wenn Fremdlinge, durch Sprache, Sitten und Verfaſſung mehr noch als durch den Raum des Meeres und der Länder von uns geſchieden, hier ſich feſtſetzen, zu glauben, es werde etwas in ſeiner alten Lage bleiben. Scheint Philippus Königreich eure Freiheit zu gefährden? Durch eure Schuld euer Feind, verlangte er weiter nichts von euch, als Frieden, wünſcht heute noch nichts weiter, als daß ihr den geſchloſſenen redlich haltet. Gewöhnet die fremden Legionen an dieſe Lande und laſſet euch das Joch auflegen! Zu ſpät und vergebens werdet ihr, wenn ihr den Römer zum Herrn habt, in Philippus den Bundesgenoſſen ſuchen! die Aetolier, Acarnaner, Macedonier, welche Eine Sprache reden, trennen und vereinigen unbedeutende, vorübergehende Urſachen; mit den Fremdlingen,

mit den Barbaren haben alle Griechen und werden haben einen ewigen Krieg. Denn durch die fort und fort ſich gleich bleibende Natur, nicht durch Tag um Tag wandelbare Urſachen ſind ſie Feinde. Doch, womit meine Rede anfing, damit endige ſie auch. Hier an derſelben Stelle habt ihr, dieſelben Männer, vor drei Jahren Frieden beſchloſſen mit demſelben Philippus, und Dieſelben mißbilligten jenen Frieden, welche jetzt den durch Vertrag und Uebereinkunft abgeſchloſſenen ſtören wollen. Da die Umſtände an der Berathung Nichts verändert haben, ſo ſehe ich nicht, warum ihr daran ändern ſolltet.

30. Unmittelbar nach den Macedoniern wurden, mit Einwilligung und auf Verlangen der Römer ſelbſt, die Athener aufgeführt, welche, weil ſie Schreckliches erduldet, gerechtere Klage über des Königs wilde Grauſamkeit erheben konnten. Sie weheklagten über die jammervolle Verheerung und Plünderung ihres Gebietes. „Jedoch nicht darüber beſchweren ſie ſich, daß ſie vom Feinde feindlich behandelt worden: denn es gebe Rechte des Krieges, welche man ausüben dürfe, denen man ſich unterwerfen müſſe. Wenn die Saatfelder abgebrannt, die Häuſer eingeriſſen, Menſchen und Vieh als Beute fortgeſchleppt werden, ſo ſey Dieß ein Unglück für Den, welchen es treffe, aber keine Ungerechtigkeit. Nein! aber darüber beſchweren ſie ſich, daß Derjenige, welcher die Römer Fremdlinge und Barbaren nenne, alle göttlichen und menſchlichen Rechte ſo ganz mit Füßen getreten, daß er bei ſeiner erſten Verheerung mit den Göttern der Unterwelt, bei der zweiten mit den Göttern des Himmels ruchloſen Krieg geführt. Alle Gräber und Denkmale in ihrem Lande ſeyen

zerſtört, alle Wohnungen der Schatten aufgeriſſen, keine Gebeine mehr mit Erde bedeckt. Sie hätten Tempel gehabt, welche ihre einſt nicht in Landgemeinen wohnenden Voreltern in jenen kleinen Burgen und Flecken heiligem Dienſte geweiht und nicht einmal, als ſie in eine Stadt zuſammenzogen, unbeſorgt gelaſſen hätten. Alle dieſe Tempel, einen nach dem andern, habe Philippus durch die Wuth des Feuers vernichtet: halbverbrannt und verſtümmelt liegen die Bildniſſe der Götter zwiſchen den niedergeſtürzten Säulen der heiligen Gebäude. Was er aus der einſt ſchöngeſchmückten und reichen Landſchaft Attica gemacht, das werde er, wenn er dürfe, aus Aetolien und ganz Griechenland machen. Auch ihre Stadt würde eben ſo gräßlich entſtellt worden ſeyn, wären nicht die Römer zu Hülfe gekommen. Denn gleich frevelhaſt habe er die Götter der Stadt und die auf der Burg thronende Minerva bedroht, gleich frevelhaft in Eleuſis den Tempel der Ceres, gleich frevelhaft im Piräeus den Jupiter und die Minerva; aber von den Tempeln nicht nur, ſondern auch von den Mauern derſelben durch Waffengewalt zurückgeſchlagen, habe er ſeine Wuth an den Gotteshäuſern ausgelaſſen, deren einziger Schutz ihre Heiligkeit geweſen ſey. Darum bäten und fleheten ſie zu den Aetoliern, ſie möchten, aus Erbarmen gegen die Athener, unter Anführung der unſterblichen Götter und der Römer, welche nächſt den Göttern die mächtigſten ſeyen, Theil am Kriege nehmen."

31. Darauf ſprach der Römiſche Geſandte: „Den ganzen Entwurf meiner Rede haben zuerſt die Macedonier, dann die Athener mir verrückt. Ich war gekommen, über das Unrecht

des Philippus gegen ſo viele mit uns verbündete Städte Beſchwerde zu führen, aber die Macedonier, indem ſie ſelbſt die Römer anklagen, machen, daß ich der Anklage die Vertheidigung vorziehe; die Athener, wenn ſie ſeine ruchloſen und unmenſchlichen Frevel gegen die Götter der Ober- und der Unterwelt herzählten; was ließen ſie mir oder irgend einem Andern noch Aergeres ihm vorzuwerfen übrig? Wiſſet, daß die Einwohner von Cios, Abydus, Aenus, Maronea, Thaſus, Paros, Samos, Die von Lariſſa, und dorther aus Achaja die Meſſenier gleiche Klage führen, ja ſchwerer noch und bitterer Diejenigen, welchen er mehr ſchaden konnte. Was er aber uns vorgeworfen hat, ſo geſtehe ich, daß es nicht vertheidigt werden kann, wenn es nicht zum Ruhme uns gereicht. Rhegium, Capua, Syracuſä hat er uns vorgeworfen. Nach Rhegium ſchickten wir während des Krieges mit Pyrrhus, auf Bitten der Rheginer um dieſelbe, eine Legion zur Beſatzung, und dieſe bemeiſterte ſich frevelhaft der Stadt, zu deren Vertheidigung ſie abgeſchickt war. Haben wir nun dieſe Unthat gebilligt? oder haben wir nicht die frevelhafte Legion bekriegt und, nachdem wir ſie in unſere Gewalt gebracht, mit Ruthen und Beil die Bundesgenoſſen gerächt, Stadt, Gebiet und all ihr Eigenthum mit Freiheit und Verfaſſung den Rheginern zurückgegeben? Als wir den von Zwingherrn, und zwar, damit es um ſo ſchmählicher wäre, von ausländiſchen Zwingherrn unterdrückten Syracuſanern zu Hülfe kamen, und durch beinahe dreijährige Belagerung einer ſo feſten Stadt zu Waſſer und zu Lande ermüdet waren, als die Syracuſaner ſelbſt bereits lieber Sclaven ihrer Zwingherrn ſeyn, als von uns erobert werden wollten, gaben wir

die durch dieſelben Waffen zugleich eroberte und befreite Stadt zurück. Wir leugnen auch nicht, daß Sicilien unſere Provinz, und daß uns die Städte, welche es mit den Carthagern hielten und eines Sinnes mit ihnen uns bekriegten, zinsbar und ſteuerpflichtig ſind. Nein, vielmehr wünſchen wir, daß ihr und alle Völker wiſſet, daß eines Jeden Schickſal iſt, wie er es an uns verdient. Oder ſollten wir die Züchtigung der Campaner, über welche ſie nicht einmal ſelbſt klagen können, bereuen? Dieſe Menſchen, für welche wir faſt ſiebzig Jahre lang nicht ohne große Niederlagen Krieg gegen die Samniten geführt, welche wir zuerſt durch Vertrag, dann durch Wechſelheirath und daraus entſtehende Verwandtſchaft, endlich durch das Bürgerrecht mit uns vereinigt hatten, fielen zur Zeit unſeres Unglücks, zuerſt unter allen Völkern Italiens, nachdem ſie unſere Beſatzung gräßlich erwürgt hatten, ab zu Hannibal; darauf, erbost, daß ſie von uns belagert wurden, ſchickten ſie den Hannibal ab, Rom zu erſtürmen. Wäre weder ihre Stadt, noch von ihnen ſelbſt ein Menſch mehr übrig, Wer könnte zürnend behaupten, ſie ſeyen über Verdienſt hart behandelt worden? Weit Mehrere haben ſich ſelbſt im Bewußtſeyn ihrer Verbrechen den Tod gegeben, als von uns hingerichtet worden ſind, den Uebrigen nahmen wir zwar ihre Stadt, nahmen ihre Felder, aber wir gaben ihnen Land und Wohnplatz, die unſchuldige Stadt ließen wir unverſehrt ſtehen, daß Wer ſie heute ſieht, keine Spur von Belagerung oder Eroberung an ihr bemerkt. Doch was rede ich von Capua? haben wir ja der beſiegten Carthago Frieden und Freiheit geſchenkt! Mehr iſt zu fürchten,

wir möchten dadurch, daß wir den Beſiegten allzubereitwillig verzeihen, um ſo Mehrere reizen, eben darum das Glück des Krieges gegen uns zu verſuchen. So viel ſey für uns geſagt, ſo viel gegen Philippus, deſſen Greuel gegen ſeine Angehörigen, deſſen Mordthaten, an Verwandten und Freunden verübt, deſſen Wolluſt, beinahe noch ſcheußlicher als ſeine Grauſamkeit, ihr, je näher ihr bei Macedonien ſeyd, um ſo beſſer wiſſet. Was euch betrifft, Aetolier, ſo haben wir für euch Krieg begonnen gegen Philippus; ihr habt ohne uns Frieden mit ihm gemacht. Ihr ſaget vielleicht, ihr habet, während wir mit dem Puniſchen Kriege beſchäftigt geweſen, durch Furcht gedrungen, von dem damals Uebermächtigen Friedensbedingungen angenommen. Auch wir haben, durch Anderes, Größeres bedrängt, den von euch aufgegebenen Krieg ebenfalls eingeſtellt. Nun aber, da durch der Götter Gnade der Puniſche Krieg geendigt iſt, werfen wir uns mit aller Macht auf Macedonien, und euch bietet ſich Gelegenheit dar, in unſern Freundſchaftsbund zurückzutreten, wenn ihr nicht lieber mit Philippus untergehen, als mit den Römern ſiegen wollt."

32. Als nach dieſer Rede des Römers ſich Alles auf die Römiſche Seite neigte, ſo erklärte ſich Damocritus, der Bundeshauptmann der Aetolier, man ſagt vom Könige beſtochen, weder für die eine noch für die andere Partei, ſondern ſagte: „hochwichtigen Entſchließungen ſey Nichts widerwärtiger als Eile. Denn ſchnell, aber auch zu ſpät und unnütz komme die Reue nach, da übereilte Entſchlüſſe weder zurückgenommen, noch in ihren Folgen ungeſchehen gemacht werden können. Inzwiſchen, die Zeit der Berathung über

dieſen Gegenſtand, den man nach ſeiner Meinung erſt müſſe reif werden laſſen, könne ſchon jetzt auf folgende Art beſtimmt werden: da die Geſetze verböten, über Krieg und Frieden anders als auf einem Panätoliſchen oder Pylaiſchen Landtage zu verhandeln, ſo möchten ſie jetzt gleich den Bundeshauptmann bevollmächtigen, wenn er über Krieg und Frieden Anträge machen wolle, ohne Gefährde einen [auſſerordentlichen] Landtag zuſammen zu berufen, und was auf demſelben vorgetragen und beſchloſſen werde, für eben ſo gültig und rechtskräftig erklären, als wenn es auf einem [ordentlichen] Panätoliſchen oder Pylaiſchen Landtage verhandelt worden wäre. Indem er die Geſandten ſo ohne Austrag der Sache entließ, behauptete er, für das Beſte ſeines Volkes trefflich geſorgt zu haben. Denn nun könne man ein Bündniß mit derjenigen Partei wählen, welcher das Kriegsglück günſtig wäre. Dieß waren die Verhandlungen auf dem Aetoliſchen Landtage.

33. Philippus rüſtete ſich zu Waſſer und zu Lande eifrig zum Kriege; ſeine Seemacht zog er nach Demetrias in Theſſalien zuſammen, in der Erwartung, daß Attalus und die Römiſche Flotte mit dem Anfange des Frühlings von Aegina auslaufen würden; den Befehl über die Schiffe und die Seeküſte gab er dem Heraclides, welcher ſchon früher ihn geführt hatte; er ſelbſt ſtellte ein Landheer auf, und glaubte durch die Sperrung der Päſſe von Pelagonia durch ſeinen Sohn Perſeus den Römern zwei bedeutende Unterſtützungen, auf der einen Seite an den Aetoliern, auf der andern an den Dardanern, entzogen zu haben. Der Conſul rüſtete ſich nicht erſt zum Kriege, er führte ihn bereits. Er

zog durch das Land der Daſſaretier, indem er das Getreide welches er aus den Winterquartieren mitgenommen hatte, unangegriffen nachführen ließ, weil das Land die Bedürfniſſe des Kriegers befriedigte. Die Städte und Dörfer ergaben ſich theils freiwillig, theils aus Furcht. Einige wurden im Sturm erobert, andere fand man von den in die nahen Gebirge geflohenen Einwohnern verlaſſen. Bei Lyncus am Fluſſe Bevus nahm er ein Standlager, von hier ſchickte er aus, die Getreidevorräthe der Daſſaretier wegzunehmen. Philippus ſah zwar Alles ringsum in Beſtürzung, und die Einwohner in ungemeiner Angſt, aber wußte nicht, nach welcher Seite hin der Conſul ſich gewendet hätte; darum ſchickte er eine Schaar Reiter aus, zu erkunden, wohin die Feinde ihren Weg eingeſchlagen hätten. In gleicher Ungewißheit war der Conſul. Daß der König aus den Winterquartieren aufgebrochen, wußte er; nach welcher Gegend er gezogen, war ihm unbekannt. Auch er hatte Reiter auf Kundſchaft ausgeſchickt. Dieſe zwei Schaaren, nachdem ſie lange auf ungewiſſen Wegen das Land der Daſſaretier durchſtreift hatten, ſtießen endlich von entgegengeſetzten Seiten her auf Einer Straße zuſammen. Beide ſchloßen richtig, daß ſich Feinde nähern, als ſie von ferne das Getöſe von Menſchen und Roſſen hörten. Daher hatten ſie, ehe ſie einander anſichtig wurden, Pferd und Waffe in Bereitſchaft geſetzt. Und ohne Verzug, ſobald ſie den Feind ſahen, kam es zum Handgemenge. Zufällig an Zahl ſowohl als an Tapferkeit, (denn auf beiden Seiten waren es Auserleſene,) einander nicht ungleich, fochten ſie einige Stunden ſich die Wage haltend. Ihre und der Roſſe Ermüdung trennte den Kampf, ohne daß

der eine oder der andere Theil geſiegt hätte. Von den Macedoniern fielen vierzig, von den Römern fünfunddreißig Reiter. Aber weder jene konnten ihrem Könige, noch dieſe dem Conſul darum beſtimmtere Nachricht bringen, in welcher Gegend das feindliche Lager ſey. Durch Ueberläufer erfuhr man es, Elende, dergleichen man in allen Kriegen findet, um zu erfahren, was bei dem Feinde vorgehe.

34. Philippus, in der Meinung, er werde ſich bei den Seinigen beliebter und dieſelben bereitwilliger machen, Gefahren für ihn zu beſtehen, wenn er die auf dem Streifzuge gefallenen Reiter mit Auszeichnung begraben ließe, befahl dieſelben in's Lager zu bringen, damit alle Augenzeugen des ehrenvollen Leichenbegängniſſes wären. Nichts iſt ſo unſicher und ſo wenig zu berechnen, als die Stimmung des großen Haufens. Was nach ſeiner Erwartung ſie bereitwilliger zu jedem Kampfe machen ſollte, flößte ihnen Furcht und Verdroſſenheit ein; denn ſie, die, mit Griechen und Illyriern zu kämpfen gewohnt, nur Wunden von Wurfſpießen und Pfeilen, ſelten von Lanzen geſehen hatten, ſahen jetzt vom Spaniſchen Schwerte verſtümmelte Körper mit abgehauenen Armen, oder Köpfe vermittelſt eines Hiebes durch den Nacken vom Rumpfe getrennt, aufgeſchlitzte Bäuche und andere gräßliche Wunden, und überzeugten ſich allgemein mit Schrecken, gegen welche Waffen, gegen welche Männer ſie zu kämpfen haben. Auch den König, der ſich noch in keinem förmlichen Treffen mit den Römern gemeſſen hatte, ergriff Angſt. Er berief daher ſeinen Sohn und die Truppen, welche in den Engpäſſen von Pelagonien ſtanden, zurück, um ſein Heer zu verſtärken, und öffnete eben damit dem Pleuratus und den

Dardanern den Eingang nach Macedonien. Nun brach er mit zwanzigtauſend Mann zu Fuß und viertauſend Reitern, geführt von Ueberläufern, gegen den Feind auf und bezog etwas über tauſend Schritte vom Römiſchen Lager, nahe bei Athacum eine mit Wall und Graben von ihm verſchanzte Anhöhe. Als er zu ſeinen Füßen das Römiſche Lager ſah, ſoll er theils die ganze Anlage deſſelben, theils die genaue Abtheilung ſowohl in Rückſicht auf die Reihen der Zelte, als auf den Abſtand der Gaſſen bewundert und geäußert haben: Niemand könne dieß für ein Barbarenlager halten. Zwei Tage behielten der Conſul und der König, einer des andern Unternehmungen erwartend, ihre Leute hinter dem Walle, am dritten Tage führte der Römer ſein ganzes Heer in Schlachtordnung aus.

35. Aber der König, welcher ſich fürchtete, ſo geſchwind in einer Hauptſchlacht Alles auf das Spiel zu ſetzen, ſchickte vierhundert Traller (ein Illyriſcher Völkerſtamm, wie ich an einer andern Stelle geſagt habe) und dreihundert Creter nebſt einer dieſem Fußvolke gleichen Anzahl Reiter, unter Anführung des Athenagoras, eines ſeiner Höflinge, aus, mit den feindlichen Reitern zu plänkeln. Von den Römern aber, deren Linie etwas über fünfhundert Schritte entfernt ſtand, wurden die Veliten und beinahe zwei Reiterſchaaren ausgeſchickt, damit Reiter und Fußgänger auch der Zahl nach dem Feinde gleich kämen. Die Königlichen vermutheten, die ihnen gewohnte Kampfart würde ſeyn, daß die Reiter abwechſelnd anrennend und fliehend bald ihre Geſchoße brauchen, bald davon eilen würden, wo die gewandten Illyrier zum Plänkeln und ſchnellen Anfall dienlich ſeyen, die Creter den

ſtürmiſch anſprengenden Feind mit ihren Pfeilen beſchießen könnten. Aber dieſe Kampfweiſe verrückte der eben ſo beharrliche als heftige Angriff der Römer. Denn die Veliten, als wäre es eine förmliche Schlacht, griffen, nachdem ſie ihre Spieße geworfen hatten, zum Handgemenge nach den Degen, und die Reiter, einmal auf den Feind angeſprengt, hielten mit ihren Pferden Stand und fochten theils zu Pferde, theils ſaßen ſie ab und miſchten ſich unter das Fußvolk. Darum war weder die königliche Reiterei, ungewohnt feſten Fußes zu fechten, der Römiſchen gewachſen, noch das zum Plänkeln abgerichtete, nie Stand haltende, durch ſeine Waffen kaum halb gedeckte Fußvolk dem Römiſchen Veliten, der mit Schild und Schwert eben ſowohl zum eigenen Schutz, als zum Angriffe des Feindes gewappnet war. Sie hielten alſo den Kampf nicht aus, ſondern flohen, nur durch ihre Geſchwindigkeit ſich ſchützend, zurück in ihr Lager.

36. Zwei Tage darauf hatte der König, weil er mit ſeiner ganzen Reiterei und allen Leichtbewaffneten ein Treffen liefern wollte, in der Nacht die Leichtbeſchildeten, Peltaſten genannt, an eine taugliche Stelle zwiſchen beiden Lagern in Hinterhalt gelegt, und dem Athenagoras und den Reitern befohlen, wenn offener Kampf gelänge, das Glück zu benützen, wo nicht, allmählig zu weichen und den Feind an den Ort des Hinterhalts zu locken. Und wirklich wich die Reiterei, aber die Anführer der leichtbeſchildeten Schaar warteten nicht gehörig auf das Zeichen, ließen ihre Leute vor der Zeit ſich erheben und verloren die Gelegenheit zu einer glücklichen That. Der Römer, im offenen Gefechte Sieger und gegen den Hinterhalt geſchützt, zog ſich in ſein

Lager zurück. Am folgenden Tage rückte der Conſul mit ſeinem ganzen Heere aus, vor die Fronte die Elephanten ſtellend, eine Waffe, welche die Römer jetzt zum erſten Mal gebrauchten, weil ſie mehrere im Puniſchen Kriege erbeutet hatten. Als er den Feind hinter ſeinem Walle bleiben ſah, rückte er, ſeine Feigheit höhnend, näher gegen denſelben. Als auch jetzt der Kampf nicht angenommen wurde, ſo verlegte er, weil von einem ſo nahen Standlager aus das Futterholen gefährlich war, indem die Reiter die auf dem Lande zerſtreuten Krieger ſogleich angefallen haben würden, ſein Lager gegen achttauſend Schritte weiter nach einem Orte, Octolophus genannt, um in größerer Entfernung ſicherer Vorräthe einſammeln zu können. Als die Römer in der Umgegend auf Getreide ausgingen, blieb der König anfangs hinter ſeinen Verſchanzungen, damit die Sorgloſigkeit mit der Keckheit des Feindes wüchſe. Als er dieſen zerſtreut ſah, ſo zog er mit der ganzen Reiterei und den Cretiſchen Hülfsvölkern, ſo eilig als nur immer dieſe ſchnellſten Fußgänger mit der Reiterei gleichen Schritt halten konnten, aus und ſtellte ſich zwiſchen das Römiſche Lager und die Getreideſuchenden. Darauf theilte er ſeine Macht, ſchickte, mit der Weiſung, Keinem das Leben zu ſchenken, die eine Hälfte gegen die zerſtreuten Getreideſammler; mit der andern blieb er ſtehen und verlegte die Wege, auf welchen die Feinde wohl in's Lager zurückeilen würden. Schon war überall Tod und Flucht, und noch war kein Bote des Unglücks in das Römiſche Lager gekommen, weil die Fliehenden auf den königlichen Poſten ſtießen, und durch Diejenigen, welche die Wege beſetzt hatten, noch Mehrere getödtet wurden, als durch Die,

welche zum Blutbad ausgeſchickt waren. Endlich ſchlüpften einige Geängſtete mitten zwiſchen den feindlichen Poſten durch, und brachten weniger beſtimmte Nachricht als Lärm in das Lager.

37. Der Conſul befahl den Reitern, wo nur Jeder könnte, den Bedrängten zu Hülfe zu eilen, rückte ſelbſt mit den Legionen aus dem Lager und zog in Schlachtordnung gegen den Feind. Die Reiter, auf dem Lande zerſtreut, verirrten ſich zum Theil getäuſcht durch das Geſchrei, das bald da, bald dort ſich erhob; ein Theil ſtieß auf Feinde. An mehreren Stellen zugleich begann der Kampf. Bei dem Poſten des Königs war das Gefecht am blutigſten. Denn nicht nur machte er an Menge der Reiter und des Fußvolks beinahe ein vollſtändiges Schlachtheer aus, ſondern auch von den Römern ſtürzten die meiſten auf ihn los, weil er mitten auf der Straße ſich aufgeſtellt hatte. Auch darin hatten die Macedonier den Vortheil, daß der König ſelbſt ermunternd in ihrer Mitte war, und daß die Cretenſiſchen Söldner, ſelbſt geſchloſſen und ſchußfertig, zerſtreut und ungeordnet Kämpfende angriffen und ſie unerwartet verwundeten. Hätten ſie im Verfolgen Maas gehalten, ſo hätten ſie nicht blos den Ruhm dieſes Treffens, ſondern auch für den ganzen Feldzug viel gewonnen; ſo aber verfolgten ſie aus Blutdurſt allzuhitzig, und ſtießen auf einige mit Kriegstribunen voranziehende Römiſche Cohorten; der flüchtige Reiter, ſobald er die Fahnen der Seinigen erblickte, kehrte gegen den ſtürmiſch nachſetzenden Feind um, und in einem Augenblicke wandte ſich das Glück des Kampfes, und, Die ſo eben verfolgt hatten, flohen. Viele blieben im Handgemenge, Viele auf der

Flucht. Und nicht blos durch das Schwert kamen ſie um, Manche wurden auch in die Sümpfe geſprengt und verſanken in tiefen Schlamm mit ihren Pferden. Auch der König war in Gefahr; denn da ſein verwundetes Pferd ſtürzte und ihn abwarf, ſo wäre er beinahe auf der Erde liegend überraſcht worden. Ihn rettete ein Reiter, der ſchnell abſprang und den erſchrockenen König auf ſein Pferd hob. Er ſelbſt, da er zu Fuße den fliehenden Reitern nicht nachkommen konnte, wurde von den auf den Sturz des Königs herbeieilenden Feinden zu Tode geſtochen. Der König, nachdem er gangbare und ungangbare Sümpfe auf langer Flucht umritten hatte, erreichte endlich ſein Lager, als die Meiſten an ſeinem glücklichen Entkommen ſchon verzweifelten. Zweihundert Macedoniſche Reiter blieben in dieſem Gefecht, gegen hundert wurden gefangen; achtzig Pferde mit herrlichem Zeuge wurden nebſt den ausgezogenen Waffenrüſtungen weggeführt.

38. Manche haben den König in Beziehung auf dieſen Tag der Verwegenheit, den Conſul der Unthätigkeit beſchuldigt. Philippus, ſagen ſie, hätte ſich ruhig verhalten ſollen, da er wußte, daß in wenigen Tagen die Feinde, weil die ganze Gegend ausgeleert war, in den größten Mangel kommen würden, und der Conſul, nachdem er die feindliche Reiterei und die Leichtbewaffneten geſchlagen, und den König ſelbſt beinahe gefangen, hätte ſofort das feindliche Lager angreifen ſollen. Denn die ſo beſtürzten Feinde würden nicht Stand gehalten haben, und der Krieg hätte in einem Augenblicke geendigt werden können. Dieß iſt, wie meiſtens, leichter geſagt, als gethan. Ja, wenn der König auch mit ſeinem ganzen Fußvolke ſich geſchlagen hätte, ſo hätte er viel-

leicht, während alle beſiegt und voll Angſt vom Kampfplatze weg in's Lager und von da vor dem ſofort die Verſchanzungen erſteigenden ſiegreichen Feinde weiter flohen, im Getümmel ſein Lager verlieren können. Da aber das ganze Fußvolk im Lager geblieben, und Poſten vor den Thoren und Wachen aufgeſtellt waren, was hätte der Conſul ausgerichtet, als daß er die Verwegenheit des Königs nachgeahmt hätte, der kaum zuvor den erſchrockenen Reitern zu hitzig nachſetzte. Aber auch des Königs anfänglicher Plan, nach welchem er die auf dem Lande zerſtreuten Getreideſammler überfiel, wäre nicht zu tadeln, hätte er nur bei'm Gelingen ſich gemäßigt. Es iſt auch um ſo weniger zu verwundern, daß er ſein Glück verſuchte, weil die Sage ging, Pleuratus und die Dardaner ſeyen mit furchtbaren Heerhaufen aus ihrer Heimath aufgebrochen und bereits in Macedonien eingedrungen. Ließ der König durch dieſe Truppen von allen Seiten ſich einſchließen, ſo konnte man annehmen, der Römer werde den Krieg ohne ſich zu rühren endigen. Eben darum hielt Philippus nach zwei unglücklichen Reitertreffen längeres Verweilen in ſeinem bisherigen Standlager nunmehr viel weniger für ſicher, und, entſchloſſen abzuziehen, aber auch ſeinen Abzug dem Feinde zu verbergen, ſchickte er gegen Sonnenuntergang einen Herold mit der Bitte um Waffenſtillſtand zu Beerdigung ſeiner Reiter an den Conſul, täuſchte ſo den Feind und zog gegen Mitternacht, nachdem er viele Wachfeuer im ganzen Lager zurückgelaſſen, in größter Stille ab.

39. Der Conſul ſpeiste ſchon, als ihm die Ankunft des Herolds und der Zweck ſeiner Sendung gemeldet wurde. Da er blos die Antwort gab, des andern Morgens frühe werde

er ſich ſprechen laſſen, ſo erhielt Philippus, was er wollte, die Nacht und einen Theil des folgenden Tages zum Vorſprung. Er zog ſich in's Gebirge, welchen Weg, wie er wußte, der Römer mit ſeinem ſchweren Heere nicht nehmen konnte. Der Conſul, der bei Anbruch des Tages den Herold mit dem bewilligten Waffenſtillſtand entließ, merkte bald darauf den Abzug des Feindes, aber ungewiß, wohin er ihm folgen ſolle, brachte er in ſeinem bisherigen Standlager einige Tage mit Getreideſammeln zu. Darauf zog er nach Stubera und ließ alles Getreide, das auf dem Lande war, aus Pelagonien zuſammen bringen. Von da drang er nach Pluvina vor, ohne noch zu wiſſen, nach welcher Gegend der Feind ſich gewendet hätte. Philippus aber, welcher zuerſt bei Bryanium ein Standlager gehabt, ſchlug, aufbrechend, Seitenſtraßen ein, und überraſchte plötzlich ſeinen Feind. Die Römer machten ſich daher von Pluvina auf und lagerten ſich am Fluſſe Osphagus. Auch der König ſtellte ſich nicht weit davon auf und verſchanzte das Ufer eines Fluſſes, den die Einwohner Erigonus nennen. Von da eilte er, als er ſich überzeugt hatte, daß die Römer auf Cordäa losgehen werden, voraus, den Paß zu beſetzen, damit die Feinde nicht durch den von engen Schluchten umſchloſſenen Eingang vordringen könnten. Hier befeſtigte er die eine Stelle durch einen Wall, die andere durch einen Graben, wieder eine andere durch einen Haufen von Steinen, um eine Mauer zu vertreten, oder durch einen Verhau, je nachdem es der Platz erforderte, oder Materialien zum Werke bei der Hand waren, und machte, wie er glaubte, einen von Natur ſchwierigen Weg durch Werke, die er an allen Zugängen anlegte,

ganz unangreifbar. Der größte Theil der Gegend war waldig, unbequem beſonders der Macedoniſchen Phalanx, welche gar nicht brauchbar iſt, wenn ſie nicht ihre überlangen Lanzen gleich einem Bollwerke vor die Schilde halten kann, wozu freies Feld erfordert wird. Auch den Thraciern waren ihre ebenfalls ungeheuer langen Schlachtſchwerter zwiſchen den überall vorragenden Aeſten hinderlich. Nur die Cretiſche Schaar war nicht unnütz, aber auch ſie konnte zwar bei einem Angriffe, wenn Pferde und Reiter gegen Wunden nicht gedeckt waren, ihre Pfeile abſchießen, hatte jedoch nicht Kraft genug, Römiſche Schilde zu durchbohren, und es war keine Blöße, nach welcher ſie hätten zielen können. Als ſie daher dieſe Waffen unwirkſam ſahen, ſo ſetzten ſie dem Feinde mit den überall im ganzen Thale liegenden Steinen zu. Dieſe praſſelten mit großem Getöſe, aber ohne zu verwunden, auf die Schilde an und hielten die anrückenden Römer ein wenig auf. Doch bald achteten ſie auch ihrer nicht, ſondern drangen theils unter einem Schilddache gerade mitten durch die entgegenſtehenden Feinde, theils gewannen ſie durch einen kleinen Umweg den Rücken der Anhöhe, verjagten die beſtürzten Macedonier aus ihren Schanzen und Poſten, und hieben ſogar die meiſten derſelben nieder, weil in der verwachſenen Gegend die Flucht ſchwer war.

40. So drangen die Römer mit geringerem Widerſtande, als ſie gedacht hatten, durch den Engpaß und kamen nach Cordäa, wo der Conſul das Land überall verheerte und dann nach Elimea ſich zurückzog. Von da fiel er in Oreſtis ein und griff die auf einer Halbinſel gelegene Stadt Celetrum an. Ein See umgibt die Stadt, ein einziger enger Zugang

iſt vom feſten Lande her. Anfangs verweigerten ſie die Unterwerfung und ſchloßen die Thore ſchon im Vertrauen auf ihre Lage. Als ſie aber die Krieger anrücken, unter einem Schilddache dem Thore ſich nähern und die Erdenge von der Schaar der Feinde beſetzt ſahen, ergaben ſie ſich aus Furcht, ehe ſie einen Kampf wagten. Von Celetrum rückte er in's Land der Daſſaretier vor und eroberte im Sturme die Stadt Pelium. Die Sclaven mit der übrigen Beute führte er weg, ließ die Freien ohne Löſegeld los, und gab ihnen ihre Stadt zurück, in welche er eine ſtarke Beſatzung legte. Denn die Stadt war auch trefflich zu Einfällen in Macedonien gelegen. Nachdem er ſo das feindliche Land durchzogen, führte der Conſul ſein Heer zurück in bereits ruhige Gegenden nach Apollonia, von wo aus er den Feldzug eröffnet hatte. Dem Philippus hatten die Aetolier, Athamanen, Dardaner, und ſo viele plötzlich von allen Seiten her ſich erhebende Feinde eine andere Richtung gegeben. Gegen die bereits aus Macedonien ſich zurückziehenden Dardaner ſchickte er den Athenagoras mit leichtgerüſteten Fußgängern und dem größten Theile der Reiterei mit dem Befehle, den Abziehenden in den Rücken zu fallen, ihrem Nachtrabe Schaden zuzufügen, und ihnen ſo die Luſt, aus ihrer Heimath hervorzubrechen, zu benehmen. Die Aetolier hatte ihr Bundeshaupt, Damocritus, der in Naupactus mit dem Entſchluſſe zum Kriege zu zögern gerathen hatte, auf dem folgenden Landtage zu den Waffen gereizt in Folge der Nachricht von dem Reitertreffen bei Octolophus, und daß die Dardaner und Pleuratus mit den Illyriern in Macedonien eingefallen, auſſerdem eine Römiſche Flotte nach Oreus gekommen ſey und noch dazu

Andrang ſo vieler Völker ringsum gegen Macedonien auch noch Einſchließung zur See drohe.

41. Dieſe Gründe hatten den Damocritus und die Aetolier wieder auf Römiſche Seite gebracht, und vereint mit Amynander, König der Athamanen, zogen ſie aus und belagerten Cercinium. Die Einwohner hatten die Thore geſchloſſen, man weiß nicht ob freiwillig oder gezwungen, weil ſie eine königliche Beſatzung hatten. Doch in wenigen Tagen wurde Cercinium erobert und verbrannt. Wer das große Blutbad überlebte, Freie und Sclaven, wurden mit der übrigen Beute fortgeführt. Die Furcht vor ſolchem Schickſal vermochte alle Anwohner des Sees Böbe, die Städte zu verlaſſen und in die Gebirge zu fliehen. Die Aetolier, weil ſie hier keine Beute fanden, zogen weiter gegen Perrhäbia. Cyretiä nahmen ſie im Sturme und plünderten es ſchrecklich aus; die Einwohner von Mallöa unterwarfen ſich freiwillig und wurden Verbündete. Aus Perrhäbia, rieth Amynander, gegen Gomphi zu ziehen; dieſe Stadt liegt an der Grenze von Athamanien, und man konnte hoffen, ſie ohne großen Widerſtand zu erobern. Aber die Aetolier zogen nach den reiche Beute verſprechenden Ebenen von Theſſalien, und Amynander folgte ihnen, obgleich er weder ihre weit ausgedehnten Raubzüge billigte, noch daß ſie ihr Lager an der nächſten beſten Stelle, ohne irgend eine Wahl, ohne Sorge für Befeſtigung aufſchlugen. Damit nun ihre Keckheit und Sorgloſigkeit nicht auch ihm und den Seinigen Verderben bringe, ſo beſetzte er, als er ſie in einer Ebene am Fuße der Stadt Phecadum ſich lagern ſah, mit den Sei-

nigen in einer Entfernung von etwas über fünfhundert Schritten eine, wenn auch nur durch eine leichte Verſchanzung geſchützte Anhöhe. Die Aetolier ſchienen, auſſer daß ſie plünderten, kaum ſich zu erinnern, daß ſie in Feindeslande ſeyen, ſchwärmten theils zerſtreut und halbbewaffnet herum, theils brachten ſie in ihrem Lager, ohne Vorpoſten, ſo Tag als Nacht mit Schlafen und Zechen zu, als unvermuthet Philippus erſchien. Wie nun einige zitternd aus den Dörfern Fliehende ſeine Nähe meldeten, da bebte Damocritus und die übrigen Anführer, und zufällig war es Mittag, wo die meiſten mit Speiſe überladen in tiefem Schlafe lagen. Es weckte alſo Einer den Andern und forderte ſie auf, die Waffen zu ergreifen; Andere ſchickte man aus, Diejenigen zurückzurufen, welche in den Dörfern zerſtreut plünderten. Und ſo groß war die Beſtürzung, daß einige Reiter ohne Schwert ausritten, die meiſten ihre Panzer nicht anzogen. So in Haſt ausgerückt, und alle zuſammen, Reiter ſowohl als Fußgänger, kaum ſechshundert Mann ſtark, ſtießen ſie auf die königliche durch Zahl, Muth und Rüſtung überlegene Reiterei. Darum wurden ſie im erſten Angriff, als ſie kaum Widerſtand verſucht, geſchlagen und eilten in ſchmählicher Flucht zurück in ihr Lager. Einige wurden getödtet oder gefangen, welche die Reiter von dem flüchtigen Haufen abgeſchnitten hatten.

42. Philippus ließ den Seinigen, welche ſchon dem Walle nahten, zum Rückzuge blaſen. Denn Roß und Mann war nicht ſowohl durch das Gefecht, als durch die Länge und auſſerordentliche Eile des Marſches ermüdet. Er ließ daher die Reiter ſchaarenweiſe und abwechſelnd einen Mani-

pel Leichtbewaffneter Waſſer holen und zu Mittag eſſen; die übrigen behielt er unter den Waffen aufgeſtellt, das Fußvolk erwartend, das wegen der Schwere ſeiner Rüſtung langſamer war geführt worden. Als dieſe angekommen waren, wurde auch ihnen befohlen, die Feldzeichen aufzupflanzen, Waffen vor ſich hin zu ſtellen, und in Eile zu eſſen, indem zwei, höchſtens drei von jedem Manipel zum Waſſerholen abgeſchickt wurden: unterdeſſen ſtand die Reiterei mit den Leichtbewaffneten fertig und bereit, wenn der Feind eine Bewegung machen ſollte. Die Aetolier (denn ſchon hatte ſich auch die auf dem Lande zerſtreute Menge in's Lager zurückgezogen), als wollten ſie ihre Verſchanzungen vertheidigen, ſtellten an die Thore und auf den Wall Bewaffnete, ſo lange ſie den ruhigen Feind keck von ſicherer Stelle aus erblickten. Als die Macedonier ſich in Bewegung ſetzten und fertig und gerüſtet dem Walle zu nahen anfingen, da verließen alle eilends ihre Poſten und flohen zum hintern Theile des Lagers hinaus nach der Anhöhe, zum Lager der Athamanen. Viele Aetolier wurden auch auf dieſer ſo eiligen Flucht gefangen oder getödtet. Philippus, überzeugt, daß, wenn es länger Tag bliebe, auch die Athamanen aus ihrem Lager hätten vertrieben werden können, lagerte ſich, weil der Tag über dem Gefechte und der Plünderung des Lagers vergangen war, auf dem nächſten Blachfelde entſchloſſen, mit Anbruch des andern Morgens den Feind anzugreifen. Aber die Aetolier flohen in demſelben Schrecken, in welchem ſie ihr Lager verlaſſen hatten, während der folgenden Nacht zerſtreut davon. Die beſten Dienſte leiſtete ihnen Amynander, unter deſſen Anführung

die Athamanen, der Wege kundig, über die höchſten Gebirge ſie nach Aetolien führten auf Steigen, welche den nachſetzenden Feinden unbekannt waren. Wenige nur der zerſtreut Fliehenden fielen aus Irrthum den Macedoniſchen Reitern in die Hände, welche mit Anbruch des Tages, als er die Höhe verlaſſen ſah, Philippus abgeſchickt hatte, den feindlichen Zug zu beunruhigen.

43. In denſelben Tagen holte auch Athenagoras, Feldherr des Königs, die Dardaner auf ihrem Rückzug in ihr Land ein, und brachte Anfangs ihre Nachhut in Verwirrung. Darauf, als die Dardaner ſich umwandten und dem Feind entgegenſtellten, kam es zum förmlichen Treffen ohne Entſcheidung. Als die Dardaner wiederum weiter zu ziehen anfingen, da wurden von den königlichen Reitern und Leichtbewaffneten ſie, die keine ſolche Mannſchaft zur Unterſtützung hatten, belaſtet mit ſchwerfälliger Rüſtung, beunruhigt; und die Gegend ſelbſt begünſtigte Dieß. Sehr wenige wurden getödtet, mehrere verwundet, keine gefangen, weil ſie nicht leicht ihre Reihen verlaſſen, ſondern enggeſchloſſen fechten und weichen. So hatte Philippus, indem er durch geſchickte Kriegszüge zwei Völker demüthigte, den im Kampfe mit den Römern erlittenen Verluſt durch eben ſo muthiges Beginnen, als glücklichen Erfolg erſetzt. Darauf minderte ein Zufall die Zahl ſeiner Aetoliſchen Feinde. Scopas, ein Haupt des Volkes, mit ſchwerem Golde aus Alexandrien vom Könige Ptolemäus geſchickt, führte ſechstauſend fünfhundert *) Fußgänger und Reiter, die er geworben, nach Aegypten und

*) Mit Kreyſſig, ſtatt ſechstauſend.

würde keinen wehrhaften Aetolier zurückgelaſſen haben, hätte nicht Damocritus, bald auf den bedrängenden Krieg, bald auf die nothwendige Entvölkerung hinweiſend (ob aus Liebe des Vaterlandes, oder um Scopas, der ihn nicht genug mit Geſchenken bedacht, entgegen zu arbeiten, iſt zweifelhaft) einen Theil der Jünglinge durch ernſten Vorwurf in der Heimath zurückbehalten. Solches waren die Thaten der Römer und des Philippus in dieſem Sommer.

44. Im Anfange deſſelben Sommers lief die Flotte unter dem Legaten Lucius Apuſtius von Corcyra aus, umſchiffte Malea und vereinigte ſich bei Scyllänm im Gebiete von Hermione mit König Attalus. Da ergoßen die Bürger von Athen, im Vertrauen auf die nahe Hülfe, den ganzen Haß gegen Philippus, welchen ſie aus Furcht ſchon lange gemäßigt hatten. Und nie fehlt es dort an fertigen Zungen, das Volk zu erhitzen, eine Menſchenart, welche in allen Freiſtaaten, vorzüglich aber in Athen, wo die Beredſamkeit Alles vermag, durch die Gunſt des großen Haufen genährt wird. Sogleich machten dieſe den Antrag und das Volk hieß gut: daß die Bildſäulen des Philippus, alle Gemälde und ihre Inſchriften, ſo wie aller ſeiner Voreltern, männlichen und weiblichen Geſchlechts, weggeſchafft und vernichtet, daß alle Feſttage, Opfer und Prieſter, die ihm oder ſeinen Voreltern zu Ehren angeordnet wurden, abgeſchafft würden. Auch die Plätze, auf welchen ihm zu Ehren Etwas aufgeſtellt, oder eine Inſchrift angebracht war, ſollen verflucht ſeyn, und Nichts in Zukunft an denſelben aufgeſtellt oder geſtiftet werden, was an reinem Orte aufgeſtellt und geweiht werden müſſe. Die Prieſter des Staates, ſo oft ſie

für das Atheniſche Volk, ſeine Bundesgenoſſen, Heere und Flotten beten, ſollen jedesmal Philippus, ſeine Kinder, ſein Reich, ſeine Land- und Seemacht, alles, was Macedoniſchen Stammes und Namens ſey, verwünſchen und verfluchen. Dieſem Beſchluſſe wurde beigefügt: Was etwa Jemand in Zukunft zu Beſchimpfung und Schmach des Philippus vorſchlagen werde, das Alles wolle das Atheniſche Volk genehmigen: Wer aber gegen dieſe Schmach oder zu ſeiner Ehre Etwas rede, oder thue, Denſelben zu tödten, ſolle Jedermann das Recht haben. Dazu kam endlich der Beiſatz: Alles was einſt gegen die Piſiſtratiden beſchloſſen worden war, ſolle auch gegen Philippus gelten. So führten die Athener in Schrift und Wort, worin ſie allein ſtark ſind, Krieg mit Philippus.

45. Attalus und die Römer, welche von Hermione zuerſt nach dem Piräeus geſegelt waren, verweilten dort nur wenige Tage, wurden von den Athenern als Bundesgenoſſen mit Ehrenbeſchlüſſen, eben ſo übertrieben, als ſie in ihrem Haſſe gegen den Feind geweſen waren, überhäuft und ſchifften vom Piräeus nach Andros. Nachdem ſie in dem Hafen, Gaureleon genannt, Anker geworfen, ließen ſie die Stimmung der Einwohner erkunden, ob ſie lieber gutwillig die Stadt übergeben, als auf Gewalt es ankommen laſſen wollen. Als Dieſe aber antworteten, daß in der Burg eine königliche Beſatzung liege, und ſie nicht freie Hände haben, ſo ſchifften ſie ihre Mannſchaft und alle Belagerungswerkzeuge aus, und von verſchiedenen Seiten her rückte der König und der Römiſche Legat an die Stadt. Am meiſten erſchracken die Griechen vor den Römiſchen Feldzeichen und

Rüſtungen, die ſie zum erſtenmal erblickten, und vor dem Muthe der Krieger, welche ſo fertig den Mauern ſich näherten. Darum floh Alles ſogleich in die Burg, die Feinde bemächtigten ſich der Stadt, und nachdem die [Einwohner] in der Burg zwei Tage lang, mehr im Vertrauen auf den Platz, als auf ihre Waffen, ſich gehalten, ſo bedingten ſie am dritten für ſich und die Beſatzung, daß ſie, Jeder mit einer Bekleidung, nach Delium in Böotien gebracht werden ſollten.

Dieſe Inſel überließen die Römer dem König Attalus, die Beute und Kunſtſchätze der Stadt führten ſie ſelbſt weg. Attalus, um keine menſchenleere Inſel zu haben, überredete faſt alle Macedonier und auch mehrere Andrier, zu bleiben. Nachher ließen ſich auch Diejenigen, welche dem Vertrage gemäß nach Delium gebracht worden waren, durch die Verſprechungen des Königs, denen die Sehnſucht nach dem Vaterlande leichter Glauben verſchaffte, zur Rückkehr bewegen. Von Andros ſchifften ſie nach Cythnus. Hier wurden einige Tage mit vergeblicher Belagerung der Stadt zugebracht, bis ſie, weil es kaum der Mühe werth war, abzogen. Bei Praſiä, einem Orte an der Attiſchen Küſte, ſtießen zwanzig Iſſäiſche Boote zur Römiſchen Flotte; dieſe ſchickte man ab, das Gebiet der Caryſtier zu plündern. Die übrige Flotte legte ſich in Geräſtus, einem bedeutenden Hafen Euböa's vor Anker, bis die Iſſäer von Caryſtus zurückkämen. Darauf ſegelten alle auf die hohe See und kamen auf freiem Meere an der Inſel Scyrus vorbei nach Icus. Hier hielt ſie ein ſtürmiſcher Nordwind einige Tage hin; ſobald es aber ruhig wurde, ſchifften ſie nach Sciathus, einer kürzlich von

Philippus geſchleiften und geplünderten Stadt. Die Krieger, auf dem Lande herumſtreifend, brachten Getreide und andere Lebensmittel zu Schiffe. Beute war keine zu machen, auch hatten die Griechen nicht verdient, geplündert zu werden. Von da ſteuerten ſie nach Caſſandrea, und ankerten zuerſt bei Mendis, einem Seeflecken dieſer Stadt. Als ſie hierauf das Vorgebirge umſchifft hatten und gegen die Stadt ſelbſt den Lauf der Flotte richten wollten, entſtand ein ſchrecklicher Sturm, und, von den Fluthen beinahe bedeckt, flohen ſie zerſtreut, großentheils mit Verluſt ihres Tackelwerks, an's Land. Dieſer Seeſturm war zugleich eine Vorbedeutung für ihre Unternehmung auf dem Lande. Denn als ſie ihre Schiffe geſammelt, die Truppen ausgeſchifft hatten und die Stadt angriffen, wurden ſie mit großem Verluſte zurückgeſchlagen (es lag eine ſtarke königliche Beſatzung innen), kehrten unverrichteter Dinge zurück und ſegelten nach dem Palleniſchen Vorgebirge, Canaſträum. Von da umſchifften ſie das Vorgebirge von Torone und ſteuerten nach Acanthus. Hier wurde zuerſt das platte Land verheert, dann die Stadt ſelbſt im Sturm genommen und ausgeplündert. Weiter ſteuerten ſie nicht (denn ſchon waren ihre Schiffe mit Beute beladen), ſondern kehrten zurück, woher ſie gekommen waren, nach Sciathus und von Sciathus nach Euböa.

46. Dort ließen ſie die Flotte und ſegelten mit zehn leichten Schiffen in die Maliſche Bucht, um mit den Aetoliern den weitern Kriegsplan zu verabreden. Der Aetolier Sipyrrhicas ſtand an der Spitze der Geſandtſchaft, welche zu gemeinſchaftlicher Berathung mit dem König und dem Römiſchen Legaten nach Heraclea kam. Von Attalus wurde

vertragsmäßig die Stellung von tauſend Mann gefordert. Denn ſo viele war es den mit Philippus Krieg Führenden ſchuldig. Dieß wurde den Aetoliern abgeſchlagen, weil auch ſie früher ſich geweigert hätten, zur Verheerung Macedoniens damals auszuziehen, als Philippus bei Pergamus göttliches und menſchliches Eigenthum verbrannte, und ſie ihn durch die Sorge für ſeine eigenen Beſitzungen von dort hätten zum Abzuge nöthigen können. So wurden die Aetolier mehr mit Hoffnungen, da die Römer Alles verſprachen, als mit Hülfe entlaſſen. Apuſtius mit Attalus kehrte zur Flotte zurück. Hierauf wurde wegen der Belagerung von Oreum berathſchlagt. Dieſe Stadt war ſtark theils durch ihre Mauern, theils, weil früher ein Verſuch auf ſie gemacht worden war, durch eine zahlreiche Beſatzung. Es waren aber nach der Eroberung von Andros zwanzig Rhodiſche Schiffe, alle mit Verdecken, unter dem Admiral Ageſimbrotus zu ihnen geſtoßen. Dieſe Flotte wurde abgeſchickt, um bei Zelaſium (einem Vorgebirge von Iſthmien über Demetrias, ſehr geſchickt dieſem gegenüber gelegen) ſich aufzuſtellen zum Schutze, falls die Macedoniſchen Schiffe dort eine Bewegung machen ſollten. Der königliche Befehlshaber Heraclides lag hier mit ſeiner Flotte, mit dem Vorſatze, nicht mit offener Gewalt, aber wenn die Nachläßigkeit des Feindes eine Gelegenheit geben ſollte, Etwas zu wagen. Oreum griffen die Römer und König Attalus auf zwei verſchiedenen Seiten an, die Römer die am Meere gelegene Burg, die Königlichen das zwiſchen beiden Burgen gelegene Thal, wo auch die Stadt durch eine Mauer abgeſondert iſt. Und wie die Stellen verſchieden waren, ſo war es auch die Art des Angriffs: die Römer, in=

dem ſie unter Schild- und Schutzdächern mit dem Sturmbocke der Mauer zuſetzten, die Königlichen, indem ſie mit Balliſten, Katapulten und aller Art von Geſchütz ſchoßen. Sie ſchleuderten ungeheure Steine und legten Minen an, und was ſonſt noch bei der letzten Belagerung mit Nutzen verſucht worden war. Aber die Stadt und die Burgen vertheidigte nicht nur eine zahlreichere Macedoniſche Beſatzung, als das erſtemal, ſondern auch entſchloſſener, eingedenk, durch die Verweiſe des Königs bei ihrem Vergehen, ſowohl ſeiner Drohungeu als ſeiner Verſprechungen für die Zukunft, ſo daß ſchnelle Eroberung kaum zu hoffen war. Der Legat, überzeugt, daß indeſſen noch etwas Anderes gethan werden könne, ließ ſo viele Leute, als zu Vollendung der Werke nöthig ſchienen, zurück, ſetzte nach der nächſten Küſte über und nahm Lariſſa, nicht jene berühmte Stadt Theſſaliens, ſondern eine andere, Cremaſte genannt, mit Ausnahme der Burg, durch Ueberraſchung. Auch Attalus überrumpelte Aegeleon, deſſen Einwohner während der Belagerung einer andern Stadt Nichts weniger fürchteten. Und nun waren nicht nur die Werke gegen Oreum in Thätigkeit, ſondern auch die Beſatzung innen war durch anhaltende Anſtrengungen und Wachen bei Tag und bei Nacht, ſo wie durch Wunden erſchöpft. Auch ein Theil der Mauer war durch die Stöße des Sturmbocks zertrümmert nnd an mehreren Stellen zuſammen geſtürzt, und durch die mit dem Einſturz entſtandene Lücke brachen die Römer bei Nacht und auf dem Hafendamm in die Burg. Mit Anbruch des Tages drang auch Attalus, als die Römer ihm von der Burg das Zeichen gaben, in die Stadt ein, deren Mauer größtentheils niedergeſtürzt war;

die Beſatzung und die Einwoher flohen in die andere Burg, wo ſie ſich zwei Tage darauf ergaben. Die Stadt fiel dem Könige, die Gefangenen den Römern zu.

47. Schon nahete die Herbſtes Tag- und Nachtgleiche, und dem Eubëiſchen Meerbuſen, Cöla [Höhlung] genannt, trauen die Seefahrer nicht. Um nun vor den Winterſtürmen aus demſelben herauszukommen, ſteuerten ſie zurück nach dem Piräeus, aus welchem ſie zum Kreuzzuge ausgelaufen waren. Apuſtius ließ dort dreißig Schiffe zurück und ſegelte um Malea nach Corcyra. Der König verweilte hier über das Ceresfeſt, um der heiligen Feier beizuwohnen. Gleich nach dem Feſte begab auch er ſich zurück nach Aſien, und ſchickte den Ageſimbrotus mit den Rhodiern nach Hauſe. Das war es, was in dieſem Sommer zu Land und zu Waſſer gegen Philippus und ſeine Bundesgenoſſen, durch den Römiſchen Conſul und Legaten, unterſtützt von König Attalus und den Rhodiern, geſchah. — Als der andere Conſul, Cajus Aurelius, zum geendigten Krieg in der Provinz ankam, ſo verbarg er nicht ſeinen Unwillen, daß in ſeiner Abweſenheit der Prätor eine Schlacht geliefert. Er ſchickte ihn nach Etrurien, rückte ſelbſt mit den Legionen in's feindliche Gebiet ein, führte den Krieg mit Plündern und erwarb mehr Beute als Ruhm. Lucius Furius, theils weil in Etrurien Nichts zu thun war, theils nach dem Triumph über die Gallier ſtrebend, welchen er in Abweſenheit des erzürnten und beneidenden Conſuls leichter zu erhalten hoffte, kam unerwartet nach Rom, hielt im Tempel der Bellona Senatsverſammlung, gab Rechenſchaft von ſeinen Unternehmungen, und

ſchloß mit der Bitte, im Triumph in die Stadt einziehen zu dürfen.

48. Bei einem großen Theile des Senats ſprachen Größe der Thaten und Gunſt für ihn. Die Aelteren verweigerten den Triumph, theils weil er mit eines andern Heere die Schlacht geliefert, theils weil er ſeinen Poſten aus Begierde, im günſtigen Augenblicke den Triumph zu erhaſchen, auf eine beiſpielloſe Art verlaſſen hätte. Die geweſenen Conſuln vornämlich behaupteten, er hätte den Conſul erwarten ſollen. Wohl wäre es ihm möglich geweſen, ſich in der Nähe der Stadt [Cremona] zu lagern, die Colonie, ohne ſich in eine Schlacht einzulaſſen, zu ſchützen und die Sache bis auf des Conſuls Ankunft hinzuhalten. Was der Prätor nicht gethan habe, müſſe der Senat thun. Man ſolle den Conſul erwarten; richtiger werde man über die Sache urtheilen, wenn man den Conſul uad Prätor gegen einander hätte ſprechen hören. Aber ein großer Theil der Senatoren meinte, der Senat habe nur die Thaten zu erwägen, und ob Furius dieſelben als Staatsbeamter und befehligender Feldherr verrichtet. „Von zwei Pflanzſtädten, als Bollwerke gegen die Galliſchen Einfälle angelegt, ſey eine ausgeplündert und verbrannt und die Flamme, wie bei aneinanderſtoßenden Gebäuden, im Begriffe geweſen, auch die andere ſo nahe Pflanzſtadt zu ergreifen, — Was denn der Prätor hätte thun ſollen? Denn hätte ohne den Conſul Nichts geſchehen dürfen, ſo habe entweder der Senat gefehlt, daß er dem Prätor das Heer übergeben (denn er hätte, falls der Krieg nicht mit des Prätors, ſondern mit des Conſuls Heere geführt werden ſollte, in ſeinem Beſchluſſe beſtimmen müſſen, nicht der Prätor, ſondern der Con-

ſul ſolle ihn führen) oder der Conſul habe gefehlt, weil er zwar ſein Heer aus Etrurien nach Gallien ziehen laſſen, aber nicht ſelbſt in Ariminum ſich eingefunden habe, um einem Kriege beizuwohnen, der ohne ihn nicht geführt werden durfte. Die günſtigen Augenblicke des Krieges warten nicht auf den zögernden und ſäumenden Feldherrn, und bisweilen müſſe man ſich ſchlagen, nicht weil man wolle, ſondern weil der Feind zwinge. Auf die Schlacht ſelbſt und auf ihren Ausgang müſſe man ſehen. Die Feinde ſeyen geſchlagen und niedergemacht, das Lager erobert und geplündert, die Pflanzſtadt entſetzt, die Gefangenen der andern Pflanzſtadt befreit und den Ihrigen wieder gegeben, durch Ein Treffen der Krieg geendigt worden. Nicht nur die Menſchen hätten dieſes Sieges ſich gefreut, ſondern auch den unſterblichen Göttern ſey drei Tage lang feierlich gedankt worden, daß gut und glücklich, nicht ſchlecht und unberufen der Prätor Lucius Furius die Sache des Staates verfochten habe. Auch ſeyen durch eine Art von Schickſal dem Furiſchen Geſchlechte die Kriege mit den Galliern zugewieſen."

49. Durch ſolche Vorſtellungen des Furius ſelbſt und ſeiner Freunde ſiegte die Gunſt für den anweſenden Prätor über die Hoheit des abweſenden Conſuls; die Mehrheit erkannte dem Lucius Furius den Triumph zu. Der Prätor Lucius Furius triumphirte als ſolcher über die Gallier. In den Schatz lieferte er dreimalhundert zwanzigtauſend Pfund Kupferaß, einmalhundert ſiebzigtauſend Pfund Silber; aber keine Gefangenen wurden vor ſeinem Wagen geführt, keine erbeuteten Rüſtungen demſelben vorangetragen, ihm folgten keine Krieger. Man ſah, daß Alles, auſſer dem Siege dem

Conſul gehörte. Darauf wurden von Publius Cornelius Scipio die Spiele, welche er als Conſul in Africa gelobt hatte, mit vieler Pracht gefeiert, und wegen der Felder für ſeine Krieger wurde beſchloſſen, Jeglicher ſolle für jedes Jahr, das er in Spanien oder Africa gedient hätte, zwei Morgen bekommen. Dieſe Felder ſollen zehn Bevollmächtigte anweiſen. Darauf wurden drei Bevollmächtigte, Cajus Terentius Varro, Titus Quinctius Flamininus und Publius Cornelius Scipio, Sohn des Cneus, ernannt, um die Zahl der Pflanzer in Venuſia zu ergänzen, weil im Kriege mit Hannibal dieſe Colonie ſehr gelitten hatte. Dieſe nahmen Pflanzer nach Venuſia auf. — In demſelben Jahre ſchlug Cajus Cornelius Cethegus, der als Proconſul in Hiſpanien befehligte, ein großes feindliches Heer im Sedetaniſchen Gebiete; fünfzehntauſend Spanier ſollen in dieſem Treffen erſchlagen, achtundſiebzig Feldzeichen erbeutet worden ſeyn. Der Conſul Cajus Aurelius, als er der Wahlen halber aus der Provinz nach Rom gekommen war, beſchwerte ſich nicht darüber, wie man vermuthet hatte, daß der Senat nicht auf ihn gewartet und dem Conſul die Möglichkeit gelaſſen habe, mit dem Prätor zu rechten, ſondern: „daß der Senat den Triumph zuerkannt, ohne jemand anders, als Den, der triumphiren wollte, nicht aber Diejenigen, welche den Feldzug mitgemacht hätten, zu vernehmen. Darum haben die Voreltern verordnet, daß Legaten, Kriegstribunen, Centurionen, daß endlich die gemeinen Krieger dem Triumphe beiwohnen, damit die Thaten Deſſen, dem eine ſo große Ehre zu Theil würde, öffentlich beglaubigt werden. Ob denn von dem Heere, das mit den Galliern gefochten, irgend ein Krie-

ger, ja nur wenigſtens ein Marketender in Rom geweſen, den der Senat hätte fragen können, Was an der Ausſage des Prätors wahr oder erdichtet ſey?" Darauf machte er den Wahltag bekannt, und zu Conſuln wurden erwählt, Lucius Cornelius Lentulus und Publius Villius Tappulus. Darauf wurden Prätoren Lucius Quinctius Flamininus, Lucius Valerius Flaccus, Lucius Villius Tappulus, Cneus Bäbius Tamphilus.

50. Auch das Getreide war in dieſem Jahre ſehr wohlfeil. Ein große Menge Korn, aus Africa gebracht, vertheilten die adeligen Aedilen Marcus Claudius Marcellus und Sextus Aelius Pätus, den Modius für zwei Aß unter das Volk; auch feierten ſie prachtvoll die Römiſchen Spiele, und wiederholten ſie einen Tag. Aus den Strafgeldern ſtellten ſie fünf eherne Bildſäulen in der Schatzkammer auf. Die Plebejiſchen Spiele wurden von den Aedilen Lucius Terentius Maſſiliota und Cneus Bäbius Tamphilus, dem neuernannten Prätor dreimal ganz wiederholt. Auch wurden in dieſem Jahre vier Tage lang auf dem Forum Leichenſpiele zu Ehren des verſtorbenen Marcus Valerius Lävinus von ſeinen Söhnen Publius und Marcus gegeben, und ein Fechterſpiel von denſelben angeſtellt. Fünfundzwanzig Paare fochten. Marcus Aurelius Cotta, einer von den zehn Vorſtehern der heiligen Angelegenheiten, ſtarb. Seine Stelle erhielt Marcus Acilius Glabrio. Bei den Wahlen wurden zufällig zwei adelige Aedilen ernannt, welche ihr Amt nicht ſogleich antreten konnten. Es war nämlich Cajus Cornelius Cethegus abweſend erwählt worden, weil er in Spanien befehligte; und Cajus Valerius Flaccus, zwar anweſend erwählt, konnte als Ju-

pitersprieſter die Geſetze nicht beſchwören, und doch war nicht erlaubt, länger als fünf Tage ein Amt zu verwalten, ohne die Geſetze beſchworen zu haben. Auf die Bitte des Flaccus um eine Ausnahme von dieſer Verordnung entſchied der Senat, wenn der Aedil einen den Conſuln annehmlichen Vertreter, der für ihn ſchwöre, ſtellen würde, ſo möchten die Conſuln gefällig mit den Volkstribunen ſich beſprechen, damit dieſe einen Antrag an das Volk machen. Als Vertreter des Eides wurde vorgeſchlagen der Bruder Lucius Valerius Flaccus, neuernannter Prätor. Die Volkstribunen machten einen Antrag an das Volk, und dieſes entſchied, daß es eben ſo viel ſeyn ſolle, als hätte der Aedil ſelbſt geſchworen. Auch in Beziehung auf den andern Aedil wurde ein Volksſchluß gemacht auf den Antrag der Tribunen, welche zwei Befehlshaber nach Hiſpanien zum Heere abgehen ſollen, damit der adelige Aedil Cajus Cornelius zu Uebernahme ſeines Amtes nach Rom komme, und Lucius Manlius Acidinus nach ſo vielen Jahren von ſeinem Poſten abtrete. Das Volk entſchied, Cneus Cornelius Lentulus und Lucius Stertinius ſollen als Proconſuln in Spanien den Oberbefehl führen.

Inhalt des zweiunddreißigſten Buchs.

Jahr Roms 553 – 555.

Mehrfache Wunderzeichen, aus verſchiedenen Gegenden gemeldet, werden berichtet: unter ihnen, daß in Macedonien aus dem Hintertheil eines Kriegsſchiffes ein Lorbeer entſproßt ſey. Cap. 1. Der Conſul Titus Quinctius Flaminiaus ficht ſiegreich gegen Philippus in den Engpäſſen von Epirus, und nöthigt den Geſchlagenen, in ſein Königreich zurückzukehren. Cap. 8 – 13. Er ſelbſt beunruhigt Theſſalien, das Nachbarland Macedoniens, indem ſich die Aetolier und Athamanen ihm anſchließen. Cap. 14. 15. Lucius Quinctius Flamininus, der Bruder des Conſuls, unterſtützt vom König Attalus und den Rhodiern, ſchifft nach Euböa und an die Seeküſte über, wo er Eretria erobert. Cap. 16. Die Achäer werden in das Freundſchaftsbündniß aufgenommen. Cap. 19 – 23. Eine Sclavenverſchwörung, gebildet zu Befreiung der Carthagiſchen Geiſſel, wird unterdrückt; zweitauſend Sclaven werden getödtet. Cap. 26. Die Zahl der Prätoren wird dergeſtalt vergrößert, daß je ſechſe gewählt werden. Cap. 27. Der Conſul Cornelius Cethegus (Cap. 28) ſchlägt die Inſubriſchen Gallier in einem Treffen. Cap. 29 – 31. Mit den Lacedämoniern und ihrem Beherrſcher Nabis wird ein Freundſchaftsbund geſchloſſen. Cap. 38. 39. Auſſerdem werden Städteeroberungen in Macedonien berichtet. Cap. 17 ff. 24 ff. 32 ff.

Zweiunddreißigſtes Buch.

1. Nachdem die Conſuln und Prätoren am 15. März ihr Amt angetreten, looſten ſie um ihre Poſten. Lucius Cornelius Lentulus zog Italien, Publius Villius Macedonien, die Prätoren Lucius Quinctius die ſtädtiſche Rechtspflege, Cneus Bäbius Ariminum, Lucius Valerius Sicilien, Lucius Villius Sardinien. Der Conſul Lentulus erhielt die Weiſung, neue Legionen auszuheben, Villius, das Heer des Publius Sulpicius zu übernehmen. Zu Ergänzung deſſelben wurde ihm erlaubt, ſo viele Mannſchaft, als er nöthig fände, auszuheben. Dem Prätor Bäbius wurden die bisherigen Legionen des Conſuls Cajus Aurelius mit der Beſtimmung zugetheilt, daß er ſie behalte, bis der Conſul mit dem neuen Heere ſie ablöſe; nach der Ankunft deſſelben in Gallien ſollen alle Krieger verabſchiedet und nach Hauſe entlaſſen werden, auſſer fünftauſend Bundesgenoſſen, welche zum Schutze des Poſtens von Ariminum hinreichend wären. Die Prätoren des vorigen Jahres wurden im Befehl beſtätigt, Cneus Sergius um den Kriegern, welche in Hiſpanien, Sicilien, Sardinien viele Jahre gedient, Ländereien anweiſen zu laſſen; Quintus Minucius, um im Bruttiſchen wegen der Verſchwörungen die Unterſuchung zu beendigen, welche er als Prätor mit pflichtmäßigem Eifer angeſtellt hätte, und um Diejenigen, welche er, als des Tempelraubes überwieſen, in Ketten nach Rom geſchickt, zur Hinrichtung nach Locri abzuliefern, endlich um das aus dem Tempel der Proſerpina Geraubte, mit den Sühnopfern wieder in

demſelben niederlegen zu laſſen. Darauf wurde nach einem Beſchluſſe der Oberprieſter das Latiniſche Feſt noch einmal gefeiert, weil Abgeordnete von Ardea ſich im Senat beſchwert hatten, daß ihnen bei dem Feſte auf dem Albaniſchen Berge das gewöhnliche Fleiſchtheil nicht gegeben worden ſey.

Von Sueſſa wurde einberichtet, der Blitz habe in zwei Thore und die dazwiſchen ſtehende Mauer eingeſchlagen; daſſelbe meldeten Abgeordnete von Formiä vom Tempel des Jupiter, ebenfalls Abgeordnete von Oſtia vom Tempel des Jupiter und Veliterniſche von den Tempeln des Apollo und des Sancus; und im Hercules-Tempel ſey Haar gewachſen. Auch wurde aus dem Bruttiſchen vom Proprätor Quintus Minucius gemeldet, es ſey ein Füllen mit fünf Füßen und drei junge Hühner je mit drei Füßen zur Welt gekommen. Darauf kam ein Bericht von dem Proconſul Publius Sulpicius aus Macedonien, welcher unter anderm enthielt, daß auf dem Hintertheile eines Schiffes ein Lorbeerkranz hervorgeſproßt ſey. Wegen der erſteren Vorzeichen hatte der Senat beſchloſſen, die Conſuln ſollten den Göttern, welchen es nach ihrer Anſicht gebühre, größere Opferthiere ſchlachten. Aber wegen des einen letztern Vorzeichens wurden die Zeichendeuter in den Senat berufen, und nach ihrem Beſcheide dem Volke ein eintägiges Betfeſt angeſagt, und in allen Tempeln heiliger Dienſt angeordnet.

2. Die Carthager lieferten nach Rom in dieſem Jahre das erſtemal den ihnen auferlegten Tribut in Silber. Weil aber dieſes nach der Angabe der Schatzeinnehmer nicht ächt war, ſondern bei der Probe der vierte Theil verkalkte, ſo ergänzten ſie den Abgang durch ein Anlehen in Rom. Als

ſie darauf baten, der Senat möchte ihnen, wenn es ihm nunmehr gefällig wäre, ihre Geiſſel zurückgeben, wurden ihnen hundert Geiſſel zurückgegeben, und wegen der übrigen Hoffnung gemacht, wenn ſie treu blieben. Auf ihre weitere Bitte, daß die nicht zurückgegebenen Geiſſel von Norba, wo ihr Aufenthalt nicht angenehm ſey, anderswohin gebracht würden, geſtattete man ihnen, ſich nach Signia und Ferentinum zu begeben. Auch den Gaditanern wurde auf ihre Bitte bewilligt, daß man nicht mehr, gegen ihren Vertrag mit Lucius Marcius Septimus, als ſie dem Römiſchen Volk ſich unterwarfen, einen Vogt nach Gades ſchicken wolle. Auf die Klage der Abgeordneten von Narnia, daß ſie nicht die gehörige Zahl von Anſiedlern hätten, und daß einige eingeſchlichene Fremde ſich die Rechte von Pflanzbürgern anmaßen, erhielt der Conſul Lucius Cornelius den Auftrag, in dieſer Sache drei Bevollmächtigte zu ernennen. Ernannt wurden die beiden Aelius Pätus, Publius und Sextius, und Cajus Cornelius Lentulus. Was man aber den Narnienſern verwilligt hatte, — die Zahl ihrer Pflanzbürger zu ergänzen, — wurde den Coſanern, die um das Nämliche baten, abgeſchlagen.

3. Nachdem die Conſuln ihre Geſchäfte in Rom geendigt hatten, reiſeten ſie auf ihre Poſten ab. Publius Villius fand bei ſeiner Ankunft in Macedonien einen furchtbaren Aufſtand der Krieger, welcher, ſchon früher angeregt, nicht gleich anfangs gehörig unterdrückt worden war. Es waren Dieß zweitauſend Mann, welche man nach Beſiegung Hannibals aus Africa nach Sicilien und von da etwa ein Jahr darauf nach Macedonien als Freiwillige gebracht hatte. Dieß, behaupteten ſie, ſey nicht mit ihrem freien Wil-

len geſchehen, ſondern ſie ſeyen von ihren Tribunen gezwungen, eingeſchifft worden; doch wie es auch ſeyn möge, ob nun ihr Dienſt erzwungen oder freiwillig ſey, ſo ſey auch er zu Ende, und billig, daß ſie einmal aufhören dürfen zu dienen. In vielen Jahren haben ſie Italien nicht geſehen, unter den Waffen ſeyen ſie alt geworden in Sicilien, Africa, Macedonien. Erſchöpft ſeyen ſie jetzt durch Anſtrengungen und Arbeit, kraftlos durch ſo viele erhaltene Wunden. Der Conſul erwiederte: „der Grund, warum ſie ihren Abſchied verlangen, ſcheine ihm triftig, wenn ſie beſcheiden darum bitten. Zur Empörung ſey weder Dieß, noch irgend etwas Anderes ein rechtmäßiger Grund. Wenn ſie alſo bei den Fahnen bleiben und gehorchen wollen, ſo werde er wegen ihrer Verabſchiedung an den Senat berichten. Durch Beſcheidenheit werden ſie leichter als durch Trotz ihren Wunſch erreichen.“

4. Damals belagerte Philippus auf's Heftigſte mit Schanzen und Schirmdächern Thaumaci, und ſchon wollte er mit dem Sturmbock der Mauer zuſetzen. Aber von dieſem Unternehmen abzuſtehen nöthigte ihn die plötzliche Ankunft der Aetolier, welche, geführt von Archidamus, zwiſchen den Macedoniſchen Wachen in die Mauern drangen, und ſo Tag als Nacht unaufhörlich bald auf die Macedoniſchen Poſten bald auf ihre Werke Ausfälle machten. Die Lage des Ortes ſelbſt unterſtützte ſie. Denn Thaumaci liegt, wenn man von den Thermopylen und der Maliſchen Bucht über Lamia herkommt, auf einer Anhöhe gerade über dem Engpaſſe, Cöla genannt, und hat man dieſe felſigten Gegenden Theſſaliens und die durch die Krümmungen der Thäler ſich windende Straße zurückgelegt, und

dieſe Stadt erreicht, ſo öffnet ſich plötzlich eine unermeßliche Ebene, dem weiten Meere gleich, alſo daß das Auge das Ende der unter ihm liegenden Gefilde kaum erreichen kann. Dieſe wunderbare Lage gab dem Orte den Namen Thaumaci [Wunderſtadt]. Und nicht blos durch ihre hohe Lage iſt die Stadt geſichert, ſondern auch weil ſie auf Felſen, deren Wände überall abgeſchnitten ſind, gegründet iſt. Dieſe Schwierigkeiten, und daß der Preis ſo großer Arbeit und Gefahr nicht lohnend genug war, bewog Philippus, ſein Unternehmen aufzugeben. Auch nahete ſchon der Winter, als er abzog und ſein Heer nach Macedonien in die Winterquartiere zurückführte.

5. Hier, wo Ruhe, wenn auch auf kurze Zeit, vergönnt war, erholten ſich Alle an Körper und Geiſt. Nur Philippus, je mehr die Jahreszeit ihn den beſtändigen Anſtrengungen der Märſche und Gefechte enthob, war um ſo beſorgter bei dem Blick auf den Ausgang des Krieges, indem er nicht blos die zu Land und zu Waſſer ihn bedrängenden Feinde fürchtete, ſondern auch die Geſinnungen ſeiner Bundesgenoſſen, ja manchmal ſeiner Unterthanen, es möchten jene durch die vielverſprechenden Ausſichten eines Bundes mit den Römern ſich zum Abfalle verleiten laſſen und die Macedonier ſelbſt zu einer Veränderung der Dinge Luſt bekommen. Daher ſchickte er Geſandte nach Achaja, einmal um ſich den Eid — denn ſie hatten ſich in dem Vertrage verpflichtet, jährlich dem Philippus Freundſchaft zu ſchwören — leiſten zu laſſen, und dann, um den Achäern Orchomenus, Heräa und Triphylia, den Megalopolitern aber Aliphera zurückzugeben, weil ſie behaupteten, letztere Stadt habe nie zu Triphylia ge-

hört, ſondern müſſe ihnen zurückgegeben werden als eine von denjenigen, welche nach einem Beſchluſſe der Arcadier zu Gründung von Megalopolis gezogen worden ſey. Auf dieſe Art befeſtigte Philippus ſeine Verbindung mit den Achäern. Die Macedonier gewann er durch Heraclides. Denn da er ſah, daß Dieſer ihn ſehr verhaßt mache, ſo warf er den vieler Verbrechen Beſchuldigten zur größten Freude ſeiner Unterthanen in's Gefängniß.

Zum Kriege aber rüſtete er ſich mehr als je zuvor; er übte die Macedonier ſowohl als die Söldner in den Waffen, und ſchickte im Anfange des Frühlings unter Athenagoras alle fremde Truppen und alle Leichtbewaffneten durch Epirus nach Chaonien, um die Engpäſſe bei Antigonea, von den Griechen Stena genannt, zu beſetzen. Er ſelbſt folgte wenige Tage ſpäter mit dem ſchweren Fußvolk, und glaubte, nachdem er die ganze Lage der Gegend betrachtet hatte, der tauglichſte Platz zu Verſchanzungen ſey am Fluß Aous. Dieſer fließt zwiſchen zwei Bergen, deren einen die Einwohner Aeropus, den andern Asnaus nennen, durch ein enges Thal, und läßt nur einen ſchmalen Weg am Ufer übrig. Athenagoras erhielt Befehl, den Asnaus mit den Leichtbewaffneten zu beſetzen und zu verſchanzen, der König ſelbſt lagerte ſich auf dem Aeropus. Wo ſchroffe Felſen waren, ſtand nur ein Poſten von wenig Mann; minder ſichere Stellen wurden bald durch Gräben, bald durch Wälle oder Thürme gedeckt. Auch eine Menge Geſchütz wurde an ſchickliche Stellen vertheilt, um den Feind in der Ferne durch Geſchoſſe abzutreiben. Das Königliche Zelt wurde vor dem Walle auf einer am meiſten in die Augen fallenden Anhöhe aufgeſchlagen, um

durch dieſe Zuverſichtlichkeit den Feinden Schrecken, den Seinigen Hoffnung einzuflößen.

6. Als der Conſul durch den Epiroten Charopus erfuhr, welche Gebirge der König mit ſeinem Heere beſetzt habe, ſo ſchiffte auch er mit dem Anbruche des Frühlings von Corcyra, wo er überwintert hatte, hinüber auf das feſte Land und rückte ſofort gegen den Feind. Etwa fünftauſend Schritte vom königlichen Lager entfernt ließ er ſeine Legionen an einem verſchanzten Orte zurück, ging mit leichten Truppen vor um die Gegend zu beſehen und hielt am folgenden Tage Kriegsrath, ob er durch das vom Feinde beſetzte Gebirg trotz der ungeheuern Anſtrengung und Gefahr, die es koſten würde, durchzudringen verſuchen, oder es mit dem Heere auf der Straße umgehen ſolle, auf welcher voriges Jahr Publius Sulpicius in Macedonien eingedrungen war. Während er hierüber viele Tage ſich hin und her berieth, kam die Nachricht, daß Titus Quinctius Conſul geworden, den Oberbefehl in Macedonien durch's Loos erhalten und, weil er eilig gereist, ſchon auf Corcyra angekommen ſey. Nach Valerius von Antium drang Villius in das Gebirge ein, folgte, weil Alles vom Könige beſetzt war, er mithin nicht in gerader Richtung ziehen konnte, dem Laufe des Thales, durch deſſen Mitte der Fluß Aous fließt, ſchlug eilig eine Brücke, ging auf das Ufer über, wo das königliche Lager ſtand, und lieferte eine Schlacht; der König wurde in die Flucht geſchlagen und aus ſeinem Lager vertrieben; zwölftauſend Feinde wurden in dieſer Schlacht getödtet, zweitauſend zweihundert gefangen, nebſt hundert und zweiunddreißig Feldzeichen, und zweihundert dreißig Pferden. Auch ſey in dieſem Kampfe, wenn ſein Aus-

gang glücklich wäre, dem Jupiter ein Tempel gelobt worden. Die übrigen Griechiſchen und Lateiniſchen Geſchichtſchreiber, wenigſtens Diejenigen, deren Jahrbücher ich geleſen habe, erzählen, Villius habe nichts Merkwürdiges gethan, und den Krieg noch völlig unentſchieden ſeinem Nachfolger Titus Quinctius überlaſſen.

7. Während dieſer Vorfälle in Macedonien hielt der andere Conſul Lucius Lentulus, der in Rom zurückgeblieben war, die Cenſorswahlen. Unter vielen berühmten Männern, welche ſich bewarben, ward Publius Cornelius, Scipio Africanus und Publius Aelius Pätus gewählt. Dieſe, in größter Eintracht, verlaſen das Verzeichniß der Senatoren, ohne einen auszulaſſen, und verpachteten den Ertrag des Waarenzolls in Capua, Puteoli, nebſt dem Zoll in Caſtra wo jetzt eine Stadt iſt; auch nahmen ſie für dieſen Ort dreihundert Anſiedler (denn ſo viele waren vom Senat beſtimmt) auf, und verkauften die Ländereien Capua's am Fuße des Tifata. Um dieſelbe Zeit kam Lucius Manlius Acidinus aus Hiſpanien zurück und zog, da ihm der Volkstribun Publius Porcius Läca, den vom Senate bewilligten kleinen Triumph verwehrte, als Privatmann in die Stadt, indem er eintauſend zweihundert Pfund Silber und gegen dreißig Pfund Gold in die Schatzkammer lieferte. In demſelben Jahre rückte Cneus Bäbius Tamphilus, der von dem vorjährigen Conſul Cajus Aurelius den Befehl in Gallien übernommen hatte, ohne Vorſicht in das Land der Galliſchen Inſubrier ein und wurde beinahe mit ſeinem ganzen Heer umzingelt und aufgerieben; über ſechstauſend ſechshundert Mann verlor er.

So groß war der Verluſt in einem Kriege, den man ſchon zu fürchten aufgehört hatte. Dieſer Vorfall rief den Conſul Lucius Lentulus eilends aus der Stadt. Als er in der beſtürzten Provinz ankam, übernahm er das muthloſe Heer, gab dem Prätor einen ſcharfen Verweis, hieß ihn den Befehl niederlegen und nach Rom gehen. Aber auch der Conſul that nichts Bemerkenswerthes, weil er der Wahlen wegen nach Rom zurückberufen wurde. Dieſe ſelbſt wurden gehemmt durch die Bürgertribunen Marcus Fulvius und Manius Curius, welche den Titus Quinctius Flamininus nicht unmittelbar nach der Quäſtur um das Conſulat ſich bewerben laſſen wollten. „Schon verachte man die Würde eines Aedils und Prätors; nicht von Stufe zu Stufe, ſeine Tüchtigkeit bewährend, ſtrebe der Adel nach dem Conſulat, ſondern die mittleren überſteigend reihe er die oberſte an die unterſte an.“ Vom Marsfelde kam der Streit vor den Senat. Die Väter entſchieden: wenn Jemand um eine Stelle, welche anzunehmen ihm geſetzlich erlaubt ſey, ſich bewerbe, ſo müſſe dem Volke in Rückſicht auf ihn billig freiſtehen zu wählen, Wen es wolle. Die Tribunen fügten ſich dem Ausſpruche des Senats, und zu Conſuln wurden erwählt Sertus Aelius Pätus und Titus Quinctius Flamininus. Darauf wurden die Prätorswahlen gehalten und gewählt Lucius Cornelius Merula, Marcus Claudius Marcellus, Marcus Porcius Cato und Cajus Helvius, welche Bürgerädilen geweſen wären. Von Dieſen wurden die Bürgerſpiele gefeiert, und der Spiele halber dem Jupiter ein Schmaus gegeben. Auch wurde von den adeligen Aedilen Cajus Valerius Flaccus, dem Eigenprieſter Jupiters und Cajus Cornelius Cethegus die

Römerſpiele prachtvoll gefeiert. Die Oberprieſter Sextus und Cajus Sulpicius Galba ſtarben in dieſem Jahre; ihre Stelle erhielten Marcus Aemilius Lepidus und Cneus Cornelius Scipio.

8. Als die Conſuln Sextus Aelius Pätus und Titus Quinctius Flamininus bei'm Antritt ihres Amtes im Capitolium Senatsverſammlung hielten, ſo beſchloſſen die Väter, die Conſuln ſollten über den Oberbefehl in Macedonien und Italien ſich vergleichen oder looſen. Welcher von Beiden Macedonien erhielte, ſollte zur Ergänzung der Legionen dreitauſend Römiſche Krieger und dreihundert Reiter, deßgleichen fünftauſend Latiniſche Bundesgenoſſen, und fünfhundert Reiter ausheben. Dem andern Conſul wurde ein ganz neu ausgehobenes Heer beſtimmt. Dem vorjährigen Conſul Cneus Lentulus wurde ſein Befehl verlängert, und er angewieſen, nicht eher entweder ſelbſt die Provinz zu verlaſſen, oder das alte Heer wegzuführen, als bis der Conſul mit den neuen Legionen angekommen wäre. Die Conſuln looſten um ihre Poſten. Aelius erhielt Italien, Quinctius Macedonien. Von den Prätoren erhielt Lucius Cornelius Merula die Stadt, Marcus Claudius Sicilien, Marcus Porcius Sardinien, Cajus Helvius Gallien durch das Loos. Darauf begann die Aushebung. Denn auſſer den Heeren für die Conſuln ſollten auch die Prätoren Krieger ausheben, und zwar für Marcellus nach Sicilien viertauſend Latiniſche Bundesgenoſſen zu Fuß und dreihundert Reiter, für Cato nach Sardinien aus eben dieſer Kriegerklaſſe dreitauſend Mann zu Fuß und zweihundert Reiter, ſo daß dieſe beiden Prätoren, wenn ſie auf ihren Poſten angekommen wären, die al=

ten Fußgänger und Reiter entlaſſen könnten. Darauf ſtellten die Conſuln die Geſandten des Attalus dem Senate vor. Nachdem dieſe dargelegt, „wie ihr König mit ſeiner Flotte und ſeiner ganzen Macht zu Land und zu Waſſer die Sache der Römer unterſtütze und die Befehle der Römiſchen Conſuln unverdroſſen und willig bis auf dieſen Tag ausgerichtet, ſo ſetzten ſie hinzu, ſie fürchten, er möchte dieſes wegen des Königes Antiochus nicht länger thun können. Denn Antiochus ſey in das von aller See- und Landmacht entblößte Reich des Attalus eingefallen. Darum bitte Attalus die verſammelten Väter, wenn ſie ſeine Flotte und ſeinen Beiſtand zum Macedoniſchen Kriege gebrauchen wollen, ihm ein Heer zum Schutze ſeines Reichs zu ſchicken, wo nicht, ihn zur Vertheidigung ſeiner Staaten mit ſeiner Flotte und übrigen Streitmacht zurückgehen zu laſſen.“ Der Senat ließ den Geſandten folgendes antworten: „daß König Attalus mit ſeiner Flotte und übrigen Streitkräften die Römiſchen Feldherrn unterſtützt hätte, erkenne der Senat mit Dank. Hülfstruppen werden ſie dem Attalus nicht ſchicken gegen Antiochus, einen Bundesgenoſſen und Freund des Römiſchen Volkes, aber auch die Hülfstruppen des Attalus nicht länger behalten, als es dem Könige gelegen ſey. Immer habe das Römiſche Volk fremde Hülfe nach fremdem Gutdünken gebraucht. Anfang und Ende hänge von Denen ab, welche mit ihrer Macht die Römer unterſtützen wollen. Sie wollen Geſandte an Antiochus ſchicken mit der Erklärung, das Römiſche Volk werde von Attalus, von deſſelben Schiffen und Kriegern unterſtützt gegen ihren gemeinſchaftlichen Feind Philippus. Er werde auch den Senat verpflichten, wenn er die Staaten des Attalus nicht beunruhige und den Krieg

unterlaſſe. Es ſey billig, daß die mit dem Römiſchen Volke verbündeten und befreundeten Könige auch miteinander Frieden halten.“

9. Der Conſul Titus Quinctius, welcher bei der Aushebung hauptſächlich diejenigen wählte, welche in Hiſpanien und Africa gedient und ihre Tapferkeit erprobt hatten, wollte eben auf ſeinen Poſten eilen, als ihn einberichtete Schreckzeichen und ihre Sühnung in Rom zurückhielten. Der Blitz hatte eingeſchlagen zu Veji in die offene Straße, zu Lanuvium in das Forum und den Jupitertempel, zu Ardea in den Tempel des Hercules, zu Capua in die Mauer und Thürme und in den ſogenannten weißen Tempel. Zu Arretium hatte man den Himmel brennen ſehen, in Veliträ war eine Fläche von drei Morgen Landes ungemein tief eingeſunken. Zu Sueſſa Aurunca, meldete man, ſey ein Lamm mit zwei Köpfen, zu Sinueſſa ein Schwein mit einem Menſchenkopfe zur Welt gekommen. Dieſer Schreckzeichen halber wurde ein eintägiges Betfeſt gehalten. Die Conſuln beſorgten den heiligen Dienſt, und gingen, nachdem ſie die Götter verſöhnt, auf ihre Poſten ab; Aelius mit dem Prätor Helvius nach Gallien, wo er das Heer, welches er entlaſſen ſollte, von Cajus Lentulus übernahm und dem Prätor übergab, er ſelbſt wollte mit den neuen Legionen die er mitgebracht hatte, den Krieg führen. Aber er that nichts Denkwürdiges. Der ältere Conſul Titus Quinctius, der früher, als die vorigen Conſuln gewohnt waren, von Brundiſium auslief, erreichte mit achttauſend Fußgängern und achthundert Reitern Corcyra. Von Corcyra ſetzte er auf einem Fünfruderer auf die nächſte Küſte von Epirus über und eilte in ſtarken Tagreiſen in's Römiſche

Lager, entließ den Villius, wartete wenige Tage, bis ſeine Truppen von Corcyra ihm nachkämen, und hielt dann Kriegsrath, ob er geraden Wegs durch das feindliche Lager durchzubrechen wagen, oder, ohne eine ſo mühe = und gefahrvolle Sache auch nur zu verſuchen, durch Deſſaretien und über Lycus auf ſicherem Umwege in Macedonien eindringen ſolle. Und der letztere Plan würde vorgezogen worden ſeyn, hätte er nicht gefürchtet, der Sommer möchte thatlos verſtreichen, wenn er durch weitere Entfernung vom Meere den Feind aus den Händen ließe, und der König, wie er ſchon einmal gethan hatte, durch Wildniſſe und Wälder ſich decken wollte. Wie es alſo auch ſeyn möge, ſo ward beſchloſſen, gerade hier, an dieſer ſo ungünſtigen Stelle, den Feind anzugreifen. Aber ſo feſt man dazu entſchloſſen war, ſo wenig wußte er, auf welche Weiſe es geſchehen ſolle.

10. Vierzig Tage hatten ſie ohne irgend einen Verſuch im Angeſichte des Feindes gelegen. Da zeigte ſich dem Philippus die Hoffnung, durch die Epiroten den Frieden zu verſuchen, und nach gehaltenem Rathe wurden zur Ausführung des Geſchäftes gewählt das Haupt des Volks Pauſanias, und Alexander, Befehlshaber der Reiterei, welche den Conſul und den König, da wo das Bette des Fluſſes Aous am engſten iſt, zu einer Unterredung zuſammen führten. Die Hauptforderungen des Conſuls waren: der König ſolle ſeine Beſatzungen aus den Städten ziehen; Denjenigen, deren Landſchaft und Städte er geplündert hätte, ihr Eigenthum, ſo weit es ſich vorfinde, zurückgeben, das Fehlende unparteiiſch ſchätzen laſſen. Philippus antwortete: „Seine Verhältniſſe zu den Städten ſeyen verſchieden: welche er ſelbſt erobert hätte,

die wolle er freigeben; welche er von ſeinen Vorfahren erhalten, deren anererbten und rechtmäßigen Beſitz werde er nicht aufgeben. Wenn diejenigen Städte, mit welchen Fehde geweſen, ſich über einigen Kriegsſchaden beſchweren, ſo möchten ſie Völker vorſchlagen, mit welchen beide Theile Frieden gehabt hätten, und er wolle dem Ausſpruche derſelben ſich unterwerfen." Der Conſul erwiederte: „dazu wenigſtens bedürfe es keines Schiedsmanns oder Richters. Denn Wem leuchte es nicht ein, daß der angreifende Theil zuerſt Unrecht verübt? Philippus aber ſey von Keinem angegriffen worden, ſondern habe Allen zuerſt Gewalt angethan." Als ſodann gefragt wurde, welche Städte frey zu laſſen ſeyen, ſo nannte der Conſul zuerſt unter allen die Theſſalier. Auf dieſes entbrannte der König in ſolchem Zorne, daß er ausrief: „Was könnteſt du von dem Beſiegten Höheres fordern, Titus Quinctius?" und damit brach er haſtig die Unterredung ab. Ja es fehlte wenig, ſo hätten ſie Wurfgeſchoße, weil der Fluß ſie trennte, auf einander gerichtet. Am folgenden Tage fielen zwiſchen den ausfallenden Vorpoſten zuerſt in der dazu hinreichend geräumigen Ebene viele Scharmützel vor; endlich, als die Königlichen in enge und unebene Stellen ſich zurückzogen, drangen die Römer, von Kampfluſt entflammt, auch dahin vor. Letztere unterſtützte Ordnung, kriegeriſche Uebung und ihre Rüſtung, ganz dazu gemacht, die Königlichen zu drängen; den Feind ſeine Stellung, gleichwie das beinahe auf allen Felſen wie auf Mauern aufgepflanzte Geſchütz. Nachdem auf beiden Seiten Viele verwundet, Mehrere auch wie in einem förmlichen Treffen getödtet waren, machte die Nacht dem Kampf ein Ende.

11. Dieß war die Lage der Dinge, als ein Hirte, vom Epirotiſchen Fürſten Charopus geſandt, vor den Conſul geführt wurde. Dieſer ſagte: „er weide in dem Gebirge, auf welchem jetzt das königliche Lager laſtete, ſeine Heerde und kenne alle Krümmungen und Fußſteige dieſer Berge. Wolle der Conſul einige Mannſchaft mit ihm ſchicken, ſo werde er ſie auf einem nicht unbequemen noch ſehr beſchwerlichen Pfade auf eine über dem Feinde gelegene Höhe führen. Dieſes, ließ Charopus dem Conſul ſagen, könne er glauben: doch möchte er dabei Alles mehr in ſeiner eigenen Gewalt behalten, als es dem Hirten überlaſſen.“ Der Conſul wollte, aber wagte nicht zu trauen und wankte zwiſchen Freude und Furcht, endlich aber beſchloß er, auf das Wort des Charopus, die ſich darbietende Hoffnung zu verſuchen, und um allen Verdacht zu entfernen, ließ er die zwei folgenden Tage den Feind unaufhörlich beunruhigen, indem er an allen Orten Kriegsſchaaren aufſtellte, und die Ermatteten durch Friſche ablöste. Darauf übergab er viertauſend auserleſene Fußgänger und dreihundert Reiter einem Kriegstribun. Die Reiter befahl er, ſo weit es die Gegend erlaube, mitzunehmen, wenn die Reiterei nicht mehr fortkommen könne, ſie in irgend einer Fläche aufzuſtellen, die Fußgänger ſollen den Weg, den der Führer ihnen zeige, weiter ziehen; wenn ſie, wie dieſer verſpreche, oberhalb der Feinde angekommen ſeyen, ſolle der Tribun durch Rauch ein Zeichen geben, aber nicht eher ein Feldgeſchrei erheben laſſen, als bis er vermuthen könnte, der Conſul habe auf das gegebene Zeichen den Kampf begonnen. Bei Nacht ſollten ſie ziehen (und zufällig war es um den Vollmond), bei Tage eſſen und ruhen. Den Führer über-

häufte er mit den größten Verſprechungen, wenn er Wort halte, übergab ihn aber gefeſſelt dem Tribun. Nachdem der Römer dieſe Mannſchaft auf ſolche Art abgeſchickt hatte, drängte er um ſo eifriger von allen Seiten auf Wegnahme der feindlichen Poſten.

12. Indeſſen, als am dritten Tage die Römer durch Rauch das Zeichen gaben, daß ſie die beabſichtigte Bergſpitze erreicht und beſetzt hätten, da vertheilte der Conſul ſein Heer in drei Haufen, rückte mit dem Kerne ſeiner Mannſchaft in der Mitte durch das Thal hinan, die Flügel ließ er rechts und links dem Lager der Feinde ſich nähern. Raſch zogen Dieſe entgegen, und ſo lange ſie, von Kampfluſt vorgetrieben, auſſer ihren Verſchanzungen fochten, war der Römiſche Krieger durch Tapferkeit, Geſchick und Waffenart ihnen nicht wenig überlegen. Als aber die Königlichen, nachdem ihrer Viele verwundet oder getödtet waren, in ihre durch Kunſt oder Natur befeſtigte Stellung ſich zurückzogen, geriethen umgekehrt die Römer in Gefahr, weil ſie unbedachtſam in unwegſame Engen, wo Rückzug ſchwer war, ſich vorgewagt hatten. Und ſie würden nicht ungeſtraft für ihre Verwegenheit ſich von da wieder heraus gezogen haben, hätte nicht zuerſt das Feldgeſchrei, in ihrem Rücken dann auch der Angriff die Königlichen plötzlich erſchreckt und betäubt. Ein Theil floh nach allen Seiten, Andere blieben, bloß weil ſie keinen Ausweg, nicht weil ſie Muth genug zum Kampfe hatten, ſtehen, und wurden vom Feinde, der von vorne und von hinten drängte, umzingelt. Das ganze Heer hätte vernichtet werden können, hätten die Sieger den Flüchtigen nachgeſetzt; aber den Reiter hinderten

die Engpäſſe und der felſigte Boden, den Fußgänger ſeine ſchwere Rüſtung. Der König floh anfangs wild und ohne ſich umzuſehen, endlich, nachdem er zwei Stunden zurückgelegt, ſchloß er aus der ungünſtigen Beſchaffenheit der Gegend, der Feind, wie es wirklich war, könne nicht folgen, machte auf einer Anhöhe Halt und ſchickte ſeine Begleitung nach allen Berghöhen und Thälern, um die Zerſtreuten zu ſammeln. Nicht mehr als zweitauſend Mann waren verloren, das ganze übrige Heer traf, als wäre es einem Feldzeichen gefolgt, beiſammen ein, und nahm, noch ſtark an Zahl, die Richtung nach Theſſalien. Die Römer ſetzten ſo weit als es ſicher war, nach, hieben nieder, zogen die Erſchlagenen aus, plünderten das königliche Lager, das auch ohne Vertheidiger ſchwer zugänglich war, und brachten die Nacht in ihrem Lager zu.

13. Am folgenden Tage zog der Conſul durch den eigentlichen Engpaß, wo der Fluß ſich durch die Thäler hindurch krümmt, dem Feinde nach. Der König kam am erſten Tage bis zu „Pyrrhus Lager." Der Ort dieſes Namens liegt in Stymphäa, einer Gegend von Elymiotis. Von da eilte er am folgenden Tage — ein ungeheurer Marſch für ein Heer; aber Furcht gebot, — bis an's Gebirge Lingos. Dieſe Berge ſelbſt gehören zu Epirus und liegen zwiſchen Macedonien und Theſſalien. Die gegen Theſſalien gelegene Seite, ſieht nach Morgen, gegen Mitternacht liegt ihnen Macedonien. Sie ſind mit vieler Waldung bekleidet; die höchſten Rücken haben weite Flächen und Quellwaſſer. Der König, nachdem er mehrere Tage hier im Lager geſtanden, ſchwankte, ob er ſich ſofort in ſein Reich zurückziehen ſolle, oder nach Theſſalien umkehren könne. Sein Entſchluß fiel dahin aus,

eilig nach Theſſalien hinabzuziehen, und er ging auf den nächſten Feldwegen nach Tricca, von da durchzog er in ſchnellem Fluge die auf ſeinem Wege liegenden Städte. Die Leute, die ihm folgen konnten, mußten ihre Wohnplätze verlaſſen, die Städte zündete er an, die Eigenthümer durften, ſo viel ſie von ihrer Habe tragen konnten, mitnehmen, das Uebrige wurde Beute des Kriegers; und vom Feinde ſelbſt hätten ſie nicht grauſamer behandelt werden können, als jetzt vom Freunde. So zu verfahren war auch dem Philippus ſchmerzlich, allein aus einem Lande, welches bald in Feindeshand ſeyn würde, wollte er wenigſtens die befreundeten Menſchen wegraffen. So wurden denn verwüſtet die Städte Phacium, Ireſiä, Euhydrium, Eretria, Paläpharſalus. Als er vor Pherä erſchien, wurden ihm die Thore verſchloſſen, und weil, wenn er es erobern wollte, Aufenthalt von Nöthen war, er aber keine Zeit hatte, ſo gab er den Gedanken auf und zog hinüber nach Macedonien. Denn das Gerücht ging, auch die Aetolier zögen heran, ſie, welche auf die Nachricht vom Treffen am Fluſſe Aous zuerſt die nächſte Gegend um Sperchiä und Come, genannt Macra, verwüſtet hatten und jetzt nach Theſſalien herübergezogen, und im erſten Sturme Cimene und Angeä weggnahmen. Von Metropolis wurden ſie zurückgeſchlagen durch die Einwohner, welche ſich, während ſie das platte Land verheerten, zur Abwehr zuſammenrotteten. Bei ihrem darauf folgenden Angriff auf Callithera hielten ſie einen ähnlichen Anfall der Einwohner ſtandhafter aus, trieben die Ausgefallenen in die Mauern, zogen aber, mit dieſem Siege zufrieden, weg, weil ſie eine Eroberung gar nicht

hoffen konnten. Darauf eroberten und plünderten ſie die Flecken Theuma und Calathana. Acharrä ergab ſich. Xyniä verließen in gleicher Furcht die Einwohner. Dieſer aus den heimathlichen Wohnungen flüchtige Haufe ſtieß auf eine Heerabtheilung, welche, um das Futterholen zu ſichern, nach Thaumacum zog: die ungeordnete und unbewaffnete Menge, vermiſcht mit einem Haufen Wehrloſer, wurde von den Bewaffneten zuſammengehauen. Das verlaſſene Xyniä ward geplündert. Darauf nahmen die Aetolier Cyphara, eine vermöge ihrer geſchickten Lage Dolopien bedrohenden Veſte. Dieß alles thaten die Aetolier eilig, innerhalb weniger Tage. Auch Amynander und die Athamanen blieben auf die Kunde von dem Siege der Römer nicht ruhig.

14. Uebrigens bat Amynander, weil er ſeinen eigenen Leuten nicht genug zutraute, den Conſul um eine kleine Unterſtützung und erſtürmte auf dem Zuge gegen Gomphi, ſogleich eine Stadt Namens Pheca, gelegen zwiſchen Gomphi und dem Engpaſſe, welcher Athamanien von Theſſalien trennt. Darauf griff er Gomphi an, deſſen Einwohner zwar mehrere Tage lang mit aller Macht ihre Stadt vertheidigten, jedoch, als er Leitern an die Mauern legte, aus Furcht vor gleichem Schickſale ſich ergaben. Dieſe Uebergabe von Gomphi ſetzte die Theſſalier in großen Schrecken. Es ergaben ſich der Reihe nach die Einwohner von Argenta, Pherinum, Thimarum, Liſinä, Stimo, Lampſus und andere gleich unbedeutende feſte Plätze.

Während die Athamanen und Aetolier, vor den Macedoniern ſich nicht mehr fürchtend, aus fremdem Siege Beute machten, und Theſſalien, ohne zu wiſſen, Wen es als Feind, Wen

es als Freund anſehen ſolle, von drei Heeren zugleich verwüſtet wurde, rückte der Conſul durch den Paß, welchen die Flucht der Feinde ihm geöffnet hatte, hinüber nach Epirus, und obgleich er wohl wußte, welcher Partei, den Häuptling Charopus ausgenommen, die Epiroten angehangen hätten, beurtheilte er ſie dennoch, weil er ſie, auch um ihren Fehler gut zu machen, eifrig ſeine Befehle erfüllen ſah, mehr nach ihrem jetzigen, als nach ihrem frühern Benehmen, und gewann eben durch dieſe entgegenkommende Verzeihung ihre Herzen für die Zukunft. Darauf ſchickte er nach Corcyra den Befehl an die Laſtſchiffe, im Ambraciſchen Meerbuſen ſich einzufinden, zog in kleinen Märſchen weiter und lagerte ſich am vierten Tage auf dem Berge Cercetius, wohin er auch den Amynander mit ſeinen Truppen beſchied, nicht ſowohl weil er deſſen Macht bedurfte, als um Wegweiſer nach Theſſalien zu haben. In derſelben Abſicht wurden auch die meiſten Epiroten als Freiwillige unter die Hülfsvölker aufgenommen.

15. Die erſte Stadt Theſſaliens, die er angriff, war Phaloria. Zweitauſend Macedonier lagen dort in Beſatzung, welche anfangs mit aller Macht widerſtanden, ſo weit die Waffen, ſo weit die Mauern ihnen Schutz gewährten: aber der unausgeſetzte Sturm, welcher weder Tags noch Nachts nachließ — weil der Conſul glaubte, es werde für die Stimmung der übrigen Theſſalier entſcheidend ſeyn, wenn die Erſten der Römiſchen Kraft nicht Stand halten könnten, — überwand die Hartnäckigkeit der Macedonier. Nach Eroberung Phaloria's kamen Abgeordnete von Metropolis und Piera, und übergaben dieſe Städte. Die erbetene Gnade wurde ihnen gewährt, Phaloria angezündet und geplündert. Darauf zog er vor

Aeginium. Als er aber ſah, daß dieſer Ort auch durch eine kleine Beſatzung geſichert und beinahe uneinnehmbar ſey, ſo wandte er, nach Abſchießung weniger Pfeile auf den nächſten Poſten, mit ſeinem Heere ſich in die Gegend von Gomphi, zog hinab in die Ebenen Theſſaliens, und ſchickte, da es dem Heere ſchon an Allem fehlte, — denn das Land der Epiroten hatte er geſchont, — abwechſelnd Cohorten nach Ambracia um Lebensmittel abzuholen, nachdem er vorher Kunde eingezogen, ob die Laſtſchiffe bei Leucas oder im Ambraciſchen Meerbuſen angelegt hätten. Es iſt aber der Weg von Gomphi nach Ambracia zwar ungebahnt und ſchwierig, aber doch ſehr kurz. Innerhalb weniger Tage waren daher die Vorräthe vom Meer herübergeführt, und das Lager hatte Ueberfluß an Allem. Darauf rückte er vor Atrar; es iſt gegen zehntauſend Schritte von Lariſſa: die Einwohner ſtammen aus Perrhäbia, die Stadt liegt am Fluſſe Penëus. Die Theſſalier waren gar nicht erſchrocken bei der erſten Ankunft der Römer; und auch Philippus wagte zwar nicht nach Theſſalien vorzurücken, ſchickte aber aus ſeinem Standlager in Tempe gelegentlich Verſtärkungen in jeden Platz, der von dem Feinde angegriffen wurde.

16. Ungefähr um dieſelbe Zeit, wo der Conſul dem Philippus gegenüber ſich zuerſt in den Päſſen von Epirus lagerte, fuhr des Conſuls Bruder, Lucius Quinctius, welchem vom Senate die Führung der Flotte und der Oberbefehl an der Küſte übertragen war, mit zwei Fünfruderern herüber nach Corcyra, hielt, auf die Nachricht, daß die Flotte von hier ausgelaufen ſey, ſich nicht länger auf, holte Jene bei der Inſel Zama ein, beurlaubte den Lucius Apuſtius, deſſen Nach-

folger er war, und kam von dort nur langſam nach Malea, indem die Schiffe, welche mit Lebensmitteln folgten, meiſt am Schlepptau nachgezogen werden mußten. Von Malea, wo er den übrigen ſo eilig als nur möglich nachzukommen befahl, eilte er mit drei laſtfreien Dreiruderern voraus in den Piräeus, und übernahm dort die von dem Unterbefehlshaber Lucius Apuſtius zum Schutze Athens zurückgelaſſenen Schiffe. Um dieſelbe Zeit liefen aus Aſien zwei Flotten aus, eine unter König Attalus (es waren vierundzwanzig Fünfruderer) und eine Rhodiſche von zwanzig bedeckten Schiffen, unter dem Befehle des Ageſimbrotus. Dieſe Flotten vereinigten ſich bei der Inſel Andros und fuhren von da hinüber nach Euböa, welches nur eine kleine Meerenge davon trennt. Zuerſt verheerten ſie die Landſchaft der Caryſtier, und rückten dann, weil Caryſtus durch eine von Chalcis eiligſt zugeſandte Beſatzung verwahrt ſchien, vor Eretria. Eben dahin begab ſich auch Lucius Quinctius mit den Schiffen, die im Piräeus gelegen hatten, auf die Nachricht von des Königs Attalus Ankunft, und hatte befohlen, daß die Schiffe ſeiner Flotte, ſo wie ſie ankämen, nach Euböa ſegeln ſollten. Eretria wurde mit aller Macht geſtürmt. Denn nicht nur hatten die Schiffe der drei vereinigten Flotten Geſchütz und Belagerungsmaſchinen jeder Art an Bord, ſondern auch das Land lieferte Stoff die Fülle, zur Errichtung neuer Werke. Die Städter vertheidigten anfangs ihre Mauern eifrig, bald aber machte die Erſchöpfung und die Verwundung Mehrerer, da ſie auch einen Theil der Mauer durch die feindlichen Werke zertrümmert ſahen, ſie zur Uebergabe geneigt. Aber ſie hatten eine Beſatzung von Macedoniern, vor welchen ſie nicht minder als vor den Römern ſich

fürchteten, und der königliche Befehlshaber Philocles ließ von Chalcis ſagen, er werde, wenn ſie die Belagerung aus- hielten, zu rechter Zeit erſcheinen. Dieſe mit Furcht ge- miſchte Hoffnung zwang ſie länger als ſie gerne mochten oder als ſie konnten zu warten. Darauf als ſie erfuhren, daß Philocles zurückgeſchlagen und in Haſt wieder nach Chalcis geflohen ſey, ſchickten ſie ſogleich Bevollmächtigte an Attalus mit der Bitte um ſeine Gnade und ſeinen Schutz. Während ſie, Frie- denshoffnungen ſich überlaſſend, läßiger die Geſchäfte des Krieges verſahen und nur da, wo die Mauer eingeſtürzt war, mit Vernachläßigung der andern Punkte, bewaffnete Haufen entgegenſtellten, griff Quinctius bei Nacht an einer Stelle an, wo am wenigſten Gefahr vermuthet war, und er- ſtieg die Stadt mit Leitern. Alle Einwohner flohen mit Weib und Kind in die Burg und ergaben ſich darauf. An Gelde, an Gold und Silber, war nicht eben viel vorhanden, Stand- bilder, alte Gemälde und andere Kunſtſchätze dieſer Art wur- den mehr gefunden, als ſich von der Größe der Stadt oder ihrem ſonſtigen Wohlſtand erwarten ließ.

17. Darauf ging es wieder vor Caryſtus, deſſen Ein- wohner insgeſammt, ehe die Truppen ausgeſchifft wur- den die Stadt verließen und in die Burg flohen. Aus die- ſer ſchickten ſie Abgeordnete, und baten den Römer um Gnade. Den Städtern wurde alſobald Leben und Freiheit bewilligt, jedem Macedonier wurden dreihundert Drachmen Löſegeld auferlegt, und daß ſie vor dem Abzuge ihre Waffen auslie- fern ſollten. Um dieſe Summe kauften ſie ſich los und wur- den ohne Waffen hinüber nach Böotien gebracht. Die See- macht, nachdem ſie zwei berühmte Städte Euböa's innerhalb

weniger Tage erobert, fuhr um Sunium, das Vorgebirge von Attica, herum und ſteuerte nach Cenchreä, einem Stapelplatze von Corinth. Unterdeſſen wurde für den Conſul die Belagerung [von Atrax] über Jedermanns Erwartung langwierig und fürchterlich; und da, wo er's am wenigſten gedacht hatte, widerſtanden die Feinde. Er hatte geglaubt, die Zertrümmerung der Mauer werde die ganze Arbeit ſeyn; wäre einmal für die Bewaffneten ein Zugang in die Stadt geöffnet, ſo würden die Feinde fliehen und niedergehauen werden, wie es bei eroberten Städten zu geſchehen pflegt. Aber als ein Theil der Mauer durch die Sturmböcke gebrochen war, und die Streiter eben über dieſe Trümmer in die Stadt hinüberſtiegen, ſo fing die Arbeit gleichſam neu und von vorne an. Denn die zahlreiche und auserleſene Macedoniſche Beſatzung, eine vorzügliche Ehre darin ſuchend, nicht ſowohl durch die Mauern als durch Waffen und Tapferkeit die Stadt zu behaupten, gaben, als ſie die Römer über die Trümmer herüberſteigen ſahen, enggeſchloſſen ihren Reihen durch noch mehrere Glieder in der Tiefe feſten Halt, und warfen Jene über den verſchütteten, den Rückzug erſchwerenden Platz hinaus. Der Conſul, darüber unwillig und überzeugt, daß dieſer Schimpf nicht blos die Eroberung Einer Stadt verzögere, ſondern auf den Erfolg des ganzen Krieges Einfluß habe, bei welchem Kleinigkeiten meiſtentheils den Ausſchlag geben, ließ den Platz, auf welchem die halbeingeſtürzte Mauer in Haufen lag, ſäubern, ſchob einen ungeheuer hohen Thurm, welcher in vielfachem Stockwerke eine Menge Streiter trug, vor, und ließ eine Cohorte um die andere vorrücken, um das Macedoniſche Viereck, dort Phalanx genannt, wo möglich zu durchbrechen.

Aber auf dem engen Raume, bei der nicht gerade weiten Oeffnung in der eingeſtürzten Mauer, war die Art des Kampfes und der Waffen für den Feind geeigneter, und wenn die Macedonier enggeſchloſſen ihre ungeheuer langen Lanzen vorhielten, und die Römer, nachdem ſie vergebens ihre Speere auf das gleichſam aus dichten Schildreihen zuſammengefugte Schuppendach geworfen, die Schwerter zogen; ſo konnten ſie weder zu Leibe gehen, noch die Lanzen vornen abhauen, und hieben oder brachen ſie je eine ab, ſo füllten die Schafte eben mit ihrem ſcharfen Bruch, unter den Spitzen der noch ganzen Lanzen, dieſe Art von Pfahlwerk aus. Ueberdieß deckte der noch ſtehende Theil der Mauer dem Feinde beide Flanken und ſie brauchten nicht von Weitem her zurückzuweichen oder vorzubrechen, was die Reihen ſonſt in Verwirrung bringt. Noch ein Zufall kam dazu, ihren Muth zu erhöhen. Da nämlich der Thurm auf dem nicht feſt genug geſtampften Erddamme vorgeſchoben wurde, ſo ſank ein Rad in ein tieferes Geleiſe ein, und der Thurm neigte ſich alſo, daß die Feinde glaubten, er falle um, die auf ihm ſtehenden Streiter aber in unſinnige Beſtürzung geriethen.

18. Da Nichts recht gelingen wollte, ſo verdroß den Conſul am meiſten die Vergleichung der Streiter und der Waffen, welche herbeigeführt wurde; zugleich ſah er weder nahe Hoffnung zur Eroberung, noch irgend eine Möglichkeit, ferne vom Meere, und in einer durch die Verheerungen des Krieges verwüſteten Gegend zu überwintern. Er gab alſo die Belagerung auf, und weil an der ganzen Küſte Acarnaniens und Aetoliens kein Hafen war, der alle Laſtſchiffe, die dem Heere Lebensmittel zuführten, faßte und zugleich den Legionen für den

Winter Obdach gab; ſo ſchien Anticyra das am Corinthiſchen Meerbuſen in Phocis liegt, am tauglichſten zu dieſem Zwecke, weil man eines Theils nicht zu weit von Theſſalien und den feindlichen Plätzen ſich entfernte, und gegenüber, nur durch einen ſchmalen Meeresarm getrennt, den Peloponneſus, im Rücken Aetolien und Acarnanien, auf den Seiten Locris und Böotien hatte. In Phocis nahm er ohne Widerſtand Phanotea im erſten Angriff. Auch die Belagerung von Anticyra hielt nicht lange auf. Darauf wurde Ambryſus und Hyampolis genommen. Daulis konnte, weil es auf einer ragenden Anhöhe liegt, weder mit Leitern noch durch Werke genommen werden. Man lockte die Beſatzung durch neckende Pfeilſchüſſe zu Ausfällen, und brachte ſie durch abwechſelndes Fliehen und Nachſetzen, und durch leichte, erfolgloſe Gefechte zu ſolcher Sorgloſigkeit und Feindesverachtung, daß die Römer mit den in das Thor Zurückfliehenden vermiſcht hineindrangen. Sechs andere unbedeutende feſte Plätze von Phocis kamen mehr durch Schrecken als Waffengewalt in ihre Hände. Elatia ſchloß die Thore und ſchien, wenn nicht durch Gewalt gezwungen, weder den Führer noch das Römiſche Heer einlaſſen zu wollen.

19. Während der Conſul Elatia belagerte, ging ihm eine größere Hoffnung auf, nämlich das Achäiſche Volk von der Verbindung mit dem Könige zur Freundſchaft mit den Römern abzuwenden. Sie hatten den Cycliadas, das Haupt der den Philippus begünſtigenden Partei, vertrieben. Ariſtänus, der ſein Volk mit den Römern verbunden wünſchte, war Bundeshaupt. Die Römiſche Flotte nebſt Attalus und den Rhodiern lag in Cenchreä, und ſie ſchickten ſich an, alleſammt gemein-

ſchaftlich Corinth zu belagern. Darum hielt es der Conſul für das Beſte, ehe ſie jene Unternehmung anfingen, an das Achäiſche Volk Geſandte zu ſchicken, mit dem Verſprechen, wofern ſie von dem Könige zu den Römern überträten, Corinth dem alten Stammvereine ihres Volkes wieder zuzutheilen. Auf Geheiß des Conſuls wurden von deſſelben Bruder Lucius Quinctius, und von Attalus, den Rhodiern und Athenern Geſandte an die Achäer abgeſchickt. In Sicyon erhielten ſie Gehör vom Bundestage. Es war aber die Stimmung unter den Achäern nicht ſehr einfach. Es ſchreckte ſie von Lacedämon her ein beſchwerlicher, nie ablaſſender Feind; ſie bebten vor den Waffen der Römer; den Macedoniern waren ſie für alte und neue Wohlthaten verpflichtet; dem Könige ſelbſt traueren ſie nicht, wegen ſeiner Grauſamkeit und Tücke, und ohne ihn blos nach Dem, was er jetzt für den Augenblick thue, zu ſchätzen, ſahen ſie voraus, daß er nach dem Kriege drückender den Herrn ſpielen werde. Nicht nur wußte Keiner, wofür er im Rathe ſeiner Stadt, oder auf dem allgemeinen Landtage ſtimmen ſolle, ſondern, wenn ſie auch nur für ſich nachdachten, konnten ſie über ihre Wünſche, über ihre Wahl nicht mit ſich einig werden. So unſchlüſſigen Menſchen vorgeſtellt, bekamen die Geſandten Erlaubniß zu reden. Zuerſt ſprach der Römiſche Geſandte Lucius Calpurnius, darauf die Geſandten des Königes Attalus, nach ihnen die Rhodiſchen. Dann erhielten die Geſandten des Philippus das Wort. Zuletzt ſprachen, um den Vortrag der Macedonier zu widerlegen, die Atheniſchen. Dieſe zogen wohl am heftigſten auf den König los, weil Niemand mehr und härtere Mißhandlungen von ihm erfahren hatte. Für dießmal

ging, da die Reden ſo vieler Geſandten ununterbrochen nach einander den Tag hinwegnahmen, gegen Sonnenuntergang die Verſammlung auseinander.

20. Am folgenden Tage wurde die Verſammlung wieder berufen. Als nun durch den Herold, nach Griechiſcher Sitte, von den Staatsvorſtehern Jedem, der da wolle, einen Vorſchlag zu machen erlaubt wurde, und Niemand auftrat, ſo herrſchte lange Stillſchweigen, und Einer ſah den Andern an. Und kein Wunder, wenn Diejenigen, welche ſchon von ſelbſt über der Erwägung mit einander ſtreitender Rückſichten gewiſſermaßen betäubt waren, vollends verwirrt waren durch die einen ganzen Tag lang gehaltenen Reden, in welchen beide Theile die Schwierigkeiten heraushoben und an's Herz legten. Endlich ſprach der Achäiſche Landammann Ariſtänus, um die Verſammlung nicht wortlos zu entlaſſen: „Wo, Achäer, ſind die leidenſchaftlichen Streite, worüber ihr bei Gaſtmahlen und in Geſellſchaften, wenn die Rede auf Philippus und die Römer fiel, kaum eurer Hände Meiſter bliebet? Jetzt, in der Verſammlung, die einzig zu dieſem Zwecke berufen iſt, wo ihr die beiderſeitigen Geſandten angehört habt, wo die Vorſteher die Sache in Berathung bringen, wo der Herold zum Sprechen auffordert, ſeyd ihr verſtummt! Wenn auch nicht die Sorge für das allgemeine Wohl, kann nicht einmal die Neigung, welche eure Gemüther auf dieſe oder jene Seite zieht, irgend Einem einen Laut auspreſſen? zumal da Niemand ſo blödſinnig iſt, daß er nicht wiſſen ſollte, jetzt nur ſey Gelegenheit zu ſprechen und vorzuſchlagen, was ein Jeder wünſche oder für das Beſte halte, ehe wir etwas beſchließen; iſt einmal ein Band be-

ſchloſſen, ſo haben alle insgeſammt, auch Diejenigen, welche vorher ihn mißbilligt, ihn als gut und heilſam zu verfechten.“ Aber dieſe Aufforderung des Landammanns reizte nicht nur auch nicht Einen als Redner aufzutreten, ſondern ſie veranlaßte nicht einmal ein Geräuſch oder Gemurmel in einer ſo großen, aus ſo vielen Völkerſchaften zuſammengetretenen Verſammlung.

21. Da begann der Landammann Ariſtänus von Neuem: „Häupter von Achaja, es fehlt euch eben ſo wenig an Anſichten als an Sprache; aber Keiner will auf eigene Gefahr in gemeinſamer Sache rathen. Vielleicht ſchwiege auch ich, wenn ich ohne Amt wäre. Jetzt, als Landammann, bin ich überzeugt, daß man entweder die Geſandten nicht vor die Verſammlung laſſen mußte, oder ſie nicht aus derſelben ohne Antwort wegſchicken darf. Wie kann ich aber anders antworten, als nach einem Beſchluſſe von euch? Und weil denn Keiner unter euch zu dieſem Landtage Berufenen ſeine Stimme geben will oder zu geben wagt, ſo wollen wir die geſtern gehaltenen Reden der Geſandten als gegebene Stimmen durchgehen, gleich als hätten ſie nicht verlangt, Was ihnen vortheilhaft iſt, ſondern vorgeſchlagen Was ſie uns nützlich glauben. Die Römer, die Rhodier und Attalus bitten uns um Bündniß und Freundſchaft, und verlangen, von uns in ihrem Kriege gegen Philippus unterſtützt zu werden. Philippus erinnert an den mit ihm geſchloſſenen und beſchworenen Bund und fordert bald, daß wir ihm helfen, bald will er ſchon zufrieden ſeyn, wenn wir am Kriege keinen Antheil nehmen. Fällt Keinem ein, warum Diejenigen, welche noch nicht mit uns verbündet ſind, mehr verlangen als der Bundesgenoſſe? Es geſchieht weder von Philippus aus Beſchei-

denheit, noch von den Römern aus Anmaßung, ihr Achäer. Das Glück *) macht die Einen keck, die Andern ſchüchtern im fordern. Von Philippus ſehen wir nichts als einen Geſandten. Die Römiſche Flotte liegt bei Cenchreä, prangend mit der Beute von Euböa's Städten; den Conſul und ſeine Legionen ſehen wir, durch einen ſchmalen Meeresarm von uns getrennt, Phocis und Locris durchſtreifen. Wundert ihr euch, warum Philipps Geſandter Cleomedon ſo eben ſchüchtern nur uns anmuthete, für ſeinen König die Waffen zu ergreifen gegen die Römer? Wenn wir kraft deſſelben Bündniſſes und Eides, deſſen Heiligkeit er uns vorhielt, ihn bäten, Philippus möge uns gegen Nabis und die Lacedämonier, deßgleichen gegen die Römer vertheidigen: er würde nicht nur keine Mannſchaft, uns zu ſchützen, ſondern nicht einmal eine Antwort für uns finden; wahrlich ſo wenig als im vorigen Jahre Philippus ſelbſt, welcher durch das Anerbieten, den Krieg gegen Nabis zu übernehmen, unſere Mannen von hier weg hinüber nach Euböa zu ziehen verſuchte, als er aber ſah, daß wir ihm weder jene Truppen bewilligten, noch in den Römiſchen Krieg uns verwickeln laſſen wollten, den Bund vergaß, auf welchen er jetzt ſich beruft, und uns dem Nabis und den Lacedämoniern zur Plünderung und Verheerung überließ. Ich einmal fand die Rede des Cleomedon mit ſich ſelbſt im Widerſpruch. Er ſtellte den Krieg mit den Römern als unbedeutend dar, und behauptete, er werde einen gleichen Ausgang nehmen, wie der erſte, welchen ſie mit Philippus geführt hätten. Warum fordert Dieſer alſo aus der Ferne von uns Hülfe,

*) Nach der Bamberg. Handſchrift: Fortuna et dat f. p. et demit.

und kommt nicht lieber ſelbſt, uns, ſeine alten Bundesgenoſſen, gegen Nabis und die Römer zugleich zu beſchützen? Uns ſage ich? warum ließ er denn Eretria und Caryſtus wegnehmen? warum denn ſo viele Städte von Theſſalien? warum denn Locris und Phocis? warum läßt er denn in dieſem Augenblick Elatia belagert werden? warum räumte er die Engpäſſe von Epirus und jene unbezwingbaren Klauſen am Aousfluſſe, ſey's gezwungen, ſey's aus Furcht, ſey's freiwillig; verließ den Bergwald, welchen er beſetzt hatte, und zog hinweg tief in ſein Reich? hat er freiwillig ſo viel Bundesgenoſſen der Plünderung des Feindes überlaſſen, Was kann er dawider haben, wenn auch die Bundesgenoſſen für ſich ſelbſt ſorgen? that er es aus Furcht, ſo verzeihe er uns auch die Furcht! Wenn er durch Waffen beſiegt wich, werden wir Achäer den Römiſchen Waffen Stand halten können, Cleomedon, welchen ihr Macedonier nicht Stand gehalten habt? Sollen wir dir glauben, daß die Römer nicht mit größerer Macht und Mannſchaft jetzt den Krieg führen, als ſie das erſtemal ihn geführt, und nicht die Sachen mit eigenen Augen ſehen? Damals halfen ſie den Aetoliern mit einer Flotte; führten durch keinen Conſul, kein Conſulsheer den Krieg; die Seeſtädte der Verbündeten des Philippus waren in Schrecken und Verwirrung; das innere Land war ſo ſicher vor den Römiſchen Waffen, daß Philippus die Aetolier ausplünderte, während dieſe vergebens die Römer um Hülfe baten. Jetzt aber haben die Römer, ledig des Puniſchen Krieges, welchen ſie ſechszehn Jahre lang gleichſam in Italiens Eingeweiden ausgehalten, nicht Hülfsmannſchaft den ſtreitenden Aetoliern zugeſchickt, ſondern ſelbſt als kriegführende Hauptmacht Macedonien zu

Waſſer und zu Lande zugleich angegriffen. Der dritte Conſul ſchon führt den Krieg mit aller Macht. Sulpicius, in Macedonien ſelbſt mit dem Könige handgemein, hat ihn geſchlagen, in die Flucht gejagt und den blühendſten Theil ſeines Reiches verheert; jetzt hat ihn, der die Klauſen von Epirus inne hatte, auf Lage, Verſchanzungen und Heer vertraute, Quinctius aus ſeinem Reiche vertrieben, den fliehenden nach Theſſalien verfolgt, die königlichen Beſatzungen die mit ihm verbündeten Städte faſt in des Königs Angeſichte bezwungen. — Geſetzt, es ſey unwahr, was ſo eben die Atheniſchen Geſandten von des Königs Grauſamkeit, Habſucht und Wolluſt geſprochen: geſetzt, es gehe uns Nichts an, was in der Landſchaft Attica gegen die Götter der Ober- und der Unterwelt gefrevelt worden; noch weniger, was die Cyaner und Abydener, die ferne von uns wohnen, erlitten; vergeſſen werden, wenn ihr wollet, die uns ſelbſt geſchlagenen Wunden; die Hinrichtungen und Beraubungen zu Meſſene mitten im Peloponneſus verübt; daß er ſeinen Gaſtfreund Garitenes in Cypariſſia gegen alle göttlichen und menſchlichen Rechte faſt bei'm Mahle noch ermordet; die Sicyonier Aratus, Vater und Sohn, getödtet, obgleich er den unglücklichen Greis ſogar Vater zu nennen gewohnt war; daß er die Gattin des Sohnes überdieß zu ſchnöder Luſt nach Macedonien entführte; vergeſſen werde die Entehrung ſo mancher andern Jungfrau und Gattin; nicht Verhältniſſe mit Philippus gelte es, deſſen Grauſamkeit euch Alle vor Furcht verſtummen macht (denn aus welchem andern Grund können zum Landtag Berufene ſchweigen?) geſetzt mit Antigonus, dem ſanften und gerechten Könige, welcher

ſo große Verdienſte um uns Alle hat, hätten wir zu unterhandeln; ſollte er von uns eine Leiſtung verlangen, welche dann unmöglich wäre? Der Peloponneſus iſt eine Halbinſel, durch den engen Hals der Landenge mit dem Feſtlande zuſammenhängend, keinem Angriffe ſo offen und ſo ausgeſetzt, als von der See. Wenn hundert bedeckte Schiffe, und fünfzig leichtere ohne Verdeck nebſt dreißig Booten von Iſſa unſere Seeküſte zu verheeren, und die beinahe am Ufer ſelbſt blos liegenden Städte zu beſtürmen anfangen, ſollen wir alsdann etwa in die Binnenſtädte uns zurückziehen? als verzehrete uns nicht die Flamme eines innern, in unſern Eingeweiden ſelbſt haftenden Krieges! Wenn zu Lande Nabis mit den Lacedämoniern, zur See die Römiſche Flotte uns bedrängen wird, woher ſoll ich den königlichen Bundesgenoſſen und die Macedoniſchen Schaaren zu Hülfe rufen? oder werden wir ſelbſt mit den eigenen Waffen gegen den feindlichen Römer die von ihm beſtürmten Städte ſchützen? haben wir ja Dymä ſo herrlich geſchützt in dem letzten Kriege! Warnungen genug gibt uns fremdes Unglück, laſſet uns nicht darauf ausgehen, Andern zur Warnung zu dienen! Weiſet doch, weil die Römer zuvorkommend um Freundſchaft bitten, nicht ab, Was ihr wünſchen und aus allen Kräften erſtreben müßtet. Aus Furcht, ja freilich nehmen ſie in fremdem Lande, weil ſie unter den Flügeln eures Beiſtandes ſich bergen wollen, zu eurem Bündniß ihre Zuflucht, um in eure Häfen eingelaſſen zu werden, um Lebensmittel zu empfangen! Vom Meere ſind ſie Meiſter; jedes Land, das ſie betreten, unterwerfen ſie ſich alſobald. Was ſie bitten, können ſie erzwingen; weil ſie ſchonen möchten, wollen ſie euch euern Untergang nicht verſchulden

laſſen. Denn Was euch ſo eben Cleomedon als den Mittelweg für eure Entſchließungen vorzeichnete: ruhig zu bleiben, und am Kriege keinen Theil zu nehmen, das iſt nicht ein Mittelweg, ſondern gar kein Weg. Denn davon abgeſehen, daß ihr das Bündniß mit den Römern entweder annehmen oder verwerfen müſſet: was werden wir, nirgends feſt in Freundſchaft ſtehend, als hätten wir den Ausgang abgewartet, um nach dem Glücke unſern Entſchluß einzurichten, Anders werden als eine Beute des Siegers? Hütet euch, wenn, Was aller Wünſche Ziel ſeyn ſollte, von ſelbſt angeboten wird, es zurückzuweiſen! Nicht immer werdet ihr, wie heute, freie Wahl zwiſchen Beidem haben. Nicht oft, nicht lange wird dieſelbige Gelegenheit da ſeyn. Schon lange wünſchet ihr, aber wagt nicht, euch von Philippus zu befreien. Die euch ohne Mühe und Gefahr von eurer Seite in Freiheit ſetzen wollen, ſind mit großen Flotten und Heeren herüber über das Meer gekommen. Stoßet ihr dieſe Bundesgenoſſen von euch, ſo ſeyd ihr ſchwerlich bei geſundem Verſtande; aber entweder zu Bundesgenoſſen oder zu Feinden müſſet ihr ſie haben."

22. Nach der Rede des Bundeshauptes äußerten die Einen laut ihren Beifall, Andere ſchalten bitter die Beiſtimmenden. Bald geriethen nicht nur Einzelne, ſondern ganze Völkerſchaften in Wortwechſel, und zwiſchen den Vorſtehern des Volkes — ſie heißen Damiurgen und ihrer werden immer zehen gewählt — war der Streit nicht minder lebhaft als zwiſchen der Menge. Fünf erklärten ſie wollen auf ein Bündniß mit den Römern antragen, und dafür ſtimmen; Fünf beriefen ſich auf das Geſetz, welches den Obrig-

keiten jeden Antrag, der Tagſatzung jeden Beſchluß verb ete, der dem Bunde mit Philippus entgegen ſey. So verging auch dieſer Tag über Zänkereien. Ein Tag war noch übrig für eine gültige Verſammlung, — denn in drei Tagen befahl das Geſetz einen Beſchluß zu faſſen, — auf welchem die Parteiſucht ſo entbrannte, daß beinahe Väter Hand an ihre Söhne legten. Rhiſiaſus von Pellene hatte einen Sohn, Namens Memnon, welcher Damiurg und auf derjenigen Partei war, welche ſich der Vorleſung des Beſchluſſes und der Abſtimmung über denſelben widerſetzte. Nachdem er lange ſeinen Sohn beſchworen, daß er den Achäern erlaube, für das gemeinſchaftliche Wohl zu ſorgen, und durch ſeine Hartnäckigkeit nicht das ganze Volk verderbe, und ſeine Bitten nichts fruchteten, ſo ſchwur er ihn mit eigener Hand zu tödten, ihn nicht als Sohn ſondern als Feind anzuſehen, und brachte es durch dieſe Drohungen dahin, daß derſelbe ſich den folgenden Tag an Diejenigen anſchloß, welche für den Vertrag waren. Als Dieſe, nun die Mehrheit, den Antrag machten, und die Völkerſchaften beinahe alle entſchieden den Antrag billigten und unumwunden zu erkennen gaben, was ſie beſchließen würden, ſo ſtande n, ehe der Beſchluß gefaßt wurde, die Dymäer, Megalopoliter und einige Argiver auf und verließen die Verſammlung, ohne daß Jemand ſich darüber wunderte, oder es mißbilligte. Denn die Megalopoliter, deren Großväter von den Lacedämoniern vertrieben waren, hatte Antigonus wieder in ihre Heimath eingeſetzt, und die Dymäer, deren Stadt vor kurzem von dem Römiſchen Heere erobert und geplündert worden war, hatte Philippus

überall wo ſie knechten mochten, loskaufen laſſen, und ihnen nicht nur die Freiheit ſondern auch die Heimath wieder gegeben. Die Argiver endlich glauben nicht nur, die Macedoniſchen Könige ſtammen von ihnen ab, ſondern die Meiſten waren noch überdieß durch beſonderes Gaſtrecht und durch Familienfreundſchaft mit Philippus verbunden. Deßwegen verließen ſie eine Verſammlung, welche ſich zum Römiſchen Bunde neigte, und man verdachte ihnen dieſen Austritt nicht, bei ihren großen und friſchen Verbindlichkeiten.

23. Die übrigen Achäiſchen Völkerſchaften gaben, als durchgeſtimmt wurde, dem Bunde mit Attalus und den Rhodiern durch unmittelbaren Beſchluß Kraft; mit den Römern wurde er, weil er ohne Genehmigung des Volkes nicht gültig ſeyn konnte, auf die Zeit verſchoben, wo Geſandte nach Rom geſchickt werden könnten. Für jetzt ward beſchloſſen, drei Geſandte an Lucius Quinctius zu ſchicken, und mit dem ganzen Achäiſchen Heere vor Corinth zu rücken, welche Stadt, nach Eroberung von Cenchreä, Quinctius bereits belagerte. Sie nun lagerten ſich dem Thore gegenüber, welches nach Sicyon führt; die Römer ſtürmten die gegen Cenchreä liegende Seite der Stadt, Attalus aber der ſein Heer über die Landenge geführt, von Lechäum, dem Hafen am andern Meere, aus; anfangs minder hitzig, weil ſie auf innern Zwieſpalt zwiſchen den Städtern und der königlichen Beſatzung hofften. Als aber einmüthig Alle, die Macedonier wie für eine gemeinſchaftliche Heimath ſich wehreten, die Corinthier dem Befehlshaber der Beſatzung Androſthenes, nicht anders als wie einem von ihnen ſelbſt gewählten Mitbürger, volle Gewalt ließen, ſo ruhete nun alle Hoffnung der Belagerer

auf Gewalt der Waffen und der Werke. Von allen Seiten wurden, ſo ſchwer die Annäherung war, Erddämme gegen die Mauern aufgeführt. Der Sturmbock hatte auf der Seite, welche die Römer ſtürmten, eine ziemliche Strecke von der Mauer eingeſtoßen. Als die Macedonier herbeieilten, dieſe entblöste Stelle mit den Waffen zu decken, ſo entſtand ein blutiges Gefecht zwiſchen ihnen und den Römern. Anfangs wurden die Römer durch die Ueberzahl leicht hinausgedrängt; als ſie aber von den Achäern und von Attalus Verſtärkung erhielten, machten ſie den Kampf gleich, und es war kein Zweifel, daß die Macedonier und Griechen von ihnen leicht würden aus der Stelle verdrängt worden ſeyn. Aber es war eine große Menge italiſcher Ueberläufer da, welche theils aus Hannibals Heere aus Furcht vor der Strafe der Römer in Philipps Dienſte getreten, theils Matroſen, welche vor kurzem erſt die Flotten verlaſſen, und in Hoffnung ehrenvollern Dienſtes übergegangen waren. Dieſe entflammte die Ueberzeugung, daß ſie verloren ſeyen, wofern die Römer ſiegen würden, mehr zur Wuth als zur Kühnheit. Es iſt ein Vorgebirge gegen Sicyon, Juno's Acräa genannt, weit ins Meer hervortretend, die Ueberfahrt von da nach Corinth beträgt gegen ſiebentauſend Schritte; dahin führte Philocles, ebenfalls ein königlicher Kriegsobriſter, fünfzehenhundert Mann durch Böotien. Von Corinth her waren Jachten da, dieſe Verſtärkung einzunehmen und hinüber nach Lechäum zu führen. Attalus ſchlug vor, ſogleich die Belagerung aufzuheben und die Werke anzuzünden. Quinctius beſtand hartnäckiger auf dem Begonnenen. Aber auch er trat, als er vor allen Thoren königliche Poſten aufgeſtellt

und keine Möglichkeit ſah, dem Ungeſtümm der Ausfallenden Stand zu halten, der Meinung des Attalus bei. Das Unternehmen wurde alſo aufgegeben, die Achäer entlaſſen, und auf die Schiffe zurückgekehrt. Attalus wandte ſich nach dem Piräeus, die Römer nach Corcyra.

24. Während dieſer Unternehmungen der Seemacht ſuchte der Conſul, vor Elatia in Phocis gelagert, zuerſt in Unterhandlungen, durch die vornehmſten Elatier, ſeinen Zweck zu erreichen; aber auf die Antwort, ſie hätten keine freie Hand, und die Königlichen ſeyen zahlreicher und ſtärker als die Städter, griff er jetzt von allen Seiten zugleich mit Werken und Waffen die Stadt an. Nachdem der angelegte Sturmbock die ganze Mauerſtrecke zwiſchen zwei Thürmen eingeſtoßen, und unter ſchrecklichem Krachen und Getöſe die Stadt aufgeſchloſſen hatte, brach nicht nur eine römiſche Schaar in die mittelſt des friſchen Einſturzes geöffnete Lücke ein, ſondern auch in allen Theilen der Stadt verließ Jeder ſeinen Poſten, und eilte an den Ort, wo der Feind mit Gewalt eindrang. Allein gleichzeitig ſchritten die Römer nicht bloß über die Mauertrümmer, ſondern legten auch an die noch ſtehende Mauer Leitern an, und während auf Einen Punkt Augen und Gedanken der Feinde durch den Streit gerichtet waren, wurde die Mauer an mehreren Orten mittelſt der Leitern genommen, und ſtiegen Bewaffnete hinüber in die Stadt. Als die Feinde dieſen Lärm hörten, verließen ſie erſchrocken die Stelle, welche ſie dichtgedrängt vertheidigten, und flohen alle ängſtlich in die Burg, wohin auch der wehrloſe Schwarm ihnen folgte. So bemächtigte der Conſul ſich der Stadt. Nach Plünderung derſelben ſchickte er in die

Burg, ließ den Königlichen, wenn ſie ohne Waffen abzögen, das Leben, den Elatiern die Freiheit anbieten, ſchwur ihnen Dieſes zu und bekam nach wenigen Tagen auch die Burg.

25. Aber durch die Ankunft des Kriegsobriſten Philocles in Achaja wurde nicht nur Corinth entſetzt, ſondern auch die Stadt Argos wurde von einigen Häuptern an Philocles verrathen, nachdem man vorher die Stimmung der Bürger geprüft hatte. Es war Gebrauch, am erſten Wahltage, gleichſam der guten Vorbedeutung wegen, den Jupiter, Apollo und Hercules als Stadthauptleute auszurufen. Ein Geſetz hatte noch überdieß beſtimmt, dieſen Göttern den König Philippus anzureihen. Als nun der Herold nach dem mit den Römern verabredeten Bündniſſe den Namen deſſelben nicht beifügte, ſo murrte zuerſt die Menge, fügte dann mit lautem Geſchrei den Namen des Philippus bei und verlangte, daß ihm die geſetzliche Ehre bleibe, bis endlich unter großem Beifalle ſein Name ausgerufen wurde. Im Vertrauen auf dieſe günſtige Stimmung eingeladen, beſetzte Philocles in der Nacht einen die Stadt beherrſchenden Hügel – dieſe Burg heißt Lariſſa –, ließ Mannſchaft auf demſelben zurück, und rückte mit Tagesanbruch ſchlagfertig hinab auf den unter der Burg liegenden Markt, wo ihm, zur Schlacht geordnet, eine Schaar entgegen kam. Es war die neulich hineingelegte Achäiſche Beſatzung, ungefähr fünfhundert von allen Stadten auserleſene Männer. Ihr Anführer war Aeneſidemus von Dymä. Die vom königlichen Obriſten an ſie geſchickte Aufforderung, die Stadt zu verlaſſen, – denn ſie ſeyen ja nicht einmal den Bürgern allein, welche mit den Macedoniern Eines Sinnes ſeyen, geſchweige noch überdieß den Macedo-

niern gewachſen, welchen nicht einmal die Römer bei Corinth Stand gehalten hätten — richtete anfangs weder bei dem Anführer noch bei der Mannſchaft etwas aus; ja, als ſie bald auch die Argiver bewaffnet von einer andern Seite her in großem Zuge kommen, und ihren Untergang entſchieden ſahen, ſchienen ſie dennoch entſchloſſen, jedem Geſchick zu trotzen, wenn ihr Anführer hartnäckiger geweſen wäre. Aeneſidemus, damit die Blüthe der Achäiſchen Mannſchaft nicht mit der Stadt verloren gehe, ſchloß mit Philocles einen Vergleich, nach welchem Jene abziehen durften, er ſelbſt aber wich mit wenigen Hörigen nicht von dem Plaze, wo er in voller Rüſtung ſtand. Philocles ließ ihn fragen, Was er wolle? Er aber ſprach kein Wort, als mit vorgehaltenem Schilde hinſtehend: „er wolle mit den Waffen in der Hand ſterben in Vertheidigung der ihm anvertrauten Stadt.“ Da ſchoßen auf Befehl des Obriſten die Thracier ihre Pfeile auf ſie ab, und alle fielen. So waren nach dem Abſchluſſe des Bündniſſes der Römer mit den Achäern die zwei angeſehenſten Städte Argi und Corinth in des Königs Gewalt. — Solches iſt es, was die Römer dieſen Sommer über in Griechenland zu Waſſer und zu Lande thaten.

26. In Gallien wurde von dem Conſul Sextus Aelius eben nichts Merkwürdiges gethan. Obgleich er zwei Heere in dem Lande hatte, eines, das er hätte entlaſſen ſollen aber zurückbehielt, (das der Proconſul Lucius Cornelius befehligt hatte; — er aber gab es unter den Befehl des Prätors Cajus Helvius —) und ein anderes, das er ſelbſt hinführte: ſo brachte er doch beinahe das ganze Jahr damit zu, die Cremonenſer und Placentiner anzuhalten, daß ſie in die

Pflanzſtädte zurückkehrten, aus welchen ſie durch die Unfälle des Krieges verſcheucht worden waren. — Wie unerwartet Gallien in dieſem Jahre ruhig war, ſo brach in der Nähe der Stadt beinahe ein Sclavenaufruhr aus. Die Carthagiſchen Geiſſel waren in Setia verwahrt. Bei ihnen, als Kindern von Vornehmen, war eine große Menge Sclaven. Die Zahl der Letzteren war dadurch vermehrt, daß, von dem kaum geendigten Afrikaniſchen Kriege her, auch die Setiner mehrere Gefangene jenes Volkes als Sclaven aus der Beute gekauft hatten. Dieſe verſchworen ſich, ſchickten aus ihrer Mitte Einige ab, in der Mark von Setia, dann in der Gegend von Norba und Circeji die Sclaven aufzuwiegeln, und hatten, als Alles ſattſam vorbereitet war, beſchloſſen, an den Spielen, welche nächſter Tage in Setia gefeiert werden ſollten, das im Zuſchauen vertiefte Volk zu überfallen, und wenn Setia durch Mord und plötzlichen Aufſtand genommen wäre, auch Norba und Circeji zu beſetzen. Dieſes abſcheuliche Vorhaben wurde dem Stadtprätor Lucius Cornelius Merula in Rom angezeigt. Zwei Sclaven kamen vor Tag zu ihm, und erzählten ihm der Reihe nach Alles, was geſchehen war und noch geſchehen ſollte. Der Prätor verwahrte ſie in ſeinem Hauſe, berief den Senat, theilte dieſem die Ausſagen der Angeber mit, reiste, als er den Auftrag erhielt, zur Unterſuchung und Unterdrückung dieſer Verſchwörung ſich aufzumachen, mit fünf Unterbefehlshabern ab, hieß, Wen er auf ſeinem Wege in deu Dörfern antraf, zur Fahne ſchwören, die Waffen ergreifen und ihm folgen. Nachdem er durch dieſes Aufgebot gegen zweitauſend Menſchen bewaffnet, kam er, ohne daß Jemand wußte, wohin er zöge, nach Setia. Als hier die Häupter der Ver-

ſchwörung eiligſt eingezogen wurden, flohen die Sclaven aus der Stadt. Es wurden alſo Leute auf das Land geſchickt, ſie aufzuſpüren. Ausgezeichnet war der Dienſt der beiden Sclaven und eines Freien. Letzterem ließen die Väter hunderttauſend ſchwere Aß geben; jedem der Sclaven fünfundzwanzigtauſend Aß und die Freiheit. Ihr Kaufpreis wurde den Eigenthümern aus dem Schatz erſetzt. Bald darauf wurde, noch im Zuſammenhange mit jener Verſchwörung, angezeigt, daß Sclaven ſich Präneſte's bemächtigen wollen. Dahin begab ſich der Prätor Lucius Cornelius, und ließ ungefähr fünfhundert Menſchen, welche dieſer Schuld theilhaftig waren, hinrichten. In Rom fürchteten die Bürger, das Ganze möchte ein Werk der Puniſchen Geiſel und Gefangenen ſeyn. Daher wurden nicht allein in allen Straßen der Stadt Wachen aufgeſtellt, die niedern Beamten mußten die Runde bei denſelben machen, und die drei Aufſeher des Gefängniſſes bekamen Befehl, genaue Aufſicht über den Steinbruchkerker zu halten; ſondern es wurden auch vom Prätor in ganz Latium Ausſchreiben herumgeſchickt, man ſolle die Geiſſel in ihren Wohnungen behalten, und nicht auf die Straßen gehen laſſen, deßgleichen ſollen die Gefangenen mit nicht weniger als zehen Pfund ſchweren Fußſchellen belegt, nirgends anders als im öffentlichen Kerker verwahrt werden.

27. In demſelben Jahre legten Geſandte vom Könige Attalus eine Krone von zweihundertſechsundvierzig Pfund im Capitolium nieder und dankten dem Senate, daß Antiochus auf Verwendung römiſcher Geſandten, ſein Heer aus den Staaten des Attalus weggeführt habe. In demſelben Sommer kamen zweihundert Reiter, zehen Elephanten und zweihun-

derttauſend Metzen Waitzen vom Könige Maſiniſſa bei dem in Griechenland ſtehenden Heere an. Auch aus Sicilien und Sardinien wurden große Vorräthe und Kleidungen jenem Heere zugeſchickt. In Sicilien befehligte Marcus Marcellus, in Sardinien Marcus Porcius Cato, ein unſträflicher und unbeſcholtener Mann, nur, wie man glaubte, zu hart in Beſchränkung des Wuchers. Von ihm wurden die Wucherer von der Inſel verjagt, und die Ausgaben, welche die Bundesgenoſſen auf den Staat der Prätoren zu machen pflegten, entweder vermindert oder abgeſchafft. — Der Conſul Sextus Aelius, welcher der Wahlen halber aus Gallien nach Rom zurückkehrte, wählte zu Conſuln den Cajus Cornelius Cethegus und Quintus Minucius Rufus. Zwei Tage darauf wurden die Prätorswahlen gehalten. Sechs Prätoren wurden zum erſtenmal in dieſem Jahre gewählt, weil die Geſchäfte ſich mehrten, und das Reich ſich immer weiter ausdehnte. Gewählt aber wurden folgende: Lucius Manlius Vulſo, Cajus Sempronius Tuditanus, Marcus Sergius Silus, Marcus Helvius, Marcus Minucius Rufus, Lucius Atilius. Unter Dieſen waren Sempronius und Helvius Bürgerädilen, Quintus Minucius Thermus und Tiberius Sempronius Longus adelige Aedilen. Die Römiſchen Spiele wurden in dieſem Jahre vier Tage lang gehalten.

28. Das Erſte, was unter den Conſuln Cajus Cornelius und Quintus Minucius geſchah, waren die Verhandlungen über die Poſten der Conſuln und Prätoren. Die Sache wurde in Beziehung auf die Prätoren früher abgemacht, weil ſie durch das Loos abgemacht werden konnte. Sergius erhielt die Rechtspflege in der Stadt, Minucius

über die Fremden. Atilius zog Sardinien, Manlius Sicilien, Sempronius das diſſeitige, Helvius das jenſeitige Hiſpanien. Den Conſuln, welche über Italien und Macedonien zu loſen ſich anſchickten, widerſetzten ſich die Bürgertribunen Lucius Oppidus und Quintus Fulvius: „weil Macedonien ein weit entfernter Poſten ſey, und Nichts in dieſem Kriege bis jetzt mehr gehindert habe, als daß der frühere Conſul immer, wenn er ſeine Unternehmungen kaum begonnen, mitten im Anlaufe zu Eröffnung des Feldzuges zurückberufen werde. Schon vier Jahre ſeyen es, ſeit der Krieg gegen Macedonien beſchloſſen worden. Mit Aufſuchung des Königes und ſeines Heeres habe Sulpicius den größern Theil des Jahres hingebracht. Villius ſey, als er eben mit dem Feinde zuſammengetroffen, unverrichteter Dinge abberufen worden. Quinctius, obgleich durch gottesdienſtliche Geſchäfte den größern Theil des Jahres in Rom zurückgehalten, habe doch den Krieg alſo geführt, daß er denſelben hätte enden können, wenn er entweder früher auf ſeinem Poſten angekommen, oder wenn der Winter ſpäter eingetreten wäre. Aber auch beinahe in ein Winterquartier abgegangen, ſolle er doch den Feldzug alſo vorbereiten, daß, wofern nicht ein Nachfolger ihn hindere, er wahrſcheinlich im nächſten Sommer den Krieg zu Ende bringen werde.“ Durch ſolche Reden ſetzten ſie es durch, daß die Conſuln erklärten, ſie wollen ſich dem Gutachten des Senates unterwerfen, wenn die Tribunen das Gleiche thäten. Da beide Theile freie Verfügung geſtatteten, ſo beſtimmten die Väter beiden Conſuln zum Wirkungskreis Italien, dem Titus Quinctius verlängerten ſie den Oberbefehl, bis ein Nachfolger ihn ablöſen würde. Jedem Conſul wurden zwei

Legionen angewieſen, und ſie ſollten Krieg führen mit denjenigen Galliern diſſeits der Alpen, welche vom Römiſchen Volke abgefallen ſeyen. Dem Quinctius wurden nach Macedonien zur Ergänzung fünftauſend Fußgänger, dreihundert Reiter und dreitauſend Matroſen bewilligt. Die Flotte ſollte der bisherige Befehlshaber derſelben, Lucius Quinctius Flamininus, auch ferner führen. Den Prätoren wurden nach beiden Hiſpanien, jedem achttauſend Bundesgenoſſen und Latiner zu Fuß gegeben, und vierhundert Reiter, um die alten Kriegsleute aus beiden Hiſpanien entlaſſen zu können; auch ſollten ſie durch Grenzen beſtimmen, wie weit der Bereich der jenſeitigen oder dieſſeitigen Provinz ſich erſtrecke. Für Macedonien wurden als Unterfeldherrn Publius Sulpicius und Publius Villius, welche als Conſuln dort geſtanden hatten, beigegeben.

29. Ehe die Conſuln und Prätoren auf ihre Poſten abgingen, ſollten die Schreckzeichen geſühnt werden, weil der Blitz den Tempel des Vulcanus und Summanus in Rom, und in Fregellä die Mauer und ein Thor getroffen hatte, in Fruſino mitten in der Nacht Tag geworden, zu Asculum ein zweiköpfiges Lamm mit fünf Füßen zur Welt gekommen, in die Stadt Formiä zwei Wölfe eingedrungen waren, und Mehrere auf den Straßen zerfleiſcht hatten, ja zu Rom ein Wolf nicht nur in die Stadt, ſondern ſogar in's Capitolium gedrungen war. Der Bürgertribun Cajus Acilius machte den Vorſchlag, fünf Pflanzſtädte an der Seeküſte anzulegen, zwei an der Mündung der Flüſſe Vulturnus und Liternus; ferner Puteoli, eine bei Caſtrum Salerni; dazu kam noch Buxentum. An jeden Pflanzort ſollten dreihundert Familien ge-

ſchickt werden. Die zur Anlegung erwählten Dreier, welche drei Jahre vorſtehen ſollten, waren: Marcus Servilius Geminus, Quintus Minucius Thermus, Tiberius Sempronius Longus. – Nach Vollendung der Aushebung und der übrigen heiligen und bürgerlichen Geſchäfte, welche ſie ſelbſt zu verrichten hatten, gingen beide Conſuln ab nach Gallien. Cornelius zog geraden Weges gegen die Inſubrier, welche damals, verei t mit den Cenomanen, unter den Waffen ſtanden; Quintus Minucius wandte ſich auf die linke Seite Italiens nach dem untern Meere, führte ſein Heer nach Genua und eröffnete den Feldzug mit einem Angriff auf die Ligurier. Die Städte Claſtidium und Litubium, beide Liguriſch, und zwei Völkerſchaften deſſelben Stammes, die Celelaten und Cerdiciaten, ergaben ſich. Und bald war Alles dieſſeits des Padus, außer den Boiern von Seiten der Gallier, und den Ilvaten von Seiten der Ligurier, unterworfen. Fünfzehn Städte und zwanzigtauſend Menſchen, hieß es, hätten ſich ergeben. Darauf rückte er mit den Legionen in's Bojiſche Gebiet ein.

30. Das Heer der Bojer war nicht lange vorher über den Padus gegangen und hatte ſich den Inſubriern und Cenomanen zugeſellt, um durch Vereinigung ihrer Kräfte auf Einen Punkt ebenfalls ſich zu verſtärken, weil ſie gehört hatten, die Conſuln würden mit vereinten Schaaren den Krieg führen. Als die Nachricht kam, der eine Conſul ſenge und brenne im Bojiſchen, entſtand alſobald Zwietracht. Die Bojer verlangten, Alle ſollen den Bedrängten zu Hülfe eilen; die Inſubrier weigerten ſich ihr Eigenthum Preis zu geben. So trennten ſich die Schaaren, und als die Bojer, ihr Land

zu ſchirmen, abgezogen waren, lagerten ſich die Inſubrier mit den Cenomanen am Ufer des Fluſſes Mincius. Fünftauſend Schritte weiter unten lehnte auch der Conſul Cornelius ſein Lager an denſelben Fluß. Von hier ſchickte er in die Dörfer der Cenomanen und nach Brixia, der Hauptſtadt des Volkes, und als er beſtimmt erfuhr, daß die junge Mannſchaft ohne Zuſtimmung der Aelteſten die Waffen ergriffen, und daß die Cenomanen nicht durch Volksbeſchluß den abgefallenen Inſubriern ſich angeſchloſſen hätten: ſo beſchied er die Häupter zu ſich und ſuchte darauf hinzuarbeiten, daß die Cenomanen ſich von den Inſubriern trennen, aufbrechen und entweder nach Hauſe zurückkehren, oder zu den Römern übergehen möchten. Dieß zwar konnte er nicht auswirken. Aber darauf wurde dem Conſul das Wort gegeben, daß ſie in der Schlacht entweder ruhig bleiben, oder, wenn ſich etwa eine Gelegenheit darböte, ſogar die Römer unterſtützen wollen. Von dieſer Verabredung wußten die Inſubrier nichts; jedoch hatten ſie einigen Argwohn, daß die Bundesgenoſſen in ihrer Treue wanken. Als ſie daher zur Schlacht ausrückten, wagten ſie Denſelben weder den einen noch den andern Flügel anzuvertrauen, damit ſie nicht, wenn ſie trüglich wichen, dem Ganzen den Ausſchlag gäben, ſondern ſtellten ſie hinter die Linie als Hinterhut. Der Conſul gelobte im Anfange der Schlacht der Juno Soſpita einen Tempel, wenn die Feinde heute in die Flucht geſchlagen würden. Die Krieger erhoben ein Geſchrei, ſie wollen den Conſul ſeines Gelübdes theilhaftig machen, und der Angriff auf den Feind begann. Die Inſubrier hielten den erſten Stoß nicht aus. Nach einigen Schriftſtellern wurde auch von den Cenomanen mitten im Gefechte plötz-

lich in den Rücken gefallen, ſo von zwei Seiten Beſtürzung verbreitet, fünfunddreißigtauſend der umzingelten Feinde getödtet, fünftauſendſiebenhundert gefangen, unter dieſen der Puniſche Feldherr Hamilcar, der Anſtifter des Krieges, nebſt hundertunddreißig Feldzeichen und über zweihundert Kriegswagen. Die Städte, welche an dem Abfalle Theil genommen hatten, ergaben ſich den Römern.

31. Der Conſul Minucius hatte anfangs, weit und breit plündernd, der Bojer Land durchſtreift; darauf als ſie von den Inſubriern ſich getrennt und zum Schutze ihres Eigenthums zurückbegeben hatten, hielt er ſich im Lager, weil er glaubte, eine Feldſchlacht liefern zu müſſen. Auch die Bojer würden dem Kampfe nicht ausgewichen ſeyn, hätte nicht die Nachricht von der Beſiegung der Inſubrier ihren Muth gebrochen. Nun verließen ſie Heerführer und Lager, zerſtreueten ſich in ihre Flecken, jeder ſein Eigenthum zu ſchützen, und veränderten hierdurch dem Feinde ſeinen Kriegsplan. Denn da er die Hoffnung, die Sache durch Einen Schlag zu entſcheiden aufgeben mußte, ſo fing er wieder an, das platte Land zu verheeren, die Wohnungen anzuſtecken, und die Flecken zu erſtürmen. In dieſen Tagen wurde Claſtidium verbrannt. Darauf rückten die Legionen gegen die Liguriſchen Ilvaten, welche allein ſich nicht fügen wollten. Auch dieſes Volk ergab ſich, als es hörte, die Inſubrier ſeyen in der Feldſchlacht beſiegt, und die Bojer ſo geſchreckt, daß ſie das Glück einer Schlacht zu verſuchen ſich fürchten. Die Berichte beider Conſuln aus Gallien über ihre glücklichen Thaten liefen um die gleiche Zeit in Rom ein. Der Stadtprätor Marcus Sergius las ſie im Senate, darauf nach Geheiß der Väter dem

Volke vor. Ein viertägiges Dankfeſt wurde angeordnet. Es war damals bereits Winter.

32. Als Titus Quinctius, nach Elatias Eroberung, in Phocis und Locris ſein Heer in Winterquartieren verlegt hatte, brach zu Opûs Zwietracht aus. Die eine Partei rief die Aetolier, welche näher waren, die andere die Römer herbei. Die Aetolier kamen früher; aber die mächtigere Partei ließ die Aetolier nicht ein, ſchickte einen Boten an den Römiſchen Feldherrn, und behauptete bis zu ſeiner Ankunft die Stadt. Die Burg hatte eine königliche Beſatzung inne, und weder die Drohungen der Opuntier noch Aufforderung und Befehl des Römiſchen Conſuls konnte ſie zum Abzuge bewegen. Die Urſache, warum nicht ſogleich geſtürmt wurde, lag darin, daß ein Herold vom Könige kam, und Ort und Zeit zu einer Unterredung vorſchlug.

Man machte Schwierigkeit, dieſe dem Könige zu bewilligen; nicht als ob Quintius nicht gewünſcht hätte, für den Beendiger des Krieges, theils durch Waffenthaten theils durch Unterhandlungen, zu gelten; denn noch wußte er nicht, ob ihm ein Nachfolger in dem einen der neuen Conſuln geſchickt, oder, worauf mit aller Macht hinzuarbeiten er ſeinen Freunden und Verwandten aufgetragen hatte, der Befehl verlängert würde. Eine Unterredung aber hielt er geeignet, ihm freie Hand zu laſſen, die Sache, im Falle ſeines Bleibens zum Kriege, im Falle ſeines Abganges zum Frieden zu wenden. Sie wählten den Strand bei Nicäa an der Maliſchen Bucht. Dahin kam von Demetrias her der König mit fünf Booten und Einem Schnabelſchiffe. Mit ihm waren Macedoniſche Vornehme und der verbannte Achäer, Cy-

cliadas, ein angeſehener Mann. Den Römiſchen Feldherrn begleitete der König Amynander, Dionyſodorus, Geſandter des Attalus, Ageſimbrotus, Admiral der rhodiſchen Flotte, Phäneas Vorſteher der Aetolier und zwei Achäer Ariſtänus und Xenophon. In ihrer Mitte an den Rand des Ufers vorſchreitend, ſprach der Römer, als der König auf das Vordertheil ſeines vor Anker liegenden Schiffes getreten war: wenn du an's Land ſtiegeſt, ſo könnten wir bequemer und in der Nähe gegenſeitig reden und hören." Da der König ſich deſſen weigerte, ſo ſprach Quinctius, „wen fürchteſt du denn?" Worauf Jener ſtolzen und königlichen Sinnes: Niemand fürchte ich, auſſer den unſterblichen Göttern; aber ich traue nicht Allen, die ich neben Dir ſehe, am allerwenigſten den Aetoliern." Dieſer Gefahr, erwiederte der Römer, iſt die gleiche für Alle, die eine Unterredung mit dem Feinde haben, wenn etwa keine Treue Statt findet." „Jedoch, mein Titus Quinctius, verſetzte der König, ſind Philippus und Phäneas, wenn Hinterliſt obwalten ſollte, nicht ein gleicher Preis für Treuloſigkeit; denn es würde den Aetoliern nicht ſo ſchwer werden, ein anderes Bundeshaupt, als den Macedoniern einen andern König an meine Statt zu finden." Darauf erfolgte Stille.

33. Da der Römer ſchicklich fand, daß Derjenige zuerſt rede, welcher um die Zuſammenkunft gebeten, der König behauptete, Dem komme das erſte Wort zu, welcher die Friedensbedingungen mache, nicht Demjenigen, welcher ſie empfange, ſo ſprach der Römer, Was er ihm zu ſagen habe, ſey ganz einfach, denn er werde nur ſagen, was unerläßliche Bedingung des Friedens ſey:

„Der König müſſe aus allen Städten Griechenlands ſeine Beſatzungen herausziehen; Gefangene und Ueberläufer den Bundesgenoſſen des Römiſchen Volkes zurückgeben; den Römern diejenigen Illyriſchen Plätze wieder ausliefern, welche er nach dem in Epirus geſchloſſenen Frieden beſetzt habe, und dem Könige von Aegypten Ptolemäus die Städte zurückgeben, welche er nach dem Tode des Ptolemäus Philopator genommen. Das ſeyen ſeine und des Römiſchen Volkes Bedingungen, übrigens ſey es billig daß auch die Forderungen der Verbündeten gehört werden.“ Der Geſandte des Königs Attalus forderte die Schiffe und Gefangenen zurück, welche in der Seeſchlacht bei Chius genommen worden, und völlige Wiederherſtellung von Nicephorium und dem Venustempel, welche Philippus geplündert und verwüſtet habe. Die Rhodier verlangten Peräa zurück (ein Strich des Feſtlandes ihrer Inſel gegenüber, ihnen von Alters her gehörig,) und forderten Räumung von Jaſſus und Bargyliä, der Stadt Euromus im Helleſpontus, und daß Seſtus und Abydus, Panopolis [Perinthus] den Byzantiern mit allen alten Rechten zurückgegeben, und ſämmtliche Handelsplätze und Häfen Aſiens frei werden. Die Achäer forderten Corinthus und Argos zurück. Nachdem der Aetoliſche Landammann, Phäneas ungefähr dieſelben Forderungen wie die Römer gemacht hatte, daß Griechenland geräumt, und den Aetoliern die Städte zurückgegeben werden ſollen, welche einſt unter Aetoliſcher Herrſchaft und Hoheit geſtanden hätten: ſo nahm nach ihm Alexander das Wort, eines der Aetoliſchen Häupter, und für einen Aetolier ein beredter Mann. „Schon lange ſchweige er, nicht weil er glaube, daß durch dieſe Unterredung irgend etwas ausgerichtet werde, ſondern um keinen Verbündeten in der Rede zu unterbrechen. Philippus ſuche weder redlich Frieden, noch habe derſelbe je wahrhaft tapfer einen Krieg geführt. Bei Unterhandlungen ſtelle er Fallen und ſuche zu fangen, im Kriege laſſe er ſich nicht auf offenem Felde ein und wage keine förmliche Schlacht, ſondern verbrenne und plündere zurückfliehend die Städte und verderbe beſiegt den

Lohn des Siegers. Aber nicht alſo die alten Könige der Macedonier, gewohnt in Schlachten ihre Kriege zu führen, die Städte möglichſt zu ſchonen, um ein deſto blühenderes Reich zu beſitzen. Denn Dasjenige, um deſſen Beſitz man kämpfe, vernichten, und ſich ſelbſt nichts übrig laſſen als den Krieg, welcher Verſtand! Philippus habe im letzten Jahre mehr Städte ſeiner Verbündeten in Theſſalien verwüſtet, als Alle, die je Theſſaliens Feinde geweſen; auch den Aetoliern ſelbſt habe derſelbe als Bundesgenoſſe mehr genommen, denn als Feind. Aus Lyſimachia habe er den Aetoliſchen Befehlshaber mit der Beſatzung vertrieben, und daſſelbe beſetzt. Cius, ebenfalls eine ihnen angehörige Stadt, habe er von Grund aus geſchleift und vertilgt. Eben ſo hinterliſtig habe er Theben in Phthiotis, Echinus, Lariſſa und Pharſalus inne."

34. Gereizt durch Alexanders Rede legte Philippus, um beſſer verſtanden zu werden, ſein Schiff näher an's Land an. Als er ſich, beſonders gegen die Aetolier, heftig ausließ, unterbrach ihn Phäneas und ſagte: „nicht auf Worte komme es hier an, entweder müſſe man im Kriege ſiegen, oder dem Ueberlegenen ſich fügen." „Das, erwiederte Philippus, ſieht auch ein Blinder," ſtichelnd auf die böſen Augen des Phäneas; wie er denn von Natur ſpöttiſcher war, als einem Könige geziemt, und nicht einmal in ernſthaften Dingen des Lachens ſich enthalten konnte. Und nun ließ er ſeinen Unwillen aus, daß die Aetolier, als ob ſie Römer wären, ihm befehlen wollen, Griechenland zu räumen, ſie die nicht einmal die Grenzen Griechenlands anzugeben wüßten. Denn von Aetolien ſelbſt gehöreten Agräer, Apodoter und Amphilochier, die einen ſehr großen Theil ihres Gebietes ausmachten, nicht zu Griechenland. Und haben ſie wohl ein Recht, ſich darüber zu beſchweren, daß ich mich an ihren Bundesgenoſſen vergriffen habe, da ſie ſelbſt von Alters her wie ein Geſetz die Sitte hatten, gegen ihre eigenen Bundesgenoſſen, nur ohne öffentliche Genehmigung, ihre junge Mannſchaft Dienſte nehmen zu laſſen, ſo daß gar oft die einander gegenüberſtehenden

Heere auf beiden Seiten Aetoliſche Hülfsvölker haben? Weiter, nicht ich habe Cius erſtürmt, ſondern meinen Bundesgenoſſen und Freund Pruſias in deſſen Belagerung unterſtützt; Lyſimachia habe ich gegen die Thracier in Schutz genommen, aber, weil ich gezwungen war, um dieſes Krieges willen ſeine Bewachung aufzugeben, ſo haben es die Thracier. So viel den Aetoliern. — Dem Attalus aber und den Rhodiern bin ich rechtlich Nichts ſchuldig. Denn nicht ich, ſondern ſie haben Krieg angefangen. Jedoch aus Achtung für die Römer will ich den Rhodiern Peräa, dem Attalus ſeine Schiffe mit den Gefangenen, ſo viele ſich auffinden laſſen, zurückgeben. Was aber Nicephorium und die Wiederherſtellung des Venustempels betrifft, was Anders ſoll ich denen antworten, welche ſie wiederhergeſtellt verlangen, als daß ich, wodurch allein Haine und niedergehauene Wälder wiederhergeſtellt werden können, die Anpflanzung beſorgen und bezahlen wolle, weil nun einmal zwiſchen Königen ſolche Forderungen und Antworten belieben." — Der Schluß ſeiner Rede war gegen die Achäer gerichtet. Er begann mit den Verdienſten des Antigonus und mit den ſeinigen um dieſes Volk, hieß dann ihre Beſchlüſſe vorleſen, welche alle göttliche und menſchliche Ehrenbezeugungen begriffen; und reihete an dieſe den allerneueſten Beſchluß, wornach ſie von ihm abgefallen ſeyen, an, und ſagte, nach bitterem Tadel ihrer Treuloſigkeit: „Argos jedoch wolle er ihnen zurückgeben. Wegen Corinths wolle er mit dem Römiſchen Oberfeldherrn überlegen, und dieſen zugleich fragen, ob er nur die Räumung derjenigen Städte von ihm verlange, welche er ſelbſt erobert und durch Kriegsrecht inne habe, oder auch derjenigen, welche er von ſeinen Voreltern ererbt."

35. Eben wollten die Achäer und Aetolier hierauf antworten, als die Unterredung, weil die Sonne ihrem Untergange nahe war, auf den folgenden Tag verſchoben wurde, und Philippus auf die Rhede, wo er ausgelaufen war, die Römer mit ihren Bundesgenoſſen in's Lager zurückkehrten. Quinctius fand ſich am folgenden Tage bei Nicäa, (dieſer Ort war verabredet worden) zur feſtgeſetzten Stunde ein; von

Philippus war nirgends Etwas zu ſehen, noch kam von ihm ein Bote mehrere Stunden lang; ſchon glaubte Niemand mehr daß er kommen werde, als plötzlich die Schiffe ſich zeigten. Er ſelbſt zwar behauptete, da ſo Hartes und Unwürdiges von ihm gefordert werde, ſo habe er rathlos den Tag mit Ueberlegen zugebracht; Alle aber glaubten, er habe ſich abſichtlich verſpätet, damit die Achäer und Aetolier keine Zeit zur Antwort erhielten, und dieſe Vermuthung beſtätigte er ſelbſt durch die Bitte, alle Andern möchten, damit nicht die Zeit über Zänkereien verloren gehe, und die Sache ein Ende finde, ſich entfernen, und ihm mit dem Römiſchen Feldherrn allein zu reden erlauben. Dieß wurde anfangs abgeſchlagen, damit es nicht ſcheine, die Verbündeten wären von der Unterredung ausgeſchloſſen; als er aber nicht abließ zu bitten, ſo ging, mit Zuſtimmung Aller, der Römiſche Feldherr mit dem Kriegstribun Appius Claudius an den Rand des Ufers, und die Uebrigen traten zurück; der König ſtieg mit den Beiden, welche er geſtern bei ſich gehabt, an's Land. Dort ſprachen ſie freilich lange geheim; Was aber von der Verhandlung Philippus den Seinigen erzählt habe, iſt nicht genau bekannt. Quinctius theilte Folgendes den Bundesgenoſſen mit: An die Römer trete er die ganze Illyriſche Küſte ab, und liefere die Ueberläufer und etwaigen Gefangenen aus; dem Attalus gebe er die Schiffe und die auf denſelben gefangenen Matroſen, den Rhodiern die Landſchaft, Peräa genannt, zurück; Jaſſus und Bargyliä wolle er nicht räumen. Den Aetoliern gebe er Pharſalus und Lariſſa zurück, aber nicht Thebä. Den Achäern wolle er nicht nur Argos, ſondern auch Corinthus abtreten. — Keinem von Allen wollte die Beſtimmung der Theile gefallen, welche Philippus räumen oder nicht räumen wollte; denn damit werde mehr verloren als gewonnen, und nie werde es an Vorwänden zu Streitigkeiten fehlen, wofern er nicht aus ganz Griechenland ſeine Beſatzungen wegführe.

36. Als in der ganzen Verſammlung immer Einer lauter als der Andere alſo ſchrie, drangen die Worte auch zu dem, in der Ferne ſtehenden, Philippus. Er bat daher den

Quinctius, die ganze Sache auf den folgenden Tag zu verſchieben; gewiß werde dann entweder er überreden, oder ſich überreden laſſen. Das Geſtade bei Thronium wurde zur Zuſammenkunft beſtimmt. Dort fand man ſich zeitig ein. Hier bat zuerſt Philippus den Quinctius und alle Anweſende, ſie möchten die Friedenshoffnungen nicht ſtören; und begehrte endlich Friſt, um Geſandte nach Rom an den Senat ſchicken zu können; er wolle entweder auf dieſe Bedingungen hin Frieden erlangen, oder welche Friedensgeſetze der Senat auch immer machen möge, ſie annehmen. Dieß wollte den Uebrigen keineswegs gefallen; denn nur auf Zeitgewinn und Aufſchub, um die Kräfte zu ſammeln, ſey es abgeſehen. Quinctius aber ſagte: ſie würden Recht haben, wenn es Sommer und Zeit zu Unternehmungen wäre. Jetzt, bei nahem Winter, werde Nichts verloren, wenn man Friſt zu Abſchickung von Geſandten gebe. Denn einerſeits würde ja doch ohne Genehmigung des Senates Nichts gültig ſeyn, was ſie mit dem Könige abſchlößen; auf der andern Seite könne, während der Winter ſelbſt die dem Kriege nöthige Ruhe gebe, das Gutachten des Senates erfragt werden. — Dieſer Meinung fügten ſich auch die übrigen vornehmſten Bundesgenoſſen; es wurde auf zwei Monate Waffenſtillſtand gegeben und beſchloſſen, auch ſie ſollten Jeder in ſeinem Theile Geſandte ſchicken, um den Senat zu unterrichten, damit derſelbe nicht vom König überliſtet würde. Dem Waffenſtillſtandsvertrage wurde beigefügt, die königlichen Beſatzungen ſollten alſobald Phocis und Locris räumen. Auch Quinctius ſchickte mit den Geſandten der Verbündeten den König der Athamanen, Amynander, um der Geſandtſchaft Glanz zu geben, ferner den Quinctius Fabius (dieß war ein Schweſterſohn der Gattin des Quinctius), den Quintus Fulvius und Appius Claudius.

37. Nach ihrer Ankunft in Rom erhielten die Geſandten der Verbündeten vor den königlichen Gehör. Der größte Theil ihrer Rede beſtand in Schmähungen auf den König. Dadurch aber machten ſie am meiſten Eindruck auf den Senat, daß ſie die dortige Gegend nach des Meeres und der

Länder Lage ſchilderten, alſo daß Allen einleuchtete, ſo lange der König in Theſſalien Demetrias, Chalcis auf Euböa, und Corinthus in Achaja inne habe, könne Griechenland nicht frei ſeyn; wie denn Philippus ſelbſt eben ſo treffend als ſchmählich dieſe Städte Griechenlands Fußeiſen nenne. Darauf wurden die Geſandten des Königs eingelaſſen. Sie fingen eine lange Rede an, welche aber durch die kurze Frage, ob er dieſe drei Städte räumen wolle, abgeſchnitten wurde, da ſie keine namentlichen Aufträge hierüber zu haben verſicherten. Somit wurden ſie, ohne daß Friede zu Stande kam, entlaſſen. Quinctius erhielt freie Vollmacht zu Frieden und Krieg. Und deutlich war, daß der Senat des Krieges nicht müde ſey, ſo gab auch Quinctius, mehr ſieges- als friedensluſtig, dem Könige keine Unterredung mehr und erklärte, er werde keine Geſandtſchaft mehr zulaſſen, welche ihm nicht die Räumung von ganz Griechenland anbiete.

38. Als Philippus ſah, daß er es auf die Entſcheidung einer Schlacht ankommen laſſen, und überall her ſeine Kräfte an ſich ziehen müſſe, hielt er es, — vorzüglich wegen der Städte Achaja's, einer von ihm ſo entfernten Landſchaft, mehr jedoch wegen Argos als wegen Corinthus beſorgt, — für das Beſte, jene Stadt dem Lacedämoniſchen Zwingherrn Nabis gleichſam in Verwahrung zu geben, mit der Beſtimmung, daß dieſer im Falle des Sieges ihm dieſelbe zurückgebe, bei unglücklichem Ausgange ſie ſelbſt behalte; und er ſchrieb dem Befehlshaber von Corinthus und Argos Philocles, er ſolle ſelbſt an den Zwingherrn ſich wenden. Philocles fügte der Schenkung, mit welcher er kam, noch als Unterpfand der künftigen Freundſchaft ſeines Königes mit dem Zwingherrn bei, der König wünſchte ſeine Töchter an des Nabis Söhne zu vermählen. Der Zwingherr ſagte anfangs, er werde jene Stadt nur dann annehmen, wenn die Argiver ihn durch eigenen Beſchluß zum Schutze derſelben herbeiriefen. Als er aber darauf erfuhr, ſie hätten in voller Verſammlung ſeinen Namen, als des Zwingherrn, nicht nur verſchmäht, ſondern auch verflucht, glaubte er Grund erhalten zu haben, ſie zu plündern, und

hieß den Philocles, die Stadt, wann er wolle, übergeben. Nachts, ohne daß Jemand davon wußte, wurde der Zwingherr eingelaſſen. Mit Tagesanbruch beſetzte er alle Höhen, und die Thore wurden geſchloſſen. Wenige der Angeſehenſten entkamen während des erſten Getümmels, ihre Güter wurden als Abweſender geplündert; den Anweſenden wurde ihr Gold und Silber genommen, und eine große Steuer abgefordert. Wer ungeſäumt ſie entrichtete, kam ohne Schmach und körperliche Mißhandlung davon; Wer im Verdacht ſtand, Etwas zu verbergen oder zurückzuhalten, wurde wie Sclaven zerfleiſcht und gefoltert. Darauf rief Nabis das Volk zuſammen und erließ Bekanntmachungen: eine wegen neuer Schuldbücher, eine zweite wegen gleicher Vertheilung der Ländereien unter Alle; zwei Feuerbrände in den Händen von Unruheſtiftern zur Aufhetzung des gemeinen Mannes gegen die Vornehmen.

39. Als der Zwingherr Argi in ſeiner Gewalt hatte, gedachte er deſſen nicht mehr, von Wem und zu welchem Ende er dieſe Stadt empfangen habe, ſondern ſchickte Geſandte nach Elatia an Quinctius und an den auf Aegina überwinternden Attalus mit der Anzeige: Argi ſey in ſeiner Gewalt; wenn Quinctius zu einer Unterredung dorthin kommen wolle, ſo zweifle er nicht, daß er über Alles mit demſelben würde einig werden. Quinctius, um auch dieſe Stütze dem Philippus zu entziehen, verſprach zu kommen, ſchickte an Attalus, er möchte von Aegina her, in Sicyon mit ihm zuſammentreffen, und ſchiffte von Anticyra mit zehn Fünfruderern, welche in dieſen Tagen gerade ſein Bruder Lucius Quinctius aus dem Winterlager von Corcyra dahin geführt hatte, hinüber nach Sicyon. Attalus war bereits daſelbſt, und ſtimmte durch die Behauptung: der Zwingherr habe zu dem Römiſchen Oberfeldherrn nicht der Römer zum Zwingherrn zu kommen, den Quinctius zu ſeiner Anſicht um, nicht in die Stadt Argi ſelbſt hinein zu gehen. Nicht weit von der Stadt iſt ein Platz, Mycenica genannt, dorthin wurde die Zuſammenkunft verabredet. Quinctius kam mit ſeinem Bruder und wenigen Kriegstribunen, Attalus

mit ſeinem königlichen Gefolge, Nicoſtratus, Vorſtand der Achäer, mit einigen Söldnern. Der Zwingherr erwartete ſie bereits mit allen ſeinen Truppen. Er trat bewaffnet mit bewaffneten Trabanten ungefähr in die Mitte der zwiſchenliegenden Ebene vor; unbewaffnet Quinctius mit ſeinem Bruder und zwei Kriegstribunen; zur Seite des ebenfalls unbewaffneten Königes war der Achäiſche Bundeshauptmann und einer von ſeinen Höflingen. Der Zwingherr eröffnete die Unterredung mit einer Entſchuldigung, daß er ſelbſt bewaffnet und mit Bewaffneten umpflanzt zur Unterredung gekommen ſey, während er den Römiſchen Feldherrn und den König unbewaffnet ſehe. Er fürchte aber nicht ſie, ſondern die vertriebenen Argiver. Als darauf die Freundſchaftsbedingungen zur Sprache kamen, machte der Römer zwei Forderungen: erſtens, er möchte ſeinen Krieg mit den Achäern endigen; zweitens ihm Hülfstruppen mitgeben gegen Philippus. Letzteres verſprach Nabis, ſtatt des Friedens mit den Achäern wurde bis zum Ende des Krieges mit Philippus Waffenſtillſtand ausgewirkt.

40. Auch über Argi veranlaßte König Attalus einen Wortwechſel durch die Behauptung, Philocles hätte die Stadt hinterliſtig verrathen, und Nabis habe ſie mit Gewalt inne; Letzterer hingegen verſicherte, die Argiver ſelbſt hätten ihn zu ihrer Vertheidigung herbeigerufen. Der König trug auf eine Verſammlung der Argiver an, damit man Dieß erfahren könne. Der Zwingherr wollte dieſe zugeſtehen, allein der König fügte bei, die Beſatzung müſſe aus der Stadt weggeführt und eine freie Verſammlung geſtattet werden, welche, ohne Einmiſchung der Lacedämonier, die Wünſche der Argiver ausſprechen könne. Seine Truppen wegzuführen, weigerte ſich der Zwingherr und dieſer Streit blieb unerledigt. Man ſchied ſo von einander, daß der Zwingherr dem Römer ſechshundert Creter gab, und daß ein Waffenſtillſtand auf vier Monate zwiſchen dem Achäiſchen Bundeshauptmann Nicoſtratus und dem Lacedämoniſchen Zwingherrn geſchloſſen wurde. Darauf reiſte Quinctius nach Corinthus, und rückte mit der Creti=

ſchen Schaar vor das Thor, um dem Befehlshaber der Stadt, Philocles zu zeigen, daß der Zwingherr von Philippus abgefallen ſey.

Philocles hatte ebenfalls eine Zuſammenkunft mit dem Römiſchen Feldherrn, und antwortete auf deſſen Aufforderung, ſogleich überzugehen und die Stadt zu übergeben, ſo, daß er die Sache mehr aufzuſchieben, als abzuſchlagen ſchien. Von Corinthus fuhr Quinctius hinüber nach Anticyra, von wo er ſeinen Bruder zu den Acarnanen ſchickte, dieſes Volk zu gewinnnen. Attalus reiste von Argi nach Sicyon. Hier vermehrte auf der einen Seite die Bürgerſchaft die alten Ehrenbezeugungen gegen den König durch neue, auf der andern Seite ſchenkte der König, welcher ſchon früher ein dem Apollo heiliges Feld für eine große Summe ihnen eingelöst hatte, um auch dießmal nicht ohne Beweiſe ſeiner Freigebigkeit durch eine verbündete und befreundete Stadt gekommen zu ſeyn, zehn Talente Silber und zehntauſend Metzen Getreide: und kehrte dann nach Cenchreä zurück zu ſeinen Schiffen. Nabis aber, nachdem er die Beſatzung von Argos verſtärkt, ging nach Lacedämon zurück und ſchickte, da er die Männer ausgeplündert hatte, dafür nun ſeine Gattin nach Argos, um die Frauen auszuplündern. Dieſe lud bald einzelne Vornehme, bald mehrere miteinander Verwandte zu ſich ein, und nahm denſelben durch Schmeicheln und durch Drohen, nicht allein ihr Gold ſondern zuletzt auch ihre Gewande und allen weiblichen Putz ab.

Titus Livius
Römiſche Geſchichte,

überſetzt

von

C. F. Klaiber,

Königl. Württemb. Oberconſiſtorial- und Oberſtudienrath.

Siebenzehntes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.

Für Oeſtreich in Commiſſion von Mörſchner und Jaſper in Wien.

1 8 3 0.

Inhalt des dreiunddreißigſten Buchs.

Jahr Roms 555 – 557.

Der Proconſul Titus Quinctius Flamininus macht dem Kriege mit Philippus ein Ende durch den Sieg bei Cynoscephalä in Theſſalien. Cap. 1 – 15. Lucius Quinctius Flamininus, des Proconſuls Bruder, erobert die Hauptſtadt der Acarnanen, Leucas, worauf ſich dieſes Volk unterwirft. Cap. 16. 17. Der Prätor Cajus Sempronius Tuditanus wird mit ſeinem Heere von den Celtiberiern erſchlagen. Cap. 25. Attalus wird von Theben, wegen eines plötzlichen Krankheitanfalles, nach Pergamus hinüber gebracht, und ſtirbt. Cap. 21. Philippus erhält auf ſeine Bitte Frieden, Griechenland die Freiheit. Cap. 30 – 33. Die Conſuln Lucius Furius Purpureo und Claudius Marcellus bezwingen die Bojer und Inſubriſchen Gallier. Marcellus triumphirt. Cap. 36 – 37. Hannibal, nachdem er vergebens in Africa auf Krieg hingearbeitet, weßwegen ihn die Häupter der Gegenpartei ſchriftlich in Rom angeben, flüchtet, aus Furcht vor den Römern, welche ſeinethalben Geſandte an den Carthagiſchen Senat ſchicken, zu Antiochus dem Könige von Syrien, welcher ſich zum Kriege gegen die Römer rüſtet. Cap. 45 – 49.

Dreiunddreißigſtes Buch.

1. So viel geſchah den Winter über. Mit Frühlingsanfang aber berief Quinctius den Attalus nach Elatia, zog, in der Abſicht, die noch immer hin und her ſchwankenden Böotier ſich zu unterwerfen, durch Phocis und ſchlug fünftauſend Schritte von Theben, der Hauptſtadt Böotiens, ein Lager. Von hier aus näherte er ſich des folgenden Tages mit den Kriegern Eines Feldzeichens, mit Attalus und mit den vielen Geſandten, welche überallher eingetroffen waren, der Stadt, nachdem er den Legionshaſtaten (es waren zweitauſend Mann,) Befehl gegeben, ihm in einer Entfernung von tauſend Schritten zu folgen. Faſt auf halbem Wege kam ihm der Böotiſche Landammann Antiphilus entgegen; die übrigen Einwohner ſahen von den Mauern herab weithin den Römiſchen Feldherrn und den König herankommen. Sie erblickten bei Dieſen wenige Waffen und nicht viele Streiter; die von ferne nachfolgenden Haſtaten waren durch die Krümmungen der Wege und zwiſchenliegende Thäler verdeckt. Als Quinctius der Stadt nahe war, ſchritt er, als wollte er die entgegenkommende Menge grüßen, langſamer einher. Der Grund ſeines Zögerns war, damit die Haſtaten ihn einholeten. Die Städter, vor dem Lictor hergetrieben, erblickten

die raſch nachgerückte Schaar Bewaffneter nicht eher, als bis man bei der Herberge des Feldherrn angekommen war. Jetzt waren Alle, als hätte Antiphilus hinterliſtig die Stadt verrathen und erobern laſſen, betroffen. Und offenbar war keine freie Berathung für die Verſammlung übrig, welche auf den folgenden Tag den Böotiern angeſagt war. Sie verbargen den Unmuth, welchen ſie auch eben ſo vergebens, als nicht ohne Gefahr würden geäußert haben.

2. In der Verſammlung ſprach zuerſt Attalus. Er begann mit ſeiner Vorältern und ſeinen eigenen Verdienſten ſowohl um das geſammte Griechenland überhaupt, als insbeſondere um die Böotier, aber zu bejahrt bereits und zu kraftlos, um die Anſtrengung einer Rede auszuhalten, verſtummte er und ſank hin. Während man nun den König aufhob und heimtrug, — der Schlag hatte einen Theil ſeiner Glieder gelähmt, — war die Verhandlung eine Zeitlang unterbrochen. Darauf ſprach der Achäiſche Bundeshauptmann, Ariſtänus, und machte um ſo mehr Eindruck, weil er den Böotiern nichts Anderes rieth, als was er den Achäern gerathen hatte. Quinctius ſelbſt fügte Weniges bei, mehr die redliche Geſinnung der Römer, als ihre Waffen oder ihre Macht erhebend. Darauf wurde der Antrag, ein Bündniß mit den Römern zu ſchließen, von Dicäarchus aus Platää gemacht und vorgeleſen, und da Niemand dawider zu ſprechen wagte, von allen Städten Böotiens einſtimmig angenommen und bekräftigt. Als die Verſammlung auseinander gegangen war, verweilte Quinctius nur ſo lange in Theben, als der plötzliche Anfall des Attalus nöthig machte, ließ Dieſen, ſobald

es ſchien, die Krankheit habe nicht augenblickliche Lebensgefahr, ſondern nur eine Lähmung herbeigeführt, zur nöthigen Heilung dort, kehrte nach Elatia, woher er gekommen war, zurück, und richtete, nachdem er auch die Böotier, wie früher die Achäer, in ſein Bündniß gezogen, weil nunmehr in ſeinem Rücken alles ſicher und befreundet war, alle ſeine Gedanken auf Philippus und den Reſt des Krieges.

3. Auch Philippus hatte mit Anbruch des Frühlings, nachdem ſeine Geſandten keine friedliche Antwort von Rom zurückgebracht, in allen Städten ſeines Reiches eine Aushebung veranſtaltet; aber groß war der Mangel an junger Mannſchaft. Denn die ſeit mehreren Menſchenaltern fortwährenden Kriege hatten die Macedonier aufgerieben; auch unter ſeiner Regierung war in den Seekriegen mit Attalus und den Rhodiern, und in den Landkriegen mit den Römern eine große Zahl gefallen. So hob er denn junge Leute vom ſechszehnten Jahre an zu Streitern aus, und manche ſchon Ausgediente, wenn ſie nur noch etwas Kraft hatten, wurden zu den Feldzeichen zurückgerufen. Nachdem er ſein Heer alſo ergänzt, zog er nach der Frühlingsgleiche ſeine ganze Streitmacht bei Dium zuſammen, ſchlug dort ein Standlager und erwartete unter täglicher Uebung ſeiner Leute den Feind. Auch Quinctius brach beinahe in denſelben Tagen von Elatia auf, und kam an Thronium und Scarphea vorbei nach Thermopylä. Dort hielt ihn der nach Heraclea angeſagte Landtag der Aetolier auf, welche rathſchlagten, mit wie viel Truppen ſie den Römer in den Krieg begleiten ſollen. Als er die Beſchlüſſe ſeiner Verbündeten erfahren, rückte er am dritten Tage von Heraclea nach Xyniä voraus,

lagerte ſich auf der Aenianiſchen und Theſſaliſchen Gränzſcheide und wartete auf die Aetoliſchen Hülfsvölker. Und die Aetolier blieben nicht lange aus. Unter Phäneas kamen ſechshundert Fußgänger mit vierhundert Reitern. Damit Niemand in Zweifel wäre, worauf er gewartet habe, brach Quinctius ſogleich auf. Als er ins Phthiotiſche hinüber gekommen war, ſtießen fünfhundert Creter aus Gortyna, unter Cydas, und dreihundert Apolloniaten, faſt gleich gewaffnet, zu ihm, und nicht lange darauf Amynander mit eintauſend und zweihundert Athamaniſchen Fußgängern. Philippus, auf die Nachricht vom Aufbruche der Römer aus Elatia dem entſcheidenden Augenblicke nahe, glaubte ſeine Leute ermunternd anreden zu müſſen, und nachdem er vieles ſchon oft Angeführte — von den Großthaten der Voreltern, ſo wie vom Kriegsruhme der Macedonier geſprochen, kam er auch auf Das, was gerade jetzt die Gemüther ſchreckte, und auf Dasjenige, wodurch ſie zu einiger Hoffnung erhoben werden konnten.

4. Der am Fluſſe Aous in den Engpäſſen erlittenen Niederlage ſtellte er entgegen, daß dreimal von der Macedoniſchen Phalanx bei Atrax die Römer zurückgeſchlagen wurden; „und auch dort, wo ſie die beſetzt gehabte Klauſe von Epirus nicht behauptet hätten, falle die erſte Schuld auf die Nachläßigkeit der aufgeſtellten Wachtpoſten, die zweite, im Gefechte ſelbſt, auf die Leichtbewaffneten und Söldner: die Macedoniſche Phalanx habe auch damals Stand gehalten, und ſie werde auf ebenem Boden und in ordentlicher Feldſchlacht immer unbeſiegbar bleiben." — Dieß waren ſechszehntauſend Mann, der ganze Kern ſeiner Macht und ſeines

Reiches. Dazu kamen zweitauſend Leichtbeſchildete, dort Peltaſten genannt; und von Thraciern und Illyriern — dieſer Stamm heißt Traller — gleich viele, nämlich zweitauſend von Beiden; ferner gegen fünfzehnhundert Söldner aus mehreren Völkern vermiſcht, und zweitauſend Reiter. Mit dieſen Truppen erwartete der König den Feind. Die Römer waren faſt eben ſo ſtark, nur an Reiterei, weil die Aetolier dazugekommen waren, überlegen.

5. Quinctius, welcher ſein Lager in die Nähe von Phthiotiſch-Theben verlegt hatte, rückte, weil er Hoffnung bekam, Timon, Einer der angeſehenſten Bürger, werde ihm dieſe Stadt verrathen, mit wenigen Reitern und Leichtbewaffneten gegen die Mauern an. Allein ſo ſehr wurde dieſe Hoffnung getäuſcht, daß er nicht nur mit den Ausfallenden in ein Gefecht, ſondern auch in ſchreckliche Gefahr gerieth, wären nicht, augenblicklich aus dem Lager gerufen, die Fußgänger und Reiter zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen. Da die allzuſchnell gefaßte Hoffnung auf keine Weiſe ſich erfüllen wollte, ſo gab er zwar für jetzt alle weiteren Verſuche auf die Stadt auf; weil er aber beſtimmt wußte, daß der König bereits in Theſſalien ſey, jedoch bis jetzt noch keine Kunde hatte, in welcher Gegend derſelbe ſtehe, ſo ſchickte er ſeine Krieger in die Umgegend aus und hieß ſie Schanzpfähle hauen und fertig machen. Des Schanzpfahls haben ſich auch die Macedonier und Griechen bedient, aber ſie wußten ihn weder bequem zum Tragen, noch geeignet, der Verſchanzung ſelbſt Feſtigkeit zu geben, einzurichten. Denn einmal waren die Bäume, welche ſie fällten, zu groß und hatten zu viele Aeſte, als daß der Krieger neben ſeinen Waffen ſie tragen konnte;

und hatten ſie ihren Lagerrand damit umpflanzt, ſo war es zweitens ein leichtes, dieß ihr Pfahlwerk einzureiſſen. Denn weil dieſe Pfoſten großer Bäume ſehr vereinzelt ſtanden und die vielen und ſtarken Aeſte einen feſten Griff geſtatteten, ſo riſſen zwei höchſtens drei junge Männer durch vereinte Anſtrengung Einen Baum aus, und war dieſer ausgeriſſen, ſo war alſobald eine thorähnliche Oeffnung da und Nichts vorhanden, womit man ſie verſtopfen konnte. Der Römer haut leichte, meiſt gabelförmige Pfähle mit drei, höchſtens vier Zweigen, ſo daß der Kriegsmann, die Waffen auf dem Rücken, ihrer mehrere zugleich bequem trägt; und ſie ſtecken ſie ſo dicht aneinander und verflechten die Zweige dergeſtalt, daß man nicht ſehen kann, zu welchem Pfoſten dieſer oder jener Zweig gehöre, und die Querruthen ſind ſo ſpitz und laufen ſo dicht durcheinander, daß kein Platz iſt, die Hand durchzuſtecken, und man weder etwas Wegziehbares faſſen, noch Etwas wegziehen kann, da die in einander geſteckten Zweige ſich einander gegenſeitig zum Bande dienen, und wenn auch etwa einer ausgeriſſen wird, ſo macht er keine große Oeffnung und läßt ſich ganz leicht erſetzen.

6. Quinctius rückte den folgenden Tag — ſeine Leute trugen die Schanzpfähle mit, um allenthalben zum Lagerſchlagen bereit zu ſeyn — eine mäßige Strecke vor, machte gegen ſechstauſend Schritte von Pherä Halt und ſchickte auf Kundſchaft, in welchem Theile Theſſaliens der Feind ſtände, und was er triebe. In der Gegend von Lariſſa ſtand der König, bereits nunmehr benachrichtiget, daß der Römer von Thebä nach Pherä aufgebrochen ſey. Ebenfalls getrieben von dem Wunſche, des Kampfes ſobald als möglich quitt zu wer-

den, zog er weiter dem Feinde entgegen und lagerte ſich ungefähr viertauſend Schritte von Pherä. Als die leichten Truppen, welche des folgenden Tages von beiden Theilen vorrückten, um die Anhöhen über der Stadt zu beſetzen, einander beinahe in gleicher Entfernung von dem Bergrücken, welchen ſie beſetzen ſollten, erblickten, machten ſie Halt und erwarteten ruhig ihre Boten, welche ſie mit der Anfrage ins Lager zurückgeſchickt hatten, was ſie thun ſollten, da ſie unerwartet auf den Feind geſtoßen ſeyen? Für heute wurden ſie in ihre Lager zurückgerufen, ohne daß es zu einem Gefechte kam. Den folgenden Tag war an eben dieſen Anhöhen ein Reitertreffen, in welchem, hauptſächlich durch die Mitwirkung der Aetolier, die Königlichen geſchlagen und in ihr Lager getrieben wurden. Beide Theile fühlten ſich in ihren Unternehmungen ſehr gehindert durch die vielen Bäume, womit die Gegend beſetzt war, durch die in den Umgebungen von Städten gewöhnlichen Gärten, und durch die Gartenmauern, welche die Wege verengten, hier und da ſogar verſchloßen. Daher beſchloßen beide Heerführer gleichmäßig, dieſe Gegend zu verlaſſen, und wie verabredeter Maßen wandten ſich der Eine wie der Andere nach Scotuſſa; Philippus, in der Hoffnung, dort Getreide zu finden, der Römer, um vorauszueilen und dem Feinde die Lebensmittel zu verderben. Den ganzen Tag zogen die Heere, durch eine ununterbrochene Hügelkette geſchieden, ohne einander irgendwo anſichtig zu werden. Die Römer lagerten ſich bei Eretria im Phthiotiſchen, Philippus am Fluſſe Oncheſtus. Nicht einmal am folgenden Tage, als Philippus bei dem ſogenannten Melambium im Scotuſſäiſchen, Quinctius bei Thetidium in der

Pharſaliſchen Landſchaft ſich gelagert hatte, wußten die Einen oder die Andern mit Gewißheit, wo der Feind ſtehe. Am dritten Tage hielt zuerſt ein Platzregen, dann eine nachtähnliche Dunkelheit die Römer durch Furcht vor einem Hinterhalte hin.

7. Philippus, um ſeinen Marſch zu beſchleunigen, ließ ſich nach dem Regen durch die Wolken, welche ſich auf die Erde legten, nicht ſchrecken, ſondern befahl aufzubrechen. Aber ein ſo dicker Nebel verfinſterte den Tag, daß weder die Feldzeichenträger den Weg, noch die Krieger die Feldzeichen ſahen, und der Zug, nach unſicherem Rufe hin und herſchwankend, wie in nächtlicher Verirrung in Unordnung gerieth. Nachdem ſie die Anhöhen, genannt Cynoscephalä, [Hundsköpfe] überſtiegen hatten, wo ſie einen ſtarken Poſten Fußvolk und Reiterei zurückließen, ſchlugen ſie ein Lager. Der Römiſche Feldherr blieb zwar in ſeinem Lager bei Thetidium, ſchickte jedoch, den Stand des Feindes auszuſpähen, zehn Reiterſchwadronen und tauſend Fußgänger aus mit der Warnung, „vor jedem Hinterhalte ſich zu hüten, welchen die Dunkelheit des Tages ſelbſt an offenen Orten verbergen könne. Als ſie an die beſetzten Anhöhen kamen, erſchracken beide Theile über einander und blieben, wie erſtarrt, ruhig. Als ſie aber Boten zurück in ihre Lager an die Heerführer geſchickt hatten, und der erſte Schrecken über den unerwarteten Anblick ſich legte, warteten ſie nicht länger mit dem Kampfe. Anfangs wurde nur von Einzelnen aus den Reihen Vorſpringenden geplänkelt, bald wuchs der Streit dadurch, daß die Andern nachrückten, und die Zurückgetriebenen ſchirmten; und da die Römer, auf keine Weiſe dem

Feinde gewachſen, Boten über Boten an ihren Feldherrn mit der Meldung ſchickten, ſie würden hart bedrängt, ſo wurden eiligſt fünfhundert Reiter und zweitauſend Fußgänger, meiſt Aetolier, mit zwei Kriegstribunen hingeſandt, welche das verlorene Gleichgewicht wieder herſtellten; das Glück wandte ſich und die nunmehr bedrängten Macedonier baten durch Boten ihren König um Hülfe. Aber er, welcher an dieſem Tage bei dem dicken Nebel nichts weniger als ein Gefecht erwartet, und ſehr viele Leute jeder Gattung auf Futter ausgeſchickt hatte, ſchwankte eine Zeitlang rathlos. Darauf, als die Boten dringend wurden, der Nebel von den Berghöhen ſich wegzog und ſeine Macedonier ſichtbar wurden, wie ſie, auf die höchſte von den übrigen Anhöhen gedrängt, mehr durch den Ort als durch die Waffen ſich behaupteten; ſo glaubte er, es ſey nun wie es ſey, Alles daran ſetzen zu müſſen, um nicht einen Theil unvertheidigt zu verlieren, und ſchickte den Anführer der Söldner, Athenagoras, mit allen Hülfsvölkern, die Thracier ausgenommen, und mit der Macedoniſchen und Theſſaliſchen Reiterei ab. Als Dieſe kamen, wurden die Römer vom Bergrücken hinabgetrieben und hielten nicht eher Stand, als bis man in eine flachere Niederung gekommen war. Daß ſie nicht in voller Flucht hinabgeſchleudert wurden, verdankten ſie hauptſächlich den Aetoliſchen Reitern. Dieſe bildeten damals die bei weitem beſte Reiterei in Griechenland, in Abſicht auf ihr Fußvolk ſtanden ſie den Nachbarn nach.

8. Die den Erfolg des Gefechtes weit übertreibenden Meldungen, indem Einer über den Andern, vom Kampfplatze zurückeilend, ſchrie: die Römer flöhen erſchrocken, bewogen

den König, obgleich ungern und zögernd und unter der Verſicherung, es ſey unbeſonnen, weder Ort noch Zeit gefalle ihm, mit allen ſeinen Truppen zur Schlacht auszurücken. Daſſelbe that auch der Römer, mehr durch die Nothwendigkeit beſtimmt, als weil ihm der Kampf gelegen kam. Den rechten Flügel, die Elephanten in der vorderſten Reihe, ließ er als Hinterhut zurück; den linken nebſt allen Leichtbewaffneten führte er raſch gegen den Feind mit der Ermahnung: „Sie werden mit denſelben Macedoniern ſich ſchlagen, welche von ihnen in den Päſſen von Epirus, von Bergen und Flüſſen umſchanzt, troz der natürlichen Schwierigkeiten des Bodens, verjagt und mit den Waffen in der Hand hinausgeſtürmt; mit denſelben, welche von ihnen früher unter Anführung des Publius Sulpicius im Eingange von Cordäa, den ſie hätten ſperren wollen, beſiegt worden ſeyen. Durch ſeinen Ruf und nicht durch ſeine Kraft ſey das Macedoniſche Reich geſtanden. Auch dieſer Ruf ſey endlich verſchwunden.“ Schon war er bei ſeinen Leuten angekommen, die unten tief im Thale ſtanden, bei der Ankunft ihres Heeres und Feldherrn den Kampf erneuerten und durch einen heftigen Anfall den Feind wieder zum Weichen brachten. Philippus eilte mit den Rundſchildträgern und dem rechten Flügel ſeines Fußvolkes, dem Kern des Macedoniſchen Heeres, Phalanx genannt, im ſchnellen Laufe gegen den Feind heran. Einem ſeiner Höflinge, Nicanor, befahl er mit den übrigen Truppen raſch zu folgen. Zuerſt, als er die Höhe erſtiegen hatte, und aus den wenigen feindlichen Waffen und Leichen, die dort lagen, ſah, daß an dieſer Stelle das Treffen geweſen, und die Römer hier geworfen worden ſeyen, und daß man

jetzt nahe bei dem feindlichen Lager fechte, war ſeine Freude ungemein; bald aber, da ſeine Leute zurückflohen, und der Schrecken ſich gewendet hatte, ſchwankte er eine Weile ungewiß, ob er nicht ſeine Truppen ins Lager zurückführen ſolle; darauf, als der Feind herankam, nicht nur die Fliehenden zuſammengehauen wurden und ohne Unterſtützung verloren waren, ſondern auch nicht einmal ihm ſelbſt ein ſicherer Rückzug übrig blieb; ſtellte er, genöthigt, ehe noch der eine Theil von ſeinen Leuten nachgekommen war, Alles zu wagen, die Reiter und Leichtbewaffneten, welche im Gefechte geweſen waren, auf den rechten Flügel, den Rundſchildträgern aber und der Macedoniſchen Phalanx befahl er, die Lanzen, deren Länge ihnen hinderlich war, hinzulegen und mit dem Schwerte ſich zu ſchlagen. Zugleich verkürzte er, damit die Linie nicht ſo leicht durchbrochen würde, dieſelbe vorne um die Hälfte, und verdoppelte dadurch, daß er die Reihen hinterwärts aufſtellte, ihre Tiefe, ſo daß ſeine Schlachtlinie mehr Höhe als Breite hatte; auch befahl er den Gliedern, eng an einander anzuſchließen, damit Mann an Mann, Schild an Schild wäre.

9. Quinctius, nachdem er Diejenigen, welche bisher ſich geſchlagen hatten, zwiſchen Reihen und Glieder aufgenommen, gab mit der Trompete das Zeichen. Selten ſoll ein ſo gewaltiges Feldgeſchrei am Anfange einer Schlacht erhoben worden ſeyn. Denn es traf ſich, daß beide Heere daſſelbe gleichzeitig anſtimmten, und nicht allein die Fechtenden, ſondern auch die Hinterhut und die eben jetzt zum Kampfe Herankommenden. Auf dem rechten Flügel ſiegte der König, hauptſächlich durch Begünſtigung der Stellung, weil er auf

höheren Bergrücken focht; auf dem linken, wo eben erſt ein Theil der Phalanx herannahete, welcher den Nachzug gebildet hatte, war Unordnung und Verwirrung. Das Mitteltreffen, welches dem rechten Flügel näher war, ſah dem Kampfe zu, als ginge derſelbe es nichts an. Die eben angekommene Phalanx, mehr Zug- als Schlachtheer, zum Marſche mehr geeignet als zum Kampfe, hatte kaum erſt die Höhe erſtiegen. Auf dieſe ſchlecht Geordneten machte Quinctius, obgleich er auf dem rechten Flügel ſeine Leute weichen ſah, die Elephanten zuerſt auf den Feind treibend, einen Angriff, überzeugt, daß, wenn einmal ein Theil geſchlagen ſey, das Ganze ihm folgen werde. Die Sache blieb nicht zweifelhaft. Alſobald kehrten die Macedonier den Rücken, ſchon durch Angſt vor den Thieren zum Umwenden verleitet. Die meiſten Römer ſetzten dieſen Geſchlagenen nach, aber Einer von den Kriegstribunen, einen raſchen Entſchluß faſſend, verließ mit zwanzig Rotten dieſen entſchieden ſiegenden Theil ſeiner Waffenbrüder und fiel auf kurzem Umwege dem rechten Flügel der Feinde in den Rücken. Jedes Schlachtheer würde er durch dieſen Rückenangriff in Unordnung gebracht haben, aber zu der Verwirrung, welche in ſolchem Falle überall entſteht, kam noch, daß die Macedoniſche Phalanx, ſchwer und unbeweglich, ſich nicht ſchwenken konnte, welches auch die Feinde vor ihr nicht erlaubten, die ſo eben noch zurückweichend, jetzt angriffen und auf die Erſchrockenen eindrangen. Ueberdieß ſetzte auch die Beſchaffenheit des Ortes ſie in Nachtheil, weil ſie die Höhe, auf welcher ſie gefochten hatten, den Geworfenen bergabwärts nachſetzend, dem hinter ihnen herumgezogenen Feinde überlaſſen hatten. Eine Zeit lang wurden ſie von

hinten und von vorne niedergehauen, dann warfen die Meiſten ihre Waffen weg und ergriffen die Flucht.

10. Philippus beſetzte mit wenigen Fußgängern und Reitern anfangs eine über die andern hervorragende Anhöhe, um zu erſpähen, welches Glück ſein linker Flügel habe; als er aber die wilde Flucht, und auf allen Bergrücken ringsum Römiſche Feldzeichen und Waffen blinken ſah, da verließ auch er den Kampfplatz. Quinctius, welcher den Fliehenden nachſetzte, machte, weil er auf einmal die Macedonier ihre Lanzen in die Höhe halten ſah, über ihre Abſicht ungewiß, bei der ungewohnten Erſcheinung einige Augenblicke Halt, und wollte dann, als er vernahm, auf dieſe Weiſe ergäben ſich die Macedonier, der Beſiegten ſchonen. [Aber die Krieger wußten nicht, daß der Feind die Gegenwehr einſtelle, und was ihr Feldherr wolle, ſtürmten auf dieſelben los, und als die Vorderſten gefallen waren, liefen die Uebrigen fliehend auseinander. Der König eilte in vollem Laufe nach Tempe. Dort blieb er einen Tag bei Gonni ſtehen, um die Reſte ſeines Heeres an ſich zu ziehen. Die ſiegreichen Römer ſtürzten ins feindliche Lager voll Hoffnung auf Beute, fanden es aber ſchon großentheils von den Aetoliern ausgeplündert. Getödtet wurden an dieſem Tage achttauſend Feinde, gefangen fünftauſend. Von den Siegern blieben gegen ſiebenhundert. Wollte man dem Valerius, der in Allem die Zahl übermäßig vergrößert, glauben, ſo wären vierzigtauſend Feinde an dieſem Tage erſchlagen worden; gefangen — hier iſt die Lüge beſcheidener — fünftauſend ſiebenhundert, mit zweihundert und einundvierzig Feldzeichen. Auch Claudius läßt zweiunddreißigtauſend Feinde bleiben und viertauſend dreihundert in Ge-

fangenſchaft gerathen. Ich habe nicht gerade die kleinſte Zahl für die richtige gehalten, ſondern bin dem Polybius gefolgt, einem in der Römiſchen Geſchichte überhaupt, vorzüglich aber bei den in Griechenland vorgefallenen Ereigniſſen nicht unſicheren Gewährsmanne.

11. Nachdem Philippus die Flüchtlinge, welche, durch die mancherlei Zufälle der Schlacht zerſtreut, ſeiner Spur gefolgt waren, geſammelt und Leute nach Lariſſa geſchickt hatte, um die königlichen Papiere zu verbrennen, damit ſie nicht in Feindeshand kämen, ſo zog er ſich nach Macedonien. Quinctius, welcher die Gefangenen und die Beute veräußerte, zum Theil den Kriegern überließ, zog nach Lariſſa, noch nicht genau wiſſend, wohin der König ſich gewendet, und Was er im Sinne habe. Dorthin kam ein königlicher Herold, angeblich um Waffenſtillſtand zu verlangen, bis die in der Schlacht Gefallenen zur Beerdigung weggeſchafft wären, in der That mit der Bitte um Erlaubniß, Geſandte zu ſchicken. Beides wurde vom Römer zugeſtanden; ja die Worte beigefügt, er ſolle dem König ſagen, er möchte guten Muthes ſeyn, wodurch beſonders die Aetolier beleidigt wurden, die bereits von Unmuth ſchwollen und klagten: „der Sieg habe den Feldherrn umgewandelt. Vor der Schlacht habe Derſelbe gewöhnlich Alles, Großes und Kleines, mit den Verbündeten beſprochen, jetzt werden dieſe zu keiner Berathung gezogen; er handle in Allem nach ſeinem eigenen Gutdünken; er ſuche bereits den Philippus ſich perſönlich zu verpflichten, ſo daß die Aetolier alle Laſt und Beſchwerde des Krieges getragen, allen Dank und Vortheil des Friedens der Römer ſich zuwende." Und unſtreitig wurden ſie auch ein Bedeutendes weniger geehrt, aber den Grund

der Vernachläßigung wußten ſie nicht. Nach Geſchenken vom Könige, meinten ſie, gelüſte den Mann, deſſen Gemüthe dieſe Leidenſchaft nichts anhaben konnte; er aber zürnte nicht unverdient auf die Aetolier wegen ihrer unerſättlichen Beutegier und wegen der Anmaßung, ſich allein den Ruhm des Sieges anzueignen, welche Anmaßung durch ihre Eitelkeit aller Ohren beleidigte; überdieß erblickte er, wenn Philippus ganz vernichtet würde, da die Macht des Macedoniſchen Reiches gebrochen ſey, in den Aetoliern die künftigen Herren Griechenlands. Aus dieſen Gründen that er gefliſſentlich Manches, damit ſie in Jedermanns Augen geringer und unbedeutender wären und ſchienen.

12. Dem Feinde war ein vierzehntägiger Waffenſtillſtand bewilligt und mit dem Könige ſelbſt eine Unterredung feſtgeſetzt worden; ehe der Tag derſelben kam, berief Quinctius die Verbündeten zur Berathung. Er fragte: welche Friedensbedingungen man machen wolle. Amynander, König der Athamanen, gab ſeine Meinung in wenigen Worten dahin: „der Friede ſey auf ſolche Bedingungen zu ſchließen, daß Griechenland auch in Abweſenheit der Römer ſtark genug ſey, beides, den Frieden und ſeine Unabhängigkeit zu behaupten.“ Die Aetolier drückten ſich härter aus. Nach einem kurzen Vorwort: „Der Römiſche Feldherr handle recht und wie ſich's gebühre, daß er Diejenigen, welche er im Kriege zu Verbündeten gehabt, auch an den Friedensberathungen Theil nehmen laſſe:“ fuhren ſie fort: „Er täuſche ſich aber ganz und gar, wenn er glaube, den Römern den Frieden, oder Griechenland die Unabhängigkeit ganz geſichert zu hinterlaſſen, ohne den Philippus entweder zu tödten oder zu

entthronen, was Beides leicht ſey, wenn er ſein Glück verfolgen wolle. Darauf erwiederte Quinctius: „die Aetolier, wenn ſie alſo ſtimmten, gedächten eben ſo wenig der Römiſchen Handlungsweiſe, als ſie ſich ſelbſt gleich blieben. Die Aetolier ſelbſt hätten bei allen früheren Zuſammenkünften und Unterredungen immer von Friedensbedingungen, nicht von einem Vernichtungskriege geſprochen; die Römer aber ſeyen nicht nur von Alters her gewohnt, der Beſiegten zu ſchonen, ſondern hätten auch einen ausgezeichneten Beweis ihrer Milde dadurch gegeben, daß ſie dem Hannibal und den Carthagern Frieden geſchenkt. Doch von den Carthagern wolle er Nichts weiter ſagen. Wie oft man mit Philippus ſelbſt eine Zuſammenkunft gehabt habe? und nie ſey davon die Rede geweſen, daß er von ſeinem Throne abtreten ſolle. Ob der Krieg dadurch unverſöhnlich geworden ſey, weil Philippus eine Schlacht verloren habe? Mit dem bewaffneten Feinde müſſe man ſich erbittert ſchlagen; gegen die Beſiegten ſey der Mildeſte gerade der Hochherzigſte. Der Griechiſchen Unabhängigkeit halte man Macedoniens Könige gefährlich: aber vernichte man dieſe Macht und dieſes Volk, ſo werden die Thracier, Illyrier, und gar die Gallier, wilde und ungezähmte Völker, Macedonien und Griechenland überſtrömen. Möge man nicht durch Wegräumung je des Nächſten Größerem und Drückenderem den Zugang öffnen!“ Als ihn hier Phäneas, der Bundeshauptmann der Aetolier, unterbrach und verſicherte: „laſſe man den Philippus jetzt entwiſchen, ſo werde derſelbe bald gefährlicher den Krieg erneuern,“ ſo ſprach Quinctius: „Höret auf, Lärm zu machen, wo zu berathen

iſt. Der König wird an ſolche Bedingungen gebunden werden, daß er zum Kriege ſich nicht rühren kann."

13. Damit ging dieſe Verſammlung auseinander; am folgenden Tage aber kam der König an den Eingang des Paſſes, welcher nach Tempe führt (Dieß war der zur Unterredung beſtimmte Ort) und am dritten Tage empfing ihn eine zahlreiche Verſammlung von Römern und Verbündeten. Hier gab Philippus ſehr verſtändig Dasjenige, ohne was kein Friede zu erlangen war, lieber freiwillig auf, als es durch Wortwechſel ſich abringen zu laſſen, und erklärte: „was bei der vorigen Unterredung entweder von den Römern auferlegt, oder von ihren Verbündeten verlangt worden, geſtehe er Alles zu, das Uebrige wolle er dem Senat anheimſtellen." Man hätte denken ſollen, damit habe er auch ſeinen erbittertſten Feinden den Mund verſchloſſen, aber Phäneas, der Aetolier, ſprach, während Alles ſchwieg: „Nun denn, Philippus, gibſt du uns endlich Pharſalus zurück, und Lariſſa, Cremaſte nebſt Echinus und Phthiiſch-Theben?" Als Philippus erwiederte: ſeinetwegen könnten ſie dieſelben wieder haben, ſo entſtand ein Wortwechſel zwiſchen dem Römiſchen Feldherrn und den Aetoliern über Theben. Denn dieſe Stadt, ſagte Quinctius, ſey durch Kriegsrecht Eigenthum des Römiſchen Volkes geworden, weil die Einwohner, als er vor Entſcheidung der Dinge mit ſeinem Heere hinrückend, ſie zum Beitritt eingeladen, bei voller Freiheit vom Könige abzufallen, die königliche Freundſchaft der Römiſchen vorgezogen hätten. Phäneas verlangte theils aus dem Rechte der Waffengenoſſenſchaft, daß den Aetoliern zurückgegeben werde, Was ſie vor dem Kriege gehabt hätten, theils ſey im

erſten Bundesvertrage ja ausdrücklich feſtgeſetzt worden, daß die Kriegsbeute und was fortgetragen und weggetrieben werden könne, den Römern, der Boden aber und die eroberten Städte den Aetoliern gehören ſollen. „Ihr ſelbſt, ſprach Quinctius, habt die Bedingungen jenes Bündniſſes gebrochen, als ihr, uns aufgebend, Frieden mit Philippus ſchloßet; ja beſtände es auch noch, ſo ginge jener Punkt doch nur auf eroberte Städte; aber die Theſſaliſchen Gemeinden haben ſich freiwillig unſerer Hoheit unterworfen." Dieſe von allen Verbündeten mit Beifall aufgenommene Erklärung war den Aetoliern nicht nur für den Augenblick empfindlich, ſondern wurde auch bald darauf für ſie Anlaß zu einem Kriege und großen aus demſelben hervorgehenden Unglücksfällen. Mit Philippus kam man dahin überein, er ſolle ſeinen Sohn Demetrius nebſt Einigen ſeiner vertrauten Diener zu Geiſſeln und zweihundert Talente geben, wegen der übrigen Punkte aber Geſandte nach Rom ſchicken; zu dieſem Ende ſolle vier Monate Waffenſtillſtand ſeyn. Würde der Senat den Frieden nicht bewilligen, ſo wurde die Zurückgabe der Geiſſel und des Geldes an Philippus zugeſagt. Der Hauptgrund den Friedensabſchluß zu beſchleunigen, ſoll für den Römiſchen Feldherrn die allgemeine Annahme geweſen ſeyn, daß Antiochus ſich zum Kriege und zur Uebernahme nach Europa bereite.

14. Zu derſelben Zeit, und wie Einige berichten, an demſelben Tage ſchlugen die Achäer bei Corinthus den königlichen Feldhauptmann, Androſthenes, in einem förmlichen Treffen. Es hatte aber Philippus, um ſich dieſer Stadt ge-

gen die übrigen Städte Griechenlands als einer Zwingburg zu bedienen, nicht nur die vornehmſten Einwohner derſelben, angeblich um ſich mit ihnen zu berathen, wie viel Reiter die Corinthier zum Kriege geben könnten, herausbeſchieden und als Geiſſel zurückbehalten, ſondern auch, auſſer fünfhundert Macedoniern und achthundert Söldnern aus allerlei Volk, die ſchon früher dort gelegen hatten, tauſend Macedonier dahin geſchickt, nebſt eintauſend und zweihundert Illyriern, Thraciern, und von den Cretern, welche auf beiden Seiten dienten, achthundert. Dazu kamen noch tauſend Böotier, Theſſalier und Acarnanen, alle ſchwerbeſchildet, und von Corinthus ſelbſt ſo viel ſtreitbare Mannſchaft, daß Alle zuſammen volle ſechstauſend Krieger waren, was dem Androſthenes Muth zu einer Feldſchlacht machte. Der Achäiſche Bundeshauptmann, Nicoſtratus, ſtand mit zweitauſend Fußgängern und hundert Reitern in Sicyon, aber ſeiner Schwäche ſowohl in Zahl als Art der Streiter ſich bewußt, wagte er ſich nicht vor die Mauern heraus. Die königlichen Truppen, Fußgänger und Reiter, plünderten herumſtreifend die Mark von Pellene, Phliûs und Cleonä aus; gingen zuletzt, den furchtſamen Feind verhöhnend, ins Sicyoniſche über, fuhren auch zu Schiffe an der ganzen Küſte von Achaja hin und verheerten ſie. Als die Feinde Dieß immer ausgelaſſener und, wie bei allzugroßer Zuverſicht geſchieht, immer ſorgloſer thaten, ſo ſchickte Nicoſtratus, in Hoffnung ſie zu überfallen, heimlich Botſchaft in die nächſten Städte, an welchem Tage, und wie viel Bewaffnete aus jeder Stadt bei Apelaurus — der Ort liegt in der Stymphaliſchen Landſchaft — ſich einfinden ſollen. Als auf den feſtgeſetzten Tag Alles

bereit war, brach er ſogleich von dort auf und kam durch die Mark von Phliûs in der Nacht nach Cleonä, ohne daß Jemand wußte, was er im Sinne habe. Er hatte aber bei ſich fünftauſend Fußgänger (darunter . . . . Leicht- bewaffnete) und dreihundert Reiter. Mit dieſen Truppen wartete er, nachdem er Späher ausgeſchickt, nach welcher Seite hin die Feinde ſich ergößen.

15. Androſthenes, welcher von Allem Nichts wußte, zog von Corinthus aus und lagerte ſich am Nemea, einem Fluſſe, welcher das Corinthiſche und Sicyoniſche trennt. Hier ließ er die Hälfte ſeines Heeres, und befahl der andern Hälfte — er theilte ſie in drei Haufen — nebſt allen Reitern ſich da- und dorthin zu begeben, um gleichzeitig das Pelleniſche, Sicyoniſche und Phliaſiſche zu plündern. Dieſe drei Haufen gingen in verſchiedenen Richtungen ab. Sobald Dieß dem Nicoſtratus nach Cleonä gemeldet wurde, ſchickte er einen ſtarken Haufen Söldner voraus, den Bergwald zu beſetzen, über welchen der Weg ins Corinthiſche geht, ſtellte als Vortrab die Reiterei an die Spitze und folgte ſelbſt augenblicklich in zwei Zügen. Den einen bildeten die Söldner mit den Leichtbewaffneten, den zweiten die Schildträger und ſodann [die Rundbeſchildeten] von andern Völkern, der Kern des Heeres. Schon waren Fußgänger und Reiter nicht mehr ferne vom Lager und einige Thracier fielen über die auf dem Lande zerſtreut herumſchwärmenden Feinde her, als der Schrecken plötzlich in das Lager drang. Nicht zu helfen wußte ſich der Feldherr, als welcher nirgends Feinde, als etwa hier und da auf den Hügeln vor Sicyon, von welchen ſie ſich nicht hinab in die Ebenen wagten, geſehen, jeden-

falls nie geglaubt hatte, daß ſie je nach Cleonä vorrücken würden. Mit der Trompete ließ er Diejenigen in's Lager zurückrufen, welche da- und dorthin ſich verlaufen hatten; er ſelbſt befahl ſeinen Leuten, raſch die Waffen zu ergreifen, zog an der Spitze eines dünnen Haufens hinaus zum Thore, und ſtellte ſich am Fluß in Schlachtordnung. Aber ſeine Truppen, welche kaum zuſammen gezogen und geordnet werden konnten, hielten gleich dem erſten Angriffe der Feinde nicht Stand. Nur die Macedonier hatten ſich nicht nur am zahlreichſten unter ihren Fahnen geſammelt, ſondern machten auch die Hoffnung des Sieges lange ungewiß; endlich aber durch die Flucht der Uebrigen bloß geſtellt, als ſchon zwei feindliche Linien von entgegengeſetzten Seiten her, auf der Flanke die Leichtbewaffneten, von vorne die Schwer- und Rundbeſchildeten drängten, traten ſie ebenfalls, da Alles ſich zum Unterliegen neigte, anfangs zurück, kehrten darauf auf einen neuen Stoß den Rücken und eilten, meiſtens die Waffen wegwerfend, und weil keine Hoffnung zur Behauptung des Lagers übrig war, nach Corinthus. Nicoſtratus ließ ſie durch die Söldner verfolgen, ſchickte die Reiter und die Thraciſchen Hülfsvölker gegen die Plünderer des Sicyoniſchen Gebietes ab und richtete ſo dort als hier ein großes Blutbad an, beinahe ein noch größeres als im Treffen ſelbſt. Auch von Denjenigen, welche Pellene und Phliûs geplündert hatten, lief ein Theil, der ungeordnet und von Allem nichts wiſſend, nach dem Lager zurückkehrte, den feindlichen Vorpoſten, als wären es die eigenen, in die Hände; Andere, welche aus dem Auseinanderrennen das Wahre vermutheten, verliefen ſich dergeſtalt auf der Flucht, daß ſie in

der Irre ſogar von den Landleuten übermannt wurden. Es fielen an dieſem Tage tauſend und fünfhundert, gefangen wurden dreihundert. Ganz Achaja war von großer Furcht befreit.

16. Ehe bei Cynoscephalä geſtritten wurde, hatte Lucius Quinctius die Häupter Acarnaniens, welches allein unter den Griechiſchen Stämmen im Bunde mit den Macedoniern beharret war, nach Corcyra eingeladen, und dort wenigſtens einen Anfang von Bewegung unter ihnen bewirkt. Zweierlei vornämlich aber hatte ſie in ihrer Anhänglichkeit an den König erhalten, einmal die dem Volke angeborne Treue, dann Furcht und Haß gegen die Aetolier. Es ward ein Landtag nach Leucas angeſagt. Dort erſchienen weder alle Acarnaniſchen Gemeinden, noch konnten die erſcheinenden einig werden. Indeſſen ſetzten es die Häupter und Staatsbeamten durch, daß wenigſtens von Einzelnen für ſich das Bündniß mit den Römern beſchloſſen wurde. Dieß nahmen Alle, welche nicht zugegen waren, übel, und während dieſer Unzufriedenheit des Volkes brachten es zwei von Philippus hingeſandte vornehme Acarnanen, Androcles und Echedemus dahin, daß nicht allein der Beſchluß, mit Rom ſich zu verbünden, aufgehoben, ſondern auch, daß Archelaus und Bianor, beide Häupter des Volkes, weil ſie vorzüglich und zuerſt dafür geſtimmt hätten, als Verräther auf einem Landtage verurtheilt, der Bundeshauptmann, Zeuxidas, aber, weil er die Sache in Antrag genommen, abgeſetzt wurde. Die Verurtheilten thaten einen verwegenen, aber in ſeinem Erfolge glücklichen Schritt. Ihre Freunde riethen, den Umſtänden ſich zu fügen und nach Corcyra zu den Römern zu gehen;

ſie aber beſchloßen, der Menge ſich zu ſtellen, und dadurch entweder ihre Erbitterung zu beſchwichtigen, oder zu leiden, was das Schickſal bringe. Als ſie in der zahlreichen Verſammlung erſchienen, hörte man zuerſt Alles befremdet laut murren; bald aber entſtand Stille, ſowohl aus Achtung vor der bisherigen Würde dieſer Männer, als aus Mitleid mit ihrer jetzigen Lage. Sie erhielten ſogar Erlaubniß zu reden, ſprachen anfangs in bittendem Tone, im Fortgange der Rede aber, als ſie auf ihre Rechtfertigung kamen, mit der vollen Zuverſicht der Unſchuld, wagten es zuletzt ſogar auch einigermaßen ſich zu beſchweren, und die an ihnen verübte Unbilligkeit ſowohl als Grauſamkeit zu rügen, und machten einen ſolchen Eindruck, daß eine große Mehrheit alle gegen ſie gefaßten Beſchlüſſe zurücknahm, nichts deſto weniger aber darauf beharrte, zum Bunde mit Philippus zurückzukehren und die Freundſchaft mit den Römern abzulehnen.

17. Dieß wurde in Leucas beſchloſſen. Das war die Hauptſtadt Acarnaniens, und dort kamen alle Gemeinden zum Landtage zuſammen. Als nun dieſe plötzliche Umſtimmung dem Unterfeldherrn Flaminius nach Corcyra gemeldet wurde, lief er ſogleich mit der Flotte aus nach Leucas, und legte an dem ſogenannten Heräum [Heretempel] an. Von da rückte er mit aller Art von Geſchütz und Belagerungsmaſchinen vor die Mauern, in der Meinung, die Gemüther durch den erſten Schrecken beugen zu können. Als aber keine Spur von friedlichen Geſinnungen ſich zeigte, fing er an Schirmdächer und Thürme zu errichten, und den Sturmbock an die Mauern anzulegen. — Ganz Acarnanien, zwiſchen

Aetolien und Epirus ſich ausdehnend, liegt gegen Weſten und dem Siciliſchen Meere zu. Leucadia, jetzt eine Inſel, und durch eine ſeichte von Menſchenhand durchſtochene Meerenge, von Acarnanien getrennt, war damals eine Halbinſel, die mit Acarnanien weſtlich durch eine ſchmale Landenge zuſammenhing. Dieſe Landenge war gegen fünfhundert Schritte lang, und nicht über einhundert und zwanzig breit. Auf dieſer Enge ſteht Leucas, an einen Hügel gelehnt, welcher gegen Morgen und nach Arcanien ſieht. Der untere Theil der Stadt iſt eben und liegt an dem Meere, welches Leucadia von Acarnanien trennt. Hier iſt die Stadt zu Waſſer und zu Land angreifbar. Denn nicht nur iſt das Waſſer ſeicht und einem Teiche ähnlicher als einem Meere, ſondern auch die Ebene iſt Erde und macht alle Werke leicht. Daher ſtürzten die Mauern an vielen Stellen gleichzeitig ein, entweder untergraben oder vom Sturmbocke zertrümmert. Aber ſo ſehr die Stadt ſelbſt die Belagernden begünſtigte, ſo unbeſiegbar war der Sinn der Feinde. Tag und Nacht in Arbeit, beſſerten ſie die zerſtoßenen Mauertheile aus, verbauten die entſtandenen Lücken, ließen ſich muthvoll in Gefechte ein; und ſchirmten ihre Mauern mehr durch die Waffen, als ſich ſelbſt durch die Mauern, und hätten länger als die Römer gehofft hatten, dieſe Belagerung hinausgezogen, wären nicht durch einige Italiſche Vertriebene, die zu Leucas wohnten, von der Burg aus Streiter eingelaſſen worden. Doch Dieſen, als ſie mit großem Geſchrei von der Höhe herabrannten, boten die Leucadier, auf dem Markte in Schlachtordnung geſtellt, in förmlichen Treffen eine Zeit lang die Spitze. Aber unterdeſſen wurden die Mauern an mehreren Stellen

mit Leitern erſtiegen, über die Steinhaufen und Trümmer weg wurde in die Stadt gedrungen, und der Unterfeldherr ſelbſt hatte ſchon mit einem großen Haufen die Kämpfenden umzingelt. Jetzt ward ein Theil der Umringten niedergehauen, Andere warfen die Waffen weg und ergaben ſich dem Sieger. Und wenige Tage darauf unterwarfen ſich, auf die Nachricht von dem Treffen bei Cynoscephalä, alle Völker Acarnaniens dem Unterfeldherrn.

18. In denſelben Tagen, wo das Glück überall gleichzeitig ſich entſchied, ſchickten auch die Rhodier, um dem Philippus den Strich des Feſtlandes, von ihnen Peräa genannt, welchen ihre Voreltern beſeſſen hatten, wieder abzunehmen, ihren Feldhauptmann Pauſiſtratus ab mit achthundert Achäiſchen Fußgängern und ungefähr tauſend und neunhundert aus allerlei Hülfsvölkern geſammelten Streitern. Es waren Gallier, Piſueten, Niſueten, Tamianer und Areer aus Africa, und Laodicener aus Aſien. Mit dieſen Truppen beſetzte Pauſiſtratus Tendeba, einen im Gebiete von Stratonicéa ſehr vortheilhaft gelegenen Ort, ohne Wiſſen der Königlichen, welche ihn inne gehabt hatten. Im erwünſchten Augenblicke kam eine, ebenfalls zu dieſem Ende herbeigerufene Hülfe, tauſend Achäiſche Fußgänger mit hundert Reitern an. Sie befehligte Theoxenus. Dinocrates, der königliche Feldhauptmann, rückte, um die Feſte wieder zu erobern, zuerſt vor Tendeba ſelbſt, darauf vor eine andere Feſte, Aſtragos genannt, gleichfalls im Gebiete von Stratonicéa; und zog, nachdem er alle ſeine Leute von ihren Poſten, wo ſie vielfach vertheilt und auseinander ſtanden, ja von Stratonicéa ſelbſt die Theſſaliſchen Hülfsvölker abberufen hatte, wei-

ter nach Alabanda, wo die Feinde ſtanden. Die Rhodier aber wichen dem Treffen nicht aus, und weil die Lager einander nahe waren, wurde alſobald zum Kampfe ausgerückt. Dinocrates ſtellte ſeine fünfhundert Macedonier auf den rechten, die Agrianen auf den linken Flügel, in die Mitte nahm er die aus den Beſatzungen der Burgen zuſammen gezogenen Streiter, meiſtens Carier; mit den Reitern aber, und den Cretiſchen und Thraciſchen Söldnern deckte er die Flügel. Die Rhodier hatten auf dem rechten Flügel die Achäer, auf dem linken die Söldner, eine auserleſene Fußmannſchaft, in der Mitte die aus allerlei Volk gemiſchten Hülfsvölker, die Reiterei und was von Leichtbewaffneten da war, umgab die Flügel. Doch für dieſen Tag blieben beide Schlachtheere am Ufer eines ſeichten Baches, welcher zwiſchen ihnen hinfloß, aufgeſtellt, und zogen ſich nach Abſchießung weniger Pfeile, in ihre Lager zurück. Des folgenden Tages lieferten ſie, in derſelben Ordnung geſtellt, ſich einander ein Treffen, das viel gewaltiger war, als man von einer ſolchen Zahl Fechtender hätte denken ſollen. Denn es waren auf jeder Seite nicht mehr als dreitauſend Fußgänger und gegen hundert Reiter: allein ſie fochten nicht nur gleich an Zahl und Waffenart, ſondern auch an Muth und Hoffnung. Die Achäer gingen zuerſt über das Waſſer und griffen die Agrianen an; darauf ſetzte das ganze Schlachtheer beinahe im Laufe über den Fluß. Lange blieb der Kampf unentſchieden auf Einer Stelle. Die Achäer, ebenfalls tauſend Mann ſtark, vertrieben die Agrianen aus ihrer Stellung. Als nun der linke Flügel wich, warfen ſich Alle auf den rechten. Die Macedonier, ſo lang ihre Phalanx wohl geordnet und gleichſam zuſammenge-

pfahlt ſtand, ließen ſich nicht aus der Stelle rücken. Als ſie aber wegen der Entblößung ihrer linken Seite ihre Lanzen gegen den quer herkommenden Feind umwenden wollten, geriethen ſie ſogleich in Unordnung, und brachten ſich zuerſt ſelbſt in Verwirrung, kehrten dann den Rücken, warfen endlich die Waffen weg und flohen in wilder Eile auseinander. Sie flohen aber in der Richtung nach Bargyliä. Eben dahin flüchtete] auch Dinocrates. Die Rhodier ſetzten ihnen, ſo lang es Tag blieb, nach, und kehrten dann zurück in ihr Lager. Man glaubt beſtimmt, die Sieger hätten, wenn ſie ſogleich vor Stratonicéa gezogen wären, dieſe Stadt ohne Widerſtand nehmen können. Die Gelegenheit dazu wurde verſäumt über der Einnahme der Burgen und Dörfer Peräa's, womit man die Zeit verdarb. Unterdeſſen gewann die Beſatzung von Stratonicéa neuen Muth. Bald rückte auch Dinocrates mit den Truppen ein, welche aus dem Treffen ſich gerettet hatten. Jetzt wurde die Stadt vergeblich eingeſchloſſen und geſtürmt, und konnte, wegen des Antiochus, erſt lange nachher genommen werden. Dieß waren die beinahe gleichzeitigen Ereigniſſe in Theſſalien, in Achaja und in Aſien.

19. Philippus, als er hörte, daß die Dardaner aus Verachtung ſeiner jetzt erſchütterten Macht über die Grenzen gegangen ſeyen und die obern Theile Macedoniens verwüſten, wollte, obgleich beinahe auf dem ganzen Erdenrunde, — da überall das Schickſal ihm und ſeinen Leuten ſchwer auflag, — gedrängt, doch lieber ſterben, als auch aus Macedoniens Beſitze ſich vertreiben laſſen, hob raſch in den Städten Macedoniens Leute aus und überfiel mit ſechstauſend Fußgängern und fünfhundert Reitern die Feinde unverſehens bei

Stobi in Päonien. Eine große Menge Menſchen wurde im Gefechte, noch mehrere, die aus Beuteluſt ſich zerſtreut hatten, auf dem platten Lande erſchlagen. Diejenigen, welchen die Flucht leichter war, verſuchten nicht einmal ihr Glück im Kampfe, ſondern kehrten in ihr Land zurück. Nachdem durch dieſen Feldzug, den einzigen, worin Philippus ein von ſeinem übrigen verſchiedenes Glück hatte, der Muth der Seinigen neu belebt war, zog er ſich nach Theſſalonice zurück. Ging der Puniſche Krieg im rechten Augenblicke zu Ende, daß man nicht gleichzeitig auch mit Philippus zu kämpfen hatte, ſo wurde noch mehr zur guten Stunde Philippus beſiegt, als Antiochus bereits von Syrien her den Krieg begann. Denn auſſerdem, daß Jeder einzeln leichter zu bekämpfen war, als wenn Beide ihre Kräfte auf Einen Punkt vereinigt hätten, ſo erhob ſich auch Hiſpanien um dieſelbe Zeit mit großem Lärm zum Kriege. Hatte gleich Antiochus, nachdem er im letzten Sommer alle in Cöleſyrien liegenden Städte des Ptolemäus ſich unterworfen, nach Antiochia, um dort den Winter hinzubringen, ſich begeben, ſo vergönnte er ſich gleichwohl auch da nicht größere Ruhe als im Sommerlager. Denn er bot alle Kräfte ſeines Reiches auf, brachte eine gewaltige See- und Landmacht zuſammen und ſchickte mit Frühlingsanbruch zu Lande mit dem Heere ſeine beiden Söhne, Ardys und Mithridates voraus mit dem Befehle, ihn in Sardes zu erwarten. Er ſelbſt lief mit einer Flotte von hundert Kriegsſchiffen, wozu noch zweihundert leichtere Fahrzeuge, Jachten und Boote kamen, aus, theils um an der ganzen Küſte Ciliciens und Cariens Verſuche auf die dem Ptolemäus zugehörigen Städte zu machen;

theils um dem Philippus — denn noch war die entſcheidende Schlacht nicht vorgefallen — mit Heer und Flotte zu helfen.

20. Viel Ausgezeichnetes haben die Rhodier in Treue gegen das Römiſche Volk und für die Geſammtheit der Griechen zu Waſſer und zu Lande gewagt, doch nichts Glänzenderes, als daß ſie zu dieſer Zeit, nicht erſchreckend vor den Drohungen eines ſo gewaltigen Krieges, dem Könige durch Geſandte ſagen ließen, er ſolle nicht die Chelidonien — ein Vorgebirge Ciliciens, berühmt durch einen alten Friedensſchluß der Athener mit den Perſerkönigen — umfahren. Wofern er nicht mit ſeiner Flotte und Heeresmacht an dieſer Grenzmark ſtehen bliebe, werden ſie ihm entgegen gehen, nicht aus irgend einer Feindſchaft, ſondern um nicht zu geſtatten, daß er mit Philippus ſich vereinige und die Römer an Griechenlands Befreiung hindere. Damals belagerte Antiochus Coraceſium. Nachdem er nämlich Zephyrium, Soli, Aphrodiſias, Corycus und, nach Umſchiffung von Anemurium — auch dieß iſt ein Vorgebirge Ciliciens — Selinûs eingenommen, und alle dieſe und andere feſte Plätze jener Küſte entweder durch Furcht oder freiwillig, ohne Widerſtand, ſich unterworfen, hielt ihn Coraceſium, unerwartet die Thore ſchließend, auf. Dort bekamen die Rhodiſchen Geſandten Gehör. Und obgleich ihre Aufträge von ſolcher Art waren, daß ſie den königlichen Stolz entflammen konnten, ſo mäßigte er dennoch ſeinen Zorn und ſprach: „er werde Geſandte nach Rhodus ſchicken und denſelben auftragen, ſeine und ſeiner Vorfahren Verbindungen mit dieſem Staate zu erneuern und ſie über die Ankunft des Königes zu beruhigen, welche weder ihnen noch ihren Bundesgenoſſen Schaden oder Ein-

trag bringe. Denn, daß er die Freundſchaft mit den Römern nicht verletzen wolle, das beweiſe einmal ſeine neueſte Geſandtſchaft an dieſelben, und dann die für ihn ſo ehrenvolle Beſchlüſſe und Antworten des Senates." Es waren gerade damals ſeine Geſandten zurück von Rom gekommen, wo man ſie freundlich angehört und entlaſſen hatte, wie es die Umſtände geboten, da der Ausgang des Krieges mit Philippus noch ungewiß war. Als die Geſandten des Königes alſo in der Verſammlung der Rhodier ſich erklärten, kam die Nachricht, daß der Krieg bei Cynoscephalä entſchieden ſey. Auf dieſe Nachricht gaben die Rhodier, befreit von aller Furcht vor Philippus, den Entſchluß auf, dem Antiochus auf ihrer Flotte entgegen zu gehen. Einem zweiten Vorſatze entſagten ſie nicht, demjenigen nämlich, die Freiheit der mit Ptolemäus verbündeten Städte, welche Antiochus mit Krieg bedrohte, zu beſchirmen. Einige nämlich unterſtützten ſie mit Truppen, Andere dadurch, daß ſie die feindlichen Unternehmungen voraus ſahen und vor ihnen warnten, und ſo retteten ſie die Freiheit der Caunier, Myndier, Halicarnaſſer und Samier. Doch ich vermag nicht, die einzelnen Vorfälle, wie ſie in jenen Gegenden ſich ergaben, zu erzählen, da ich kaum Zeit und Raum für Das finde, was auf den Römiſchen Krieg eigenthümlich ſich bezieht.

21. Um dieſelbe Zeit ſtarb auch König Attalus, krank von Theben nach Pergamus gebracht, zwei und ſiebzig Jahre alt, im vier und vierzigſten Regierungsjahre. Dieſem Manne hatte das Glück Nichts zur Hoffnung einer Krone verliehen, auſſer Reichthümer. Der eben ſo kluge als glänzende Gebrauch, welchen er von dieſen machte, ließ

ihn zuerſt ſich ſelbſt, und dann auch Anderen des Thrones nicht unwürdig erſcheinen. Nachdem er darauf die Gallier, welches Volk, als eben erſt hereingekommen, damals Aſien noch furchtbarer war, in einer Schlacht beſiegt, ſo nahm er den Königstitel an, mit deſſen Größe er ſeinen Geiſt ſtets in gleicher Höhe hielt. Mit ausgezeichneter Gerechtigkeit regierte er ſein Volk, war einzig treu gegen ſeine Bundesgenoſſen, freundlich gegen ſeine Gemahlin und die Kinder, die ihn überlebten, gütig und freigebig gegen ſeine Freunde, und hinterließ den Thron ſo feſt gegründet, daß der Beſitz deſſelben ſich bis ins dritte Glied hinabererbte.

Bei dieſer Lage der Dinge in Aſien, Griechenland und Macedonien, als der Krieg mit Philippus kaum geendigt, der Friede wenigſtens noch nicht abgeſchloſſen war, brach im jenſeitigen Hiſpanien ein gewaltiger Krieg aus. Marcus Helvius führte den Befehl in jenem Lande. Dieſer berichtete an den Senat: die Häuptlinge Colcha und Luscinus hätten zu den Waffen gegriffen; mit Colcha ſiebzehn Städte, mit Luscinus die beiden mächtigen Städte Carmo und Bardo: an der Seeküſte würden die Malaciner, Sexetaner, ganz Bäturien, und Was ſeine Geſinnung bis jetzt noch geheim gehalten, bei der Bewegung der Nachbarn ſich erheben. Als der Prätor Marcus Sergius, welcher die Rechtspflege über die Bürger hatte, dieſen Bericht vorgeleſen, ſo beſchloßen die Väter, es ſolle nach Endigung der Prätorwahlen, derjenige Prätor, welcher durch das Loos ſeinen Poſten in Hiſpanien erhalte, ſo bald als möglich über den Krieg in Hiſpanien dem Senate einen Antrag machen.

22. Um dieſelbe Zeit trafen die Conſuln in Rom ein. Als Dieſe im Tempel der Bellona Senat hielten, und wegen ihrer glücklichen Waffenthaten den Triumph verlangten, ſo begehrten die Bürgertribunen, Cajus Atinius Labeo und Cajus Afranius, jeder Conſul ſolle beſonders um den Triumph ſich bewerben. Einen gemeinſchaftlichen Antrag über dieſen Punkt würden ſie nicht geſtatten, damit nicht ungleichem Verdienſte gleiche Ehre werde. Und da Quintus Minucius äußerte, ſie Beide hätten ihren Standpunkt in Italien erhalten, und Eines Sinnes und Planes habe er und ſein Amtsgenoſſe den Krieg geführt; Cajus Cornelius aber hinzufügte, die Bojer, welche gegen ihn über den Padus gegangen, um den Inſubriern und Cenomanen zu helfen, ſeyen dadurch, daß ſein Amtsgenoſſe ihre Flecken und Felder verheert, zum Schutze ihres Eigenthums abgerufen worden; ſo gaben die Tribunen zu: „Cajus Cornelius habe im Kriege ſo Großes gethan, daß eben ſo wenig gezweifelt werden könne, ob ihm der Triumph, als ob den unſterblichen Göttern Ehre und Dank gebühre. Jedoch habe weder er, noch ſonſt ein Bürger je ſo viel durch Gunſt und Einfluß vermocht, daß er, neben dem verdienten Triumphe, welchen er für ſich ſelbſt ausgewirkt, dieſelbe Ehre, unverdient, einem unbeſcheiden ſie verlangenden Amtsgenoſſen ertheilen könnte. Quintus Minucius habe in Ligurien kleine, kaum erwähnenswerthe Gefechte geliefert, in Gallien eine große Zahl ſeiner Leute verloren. Sie nannten auch die Kriegstribunen Titus Juventius und Cneus Ligurius, von der vierten Legion, welche mit vielen andern tapfern Männern, Bürgern und

Bundesgenoſſen in der unglücklichen Schlacht gefallen ſeyen. Die Uebergabe einiger wenigen Städtchen und Dörfer ſey fälſchlich für den Augenblick erheuchelt und ohne irgend ein Unterpfand geſchehen." — Dieſe Streitigkeiten zwiſchen den Conſuln und Tribunen dauerten zwei Tage lang, bis, beſiegt durch die Beharrlichkeit der Tribunen, die Conſuln jeder beſonders ſeinen Antrag machten.

23. Dem Cajus Cornelius wurde einſtimmig der Triumph zuerkannt; und die günſtige Stimmung für den Conſul erhöhten noch die Placentiner und Cremonenſer, welche ihm dankten und rühmten, er habe ſie entſetzt, und ſehr Viele von ihnen, die in Feindes Gewalt geweſen, aus der Sclaverei befreit. Quintus Minucius verſuchte blos den Antrag und erklärte, als er den ganzen Senat abgeneigt ſah, er werde auf dem Albanerberge triumphiren, ſowohl vermöge des einem befehligenden Conſul zuſtehenden Rechtes, als nach dem Vorgange vieler berühmten Männer. Cajus Cornelius triumphirte über die Inſubrier und Cenomanen noch während ſeiner Amtsführung: viele Feldzeichen ließ er zur Schau tragen, viele Galliſche Rüſtungen auf erbeuteten Wagen durch die Straßen führen, viele vornehme Gallier gingen ſeinem Wagen voran, unter welchen nach Einigen auch der Puniſche Feldherr Hamilcar war. Noch mehr übrigens zog aller Augen auf ſich eine Schaar Placentiniſcher und Cremoniſcher Pflanzer, welche mit Hüten auf dem Haupte dem Wagen folgten. In den Schatz lieferte er bei dieſem Triumphe zweimalhundert ſieben und dreißigtauſend fünfhundert Aß, neun und ſiebzigtauſend Silberlinge; an jeden Krieger vertheilte er ſiebzig Aß, doppelt ſo viel an jeden

Reiter und Hauptmann. Der Conſul Quintus Minucius triumphirte auf dem Albaniſchen Berge über die Ligurier und die Bojiſchen Gallier. War gleich dieſer Triumph minder ehrenvoll durch die Stätte und den Ruhm der Thaten, und weil Jedermann wußte, daß die Koſten dazu nicht aus dem Schatze bewilligt waren, ſo kam er dem erſteren doch beinahe gleich in Menge der Feldzeichen, der Wagen und Rüſtungen. Auch die Geldſumme war faſt eben ſo groß. Es wurden zweihundert vier und fünfzigtauſend Aß, drei und fünfzigtauſend und zweihundert Silberlinge eingeliefert, und jeder Krieger, Hauptmann und Reiter erhielt eben ſo viel, als der Amtsgenoſſe gegeben hatte.

24. Gleich nach dem Triumphe waren die Conſulwahlen. Zu Conſuln wurden gewählt Lucius Furius Purpureo, und Marcus Claudius Marcellus. Prätoren wurden am folgenden Tage Quitus Fabius Buteo, Tiberius Sempronius Longus, Quintus Minucius Thermus, Manius Acilius Glabrio, Lucius Apuſtius Fullo, Cajus Lälius. Am Ende des Jahres kam ein Bericht von Titus Quinctius, er habe dem Könige Philippus in Theſſalien eine Feldſchlacht geliefert, das feindliche Heer ſey beſiegt und in die Flucht geſchlagen worden. Dieſer Bericht ward zuerſt im Senate vom Prätor Sergius, dann nach Anweiſung der Väter in der Volksverſammlung vorgeleſen. Wegen des Sieges wurde ein fünftägiges Dankfeſt angeordnet. Bald darauf trafen auch die Abgeſandten ſowohl von Titus Quinctius als vom Könige Philippus ein. Die Macedonier wurden in das Stadthaus auſſerhalb der Stadt geführt und ihnen daſelbſt Wohnung und

Koſt, ſodann im Tempel der Bellona Gehör vom Senate gegeben. Hier wurden nicht viele Worte gemacht, da die Macedonier erklärten, ihr König werde thun, was der Senat für gut finde. Zehn Abgeordnete wurden dem Herkommen gemäß beſchloſſen, damit Titus Quinctius, der Oberfeldherr, mit Zuziehung derſelben dem Könige Philippus die Friedensbedingungen feſtſetze, mit dem Anfügen, in der Zahl dieſer Abgeordneten ſollen Publius Sulpicius und Publius Villius ſeyn, die als Conſuln in Macedonien den Befehl geführt hätten. – Den Coſanern, welche an dieſem Tage um Vermehrung ihrer Pflanzbürger baten, wurden noch tauſend zuzuſchreiben befohlen: nur daß Keiner darunter ſich befinde, welcher ſeit dem Conſulate des Publius Cornelius und Titus Sempronius gegen Rom gefochten habe.

25. Die Römerſpiele wurden dieſes Jahr in der Rennbahn und auf der Schaubühne von den adeligen Aedilen, Publius Cornelius Scipio und Cneus Manlius Vulſo, und zwar prachtvoller als ſonſt gegeben, und wegen der glücklichen Kriegsereigniſſe mit größerer Freude von den Zuſchauern gefeiert, und dreimal ganz wiederholt, die Bürgerſpiele ſiebenmal. Letztere gaben Manius Acilius Glabrio und Cajus Lälius; eben dieſe ſtellten von den Strafgeldern drei eherne Standbilder der Ceres, dem Liber und der Libera auf. Lucius Furius und Marcus Claudius Marcellus gaben, als ſie ihr Amt antraten, und der Senat Beiden Italien als Poſten beſtimmte, ſich Mühe, neben Italien um Macedonien loſen zu dürfen. Marcellus, am meiſten lüſtern nach jenem Poſten, hatte durch die Behauptung, der Friede ſey geheuchelt und trüglich, und der König werde den Krieg erneuern, ſo-

bald das Heer abgeführt ſey, die Väter in ihrer Anſicht wankend gemacht. Und vielleicht hätten es die Conſuln durchgeſetzt, wenn nicht die Bürgertribunen Quintus Marcius Rex und Cajus Atinius Labeo erklärt hätten, ſie würden Einſprache thun, wofern die Conſuln nicht früher das Volk fragten, ob es wolle und gutheiße, daß Friede ſey mit König Philippus. Dieſe Frage wurde auf dem Capitolium an das Volk gemacht. Alle fünfunddreißig Tribus bejahten ſie. Und die allgemeine Freude über den Abſchluß des Friedens in Macedonien wurde noch erhöht durch eine Trauerbotſchaft aus Hiſpanien und durch die Bekanntmachung des Berichtes: der Proconſul Cajus Sempronius Tuditanus habe im diſſeitigen Hiſpanien eine Schlacht verloren, ſein Heer ſey beſiegt und in die Flucht geſchlagen, und mehrere ausgezeichnete Männer ſeyen auf dem Wahlplatze geblieben. Tuditanus ſelbſt ſey, ſchwer verwundet, aus dem Treffen getragen worden, und bald darauf verſchieden. Beiden Conſuln wurde Italien mit den Legionen der vorjährigen Conſuln als Poſten angewieſen, und ſie ſollten vier neue Legionen ausheben, zwei für die Stadt, zwei, um vom Senate, wohin dieſer für gut finde, geſchickt zu werden. Ferner erhielt Titus Quinctius Flamininus Befehl, mit ſeinem bisherigen Heere auf ſeinem Poſten zu bleiben; im Oberbefehle hatte man ihn ſchon früher hinreichend beſtätigt.

26. Darauf looſten die Prätoren um ihre Poſten; Lucius Apuſtius Fullo erhielt die Rechtspflege in der Stadt, Manius Acilius Glabrio zwiſchen Bürgern und Fremden; Quintus Fabius Buteo das jenſeitige, Quintus Minucius Thermus das diſſeitige Hiſpanien, Cajus Lälius Sicilien,

Tiberius Sempronius Longus Sardinien. Dem Quintus Fabius Buteo und Quintus Minucius, welche den Befehl in beiden Hiſpanien erhalten, ſollten die Conſuln von den vier von ihnen ausgehobenen Legionen jedem eine nach beliebiger Wahl geben; von Bundesgenoſſen und Latinern jedem viertauſend Fußgänger und dreihundert Reiter; und dieſe Prätoren ſollten ſobald als möglich auf ihre Poſten abgehen. — Der Krieg in Hiſpanien brach aus, fünf Jahre nachdem er zugleich mit dem Puniſchen geendigt worden war. — Ehe die genannten Prätoren zu dieſem, ich möchte ſagen, neuen Kriege — denn zum erſtenmal hatten die Hiſpanier jetzt auf eigene Fauſt ohne Puniſches Heer oder Feldherrn zu den Waffen gegriffen — abgingen, oder die Conſuln ſelbſt aus der Stadt rückten, erhielten Letztere den gewöhnlichen Befehl, die Schreckzeichen zu ſühnen. Publius Villius, ein Römiſcher Ritter, war auf der Reiſe ins Sabiniſche mit ſeinen Pferde vom Blitze getödtet worden; in den Tempel der Feronia im Capenatiſchen hatte es eingeſchlagen; im Tempel der Moneta hatten die Spitzen zweier Lanzen gebrannt; ein Wolf war zum Esquiliniſchen Thore hereingekommen, durch die volkreichſten Theile der Stadt bis auf das Forum gelaufen und durch die Tuſciſche Straße und von da über den Germalus durch das Capenerthor faſt unbeſchädigt entkommen. Dieſe Schreckzeichen wurden durch größere Opferthiere geſühnt.

27. In denſelben Tagen zog Cneus Cornelius Lentulus, welcher vor Sempronius Tuditanus im diſſeitigen Hiſpanien befehligt hatte, nach einem Senatsbeſchluß im kleinen Triumphe zur Stadt ein. Vor ihm her trug man eintauſend

fünfhundert und fünfzehen Pfund Goldes, zwanzigtauſend Pfund Silbers, an Geprägtem vierunddreißigtauſend fünfhundert Denare. Lucius Stertinius lieferte, ohne auf den Triumph auch nur einen Anſpruch zu verſuchen, aus dem jenſeitigen Hiſpanien fünfzigtauſend Pfund Silbers in den Schatz, ließ von ſeinem Antheile an der Beute zwei Schwibbogen auf dem Rindermarkte vor dem Tempel der Fortuna und der Mutter Matuta und einen in der großen Rennbahn aufführen, und ſtellte auf dieſe Bogen vergoldete Standbilder. Dieß ungefähr geſchah während des Winters. Damals überwinterte Quinctius in Elatia. Unter den vielen Bitten, welche die Verbündeten ihm vortrugen, war auch eine, welche er den Böotiern gewährte, nämlich daß ihre Landsleute, welche unter Philippus gedient hätten, ihnen zurückgegeben würden. Quinctius gewährte Dieß gerne, nicht weil ſie es in ſeinen Augen recht verdienten, ſondern weil König Antiochus bereits verdächtig war; und man bei dieſen Staaten dem Römiſchen Namen Liebe erwerben mußte. Aber kaum waren ſie zurückgegeben, ſo zeigte es ſich, wie wenig es die Böotier Dank wüßten; denn nicht nur ſchickten ſie an Philippus und ließen ihm Dank ſagen für die Zurückgabe der Leute, gleich als hätte der König, nicht aber Quinctius und die Römer ihnen dieſelbe gewährt, ſondern ſie machten auch auf dem nächſten Wahltage zum Böotiervorſteher einen gewiſſen Brachyllas, aus keinem andern Grunde, als weil derſelbe Obriſter der bei dem Könige dienenden Böotier geweſen, mit Uebergehung des Zeuxippus, des Piſiſtratus und Anderer, welche zur Verbündung mit den Römern gerathen hatten. Dieß ſchmerzte jene Männer nicht nur für den Augenblick, ſondern machte ihnen

auch für die Zukunft bange. Geſchehe ſolches, während das Römiſche Heer beinahe vor den Thoren liege, was aus ihnen werden möchte nach dem Abgange der Römer nach Italien, wenn Philippus aus der Nähe ſeine Freunde unterſtütze und Diejenigen anfeinde, welche es mit der Gegenpartei gehalten hätten?

28. Sie beſchloßen, ſo lange ſie die Römiſchen Streiter in ihrer Nähe hatten, den Brachyllas, als Haupt der Königlichgeſinnten, aus dem Wege zu räumen. Als er von einem öffentlichen Schmauße, — dieſe Zeit wählten ſie für ihre That, — betrunken, begleitet von Unzüchtigen, welche zur Kurzweil dem zahlreich beſuchten Mahle beigewohnt hatten, nach Hauſe ging, wurde er von ſechs Bewaffneten, deren drei Italiener, drei Aetolier waren, angefallen und getödtet. Seine Begleiter flohen, ſchrieen um Hülfe, und es entſtand Lärm in der ganzen Stadt, wo ſie mit Fackeln herumliefen; die Mörder entrannen durch das nächſte Thor hinaus. Mit Anbruch des Tages fand ſich das Volk in großer Zahl im Theater ein, gleich als wäre eine Verſammlung früher angeſagt geweſen, oder durch den Herold zuſammenberufen worden. Laut riefen die Leute, Brachyllas ſey von ſeiner Begleitung und jenen Wüſtlingen getödtet worden, in Gedanken aber ſahen ſie in Zeuxippus den Anſtifter des Mordes. Für jetzt wurde beſchloſſen, die dabei Geweſenen zu verhaften und peinlich zu verhören. Während Dieſe aufgeſucht wurden, trat Zeuxippus, feſt und ruhig, um die Beſchuldigung von ſich abzulenken, vor die Volksverſammlung, ſagte, es irre, Wer einen ſo ſchrecklichen Mord jenen Halbmännern zutraue, und brachte dafür viele wahrſcheinliche Gründe vor, welche Einigen die

Ueberzeugung einflößten, er würde nimmermehr, wenn er ſich einer Schuld bewußt wäre, der Menge ſich geſtellt und, von Niemand bezüchtiget, über dieſen Mord geſprochen haben. Andere zweifelten nicht, daß er eben darum der Beſchuldigung ſo frech entgegentrete, um den Verdacht von ſich abzuwenden. Die bald darauf gefolterten Unſchuldigen gebrauchten, obgleich ſie ſelbſt Nichts wußten, die allgemeine Vorausſetzung, als Anzeige und nannten den Zeurippus und Piſiſtratus, ohne einen Grund beizufügen, der beweiſen konnte, daß ſie Etwas wußten. Zeurippus jedoch floh mit einem gewiſſen Stratonidas in der Nacht nach Tanagra, mehr aus Furcht vor ſeinem eigenen Gewiſſen, als vor der Anzeige von Menſchen, welche nicht das Mindeſte wußten. Piſiſtratus bekümmerte ſich nichts um die Angeber und blieb in Theben. Zeurippus hatte einen Sclaven, welcher bei der ganzen Sache den Zwiſchenträger und Beſteller gemacht hatte; dieſem zwang Piſiſtratus, welcher in demſelben einen Angeber fürchtete, gerade durch dieſe Furcht die Anzeige ab. Er ſchrieb an Zeurippus, er möchte den mitwiſſenden Sclaven aus dem Wege räumen; dieſer ſcheine ihm nicht ſo geeignet zur Geheimhaltung der Sache, als er zu deren Ausführung geweſen ſey. Dem Ueberbringer dieſes Briefes befahl er, denſelben baldmöglichſt dem Zeurippus einzuhändigen. Der Mann aber, weil er den Zeurippus nicht alſobald zu ſehen bekam, übergab das Schreiben gerade jenem Sclaven, welchen er für den getreueſten unter Allen gegen ſeinen Herrn hielt, mit dem Beiſatze, der Brief ſey von Piſiſtratus in einer für Zeurippus höchſt wichtigen Sache. Der Sclave von ſeinem Gewiſſen getroffen, verſprach denſelben ſogleich zu

übergeben, eröffnete ihn aber, floh, nachdem er ihn geleſen, angſtvoll nach Theben, und machte den Behörden die Anzeige. Zeurippus nun, durch die Flucht ſeines Sclaven beſtimmt, begab ſich nach Anthedon, wo er ſicherer in der Verbannung zu leben glaubte; Piſiſtratus und die Andern wurden peinlich verhört und hingerichtet.

29. Dieſer Mord empörte die Thebauer und alle Böotier zu einem wüthenden Haſſe gegen die Römer, weil ſie glaubten, Zeurippus habe nicht ohne Anrathen des Römiſchen Oberfeldherrn gegen den erſten Mann des Staates dieſe Unthat ausgedacht. Den Krieg zu erneuern hatten ſie weder Kräfte noch einen Anführer. So wählten ſie denn das dem Kriege Nächſte — die Straßenräuberei, und überfielen die Krieger, theils in ihren Gaſtwohnungen, theils wenn ſie während des Winterquartiers einzeln in mancherlei Geſchäften hin- und hergingen. Manche wurden auf der Straße ſelbſt in Schlupfwinkel, welche den Auflaurern bekannt waren, wieder Andere in verlaſſene Herbergen tückiſcher Weiſe geführt und ermordet. Zuletzt wurden dieſe Unthaten nicht blos aus Haß, ſondern auch aus Raubluſt verübt, weil die Beurlaubten meiſt um Handelsgeſchäfte zu treiben, Geld im Gürtel hatten. Da zuerſt Wenige, mit jedem Tage aber Mehrere vermißt wurden, ſo fing ganz Böotien an verrufen zu werden, und furchtſamer als in Feindeslande ging der Krieger aus dem Lager. Jetzt ſchickte Quinctius Geſandte in die Städte, über dieſe Banditenſtreiche Beſchwerde zu führen. Die meiſten Mordthaten wurden am See Copaïs entdeckt; hier wühlte man aus dem Schlamme und zog aus dem Sumpfe Leichen, an welche Steine oder große Krüge

gebunden waren, damit das Gewicht ſie in die Tiefe zöge. Viele Unthaten fand man in Acräphia und Coronea verübt. Quinctius verlangte zuerſt Auslieferung der Schuldigen, und für fünfhundert Krieger, — ſo viele waren auf die Seite geſchafft worden — fünfhundert Talente von den Böotiern. Als keines von beiden geſchah, die Städte blos mit Worten ſich entſchuldigten, „Nichts ſey durch Gemeindebeſchluß veranlaßt worden,“ ſo ſchickte er Geſandte nach Athen und Achaja, den Bundesgenoſſen zu bezeugen, daß er einen gerechten und pflichtmäßigen Krieg gegen die Böotier führen werde; befahl dem Appius Claudius mit einem Theile des Heeres nach Acräphia zu rücken, und berennte ſelbſt mit dem andern Theile Coronea, vorher das platte Land verwüſtend, ehe beide Schaaren in verſchiedenen Richtungen von Elatia wegzogen. Durch dieſes Unglück niedergeſchlagen, allenthalben voll Angſt und flüchtig, ſchickten die Böotier Geſandte. Als Dieſe im Lager nicht zugelaſſen wurden, kamen gerade die Achäer und Athener. Am meiſten wirkte die Fürbitte der Achäer, welche, wofern ſie für die Böotier nicht Frieden auswirken ſollten, am Kriege [gegen ſie] Theil zu nehmen beſchloſſen hatten. Durch die Achäer erhielten auch die Böotier Erlaubniß, vor dem Römer zu erſcheinen und ihm Vorſtellungen zu machen; ſie mußten die Schuldigen ausliefern, und dreißig Talente als Geldbuße bezahlen; dafür erhielten ſie Frieden und die Belagerung wurde aufgehoben.

30. Wenige Tage nachher kamen von Rom die zehn Bevollmächtigten [Cap. 24.] an, mit deren Einverſtändniſſe dem Philippus Friede bewilligt wurde unter folgenden Bedingungen: „Alle Städte der Griechen, ſie ſeyen in Europa, ſie

ſeyen in Aſien, ſollen frei ſeyn und nach eigenen Geſetzen leben; welche derſelben unter Philippus Herrſchaft geſtanden, aus dieſen ſolle er ſeine Beſatzungen herausziehen und dieſelben geräumt den Römern übergeben vor Anfang der Iſthmiſchen Spiele; herausziehen ſolle er ſeine Beſatzungen auch aus folgenden Plätzen in Aſien: aus Euromus, Pedaſa, Bargyliä, Jaſſus, Myrina, Abydus, Thaſus und Perinthus; denn auch letztere ſollen frei ſeyn. Wegen der Freiheit der Cianer ſolle Quinctius an den Bithyniſchen König Pruſias ſchreiben, was der Senat und die zehn Bevollmächtigten für gut gefunden hätten. Die Gefangenen und Ueberläufer ſolle Philippus den Römern zurückgeben und alle ſeine bedeckten Schiffe ausliefern, auſſer fünf Fahrzeugen und dem Einen Königsſchiffe von beinahe unbrauchbarer Größe, welches ſechszehn Ruderreihen in Bewegung ſetzten. Er ſolle nicht über fünftauſend Mann Bewaffnete haben und keinen einzigen Elephanten; ohne Erlaubniß des Senates keinen Krieg auſſerhalb Macedonien führen; tauſend Talente dem Römiſchen Volke bezahlen, die Hälfte baar, die andere in zehn Jahreszielern." Nach Valerius von Antium wurde dem König auferlegt, zehn Jahre lang jährlich viertauſend Pfund Silbers zu entrichten; nach Claudius jährlich viertauſend zweihundert Pfund dreißig Jahre lang, und zwanzigtauſend Pfund baar. Ebenderſelbe ſchreibt von einem Beiſatze, nach welchem Philippus namentlich nicht mit Eumenes des Attalus Sohne (dieſer hatte eben erſt die Regierung angetreten) Krieg führen ſollte. Zur Bürgſchaft hierfür wurden Geiſſel genommen, unter Andern Demetrius des Philippus Sohn. Valerius von Antium fügt bei: dem abweſen=

den Atttalus ſey die Inſel Aegina und die Elephanten geſchenkt worden, und den Rhodiern Stratonicéa und andere von Philippus beſeſſene Städte Cariens; die Athener hätten die Inſeln Lemnus, Imbrus, Delos und Scyrus erhalten.

31. Alle Griechiſchen Staaten gaben dieſem Frieden ihre Zuſtimmung; nur die Aetolier tadelten, heimlich murrend, den Beſchluß der zehn Bevollmächtigten: „Es ſey eine leere mit einem eiteln Scheine von Freiheit verzierte Urkunde. Warum anders denn einige Städte ungenannt den Römern übergeben, andere genannt und ohne Uebergabe für frei erklärt würden, als um die in Aſien gelegenen ſchon durch ihre Entfernung mehr geſicherten frei zu geben, die in Griechenland gelegenen aber wegzufangen ohne ſie auch nur zu nennen, Corinthus, Chalcis, Oreum nebſt Eretria und Demetrias?“ — Auch war die Beſchuldigung nicht ganz ohne Grund. Man war nämlich zweifelhaft wegen Corinthus, wegen Chalcis und Demetrias, weil in dem Senatsbeſchluſſe, kraft deſſen die zehn Bevollmächtigten von Rom abgingen, die übrigen Städte Griechenlands und Aſiens entſchieden frei erklärt wurden, in Beziehung auf dieſe drei Städte aber die Geſandten angewieſen waren, mit Rückſicht auf das Wohl des Staates nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen zu verfügen, wie es die Lage und Umſtände erfordern würden. König Antiochus war es, an deſſen Uebergange nach Europa, ſobald er ſich ſtark genug fühlen würde, man nicht zweifelte; ihm wollte man ſo wohlgelegene Städte nicht zum Beſetzen offen laſſen. — Von Elatia begab ſich Quinctius mit den zehn Bevollmächtigten nach Anticyra und von

da hinüber nach Corinthus; hier wurde mit den zehn Abgeordneten beinahe ganze Tage lang über die Freiheit Griechenlands berathen. Ein Mal über das Andere erklärte Quinctius: „ganz Griechenland müſſe für frei erklärt werden, wenn man den Aetoliern den Mund ſtopfen, wenn man den Römiſchen Namen bei Jedermann wahrhaft beliebt und großgeachtet machen, wenn man überzeugen wolle, daß man zu Griechenlands Befreiung, nicht um von Philippus auf ſich die Herrſchaft zu übertragen, über das Meer gekommen ſey." Gegen die Freiheit der Städte hatten die Uebrigen nichts einzuwenden. Aber ſie meinten, es ſey für dieſelben ſelbſt ſicherer, noch eine Zeit lang unter dem Schutze einer Römiſchen Beſatzung zu bleiben, als ſtatt des Philippus den Antiochus zum Herrn zu bekommen. Endlich wurde beſchloſſen: Corinthus ſolle den Achäern zurückgegeben werden, jedoch in der Burg eine Beſatzung bleiben; Chalcis und Demetrias behalte man, bis man von Antiochus Nichts mehr zu beſorgen habe.

32. Die feſtgeſetzte Zeit der Iſthmiſchen Spiele war gekommen, welche Spiele zwar auch ſonſt immer ſtark beſucht waren, theils wegen der dieſem Volke angebornen Schauluſt, womit Wettkämpfen in jeder Art von Kunſt, Körperkraft und Schnelligkeit zugeſehen wird, theils weil wegen der günſtigen Lage des Ortes, welcher über zwei entgegengeſetzte Meere her Alles was man wünſchen mag, zur Hand liefert, hier die Tagſatzung des menſchlichen Geſchlechtes, hier Aſiens und Griechenlands Markt war. Dießmal aber waren ſie nicht blos um des gewohnten Verkehrs willen überallher zuſammengeſtrömt, ſondern aufgeregt durch die Erwartung, Was

fortan der künftige Zuſtand Griechenlands, Was ihr Schickſal ſeyn würde; und der Eine hatte dieſe, der Andere jene Muthmaßung nicht allein im Stillen, ſondern ſie ſprachen ſie auch laut gegen einander aus. Daß die Römer, als Sieger, ganz Griechenland herausgeben würden, ließ ſich kaum irgend Einer überreden. Sie hatten ſich zum Schauſpiele geſetzt; da trat der Herold mit dem Trompeter, wie es Sitte iſt, in die Mitte des Platzes, wo die Spiele mit einer feſtgeſetzten Formel angekündigt zu werden pflegen, ließ durch die Trompete Stille gebieten, und rief alſo aus: „Der Römiſche Senat und Titus Quinctius der Oberfeldherr, nach Beſiegung des Königs Philippus und der Macedonier erklären für frei, Niemand ſteuerpflichtig, ihren eigenen Geſetzen unterthan die Corinthier, Phocier und Locrier insgeſammt, deſſelbigen gleichen auch die Inſel Euböa, und die Magneten, Theſſalier, Perrhäbier und Phthiotiſchen Achäer.“ — Er hatte alle Völker hergenannt, welche dem Könige Philippus unterthan geweſen waren. Als die Verſammelten die Worte des Heroldes hörten, war ihre Freude allzugroß, als daß ſie dieſelbe in ihrem ganzen Umfange hätten faſſen können. Kaum glaubte Jeder ſich gehört zu haben; Einer ſah den Andern an, ſtaunend, wie über eine eitle Traumerſcheinung; in der eigenen Sache am wenigſten dem eigenen Ohre trauend, fragten ſie die zunächſt Stehenden. Der Herold wurde noch einmal hereingerufen, da Jeder den Verkündiger ſeiner Freiheit nicht blos zu hören, ſondern auch zu ſehen vor Begierde brannte; er wiederholte, was er aus-

gerufen. Da brach, als die Freude nun gewiß war, ein ſolches Jubelgeſchrei und Beifallklatſchen aus, und wiederholte ſich ſo oftmals, daß man wohl ſah, unter allen Gütern des Lebens ſey dem Volke das ſüßeſte die Freiheit. Die Spiele wurden darauf ſo eilig abgemacht, daß Niemand weder Augen noch Gedanken auf Das, was zu ſehen war, gerichtet hatte. So ſehr hatte die Eine Freude das Gefühl für alle andern Vergnügungen an ſich geriſſen.

33. Als aber die Spiele vorüber waren, eilten Alle beinahe in vollem Laufe zu dem Römiſchen Feldherrn hin, ſo daß Derſelbe, da der ganze Schwarm auf ihn allein hinſtürzte, ihm nahen, ſeine Hand ergreifen wollte, Kränze und Schleifen ihm zuwarf, beinahe in Gefahr kam. Jedoch er war gegen dreiunddreißig Jahr alt, und Jugendkraft ſowohl als Freude über einen ſo ausgezeichneten Genuß von Ruhm gab ihm Stärke. Und nicht nur in dieſem Augenblicke ſtrömte die allgemeine Freude aus, ſondern ſie wurde viele Tage lang in dankbaren Betrachtungen und Reden erneuert. „Es gebe ein Volk auf Erden, das auf ſeine Koſten, mit eigener Mühe und Gefahr Kriege führe für die Freiheit Anderer; dieſe Wohlthat nicht Angrenzenden oder nahe Anwohnenden, oder mit ihm auf Einem feſten Lande Lebenden erweiſe, — das über Meere ſetze, damit auf dem ganzen Erdenrunde nirgends ungerechte Herrſchaft ſey, und überall Recht, Gerechtigkeit, Geſetz über Alles walte. Durch den bloſen Ausruf eines Heroldes ſeyen alle Städte Griechenlands und Aſiens frei geworden. Dieß nur als möglich zu denken, wäre kühn geweſen, es zu Stande zu bringen, ſey das Zeichen auſſerordentlichen Heldenmuthes und Glückes.“

34. Gleich nach den Iſthmiſchen Feſten ertheilten Quinctius und die zehn Bevollmächtigten den Abgeordneten der Könige, Völker und Städte Gehör. Vor Allen zuerſt wurden die Geſandten des Königes Antiochus vorgeladen. Dieſe brachten ungefähr das Nämliche, was zu Rom, in Worten vor, welchen Thatſachen widerſprachen. Aber jetzt wurde nicht mehr umwunden, wie früher, als Philippus noch unbeſiegt und die Lage der Dinge zweifelhaft war, ſondern geradeheraus bedeutet, ihr König ſolle die Städte Aſiens, welche den Königen Philippus oder Ptolemäus gehört hätten, räumen; alle freien Städte unangetaſtet laſſen, und niemals befehden; im Genuſſe des Friedens und der Freiheit müßten alle Griechiſchen Städte ſeyn. Vor Allem wurde ihm unterſagt, nach Europa herüber zu kommen, oder Truppen herüberzuſchicken. Nach Abfertigung der königlichen Geſandten wurde eine Verſammlung der Völker und Städte gehalten und um ſo ſchneller beendigt, weil die Beſchlüſſe der zehn Bevollmächtigten die Städte namentlich aufführten. Den Oreſten, dieß iſt eine Macedoniſche Völkerſchaft, wurden, weil ſie zuerſt vom Könige abgefallen ſeyen, ihre eigenen Geſetze wieder gegeben. Die Magneten, Perrhäbier und Doloper wurden ebenfalls für frei erklärt. Dem Theſſaliſchen Volke wurden außer der zugeſtandenen Freiheit auch die Phthiotiſchen Achäer zugetheilt mit Ausnahme von Phthiiſch-Theben und Pharſalus. Die Aetolier, welche den Wiederbeſitz von Pharſalus und Leucas mit Berufung auf den Vertrag anſprachen, wurden an den Senat verwieſen. Aber die Phocier und Locrier wurden ihnen, wie ſie

dieſe ſchon vorher gehabt hatten, nun auch durch ausdrücklichen Beſchluß zugeſprochen. Corinthus und Triphylia und Heräa (gleichfalls eine Stadt des Peloponneſus) bekamen die Achäer wieder. Oreum und Eretria beſtimmten die zehn Bevollmächtigten dem Könige Eumenes, dem Sohne des Attalus. Da aber Quinctius nicht einſtimmte, ſo wurde dieſe Eine Sache dem Senate zur Entſcheidung überlaſſen, und der Senat gab dieſen Städten die Freiheit mit Einſchluß von Caryſtus. Dem Pleuratus wurden Lychnidus und die Parthiner gegeben; beides Illyriſche bisher dem Philippus unterworfene Völkerſchaften. Amynander durfte die Veſten behalten, welche er während des Krieges durch Eroberung dem Philippus abgenommen habe.

35. Nachdem die Verſammlung auseinander gegangen war, trennten ſich die zehn Bevollmächtigten, welche ſich in das Geſchäft getheilt hatten, und Jeder begab ſich in die Gegend, deren Städte er befreien ſollte; Publius Lentulus nach Bargyliä, Lucius Stertinius nach Hephäſtia, Thaſus und in die Thraciſchen Städte, Publius Villius und Lucius Terentius zum Könige Antiochus, Cneus Cornelius zu Philippus, welchen er, nach Ausrichtung der minder wichtigen Aufträge, fragte, ob er einem nicht nur nützlichen, ſondern auch heilbringenden Rathe ſein Ohr leihen wolle. Auf die Verſicherung des Königes, er werde es ſogar Dank wiſſen, wenn Cornelius etwas zu ſeinem Beſten Dienendes vortrage, rieth Dieſer dringend, nun, da er Frieden erlangt habe, Geſandte mit der Bitte um ein Freundſchaftsbündniß nach Rom zu ſchicken, damit es nicht, falls Antiochus etwas unternähme, ſcheinen könnte, er habe gewartet und auf günſtige

Zeit zu Erneuerung des Krieges gelauert. Die Zuſammenkunft mit Philippus hatte im Theſſaliſchen Tempe Statt. Als Letzterer antwortete, er werde ſogleich Geſandte ſchicken, ſo begab ſich Cornelius nach den Thermopylen, wo an feſtgeſetzten Tagen eine zahlreiche Verſammlung der Griechen — die Pyläiſche genannt, — gehalten zu werden pflegt, und ermahnte beſonders die Aetolier, feſte und getreue Freunde des Römiſchen Volkes zu bleiben. Von den Aetoliſchen Häuptlingen beklagten ſich einige milde, daß die Römer nach dem Siege nicht mehr gegen ihr Volk geſinnet ſeyen, wie während des Krieges, Andere beſchwerten ſich trotziger und warfen vor: ohne die Aetolier hätte nicht nur Philippus nicht beſiegt werden, ſondern die Römer nicht einmal nach Griechenland herüber kommen können. Der Römer fand es nicht für nöthig, hierauf zu antworten, damit es nicht in ein Gezänke ausſchlage, ſondern ſagte blos, ſie werden alles Billige erlangen, wenn ſie nach Rom ſchickten. Und ſo wurde auf ſeinen Rath eine Geſandtſchaft beſchloſſen. — So endete der Krieg mit Philippus.

36. Während dieſer Vorfälle in Griechenland, Macedonien und Aſien wäre es in Etrurien beinahe zu einem Kriege gekommen durch eine Sclavenverſchwörung. Dieſe zu unterſuchen und zu unterdrücken, wurde der Prätor Manius Acilius, welchem die Rechtspflege zwiſchen Bürgern und Fremden zugefallen war, mit einer von den beiden Stadtlegionen abgeſchickt. Er beſiegte die Einen, welche ſich ſchon zuſammengerottet hatten, im Gefechte, wobei Viele getödtet, Viele gefangen wurden; Andere, und zwar die Häupter

der Verſchwörung, ließ er ſtäupen und kreuzigen; wieder Andere gab er ihren Herren zurück. — Die Conſuln begaben ſich auf ihre Poſten. Den Marcellus griff nach ſeinem Einrücken in's Bojiſche Gebiet, als er eben mit ſeinen durch den Marſch eines ganzen Tages ermüdeten Leuten, auf einer Anhöhe ein Lager ſchlug, Corolanus, Fürſt der Bojer, mit ſtarker Macht an und tödtete ihm gegen dreitauſend Mann. Auch mehrere angeſehene Männer kamen bei dieſem Ueberfalle um, unter ihnen die Obriſten der Bundesgenoſſen, Titus Sempronius Gracchus und Marcus Junius Silanus; und die Kriegstribunen von der zweiten Legion, Aulus Ogulnius und Publius Claudius. Doch wurde die Befeſtigung des Lagers von den Römern wacker vollendet, und daſſelbe behauptet, als die Feinde durch das glückliche Treffen übermüthig vergeblich es ſtürmten. Darauf blieb der Conſul mehrere Tage lang in dieſem Standlager, bis ſeine Verwundeten geheilt wären, und der Krieger ſich vom großen Schrecken wieder erholt hätte. Die Bojer, ein Volk, welchem Aufſchub unausſtehlich iſt, verliefen ſich in ihre Veſten und Dörfer. Marcellus ging ſogleich über den Padus und rückte gegen die Mark von Comum, wo die Inſubrier, von welchen die Comer zu den Waffen aufgerufen waren, im Lager ſtanden. Die Gallier, kühn gemacht durch den Kampf der Bojer vor wenigen Tagen, griffen ihn noch auf dem Wege an; und ihr Anfall war zuerſt ſo heftig, daß die vordern Glieder wichen. Als Marcellus Dieß bemerkte, ſtellte er, aus Furcht, ſie möchten, einmal zurückgedrängt, ſich aus dem Felde ſchlagen laſſen, eine Cohorte Marſer entgegen, und ließ alle Schwadronen der Latiniſchen Reiter auf den Feind

einſprengen. Als ihr erſter und zweiter Anſturz den keck andrängenden Feind zurückprallen machte, wurde auch das übrige Römiſche Schlachtheer ermuthigt, hielt zuerſt Stand, drang bald wacker vor, und nicht länger hielten die Gallier den Kampf aus, ſie kehrten den Rücken und flohen eiligſt auseinander. In dieſem Treffen wurden nach Valerius von Antium über vierziglauſend Menſchen erſchlagen, fünfhundert und ſieben Feldzeichen erbeutet, vierhundert und zweiunddreißig Wagen und viele goldene Halsketten, deren eine von großem Gewichte nach dem Berichte des Claudius auf dem Capitolium dem Jupiter zum Geſchenke in deſſen Tempel niedergelegt wurde. Das Lager der Gallier wurde an dieſem Tage erobert und ausgeplündert, und die Stadt Comum innerhalb weniger Tage eingenommen. Darauf gingen achtundzwanzig Veſten an den Conſul über. Auch darüber ſind die Geſchichtſchreiber uneinig, ob der Conſul zuerſt zu den Bojern oder zu den Inſubriern eingerückt ſey, und das verlorene Treffen durch das gewonnene getilgt habe, oder ob der bei Comum errungene Sieg durch die im Bojergebiet erhaltene Niederlage verunſtaltet worden ſey.

37. Um die Zeit dieſer mit ſo wechſelndem Glücke verbundenen Ereigniſſe kam der andere Conſul, Lucius Furius Purpureo, durch den Sabiniſchen Gau ins Bojiſche. Schon war er nahe bei der Feſte Mutilum, als er, aus Beſorgniß durch die Bojer und Ligurer zugleich abgeſchnitten zu werden, ſein Heer auf demſelben Wege, den es gekommen war, zurückführte und auf großem Umwege durch offene und eben darum ſichere Gegenden zu ſeinem Amtsgenoſſen gelangte. Darauf durchzogen die vereinigten Heere zuerſt das Bojiſche,

bis zur Stadt Felſina plündernd. Dieſe Stadt, die übrigen feſten Plätze umher, und faſt alle Bojer, auſſer der Mannſchaft, welche aus Beuteluſt unter den Waffen ſtand (jetzt aber in abgelegene Wälder ſich gezogen hatte), unterwarfen ſich. Darauf zog das Heer hinüber ins Liguriſche. Die Bojer, in der Hoffnung, den, weil man ſie ferne glaube, etwa nachläßiger zuſammengehaltenen Römiſchen Heereszug unvermuthet anfallen zu können, folgten durch verborgene Bergwälder. Als ſie aber die Römer nicht erreichten, ſetzten ſie plötzlich auf Schiffen über den Padus, verwüſteten Alles bei den Lävern und Libuern, ſtießen aber, als ſie von da durch die äußerſte Grenze Liguriens mit ihrem dem Landmann abgenommenen Raube zurückkehrten, auf den Romiſchen Heereszug. Schneller noch und heftiger entſpann ſich ein Gefecht, als wenn ſie Zeit und Ort zum Kampfe vorher ausersehen, und vorbereiteten Sinnes einander angegriffen hätten. Da zeigte ſichs, wie gewaltig der Zorn die Gemüther ſporne. Denn die Römer, viel gieriger nach Blut als nach dem Siege, fochten dergeſtalt, daß ſie dem Feinde kaum einen Boten ſeiner Niederlage übrig ließen. Wegen dieſer Thaten wurde, als die Berichte der Conſuln in Rom einliefen, ein dreitägiges Dankfeſt angeordnet. Bald darauf kam Marcellus nach Rom, und ihm wurde der Triumph mit großer Einſtimmung von den Vätern zuerkannt. Er triumphirte während ſeiner Amtsführung über die Inſubrier und Comer. Die Hoffnung zu einem Triumphe über die Bojer überließ er ſeinen Amtsgenoſſen, weil er für ſeinen beſondern Theil ein Treffen gegen dieſes Volk verloren, ſein Amtsgenoſſe eines gewonnen hatte. Viele feindliche Rüſtungen wurden auf

erbeuteten Wagen durch die Straßen geführt, viele Feld-
zeichen her getragen, und dreihundert zwanzigtauſend Kupfer-
aß, zweihundert vier und dreißigtauſend Silberlinge. Jedem
Fußgänger wurden achthundert Aß gegeben, dreimal ſo viel
jedem Reiter und Hauptmann.

38. In demſelben Jahre unternahm es König Antio-
chus, welcher in Epheſus überwintert hatte, alle Städte
Kleinaſiens zur alten Weiſe des Gehorſams zurückzubringen.
Und zwar ſah er, daß dieſelben insgeſamt, weil ſie entweder
in der Ebene lagen, oder auf ihre Mauern, Waffen und
Mannſchaft ſich nicht verlaſſen konnten, ohne Schwierigkeit
das Joch ſich würden auflegen laſſen. Nur Smyrna und
Lampſacus handhabten ihre Freiheit, und es war zu fürch-
ten, es möchten, wenn man es dieſen geſtatte, andere Städte
in Aeolis und Jonien das Beiſpiel Smyrna's, im Helleſpon-
tus das Beiſpiel von Lampſacus nachahmen. Deswegen
ſchickte er nicht nur ſelbſt von Epheſus Truppen, Smyrna
einzuſchließen, ab, ſondern befahl auch, die in Abydus lie-
genden Truppen, mit Zurücklaſſung einer kleinen Beſatzung,
vor Lampſacus zu führen und es zu belagern. Und nicht
bloß mit Gewalt ſchreckte er; er ließ auch durch Geſandte
ihnen freundlich zureden, ihre Verwegenheit und Hartnäckig-
keit vorhalten, und ihnen Hoffnung, den Gegenſtand ihres
Strebens in Kurzem zu beſitzen, machen; nur müſſe vorher
ihnen ſelbſt und allen Andern offenbar geworden ſeyn, daß
ſie die Freiheit aus der Hand des Königes erhalten, nicht
gelegentlich an ſich gerafft hätten. Hierauf antworteten ſie:
„der König dürfe weder ſich wundern, noch zürnen, wenn
ſie ſich die Hoffnung auf Freiheit nicht gerne hinausſchieben

ließen." Antiochus ſelbſt lief mit Frühlingsanfang von Epheſus aus und ſegelte nach dem Helleſpontus, ſein Landheer hieß er von Abydus nach dem Cherſoneſus hinüberbringen. Nachdem er bei Madytus, einer Stadt dieſer Halbinſel, mit dem Landheer die Seemacht vereinigt hatte, berennte er, weil die Einwohner ihm die Thore geſchloſſen hatten, die Mauern und wollte ſchon Werke anlegen, als die Uebergabe erfolgte. Gleiche Furcht beſtimmte auch die Einwohner von Seſtus und andere Städte der Halbinſel zur Unterwerfung. Darauf kam er mit ſeiner ganzen See- und Landmacht nach Lyſimachia. Als er dieſes verlaſſen und beinahe in Trümmern liegend fand, — die Thracier hatten es wenige Jahre früher erobert, ausgeplündert und verbrannt, — ſo kam ihm die Luſt, dieſe berühmte und trefflich gelegene Stadt wiederherzuſtellen. Er begann daher mit größtem Eifer gleichzeitig die Häuſer und Mauern herzuſtellen, die Lyſimachier theils aus der Knechtſchaft loszukaufen, theils die am Helleſpontus und in der Halbinſel zerſtreuten Flüchtlinge aufzuſuchen und zu ſammeln, theils neue Anſiedler unter vortheilhaften Verſprechungen aufzunehmen und die Bevölkerung auf jede Weiſe zu vermehren. Zugleich brach er, damit von den Thraciern nichts mehr zu fürchten wäre, mit der Hälfte des Landheeres auf, die nächſten Striche Thraciens zu verheeren, die andere Hälfte mit allen Matroſen ließ er als Arbeiter an der wiederherzuſtellenden Stadt zurück.

39. Um dieſe Zeit machte nicht nur Lucius Cornelius, vom Senate abgeſchickt, die Streitigkeiten zwiſchen den Königen Antiochus und Ptolemäus zu ſchlichten, in Selymbria Halt, ſondern es begaben ſich auch aus der Zahl der zehen

Bevollmächtigten Publius Lentulus von Bargyliä, Publius Villius und Lucius Terentius von Thaſus her nach Lyſimachia. Eben dahin kam gleichfalls Lucius Cornelius von Selymbria, und wenige Tage ſpäter Antiochus aus Thracien. Die erſte Zuſammenkunft mit den Geſandten und die darauf folgende Einladung war freundlich und gaſtlich. Als aber die Rede auf ihre Aufträge und auf die gegenwärtige Lage Aſiens kom, erbitterten ſich die Gemüther. Die Römer hatten's keinen Hehl, „daß alle Schritte des Königes, ſeit er mit ſeiner Flotte aus Syrien ausgelaufen ſey, dem Senate mißfielen, und verlangten Rückgabe aller Städte an Ptolemäus, welche dieſem unterworfen geweſen ſeyen. Was vollends jene Städte betreffe, welche Philippus im Beſitz gehabt und Antiochus, die Gelegenheit benützend, während Philippus anderwärts mit den Römern in Krieg verwickelt geweſen, weggenommen habe, ſo gehe es durchaus nicht an, daß die Römer ſo viele Jahre lang zu Waſſer und zu Lande ſo große Gefahren und Beſchwerden erduldet haben, Antiochus aber den Preis des Krieges inne haben ſolle. Geſetzt aber auch, die Römer hätten ſeine Erſcheinung in Aſien, als ginge ſie dieſelbige Nichts an, unbeachtet laſſen können: daß er nun ſogar nach Europa mit ſeiner ganzen See= und Landmacht herübergekommen, wie viel da noch zu einem offen den Römern erklärten Kriege fehle? Er freilich werde Dieſes ſelbſt dann noch leugnen, wenn er nach Italien überſetze. Die Römer aber würden nicht warten, damit er Letzteres thun könne.“

40. Darauf antwortete Antiochus: „Es wundere ihn, daß die Römer ſo genau darnach fragen, was König Antiochus zu thun habe, aber, wie weit ſie ſelbſt zu Waſſer und

zu Lande vorſchreiten dürften, daran nicht gedenken. Aſien gehe das Römiſche Volk Nichts an; und ſie hätten eben ſo wenig darnach zu fragen, was Antiochus in Aſien, als Antiochus, was die Römer in Italien thäten. Was den Ptolemäus betreffe, welchem er laut ihrer Beſchwerde Städte abgenommen habe, ſo ſtehe er in Freundſchaft mit Ptolemäus, und gehe ſogar damit um, ſich nächſtens mit Demſelben zu verſchwägern [35, 13.]. Auch bei des Philippus Mißgeſchicke habe er keine Beute für ſich zu machen geſucht, und nicht gegen die Römer ſey er nach Europa herübergekommen; ſondern das Reich des Lyſimachus, nach deſſen Beſiegung alle Beſitzungen deſſelben durch das Kriegsrecht dem Seleucus zugefallen ſeyen, betrachte er, ſo weit daſſelbe ſich erſtreckt, als zu ſeinem Gebiete gehörig. Während ſeine Vorfahren mit andern Angelegenheiten beſchäftigt geweſen, habe zuerſt Ptolemäus, darauf auch Philippus Einiges davon, fremdes Eigenthum an ſich reiſſend, in Beſitz genommen. Wenigſtens der Cherſoneſus und die nächſten Striche Thraciens hätten, — Wer wohl daran zweifle? — dem Lyſimachus gehört. Darauf ſeine alten Rechte geltend zu machen, ſey er hierher gekommen, und baue das durch einen Einbruch der Thracier zerſtörte Lyſimachia von neuem auf, damit ſein Sohn Seleucus hier als König ſitze."

41. Nachdem man ſo einige Tage lang gegenſeitig ſich erklärt, machte das Eintreffen eines durchaus unverbürgten Gerüchtes von dem Tode des Königes Ptolemäus, daß die Unterhandlungen zu keinem Ende kamen. Beide Theile nämlich ließen nicht merken, etwas davon gehört zu haben; auf der einen Seite aber ſuchte Lucius Cornelius,

dem die Geſandtſchaft an die beiden Könige, Antiochus und Ptolemäus, übertragen war, etwas Zeit zu gewinnen, um den Ptolemäus zu ſprechen und nach Aegypten zu kommen, ehe von dem neuen Beſitzer des Thrones ein Schritt geſchähe, auf der andern glaubte Antiochus, Aegypten müſſe ihm zu Theile werden, wenn er jetzt zugriffe. Er verabſchiedete daher die Römer, ließ ſeinen Sohn, Seleucus, mit dem Landheere zurück, um Lyſimachia, wie er angefangen, wieder herzuſtellen, ſchiffte mit der ganzen Flotte nach Epheſus, ſchickte Geſandte an Quinctius, welche, damit man glaube, ihr König werde es bei dem Alten laſſen, um ein Bündniß bitten ſollten, und kam längs der Küſte Aſiens hinfahrend nach Lycien. Als er nun in Patara erfuhr, daß Ptolemäus lebe, ſo gab er zwar den Plan nach Aegypten zu ſteuern auf, richtete aber nichts deſto weniger ſeinen Lauf nach Cypern, wurde jedoch, nachdem er das Vorgebirge Chelidonium umſchifft, durch einen Aufſtand ſeiner Ruderknechte eine Zeit lang in Pamphylien bei dem Fluſſe Eurymedon aufgehalten. Nach ſeiner Abfahrt von da brach bei den ſogenannten „Köpfen" des Fluſſes Sarus ein ſchrecklicher Sturm aus, in welchem er beinahe mit der ganzen Flotte unterging. Viele Schiffe ſcheiterten oder ſtrandeten, viele verſchlang das Meer, ohne daß ein Mann an's Land durch Schwimmen ſich retten konnte. Eine Menge Menſchen kam hier um, nicht blos Ruderknechte und gemeine Krieger, ſondern auch von des Königes angeſehenſten Vertrauten. Nachdem er geſammelt, was der Schiffbruch übrig gelaſſen, kehrte er — nicht mehr in der Lage, einen Verſuch auf Cypern machen zu können, — viel ſchwächer als er ausgelaufen war, nach Seleucia zu-

rück. Hier ließ er die Schiffe an's Land ziehen, — denn auch der Winter nahete — und begab ſich für ſeinen Theil nach Antiochia, dort den Winter zuzubringen. So ſtanden die Angelegenheiten der Könige.

42. Zu Rom wurden in dieſem Jahre zum erſtenmale drei Beſorger der Götterſchmäuſe aufgeſtellt, Cajus Licinius Lucullus, der Bürgertribun, welcher auf ihre Ernennung angetragen hatte, Publius Manlius und Publius Porcius Läca. Dieſen Dreien wurde das geſetzliche Recht ertheilt, gleich den Oberprieſtern eine verbrämte Toga zu tragen. Aber einen großen Streit hatten in dieſem Jahre mit allen Prieſtern die Stadtſchatzmeiſter, Quintus Fabius Labeo und Lucius Aurelius. Man bedurfte Geld, weil man beſchloſſen hatte, den letzten Theil des Geldanlehens für den Krieg den Bürgern heimzuzahlen. Die Schatzmeiſter forderten von den Vogelſchauern und Oberprieſtern die Steuern, welche Dieſe während des Krieges nicht entrichtet hätten. Vergeblich ſprachen die Prieſter die Tribunen an, man trieb von ihnen das Geld für alle Jahre ein, in denen ſie Nichts gegeben hatten. — In demſelben Jahre ſtarben zwei Oberprieſter und wurden durch neue erſetzt; nämlich durch den Conſul Marcus Marcellus der in Hiſpanien als Prätor mit Tod abgegangene Cajus Sempronius Tuditanus; durch Lucius Valerius Flaccus aber Marcus Cornelius Cethegus. Auch der Vogelſchauer Quintus Fabius Maximus ſtarb noch ſehr jung, ehe er irgend ein Staatsamt begleitet hatte, und wurde in dieſem Jahre nicht mehr erſetzt. — Darauf wurden die Conſulswahlen gehalten von dem Conſul Marcus Marcellus. Zu Conſuln wurden erwählt Lucius Valerius Flaccus, Mar-

cus Porcius Cato. Prätoren wurden ſodann Cajus Fabricius Luſcinus, Cajus Atinius Labeo, Cneus Manlius Fulſo, Appius Claudius Nero, Publius Manlius, Publius Porcius Läca. Die adeligen Aedilen, Marcus Fulvius Nobilior und Cajus Flaminius vertheilten eine Million Metzen Weitzen je für zwei Aß unter das Volk. Dieſes Getreide hatten zu Ehren des Cajus Flaminius ſelbſt und ſeines Vaters die Sicilier nach Rom geliefert. Flaminius theilte den Dank dafür mit ſeinem Amtsgenoſſen. Die Römerſpiele wurden prachtvoll veranſtaltet und dreimal ganz gegeben. Die Bürgerädilen Cneus Domitius Ahenobarbus und Cajus Scribonius Curio zogen viele Weidepächter vor das Volksgericht; drei derſelben wurden verurtheilt; von dem Strafgelde deſſelben bauten ſie einen Faunustempel auf der Inſel. Die Bürgerſpiele wurden zwei Tage gefeiert, und der Spiele wegen ein Götterſchmaus gehalten.

43. Als die Conſuln Lucius Valerius Flaccus und Marcus Porcius Cato am Tage ihres Amtantrittes die Vertheilung der Poſten im Senate zur Berathung brachten, entſchieden die Väter: „Da in Hiſpanien ein ſo bedeutender Krieg entglimme, daß nunmehr ein Conſul als Oberfeldherr und ein Conſulsheer nöthig ſey, ſo ſollten die Conſuln über das diſſeitige Hiſpanien und Italien als Poſten entweder ſich vergleichen oder looſen. Derjenige von Beiden, welcher ſeinen Poſten in Hiſpanien erhielte, ſollte zwei Legionen und fünfzehntauſend Latiniſche Bundesgenoſſen nebſt achthundert Reitern mitnehmen und zwanzig Kriegsſchiffe hinführen. Der andere Conſul ſollte zwei Legionen ausheben. Dieſe reichen hin, die Provinz Gallien zu behaupten, da im letzten Jahre

der Muth der Inſubrier und Bojer gebrochen worden ſey. — Cato zog im Looſe Hiſpanien, Valerius Italien. Darauf looſeten die Prätoren um ihre Poſten; Cajus Fabricius Luscinus zog die Stadtprätur, Cajus Atinius Labeo die Rechtspflege über die Fremden, Cneus Manlius Vulſo Sicilien, Appius Claudius Nero das jenſeitige Hiſpanien, Publius Porcius Läca Piſä, um den Liguriern im Rücken zu ſeyn, Marcus Manlius ſollte den Conſul im diſſeitigen Hiſpanien unterſtützen. — Da nicht nur Antiochus und die Aetolier, ſondern nunmehr auch der Lacedämoniſche Zwingherr Nabis verdächtig waren, ſo wurde Titus Quinctius auf ein Jahr weiter im Befehl beſtätigt; er ſollte zwei Legionen haben, und die für dieſelben etwa nöthige Ergänzung von den Conſuln ausgehoben und nach Macedonien geſchickt werden. Appius Claudius erhielt Erlaubniß, außer der Legion, welche Quintus Fabius gehabt hatte, zweitauſend Fußgänger und zweihundert Reiter neu auszuheben. Eine gleiche Zahl neuer Fußgänger und Reiter wurde dem Publius Manlius für das diſſeitige Hiſpanien angewieſen und dieſelbe Legion gegeben, welche unter dem Prätor Minucius geſtanden hatte. Auch dem Porcius Läca wurden für Etrurien in die Gegend von Piſä zweitauſend Fußgänger und fünfhundert Reiter vom Galliſchen Heere beſtimmt; in Sardinien aber dem Sempronius Longus der Befehl verlängert.

44. Nachdem die Poſten alſo vertheilt waren, feierten die Conſuln, vor ihrem Abgange aus der Stadt, nach Anweiſung der Oberprieſter, den heiligen Frühling, welchen der Prätor Aulus Cornelius Mammula nach dem Gutachten des Senates und dem Geheiße des Volkes gelobt hatte unter dem

Conſulate des Cneus Servilius und Cajus Flaminius. Einundzwanzig Jahre, nachdem er gelobt war, wurde er gefeiert. In denſelben Tagen wurde Cajus Claudius Pulcher, Sohn des Appius, an die Stelle des im vorigen Jahre geſtorbenen Quintus Fabius Maximus zum Vogelſchauer erwählt und eingeweiht. — Als man ſchon allgemein ſich wunderte, daß der in Hiſpanien ausgebrochene Krieg wenig beachtet werde, ging ein Bericht von Quintus Minucius ein: „er habe bei der Stadt Turba den Hiſpaniſchen Feldherrn Budar und Beſaſis eine Schlacht geliefert und geſiegt; zwölftauſend Feinde ſeyen erſchlagen, der Feldherr Budar gefangen, die Uebrigen verjagt und zerſtreut.“ Nach Vorleſung dieſes Berichtes fürchtete man ſich weniger vor den Hiſpaniern, von welchen man einen gewaltigen Krieg erwartet hatte. Alle Sorge richtete ſich, beſonders nach Ankunft der zehn Bevollmächtigten, auf König Antiochus. Nachdem Dieſe zuerſt die Verhandlungen mit Philippus und unter welchen Bedingungen Friede bewilligt wurden, aus einander geſetzt, bewieſen ſie, daß ein nicht minder ſchwerer Krieg noch bevorſtehe von Seiten des Antiochus. Dieſer ſey mit einer gewaltigen Flotte und einem auserleſenen Landheere nach Europa herübergekommen. Hätte ihn nicht die eitle aus noch eitlerem Gerüchte entſprungene Hoffnung, Aegypten überfallen zu können, weggezogen, ſo würde die Kriegsflamme bald in Griechenland gelodert haben. Denn ſogar auch die Aetolier werden nicht ruhig bleiben, ein Volk, von Natur unruhig und jetzt den Römern zürnend. Auſſerdem hafte im Herzen Griechenlands noch ein anderes ſchweres Uebel, Nabis, gegenwärtig Zwingherr der Lacedämonier, bald, wenn er dürfe,

ganz Griechenlands, an Habſucht und Grauſamkeit allen berüchtigten Tyrannen gleich. Wenn Dieſer Argos, gleichſam die Burg des Peloponneſus, behalten dürfe, ſo werde Griechenland, ſobald die Römiſchen Heere nach Italien abgeführt ſeyen, vergebens von Philippus befreit, ſtatt eines, wenigſtens in jedem Fall entfernten, Königes einen benachbarten Zwingherrn zum Gebieter haben."

45. Da dieſe Aeußerungen nicht nur von gewichtigen Gewährsmännern, ſondern auch von ſolchen kamen, Die, was ſie ſelbſt genau erkundet hatten, mittheilten, ſo ſchien die Sache mit Antiochus bedeutender, aber die Berathſchlagung wegen des Zwingherrn eiliger, da der König aus was immer einem Grunde ſich nach Syrien entfernt habe. Nachdem lange hin- und hergeſtritten worden, ob bereits hinlänglicher Grund, Krieg zu beſchließen, ſey, oder ob man dem Titus Quinctius überlaſſen ſolle, in Beziehung auf den Lacedämonier Nabis zu handeln, wie er es dem gemeinen Weſen nützlich achte, ſo überließen ſie es endlich Dieſem, überzeugt, daß Beſchleunigung oder Aufſchub dieſer Angelegenheit für die Sache des Römiſchen Volkes im Großen nicht ſo viel austrage. Mehr ſey zu beachten, was Hannibal und die Carthager thun würden, wenn ein Krieg mit Antiochus ausbrechen ſollte. Leute von Hannibals Gegenpartei ſchrieben an die erſten Männer Roms, jeder an ſeinen Gaſtfreund, wiederholt: „Es ſeyen Boten und Briefe von Hannibal an Antiochus abgegangen, ſo wie vom Könige heimlich Geſandte zu Hannibal gekommen. Wie gewiſſe wilde Thiere niemals zahm würden, ſo ſey der Sinn dieſes Mannes ſtarr und unverſöhnlich; durch Ruhe, klage er, und Stilleliegen werden

die Bürger ſchlaff und ſchlafen ein durch faules Nichtsthun; einzig und allein durch Waffenklang können ſie aufgeweckt werden." Dieß wurde wahrſcheinlich durch die Erinnerung an den letzten, von Hannibal allein eben ſo wohl erregten als geführten Krieg. Auch hatte er ganz neuerlich durch eine Maßregel viele einflußreiche Männer aufgebracht.

46. In Carthago übte damals alle Gewalt der Stand der Richter aus, beſonders darum, weil die Richter es lebenslänglich waren. Habe, Ehre, Leben Aller war in ihrer Hand. Wer Einen dieſes Standes zum Feinde hatte, hatte Alle gegen ſich; und an einem Kläger vor aufſätzigen Richtern fehlte es nie. Hannibal, welcher unter der Willkührherrſchaft dieſer Könige — denn ſie brauchten ihre ſchrankenloſe Macht nicht, wie es Bürgern gegen Bürger ziemt — Prätor geworden war, ließ den Schatzmeiſter zu ſich rufen. Dieſer achtete nicht darauf: denn theils gehörte er zur Gegenpartheí, theils hatte er, weil man aus der Schatzmeiſterſtelle in den allgewaltigen Stand der Richter trat, bereits einen der nahegehofften Macht entſprechenden Hochmuth. Aber Hannibal, über jenes Benehmen aufgebracht, ſchickte einen Gerichtsdiener, den Schatzmeiſter zu verhaften; zog ihn vor die Volksverſammlung und klagte nicht blos ihn, ſondern eben ſo ſehr den ganzen Stand der Richter an, vor deren Uebermuth und Macht weder die Geſetze, noch die Staatsbeamten etwas gälten. Und als er ſah, daß ſeine Rede Beifall finde, und daß auch der Niedrigſte ſeine Freiheit durch Jener Uebermuth gedrückt fühle, ſo machte er ſogleich den Vorſchlag und ſetzte durch: „es ſollen die Richter

nur je auf ein Jahr gewählt werden, und Niemand zwei Jahre nacheinander Richter ſeyn." Aber ſo ſehr dieſer Schritt ihm die Liebe der Bürger gewann, ſo ſehr beleidigte er einen großen Theil der Häupter. Hierzu fügte er noch eine andere Maßregel, wodurch er um des allgemeinen Wohles willen ſich Privatfeindſchaften zuzog. Die Staatseinkünfte wurden theils durch Nachläßigkeit verſchleudert, theils von einigen Häuptern und Behörden geplündert und unter ſich getheilt, ja es fehlte an dem Gelde, welches den Römern jährlich als Tribut bezahlt werden ſollte, und eine ſchwere Steuer ſchien auf die Bürger zu warten.

47. Hannibal, nachdem er geſehen, wie hoch die Einkünfte vom Lande und vom Meere ſich belaufen, und wozu ſie verwilligt werden, was die ordentlichen Staatsbedürfniſſe davon aufzehreten, wie viel der Unterſchleif entwende, trieb alle rückſtändigen Gelder ein, erließ den Bürgern die Steuer, erklärte in der Volksverſammlung, der Staat werde reich genug ſeyn, um den Römern den Tribut zu entrichten, und hielt ſein Verſprechen. Aber nun hetzten Diejenigen, welche ſeit mehreren Jahren durch Unterſchleif des öffentlichen Einkommens ſich gemäſtet hatten, voll Erbitterung und Zornes, als wäre ihnen ihr Eigenthum entriſſen, nicht Geſtohlenes aus den Händen gewunden, gegen Hannibal die Römer auf, welche ebenfalls ſelbſt für ihren Haß einen Vorwand ſuchten. Obgleich nun Publius Scipio Africanus ſich lange widerſetzte, (welcher es unter der Würde des Römiſchen Volkes fand, die Aeußerungen des Haſſes der Ankläger gegen Hannibal mitzuunterzeichnen, von Staatswegen ſich in die Carthagiſchen Parteiungen zu miſchen, und — nicht zufrie-

den mit der Beſiegung Hannibals im Kriege, — Anklägern gleich die Gefährde gegen ihn abzuſchwören, und ihn förmlich zu belangen, —) ſo ſetzten ſie es dennoch endlich durch, daß Geſandte nach Carthago geſchickt wurden, um Beſchwerde bei dem dortigen Senate vorzubringen, daß Hannibal mit König Antiochus Plane zum Kriege entwerfe. Es wurden drei Geſandte abgeſchickt: Cneus Servilius, Marcus Claudius Marcellus, Quintus Terentius Culleo. Dieſe ließen, nach ihrer Ankunft in Carthago, auf den Rath der Feinde Hannibals Denen, welche nach der Urſache ihres Kommens fragten, ſagen, ſie ſeyen gekommen, um die Zwiſtigkeiten beizulegen, welche zwiſchen dem Könige der Numidier, Maſiniſſa und den Carthagern obwalteten. Dieß wurde allgemein geglaubt. Nur dem Hannibal entging es nicht, daß es von Seiten der Römer auf ihn abgeſehen ſey, und daß zwar den Carthagern Friede bewilligt worden, aber unverſöhnlicher Krieg gegen ihn allein fortdauere. Er beſchloß daher, ſich in die Umſtände und in ſein Geſchick zu fügen, und da er ſchon früher Alles zur Flucht vorbereitet hatte, ſo verweilte er an dieſem Tage, um allen Verdacht abzuwenden, auf dem Markte, ging aber mit Einbruch der Dunkelheit in ſeiner Amtskleidung mit zwei Begleitern, welche nichts von ſeinem Vorhaben wußten, zum Thore hinaus.

48. Da Pferde an dem Orte, wohin ſie beſtellt waren, bereit ſtanden, ſo kam er noch in der Nacht durch Byzacium, (ſo nennen die Africaner einen gewiſſen Landſtrich) und erreichte am folgenden Tage das Meer zwiſchen Achollа und Thapſus bei ſeinem Landhauſe. Hier nahm ihn ein ſegelfer-

tiges und mit Ruderern bemanntes Schiff auf. So ſchied Hannibal von Africa, häufiger das endliche Schickſal ſeines Vaterlandes als ſein eigenes beklagend. An dieſem Tage ſetzte er noch auf die Inſel Cercina über. Als er dort im Hafen mehrere Phöniciſche Kauffahrer mit Waaren vorfand, und bei ſeinem Ausſteigen aus dem Schiffe Alles herbeilief, ihn zu grüßen, ſo befahl er, den Fragenden zu ſagen, er gehe als Geſandter nach Tyrus. Jedoch aus Beſorgniß, es möchte eines dieſer Schiffe in der Nacht abfahren und in Thapſus oder Adrumetum melden, man habe ihn auf Cercina geſehen, ließ er ein Opfermal veranſtalten, die Schiffshauptmänner und Kaufleute dazu einladen, und die Segel mit den Stangen von allen Schiffen ſich ausbitten, damit man im Schatten, — denn es war gerade mitten im Sommer — am Ufer ſpeiſen könnte. Der Schmaus wurde an dieſem Tage, ſo gut Zeit und Umſtände es geſtatteten, bereitet und gefeiert, und bis tief in die Nacht hinein von den Gäſten wacker gezecht. Hannibal lichtete, ſobald er den Augenblick fand, wo er von Denen, welche im Hafen waren, nicht bemerkt werden konnte, die Anker. Die Uebrigen, die in Schlaf geſunken waren, und des andern Tages endlich mit ſchwerem Kopfe erwachten und aufſtanden, — was ſpät geſchah, — brauchten mehrere Stunden, um die Segelſtangen wieder auf die Schiffe an ihren Ort zu bringen und das Takelwerk in Stand zu ſetzen. In Carthago lief die Menge, gewohnt in ſeinem Hauſe zu- und abzugehen, im Vorhofe ſeiner Wohnung zuſammen. Als bekannt wurde, daß er nicht zu finden ſey, ſtrömte der Schwarm auf den Markt, den erſten Mann des Staates zu ſuchen; die Einen

äußerten, er habe, wie es wirklich war, die Flucht ergriffen, Andere, und zwar weit Mehrere, er ſey durch Römiſche Hinterliſt um's Leben gekommen; und in dieſer durch Parteiungen getheilten Stadt, wo der Eine Dieſem, der Andere Jenem anhing, waren gar mancherlei Geſichter zu ſehen. Endlich ging die Nachricht ein, Hannibal ſey auf Cercina geſehen worden.

49. Nachdem die Römiſchen Geſandten im Senate vorgetragen: „Die Römiſchen Väter hätten beſtimmte Nachricht, daß nicht nur König Philippus, von Hannibal hauptſächlich aufgereizt, früher das Römiſche Volk bekriegt, ſondern daß auch jetzt Briefe und Boten von Dieſem an König Antiochus und an die Aetolier abgegangen und Plane, Carthago zum Abfalle zu bewegen, geſchmiedet worden ſeyen; Derſelbe werde nicht eher ruhen, als bis er auf dem ganzen Erdenrunde Krieg erregt habe. Dieß dürfe ihm nicht ungeſtraft hingehen, wofern die Carthager das Römiſche Volk zu ihrer eigenen Rechtfertigung überzeugen wollten, daß Nichts von allem dem mit ihrem Willen oder mit Einſtimmung des gemeinen Weſens geſchehen ſey:" — ſo antworteten die Carthager, ſie wollen Alles thun, was die Römer fordern. — Hannibal kam nach glücklicher Fahrt in Tyrus an; der hochberühmte Mann wurde von den Gründern Carthagos, als von ſeiner zweiten Vaterſtadt, auf die ehrenvollſte Weiſe empfangen, und ſchiffte nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen nach Antiochia. Als er dort vernahm, der König ſey ſchon abgereist, begab er ſich zu deſſen Sohne, welcher die feierlichen Spiele bei Daphne hielt, und ſchiffte nach freundlichem Empfange unverweilt weiter. In Ephe-

ſus holte er den König ein, der in Betreff des Krieges mit den Römern noch ſchwankte und unentſchloſſen war. Aber Hannibals Ankunft gab keinen geringen Ausſchlag zum Entſchluſſe für das Wageſtück. Auch die Aetolier wurden um dieſelbe Zeit dem Bündniſſe mit den Römern entfremdet, weil der Senat die Geſandten derſelben mit ihren auf den erſten Vertrag gegründeten Anſprüchen auf Pharſalus und Leucas, und einige andere Städte an Titus Quinctius verwies.

Inhalt des vierunddreißigſten Buchs.

Jahr Roms 557 – 559.

Das Oppiſche Geſetz, betreffend die Beſchränkung des Putzes der Frauen, welches der Bürgertribun Cajus Oppins während des Puniſchen Krieges durchgeſetzt hatte, wird unter großem Widerſpruche aufgehoben; da Marcus Porcius Cato gegen deſſen Abſchaffung aufgetreten war. Cap. 1—8. Dieſer geht nach Hiſpanien, eröffnet den Krieg von Emporiä aus, und bringt das dieſſeitige Hiſpanien zum Frieden. Cap. 8 – 21. Titus Quinctius Flamininus beendigt den gegen die Lacedämonier und ihren Zwingherrn Nabis glücklich geführten Krieg, indem er Jenen einen Frieden, wie er ihn will, bewilliget, und Argos, das im Beſitze des Zwingherrn war, befreit. Cap. 22—41. Jetzt zum erſten Male ſieht der Senat vom Volke abeſondert ſitzend den Spielen zu, eine Anordnung, welche die Cenſoren Sextus Aelius Pätus und Cajus Cornelius Cethegus, zum Aerger des Bürgerſtandes, treffen. Cap. 44. Viele Pflanzörter werden angelegt. Cap. 45. 54. Marcus Porcins Cato triumphirt von wegen Hiſpaniens. Cap. 46. Auſſerdem werden die glücklichen Erfolge in Hiſpanien, deßgleichen gegen die Bojer und Inſubrier, Galliſche Stämme, berichtet. Cap. 22. 46—48. Titus Quinctius Flamininus, der Beſieger des Macedoniſchen Königes Philippus und des Nabis, Zwingherrn der Lacedämonier, der Befreier von ganz Griechenland, feiert wegen dieſer Thaten Menge einen dreitägigen Triumph. Cap. 48—52. Carthagiſche Geſandte melden, der zu Antiochus geflohene Hannibal mache mit Erſterem Kriegsrüſtungen. Es hatte aber Hannibal den Tyrier Ariſto ohne Brief nach Carthago geſchickt und die Pöner zu Erneuerung des Krieges aufzureitzen geſucht. Cap. 57—62.

Vierunddreißigſtes Buch.

---

1. Zwiſchen die Sorgen großer, entweder kaum geendigter oder bevorſtehender Kriege trat eine an ſich kaum erwähnenswerthe, aber durch die Leidenſchaft, womit ſie betrieben wurde, in einen großen Streit ausbrechende Sache ein. Die Bürgertribunen, Marcus Fundanius und Lucius Valerius, trugen bei dem Volke auf Abſchaffung des Oppiſchen Geſetzes an. Es hatte nämlich der Bürgertribun Cajus Oppius, unter dem Conſulate des Quintus Fabius und Tiberius Sempronius, mitten im Sturme des Puniſchen Krieges die Verordnung durchgeſetzt, „daß keine Frau über eine halbe Unze Goldes haben, ein buntes Kleid tragen, mit einem Geſpann in der Stadt oder einer Landſtadt, oder unter tauſend Schritten davon, ausgenommen zu öffentlichen Opfern, fahren ſolle" Die Bürgertribunen Marcus und Publius Junius Brutus nahmen das Oppiſche Geſetz in Schutz und erklärten, ſie würden deſſen Abſchaffung nicht zugeben. Für und wider traten Viele vom Adel auf. Das Capitolium wimmelte von Freunden und Gegnern des Geſetzes. Die Edelfrauen ließen ſich durch keine Vorſtellungen, durch kein Gefühl der Schicklichkeit, durch kein Verbot der Männer hinter ihrer Hausſchwelle halten; ſie beſetzten alle

Straßen der Stadt und die Zugänge zum Marktplatze, und baten die auf den Marktplatz hinabgehenden Männer, ſie möchten, da der Freiſtaat blühe, und der Wohlſtand aller Bürger mit jedem Tage wachſe, auch den Frauen ihren vormaligen Schmuck wieder geſtatten. Mit jedem Tage waren der Frauen mehrere zu ſehen: denn auch aus den Landſtädten und Marktorten kamen ſie herbei. Bald wagten ſie es auch, an die Conſuln, Prätoren und andere Beamten mit ihren Bitten ſich zu wenden. Aber wenigſtens an dem einen Conſul fanden ſie einen durchaus unerbittlichen Mann, an Marcus Porcius Cato, welcher zu Gunſten des Geſetzes, das abgeſchafft werden ſollte, alſo ſprach:

2. „Hätte Jeder von uns, Quiriten, ſich angelegen ſeyn laſſen, bei ſeiner eigenen Hausfrau des Mannes Recht und Würde zu behaupten, ſo würden uns die Weiber insgeſammt weniger zu ſchaffen machen. So aber wird unſere Freiheit, im Hauſe beſiegt durch die Unbändigkeit der Weiber, auch hier auf dem Forum niedergeworfen und mit Füßen getreten; und weil wir, Jeder einer Einzelnen zu widerſtehen nicht vermochten, zittern wir vor Allen. Ich meines Theils hielt es für eine Mähre und Erdichtung, daß auf einem gewiſſen Eilande die Weiber ſich verſchworen und Alles, was Mann hieß, gänzlich ausgerottet hätten. Doch jede Menſchenart wird höchſt gefährlich, wenn man ihr Rotten, Zuſammenkünfte und geheime Berathungen geſtattet. Auch kann ich bei mir ſelbſt kaum einig werden, was dießmal ſchlimmer iſt, die Sache an ſich, oder das Beiſpiel, das dadurch gegeben wird. Das Eine geht uns, die Conſuln und die übrigen Beamten, das Andere euch, Quiriten, näher an.

Denn ob der Vorſchlag, welcher euch gemacht wird, dem Staate nützlich ſey oder nicht, das habt Ihr zu erwägen, die ihr darüber ſtimmen ſollet. Ob aber dieſer Weiberlärm, welcher, — ſey er nun von ſelbſt entſtanden, oder von euch, Marcus Fundanius und Lucius Valerius, erregt, — unſtreitig den Beamten zu Schulden kommt, euch, ihr Tribunen, oder uns Conſuln größere Schande macht, weiß ich nicht; euch, wenn ihr, um Tribunenſtürme zu erregen, nun gar Weiber herbringet; uns, wenn wir, gleichwie einſt durch des Volkes, ſo jetzt durch der Weiber Lostrennung uns ſollen Geſetze aufbürden laſſen. Ich einmal bin nicht ohne roth zu werden ſo eben mitten durch den Weiberſchwarm auf das Forum gekommen. Hätte mich nicht Achtung für die Würde und Sittſamkeit Einzelner, nicht der Geſammtheit, abgehalten, — damit es nicht heiße: der Conſul habe ſie zur Rede geſtellt, — ich würde geſprochen haben: was iſt das für ein Betragen, auf die Gaſſe herauszulaufen, die Straßen zu beſetzen, und fremde Männer anzuſprechen? Konntet ihr nicht zu Hauſe Jede ihren Mann um daſſelbe bitten? ſeyd ihr etwa holder auf öffentlicher Straße, als unter eurem Dache; gegen fremde Männer, als gegen die eigenen? Wiewohl es nicht eimmal zu Hauſe, wenn Sittſamkeit die Frauen in den Schranken ihrer Befugniß hielte, euch geziemte, darum euch zu bekümmern, welche Geſetze hier vorgeſchlagen oder abgeſchafft würden. Nach dem Willen unſerer Voreltern ſollten die Weiber Nichts, nicht einmal eine Privatſache ohne Geſchlechtsbeiſtand vornehmen; ſie ſollten ihren Vätern, Brüdern, Männern unterthan ſeyn. Wir aber laſſen, wenn's die Götter wollen, ſie nun gar das Staatsruder ergreifen,

und beinahe auf das Forum kommen, in Volks = und Wahlverſammlungen ſich miſchen. Denn was thun ſie gegenwärtig anders auf den Straßen und Plätzen, als hier die Vorſchläge der Bürgertribunen anpreiſen, dort für Aufhebung des Geſetzes ſtimmen? Laſſet dem meiſterloſen Weſen, dem unbändigen Geſchöpfe die Zügel ſchießen, und hoffet noch, ſie ſelbſt werden ihrer Ausgelaſſenheit ein Maß ſetzen, wenn ihr's nicht thut. Dieß iſt der geringſte Zwang, welchen Sitten und Geſetze zu ihrem Aergerniſſe den Weibern aufgelegt haben: in Allem Freiheit, ja, wenn wir's bei dem rechten Namen nennen wollen, Ungebundenheit, verlangen ſie. Denn, haben ſie dieß erſtürmt, was werden ſie nicht verſuchen?

3. Gehet alle Rechtsgeſetze durch, womit unſere Voreltern die Ausgelaſſenheit der Weiber banden, wodurch ſie dieſelbigen den Männern unterwarfen: trotz all dieſer Stricke ſeyd ihr kaum im Stande, ſie im Zaume zu halten. Nun aber, wenn ihr ſie an einem nach dem andern zwicken, es euch aus den Händen winden, ſie den Männern endlich ſich gleichſtellen laſſet — glaubet ihr, es noch mit ihnen aushalten zu können? Den Augenblick, wo ſie anfangen, euch gleich zu ſeyn, werden ſie über euch ſeyn. — Aber, „ſie wollen ja nur, daß nichts Neues gegen ſie vorgeſchlagen werde; nicht für ein Recht, nur gegen eine Ungerechtigkeit legen ſie eine Bitte ein." Nein: daß ihr ein von euch angenommenes, durch eure Stimme genehmigtes, durch vieljährige Anwendung und Erfahrung bewährtes Geſetz abſchaffet; das heißt, durch Aufhebung dieſes Einen Geſetzes die übrigen entkräftet! Kein Geſetz iſt Allen recht behaglich; nur darauf kommt es an, ob es der Mehrzahl und im Ganzen nützlich ſey.

Wenn Jeder ein Recht, das ihm perſönlich im Wege ſteht, untergraben und abſchaffen darf: wozu noch der Geſammtheit Geſetze vorſchlagen, welche Derjenige, gegen welchen ſie gegeben ſind, im nächſten Augenblicke wieder ſoll aufheben können? — Ich möchte jedoch hören, aus welchem Grunde denn die Frauen ſo auſſer ſich auf die Straßen rannten, und ſich kaum vom Forum und der Volksverſammlung entfernt halten? Etwa damit ihre gefangenen Väter, Männer, Söhne, Brüder von Hannibal losgekauft werden? Ferne iſt und ferne bleibe immerdar von unſerem Staat ein ſolches Mißgeſchick, und doch — als es ihn getroffen — habt ihr dieſe Bitte der Liebe ihnen abgeſchlagen. Aber vielleicht hat zwar nicht Zärtlichkeit und Beſorgniß für die Ihrigen — aber eine fromme Abſicht ſie verſammelt. Sie wollen die Idäiſche Mutter, bei ihrer Ankunft von Peſſinûs in Phrygien, empfangen! — Welcher wenigſtens nennbare Vorwand dient dieſem Weiberaufruhr zur Beſchönigung? „In Gold und Purpur wollen wir prangen — ſpricht Jene dort, — auf Wagen wollen wir an Feſt= und Werktagen, gleichſam triumphirend über das beſiegte und aufgehobene Geſetz, über die euch abgewonnenen und entriſſenen Stimmen — durch die Stadt einherfahren; keine Grenzen ſoll der Aufwand, kein Maß die Ueppigkeit haben.

4. Oft ſchon habt ihr mich über der Weiber, oft über der Männer Aufwand klagen hören, und zwar nicht nur der Unbeamteten, ſondern auch der Obrigkeiten, und daß die Bürgerſchaft an zwei entgegengeſetzten Laſtern krank liege, an Habſucht und an Verſchwendung, welche Seuchen noch jedes große Reich zerſtört haben. Dieſe, fürchte ich,

werden, je beſſer und erfreulicher mit jedem Tage die Lage unſeres Staates iſt, je mehr unſere Herrſchaft ſich ausdehnt, alſo daß wir bereits nach Griechenland und Aſien, die mit allen Lockungen der Lüſte angefüllt ſind, hinüberſchreiten, und ſogar nach königlichen Schätzen greifen, — ich ſage, um ſo mehr fürchte ich, dieſe Dinge möchten gewiſſer uns erobert haben, als wir ſie. Als Feinde, glaubet mir's, ſind die Standbilder von Syracuſä in dieſe Stadt gebracht worden. Nur zu Viele höre ich bereits die Kunſtgebilde von Corinthus und Athen preiſen und bewundern, und über die thönernen Götter der Römer auf unſern Giebelzinnen lachen. Ich will dieſe, uns gnädigen, Götter lieber; und gnädig, hoffe ich, werden ſie uns bleiben, wenn wir ſie an ihrer Stelle laſſen. Zu unſerer Väter Zeiten ſuchte Pyrrhus durch ſeinen Geſandten Cyneas nicht nur die Männer ſondern auch die Weiber durch Geſchenke zu gewinnen. Noch war kein Oppiſches Geſetz gegeben, die weibliche Ueppigkeit zu beſchränken, und doch nahm Keine etwas an. Aus welchem Grunde meinet ihr wohl? Aus demſelben, aus welchem unſere Vorfahren Nichts in dieſem Punkte geſetzlich verordneten. Es gab noch keine Ueppigkeit, welche hätte beſchränkt werden müſſen. Wie man die Krankheit eher kennen muß, als ihre Heilmittel, ſo ſind die Gelüſte älter als die Geſetze, welche ihnen Schranken ſetzen ſollten. Was anders hat das Liciniſche Geſetz wegen der fünfhundert Morgen [VI, 35.] in's Daſeyn gerufen, als die gewaltige Begier, Feld an Feld zu reihen? Was anders das Cinciſche Geſetz über Geſchenke und Gaben, als weil die Bürger damals anfingen, dem Senate zinsbar und ſteuerpflichtig zu

ſeyn? Es iſt daher nicht zu verwundern, daß man weder das Oppiſche noch ein anderes Geſetz, um den Aufwand der Weiber zu beſchränken, damals nöthig fand, als ſie Gold und Purpur, geſchenkt und angeboten, von ſelbſt nicht annahmen. Wenn Cyneas jetzt mit ſeinen Geſchenken in der Stadt herumginge, auf öffentlicher Straße ſtehend fände er die Annehmerinnen. Inzwiſchen weiß ich mir bei einigen Gelüſten nicht einmal Grund oder Zweck zu denken. Denn zugegeben, daß es vielleicht etwas Natürliches iſt, ſich zu ſchämen oder zu ärgern, wenn dir nicht erlaubt ſeyn ſoll, was einer Andern erlaubt iſt: ſo ſagt mir doch, wie kann bei gleicher Tracht jede Einzelne fürchten, es möchte an ihr Etwas auffallen? Zwar am ſchlimmſten iſts, ſich der Sparſamkeit oder der Armuth zu ſchämen; aber Beides erſpart euch das Geſetz, indem ihr Das nicht habt, was ihr nicht haben dürfet. „Eben dieſe Gleichheit iſt mir unausſtehlich," wendet jene Reiche ein. „Warum ſoll man mich nicht in Gold und Purpur ſchimmern ſehen? Warum dürfen Andere ihre Armuth unter der Hülle dieſes Geſetzes verdecken, daß es ſcheint, ſie würden, wenn es erlaubt wäre, haben, was ſie doch nicht haben können?" Wollet ihr, Quiriten, dieſen Wettſtreit aufkommen laſſen unter euren Ehefrauen, daß die Reichen haben wollen, was keine Andere haben kann, die Armen, um nicht eben deswegen verachtet zu werden, über Kräfte ſich angreifen? Wahrlich, ſobald Eine anfängt ſich zu ſchämen, wo ſie nicht ſollte, wird ſie da, wo ſie ſollte, nicht mehr ſich ſchämen. Diejenige, die es von dem Ihrigen vermag, wird ſich anſchaffen; die es nicht vermag, wird ihren Mann bitten. Der arme Mann! mag er ſich erbitten, oder

nicht erbitten laſſen: denn Was er ſelbſt nicht gibt, wird er von einem Andern gegeben ſehen. Bitten ſie ja gegenwärtig insgemein fremde Männer, und was ärger iſt, bitten um Geſetz und Stimmen, und finden bei Einigen Gehör, ſie, gegen dich, dein Vermögen, deine Kinder die Unerbittlichen! Sobald das Geſetz aufhört, den Aufwand deiner Ehefrau zu beſchränken, wirſt du es niemals können. Glaubet nicht, Quiriten, die Sache werde eben wieder auf den Punkt kommen, auf welchem ſie ſtand, ehe ein Geſetz deshalb gegeben wurde. Einen Böſewicht nicht anklagen, iſt rathſamer, als losſprechen, und die Ueppigkeit wäre unangegriffen erträglicher, als ſie jetzt ſeyn wird, ſchon durch die Feſſeln, wie ein wildes Thier, zuerſt gereizt, und dann losgelaſſen. Ich ſtimme dafür, daß auf keine Weiſe das Oppiſche Geſetz aufgehoben werde. Was ihr thut, mögen alle Götter ſegnen."

5. Nachdem darauf auch die Bürgertribunen, welche ihrer Seits Einſprache angekündigt hatten, Weniges in gleichem Sinne beigefügt, ſo ſprach Lucius Valerius zu Gunſten des von ihm gemachten Antrags alſo: „Wären blos Männer ohne Amt für und wider unſern Vorſchlag aufgetreten, ſo würde auch ich, in der Meinung es ſey für beide Anſichten genug geſagt worden, ſchweigend eure Abſtimmung erwartet haben. Nun aber, da ein hochehrwürdiger Mann, der Conſul Marcus Porcius, nicht blos durch ſeine Mißbilligung, welche auch ohne Worte Gewicht genug gehabt haben würde, ſondern ſogar durch eine lange und ausführliche Rede unſern Vorſchlag angegriffen hat, finde ich für nöthig, mit Wenigem zu antworten. Freilich hat er mehr Worte darauf verwendet, die Frauen zu tadeln, als unſern Vor-

ſchlag zu mißrathen, und zwar alſo, daß er in Zweifel ſtellte, ob, was er rügte, die Frauen aus eigener Bewegung oder auf unſern Betrieb gethan hätten. Die Sache will ich vertheidigen, nicht uns, denen der Conſul mehr dem Worte nach, als in Wahrheit dieſes vorgeworfen hat. Rotten und Auflauf, und manchmal auch Lostrennung der Weiber nannte er's, daß die Frauen euch auf öffentlicher Straße gebeten hätten, ein Geſetz, gegen ſie während des Kieges in harten Zeiten gegeben, im Frieden, da das gemeine Weſen blüht und geſegnet iſt, abzuſchaffen. Dieß und Anderes ſind, ich weiß es, gewaltige Worte, herbeigeholt, die Sache zu vergrößern; und daß Marcus Cato, nicht nur ein kräftiger, ſondern manchmal auch ein herber Redner iſt, obgleich von Natur ſanftmüthig, wiſſen wir Alle. Was haben denn die Frauen Sonderliches gethan, daß ſie in großer Zahl in einer ſie betreffenden Sache öffentlich ſich zeigten? Sind ſie vordem niemals öffentlich erſchienen? Deine eigene „Urgeſchichte" *) will ich gegen dich aufſchlagen. Vernimm, wie oft ſie es gethan haben; und zwar immer zum allgemeinen Beſten. Gleich im Anbeginn, unter Romulus Regierung, als das Capitolium von den Sabinern eingenommen war, und mitten auf dem Forum eine Schlacht geliefert ward, wurde nicht durch die zwiſchen beide Schlachtheere hineinſtürzenden Frauen der Kampf geſtillt? Ferner, nach Vertreibung der Könige, als geführt von Marcius Coriolanus

*) Cato ſchrieb, freilich erſt in hohem Alter (und jetzt zählte er kaum erſt ſiebenunddreißig Jahre), ein geſchichtliches, nicht auf unſere Zeit gekommenes Werk in ſieben Büchern, unter dem Titel: Origines, d. i. Urgeſchichte Italiens.

die Volſciſchen Schaaren am fünften Meilenſteine gelagert waren, haben nicht die Frauen jenes Heer, von welchem dieſe Stadt erdrückt worden wäre, abgewandt? Ferner, als die Stadt von den Galliern erobert war, womit ward ſie losgekauft? Doch wohl mit dem Golde, das die Frauen alle einmüthig öffentlich hergaben. Im letzten Kriege, — um nicht lauter alte Beiſpiele anzuführen — hat da nicht, als es an Gelde gebrach, die Baarſchaft der Wittwen die Staatskaſſe unterſtützt; und, als ſogar neue Götter zur Hülfe in bedrängter Zeit herbeigeholt wurden, ſind nicht die Frauen insgeſammt an's Meer gezogen, die Idäiſche Göttermutter zu empfangen? Du ſagſt: „das ſind ganz andere Fälle.“ Auch meine Abſicht iſt es nicht, die Fälle als gleiche darzuſtellen; genug, wenn ich zur Rechtfertigung beweiſe, daß nichts Neues geſchehen iſt. Indeſſen, wenn es Niemand befremdet hat, daß ſie alſo thaten in Fällen, welche Alle, Männer und Frauen, gleich ſehr angingen, darf es uns befremden, wenn ſie auch ſo thaten in einer ſie eigenthümlich betreffenden Sache? Und was haben ſie denn gethan? Wahrlich, wir haben ſtolze Ohren, wenn, während die Herren ſich von ihrer Sclaven Bitten nicht abwenden, wir uns ärgern über die Bitten ehrbarer Frauen!

6. Ich komme jetzt auf Das, wovon eigentlich die Rede iſt. Die Aeußerungen des Conſuls in dieſer Beziehung waren zwiefach: einmal eiferte er überhaupt gegen Abſchaffung irgend eines Geſetzes, und dann beſonders desjenigen, das zu Beſchränkung weiblicher Ueppigkeit gegeben worden ſey. In jenem allgemeinen Theile der Rede, zu Gunſten der Geſetze,

zeigte ſich der Conſul; der letztere, gegen die Verſchwendung gerichtete, entſprach deſſelben ungemein ſtrengen Sitten. Es iſt daher zu fürchten, es möchte, wenn wir nicht zeigen, was in beiden ungegründet iſt, die rechte Anſicht euch verdunkelt werden. So gerne ich nämlich geſtehe, daß von denjenigen Geſetzen, welche nicht für eine gewiſſe Zeit, ſondern ihres immerwährenden Nutzens halber auf ewig gegeben ſind, keines abgeſchafft werden dürfe, auſſer wenn die Erfahrung es als unzweckmäßig darthut, oder irgend ein Zuſtand des gemeinen Weſens es unnütz gemacht hat, ſo ſehr erkenne ich, daß diejenigen Geſetze, welche durch gewiſſe Zeitverhältniſſe nöthig wurden, ſo zu ſagen ſterblich und eben durch die Zeitverhältniſſe abänderlich ſind. Die im Frieden gegebenen ſchafft gemeiniglich der Krieg, die im Kriege, der Friede ab, wie bei Leitung eines Schiffes anderes bei gutem, anderes bei widrigem Wetter anwendbar iſt. Da die Natur der Dinge einen ſolchen Unterſchied macht, zu welcher von beiden Arten gehört wohl das Geſetz, auf deſſen Abſchaffung wir antragen? Iſt's ein altes königliches Geſetz, zum Daſeyn mit der Stadt ſelbſt gekommen? Oder iſt es — was die zweite Reihe bildet — von den zur Feſtſetzung der Rechte ernannten Zehnern in die zwölf Tafeln gezeichnet; ein Geſetz, ohne welches nach der Anſicht unſerer Voreltern weibliche Ehre nicht beſtehen kann, ſo daß auch wir fürchten müßten, mit demſelben der Frauen Zucht und Keuſchheit aufzuheben? Wer weiß denn nicht, daß es ein neues Geſetz iſt, unter den Conſuln Quintus Fabius und Tiberius Sempronius vor zwanzig Jahren verordnet? Da ohne daſſelbe ſo viele Jahre lang die Frauen auf das ſittſamſte gelebt haben, wie wäre wohl

Gefahr, ſie möchten ſich nach ſeiner Aufhebung gränzenloſer Üppigkeit hingeben? Ja, wäre jenes Geſetz verordnet worden, um der weiblichen Ausgelaſſenheit ein Ziel zu ſetzen, ſo könnte man fürchten, ſeine Abſchaffung möchte Dieſe aufreizen; aber zu welchem Zwecke es gegeben ſey, hat der Zeitpunkt ſelbſt ausgeſprochen. Hannibal war in Italien, ein Sieger bei Cannä; ſchon hatte er Tarentum, ſchon Arpi, ſchon Capua; vor die Stadt Rom, ſchien es, werde er mit ſeinem Heere rücken; die Bundesgenoſſen waren abgefallen; wir hatten keine Mannſchaft zur Ergänzung, keine Matroſen zum Dienſte der Flotte, kein Geld in der Schatzkammer. Sclaven, welche man bewaffnen wollte, wurden mit der Bedingung gekauft, den Kaufpreis nach Endigung des Krieges ihren Eigenthümern zu bezahlen; auf denſelben Zahltag hatten Staatspächter Lieferung von Getreide und den übrigen Kriegsbedürfniſſen übernommen. Sclaven an die Ruderbänke ſtellten und lohnten wir ſelbſt in einer nach dem Vermögen feſtgeſetzten Zahl aus unſern Mitteln; all unſer Gold und Silber lieferten wir — und die Senatoren gingen mit ihrem Beiſpiele voran — dem öffentlichen Schatze; die Wittwen und Unmündigen legten ihre Gelder in die Staatskaſſe; es wurde eine Summe feſtgeſetzt, über welche Niemand an verarbeitetem Golde und Silber, über welche Niemand an Silber- und Kupfermünze in ſeinem Hauſe haben ſolle. Waren wohl in ſolcher Zeit die Frauen auf Ueppigkeit und Putz verſeſſen, daß zu deren Einhalt das Oppiſche Geſetz nöthig erachtet wurde? Zu einer Zeit, wo der Senat, weil alle Frauen in Trauer waren, und daher das Ceresfeſt unter-

blieben war, die Trauer auf dreißig Tage beſchränkte? Wer ſieht nicht, daß die Armuth und das Elend des Staates und die Nothwendigkeit, die Gelder aller Bürger zum gemeinen Beſten zu verwenden, jenes Geſetz gab, das ſo lange bleiben ſollte, als der Grund ſeiner Abfaſſung bleiben würde. Denn wenn, was damals der Umſtände wegen der Senat verordnete, oder das Volk gut hieß, auf einige Zeit gelten ſoll, warum geben wir den Bürgern ihre Gelder zurück? Warum verpachten wir öffentliche Leiſtungen für baare Bezahlung? warum kauft man keine Sclaven zum Kriegsdienſte? Warum ſtellt nicht jeder Bürger Ruderknechte, wie wir ſie damals ſtelleten?

7. Alle Stände, alle Einzelne ſollen den Uebergang des Staates in einen beſſern Zuſtand empfinden; unſre Gattinnen nur ſollen von dem Frieden und der öffentlichen Ruhe nichts genießen dürfen?! Purpur ſollen wir Männer tragen, in verbrämter Kleidung, als Beamte, als Prieſter; unſere Kinder ſollen mit Purpur verbrämte Oberkleider tragen; den Vorſtehern der Pflanz- und Freiſtädte, hier in Rom der unterſten Klaſſe, den Viertelsmeiſtern, wollen wir das Recht, ein verbrämtes Oberkleid zu haben, zugeſtehen, und nicht blos bei Lebzeiten ſollen ſie dieſe große Auszeichnung haben, ſondern auch nach dem Tode mit derſelben verbrannt werden: den Frauen allein wollen wir den Gebrauch des Purpurs unterſagen?! und während dir, dem Manne, erlaubt ſeyn ſoll, deine Reitdecke mit Purpur zu beſetzen, willſt du deiner Hausmutter kein Purpurmäntelchen geſtatten? und dein Pferd ſoll prächtiger gedeckt, als deine Frau gekleidet ſeyn?! Doch bei dem Purpur, welcher abgenützt, abgetragen

wird, ſehe ich noch einen, wenn gleich ungerechten Grund der Zähheit; bei dem Golde aber, an welchem, auſſer dem Macherlohne, Nichts verloren geht, wozu die Knickerei? Hat man doch vielmehr einen Nothpfennig daran ſowohl für häusliche als öffentliche Verlegenheiten, wie ihr ſelbſt erfahren habt. — Er ſagte: es gebe keine Eiferſucht der Einzelnen untereinander, wenn keine ſo Etwas habe. Aber, wahrlich, für Alle insgeſammt iſt es ſchmerzlich und kränkend, wenn ſie den Frauen der Latiniſchen Verbündeten einen Schmuck, welcher ihnen genommen iſt, geſtattet, wenn ſie Jene in Gold und Silber prangen, Jene durch die Stadt fahren ſehen, währen ſie zu Fuße folgen müſſen, als wären die Städte jener Frauen, nicht die ihrige, der Sitz der Herrſchaft. Männerherzen könnte das verwunden, wie vollends zarte Frauen, welchen auch Kleinigkeiten nahe gehen! Keine Staatsämter, Prieſterſtellen, Triumphe, Ehrenzeichen, Ehrengaben, keine erbeuteten Rüſtungen können ihnen zu Theile werden; Niedlichkeiten, Putz und Schmuck, das ſind die Auszeichnungen der Frauen; das macht ihre Freude, ihren Stolz, das nannten unſere Voreltern „die weibliche Welt.“ Was anders legen ſie in der Trauer ab, als Purpur und Gold? Was legen ſie wieder an, wenn ſie ausgetrauert haben? Was fügen ſie bei Dank- und Freudenfeſten bei als einen herrlicheren Putz? — Aber freilich, „wenn ihr das Oppiſche Geſetz abſchaffet, ſo wird es nicht mehr in eurer Willkühr ſtehen, von dem, was jetzt Das Geſetz verbeut, Etwas, wenn ihr wollet, zu verbieten. Die Töchter, die Frauen, bei Einigen auch die Schweſtern werden weniger unterthänig ſeyn!“ Niemals, ſo lange die Ihrigen leben, hört die Dienſtbarkeit

der Frauen auf; und ſie ſelbſt verabſcheuen eine Freiheit, welche ihnen nur das Wittwe oder Waiſe werden gibt. Von euerer Willkühr wünſchen ſie ihren Putz abhängig, nicht von einem Geſetze. Und euch geziemt, ſie in Obhut und Schirm, nicht in Sclaverei zu halten, und lieber Väter und Männer, als Herren heißen zu wollen. Es waren gehäſſige Namen, welche vorhin der Conſul gebrauchte, wenn er von Weiberaufſtand und Lostrennung ſprach. Es iſt ja wohl zu fürchten, ſie möchten, wie einſt der Bürgerſtand in ſeinem Zorne, den heiligen Berg oder den Aventinus beſetzen! Dulden müſſen dieſe Schwachen, was ihr immer beſchließen möget. Je größer eure Gewalt iſt, deſto gemäßigter ſey eure Herrſchaft!"

8. Nachdem alſo gegen das Geſetz und für daſſelbe geſprochen worden war, ergoß ſich des folgenden Tages eine noch bedeutend größere Menge Frauen auf die Straßen, alle belagerten in Einem Zuge die Thüren der Tribunen, welche gegen den Antrag ihrer Amtsgenoſſen waren, und ließen nicht eher ab, als bis die Einſprache von dieſen Tribunen aufgegeben ward. Und nun war kein Zweifel mehr, daß alle Bezirke das Geſetz abſchaffen würden. Im zwanzigſten Jahre, nachdem es gegeben worden, ward es aufgehoben. — Der Conſul Marcus Porcius ging unmittelbar nach Aufhebung des Oppiſchen Geſetzes mit fünfundzwanzig Kriegsſchiffen, — deren fünf von den Bundesgenoſſen waren — nach dem Hafen von Luna ab, wohin er auch ſein Heer beſchieden hatte, und durch einen längs der Küſte erlaſſenen Befehl Schiffe aller Art zuſammenzog, welchen er bei ſeiner Abfahrt von Luna die Weiſung gab, ihm nach dem Pyrenäenhafen

zu folgen, von dort wolle er mit vollzähliger Flotte gegen den Feind ziehen. Sie fuhren an den Liguriſchen Gebirgen und dem Galliſchen Meerbuſen hin und trafen am beſtimmten Tage ein. Von da wurde nach Rhoda geſteuert und die Hiſpaniſche Beſatzung, welche in der Burg lag, mit Sturm herausgetrieben. Von Rhoda ward mit günſtigem Winde Emporiä erreicht; und dort die ganze Mannſchaft, auſſer den Matroſen, ausgeſchifft.

9. Schon damals beſtand Emporiä aus zwei durch eine Mauer getrennten Städten. Die eine bewohnten Griechen, aus Phocäa, gleich den Maſſiliern, abſtammend, die andere — Hiſpanier. Aber die Griechiſche Stadt, in's Meer hinaus gelegen, umfaßte mit ihrem ganzen Mauerring nicht volle vierhundert Schritte; die Hiſpaniſche Mauer, mehr landeinwärts vom Meere ab geführt, hatte im Umkreiſe dreitauſend Schritte. Einen dritten Volksſtamm, aus Römiſchen Pflanzern, hat der vergötterte Cäſar, nach Beſiegung der Söhne des Pompejus, hinzugefügt. Jetzt ſind alle in ein Ganzes zuſammen geſchmolzen; nachdem zuerſt die Hiſpanier, endlich auch die Griechen das Römiſche Bürgerrecht erhalten haben. Wer dieſe damals ſah, ausgeſetzt auf der einen Seite dem offenen Meere, auf der andern den Hiſpaniern, dieſem ſo wilden und kriegeriſchen Volke, mußte verwundert fragen, was ſie ſchirme. Die Hüterin ihrer Schwäche war Zucht, welche mitten unter Stärkeren am beſten durch die Furcht erhalten wird. Den nach der Landſeite gelegenen Theil ihrer Mauer erhielten ſie trefflich befeſtigt; nur ein Thor war nach jener Gegend hin angebracht, deſſen beſtändiger Hüter immer einer von den Vorſtehern war. Die Nacht über hielt

der dritte Theil der Bürger Wache auf den Mauern, und nicht blos des Gebrauches und Geſetzes wegen hielten ſie Wache und machten die Runde, ſondern mit einer Sorgfalt, als ſtände der Feind vor den Thoren. Keinen Hiſpanier ließen ſie in die Stadt. Nicht einmal ſie ſelbſt gingen leicht aus der Stadt; nach dem Meere ſtand der Ausgang Allen offen. Zu dem nach der Hiſpaniſchen Stadt führenden Thore gingen ſie nie anders hinaus, als in großer Zahl, etwa jenes Drittel, das in der letzten Nacht die Wache auf den Mauern gehabt hatte. Der Grund, warum ſie hinausgingen, war dieſer. Die des Meeres unkundigen Hiſpanier trieben gerne Handel mit ihnen und wünſchten theils zu kaufen, was aus dem Auslande Schiffe herbrachten, theils die Erzeugniſſe ihres Bodens abzuſetzen. Das Bedürfniß dieſes gegenſeitigen Verkehrs machte, daß die Hiſpaniſche Stadt den Griechen offen ſtand. Dieſe waren um ſo mehr geſichert, weil ſie unter dem Schirme der Römiſchen Freundſchaft ruheten, welcher ſie, zwar mit geringerer Macht als die Maſſilier, aber mit gleicher Treue anhingen. Auch jetzt nahmen ſie den Conſul und ſein Heer höflich und gaſtfreundlich auf. Cato verweilte daſelbſt wenige Tage, um zu erkunden, wo und wie ſtark die feindliche Macht ſey, verwandte aber, damit auch dieſer Aufenthalt nicht müßig wäre, die ganze Zeit zu Uebung ſeiner Leute. Es war gerade die Jahreszeit, wo die Hiſpanier ihr Getreide auf der Tenne liegen hatten. Alſo verbot er den Fruchtlieferern Getreide anzuſchaffen, und beurlaubte ſie nach Rom, indem er ſagte, „der Krieg wird ſich ſelbſt nähren;“ brach auf von Emporiä, verbrannte und verheerte das

feindliche Land, und verbreitete allenthalben Flucht und Schrecken.

10. Um dieſelbe Zeit ſtellten ſich dem Marcus Helvius, welcher mit einer Bedeckung von ſechstauſend Mann, die ihm der Prätor Appius Claudius gegeben, aus dem jenſeitigen Hiſpanien abzog, die Celtiberier mit einem ſehr großen Heere bei der Stadt Illiturgi entgegen. Nach Valerius waren es zwanzigtauſend Streiter; davon ſeyen zwölftauſend erſchlagen, die Stadt Illiturgi erobert, und alle Erwachſenen getödtet worden. Darauf gelangte Helvius in Cato's Lager, ſchickte, weil von da an das Land von Feinden ſicher war, ſeine Bedeckung in's jenſeitige Hiſpanien zurück, reiste nach Rom und zog wegen ſeines Sieges im kleinen Triumphe ein in die Stadt. An unverarbeitetem Silber lieferte er in den Schatz vierzehntauſend ſiebenhundert zweiunddreißig Pfund, an geprägtem ſiebzehntauſend dreiundzwanzig Silberlinge, und an Silber von Oſca hundertzwanzigtauſend vierhundert achtunddreißig Stücke. Der Triumph wurde ihm darum vom Senate verweigert, weil er unter dem Oberbefehl eines Andern, und in fremdem Befehlsbezirk ſich geſchlagen habe. Uebrigens war er zwei Jahre ſpäter zurückgekommen, weil, nachdem er den Befehl ſeinem Nachfolger, Quintus Minucius, übergeben, im folgenden Jahre eine lange und ſchwere Krankheit ihn dort zurückgehalten habe. Daher geſchah es, daß Helvius nur zwei Monate früher im kleinen Triumphe in die Stadt einzog, als ſein Nachfolger Quintus Minucius im großen Triumphe. Auch Dieſer lieferte vierunddreißigtauſend achthundert Pfund Silbers, achtundſiebzigtauſend Sil-

berlinge, und zweimalhundertachtundſiebzigtauſend Stücke Oſciſchen Silbers ein.

11. In Hiſpanien hatte unterdeſſen der Conſul nicht weit von Emporiä ſein Lager. Dahin kamen vom Ilergeten-Fürſten Biliſtages drei Geſandte, deren Einer der Sohn deſſelben war, und klagten: „ihre Veſten würden geſtürmt, und ſie hätten keine Hoffnung zum Widerſtande, wenn nicht Römiſche Streiter ſie ſchützen. Dreitauſend Mann reichten hin, und die Feinde würden, wenn ſo viel Mannſchaft komme, nicht bleiben." Der Conſul antwortete: Zwar gehe ihm ihre — ſey es nun Gefahr oder Furcht, nahe; aber er habe keineswegs ſo viele Truppen, daß er, nahe einer großen Maſſe von Feinden, welchen bald eine Feldſchlacht liefern zu müſſen er jeden Tag erwarte, durch Theilung ſeines Heeres ohne Gefahr ſeine Streitkräfte vermindern könnte. — Als die Geſandten Dieſes hörten, ſtürzten ſie dem Conſul weinend zu Füßen. Sie baten, er möchte ſie in ihrer großen Bedrängniß nicht verlaſſen. Wohin ſie denn, zurückgeſtoßen von den Römern, ſich wenden ſollen? Sie hätten keine Verbündeten, nirgends auf der ganzen Erde eine andere Hoffnung. Sie hätten dieſer Gefahr überhoben ſeyn können, wenn ſie hätten untreu werden und mit den Uebrigen ſich verſchwören wollen: keine Drohungen, keine Schreckniſſe hätten etwas über ſie vermocht, in der Hoffnung, von den Römern hinreichenden Schutz und Beiſtand zu haben. Wenn dieſes Nichts ſey, wenn dieſer ihnen vom Conſul verweigert werde, ſo nähmen ſie Götter und Menſchen zu Zeugen, daß ſie wider Willen und gezwungen, um nicht gleiches Schickſal mit den Saguntern zu erleiden, abfallen werden und lieber

mit den übrigen Hiſpaniern, als allein, zu Grunde gehen wollen.

12. Für heute wurden ſie ohne Antwort entlaſſen. In der folgenden Nacht wurde der Conſul durch zwiefache Beſorgniß beunruhigt; er wollte die Verbündeten nicht im Stiche laſſen, er wollte ſein Heer nicht vermindern, weil er hierdurch entweder zum Aufſchube einer Schlacht beſtimmt werden, oder in der Schlacht Gefahr laufen konnte. Sein feſter Entſchluß blieb, die Truppen nicht zu vermindern, damit der Feind nicht unterdeſſen ihm einen Schimpf zufüge; den Bundesgenoſſen wollte er Hoffnung ſtatt wirklicher Hülfe geben. Oft habe, zumal im Kriege, Schein ſo viel als Wirklichkeit vermocht, und Mancher, welcher geglaubt Hülfe zu haben, ſey, gleich als hätte er gehabt, eben durch ſein Vertrauen und durch Hoffen und Wagen gerettet worden. — Am folgenden Tage antwortete er den Geſandten: „obgleich er ſeine Kräfte zu ſchwächen fürchte, wenn er ſie Andern leihe, ſo nehme er doch auf ihre Lage und Gefahr mehr Rückſicht als auf die Seinige.“ Er ließ dem dritten Theile der Mannſchaft aller Cohorten ankündigen, zeitig Speiſe zu bereiten, um ſie an Bord mitzunehmen, und gebot, Schiffe auf den dritten Tag ſegelfertig zu halten. Zwei von den Geſandten hieß er Dieß dem Biliſtages und den Ilergeten melden; den Sohn des Fürſten hielt er durch freundliche Behandlung und Geſchenke bei ſich zurück. Die Geſandten reisten nicht eher ab, als bis ſie die Mannſchaft eingeſchifft ſahen, und da ſie Dieß als entſchiedene Thatſache meldeten, verbreitete ſich nicht nur unter den Ihrigen, ſondern auch

unter den Feinden die Nachricht vom Anzuge Römiſcher Hülfe.

13. Sobald der Conſul durch dieſe Scheinanſtalten ſeinen Zweck erreicht hatte, ließ er die Streiter aus den Schiffen zurückrufen und verlegte, da bereits die Jahreszeit herannahete, wo Unternehmungen möglich waren, das Winterlager dreitauſend Schritte von Emporiä. Von hier führte er, je nachdem Gelegenheit ſich darbot, bald da=, bald dorthin ſeine Leute, eine kleine Beſatzung im Lager zurücklaſſend, auf Beute in Feindesland. In der Regel brachen ſie Nachts auf, theils um recht weit vom Lager ſich zu entfernen, theils um unerwartet zu überfallen. Dieß übte nicht nur die neuen Krieger, ſondern es fielen ihnen auch eine große Zahl von Feinden in die Hände, und bald wagten ſich dieſe nicht mehr vor die Verſchanzungen ihrer feſten Plätze heraus. Nachdem er genug und ſattſam den Muth ſowohl der Seinigen als der Feinde erprobt hatte, berief er die Tribunen, Oberſten, alle Reiter und Hauptleute zuſammen und ſprach: „Der oft von euch herbeigewünſchte Augenblick iſt gekommen, welcher euch Gelegenheit geben ſollte, eure Tapferkeit zu zeigen. Bis daher habt ihr mehr wie Räuber als wie Krieger den Feldzug gemacht; jetzt ſollet ihr in ordentlicher Schlacht als Feinde mit Feinden handgemein werden; nicht Dörfer werdet ihr dann plündern, ſondern reiche Städte ausleeren dürfen. Unſere Väter haben, zu einer Zeit, wo Hiſpanien den Carthagern gehörte, Carthagiſche Feldherrn und Heere hier waren, ſie ſelbſt keinen Feldherrn, keine Streiter hier hatten, dennoch einem Vertrage beizuſetzen beliebt: daß der Iberusſtrom die Grenze ihrer Herrſchaft ſeyn ſolle. Und jetzt, da zwei Prätoren, da ein Conſul, da drei Römiſche Heere in Hiſpanien ſtehen, kein Carthager beinahe ſchon ſeit zehn Jahren in dieſen Landen ſich befindet, iſt für uns die Herrſchaft dieſſeits des Iberus verloren worden. Dieſe müſſet ihr durch Waffen und durch Tapferkeit wieder erringen, und ein Volk, das mehr leichtſinnig Kriege erneuert, als beharrlich Kriege führt, das ab=

geſchüttelte Joch wieder auf ſich zu nehmen zwingen." Nachdem er ungefähr auf dieſe Weiſe ſie ermuntert hatte, machte er bekannt, er werde in der nächſten Nacht vor das feindliche Lager rücken. Damit wurden ſie entlaſſen, um des Leibes zu pflegen.

14. Um Mitternacht, nachdem er die Zeichen befragt, brach er auf, um eine Stellung, die ſeinen Wünſchen entſpräche, ehe es die Feinde merkten, einzunehmen, umging das feindliche Lager und ſchickte mit Tagesanbruch, nachdem er ſich in Schlachtordnung geſtellt, drei Cohorten hart vor ihren Lagerwall. Die Eingebornen, verwundert, daß der Römer in ihrem Rücken erſcheine, liefen hin, um ihre Waffen zu holen. Inzwiſchen ſprach der Conſul zu den Seinigen: „Krieger, nirgendsher als von eurer Tapferkeit habt ihr etwas zu hoffen; und abſichtlich habe ich es alſo eingerichtet; mitten zwiſchen uns und unſrem Lager ſind die Feinde, hinter uns iſt Feindesland, das Ehrenvollſte iſt auch das Sicherſte: auf Tapferkeit ſein Hoffen ſetzen." Auf Dieſes befahl er, die Cohorten zurückzuziehen, um durch verſtellte Flucht die Eingebornen herauszulocken. Was er erwartet hatte, geſchah. In der Meinung, die Römer weichen aus Furcht, brachen ſie aus dem Thore heraus und bedeckten den ganzen Raum zwiſchen ihrem Lager und der feindlichen Schlachtreihe mit Truppen. Während ſie hin und her rennen, ihre Schlachreihe zu bilden, greift der Conſul, der die Seinen alle ſchon ſchlagfertig und geordnet hatte, die Ungeordneten an. Die Reiter waren die Erſten, welche er von beiden Flügeln her in den Kampf führte; aber auf dem rechten wurden ſie ſogleich geworfen, und ihr erſchrockenes Zurückweichen ſetzte auch das Fußvolk in Angſt. Als der Conſul Dieß bemerkte, befahl er, mit zwei auserleſenen Cohorten den rechten Flügel des Feindes zu umgehen und ſich in deſſen Rücken zu zeigen, ehe die Reihen des Fußvolkes handgemein würden. Dieſe Bedrohung des Feindes ſtellte das durch die Furcht der Römiſchen Reiter verlorene Gleichgewicht wieder her. Doch waren auf dem rechten Flügel

Reiter und Fußgänger ſo auſſer Faſſung, daß der Conſul Etliche mit eigener Hand zurückhielt und gegen den Feind umdrehete. So war der Kampf, nicht allein ſo lange mit Geſchoßen gefochten wurde, unentſchieden, ſondern auf der rechten Seite, wo Furcht und Flucht begonnen hatte, hielten die Römer nur mit Mühe Stand. Auf dem linken Flügel und vorne wurden die Eingebornen bedrängt, und ſahen ſich ängſtlich nach den ihren Rücken bedrohenden Cohorten um. Als ſie ihre Wurfeiſen und Brandpfeile verſchoſſen hatten, und die Schwerter zogen, da begann die Schlacht gleichſam von neuem. Nicht durch blinde Schüſſe aus der Ferne, unvorhergeſehen, wurde man verwundet, ſondern Mann ſtand gegen Mann und alle Hoffnung ruhete auf Tapferkeit und Kraft.

15. Schon waren ſeine Leute ermattet, als der Conſul ſie friſch anfeuerte, indem er aus dem zweiten Treffen unterſtützende Cohorten der Hinterhut in den Kampf führte. Eine neue Schlachtreihe entſtand. Die friſchen Kämpfer, die mit noch ungebrauchten Speeren die ermüdeten Feinde angriffen, durchbrachen dieſe zuerſt durch einen heftigen Anfall, wie im Keil, jagten dann die auseinander Geworfenen in die Flucht, und in wildem Laufe ging es über die Felder hin, dem Lager zu. Als Cato Alles mit Fliehenden bedeckt ſah, ſprengte er zur zweiten Legion, welche in der Hinterhut ſtand, zurück, ließ die Feldzeichen vor ſich hertragen und im Eilſchritte zum Sturme des feindlichen Lagers anrücken. Lief einer zu hitzig aus der Reihe vor, ſo ſchlug er ſelbſt, dazwiſchen reitend, ihn mit ſeinem Speere und hieß die Tribunen und Hauptleute Obacht haben. Schon wurde das feindliche Lager geſtürmt, und Steine und Pfähle und alle Arten von Geſchoß trieben die Römer von dem Walle ab. Als die friſche Legion anrückte, da wuchs den Stürmenden der Muth, da kämpften um ſo erbitterter die Feinde für ihren Wall. Der Conſul durchſpähete Alles, um da, wo der Widerſtand am ſchwächſten ſey, einzubrechen. Am linken Thore ſah er wenige Leute; dahin führte er die Principer und Haſtaten der zwei-

ten Legion. Ihren Angriff hielt der Poſten, der am Thore ſtand, nicht aus, und die Uebrigen, als ſie innerhalb des Walles Feinde ſahen, gaben das Lager verloren und warfen Feldzeichen und Waffen weg. Sie wurden unter den Thoren niedergehauen, durch den eigenen Schwarm ſtecken bleibend in der Enge; die zweite Legion verfolgte mit dem Schwerte die Feinde, die Uebrigen plünderten das Lager. — Valerius von Antium läßt an dieſem Tage über vierzigtauſend Feinde fallen; Cato ſelbſt, der wahrlich ſeinen Ruhm nicht verkleinert, ſagt, es ſeyen Viele getödtet worden; die Zahl gibt er nicht an.

16. Dreierlei wird von ſeinem Benehmen gerühmt an dieſem Tage: Einmal daß er mit ſeinem Heere den Feind umging und fern von ſeinen Schiffen und von ſeinem Lager in des Feindes Mitte, wo alle Hoffnung nur auf Tapferkeit beruhete, das Treffen lieferte; zweitens, daß er die Cohorten in des Feindes Rücken ſtellte; drittens, daß er die zweite Legion, während alle Uebrigen in eiliger Verfolgung des Feindes minder zuſammen geſchloſſen waren, im Sturmſchritte, um die Feldzeichen gedrängt und wohlgeordnet, an das Lagerthor rücken ließ. — Auch nach dem Siege ließ er in Nichts nach. Als er das Zeichen zum Rückzuge gegeben und ſeine Leute mit Beute beladen wieder ins Lager geführt hatte, vergönnte er ihnen nur wenige Stunden der Nacht Ruhe und führte ſie dann fort, das Land auszuplündern. Um ſo weiter ſtreiften ſie, da die Feinde durch die Flucht zerſtreut waren. Und Dieß vermochte eben ſo ſehr als die Tags zuvor verlorene Schlacht die Hiſpanier von Emporiä und ihre Nachbarn, ſich zu ergeben. Auch von andern Völkerſchaften ergaben ſich Viele, die nach Emporiä geflohen waren. Mit dieſen Allen redete er freundlich, bewirthete ſie mit Wein und Speiſe und entließ ſie nach Hauſe. Alſobald rückte er dann weiter, und wo das Heer hinzog, eilten ihm Abgeordnete mit der Uebergabe ihrer Städte entgegen. Und als er nach Tarraco kam, war bereits ganz Hiſpanien dieſſeits des Iberus bezwungen, und die Römer, Bundes-

genoſſen und Latiner, die durch mancherlei Zufälle in Hiſpanien übermannt und gefangen waren, wurden dem Conſul als Geſchenk von den Eingebornen zurückgebracht. Darauf verbreitete ſich die Sage, der Conſul werde mit ſeinem Heere nach Turdetanien rücken; und zu den abgelegenen Bergvölkern kam ſogar die falſche Nachricht, er ſey ſchon abgegangen. Auf dieſes leere und durchaus unverbürgte Gerüchte hin fielen ſieben Veſten der Bergiſtaner ab. Der Conſul führte ſein Heer dahin und brachte ſie, ohne ein merkwürdiges Gefecht, wieder in ſeine Gewalt. Nicht lange darauf, als der Conſul nach Tarraco zurückgekommen war, und ehe er noch anderswohin weiter rückte, fielen die Nämlichen wieder ab. Sie wurden abermals unterworfen, aber die Beſiegten fanden nicht die vorige Gnade; alle wurden an den Meiſtbietenden verkauft, damit ſie nicht noch öfter den Frieden ſtöreten.

17. Unterdeſſen brach der Prätor Publius Manlius, nachdem er das alte Heer ſeines Vorgängers Quintus Minucius übernommen und das gleichfalls alte Heer des Appius Claudius Nero aus dem jenſeitigen Hiſpanien an ſich gezogen, nach Turdetanien auf. Unter allen Hiſpaniern werden die Turdetaner für die am wenigſten kriegeriſchen gehalten. Doch im Vertrauen auf ihre Menge gingen ſie dem Römiſchen Heere entgegen. Ein Angriff der Reiterei brachte ihre Schlachtordnung ſogleich in Verwirrung; das Gefechte des Fußvolkes war beinahe gar kein Kampf. Die alten Krieger, der Feinde und des Streitens kundig, ließen den Ausgang nicht zweifelhaft. Doch war der Feldzug mit dieſem Treffen nicht zu Ende. Die Truduler nahmen zehntauſend Celtiberier in Sold und rüſteten mit Hülfe fremder Waffen ſich zum Kriege. — Indeſſen glaubte der Conſul, betroffen durch wiederholten Aufſtand der Bergiſtaner, auch die andern Völkerſchaften würden bei Gelegenheit ein Gleiches thun, und entwaffnete alle Hiſpanier dieſſeits des Iberus. Dieß war ihnen ſo ſchmerzlich, daß viele ſich ſelbſt entleibten, ein trotziges Volk, das ein Leben ohne Waffen für kein Leben

achtete. Als dieß dem Conſul gemeldet wurde, ließ er die Aelteſten aller Städte zu ſich rufen und ſprach zu ihnen: „euch muß noch mehr als uns daran gelegen ſeyn, daß ihr euch nicht empöret; denn Dieß hat bis daher immer den Hiſpaniern mehr Unheil als dem Römiſchen Heere Mühe gebracht. Es kann aber meines Erachtens nur auf eine Weiſe verhütet werden — wenn man dafür ſorgt, daß ihr euch nicht empören könnet. Ich wünſchte Dieß auf dem gelindeſten Wege zu erreichen. Unterſtützet auch ihr mich in dieſer Sache mit eurem Rathe; keinen werde ich lieber befolgen, als den, welchen ihr ſelbſt vorſchlagen werdet." Da ſie ſchwiegen, ſo gab er ihnen einige Tage Bedenkzeit. Als ſie, wieder beſchieden, auch bei der zweiten Zuſammenkunft ſchwiegen, ſo hieß er an Einem Tage alle ihre Mauern niederreißen, zog gegen Diejenigen, welche noch nicht Folge leiſteten, und überall, wohin er kam, ergaben ſich die umwohnenden Völker. Nur Segeſtica, eine wichtige und wohlhabende Stadt, eroberte er durch Schutzdächer und Sturmſchirme.

18. Die Schwierigkeit bei Unterwerfung der Feinde war für Cato um ſo größer, als für Diejenigen, welche zuerſt nach Hiſpanien kamen, weil zu Letzteren die Hiſpanier aus Ueberdruß der Carthagiſchen Herrſchaft übertraten, er aber dieſe aus dem angemaßten Genuſſe der Freiheit wieder gleichſam zur Knechtſchaft ergreifen mußte, und weil er Alles in ſolcher Aufregung fand, daß die Einen unter den Waffen ſtanden, die Andern durch Belagerung zum Abfalle gezwungen wurden, und ohne ſchleunige Hülfe nicht länger ſich gehalten haben würden. Aber der Conſul beſaß ſo viel Willens- und Geiſteskraft, daß er Alles, das Kleinſte wie das Größte, ſelbſt angriff und ausführte, und das Zweckdienliche nicht blos bedachte und befahl, ſondern das Meiſte ſelbſt vollzog, gegen Niemand auf der Welt ſtrenger und härter war als gegen ſich ſelbſt, in Sparſamkeit, Wachen und Anſtrengung mit dem gemeinſten Krieger wetteiferte, und in ſeinem Heere Nichts voraus hatte, als die Ehre und den Oberbefehl.

19. Schwerer machten in Turdetanien dem Prätor Publius Manlius den Krieg die, wie oben gemeldet worden iſt, von den Feinden um Sold herbeigerufene Celtiberier. Daher führte, durch Briefe vom Prätor eingeladen, der Conſul ſeine Legionen hin. Als er ankam, ließen ſich die Römer ſogleich mit den Turdetanen – Celtiberier und Turdetaner ſtanden in abgeſonderten Lagern — in leichte Gefechte ein durch Angriffe auf die Vorpoſten derſelben, und kehrten immer ſiegreich zurück aus jedem, wenn auch noch ſo keck begonnenen Kampfe. Zu den Celtiberiern ſchickte der Conſul einige Kriegstribunen, um mit ihnen zu unterhandeln und ihnen die Wahl anzubieten unter dreierlei Vorſchlägen. Der erſte war: ob ſie zu den Römern übergehen, und noch einmal ſo viel Sold erhalten wollen als ſie mit den Turdetanern ſich ausbedungen hätten; der zweite: ob ſie nach Hauſe gehen wollen unter der feierlichen Zuſicherung, die er ihnen von Amtswegen geben werde, daß ihre Vereinigung mit den Feinden der Römer ungeahndet bleiben ſolle; der dritte: wenn ſie durchaus Krieg wollen, ſo möchten ſie Tag und Ort beſtimmen zur entſcheidenden Schlacht mit ihm. Die Celtiberier verlangten einen Tag Bedenkzeit. Ihre Verſammlung, in welche die Turdetaner ſich miſchten, ward unter großem Lärm gehalten; um ſo weniger konnte Etwas feſt beſchloſſen werden. Obgleich es ungewiß war, ob Krieg oder Friede mit den Celtiberiern ſey, ſo holten doch, nicht anders als wenn Friede wäre, die Römer aus den Dörfern und Veſten der Feinde Lebensmittel; bald ſogar oftmals in ihre Verſchanzungen hineingehend, gleich als wäre durch Privatwaffenſtillſtand ein gegenſeitiger Verkehr verabredet. Als der Conſul die Feinde zum Lande nicht herauslocken konnte, führte er mehrere fliegende Cohorten ſchlagfertig zuerſt auf Plünderung in eine bisher verſchonte Gegend; zog ſodann, auf die Nachricht, daß alles Gepäcke und der Troß der Celtiberier in Seguntia zurückgeblieben, zum Sturm vor dieſe Stadt. Aber da Nichts ſie von der Stelle bringen konnte, zahlte er nicht nur ſeinen Kriegern ſondern auch den

Kriegern des Prätors den Sold, ließ das ganze Heer im Lager des Prätors und ging mit ſieben Cohorten zurück an den Iberus.

20. Mit dieſer ſo kleinen Schaar eroberte er mehrere Städte. Die Sedetaner, Auſetaner und Sueſſetaner gingen zu ihm über. Die Lacetaner, ein in abgelegenen Wäldern wohnendes Volk, blieben unter den Waffen theils aus angeborener Wildheit, theils im Bewußtſeyn, während der Conſul und ſein Heer mit dem Turdulerkriege beſchäftigt war, durch unerwartete Einfälle ſeine Bundesgenoſſen geplündert zu haben. Daher führte der Conſul zum Angriff auf ihre Stadt nicht nur die Römiſchen Cohorten, ſondern auch die Mannſchaft der mit Recht auf ſie erbitterten Bundesgenoſſen. Ihre Stadt hatte weit mehr Länge als Breite. Gegen vierhundert Schritte davon machte er Halt. Hier hieß er ſeine auserleſene Cohorten ſtehen bleiben, mit dem Befehle, nicht eher von der Stelle zu rücken, als bis er ſelbſt zu ihnen kommen würde. Die übrigen Truppen führte er um die Stadt herum an die andere Seite. Am zahlreichſten unter allen ſeinen Hülfsvölkern waren die Sueſſetaniſchen Streiter, dieſen befahl er an die Mauer zu rücken und dieſelbe zu ſtürmen. Als die Lacetaner ihre Waffen und Feldzeichen erkannten, öffneten ſie, eingedenk, wie oft ſie ungeſtraft auf der Mark derſelben allen Muthwillen verübt, wie oft ſie in Gefechten dieſelben in die Flucht geſchlagen, plötzlich das Thor und ſtürzten insgeſammt auf ſie heraus. Kaum ihrem Feldgeſchrei hielten die Sueſſetaner Stand, geſchweige ihrem Angriff. Als der Conſul Dieß, wie er erwartet hatte, geſchehen ſah, ſo ſprengte er an der feindlichen Mauer hin zu ſeinen Cohorten, nahm dieſe eilig mit, führte ſie, während Alles hinausgeſtürzt war, die Sueſſetaner zu verfolgen, auf der ſtillen und menſchenleeren Seite in die Stadt, und nahm Alles ein, ehe die Lacetaner umkehrten. Bald unterwarfen ſich dieſe ſelbſt, da ſie Nichts mehr als ihre Waffen hatten.

21. Sofort rückte der Sieger vor die Veſte Vergium, dieſe war der Hauptſchlupfwinkel der Räuber, und von hier aus geſchahen die Einfälle in die friedlichen Gegenden jener Provinz. Aus derſelben ging ein Vergeſtaniſcher Häuptling zum Conſul über und fing an ſich und ſeine Mitbürger zu entſchuldigen: ſie ſeyen nicht Meiſter in ihrer Heimath; die aufgenommenen Räuber hätten die ganze Veſte in ihre Gewalt gebracht. Der Conſul hieß ihn unter Angabe irgend eines wahrſcheinlichen Grundes ſeiner Abweſenheit nach Hauſe zurückkehren; wenn er ihn an die Mauer rücken und die Räuber mit Vertheidigung der Schanzen ganz beſchäftigt ſehe, dann ſolle er mit ſeinem Anhange ungeſäumt die Burg beſetzen. Es geſchah, wie Cato befohlen. Plötzlich umgab die Barbaren Schrecken von zwei Seiten, indem hier die Römer an den Mauern heraufſtiegen, dort die Burg genommen war. Nachdem der Conſul dieſes Platzes ſich bemächtigt, erklärte er Diejenigen, welche die Burg beſetzt hatten, mit ihren Angehörigen für frei und im Beſitze ihrer Habe; die übrigen Vergeſtaner ließ er durch den Schatzmeiſter verkaufen; die Räuber ließ er hinrichten. Als der Friede in der Provinz hergeſtellt war, begründete er große Einkünfte aus den Eiſen- und Silbergruben, durch deren Einrichtung die Provinz mit jedem Tage reicher wurde. Wegen dieſer Ereigniſſe in Hiſpanien verordneten die Väter ein dreitägiges Dankfeſt.

(Schluß folgt.)

Titus Livius
Römiſche Geſchichte,

überſetzt

von

C. F. Klaiber,

Königl. Württemb. Oberconſiſtorial= und Oberſtudienrath.

Achtzehntes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.

Für Oeſtreich in Commiſſion von Mörſchner und Jaſper in Wien.

1830.

Vierunddreißigſtes Buch.

(Beſchluß.)

22. In demſelben Sommer gewann der andere Conſul Cajus Valerius Flaccus in Gallien gegen einen Heerhaufen der Bojer ein Treffen am Walde Litana. Achttauſend Gallier ſollen erſchlagen worden ſeyn; die Uebrigen dachten nicht weiter an Krieg und verliefen ſich in ihre Flecken und Dörfer. Der Conſul blieb den Reſt des Sommers mit ſeinem Heere am Padus in Placentia und Cremona und ſtellte wieder her, was der Krieg in dieſen Städten zerſtört hatte. — Dieß war die Lage der Dinge in Italien und Hiſpanien. Unterdeſſen hatte Titus Quinctius in Griechenland alſo überwintert, daß — mit Ausnahme der Aetolier, welchen weder vom Siege ſo viel Vortheil als ſie erwartet hatten, zugefallen war, noch lange Ruhe behagen konnte, ganz Griechenland im gleichzeitigen Genuſſe der Güter des Friedens und der Freiheit ſeines Zuſtandes ungemein ſich freuete, und die Uneigennützigkeit, Gerechtigkeit und Mäßigung des Römiſchen Feldherrn im Siege eben ſo ſehr bewunderte als deſſen Tapferkeit im Kriege, als ihm der Senatsbeſchluß überbracht wurde, in welchem der Krieg gegen den Lacedämonier

Nabis ausgeſprochen war. Nach Leſung deſſelben beſchied Quinctius die Geſandten aller verbündeten Städte auf einen beſtimmten Tag zur Verſammlung nach Corinthus und hielt, als die Häupter überall her zahlreich eintrafen, ſo daß nicht einmal die Aetolier ausblieben, folgende Rede: „den Krieg gegen Philippus haben die Römer und die Griechen zwar Eines Sinnes und Planes geführt, aber beide Theile hatten doch ihre beſondern Gründe zu demſelben. Die Freundſchaft mit den Römern hatte er theils durch Unterſtützung ihrer Feinde, der Carthager, theils durch Angriffe auf unſere Bundesgenoſſen hier zu Lande verletzt; gegen euch aber benahm er ſich alſo, daß, hätten wir auch die eigenen Unbilden vergeſſen wollen, die euch widerfahrenen Grundes genug zum Kriege waren. Die heutige Berathſchlagung hängt ganz von euch ab. Ich gebe euch nämlich zu erwägen, ob ihr das von Nabis, wie ihr wiſſet, beſetzte Argos in ſeiner Gewalt laſſen wollet, oder ob ihr es recht findet, daß die berühmteſte und älteſte in der Mitte Griechenlands gelegene Stadt wieder in Freiheit geſetzt und eben ſo geſtellt werde, wie die übrigen Städte des Peloponneſus und Griechenlands. Dieſe Berathung betrifft, wie ihr ſehet, gänzlich eine euch angehende Sache, die Römer berührt ſie nicht, auſſer inſoferne die Knechtſchaft einer Stadt uns nicht den vollen, nicht den ungeſchmälerten Ruhm, Griechenland befreit zu haben, läßt. Wenn jedoch euch weder Theilnahme an dieſer Stadt, noch Beiſpiel, noch Gefahr — es möchte das Uebel anſteckend weiter um ſich greifen — beſtimmt, ſo laſſen wir es uns gefallen. Dieſes iſt's, worüber ich euch befrage, entſchloſſen

mich an Das zu halten, wofür die Mehrheit ſich entſcheiden wird.“

23. Nach der Rede des Römiſchen Feldherrn begann die Abſtimmung der Uebrigen. Der Atheniſche Geſandte erhob in den ſtärkſten Ausdrücken des Dankes die Verdienſte der Römer um Griechenland. „Um Hülfe angefleht, hätten ſie gegen Philippus beigeſtanden, ungebeten böten ſie zuvorkommend Hülfe an gegen den Zwingherrn Nabis; und dennoch, fuhr er zürnend fort, werden dieſe großen Verdienſte herabgeſetzt von Einigen, welche die Zukunft verunglimpfen, während ſie bekennen ſollten, wie hoch man für das Vergangene zu Dank verpflichtet ſey.“ — Offenbar galt dieſer Angriff den Aetoliern. Daher ſchmähete Alexander, ein Häuptling dieſes Volkes, zuerſt die Athener, welche, einſt in Wort und That Vorfechter der Freiheit, jetzt eigennütziger Schmeichelei zu Liebe die gemeinſame Sache verriethen; klagte dann darüber, daß die Achäer, vordem Soldaten des Philippus, zuletzt, als ihn das Glück verlaſſen, Ueberläufer, nicht nur Corinthus zurückerhalten hätten, ſondern auch nach dem Beſitze von Argos trachteten; während die Aetolier, des Philippus erſte Feinde, allezeit Verbündete der Römer, zuwider dem geſchloſſenen Vertrage, kraft deſſen nach Beſiegung des Philippus die Städte und Gebiete ihnen angehören ſollten, um Pharſalus und Echinus verkürzt würden; und beſchuldigte die Römer der Hinterliſt, weil dieſelben, den leeren Namen der Freiheit vorſpiegelnd, in Chalcis und Demetrias Beſatzung hielten, — ſie, welche dem Philippus, wenn er dieſe Plätze zu räumen gezögert, immerdar entgegengehalten hätten, niemals werde Griechenland frei ſeyn, ſo lange De-

metrias, Chalcis und Corinthus beſetzt bleiben; — endlich auch deßwegen, weil dieſelben jetzt Argos und den Nabis zum Vorwande nähmen, um in Griechenland zu bleiben und ihr Heer da zu behalten. Sie ſollten ihre Legionen nach Italien abführen; die Aetolier verſprächen, entweder zu bewirken, daß Nabis auf Unterhandlungen und freiwillig Argos räume, oder denſelben mit Waffengewalt dahin zu bringen, daß er dem einmüthigen Willen Griechenlands ſich füge.

24. Dieſe Großſprecherei reizte zuerſt den Bundeshauptmann der Achäer, Ariſtänus, auf von ſeinem Sitze: „das verhüte, rief er, der gute und große Jupiter und die Königin Juno, unter deren Schirme Argos ſteht, daß dieſe Stadt zum Kampfpreiſe werde zwiſchen dem Lacedämoniſchen Zwingherrn und den Räubern aus Aetolien, mit der Gefahr, in jammervollerem Zuſtande wieder in unſere Hände zu kommen, als in welchen ſie durch jenen Eroberer gefallen iſt. Titus Quinctius, nicht einmal das zwiſchenliegende Meer ſchützt uns vor dieſen Freibeutern. Wie wird es uns ergehen, wenn ſie mitten im Peloponneſus eine Waffenburg ſich ſchaffen ſollten? Nur die Sprache haben ſie von Griechen, wie nur die Geſtalt von Menſchen. In Sitten und Gebräuchen roher als irgendwo Barbaren, leben ſie wie wilde Beſtien. Darum bitten wir euch, ihr Römer, nehmet nicht allein dem Nabis Argos wieder ab, ſondern ordnet die Angelegenheiten Griechenlands auf eine ſolche Weiſe, daß dieſe Gegenden bei eurem Abzuge auch Frieden haben vor den Räubereien der Aetolier.“ Der Römer, als Alle ringsumher

auf die Aetolier loszogen, ſprach: er würde ihnen geantwortet haben, ſähe er nicht Alle dergeſtalt gegen ſie entrüſtet, daß er, ſtatt die Gemüther aufzureizen, ſie beruhigen müſſe. Darum zufrieden mit der Meinung, welche über die Römer und über die Aetolier herrſche, frage er, was ſie von einem Kriege gegen Nabis hielten, wofern derſelbe nicht Argos den Achäern zurückgebe? da Alle ſich für Krieg erklärten, ſo forderte er ſie auf, nach eines jeden Staates Kräften Truppen herzuſenden. Auch an die Aetolier ſchickte er einen Geſandten, nicht in Hoffnung, welche zu erhalten, ſondern um ihre Geſinnung zu enthüllen, was ihm auch gelang.

25. Den Kriegstribunen befahl er, das Heer von Elatia zu holen. In denſelben Tagen gab er auch den Geſandten des Antiochus, welche auf ein Bündniß antrugen, die Antwort: er könne in Abweſenheit der zehn Bevollmächtigten ſich nicht erklären; ſie hätten ſich nach Rom zu dem Senate zu begeben. — Sobald die Truppen von Elatia herbeigekommen waren, brach er mit denſelben gegen Argos auf; bei Cleonä ſtieß zu ihm der Bundeshauptmann Ariſtänus mit zehntauſend Achäern und mit tauſend Reitern; und nicht weit von da ſchlugen die vereinigten Heere ein Lager. Am folgenden Tage rückten ſie in die Argiviſche Ebene herab und wählten einen Ort zum Lager faſt viertauſend Schritte von Argi. Die Laconiſche Beſatzung befehligte Pythagoras, des Zwingherrn Eidam, und zugleich der Bruder ſeiner Gattin. Dieſer verſah bei der Annäherung der Römer nicht nur beide Burgen — denn Argi hat derſelben zwei — ſondern auch andere entweder wohlgelegene oder ſchwache Punkte mit ſtarken Poſten. Aber mitten unter die-

ſen Vorkehrungen vermochte er die Angſt nicht zu verbergen, in welche das Anrücken der Römer ihn verſetzte; und zu dem Schrecken von auſſen geſellte ſich noch überdieß ein Aufſtand in der Stadt. Damocles, ein Argiver, war ein Jüngling von mehr Muth als Ueberlegung. Dieſer verabredete zuerſt mit Tüchtigen — unter eidlicher Verpflichtung — die Vertreibung der Beſatzung; aber im Eifer, die Verſchwörung zu verſtärken, war er unvorſichtig in Beurtheilung der Treue. Als ihn in einer Unterredung mit ſeinen Freunden der Befehlshaber durch einen Trabanten rufen ließ, ſo erkannte er, daß ſein Anſchlag verrathen ſey, forderte die anweſenden Verſchworenen auf, lieber die Waffen mit ihm zu ergreifen, als auf der Folter zu ſterben; und rannte ſofort ſammt dieſen Wenigen auf den Markt mit dem Rufe: Wer es mit dem Staate redlich meine, ſolle ihm, dem Aufforderer und Führer zur Freiheit, folgen. Aber Niemand rührte ſich, weil man nirgends nahe Hoffnung, geſchweige denn eine ausreichende Stütze ſah. Während er ſo ſchrie, umringten und erwürgten ihn die Lacedämonier mit ſeinen Genoſſen. Darauf wurden auch noch einige Andere ergiffen, die Meiſten derſelben hingerichtet, Wenige in's Gefängniß geworfen. Viele ließen ſich in der folgenden Nacht an Seilen hinab an der Mauer, und flohen hinüber zu den Römern.

26. Auf ihre Verſicherung, daß dieſer Aufſtand nicht wirkungslos geblieben wäre, wenn das Römiſche Heer vor den Thoren geſtanden hätte, und daß die Argiver nicht ruhig bleiben werden, wenn er mit ſeinem Lager näher rücke, ſchickte Quinctius leichte Fußgänger und Reiter ab, welche

bei Cylarabis — einem Uebungshofe, nicht dreihundert Schritte von der Stadt — mit den aus den Thoren herausbrechenden Lacedämoniern handgemein wurden, und dieſelben ohne großen Kampf in die Stadt zurücktrieben. Gerade auf den Platz, wo gefochten worden war, verlegte der Römiſche Feldherr nun ſein Lager. Hier ſtand er einen Tag auf der Lauer, ob etwa ein neuer Aufſtand ausbräche. Als er die Einwohner durch Furcht gelähmt ſah, berief er einen Kriegsrath wegen der Belagerung von Argi. Alle Häupter Griechenlands, außer Ariſtänus, ſtimmten überein; da nichts Anderes die Urſache des Krieges ſey, ſo müſſe auch gerade mit Argi der Krieg begonnen werden. Dieß gefiel dem Quinctius keineswegs, ſondern er hörte den Ariſtänus, welcher die einſtimmige Meinung Aller beſtritt, mit unzweideutigem Beifall und fügte ſelbſt hinzu: „da zu Gunſten der Argiver gegen den Zwingherrn der Krieg unternommen worden ſey, was wohl weniger paſſe, als den Feind in Ruhe zu laſſen und Argi zu ſtürmen? Nein, er werde auf die Hauptſtadt des Feindes, Lacedämon, und auf den Zwingherrn losgehen." Damit entließ er den Kriegsrath und ſchickte fliegende Cohorten aus, Getreide zu holen. Was in der Gegend reif war, wurde abgemäht und herbeigeführt; was noch grün war, zertreten und verderbt, damit es nicht die Feinde bald bekämen. Dann brach er auf, zog über den Berg Parthenius an Tegea vorbei, und lagerte ſich am dritten Tage bei Caryä. Hier erwartete er, vor ſeinem Eintritt in Feindesland, die Hülfstruppen der Verbündeten. Es kamen von Philippus eintauſend fünfhundert Macedonier, und von den Theſſaliern vierhundert Reiter. Und jetzt hielten den Rö-

miſchen Feldherrn nicht mehr die Hülfstruppen auf, deren es genug hatte, ſondern die von den benachbarten Städten verlangten Lebensmittel. Auch eine große Seemacht fand ſich ein. Schon war von Leucas Lucius Quinctius mit vierzig Schiffen gekommen; ſchon waren von den Rhodiern achtzehn Kriegsſchiffe da, ſchon war König Eumenes bei den Cycladeninſeln mit zehn Kriegsſchiffen, mit dreißig Jachten, und allerlei kleineren Fahrzeugen. Sogar auch viele Flüchtlinge aus Lacedämon, welche der Druck der Zwingherrn vertrieben hatte, kamen in Hoffnung, ihre Heimath wieder zu gewinnen, im Römiſchen Lager zuſammen. Es waren nämlich Viele ſchon ſeit mehreren Jahrzehenden, ſeitdem in Lacedämon Zwingherren ſchalteten, die Einen von Dieſem, die Andern von Jenem vertrieben worden. Der Vornehmſte der Verbannten war Ageſipolis, welchem nach dem Rechte ſeines Geſchlechtes der Thron von Lacedämon gehörte, ſchon als Kind vertrieben vom Zwingherrn Lycurgus nach dem Tode des Clomenes, der zuerſt in Lacedämon die Gewalt widerrechtlich an ſich geriſſen hatte.

27. Obgleich den Zwingherrn zu Waſſer und zu Lande ein ſo gewaltiger Krieg bedrohete, und bei richtiger Schätzung ſeiner und der feindlichen Kräfte ihm faſt keine Hoffnung blieb, ſo entſagte derſelbe dennoch nicht der Gegenwehr, ſondern beſchied von Creta tauſend Auserleſene zu den tauſend Mann, welche er bereits von dorther hatte; ſtellte dreitauſend Söldner und, die Landleute aus den Bergörtern eingerechnet, zehntauſend Unterthanen unter die Waffen; befeſtigte die Hauptſtadt mit Graben und Wall; und feſſelte, damit im Innern Nichts gegen ihn ausbräche, durch Furcht und

harte Strafen die Gemüther, da er nicht hoffen konnte, daß ſie die Erhaltung ihres Zwingherrn wünſchen werden. Weil ihm einige Bürger verdächtig waren, rückte er mit allen Truppen aus auf eine Ebene (Laufplatz nennen ſie die Einwohner), hieß die Lacedämonier, ohne Waffen, zur Verſammlung rufen, umgab die Verſammelten mit ſeinen bewaffneten Trabanten, und erklärte zuerſt mit Wenigem, „warum man ihm unter den gegenwärtigen Umſtänden verzeihen müſſe, wenn er ſich vor Allem fürchte und in Acht nehme; ihnen ſelbſt müſſe daran gelegen ſeyn, daß Diejenigen, welche die jetzige Lage der Dinge etwa verdächtig mache, lieber an Umtrieben gehindert, als für Umtriebe geſtraft werden. Darum werde er Etliche in Verwahrung nehmen, bis der bevorſtehende Sturm vorüber ſey. Nach Zurücktreibung der Feinde, von welchen, wenn man nur gegen innern Verrath ſich genügend wahre, nicht ſo viel Gefahr drohe, werde er dieſelben alsbald freilaſſen.“ Auf dieſe Worte ließ er gegen achtzig der vornehmſten jungen Männer namentlich aufrufen, und übergab jeden Aufgerufenen, der vortrat, in Haft; in der folgenden Nacht wurden Alle hingerichtet. Darauf wurden einige Iloten, — ſie ſind Landleute, die ſeit uralten Zeiten in Bergörtern wohnen — welche er des Vorſatzes, zum Feinde überzugehen, beſchuldigte, unter Peitſchenhieben durch alle Gaſſen getrieben und getödtet. Dieſe Schreckniſſe hatten die Menge alſo betäubt, daß ſie an keinen Verſuch zu einer Aenderung der Dinge dachte. Seine Truppen aber behielt er hinter den Verſchanzungen, theils weil er ſich zu einer Feldſchlacht nicht ſtark genug glaubte, theils weil er

ſich fürchtete, bei der großen Spannung und unzuverläßigen Stimmung Aller, die Stadt zu verlaſſen.

28. Quinctius, nunmehr in jeder Hinſicht ſattſam gerüſtet, brach von ſeinem Standlager auf und kam des andern Tages nach Sellaſia am Fluſſe Oenus, wo der Sage nach der Macedoniſche König Antigonus dem Lacedämoniſchen Zwingherrn Cleomenes ein Treffen geliefert hatte. Auf die Nachricht, daß es von hier einen beſchwerlichen und engen Steig hinaufgehe, ſchickte er Leute voraus, den Weg zu bahnen, und gelangte auf einem kurzen Umwege über das Gebirge auf einer ziemlich breiten und offenen Heerſtraße an den Fluß Eurotas, der beinahe hart an den Mauern Sparta's fließt. Hier wurden die ein Lager abſteckenden Römer und Quinctius ſelbſt, welcher mit der Reiterei und leichten Mannſchaft vorausgegangen war, von den Söldnern des Zwingherrn angegriffen, und in ſchreckhafte Verwirrung geſetzt; denn ſie hatten Nichts der Art erwartet, weil auf dem ganzen Wege ihnen Niemand entgegengetreten und ſie wie durch Freundesland gezogen waren. Ziemlich lange währte die Verwirrung, indem das Fußvolk die Reiter, die Reiter das Fußvolk zu Hülfe riefen, jede Waffe ſich ſelbſt am wenigſten vertrauend. Endlich trafen die Legionen ein, und ſobald die Cohorten der Vorderhut auf den Wahlplatz rückten, wurden Diejenigen, welche ſo eben noch geſchreckt hatten, in Verwirrung nach der Stadt getrieben. Die Römer wichen von der Mauer ſo weit zurück, daß ſie auſſer Schußweite waren, ſtellten ſich in Schlachtordnung auf und blieben eine Zeit lang ſtehen. Als kein Feind gegen ſie herauskam, kehrten ſie in ihr Lager zurück. Am folgenden Tage begann

Quinctius ſeine Truppen ſchlagfertig, nahe am Fluſſe, an der Stadt vorbei, an den Fuß des Menelausberges zu führen. Voran zogen die Cohorten der Legionen, die Leichtbewaffneten mit der Reiterei ſchloßen den Zug. Nabis hatte ſeine Söldner — auf welchen all ſein Vertrauen ruhete — hinter der Mauer geordnet und ſchlagfertig ſtehen, um den Feind im Rücken anzufallen. Als der Nachzug vorüber war, brachen Dieſe mit demſelben Ungeſtüm wie Tags zuvor, an mehreren Stellen zugleich aus der Stadt. Appius Claudius befehligte die Hinterhut. Er hatte ſeine Leute auf dieſen wahrſcheinlichen Fall, damit er ihnen nicht unerwartet käme, vorbereitet, ließ alſobald umwenden, und bot mit ſeiner ganzen Schaar dem Feide die Stirn. So kam es, als wären ſie in gerader Richtung aufeinander geſtoßen, zu einem ordentlichen Treffen, welches eine Zeit lang dauerte. Endlich neigten ſich die Streiter des Nabis zur Flucht, welche für ſie minder mißlich und angſtvoll geweſen wäre, wenn nicht die der Gegend kundigen Achäer ihnen nachgeſetzt hätten. Dieſe richteten nicht nur ein großes Blutbad an, ſondern jagten auch den Meiſten, auf der Flucht allenthalben hin Zerſtreuten, ihre Waffen ab. Quinctius bezog ein Lager nahe bei Amyclä. Von hier aus verheerte er die ganze Umgebung der Stadt — eine ſtarkbevölkerte und anmuthige Landſchaft, und verlegte dann, als nun kein Feind mehr ſich zum Thore herauswagte, ſein Lager an den Fluß Eurotas. Von hier aus verwüſtete er das Thal am Fuße des Taygetus und das platte Land dem Meere zu.

29. Ungefähr um dieſelbe Zeit gewann Lucius Quinctius

die Städte an der Meereskküſte theils durch freiwillige Uebergabe, theils durch Schrecken oder Sturm. Als er hierauf erfuhr, daß Gythium das Seezeughaus der Lacedämonier ſey, und daß nicht weit vom Meere das Römiſche Lager ſtehe, ſo beſchloß er dieſe Stadt mit ſeiner ganzen Macht anzugreifen. Es war dazumal ein ſtarker Platz, ausgeſtattet mit einer Menge von Bürgern und Bewohnern, und mit Allem was zum Kriege nöthig iſt. Zur guten Stunde für Quinctius, der keine leichte Sache unternahm, trafen König Eumenes und die Rhodiſche Flotte ein. Eine große Menge Matroſen, aus den drei Flotten genommen, vollendete in wenigen Tagen alle Werke, welche die Belagerung einer zu Waſſer und zu Lande wohlbefeſtigten Stadt erforderte. Bald wurde unter dem Schutze von Schilddächern die Mauer untergraben und durch Sturmböcke zerſtoßen. So geſchah es, daß ein Thurm unter wiederholten Stößen einſtürzte und in ſeinem Falle die Mauer um ihn her mit niederriß; und die Römer verſuchten gleichzeitig theils vom Hafen her, — wo der Zugang flacher war, um von der offenern Stelle die Feinde abzuziehen, — theils über ſeine Breche einzudringen. Und es fehlte nicht viel, ſo wären ſie da, wo ſie wollten, durchgebrochen. Doch hemmte ihren Eindrang die Hoffnung zur Uebergabe, welche ihnen gemacht wurde, aber bald darauf wieder ſich zerſchlug. Dexagoridas und Gorgopas hatten gleichen Befehl in der Stadt. Dexagoridas hatte dem Römiſchen Unterbefehlshaber ſagen laſſen, er wolle die Stadt übergeben, und ſchon war Zeit und Ort verabredet, als Gorgopas den Verräther tödtete, und der Eine nun die Stadt noch eifriger vertheidigte. Der Sturm wäre

ſchwieriger geworden, wenn nicht Titus Quinctius mit viertauſend auserleſenen Streitern ſich eingefunden hätte. Als dieſer am Saume einer von der Stadt nicht weit entfernten Anhöhe ſich in Schlachtordnung zeigte, und von der andern Seite Lucius Quinctius aus ſeinen Werken zu Waſſer und zu Lande drängte, da endlich zwang die Hoffnungsloſigkeit auch den Gorgopas zu dem Entſchluſſe, welchen er an dem Andern mit dem Tode beſtraft hatte; er bedingte ſich freien Abzug mit der Mannſchaft, welche er als Beſatzung hatte, und übergab dem Quinctius die Stadt. Noch vor der Uebergabe Gythiums vertraute Pythagoras, der in Argi zurückgelaſſene Befehlshaber, die Bewachung dieſer Stadt dem Timocrates von Pellene und traf mit tauſend Söldnern und zweitauſend Argivern in Lacedämon bei Nabis ein.

30. Als Nabis, — zwar durch die Ankunft der Römiſchen Flotte und durch die Uebergabe der Küſtenſtädte erſchreckt, jedoch durch einen Schimmer von Hoffnung wiederum beruhigt, als ſeine Leute Gythium behaupteten, — auch die Uebergabe dieſer Stadt an die Römer hörte, und daß er, zu Lande, wo ringsum Feinde waren, ohne alle Hoffnung, nun auch vom Meere völlig abgeſchnitten ſey, ſo glaubte er in ſein Schickſal ſich ergeben zu müſſen, und ſchickte zuvörderſt einen Herold in das Lager mit der Frage, ob man wohl Geſandte zulaſſen würde. Als Dieß keinen Anſtand fand, kam Pythagoras zum Oberfeldherrn ohne einen andern Auftrag, als mit der Bitte um eine Unterredung des Zwingherrn mit Demſelben. Da im Kriegsrathe, welcher deßhalb ſich verſammelte, Alle für das Zugeſtändniß einer Unterredung ſtimmten, ſo wurde Tag und Ort feſt-

geſetzt. Sie begaben ſich mit einem kleinen Gefolge von Bewaffneten auf die zwiſchen ihnen liegenden Anhöhen, ließen dort auf einem beiderſeits ſichtbaren Punkte ihre Rotten ſtehen, und Nabis kam mit auserleſenen Trabanten, Quinctius mit ſeinem Bruder, dem Könige Eumenes, dem Rhodier Soſilaus, dem Achäiſchen Bundeshauptmann Ariſtänus und mit einigen Kriegstribunen herab.

31. Hier begann der Zwingherr, welchem man freiſtellte, ob er lieber zuerſt reden oder hören wolle, alſo: „Titus Quinctius und ihr übrigen Anweſenden! könnte ich mir ſelbſt einen Grund ausdenken, warum ihr Krieg entweder gegen mich erklärt habet, oder führet, ſo hätte ich ſchweigend den Ausgang meines Schickſals abgewartet. So aber konnte ich des Wunſches mich nicht erwehren, bevor ich zu Grunde ginge, zu erfahren, warum ich zu Grunde gehen ſoll. Und, fürwahr, wenn ihr Leute wäret, dergleichen die Carthager ſeyn ſollen, ſo daß euch Nichts die Bundestreue heilig machte, ſo würde ich mich nicht wundern, wenn's euch wenig kümmerte, wie ihr auch an mir handeln möchtet. Nun alſo, wenn ich euch anſchaue, erblicke ich Römer, denen unter den göttlichen Dingen die Verträge, unter den Menſchen die Bundestreue über Alles heilig ſind. Sehe ich auf mich ſelbſt, ſo glaube ich der Mann zu ſeyn, der von Staats wegen, gleich den übrigen Lacedämoniern, mit euch in uraltem Bunde ſteht, und der in ſeinem eigenen Namen und für ſich vor Kurzem erſt im Kriege gegen Philippus, das Freundſchaftsbündniß erneuert hat.“ Aber, „ich habe dieſes ja verletzt und umgeſtoßen dadurch, daß ich die Stadt Argi beſetzt hatte!“ Wie ſoll ich Dieß rechtfertigen? durch die Sache

ſelbſt, oder durch die Zeit? die Sache ſelbſt beut mir eine zwiefache Vertheidigung dar. Denn einmal: die Argiver ſelbſt haben mich gerufen und ihre Stadt mir übergeben, ich habe dieſe an= nicht weggenommen; zum andern: ich nahm ſie an, als ſie auf des Philippus Seite, nicht in eurem Bunde war. Die Zeit aber ſpricht mich darum frei, weil ich ein Bündniß mit euch ſchloß, als Argi ſchon in meinem Beſitze war, und weil ihr bedungen habt, ich ſolle euch Hülfstruppen zum Kriege ſchicken, nicht, ich ſolle meine Beſatzung aus Argi wegziehen. Nun denn, fürwahr, im Streite über Argi habe ich gewonnen, einmal nach der Billigkeit der Sache, weil ich nicht eure Stadt, ſondern eine feindliche, weil ich dieſelbe mit ihrem freien Willen, nicht mit Gewalt und Zwang hingenommen habe, zum andern, nach euerem eigenen Geſtändniſſe, weil ihr bei den Unterhandlungen wegen des Bündniſſes mir Argi überlaſſen habt. Aber der Name Zwingherr und meine Handlungen laſten ſchwer auf mir: daß ich Sclaven zur Freiheit rufe, daß ich den dürftigen Bürger auf Grundſtücken anſiedle. In Betreff des Namens kann ich antworten, daß ich, wie ich nun auch ſeyn mag, derſelbe bin, der ich war, als du ſelbſt, Titus Quinctius, mit mir ein Bündniß ſchloßeſt. Ich erinnere mich, damals von euch König genannt worden zu ſeyn; jetzt, ſehe ich, heiße ich Zwingherr. Mithin — hätte ich den Namen meiner Herrſchaft gewechſelt, ſo hätte ich meine Unbeſtändigkeit —; da ihr ihn wechſelt, ſo habt ihr die eurige zu verantworten. Was die Vermehrung der Volkszahl durch freigelaſſene Sclaven, und die Vertheilung von Grundſtücken an die Dürftigen betrifft, ſo kann ich zwar auch in dieſem Punkte

mich mit dem Rechte der Zeit vertheidigen. Ich hatte Dieſes, von welcher Art es nun auch ſey, bereits gethan, als ihr ein Bündniß mit mir ſchloßet und Hülfstruppen im Kriege gegen Philippus annahmet. Aber, geſetzt ich hätte es heute erſt gethan, ſo frage ich nicht: wiefern habe ich euch damit beleidigt oder eure Freundſchaft verletzt? — ſondern ich behaupte nach Sitte und Gebrauch unſerer Voreltern gehandelt zu haben. Wollet nicht nach euren Geſetzen und Einrichtungen Das übermeſſen, was in Lacedämon geſchieht. Es bedarf keiner Vergleichung im Einzelnen. Ihr wählet nach dem Vermögensſtande den Reiter, nach dem Vermögensſtande den Fußgänger aus, und wollet, daß Wenige durch Wohlſtand vorragen, die Menge ihnen unterworfen ſey. Unſer Geſetzgeber wollte nicht in den Händen Weniger, von euch Senat genannt, das gemeine Weſen wiſſen, noch den einen oder den andern Stand über die übrigen Bürger heben, ſondern er glaubte durch Gleichheit des Vermögens und der Ehre zu bewirken, daß ihrer Viele wären, welche für das Vaterland die Waffen trügen. — Ich geſtehe, daß ich weitläuftiger geſprochen habe, als es in meinem Vaterlande Sitte iſt; es hätte ſich auch mit den kurzen Worten ſagen laſſen: ich habe, ſeit ich mit euch in Freundſchaft trat, Nichts begangen, was dieſelbige entleiden könnte.“ —

32. Hierauf erwiederte der Römiſche Feldherr: Mit dir haben wir keinen Freundſchaftsbund geſchloſſen, ſondern mit Pelops, dem rechtmäßigen und geſetzlichen Könige der Lacedämonier. Von dieſes Bundes Rechten haben auch die Zwingherrn, welche nachher mit Gewalt in Lacedämon herrſchten, — weil uns bald die Puniſchen, bald die Galliſchen,

bald Andere auf einander folgende Kriege beſchäftigten — Gebrauch gemacht, gleichwie auch du im letzten Macedoniſchen Kriege thateſt. Denn was würde weniger ſich reimen, als wenn wir, die wir für die Freiheit Griechenlands mit Philippus kämpften, gleichzeitig mit einem Zwingherrn Freundſchaft eingingen, und zwar mit einem Zwingherrn, der gegen ſeinen Mitbürger der grauſamſte und gewaltthätigſte iſt von Allen, die es jemals gab? Nein, wir mußten, und hätteſt du auch Argi nicht hinterliſtig, wie weggenommen ſo noch immer im Beſitze, wir mußten, als, Befreier von ganz Griechenland, auch Lacedämon ſeine uralte Freiheit und die Geſetze wieder verſchaffen, deren du, als wäre Lycurgus dein Vorbild, ſo eben gedachteſt. Sollen wir etwa dafür ſorgen, daß Philippus aus Jaſſus und Bergyliä ſeine Beſatzungen wegführe, Argi aber und Lacedämon, zwei der berühmteſten Städte, einſt Sterne Griechenlands, unter deinen Füßen laſſen, daß ihre Knechtſchaft uns den Ruhm, Griechenland befreit zu haben, ſchände? — Aber „die Argiver hielten es ja mit Philippus." Wir erlaſſen dir, unſertwegen zu zürnen. Wir wiſſen ſehr beſtimmt, daß ihrer zwei, höchſtens drei die Schuld in dieſer Sache trifft, nicht die Geſammtheit der Bürger, wahrlich, ſo gewiß als wir wiſſen, daß du mit deiner Beſatzung nimmermehr in Folge irgend eines öffentlichen Beſchluſſes eingeladen und in die Burg eingelaſſen wurdeſt. Wir wiſſen, daß die Theſſalier, die Phocier, die Locrier einmüthig auf Philippus Seite waren; gleichwohl haben wir ſie mit dem übrigen Griechenland befreit. Was glaubſt du wohl, werden wir den Argivern thun, die keines Staatsbeſchluſſes ſchuldig ſind? du

ſagteſt, man mache dir ein Verbrechen daraus, daß du die Sclaven zur Freiheit gerufen, und unter arme Leute Grundſtücke vertheilt habeſt. — Wohl iſt auch Dieß nicht unbedeutend, jedoch was iſt es gegen die Unthaten, welche von dir und den Deinigen täglich eine über die andere verübt werden? Geſtatte eine freie Volksverſammlung entweder in Argi oder in Lacedämon, wenn dich gelüſtet, gegründete Vorwürfe wegen deiner unbändigen Gewaltherrſchaft zu hören! Um alles andere Frühere zu übergehen, welch ein Blutbad hat in Argi dort dein Eidam Pythagoras faſt unter meinen Augen angerichtet? welches Blutbad du ſelbſt, als ich beinahe ſchon auf der Lacedämoniſchen Grenze ſtand? Wohlan, laß Diejenigen, welche du in der Volksverſammlung gegriffen und vor den Ohren aller deiner Mitbürger nur in Verwahrung zu behalten verſprochen haſt, laß ſie in ihren Banden herführen, damit die armen Anverwandten wiſſen, Diejenigen leben noch, um welche ſie fälſchlich trauern. „Jedoch — geſetzt es ſey auch Alles ſo, was kümmerts euch, ihr Römer?" Das wollteſt du den Befreiern Griechenlands ſagen? das Denjenigen, welche, um es befreien zu können, über das Meer herüberkamen, zu Waſſer und zu Lande einen Krieg führeten? — Euch jedoch, erwiederſt du, und euern Freundſchaftsbund habe ich eigentlich nicht verletzt. Soll ich dir beweiſen, wie oft du es gethan? Jedoch, ich will's nicht weitläufig thun; ich will es kurz zuſammenfaſſen. Wodurch wird Freundſchaft denn verletzt? doch wohl durch zweierlei, vornämlich wenn man meine Verbündeten wie Feinde behandelt, wenn man mit meinen Feinden ſich vereinigt. Beides iſt von dir geſchehen? Meſſene, durch einen und denſelben Vertrag mit Lace-

dämon in unſere Freundſchaft aufgenommen, dieſe uns verbündete Stadt haſt du, ſelbſt ein Verbündeter, mit Waffengewalt erſtürmt, und mit Philippus unſerem Feinde haſt du nicht allein ein Bündniß, ſondern wills der Himmel, auch eine Verſchwägerung durch ſeinen Feldherrn Philocles verabredet, haſt, als im Kriege mit uns befindlich, das Meer um Malea durch deine Kaperſchiffe unſicher gemacht, haſt beinahe mehr Römiſche Bürger, als Philippus, gefangen und getödtet, und gefährlicher als die Küſte Macedoniens war das Vorgebirge Malea für die Schiffe, welche unſern Heeren Lebensmittel brachten. Mithin höre auf, mit Bundestreue und Bundesrechten um dich zu werfen; ſprich nicht länger als Volksfreund; rede als Zwingherr und als Feind."

33. Und nun fing Ariſtänus an, den Nabis bald zu ermahnen, bald ſogar zu bitten, er möchte, ſo lange es ihm vergönnt, ſo lange die Gelegenheit da ſey, ſich und ſein Beſtes bedenken; er nannte ihm ſodann die Zwingherrn der Nachbarſtaaten, welche ihre Herrſchaft niedergelegt, ihrem Volke die Freiheit zurückgegeben, und ihr Alter nicht nur ſicher, ſondern auch geehrt unter ihren Mitbürgern hingebracht hätten. Unter ſolchen Reden und Gegenreden wurde es beinahe Nacht, was die Verhandlung aufhob. Am folgenden Tage erklärte Nabis: „Argi trete er ab und ziehe ſeine Beſatzung weg, da es die Römer ſo verlangten; auch die gefangenen und entlaufenen Sclaven wolle er zurückgeben. Sollten ſie noch Anderes verlangen, ſo bat er ihm dieß ſchriftlich zu bezeichnen, damit er es mit ſeinen Freunden überlegen könne." Somit wurde dem Zwingherrn Bedenkzeit gegeben, Quinctius aber hielt einen Kriegsrath, zu welchem er auch die

Häupter der Verbündeten einlud. Die Mehrheit war der Meinung: „man müſſe im Kriege beharren und den Zwingherrn vernichten; auf keine andere Weiſe werde je die Freiheit Griechenlands geſichert ſeyn. Viel beſſer wäre es geweſen, keinen Krieg gegen ihn anzufangen, als den angefangenen aufzugeben; Nabis ſelbſt werde, wenn ſeine Gewaltherrſchaft gleichſam genehmigt worden, feſter ſtehen, auf des Römiſchen Volkes Anerkennung ſeiner unrechtmäßigen Regierung fußend, und ſein Beiſpiel werde auch in andern Staaten Viele reizen, die Freiheit ihrer Mitbürger zu gefährden.“ Der Feldherr ſelbſt war mehr geneigt zum Frieden. Er ſah nämlich, daß, nachdem der Feind hinter ſeine Mauern getrieben worden, nichts übrig bleibe als Belagerung. Dieſe aber werde von langer Dauer ſeyn. Denn kein Gythium — und auch dieſes ſey übergeben, nicht erſtürmt worden, — ſondern Lacedämon, eine an Mannſchaft und an Wehr ſehr ſtarke Stadt, werde man belagern müſſen. Die eine Hoffnung habe man gehabt, es dürfte, wenn das Heer nahe rücke, unter den Einwohnern ſelbſt Zwieſpalt und Aufruhr ausbrechen. Aber Niemand habe ſich gerührt, obgleich ſie die Feldzeichen beinahe in die Thore dringen geſehen hätten. Er fügte bei: „nach dem Berichte des von Antiochus zurückkommenden Geſandten Villius ſey auch auf die friedlichen Verhältniſſe mit dieſem nicht zu rechnen; derſelbe ſey mit einer weit größern Land- und Seemacht als zuvor nach Europa herübergekommen. Wenn die Einſchließung Lacedämons das Heer in Anſpruch nehme, mit welchen andern Truppen man den Krieg gegen einen ſo gewaltigen und ſtarken König führen wolle?“ — Dieß waren ſeine ausge-

ſprochenen Gründe; ingeheim beſorgte er, der neue Conſul möchte den Befehl in Griechenland durchs Loos erhalten, und er ſeinem Nachfolger die ſiegreiche Beendigung des angefangenen Krieges überlaſſen müſſen.

34. Als ſeine Gegenvorſtellungen keinen Eindruck auf die Bundesgenoſſen machten, ſo ſtellte er ſich in ihre Meinung einzugehen, und bewirkte auf dieſe Weiſe, daß Alle ſeiner Anſicht beitraten. „Gut denn," ſprach er, „wenn ihr alſo wollet, ſo laſſet uns Lacedämon belagern. Nur überſehet Folgendes nicht: da die Belagerung von Städten, wie ihr ſelbſt wiſſet, etwas ſo Langwieriges iſt, und die Einſchließenden derſelben oft früher müde werden als die Eingeſchloſſenen, ſo müſſet ihr euch jetzt ſchon darauf gefaßt machen, vor den Mauern Lacedämon's den Winter hinzubringen. Hätte dieſer Aufenthalt nur Arbeit und Gefahr in ſeinem Gefolge, ſo würde ich euch auffordern, mit Kraft des Geiſtes und des Leibes euch dafür zu waffnen. Nun bedarf es aber auch großer Ausgaben für die Werke, für den Zeug, für das Geſchütz, womit eine ſo große Stadt angegriffen werden muß, für die Vorräthe von Lebensmitteln auf den Winter für euch und uns. Damit ihr alſo nicht in plötzliche Verlegenheit kommet, oder das Angefangene ſchmählich aufgeben müſſet, ſo rathe ich, vorher an eine der Städte zu ſchreiben und zu erkunden, wie viel Luſt, wie viel Kräfte jede habe. Hülfstruppen habe ich mehr als genug, aber je Mehrere unſer ſind, deſto Mehreres werden wir bedürfen. Das feindliche Gebiet hat nichts mehr als den nackten Boden. Dazu naht der Winter, welcher die Zufuhr aus der Ferne erſchwert." Dieſe Rede lenkte zuerſt die Aufmerkſamkeit Aller zurück

auf die Uebel eines Jeden in der eigenen Heimath, auf die Trägheit, den Neid, die Mißgunſt der zu Hauſe Bleibenden gegen die im Felde Stehenden, auf die Schwierigkeit eines einmüthigen Beſchluſſes unter Freien, auf die Armuth der Staaten, auf die Kargheit in Beiträgen aus dem eigenen Vermögen. Auf einmal mithin völlig umgeſtimmt, überließen ſie dem Oberfeldherrn, zu thun, Was er für den Römiſchen Staat und für die Bundesgenoſſen zuträglich halte.

35. Nun ſetzte Quinctius, blos mit Zuziehung ſeiner Unterbefehlshaber und Kriegstribunen, folgende Bedingungen auf, unter welchen Frieden werden ſollte mit dem Zwingherrn. „Sechs Monate ſolle Waffenſtillſtand ſeyn zwiſchen Nabis und den Römern, dem Könige Eumenes und den Rhodiern. Alsbald ſollen nach Rom Geſandte gehen von Titus Quinctius und von Nabis, damit der Friede durch des Senates Genehmigung beſtätigt werde. Mit dem Tage, an welchem die ſchriftlichen Friedensbedingungen dem Nabis übergeben würden, ſolle der Waffenſtillſtand beginnen, und innerhalb zehn Tagen, von jenem Tage an gerechnet, ſollen aus Argi und den übrigen Städten im Gebiete der Argiver alle Beſatzungen weggeführt, dieſe Städte geräumt und frei den Römern übergeben werden; kein Sclave des Fürſten, oder des Staates, oder eines Bürgers ſolle aus dieſen Orten weggeführt, und die etwa ſchon früher weggeführten, ſollen den Eigenthümern gehörig zurückgegeben werden, die Schiffe, welche er den Seeſtädten weggenommen, ſolle Nabis herausgeben, und für ſich kein Schiff behalten, als zwei Jachten, welche nicht über ſechszehn Ruder haben dürften. Die entlaufenen Sclaven und die Gefangenen ſolle Nabis

allen mit dem Römiſchen Volke verbündeten Staaten zurück=geben, deßgleichen den Meſſeniern Alles, was ſich vorfinde, und wozu die Eigenthümer ſich ausweiſen. Den Lacedämoniſchen Verbannten ſolle er ihre Kinder und Frauen herausgeben, wenn letztere ihren Männern folgen wollten; gezwungen ſolle keine werden, mit ihrem Gatten die Verbannung zu theilen. Denjenigen von den Söldnern des Nabis, welche entweder in ihre Heimath oder zu den Römern übergegangen wären, ſolle alle ihre Habe richtig zurückgegeben werden. Auf der Inſel Creta ſolle er keine Stadt haben, die bisher beſeſſenen den Römern übergeben. Er ſolle mit keinem Creter, noch ſonſt mit Jemand ein Bündniß eingehen, oder einen Krieg führen. Aus allen Städten, welche er ſelbſt zurückgebe, oder welche ſich und ihr Eigenthum unter des Römiſchen Volkes Schutz und Hoheit geſtellt hätten, ſolle er alle Beſatzungsmannſchaft wegführen und denſelben weder ſelbſt noch durch ſeine Leute etwas anhaben; keine Stadt, keine Veſte in ſeinem oder in fremdem Gebiete anlegen; zur Bürgſchaft für die Erfüllung dieſer Punkte fünf Geiſſel, nach des Römiſchen Oberfeldherrn Belieben, ſtellen, unter denſelben ſeinen Sohn, und hundert Silbertalente baar, fünfzig Talente jährlich acht Jahre lang bezahlen."

36. Dieſe aufgeſetzten Bedingungen wurden, nachdem das Lager näher an die Stadt gerückt war, nach Lacedämon geſchickt. Und allerdings keine derſelben wollte dem Zwingherrn recht gefallen, auſſer daß, gegen ſeine Erwartung, von der Wiederaufnahme der Verbannten keine Erwähnung geſchah. Am allermeiſten aber war ihm zuwider, daß er die Schiffe und die Seeſtädte verlieren ſollte. Er hätte aber vom Meere

großen Gewinn gezogen, indem er die ganze Küſte Malea's mit ſeinen Raubſchiffen unſicher machte. Auſſerdem lieferten ihm jene Städte die allerbeſten Leute zur Ergänzung ſeiner Streitmacht. So geheim er nun dieſe Bedingungen mit ſeinen Vertrauten berieth, ſo ſprach man dennoch allgemein davon, da die Umgebungen der Könige wie überhaupt in ihrer Treue, ſo namentlich in Bewahrung von Geheimniſſen unzuverläßig ſind. Nicht ſowohl alle Punkte wurden von Allen getadelt, als vielmehr von jedem Einzelnen, Dasjenige, was ihn anging. Die, welche Frauen von Verbannten zur Ehe hatten, oder von den Gütern derſelben Etwas beſaßen, zürnten, nicht als Solche, die herausgeben, ſondern die verlieren ſollten; den vom Zwingherrn befreiten Sclaven ſchwebte nicht allein der künftige Verluſt der Freiheit ſondern eine gegen die frühere viel ſchrecklichere Knechtſchaft bei der Wiederkehr in die Gewalt erzürnter Herren vor; die Söldner ſahen nicht allein mit Unmuth den Preis ihres Kriegsdienſtes im Frieden ſinken, ſondern auch keine Möglichkeit zur Rückkehr in ihre Heimath, wo die Zwingherrn nicht verhaßter waren als ihre Trabanten. —

37. So redeten und murreten ſie anfangs nur, da und dort zuſammen ſtehend; bald liefen ſie plötzlich auseinander zu den Waffen. Als dem Zwingherrn dieſer Lärm zeigte, daß die Menge von ſelbſt hinlänglich gereizt ſey, ſo ließ er eine Verſammlung berufen. Nachdem er hier die Forderungen der Römer dargelegt, auch einige noch härtere und ſchmählichere hinzugedichtet hatte, und über jedem Punkte bald Alle zuſammen, bald ein Theil der Verſammelten ein Geſchrei erhob, ſo fragte er: „was er hierauf antworten, oder

was er thun ſolle?" Faſt einſtimmig riefen Alle: keine Antwort, ſondern Krieg! und ein Jeder hieß ihn, wie es die Menge macht, guten Muthes ſeyn und das Beſte hoffen: dem Tapfern ſtehe das Glück bei. Durch dieſe Aeußerungen angefeuert erklärte der Zwingherr: „Auch Antiochus und die Aetolier würden zu Hülfe kommen, und er ſelbſt habe Truppen genug, eine Belagerung auszuhalten." Entfallen war Allen insgeſammt der Gedanke an Frieden, und ſie liefen auf ihre Poſten, um nicht länger ruhig zu bleiben. Der Anfall Etlicher, welche hervorbrachen, und ihre fliegenden Geſchoße, benahmen auch den Römern ſogleich jeden Zweifel, daß man ſich ſchlagen müſſe. Darauf fielen, die erſten vier Tage hindurch leichte Gefechte vor, ohne einen irgend entſcheidenden Erfolg. Am fünften Tage kam es zu einem beinahe förmlichen Treffen, worin die Lacedämonier in ſolcher Beſtürzung in die Stadt zurückgetrieben wurden, daß einige Römiſche Krieger in Verfolgung der Fliehenden durch die damals vorhandenen Mauerlücken in die Stadt eindrangen.

38. Und nun, nachdem der Feind hierdurch von Ausfällen hinlänglich abgeſchreckt war, ließ Quinctius, überzeugt, daß Nichts übrig ſey als die Stadt zu ſtürmen, alle Seetruppen von Gythium herbei holen, er ſelbſt aber umritt unterdeſſen mit den Kriegstribunen die Mauern, um die Lage der Stadt zu beſchauen. Sparta war einſt ohne Mauer geweſen, die Zwingherrn hatte neuerlich an den offenen und flachen Stellen eine Mauer aufgeführt, die höher gelegenen und unzugänglicheren Punkte ſchützten ſie durch bewaffnete Poſten, welche ſie ſtatt einer Verſchanzung hinſtellten. Nach-

dem er genau Alles beſchaut hatte, beſchloß er die Stadt im Ringe anzugreifen und umſtellte ſie mit allen ſeinen Truppen. (Es waren ihrer gegen fünfzigtauſend Mann, Römer und Bundesgenoſſen, Fußgänger und Reiter, Land- und Seetruppen zuſammengerechnet.) Die Einen trugen Leitern, die Andern Fackeln, Andere Anderes herbei, nicht blos zum Sturme, ſondern auch zum Schrecken. Sie hatten Befehl, mit einem Feldgeſchrei Alle von allen Seiten anzurücken, damit die Lacedämonier, aller Orten und auf alle Weiſe geſchreckt, nicht wüßten, wo ſie zuerſt entgegentreten, oder wo ſie helfen ſollten. Der Kern des Heeres wurde in drei Haufen getheilt. Der eine ſollte bei dem Phöbustempel, der andere bei dem Tempel der Dictynna, der dritte bei den ſogenannten Sieben Ecken — lauter offenen Punkten ohne Mauer — angreifen. Als ein ſo großer Schrecken allenthalben her die Stadt umſtürmte, eilte anfangs der Zwingherr entweder ſelbſt an die bedrängteſten Orte, je nachdem bald plötzliches Geſchrei, bald eine Nothmeldung ihn beſtimmte, oder ſchickte Leute hin. Doch bald wurde er durch das ihn überallher umſchwirrende Angſtgetöſe dergeſtalt betäubt, daß er weder Zweckmäßiges angeben, noch vornehmen konnte und nicht nur rathlos, ſondern auch kaum bei Sinnen war.

39. Den Römern hielten die Lacedämonier anfangs in den engen Räumen Stand und je drei Schlachthaufen fochten zu einer Zeit an verſchiedenen Orten mit einander, doch bald, als der Streit wuchs, war das Gefecht keineswegs mehr gleich. Denn die Lacedämonier fochten mit Wurfgeſchoßen, gegen welche ſich der Römiſche Krieger nicht allein ſehr leicht mit ſeinem großen Schilde deckte, ſondern die

Schüſſe ſelbſt trafen entweder nicht, oder waren ungemein ſchwach. Denn wegen der Enge des Platzes und im dichten Gedränge hatten ſie nicht nur keinen Raum, die Spieße mit einem Anlaufe zu werfen, wodurch dieſelben am meiſten Schwung erhalten, ſondern nicht einmal ſo viel, um freien und feſten Trittes auszuholen. Daher drangen die Geſchoße der gerade gegenüber Stehenden niemals in die Körper, ſelten in die großen Schilde ein. Von den ſeitwärts und höher Stehenden wurden einige Römer verwundet, bald auch, bei weiterem Vordringen, von den Dächern herab nicht allein durch Geſchoße, ſondern auch durch Ziegel unverſehens getroffen. Doch jetzt hielten ſie die Schilde über ihre Köpfe und ſchloßen dieſelben dergeſtalt an einander, daß nicht blos kein blinder Wurf ſondern nicht einmal in der Nähe ein Stoß eine Zwiſchenöffnung fand, und rückten unter dieſem Schilddache vor. Wohl hielt der vordere Engweg, von ihrem eigenen und vom feindlichen Gewühle gedrängt voll, ſie eine Weile auf; ſobald ſie jedoch den Feind allmählig verdrängend, in eine breitere Straße der Stadt vorgeſchritten waren, da konnte ihrem gewaltigen Andrange nicht länger widerſtanden werden. Als die Lacedämonier den Rücken kehrten und in zerſtreuter Flucht den höheren Punkten zueilten, dachte Nabis, zitternd als wäre die Stadt erobert, nur daran, wohin er entrinnen möchte. Pythagoras erwies ſich nicht allein überhaupt in Muth und jeder Leiſtung als Feldherrn, ſondern er war es auch jetzt allein, der die Eroberung der Stadt verhinderte. Er ließ nämlich die nächſten Gebäude an der Mauer anzünden. Als dieſe augenblicklich

in Flammen ſtanden, weil Diejenigen, welche ſonſt löſchen halfen, das Feuer ſchürten, ſo ſtürzten die Dächer auf die Römer ein, und nicht blos Ziegelſtücke, ſondern auch brennende Balken erreichten die Bewaffneten, die Flamme verbreitete ſich weithin, und der Rauch machte den Schrecken noch größer als die Gefahr. Daher kehrten nicht nur diejenigen Römer, welche noch auſſerhalb der Stadt waren, und eben jetzt eindringen wollten, vor der Mauer um, ſondern auch die ſchon Eingedrungenen zogen ſich zurück, um nicht durch den in ihrem Rücken ausbrechenden Brand von den Ihrigen abgeſchnitten zu werden, und Quinctius ſelbſt ließ, als er ſah, wie die Sache ſtehe, zum Rückzuge blaſen. So kehrten ſie denn, aus der beinahe ſchon eroberten Stadt abgerufen, wieder in ihr Lager.

40. Quinctius, mehr Hoffnung aus der Furcht der Feinde, als aus dem Erfolge ſelbſt ſchöpfend, ängſtete ſie die folgenden drei Tage hindurch, indem er ſie bald durch Angriffe beunruhigte, bald einige Punkte durch Werke verrammelte, damit kein Ausweg zur Flucht bliebe. Durch dieſe Drohungen bewogen ſchickte der Zwingherr abermals den Pythagoras als Unterhändler, welchen Quinctius anfangs verſchmähete und aus dem Lager gehen hieß, endlich aber, als er demüthig bat und ſich ihm zu Füßen warf, anhörte. Er begann damit, daß er Alles dem Gutdünken der Römer anheimſtellte; da er aber hiermit als mit eiteln, zu nichts führenden Worten Nichts ausrichtete, ſo kam es endlich dahin, daß auf die, wenige Tage zuvor ſchriftlich ausgeſtellten, Bedingungen Waffenſtillſtand geſchloſſen und das Geld nebſt den Geiſſeln angenommen wurde. — Während der Beſtürmung

des Zwingherrn faßten auch die Argiver, als beinahe ein Bote auf den andern meldete, Lacedämon ſey bereits ſo gut als erobert, gleichfalls Muth, auch darum weil Pythagoras mit dem ſtärkſten Theile der Beſatzung abgezogen war, und vertrieben, die Wenigen, welche in der Burg lagen, verachtend, unter Anführung eines gewiſſen Archippus die Beſatzung. Den Timocrates von Pellene ließen ſie, weil er ſie als Befehlshaber milde behandelt hatte, ihrem gegebenen Worte gemäß, lebendig abziehen. Mitten in ihrer Freude kam Quinctius an, nachdem er dem Zwingherrn den Frieden bewilligt, und von Lacedämon den Eumenes, die Rhodier und ſeinen Bruder Lucius Quinctius zur Flotte entlaſſen hatte.

41. Die erfreuten Bürger ſetzten ihren herrlichſten Feſttag, die berühmte Feier der Nemëiſchen Spiele, welche wegen der Drangſale des Krieges am feſtgeſetzten Tage unterblieben war, auf die Ankunft des Römiſchen Heeres und Feldherrn, und gaben bei den Spielen dem Feldherrn ſelbſt den Vorſitz. Vieles vereinigte ſich, ihre Freude auf den höchſten Grad zu ſteigern. Zurückgebracht waren von Lacedämon die Mitbürger, welche neulich Pythagoras, welche früher ſchon Nabis weggeführt hatte; zurückgekommen waren Diejenigen, welche, nachdem Pythagoras die Verſchwörung entdeckt und die Hinrichtungen ſchon begonnen hatten, entflohen waren; ſie ſahen nach langer Zeit die Freiheit und in den Römern die Wiederbringer ihrer Freiheit, die ihnen zu lieb mit dem Zwingherrn Krieg angefangen hätten; auch wurden am Tage der Nemëiſchen Spiele durch die Stimme des Herolds die Argiver für frei erklärt. — Die Achäer, ſo

froh ſie darüber waren, daß Argi dem gemeinſchaftlichen Bunde Achaja's wieder gegeben ſey, hatten doch darum keine ungemiſchte Freude, weil Lacedämon in Dienſtbarkeit, und eine Zwingherrſchaft ihnen zur Seite haften blieb. Die Aetolier aber äußerten ſich hierüber in allen Verſammlungen auf's Bitterſte. „Mit Philippus habe man nicht eher den Krieg aufgegeben, als bis er alle Städte Griechenlands geräumt hätte. Einem Zwingherrn ſey Lacedämon überlaſſen worden; der rechtmäßige König aber, welcher im Römiſchen Lager geweſen, und die übrigen angeſehenſten Männer ſollen in Verbannung leben. Das Römiſche Volk ſey der Leibwächter des Zwingherrn Nabis geworden.“ — Quinctius führte ſein Heer von Argi wieder nach Elatia, von wo er in den Spartaniſchen Krieg ausgezogen war. Nach einigen Geſchichtſchreibern führte der Zwingherr den Krieg nicht von der Stadt aus, ſondern er bezog ein Lager dem Römiſchen Lager gegenüber, und wurde, nachdem er in Erwartung Aetoliſcher Hülfsvölker lange gezaudert, endlich durch einen Angriff der Römer auf ſeine Futter holenden Leute zum Schlagen genöthigt; in dieſem Treffen beſiegt und des Lagers verluſtig habe er um Frieden gebeten, nachdem fünfzehntauſend Mann gefallen, über viertauſend Mann gefangen worden.

42. Ungefähr gleichzeitig lief der Bericht von Titus Quinctius über die Ereigniſſe bei Lacedämon, und ein anderer vom Conſul Marcus Porcius aus Hiſpanien ein. Beiden zu Ehren wurde von dem Senate ein Dankfeſt von je drei Tagen verordnet. Der Conſul Lucius Valerius, welcher nach ſeinem Siege über die Bojer am Walde Litana, auf ſeinem Poſten Ruhe gehabt hatte, kam der Wahlen hal-

der nach Rom zurück, und wählte zu Conſuln den Publius Cornelius Scipio den Africaner zum zweitenmale, und den Tiberius Sempronius Longus. Die Väter von dieſen waren im erſten Jahre des zweiten Puniſchen Krieges Conſuln geweſen. Darauf wurden die Prätorswahlen gehalten. Gewählt wurden Publius Cornelius Scipio, und zwei Cornelier mit dem Vornamen Cneus, der Eine Merenda, der Andere Blaſio genannt; und Cneus Domitius Ahenobarbus, Sextus Digitius, und Titus Juventius Thalna. Nach Beendigung der Wahlen kehrte der Conſul auf ſeinen Poſten zurück. — Ein neues Recht wurde in dieſem Jahre von den Feretinaten verſucht, daß nämlich diejenigen Latiner, welche ſich für eine Römiſche Pflanzſtadt einzeichnen ließen, Römiſche Bürger ſeyn ſollten. Da Diejenigen von ihnen, welche als zugegebene Pflanzer für Puteoli, Salernum und Buxentum ſich hatten einzeichnen laſſen, aus dieſem Grunde als Römiſche Bürger gelten wollten, ſo entſchied der Senat, ſie ſeyen keine Römiſchen Bürger.

43. Im Anfange des Jahres, in welchem Publius Scipio der Africaner zum zweitenmale und Tiberius Sempronius Longus Conſuln waren, kamen Geſandte des Zwingherrn Nabis nach Rom. Sie wurden auſſerhalb der Stadt im Apollotempel vom Senate vorgelaſſen. Ihre Bitte um Beſtätigung des mit Titus Quinctius verabredeten Friedens fand Gewährung. – Als die Beſtimmung der Poſten in Berathung kam, traten viele Senatoren der Meinung bei, da in Hiſpanien und Macedonien der Krieg beendigt ſey, ſo ſollen beide Conſuln in Italien ihren Stand erhalten. Scipio dagegen äußerte: „für Italien ſey Ein Conſul genug; dem

Andern müſſe man Macedonien beſtimmen; ein ſchwerer Krieg drohe von Antiochus; dieſer ſey bereits aus eigenem Antriebe herüber nach Europa gekommen. Was ſie weiter wohl von ihm erwarteten, da hier die Aetolier, welche entſchieden Feinde ſeyen, ihn zum Krieg auffordern, dort Hannibal, dieſer durch Römiſche Niederlagen hochberühmte Feldherr, dazu reize?'' Während über die Poſten der Conſuln geſtritten wurde, looſeten die Prätoren. Cneus Domitius erhielt die Rechtspflege in der Stadt, Titus Juventius über die Fremden; Publius Cornelius das jenſeitige, Sextus Digitius das dieſſeitige Hiſpanien, von den beiden Cneus Cornelius erhielt Blaſio Sicilien, Merenda Sardinien. Nach Macedonien ein neues Heer zu ſchicken, wurde nicht für gut gefunden, vielmehr ſollte Quinctius das dort ſtehende nach Italien zurückbringen und entlaſſen. So ſollte auch das Heer entlaſſen werden, welches unter Marcus Porcius Cato in Hiſpanien wäre. Beide Conſuln ſollten in Italien ihren Poſten erhalten, und zwei Stadtlegionen ausheben, ſo daß, nach Entlaſſung der vom Senate bezeichneten Heere, im Ganzen acht Römiſche Legionen wären.

44. Das große Frühlingsopfer war im vorigen Jahre unter den Conſuln Marcus Porcius und Lucius Valerius dargebracht worden. Da nun der Hoheprieſter Publius Licinius zuerſt ſeinen Amtsgenoſſen, ſodann, aus Auftrag des Geſammtamtes dem Senate anzeigte, daß es damit nicht recht gehalten werden ſey, ſo beſchloßen die Väter, es ſolle noch einmal nach Anweiſung der Oberprieſter begangen und, die zugleich angelobten großen Spiele mit dem gewöhnlichen Koſtenaufwande gegeben werden. Zum großen Frühlings-

opfer ſey alles Vieh zu rechnen, das zwiſchen dem erſten März und dem letzten April zur Welt komme, während Publius Cornelius Scipio und Tiberius Sempronius Longus Conſuln ſeyen. Darauf wurde die Cenſorenwahl gehalten, die neuerwählten Cenſoren Sextus Aelius Pätus und Cajus Cornelius Cethegus laſen als erſten Senator den Conſul Publius Scipio ab, wie es auch die vorigen Cenſoren gethan hatten. Nur drei Senatoren in Allem, deren Keiner jedoch ein hohes Staatsamt bekleidet hatte, wurden von ihnen übergangen. Sie erwarben ſich auch große Gunſt bei dieſem Stande dadurch, daß ſie an den Römiſchen Spielen den adeligen Aedilen befahlen, die Sitze der Senatoren vom Volke abzuſondern; bis dahin nämlich ſaßen ſie als Zuſchauer unter den Uebrigen. Auch nur ſehr wenigen Reitern wurden die Pferde genommen, und überhaupt gegen keinen Stand mit Strenge verfahren. Die Halle der Freiheit und der Bürgerhof wurde von eben dieſen Cenſoren wieder herſtellt und erweitert, deßgleichen das große Frühlingsopfer und die vom Conſul Publius Sulpicius Galba gelobten Spiele gefeiert. Während Alles mit dieſem Schauſpiele beſchäftigt war, hatte Quintus Pleminius, welcher wegen vieler in Locri gegen Götter und Menſchen verübter Frevel [XXIX, 8 ff.] im Gefängniſſe lag, Leute gewonnen, welche bei Nacht die Stadt an mehreren Orten zugleich anſtecken ſollten, damit, während der Beſtürzung der Bürger über dem nächtlichen Lärm das Gefängniß erbrochen werden könnte. Dieſer Anſchlag wurde durch einige Mitwiſſende verrathen und dem Senate angezeigt, welcher den Pleminius in den tiefern Kerker hinablaſſen und hinrichten hieß.

45. Römiſche Bürger wurden in dieſem Jahre als Anſiedler geführt nach Puteoli, Vulturnum und Liternum, an jeden dieſer Orte dreihundert an der Zahl. Auch nach Salernum und Buxentum wurden Römiſche Bürger verpflanzt. Die Dreier, von welchen ſie hingeführt wurden, waren Tiberius Sempronius Longus, damals Conſul, Marcus Servilius, Quintus Minucius Thermus. Das unter ſie vertheilte Feld hatte den Campanern gehört. Auch nach Sipontum, auf eine früher den Argivern zugehörige Mark, führten andere Dreier, nämlich Decimus Junius Brutus, Marcus Bäbius Tamphilus und Marcus Helvius Römiſche Bürger als Anſiedler. Nicht minder wurden nach Tempſa und Croton Römiſche Bürger verpflanzt. Die Mark von Tempſa war den Bruttiern abgenommen worden, die Bruttier hatten die Griechen daraus vertrieben. Croton hatten Griechen. Die Dreier für Croton waren Cneus Octavius, Lucius Aemilius Paullus, Cajus Prätorius; für Tempſa Lucius Cornelius Merula....*) und Cajus Salonius. — Auch Wahrzeichen wurden in dieſem Jahre theils in Rom ſelbſt geſehen, theils berichtet. Auf dem Forum, dem Wahlplatze und dem Capitolium ſah man Blutstropfen; mehrmals regnete es Erde, und das Haupt des Vulcanus brannte. Berichtet wurde: im Fluſſe Nar habe Milch gefloſſen; freien Eltern ſeyen in Ariminum Kinder ohne Augen und Naſe, im Piceniſchen ein Kind ohne Hände und Füße geboren worden. Dieſe Schreckzeichen wurden nach Anleitung der Oberprieſter geſühnt. Auch wurde ein neuntägiges Opferfeſt ge-

*) Der Name des zweiten Dreiers fehlt.

halten, weil die Hadrianer gemeldet hatten, es habe auf ihrer Mark Steine geregnet.

46. In Gallien lieferte der Proconſul Lucius Valerius Flaccus bei Mediolanum den Inſubriſchen Galliern und den Bojern, welche, um die Inſubrier aufzuwiegeln, unter ihrem Heerführer Dorulacus über den Padus gegangen waren, eine entſcheidende Feldſchlacht. Zehentauſend Feinde wurden erſchlagen. In denſelben Tagen triumphirte ſein Amtsgenoſſe Marcus Porcius Cato wegen Hiſpaniens, und lieferte bei dieſem Triumphe fünfundzwanzigtauſend Pfund unverarbeiteten Silbers ein, einmalhundert dreiundzwanzigtauſend Silberlinge, fünfmalhundert und vierzigtauſend Silberſtücke von Oſca, eintauſendvierhundert Pfund an Gold. Von der Beute gab er jedem Gemeinen zweihundert und ſiebzig Aß, jedem Reiter das Dreifache. — Der Conſul Tiberius Sempronius führte, nach ſeinem Abgange auf ſeinen Poſten, die Legionen zuerſt in das Gebiet der Bojer. Ihr damaliger König Bojorix hatte mit ſeinen beiden Brüdern das ganze Volk zur Erneuerung des Krieges aufgewiegelt, und ſchlug in offener Gegend ein Lager, um zu zeigen, daß ſie eine Schlacht liefern wollten, wenn der Feind über die Grenzen käme. Als der Conſul die Stärke und die Zuverſicht des Feindes bemerkte, ſo ſchickte er einen Boten an ſeine Amtsgenoſſen, er möchte gefälligſt eilen zu kommen; er wolle durch Zögern die Sache bis zu ſeiner Ankunft hinhalten. Was den Conſul beſtimmte zu zögern, das trieb die Gallier – welchen überdieß das Zaudern ihrer Feinde Muth machte — zur Eile, um, noch ehe die Heere der Conſuln ſich vereinigten, die Sache abzumachen. Sie begnügten ſich

jedoch zwei Tage lang damit, ſchlagfertig dazuſtehen, falls Jemand gegen ſie ausrücken ſollte; am dritten aber zogen ſie an den Wall, und fielen das Lager gleichzeitig von allen Seiten an. Der Conſul hieß ſeine Leute alsbald zur Wehr greifen, behielt ſie dann unter den Waffen noch eine Weile zurück, theils um die dummdreiſte Zuverſicht der Feinde zu ſteigern, theils um ſeine Truppen an die Thore zu vertheilen, aus welchen jeder Haufe auszubrechen hätte. Die zwei Legionen ſollten durch die zwei Seitenthore ausrücken; jedoch hart im Ausgange ſtellten ſich die Gallier ſo gedrängt entgegen, daß ſie den Weg verſperrten. Lange wurde in dem engen Raume geſtritten, und nicht blos mit der Fauſt und mit dem Schwerte gekämpft, auch mit Schild und Körper ſtemmten ſie vordrängend einander ſich entgegen, die Römer, um mit ihren Feldzeichen hinauszukommen, die Gallier, um entweder ſelbſt in's Lager einzudringen, oder den Römern den Ausgang zu verwehren, und nicht eher waren die Schlachthaufen dahin oder dorthin zu bewegen, als bis der Hauptmann der erſten Rotte Quintus Victorius und der Kriegstribun Cajus Atinius, Jener von der vierten, Dieſer von der zweiten Legion, das in ſchweren Gefechten oft verſuchte Mittel wählten, die Feldzeichen den Trägern nahmen und unter die Feinde warfen. Indem ſie ihr Feldzeichen wieder zu holen ſich anſtrengten, brachen die von der zweiten Legion zuerſt zum Thore hinaus.

47. Schon fochten Dieſe draußen vor dem Walle, während die vierte Legion noch im Thore ſteckte, als ein neuer Lärm auf der Rückſeite des Lagers entſtand. Die Gallier waren zum Quäſtorthore hereingebrochen und hatten nach

hartnäckigem Widerſtande den Zahlmeiſter Lucius Poſtumius, genannt Tympanus, die Obriſten der Bundesgenoſſen Marcus Atinius und Publius Sempronius und gegen zweihundert Gemeine getödtet. Und dieſer Theil des Lagers blieb ſo lange erobert, bis eine Cohorte Auſſerordentlicher, zur Vertheidigung des Hinterthors vom Conſul abgeſchickt, nicht nur Diejenigen, welche ſchon innerhalb des Walles waren, theils tödtete, theils hinaustrieb, ſondern auch den Eindringenden ſich entgegenſtellte. Um dieſelbe Zeit ungefähr brach auch die vierte Legion mit zwei Cohorten Auſſerordentlicher zum Thore hinaus. So gab es gleichzeitig drei Gefechte um das Lager herum auf verſchiedenen Stellen, und das verwirrte Geſchrei zog die Gedanken der Kämpfenden von ihrem eigenen Streite ab und hin nach den ihnen unbekannten Erfolgen ihrer Waffenbrüder. Bis zum Mittage wurde mit gleichen Kräften und beinahe gleicher Hoffnung geſtritten. Als jedoch Arbeit und Hitze die Gallier mit ihrem weichen, ſaftreichen, keinen Durſt aushaltenden Körper den Wahlplatz zu verlaſſen zwang, fielen die Römer über die wenigen noch Standhaltenden her und jagten ſie in voller Flucht in ihr Lager. Nun gab der Conſul das Zeichen zum Rückzuge, auf welches der größere Theil umkehrte; ein Theil beharrte aus Kampfluſt und Hoffnung, das Lager zu gewinnen, vor dem Walle. Dieſe Wenigen verachtend, brachen alle Gallier insgeſammt heraus, und die geſchlagenen Römer eilten nun, was ſie auf den Befehl ihres Conſuls nicht gewollt, von ihrer eigenen Angſt getrieben, zurück in's Lager. So wechſelnd war bald hier bald dort jetzt Flucht, jetzt Sieg. Doch blieben von den Galliern gegen eilftauſend, von den

Römern fünftauſend. Die Gallier zogen ſich ins Innerſte ihres Landes zurück.

48. Der Conſul führte ſeine Legionen nach Placentia. — Was den Scipio betrifft, ſo durchzog dieſer, wie die Einen berichten, nach Vereinigung ſeines Heeres mit ſeinen Amtsgenoſſen, verwüſtend das Gebiet der Bojer und Ligurier, ſo weit ihre Wälder und Sümpfe vorzurücken geſtatten; nach Andern kehrte er, ohne etwas Denkwürdiges gethan zu haben, der Wahlen wegen nach Rom zurück. — In eben dieſem Jahre brachte Titus Quinctius in Elatia, wohin er ſeine Truppen zum überwintern zurückgeführt hatte, den ganzen Winter damit zu, daß er Streitſachen ſchlichtete, und Dasjenige abänderte, was Philippus entweder ſelbſt, oder durch ſeine Befehlshaber willkührlich in den Städten angerichtet hatte, indem Derſelbe, um die Kräfte ſeiner Partei zu mehren, die Rechte und die Freiheit Anderer niederdrückte. Mit Anbruche des Frühlings kam Quinctius nach Corinthus, wohin eine Tagſatzung angeſagt war. Hier hielt er eine Rede an die Geſandten aller Staaten, welche gleich einer Volksverſammlung um ihn her ſtanden. Er begann mit der erſten freundſchaftlichen Verbindung der Römer mit dem Volke der Griechen und erinnerte an die Leiſtungen der Feldherrn, welche vor ihm in Macedonien geweſen ſeyen und an ſeine eigenen. Alles wurde mit ungemeinem Beifalle von den Zuhörern aufgenommen; nur als er auf Nabis zu ſprechen kam, fanden ſie es dem Befreier Griechenlands wenig angemeſſen, daß er einen Zwingherrn übrig gelaſſen, welcher nicht nur auf der eigenen Heimath ſchwer laſtend, ſondern auch allen

Nachbarſtaaten furchtbar, in den Eingeweiden der berühmteſten Stadt hafte.

49. Quinctius, nicht unbekannt mit dieſer Stimmung der Gemüther, geſtand, „wenn es ohne Lacedämons Zerſtörung möglich geweſen wäre, ſo hätte man den Friedensvorſchlägen des Zwingherrn kein Gehör geben dürfen. So aber, da Derſelbe nur mit dem Untergange der ehrwürdigſten Stadt hätte erdrückt werden können, habe ihm beſſer gedäucht, den Zwingherrn geſchwächt und beinahe aller Kräfte, Jemand zu ſchaden, beraubt, übrig zu laſſen, als zu geſtatten, daß jener Staat unter — ſeine Kräfte überſteigenden Heilmitteln ſterbe und mitten im Befreiungsverſuche untergehe.“ — Der Darſtellung des Vergangenen fügte er bei: „Er ſey Willens, nach Italien abzugehen und ſein ganzes Heer wegzuführen. Den Abzug der Beſatzungen von Demetrias und Chalcis würden ſie vor Verfluß von zehn Tagen vernehmen; Hochcorinthus werde er ſogleich vor ihren Augen räumen und den Achäern übergeben, damit Jedermann erfahre, ob Lüge bei den Römern Sitte ſey, oder bei den Aetoliern, welche überall das Gerede verbreitet hätten, man habe übel gethan, dem Römiſchen Volke die Freiheit zu vertrauen, und ſtatt der Macedonier habe man die Römer zu Herren bekommen. Doch die Aetolier hätten weder ihre Worte, noch ihre Thaten je bedacht. Die andern Städte fordere er auf, nach Thaten, nicht nach Worten ihre Freunde zu bemeſſen, und bei ſich gewiß zu ſeyn, Wem ſie zu trauen, vor Wem ſie ſich zu hüten hätten. Die Freiheit ſollen ſie mit Maß genießen; gemäßigt bringe ſie den Einzelnen ſowohl als dem gemeinen Weſen Heil; maßlos, werde ſie nicht allein für Andere

drückend, ſondern auch für Diejenigen welche ſie beſitzen, ungezügelt und in Verderben ſtürzend. Eintracht ſollen in den Städten die Häupter und die Stände unter einander, ſollen im geſammten Volke alle Städte fördern. Gegen Einmüthige werde kein König, werde kein Zwingherr ſtark genug ſeyn. Uneinigkeit und Zwieſpalt bieten dem Auflaurer allenthalben Blößen, indem die im heimathlichen Streite unterliegende Partei ſich lieber an den Fremden anſchließe, als dem Mitbürger nachgebe. Sie möchten die durch fremde Waffen ihnen errungene, durch auswärtige Redlichkeit ihnen zurückgegebene Freiheit nun ſelbſt ſorgſam ſchirmen und bewahren, damit das Römiſche Volk ſich ſagen könne, es habe Würdigen die Freiheit gegeben und ſeine Gabe in gute Hände gelegt."

50. Als ſie ihn ſo, wie einen Vater ſprechen hörten, rannen Allen Freudenthränen aus den Augen, alſo daß ſie den Redner ſelbſt aus ſeiner Faſſung brachten. Eine Weile riefen ſie ſeiner Rede ihren Beifall nach, und Einer ermahnte den Andern, dieſe Worte, wie Orakelſprüche, ſich tief in Bruſt und Herz zu prägen. Nachdem es hierauf ſtille geworden, bat er ſie, die Römiſchen Bürger, welche etwa bei ihnen in Knechtſchaft lebten, aufzuſuchen und ihm innerhalb zwei Monaten nach Theſſalien zu ſchicken. Nicht einmal ihnen ſelbſt gereiche es zur Ehre, wenn im befreiten Lande die Befreier deſſelben Sclaven wären. Alle riefen ihm zu: „ſie danken ihm neben allem Andern auch dafür, daß er ſie daran erinnere, eine ſo heilige, eine ſo unerläßliche Pflicht zu erfüllen." Ungemein groß war die Zahl im Puniſchen Kriege Gefangener, welche Hannibal, da ſie von den

Ihrigen nicht gelöst wurden, verkauft hatte. Zum Beweiſe ihrer Menge mag die Angabe des Polybius dienen, daß dieſe Sache den Achäern hundert Talente gekoſtet habe, da ſie als Erſatzpreis] für den Herrn fünfhundert Denare für jeden Kopf geſetzt hätten, denn nach dieſer Rechnung hatte Achaja eintauſend zweihundert. Nun rechne man verhältnißmäßig hinzu, wie viele wahrſcheinlich ganz Griechenland gehabt habe! — Noch war die Tagſatzung nicht beurlaubt, als ſie hinter ſich die [Römiſche] Beſatzung von Hochcorinthus herabkommen, ſofort zum Thore hinaus und abziehen ſahen. An ihren Zug ſchloß ſich der Feldherr an, begleitet von Allen unter dem Zurufe: „Retter!" und „Befreier!" und kehrte, nachdem er ihnen Lebewohl geſagt, auf derſelben Straße, welche er gekommen war, nach Elatia zurück. Von hier entſandte er den Unterfeldherrn Appius Claudius mit allen Truppen, trug dieſen auf, ſie durch Theſſalien und Epirus nach Oricum zu führen, und ihn daſelbſt zu erwarten; denn von dort aus habe er im Sinne das Heer nach Italien überzuſchiffen; dem Lucius Quinctius aber, ſeinem Bruder, welcher unter ihm die Flotte befehligte, ſchrieb er, er möchte Laſtſchiffe von der ganzen Küſte Griechenlands eben dahin zuſammen bringen.

51. Er ſelbſt begab ſich nach Chalcis und hielt daſelbſt, nachdem er nicht allein von Chalcis, ſondern auch von Oreus und Eretria die Beſatzungen hinweggeführt, eine Tagſatzung der Euböiſchen Städte, und verabſchiedete ſich von ihnen, unter Hinweiſung auf den Zuſtand, in welchem er ſie vorgefunden habe, und in welchem er ſie verlaſſe. Von da begab er ſich nach Demetrias, führte die Beſatzung weg und reiſete,

begleitet von Allen, wie in Corinthus und Chalcis weiter nach Theſſalien, wo die Städte nicht blos in Freiheit zu ſetzen, ſondern aus jeder Art von Gemengſel und Verwirrung in eine wenigſtens erträgliche Verfaſſung zu bringen waren. Denn die Zerrüttung war dort nicht blos eine Folge der Verderbniſſe der Zeitumſtände, und der Königlichen Gewaltthätigkeit und Eigenmacht, ſondern auch der unruhigen Sinnesart dieſes Volkes ſelbſt, welches von Anfang an bis auf unſre Zeiten weder einen Wahltag, noch eine Tagſazung, noch irgend eine Berathung anders als unter Streit und Lärm vorübergehen laſſen kann. Bei der Wahl ihres Senats und ihrer Richter ließ ſich Quinctius vornämlich durch das Vermögen beſtimmen, und machte in jeder Gemeinde denjenigen Theil zum mächtigern, dem an allgemeiner Wohlfahrt und Ruhe am meiſten lag.

52. Nachdem er auf ſolche Weiſe ganz Theſſalien durchmuſtert hatte, kam er durch Epirus nach Oricum, wo er ſein Heer einſchiffen wollte. Von Oricum wurden alle Truppen hinüber nach Brunduſium gebracht. Von da zogen ſie durch ganz Italien, vor ihnen her ein Zug eroberter Güter nicht kleiner als ihr eigener, beinahe im Triumph nach der Hauptſtadt. Nach der Ankunft vor Rom verſammelte ſich der Senat auſſerhalb der Stadt, den Bericht des Quinctius über ſeine Thaten zu vernehmen, und bewilligte ihm mit Freuden den verdienten Triumph. Drei Tage lang triumphirte er. Am erſten Tage führte er durch die Straßen Schuz- und Truzwaffen, eherne und marmorne Standbilder, dem größern Theile nach dem Philippus abgenommene Beute, Einiges auch von den Städten; am zweiten Gold

und Silber, verarbeitetes, unverarbeitetes und gemünztes. Das unverarbeitete Silber betrug 18000 Pf., das verarbeitete 270, darunter viele Gefäße aller Art, meiſt von getriebener Arbeit, manche ungemein kunſtreich; auch viele Kunſtwerke von Erz; überdieß zehn ſilberne Rundſchilde. Das geprägte Silber betrug 84,000 Attiker, Vierdrachmenſtücke genannt, der Silbergehalt eines jeden iſt ungefähr drei Denare. An Gold waren es 3714 Pfund nebſt einem Rundſchilde ganz von Gold, an Goldphilippen [Philippsd'or] 14514 Stücke. Am dritten Tage wurden einhundertvierzehn goldene Kränze, Geſchenke der Städte, vorübergetragen, und die Opferthiere durch die Straßen geführt, und vor dem Siegeswagen gingen viele edle Gefangene und Geiſſeln darunter auch Demetrius, der Sohn des Königs Philippus und der Lacedämonier Armenes, Sohn des Zwingherrn Nabis. Und nun fuhr Quinctius ſelbſt herein in die Stadt: dem Wagen folgte eine große Zahl von Streitern, weil das ganze Heer vom Kriegsſchauplatze zurückkam. An jeden Fußgänger wurden zweihundertfünfzig Kupferaß ausgetheilt, doppelt ſoviel an jeden Hauptmann, das Dreifache den Reitern. Den Glanz des Triumphes erhöheten die aus der Knechtſchaft Befreiten, welche mit geſchorenem Haupte nachfolgten.

53. Am Ende dieſes Jahres trug der Bürgertribun Quintus Aelius Tubero nach einem Gutachten des Senates bei dem Bürgerſtande darauf an, und der Bürgerſtand genehmigte, daß zwei Latiniſche Anſiedelungen, die eine in das Bruttiſche, die andre in's Thuriniſche abgeführt werden ſollten. Zu ihrer Anlegung wurden Dreier, mit Regierungsvollmacht auf drei Jahre erwählt, für das Bruttiſche Quintus

Nävius, Marcus Minucius Rufus, Marcus Furius Craſſi-pes; für das Thuriniſche Cneus Manlius, Quintus Aelius, Lucius Apuſtius. Die beiden Wahlverſammlungen für Dieſe hielt der Stadtprätor Cneus Domitius auf dem Capitolium. Mehrere Tempel wurden in dieſem Jahre eingeweiht; einer der Juno Soſpita auf dem Kohlmarkte, gelobt und in Bau verdungen vier Jahre früher von dem Conſul Cajus Cornelius im Galliſchen Kriege; ebenderſelbe weihete ihn jetzt als Cenſor ein; ein andrer Tempel dem Faun. Den Bau des letztern aus den Strafgeldern, hatten zwei Jahre früher verdungen die Aedilen Cajus Scribonius und Cneus Domitius, welcher ihn jetzt als Stadtprätor weihete. Ferner weihete den Tempel der Fortuna Primigenia auf dem Quirinaliſchen Hügel Quintus Marcius Ralla, der zu dieſem Ende erwählte Zweier. Ihn hatte zehn Jahre früher im Puniſchen Kriege gelobt der Conſul Publius Sempronius Sophus, und eben Derſelbe hatte als Cenſor ſeinen Bau verdungen. Auch auf der Tiberinſel weihete den Jupiterstempel ein der Zweier Cajus Servilius. Er war ſechs Jahre früher im Galliſchen Kriege gelobt worden vom Prätor Lucius Furius Purpureo; und eben Derſelbe hatte nachher als Conſul ſeinen Bau verdungen. Dieß ſind die Ereigniſſe dieſes Jahres.

54. Publius Scipio kam von ſeinem Standort in Gallien, um neue Conſuln ernennen zu laſſen. Die Conſulswahl wurde gehalten, und auf denſelben ernannt Lucius Cornelius Merula, Quintus Minucius Thermus. Am folgenden Tage wurden zu Prätoren erwählt Lucius Cornelius Scipio, Marcus Fulvius Nobilior, Cajus Scribonius, Marcus Valerius Meſſala, Lucius Porcius Licinus und Cajus Flami-

nius. Die adeligen Aedilen Cajus Atilius Serranus und Lucius Scribonius Libo waren die Erſten, welche die Megaleſien als Bühnenſpiele gaben. Den Römerſpielen eben dieſer Aedilen ſah zum erſtenmale der Senat vom Volke abgeſondert zu, was, wie in der Regel alles Neue, mancherlei Gerede veranlaßte, indem die Einen meinten, „nun endlich ſey dem erlauchten Stande eingeräumt, was ihm ſchon längſt gebührt habe;" die Andern urtheilten: „Alles, was der Hoheit der Väter zugelegt werde, ſey der Würde des Volkes entzogen, und jede ſolche Unterſcheidung, wodurch man die Stände abſondere, trage in gleichem Maße dazu bei, die Eintracht und die Freiheit zu mindern. Bis zum Jahre 558 hätten die Zuſchauer untereinander geſeſſen. Warum auf einmal die Väter nicht wollen, daß der Bürgerſtand den Sitz im Mittelraume mit ihnen theile? Warum der Reiche ſich des armen Nebenſitzers ſchäme? Dieß ſey eine neue hochmüthige Gelüſtung, bis jetzt noch von dem Senate keines Volkes gewünſcht oder eingeführt. Endlich ſoll auch Africanus ſelbſt es bereut haben, daß er als Conſul hierzu gerathen. So wenig Beifall findet irgend eine Aenderung des Hergebrachten; man will es lieber bei dem Alten laſſen, es erkläre ſich denn die Erfahrung augenſcheinlich dagegen.

55. Zu Anfang des Jahres, in welchem Lucius Cornelius und Quintus Minucius Conſuln waren, wurden ſo häufige Erdſtöße einberichtet, daß man nicht allein der Sache ſelbſt, ſondern auch der deßhalb verordneten Feſttage überdrüſſig wurde. Denn es konnte weder Senat gehalten, noch ein öffentliches Geſchäft vorgenommen werden, weil die Conſuln mit Opfern und Sühnungen zu thun hatten. Endlich

erhielten die Zehner den Auftrag, die heiligen Bücher zu befragen, und nach dem Spruche derſelben war ein dreitägiges Betfeſt. Man betete bekränzt in allen Tempeln, und es wurde verordnet, alle Glieder einer Familie ſollen zuſammen ihre Andacht verrichten. Deßgleichen verordneten, nach einem Gutachten des Senates, die Conſuln, es ſolle Niemand an dem Tage, auf welchen wegen eines gemeldeten Erdbebens ein Betfeſt angeſagt ſey, ein neues Erdbeben melden. — Darauf loſeten zuerſt die Conſuln, dann die Prätoren um ihre Poſten. Cornelius zog Gallien; Minucius Ligurien; von den Prätoren Cajus Scribonius die Rechtspflege in der Stadt, Marcus Valerius über die Fremden; Lucius Cornelius Sicilien; Lucius Porcius Sardinien; Cajus Flaminius das dieſſeitige, Marcus Fulvius das jenſeitige Hiſpanien.

56. Die Conſuln, welche für dieſes Jahr keinen Krieg erwartet hatten, erhielten von Marcus Cincius — dieſer war Vogt in Piſä — einen Bericht: „zwanzigtauſend bewaffnete Ligurier hätten, nachdem das ganze Volk auf allen Märkten ſich eidlich verbündet, zuerſt das Gebiet von Luna ausgeplündert, darauf die Mark von Piſä überzogen und die ganze Heeküſte durchſtreift.“ Demzufolge beſtieg der Conſul Marcus Minucius, welcher im Looſe ſeinen Poſten in Ligurien erhalten hatte, nach dem Gutachten der Väter die Rednerbühne und kündigte an: „die zwei im vorigen Jahre ausgehobenen Stadtlegionen, ſollten nach zehn Tagen in Arretium eintreffen, an ihre Stelle werde er zwei Stadtlegionen ausheben.“ Deßgleichen beſchied er die Bundesgenoſſen Latiniſchen Stammes — die Vorſteher nämlich und Abgeordne-

ten Derjenigen, welche Mannſchaft zu geben hatten —, zu ſich auf das Capitolium. Von Dieſen forderte er fünfzehntauſend Fußgänger und fünfhundert Reiter und vertheilte dieſe auf die einzelnen Städte nach der Zahl ihrer Dienſtfähigen, mit dem Befehl, ſogleich vom Capitolium aus an's Thor zu eilen, und, damit die Sache beſchleunigt werde, zur Aushebung abzugehen. Dem Fulvius und Flaminius wurden, Jedem dreitauſend Römiſche Fußgänger und hundert Reiter zur Ergänzung, deßgleichen fünftauſend Latiniſche Bundesgenoſſen und zweihundert Reiter angewieſen, und dieſen Prätoren aufgegeben, nach ihrer Ankunft auf ihrem Poſten die alten Krieger zu entlaſſen. Schon hatten ſich viele Krieger aus den Stadtlegionen an die Bürgertribunen gewendet, damit dieſe über die Anſprüche Derjenigen erkennen möchten, welche entweder bereits ausgedient hätten, oder wegen Kränklichkeit Befreiung vom Feldzuge wünſchten: als Dieß vereitelt wurde durch einen Bericht des Tiberius Sempronius, worin es hieß: „zehntauſend Ligurier ſeyen in die Mark von Placentia gekommen, und hätten dieſe bis hart an die Mauern der Pflanzſtadt und die Ufer des Padus unter Mord und Brand verheert. Auch die Bojer ſinnen auf Erneuerung des Krieges.“ — Nun erklärte der Senat: „Es ſey ein Krieg, wo Alles zu den Waffen greifen müſſe; daher gehe es nicht an, daß die Bürgertribunen über die Gründe erkennen, aus welchen einzelne Wehrmänner ſich dem Aufrufe nicht ſtellen wollen.“ Ueberdieß wurde verordnet, die Latiniſchen Bundesgenoſſen, welche in dem Heere des Publius Cornelius und des Tiberius Sempronius geſtanden und von dieſen Conſuln den Abſchied erhalten hät-

ten, ſollten ſich auf den Tag und an dem Orte, welchen der Conſul Lucius Cornelius beſtimmen würde, in Etrurien einfinden; und es ſolle der Conſul Lucius Cornelius, auf ſeinem Wege nach ſeinem Poſten, in den Städten und Dörfern, durch welche er kommen würde, Wen er für gut finde, zum Felddienſte ausheben, bewaffnen und mitnehmen, auch das Recht haben, von ihnen zu verabſchieden, Wen und wann er wolle.

57. Als die Conſuln nach Beendigung der Aushebung auf ihre Poſten abgegangen waren, ſo verlangte Titus Quinctius, es möchte der Senat Dasjenige, was er mit den zehn Bevollmächtigten angeordnet habe, ſich vortragen laſſen und Daſſelbe, wenn es ihm gefiele, durch ſeine Genehmigung bekräftigen. Dieß werde um ſo leichter geſchehen, wenn man die Geſandten, welche aus ganz Griechenland, aus einem großen Theile Aſiens, und von den Königen ſich eingefunden hätten, vorlaſſe. Dieſe Geſandtſchaften wurden von dem Stadtprätor Cajus Scribonius dem Senate vorgeſtellt und erhielten insgeſammt eine freundliche Antwort. Nur die Verhandlung mit Antiochus wurde, als zu weitläufig, den zehn Bevollmächtigten übertragen, welche entweder in Aſien, oder in Lyſimachia bei dem Könige geweſen waren. Titus Quinctius erhielt den Auftrag, mit Zuziehung derſelben den Vortrag der königlichen Geſandten zu vernehmen, und ihnen eine der Würde und dem Vortheile des Römiſchen Volkes entſprechende Antwort zu geben. An der Spitze der königlichen Geſandtſchaft ſtanden Menippus und Hegeſianax. Der Eine von Dieſen, Menippus, ſprach: „er begreife nicht, wie ihre Sendung etwas Verwickeltes haben könnte, da ſie ganz

einfach gekommen ſeyen, um Freundſchaft zu bitten und ein Bündniß zu ſchließen. Es gebe aber drei Arten von Verträgen, wodurch Staaten und Fürſten Freundſchaft untereinander abſchlößen. Einmal, wenn im Kriege Beſiegten Bedingungen vorgeſchrieben würden. Wo nämlich Demjenigen, welcher durch die Waffen überwiege, Alles übergeben ſey, da habe Dieſer das Recht zur Entſcheidung, Was er davon den Beſiegten laſſen, Was er ihnen zur Strafe nehmen wolle. Der zweite Fall ſey, wenn Solche, die ſich im Kriege das Gleichgewicht gehalten; in einen Vertrag mit gleichen Rechten zu Frieden und Freundſchaft zuſammentreten; denn alsdann fordere und gebe man durch Uebereinkunft Erſatz, und wenn der Krieg in irgend einem Beſitze eine Störung bewirkt habe, ſo werde Solches entweder nach frühern Rechtsverhältniſſen oder nach beiderſeitigem Vortheil ausgeglichen. Der dritte Fall ſey, wenn Solche, welche niemals Feinde geweſen, zuſammentreten, um durch einen Bundesvertrag Freundſchaft zwiſchen ſich zu ſtiften; Dieſe hätten weder Bedingungen vorzuſchreiben noch anzunehmen, als welches nur zwiſchen Siegern und Beſiegten Statt finde. Da Antiochus in letzterem Falle ſey, ſo wundere es ihn, wie die Römer ſich berechtigt glauben, ihm vorzuſchreiben, welche Städte Aſiens unabhängig und ſteuerfrei, welche zinsbar ſeyn, welche von keiner königlichen Beſatzung und von dem Könige ſelbſt nicht betreten werden ſollen. So könne mit dem Feinde Philippus, Frieden, nicht aber mit Antiochus, dem Freunde, ein Bundesvertrag abgeſchloſſen werden."

58. Darauf erwiederte Quinctius: „da es euch beliebt, ſo genau zu unterſcheiden, und die mancherlei Arten von

Verträgen aufzuzählen, ſo will auch ich zwei Bedingungen aufſtellen, welche ihr als die einzigen, unter welchen ein Freundſchaftsbündniß mit dem Römiſchen Volke möglich ſey, eurem Könige melden könnet. Die eine iſt: wenn er will, daß wir um Dasjenige uns nichts bekümmern, was die Städte Aſiens betrifft, ſo muß auch er von ganz Europa ſich ferne halten; die andere: wenn er auf die Gränzen Aſiens ſich nicht beſchränkt und nach Europa herüberſchreitet, ſo müſſen auch die Römer das Recht haben, ihre ſchon beſtehenden freundſchaftlichen Verbindungen mit den Staaten Aſiens zu wahren und neue anzuknüpfen." — „„Nein, rief Hegeſianax, nicht einmal anhören laſſe ſich's ohne Unmuth, daß Antiochus weggewieſen werde von den Städten Thraciens und der Halbinſel, welche ſein Ahnherr Seleucus, nachdem er den König Lyſimachus beſiegt und in der Feldſchlacht getödtet, als die ehrenvollſte Errungenſchaft ihm hinterlaſſen, welche mit gleichem Ruhme Antiochus theils den Thraciern mit den Waffen wieder abgenommen, theils als verödete Plätze — wie Lyſimachia ſelbſt — durch Zurückberufung der Bewohner neu-bevölkert, und aus Schutt und Aſche mit großen Koſten aufgebaut habe. Welche Aehnlichkeit dann ſtattfinde zwiſchen dem Verlangen, daß Antiochus einen dergeſtalt errungenen, dergeſtalt wieder gewonnenen Beſitz aufgebe, und daß die Römer ſich von Aſien ferne halten, welches ihnen niemals gehört habe? Antiochus wünſche die Freundſchaft der Römer, aber ſo, daß ihre Gewährung ihm zur Ehre gereiche, nicht zur Schande."" — Darauf erwiederte Quinctius: „weil wir denn erwägen, was ehrenvoll ſey, — wie es denn allein oder doch vor allem Andern

vom erſten Volke der Erde und von einem ſo großen Könige erwogen zu werden ſich geziemt — was erſcheint denn ehrenvoller: die Freiheit aller Griechiſchen Städte, wo ſie immer liegen mögen, verlangen, oder ſie dienſtbar und ſteuerpflichtig machen? Rechnet ſich's Antiochus zur Ehre, die Städte, welche ſein Ahnherr durch das Recht des Krieges beſeſſen, ſein Großvater und Vater aber niemals zu eigen gehabt haben, wieder dienſtbar zu machen, ſo glaubt hinwiederum das Römiſche Volk, es ſeinem Worte und ſeinen Grundsätzen ſchuldig zu ſeyn, den einmal übernommenen Schutz der Griechiſchen Freiheit nicht aufzugeben. Wie es Griechenland von Philippus befreit hat, alſo iſt es, auch die Städte Aſiens, welche Griechiſchen Namens ſind, von Antiochus zu befreien Willens. Denn nicht um Knechte von Königen zu ſeyn, wurden Anſiedler nach Aeolis und Jonien geſendet, ſondern um den Stamm zu mehren, und ein uraltes Volk über den Erdkreis zu verbreiten."

59. Als Hegeſianax ſtockte, und nicht leugnen konnte, daß die Sache der Freiheit einen ehrenvollern Anſpruch gebe, als die Sache der Knechtſchaft, ſo ſprach Publius Sulpicius, der älteſte unter den zehn Bevollmächtigten: „Laſſen wir die Umſchweife: wählet die éine von den Bedingungen, welche ſo eben Quinctius deutlich angegeben hat, oder ſparet euch die Mühe, auf Freundſchaft anzutragen." — „„Wir, ſprach Menippus, wollen und können einmal Nichts eingehen, wodurch das Königreich des Antiochus verkleinert würde."" — Am folgenden Tage führte Quinctius die ſämmtlichen Geſandten Griechenlands und Aſiens vor den Senat, damit ſie wüßten, wie das Römiſche Volk, und wie Antio-

chus gegen die Griechiſchen Städte geſinnet ſey, und trug ſowohl ſeine eigenen als die königlichen Forderungen vor. „Sie möchten ihren Mitbürgern melden, das Römiſche Volk werde mit derſelben Tapferkeit und Treue, womit es ihre Freiheit dem Philippus abgerungen habe, dieſe auch dem Antiochus abringen, wofern er nicht Europa räume.“ Jetzt bat Menippus ſowohl den Quinctius als die Väter dringend: „ſie möchten nicht mit einem Beſchluſſe eilen, welcher den Erdkreis in Verwirrung bringen müßte. Sie möchten ſich Bedenkzeit nehmen und dem Könige geben; dieſer werde ſich bedenken, ſobald ihm die Bedingungen gemeldet würden, und werde entweder noch Einiges von ihnen auswirken oder dem Frieden zu lieb ſich gefallen laſſen.“ — So wurde die Sache ohne Entſcheidung ausgeſetzt und beſchloſſen, an den König dieſelben Geſandten, welche in Lyſimachia bei ihm geweſen waren, Publius Sulpicius, Publius Villius, Publius Aelius, zu ſchicken.

60. Kaum waren Dieſe abgereiſt, als Geſandte von Carthago meldeten: „es ſey entſchieden, daß Antiochus, unter Hannibals Mitwirkung, ſich zum Kriege rüſte,“ und die Beſorgniß erregten, es möchte gleichzeitig ein Puniſcher Krieg ausbrechen. Hannibal, aus ſeinem Vaterland flüchtig, war, wie oben gemeldet worden, zu Antiochus gekommen, und ſtand bei dem Könige in hohen Ehren, nicht durch irgend einen Kunſtgriff, ſondern einzig und allein, weil Dieſer, ſchon längſt über einen Krieg mit Rom rathſchlagend, einen ſolchen Gegenſtand mit Niemand beſſer beſprechen konnte. Hannibals Meinung blieb immer Eine und Dieſelbe: In I t a l i e n müſſe der Krieg geführt werden. I t a l i e n werde

einem ausländiſchen Feinde ſowohl Lebensmittel als Mannſchaft liefern. Wenn dort nichts aufgerührt, ſondern dem Römiſchen Volke geſtattet werde, mit Italiens Kräften und Truppen auſſerhalb Italien Krieg zu führen, ſo ſey weder der König noch irgend ein Volk den Römern gewachſen. Er verlangte hundert Kriegsſchiffe, zehntauſend Fußgänger, eintauſend Reiter. Mit dieſer Flotte wolle er ſich zuerſt nach Africa begeben. Er habe große Hoffnung, auch die Carthager zur Erneuerung des Krieges bewegen zu können. Sollten dieſe Bedenken tragen, ſo wolle er in irgend einem Theile Italien den Römern Krieg erregen. Der König aber müßte mit allen übrigen Truppen nach Europa übergehen, und mit denſelben in irgend einem Theile Griechenlands ſtehen bleiben, ohne überzuſetzen, wohl aber, was hinreiche, dem Kriege Anſchein und Ruhe zu geben — zum Ueberſetzen ſtets bereit.

61. Nachdem Hannibal den König für dieſe Anſicht gewonnen, wollte er ſeine Landsleute hierfür ſtimmen und vorbereiten, wagte aber nicht an ſie zu ſchreiben, damit nicht ein Brief, zufällig aufgefangen, die Entwürfe offenbare. Er hatte aber in Epheſus einen gewiſſen Ariſto aus Tyrus gefunden, und ſeine Tüchtigkeit in minder wichtigen Dienſtleiſtungen erprobt; Dieſen ſchickte er, überhäuft theils mit Geſchenken theils mit Lohnverheißungen, welche auch der König ſelbſt gebilligt hatte, mit Aufträgen nach Carthago, nannte ihm Diejenigen, welche er ſprechen müſſe, und verſah ihn auch mit geheimen Merkzeichen, woran man die Aufträge unfehlbar als die ſeinigen erkennen würde. Als

dieſer Ariſto in Carthago ſich zeigte, erkannten die Feinde Hannibals die Abſicht von deſſelben Ankunft, ſobald als ſeine Freunde. Anfangs wurde davon bloß in Geſellſchaften und bei Gaſtmalen viel geſprochen; bald äußerten im Senate ſelbſt Etliche: „Nichts ſey mit Hannibals Verbannung gewonnen, wenn derſelbe auch abweſend Umtriebe machen, und durch Aufwiegelung der Bürger die Ruhe des Staates ſtören könne. Es ſey ein gewiſſer Ariſto, ein reiſender Tyrier, verſehen mit Aufträgen von Hannibal und von Antiochus angekommen; gewiſſe Leute hätten mit Demſelben täglich geheime Unterredungen, und im Verborgenen werde Etwas ausgeheckt, was bald zum allgemeinen Verderben hervorbrechen werde." Alle riefen: „Man müße den Ariſto vorladen, um den Zweck ſeiner Ankunft befragen, und wenn er Nichts geſtehe, mit Geſandten nach Rom ſchicken; man habe ſchwer genug für die Unbeſonnenheit Eines Mannes gebüßt; Einzelne mögen auf ihre Gefahr ſündigen; das gemeine Weſen müße nicht nur von Schuld, ſondern auch von jeder Nachrede einer Schuld frei bleiben." Ariſto, vorgeladen, verſicherte ſeine Unſchuld, und brauchte zu ſeiner Vertheidigung als ſtärkſten Grund, daß er nichts Schriftliches an irgend Jemand mitgebracht habe. Uebrigens wußte er keine genügende Urſache ſeines Hierſeyns anzugeben, und am meiſten ſetzte ihn der Vorhalt in Verlegenheit, daß er bloß mit Leuten von der Barciniſchen Partei verkehrt habe. Darüber entſtand ein Wortwechſel, indem die Einen verlangten, man ſolle ihn als einen Kundſchafter jetzt ſchon feſtnehmen und verwahren; Andere behaupteten, es ſey kein Grund

vorhanden, Lärm zu machen; es heiße ein ſchlimmes Beiſpiel geben, wenn man Fremde um ein Nichts ergreiſe; Gleiches werde den Carthagern in Tyrus und an andern Handelsplätzen, welche ſie in großer Zahl beſuchen, widerfahren. Für heute wurde die Sache aufgeſchoben. Ariſto, unter Pönern ein Pöner, beſchrieb ein Täfelchen, hängte es am beſuchteſten Platze der Stadt, über dem täglichen Sitze der Staatsbeamten, in der Abenddämmerung auf, beſtieg um die dritte Nachtwache ein Schiff und entfloh. Als am folgenden Tage die Suffeten ſich, um Recht zu ſprechen, niederließen, wurde das Täfelchen bemerkt, herabgenommen und geleſen. Es lautete: „Ariſto habe an keinen Einzelnen, wohl aber an die Aelteſten — ſo nannte man den Senat — Aufträge für den Senat gehabt.“ Indem die Schuld auf ſolche Weiſe zur allgemeinen wurde, ſo war die Unterſuchung gegen einige Wenige minder ſtreng. Jedoch wurde eine Geſandtſchaft nach Rom beſchloſſen, um den Conſuln und dem Senate die Sache anzuzeigen, zugleich um über Maſiniſſa's Unbilden Beſchwerde zu führen.

62. Maſiniſſa nämlich, als er merkte, daß die Carthager verrufen, unter ſich ſelbſt uneinig, mehrere Häupter wegen ihrer Unterredungen mit Ariſto dem Senate, der Senat, durch die Angabe deſſelben Ariſto, dem Volke verdächtig ſey; ſah hierin eine günſtige Gelegenheit zur Gewaltthat, plünderte nicht nur ihr Gebiet an der Seeküſte, ſondern zwang auch einige den Carthagern zinsbare Städte ihre Steuer zu entrichten. Dieſe Gegend heißt Emporia, iſt eine Küſte an der kleinen Syrte, und hat einen fruchtba-

ren Boden; eine Stadt derſelben heißt Leptis, dieſe trug den Carthagern täglich ein Talent an Zoll und Steuer. Jetzt hatte Maſiniſſa nicht nur dieſen ganzen Landſtrich feindlich behandelt, ſondern auch den Beſitz von einem Theile deſſelben, ob er zu ſeinem Reiche oder den Carthagern gehöre, ſtreitig gemacht, und weil er vernahm, daß die Letztern nach Rom gehen werden, ſowohl um gegen Beſchuldigungen ſich zu rechtfertigen, als um über ihn ſich zu beſchweren, ſo ſchickte auch er Geſandte nach Rom, welche theils jene Beſchuldigungen durch mancherlei Verdächtigungen ſteigern, theils ſein Recht auf die Zölle verfechten ſollten. Die Carthager, welche zuerſt vorgeladen wurden, erregten durch ihre Meldung über den Tyriſchen Reiſenden bei den Vätern die Beſorgniß, man möchte gleichzeitig mit Antiochus und mit den Pönern Krieg bekommen. Und die Beſchuldigung wurde am meiſten verſtärkt durch den verdächtigen Umſtand, daß ſie denſelben Mann, deſſen Verhaftung und Ablieferung nach Rom ſie beſchloſſen gehabt, weder ſelbſt noch ſein Schiff bewacht hätten. Darauf fingen die Verhandlungen mit den königlichen Geſandten über den Landſtrich an. Die Carthager beriefen ſich zu Gunſten ihrer Sache auf das Gränzrecht: „der Landſtrich liege innerhalb der Markſcheiden, womit der Sieger Publius Scipio das Gebiet beſtimmt habe, welches unter Carthagiſcher Hoheit ſtehen ſollte; ferner auf das eigene Geſtändniß des Königes, welcher in Verfolgung des aus ſeinen Staaten entflohenen und mit einem Haufen Numidier in der Gegend von Cyrenä herumſtreifenden Aphires bittweiſe ſie um den Rückzug durch eben dieſen

Landſtrich, als unſtreitig den Carthagern zugehörig, angegangen hätte. Die Numidier hingegen behaupteten: „die Gränzbeſtimmung durch Scipio ſey erlogen; und wollte man die Rechte bis auf ihren wahren Urſprung verfolgen, welchen Landſtrich in Africa die Carthager denn zu eigen hätten?“ Als ſie aus fremdem Lande hergekommen, habe man ihnen auf ihre Bitte zu Anlegung einer feſten Stadt ſoviel Grund und Boden verliehen, als ſie mit den Riemen einer Ochſenhaut hätten umziehen können. Jeden Fuß breit Landes über ihren Urſitz Byrſa hinaus, hätten ſie mit Gewalt und Unrecht errungen. Und ſelbſt in Betreff des in Frage ſtehenden Landſtrichs könnten ſie nicht beweiſen, daß ſie ihn lange, geſchweige, daß ſie ihn von Anfang an ununterbrochen beſeſſen. Nach Gelegenheit hätten bald ſie, bald die Numidiſchen Könige ein Recht darauf ausgeübt, und der Beſitz ſey immer in den Händen Desjenigen geweſen, dem die Waffen die Uebermacht gegeben hätten. Der Senat möchte die Sache in der Lage laſſen, in welcher ſie geweſen ſey, ehe die Carthager Feinde, der Numidiſche König ein Verbündeter und Freund der Römer geweſen ſey, und möchte nicht verwehren, daß Derjenige im Beſitze bleibe, der ihn behaupten könne.“ — Es wurde beſchloſſen, den beiderſeitigen Geſandten zu antworten, man werde Männer nach Africa ſchicken, um zwiſchen dem Carthagiſchen Volke und dem Könige an Ort und Stelle zu entſcheiden. Die Abgeſandten waren Publius Scipio der Africaner, Cajus Cornelius Cethegus und Marcus Minucius Rufus: Dieſe hörten an, nahmen Augenſchein, ließen aber Alles, ohne für den einen oder

den andern Theil ſich zu erklären, unentſchieden ſchweben. Ob ſie Dieſes aus eigenem Antriebe thaten, oder weil ihnen ſo befohlen war, iſt nicht gewiß; wohl aber ſcheint es den Zeitumſtänden gemäß geweſen zu ſeyn, den Streit unausgemacht zurückzulaſſen. Denn wäre Dem nicht alſo, ſo hätte ja Scipio allein ſchon entweder vermöge ſeiner Kunde von der Sache, oder durch ſein Anſehen, — bei ſolchen Verdienſten um beide Theile — durch einen Wink, dem Zank ein Ende machen können.

Inhalt des fünfunddreißigſten Buchs.

Jahr Roms 559 – 561.

Publius Scipio der Africaner, zu Antiochus geſandt, unterredet ſich in Epheſus mit Hannibal, welcher ſich an Antiochus angeſchloſſen hatte, um demſelben wo möglich die vor dem Römiſchen Volke gefaßte Furcht zu benehmen. Als Scipio ihn unter Anderem fragt, Wer ſeiner Anſicht nach der größte Feldherr geweſen ſey; antwortet Hannibal: „Der Macedoniſche König Alexander; weil dieſer mit einem kleinen Haufen unzählbare Heere geſchlagen und weil er die äußerſten Ränder der Erde, welche nur zu ſehen Menſchenhoffnung überſteige, durchzogen habe.“ Auf die fernere Frage: „Wen er für den Zweiten halte?“ antwortet Hannibal; „den Pyrrhus; dieſer habe zuerſt ein Lager ausſtecken gelehrt, überdieß habe Niemand ſo geſchickt Stellungen gewählt und ſeine Poſten vertheilt.“ Auf die weitere Frage: Wen er den Dritten nenne; nennt er ſich ſelbſt. Da ſpricht Scipio lachend: „„Was würdeſt du ſagen, wenn du mich beſiegt hätteſt?“ „„Ja dann,““ erwiedert Hannibal, „„hätte ich mich über Alexander, über Pyrrhus und über alle Andern geſetzt““ Cap. 13. 14. Unter andern Schreckzeichen, deren eine Menge geweſen ſeyn ſoll, wird erzählt, ein Stier des Conſuls Cneus Domitius habe geſprochen: „Rom ſey auf deiner Hut!“ – Cap. 21. Die Römer rüſten ſich zum Kriege mit Antiochus. Cap. 20 ff. 23 ff.

Der Lacedämoniſche Zwingherr Nabis fällt, aufgehetzt von den Aetoliern, welche auch den Philippus und Antiochus zu einem Angriffe der Römer reizen, von dem Römiſchen Volke ab, führt Krieg mit dem Achäiſchen Bundeshauptmann Philopömen, wird aber von den Aetoliern und ihrem Feldherrn Alexamenus ermordet. Cap. 25 ff. Auch die Aetolier fallen von dem Römiſchen Volke ab; Cap. 12 ff. der König von Syrien, Antiochus, verbündet ſich mit ihnen, fällt in Griechenland ein, und beſetzt viele Städte, namentlich Chalcis und ganz Euböa. Cap. 15 ff. 42 ff. Auſſerdem enthält das Buch die Unternehmungen in Ligurien. Cap. 3 ff. 11 ff. 21. und die Kriegsrüſtungen des Antiochus. Cap. 42.

Fünfunddreißigſtes Buch.

1. Zu Anfang des Jahres, in welchem Dieß geſchah, lieferte der Prätor Sextus Digitius im dieſſeitigen Hiſpanien den Völkerſchaften, welche nach dem Abgange des Marcus Cato in großer Zahl wieder zu den Waffen gegriffen hatten, viele, jedoch minder merkwürdige Gefechte, größtentheils ſo unglücklich, daß er ſeinem Nachfolger kaum halb ſo viele Truppen, als er empfangen hatte, übergab. Und gewiß würde ganz Hiſpanien das Haupt erhoben haben, wenn nicht der andere Prätor, Publius Cornelius Scipio, Sohn des Cneus, jenſeits des Iberus mehrere Treffen gewonnen hätte, wodurch geſchreckt nicht weniger als fünfzig Städte auf ſeine Seite traten. Dieß hatte Scipio als Prä=

tor geleiſtet; eben derſelbe griff als Proprätor die Luſitanier, welche noch Verheerung der jenſeitigen Provinz mit großer Beute in ihre Heimath zurückkehrten, auf dem Wege an, und ſchlug ſich mit ihnen von der dritten Tagesſtunde ohne entſcheidenden Ausgang, bis zur achten, an Truppenzahl der Schwächere, in allem Andern überlegen. Denn in dichtgeſchloſſener Schlachtordnung hatte er einen langgeſtreckten, durch Viehheerden in ſeinen Bewegungen gehemmten Zug, angegriffen, und ſeine Streiter waren friſch, die feindlichen durch einen langen Marſch ermüdet. Die Feinde nämlich waren um die dritte Nachtwache aufgebrochen, zu dieſem Nachtmarſche waren noch drei Tagſtunden hinzugekommen, und ohne irgend eine Raſt hatte an die Beſchwerden des Tages das Gefecht ſich angereiht. Daher zeigten die Feinde im Anfange des Kampfes ſich nach Leib und Seele ziemlich rüſtig und brachten zuerſt die Römer in Unordnung; darauf hielten beide Theile eine Zeit lang ſich das Gleichgewicht. Während die Sache auf der Spitze ſtand, gelobte der Prätor dem Jupiter Spiele, wenn es ihm gelänge, die Feinde zu werfen und niederzuhauen. Endlich drangen die Römer heftiger ein, und der Luſitanier wich, bald kehrte er völlig den Rücken, und da die Sieger den Fliehenden nachſetzten, ſo wurden gegen zwölftauſend Feinde getödtet, fünfhundert und vierzig, meiſtens Reiter, gefangen, und hundertvierunddreißig Feldzeichen erbeutet. Vom Römiſchen Heere blieben dreiundſiebzig Mann. Die Schlacht fiel in der Nähe der Stadt Ilipa vor. In dieſe führte Scipio ſein ſiegreiches Heer, mit Beute beladen zurück. Die ganze Beute wurde vor der Stadt ausgeſtellt, und den Eignern erlaubt, das Ihrige anzuſprechen.

der Reſt wurde dem Zahlmeiſter zum Verkaufe übergeben, und der Erlös unter die Krieger vertheilt.

2. Der Prätor Cajus Flaminius war noch nicht von Rom abgegangen, als Dieß in Hiſpanien vorfiel. Daher machte er und ſeine Freunde ſowohl von den unglücklichen als von den glücklichen Ereigniſſen viel Redens und Aufhebens, und er hatte den Antrag verſucht, „da ein gewaltiger Krieg in der Provinz ausgebrochen ſey, und er von Sextus Digitius nur kleine Ueberreſte eines Heeres, noch dazu voll Angſt und flüchtig, übernehmen würde, ſo möchte man ihm eine von den Stadtlegionen zuweiſen, zu welcher er die von ihm zufolge des Senatsbeſchluſſes ausgehobene Mannſchaft nehmen, und aus der ganzen Maſſe ſechstauſend fünfhundert Fußgänger und dreihundert Reiter ausleſen wollte. Mit dieſer Legion — denn von dem Heere des Sextus Digitius ſey nicht viel zu erwarten — wolle er den Krieg führen.“ Die Aelteren im Senate entgegneten: „Auf bloße Gerüchte hin, von Privatperſonen leichthin zu Gunſten der Staatsbeamten erdichtet, dürfe der Senat keine Beſchlüſſe faſſen; einzig, was entweder die Prätoren aus den Provinzen ſchriftlich, oder was ihre Abgeſandten mündlich berichteten, dürfe als gültig angenommen werden. Wenn ganz Hiſpanien in Aufſtand ſey, ſo möge der Prätor auſſerhab Italien ein Aufgebot veranſtalten.“ Der Senat entſchied ſich dahin, es ſolle in Hiſpanien durch Aufgebot ein Heer gebildet werden. Nach Valerius von Antium ſchickte Cajus Flaminius auch nach Sicilien auf Werbung, und ließ, auf der Fahrt von Sicilien nach Hiſpanien durch einen Sturm nach Africa verſchlagen, Krieger vom Heere des Publius Africanus, welche

ſich hier herumtrieben zu ſeiner Fahne ſchwören, und verſtärkte die in dieſen beiden Ländern Geworbenen durch eine dritte Werbung in Hiſpanien.

3. Auch in Italien nahm der Krieg gegen die Ligurier an Bedeutung zu. Schon umlagerten vierzigtauſend Menſchen Piſä, indem der Ruf des Krieges und die Hoffnung der Beute täglich Schaaren herbeiführten. Der Conſul Minucius kam an dem Tage nach Arretium, welchen er ſeinen Streitern zum Eintreffen beſtimmt hatte. Von da brach er in Schlachtordnung gegen Piſä auf, und rückte, da die Feinde ihr Lager auf die andere Seite des Fluſſes, tauſend Schritte von der Stadt verlegten, in die unſtreitig durch ſeine Ankunft gerettete Stadt ein. Am folgenden Tage ſchlug auch der Conſul jenſeits des Fluſſes, etwa fünfhundert Schritte vom Feinde, ein Lager. Von dieſem aus ſchützte er durch leichte Gefechte das befreundete Gebiet gegen Plünderung. Zur Feldſchlacht auszurücken wagte er nicht, weil ſeine Truppen neuausgehoben, aus mancherlei Arten von Menſchen zuſammengeleſen waren, und einander noch nicht genug kannten, um ſich gegenſeitig vertrauen zu können. Die Ligurier, auf ihre Menge trotzend, rückten nicht nur in Schlachtordnung aus, zu einem entſcheidenden Treffen bereit, ſondern ſchickten auch, bei ihrem Ueberfluſſe an Mannſchaft da- und dorthin auf der Grenze viele Haufen zum Plündern aus, und wenn eine Menge Vieh und Beute zuſammen gebracht war, ſo ſtand eine Bedeckung bereit, dieſelbe in ihre Veſten und Flecken zu bringen.

4. Als der Liguriſche Krieg bei Piſä auf einer Stelle haftete, führte der andere Conſul Cajus Cornelius Merula

ſein Heer durch die äußerſte Grenze Liguriens in das Land der Bojer, wo der Krieg eine ganz andere Geſtalt gewann als gegen die Ligurier. Der Conſul bot eine Schlacht an, die Feinde ſchlugen Dieß aus; die Römer, da Niemand gegen ſie ausrückte, vertheilten ſich zum Plündern; die Bojer ließen lieber ihr Eigenthum ungeſtraft ſich rauben, als daß ſie über dem Schutze deſſelben handgemein wurden. Nachdem Alles mit Feuer und Schwert ſattſam verheert war, verließ der Conſul das feindliche Gebiet, und zog, ohne Vorſicht auf dem Marſche, als wäre er in Freundesland, nach Mutina. Sobald die Bojer merkten, daß der Feind ihr Land verlaſſen habe, folgten ſie in aller Stille nach, ſich einen Ort zum Hinterhalt erſehend. Sie umgingen in der Nacht das Römiſche Lager und beſetzten einen Waldpaß, durch welchen die Römer kommen mußten. Da ſie nicht unbemerkt geblieben waren, ſo erwartete der Conſul, ſonſt gewohnt noch in tiefer Nacht aufzubrechen, den Anbruch des Tages, damit nicht in einem regelloſen Gefechte die Nacht den Schrecken noch vermehre, und ſchickte, obgleich er erſt am Morgen aufbrach, dennoch eine Reiterſchwadron auf Kundſchaft voraus. Als die Zahl der Feinde und ihre Stellung ihm gemeldet war, hieß er das ganze Heer ſein Gepäck zuſammen werfen, und die Triarier letzteres mit einem Pfahlwerk umgeben, mit dem übrigen Heere ging er ſchlagfertig auf den Feind los. Daſſelbe thaten die Gallier, als ſie ihre Liſt entdeckt und ſich zu einem rechten und ordentlichen Treffen, wo nur wahre Tapferkeit ſiegen könne, genöthigt ſahen.

5. Gegen die dritte Stunde des Tages wurde man handgemein, der linke Flügel der Bundesgenoſſen und die

Auſſerordentlichen fochten im erſten Treffen. An ihrer Spitze ſtanden als Unterfeldherrn, zwei geweſene Conſuln Marcus Marcellus und Tiberius Sempronius, der Conſul des vorigen Jahres. Der neue Conſul befand ſich bald im Vordertreffen, bald hielt er die Legionen in der Hinterhut zurück, daß ſie nicht aus Kampfluſt eher vorbrächen, als ihnen das Zeichen gegeben würde. Die Reiter derſelben ließ er durch die Kriegstribunen Quintus und Publius Minucius aus der Schlachtreihe heraus auf eine freie Stelle führen, wo ſie, auf ein gegebenes Zeichen, auf offenem Felde einen Angriff machen ſollten. Während er hiermit beſchäftigt war, ließ ihm Tiberius Sempronius Longus melden: „die Auſſerordentlichen hielten den Angriff der Gallier nicht aus, ſehr Viele ſeyen niedergehauen, und die noch Uebrigen hätten theils aus Ermüdung, theils aus Furcht in ihrem Kampfeifer nachgelaſſen. Er möchte gefälligſt eine von den beiden Legionen zur Ablöſung ſchicken, bevor Schmach erlitten würde.“ Die zweite Legion wurde hingeſchickt und die Auſſerordentlichen zurückgezogen. Jetzt gewann der Kampf neues Leben, da friſche Streiter und eine an Gliederreihen ſtarke Legion ihn übernahmen. Auch der linke Flügel wurde aus dem Gefechte gezogen, und der rechte rückte in das Vordertreffen ein. Die Sonne ſtach glühend heiß die Gallier, deren Leib nichts weniger als Hitze ertragen kann; dennoch hielten ſie in dichten Reihen, bald auf einander, bald auf ihre Schilde ſich ſtemmend, den Angriffen der Römer Stand. Als der Conſul Dieß bemerkte, hieß er, um ihre Reihen zu verwirren, den Cajus Livius Salinator, welcher die Reiter und die Bundesgenoſſen befehligte, im ſtärkſten Laufe auf ſie anſprengen, die

Reiterei der Legionen ſollten in der Hinterhut ſtehen. Dieſes Reiterungewitter war es, welches die Galliſche Schlachtreihe zuerſt betäubte und verwirrte, bald zerſprengte, doch nicht alſo, daß ſie den Rücken kehrten. Dieſem ſtellten ſich die Anführer entgegen, die mit ihren Lanzen von hinten auf die Wankenden ſtießen und ſie in die Reihen zurücknöthigten, doch die eingebrochenen Reiter der Bundesgenoſſen ließen Dieſes nicht geſchehen. Der Conſul beſchwor die Fußgänger: „nur ein wenig noch ſich anzuſtrengen, der Sieg ſey in ihren Händen; ſo lange ſie den Feind verwirrt und wankend ſähen, ſollten ſie eindringen; laſſen ſie die Reihen wieder herſtellen, ſo hätten ſie einen friſchen, zweifelhaften Kampf wieder von vorn an zu beſtehen.“ Den Fahnenträgern befahl er mit den Feldzeichen vorzudringen. Alle ſtrengten ſich an, und brachten endlich den Feind zur Flucht. Als dieſer den Rücken kehrte, und eilends auseinander floh, da wurden die Reiter der Legionen ihn zu verfolgen nachgeſchickt. Vierzehntauſend Bojer wurden an dieſem Tage erſchlagen, eintauſend und zweiundneunzig gefangen nebſt vierundſiebzig Reitern, drei Anführern, zweihundert und zwölf Feldzeichen, ſechszig Kriegswagen. Aber auch den Römern koſtete dieſer Sieg Blut, über fünftauſend Gemeine, theils Bürger, theils Bundesgenoſſen blieben, dreiundzwanzig Hauptleute, vier Obriſten der Bundesgenoſſen, und die Tribunen der zweiten Legion Marcus Genucius, Quintus und Marcus, die Marcier.

6. Ungefähr gleichzeitig liefen die Berichte beider Conſuln ein, des Lucius Cornelius über die Schlacht gegen die Bojer bei Mutina, und des Quintus Minucius, welcher von

Piſä ſchrieb: „das Loos habe ihm die Leitung der Wahlen zugetheilt, er ſehe jedoch in Ligurien Alles ſo bedenklich, daß er ohne die Bundesgenoſſen preis zu geben und ohne Schaden für den Staat ſich nicht entfernen könne. Die Väter möchten, wenn ſie es gut fänden, an ſeine Amtsgenoſſen ſchicken, damit dieſer, welcher ſeinen Feind zu Boden geworfen, zu den Wahlen nach Rom zurückkehre; weigere ſich derſelbe, weil das Loos ihm dieſes Geſchäft nicht beſtimmt habe, ſo wolle er zwar thun, was der Senat für gut halte; aber ſie möchten wohl erwägen, ob es nicht dem allgemeinen Beſten angemeſſen ſey, einen Reichsverweſer aufzuſtellen, als ihn in ſolcher Lage von ſeinem Poſten weggehen zu laſſen.“ Der Senat trug dem Cajus Scribonius auf, zwei Abgeordnete aus dem Senatorenſtande an den Conſul Lucius Cornelius zu ſchicken, um demſelben das Schreiben ſeines Amtsgenoſſen an den Senat zu überbringen, und zu erklären: „wenn er nicht zur Wahl der neuen Staatsbeamten nach Rom komme, ſo werde der Senat, lieber in die Aufſtellung eines Reichsverweſers willigen, als den Quintus Minucius von einem noch ganz unentſchiedenen Kriege abrufen.“ Die Abgeſandten brachten die Antwort zurück, Lucius Cornelius werde zur Wahl neuer Staatsbeamten nach Rom kommen. — Ueber den Bericht des Lucius Cornelius, welchen er gleich nach der Schlacht gegen die Bojer eingeſchickt hatte, entſtand Streit im Senate, weil der Unterfeldherr Marcus Claudius auſſerordentlich an mehrere Senatoren geſchrieben hatte: „blos dem Glücke des Römiſchen Volkes und der Tapferkeit der Krieger habe man es zu danken, daß es ſo gut gegangen ſey. Auf des Conſuls Rech-

nung falle einmal der bedeutende Verluſt an Mannſchaft, und dann das Entrinnen des feindlichen Heeres, welches er hätte vernichten können. Der Streiter ſeyen deßwegen ſo viele gefallen, weil die Hinterhut ſo ſpät nachgerückt ſey, um den Bedrängten zu helfen. Die Feinde aber ſeyen entronnen, weil die Reiter der Legionen zu ſpät das Zeichen bekommen und die Fliehenden nicht hätten verfolgen dürfen.“

7. Es wurde beſchloſſen, hierüber nicht voreilig zu entſcheiden, und die Berathung auf eine zahlreichere Verſammlung ausgeſetzt. Denn näher lag eine andere Sorge, — der Wucher, welcher auf den Bürgern laſtete, und daß die Habſucht die vielen Wuchergeſetze, welche ihr die Hände binden ſollten, durch den liſtigen Ausweg umging, den Schuldbrief auf Bundesgenoſſen, als für welche jene Geſetze nicht verpflichtend waren, ausſtellen zu laſſen. So erdrückte die Schuldner unbegrenzter Wucherzins. Da man auf ein Mittel dachte, dieſem zu ſteuern, wurde beſchloſſen, das letzte Todtenfeſt als Termin feſtzuſetzen: alle Bundesgenoſſen, welche ſeit dieſem Tage einem Römiſchen Bürger Gelder geliehen hätten, ſollten es angeben, und wegen aller ſeit dieſem Tage ausgeliehenen Summen ſolle der Gläubiger nach denjenigen Geſetzen Recht erhalten, welche der Schuldner wählen würde. Als nun durch die Angaben die Größe der durch ſolchen Betrug erwachſenen Schuldenmaſſe offenbar geworden war, ſo trug nach einem Gutachten des Senates der Bürgertribun Marcus Sempronius bei dem Bürgerſtande darauf an, und der Bürgerſtand verordnete, daß in Schuldſachen für die Bundesgenoſſen und Latiner daſſelbe Recht wie für die Römiſchen Bürger gelten ſolle. Dieß waren die Vorfälle in Italien, ſowohl im Innern

als im Felde. — In Hiſpanien war der Krieg keineswegs ſo bedeutend, als das Gerücht ihn gemacht hatte. Cajus Flaminius eroberte im dieſſeitigen Hiſpanien die Stadt Ilucia im Oretaniſchen; führte dann ſeine Truppen in die Winterquartiere, und es fielen auch während des Winters mehrere keiner Erwähnung würdige Gefechte, gegen Streifereien mehr von Räubern als von Feinden, jedoch mit wechſelndem Erfolge und nicht ohne Verluſt an Leuten, vor. Größeres that Marcus Fulvius. Er lieferte bei der Stadt Toledum den Vaccäern, Vectonen und Celtiberiern eine Feldſchlacht, ſchlug das Heer dieſer Völker in die Flucht, nahm den König Hilermus gefangen.

8. Während Dieſes in Hiſpanien vorfiel, nahete ſchon der Tag der Wahlen, mithin ließ der Conſul Lucius Cornelius den Unterfeldherrn Marcus Claudius bei dem Heere zurück und kam nach Rom. Nachdem er im Senate von ſeinen Thaten und in welcher Lage die Provinz ſey, geſprochen, ſo beſchwerte er ſich über die verſammelten Väter, „daß für die ſo glückliche Beendigung eines ſo bedeutenden Krieges durch eine gewonnene Schlacht den unſterblichen Göttern keine Ehre erwieſen worden ſey; und verlangte hierauf, die Bewilligung ſowohl eines Dankfeſtes als eines Triumphes. Ehe es jedoch hierüber zu einem Antrage kam, äußerte Quintus Metellus, welcher ſchon Conſul und Dictator geweſen war, es ſeyen gleichzeitig vom Conſul Lucius Cornelius an den Senat und von Marcus Marcellus an viele Senatoren Briefe eingegangen, welche einander widerſprachen: darum habe man die Berathung verſchoben, um in Gegenwart der Verfaſſer jener Briefe die Sache auszumachen. Darum

habe er erwartet, er werde der Conſul, welcher wiſſe, daß ſein Unterfeldherr etwas ihm Nachtheiliges berichtet habe, wenn er ſelbſt kommen müßte, jenen mit nach Rom bringen, da es ohnehin angemeſſener geweſen wäre, dem, mit einem Oberbefehle bekleideten Tiberius Sempronius das Heer zu übergeben, als einem Unterfeldherrn. Nun ſcheine es, Dieſer ſey abſichtlich entfernt gehalten worden, damit er nicht den Inhalt ſeiner Briefe mündlich wiederhole, und entweder dem Conſul in's Angeſicht behaupte, oder, falls er Unwahres vorbringe, widerlegt werden könne, bis die Wahrheit völlig ausgemittelt ſey. Darum ſtimme er dahin, dem Conſul für jetzt keine ſeiner Forderungen zu bewilligen." Als Dieſer deſſenungeachtet fortfuhr, darauf anzutragen, daß ein Dankfeſt angeordnet und ihm geſtattet werde, triumphirend in die Stadt einzuziehen, ſo erklärten die Bürgertribunen Marcus und Cajus Titinius, ſie würden Einſprache thun, falls ein Senatsbeſchluß deßhalb gefaßt werden ſollte.

9. Zu Cenſoren waren im vorigen Jahre gewählt worden: Sextus Aelius Pätus und Cajus Cornelius Cethegus. Cornelius ſchloß die Schatzung mit dem Sühnopfer. Gezählt wurden einmalhundert dreiundvierzigtauſend ſiebenhundert und vier Bürger. Es gab in dieſem Jahre große Ueberſchwemmungen; und die Tiber trat in die flachen Gegenden der Stadt aus. Bei dem Flußthore ſtürzten auch einige Gebäude ein. Ferner ſchlug der Blitz in das Cölimontaniſche Thor, und die Mauer umher wurde an mehreren Stellen getroffen. Eben ſo regnete es Steine in Aricia, in Lanuvium und auf dem Aventinus, und aus Capua wurde berichtet, ein großer Weſpenſchwarm ſey auf den Markt geflo-

gen, und habe ſich am Tempel des Mars niedergelaſſen; man habe ſie ſorgfältig geſammelt und verbrannt. Dieſer Schreckzeichen wegen mußten die Zehner die heiligen Bücher nachſchlagen, es wurde ein neuntägiges Opferfeſt gehalten, ein Bettag angeſagt, und die Stadt entſündiget. In denſelben Tagen weihete Marcus Porcius Cato eine Kapelle der jungfräulichen Victoria neben dem Tempel der Victoria ein, zwei Jahre nachdem er dieſelbe angelobt hatte. In demſelben Jahre wurden Latiniſche Pflanzer in die Mark von Thurii abgeführt von den Dreiern Cneus Manlius Vulſo, Lucius Apuſtius Fullo und Quintus Aelius Tubero, welcher die Anſiedelung vorgeſchlagen hatte. Dreitauſend Fußgänger und dreihundert Reiter gingen hin, eine kleine Zahl für eine große Feldmark. Man hätte jedem Fußgänger dreißig, jedem Reiter ſechzig Morgen Landes geben können. Auf den Antrag des Apuſtius wurde der dritte Theil der Felder zurückbehalten, um auf denſelben wenn man wollte, ſpäterhin neue Anſiedler einzeichnen zu können. Jeder Fußgänger erhielt zwanzig, jeder Reiter dreißig Morgen.

10. Das Jahr neigte ſich zu Ende und mehr als je entbrannte der Ehrgeiz in Beziehung auf die Conſulswahlen. Viele vielvermögende Männer, ſowohl aus dem Adel als aus dem Bürgerſtande bewarben ſich. Der Sohn des Cneus Scipio, Publius Cornelius, welcher vor Kurzem nach großen Thaten von ſeinem Poſten in Hiſpanien abgegangen war, und Lucius Quinctius Flamininus, welcher die Flotte in Griechenland befehligt hatte, ferner Cneus Manlius Vulſo. Dieſe aus dem Adel. Vom Bürgerſtande aber Cajus Lälius, Cneus Domitius, Cajus Livius Salinator, Manius Acilius.

Jedoch Aller Augen richteten ſich auf Quinctius und Cornelius. Denn ſie hatten nur um Einen Platz ſich zu bewerben, da beide Patricier waren, und friſcher Kriegsruhm empfahl den Einen wie den Andern. Doch mehr als alles Uebrige entflammten den Wettſtreit die nahen Verwandten der Bewerber, die beiden berühmteſten Feldherrn ihrer Zeit: Scipio, mit größerem Ruhme aber auch je größer um ſo mehr dem Neide ausgeſetzt; Quinctius mit friſcherem Ruhm, als der erſt in dieſem Jahre triumphirt hatte. Ueberdieß hatte Scipio nun beinahe ſchon zehn Jahre unter den Augen der Leute hingebracht, was große Männer, eben weil man ſie alle Tage ſehen kann, minder ehrwürdig macht. Er war nach Beſiegung Hannibals zum zweitenmale Conſul, deßgleichen Cenſor geweſen. Bei Quinctius war Alles, was ihm Gunſt erwerben konnte, neu und friſch; noch hatte er ſeit ſeinem Triumphe vom Volke Nichts erbeten, Nichts erhalten; „er bitte für ſeinen leiblichen Bruder, ſagte er, nicht für ſeines Vaters Brudersſohn, für ſeinen Unterfeldherrn und Theilhaber an der Führung des Krieges; er habe zu Lande, ſein Bruder zur See den Befehl geführt. Dadurch wirkte er ihm den Vorzug aus vor einem Mitbewerber, welchen ein Africanus als Vetter, zur Wahl begleitete, welchen das Corneliſche Geſchlecht, während ein Cornelier den Vorſitz bei den Wahlen hatte, welchen eine ſo ehrenvolle frühere Erklärung des Senats empfahl, der ihn als den beſten Mann unter allen Bürgern bezeichnet hatte, würdig die von Peſſinus in die Stadt kommende Göttermutter zu empfangen. — Lucius Quinctius und Cneus Domitius Ahenobarbus wurden Conſuln. So drang Africanus nicht einmal bei

dem bürgerlichen Conſul durch, da er ſich für Cajus Lälius verwendete. Am folgenden Tage wurden zu Prätoren erwählt Lucius Scribonius Libo, Marcus Fulvius Centumalus, Aulus Atilius Serranus, Marcus Bäbius Tamphilus, Lucius Valerius Tappo, Quintus Salonius Sarra. Ausgezeichnet war die Amtsverwaltung der dießjährigen Aedilen Marcus Aemilius Lepidus und Eneus Aemilius Paullus. Sie verurtheilten viele Weidepächter, und ſtellten von den Strafgeldern vergoldete Schilde auf den Giebel des Jupitertempels. Sie führten zwei Säulengänge auf, einen auſſerhalb des Drillingsthors verbunden mit einem Waarenlager an der Tiber, den andern, unter welchem man auf das Marsfeld ſollte gehen können, vom Brunnenthore bis zum Altare des Mars.

11. Lange war nichts Bedeutendes in Ligurien vorgefallen. Am Ende des Jahres aber trat zweimal große Gefahr ein. Denn das Lager des Conſuls wurde beſtürmt und mit Mühe behauptet; und als nicht lange nachher das Römiſche Heer durch einen engen Bergpaß zog, beſetzten die bewaffneten Ligurier die Mündung deſſelben. Als der Ausgang hier verſchloſſen war, wandte der Conſul um und wollte zurückgehen; aber auch hinter ihm war die Mündung des Paſſes von einem Theile der Feinde beſetzt und die Erinnerung an das Unglück bei Caudium ſtellte ſich den Römern nicht bloß vor die Seele, ſondern beinahe vor die Augen; — der Conſul hatte unter ſeinen Hülfstruppen gegen achthundert Numidiſche Reiter. Ihr Obriſter erbot ſich mit den Seinigen, auf welchen von beiden Seiten der Conſul wolle, durch-

zubrechen. Nur möchte ihm Dieſer ſagen, auf welcher Seite mehr Dörfer lägen; in dieſe wolle er einfallen, und vor Allem die Häuſer anzünden, damit der Schrecken darüber die Ligurier zwinge, aus dem Paſſe zu weichen, welchen ſie geſperrt hielten, und zur Unterſtützung der Ihrigen ſich zu zerſtreuen. Unter Lobſprüchen überhäufte ihn der Conſul mit Verheißungen großer Belohnung. Die Numidier ſteigen zu Pferde, reiten, ohne Jemand zu verletzen, an den feindlichen Vorpoſten hin und her. Nichts iſt verächtlicher auf den erſten Anblick. Pferde und Menſchen klein und ſchmächtig, der Reiter ſchlumpig, ungewappnet, auſſer daß er einige Wurfſpieße bei ſich führt; die Pferde ohne Zügel, und ſchon ihr Lauf häßlich, da ſie mit ſtraffem Halſe und vorgeſtrecktem Kopfe rennen. Dieſe Verächtlichkeit ſteigerten ſie abſichtlich dadurch, daß ſie vom Pferde fielen und mit allerlei Poſſenſpiel ſich zur Schau ſtellten. So geſchah es, daß die Feinde, welche anfangs auf einen Angriff gefaßt und bereit auf ihren Poſten geſtanden hatten, bald großentheils ohne Waffen hinſaßen und zuſahen. Die Numidier ritten heran, flohen zurück, aber kamen allmählig dem Engwege immer näher, gleich als würden ſie, unvermögend ihre Pferde zu lenken, von dieſen wider ihren Willen fortgetragen. Endlich gaben ſie die Sporen, brachen mitten durch die feindlichen Vorpoſten durch und zündeten, ſo bald ſie in freieres Feld hinausgekommen waren, alle Häuſer an der Straße an. Darauf ſetzten ſie das nächſte Dorf in Brand, und verheerten Alles mit Feuer und Schwert. Das Lager, als man dort zuerſt den Rauch erblickte, dann das Angſtgeſchrei in den Dörfern hörte, endlich Greiſe und Kinder herüberflohen,

gerieth in Aufruhr. Ohne Berathung, ohne Befehl, lief Jeder auf ſeine Fauſt weg, ſein Eigenthum zu ſchützen; in einem Augenblicke war das Lager verlaſſen, und der Conſul, nicht mehr eingeſchloſſen, erreichte das Ziel ſeines Marſches.

12. Jedoch weder die Bojer noch die Hiſpanier, mit welchen man in dieſem Jahre Krieg geführt hatte, waren gegen die Römer ſo feindſelig und erbittert, als das Volk der Aetolier. Dieſe hatten, nach dem Abzuge der Römiſchen Heere aus Griechenland, zuerſt gehofft, Antiochus werde nach Europa herüberkommen, das ledig gewordene in Beſitz zu nehmen, und eben ſo werde Philippus oder Nabis nicht ruhig bleiben. Als ſie nirgends eine Bewegung ſahen, glaubten ſie Etwas anregen und aufrühren zu müſſen, damit ihre Entwürfe nicht durch langes Warten alle Kraft verlören, und beriefen eine Tagſatzung nach Naupactus. Dort klagte ihr Bundeshauptmann Thoas über die Ungerechtigkeiten der Römer und über den Zuſtand von Aetolien — daß unter allen Völkern und Staaten Griechenlands ſie die ungeehrteſten nach einem Siege ſeyen, welchen man ihnen allein verdanke — und ſchlug vor, Geſandte an die Könige zu ſchicken, welche nicht nur die Geſinnung derſelben erforſchen, ſondern auch Jeden durch ſolche Aufreizungen, die bei ihm gerade von Wirkung wären, zum Kriege gegen die Römer bewegen ſollten. Damocritus wurde an Nabis, Nicander an Philippus, Dicäarchus, ein Bruder des Bundeshauptmanns, wurde an Antiochus geſchickt. Dem Lacedämoniſchen Zwingherrn ſtellte Damocritus vor: „durch den Verluſt ſeiner Seeſtädte ſey ſeine Herrſchaft entkräftet; dorther habe er ſeine Strei-

ter, dorther Schiffe und Matroſen erhalten; jetzt beinahe in ſeine Mauern eingeſchloſſen, ſehe er die Achäer im Peloponneſus die Herren ſpielen; nie werde er Gelegenheit das Seinige wieder zu erringen, finden, wenn er die jetzige vorbeilaſſe. Es ſey kein Römiſches Heer in Griechenland und wegen Gythiums oder anderer Lacedämoniſchen Küſtenplätze ihre Legionen noch einmal nach Griechenland herüberzuſchicken, werden die Römer nicht der Mühe werth halten." Solche Aeußerungen ſollten den Zwingherrn aufreizen, damit er, wenn Antiochus nach Griechenland herüberkäme, im Bewußtſeyn, die Freundſchaft mit den Römern durch Kränkung ihrer Verbündeten verletzt zu haben, ſich mit Antiochus verbände. – Auch den Philippus hetzte Nicander durch nicht unähnliche Vorſtellungen auf; und er hatte dazu reicheren Stoff, da der König von einer viel glänzenderen Höhe herabgezogen, und ihm viel mehr genommen worden war, als dem Zwingherrn. Ueberdieß wurde des alten Ruhmes der Könige Macedoniens gedacht, und wie dieſes Volk den Erdkreis ſiegreich durchzogen habe. „Auch ſey der Vorſchlag, den er mache, ſowohl in ſeinem Anfang als in ſeinem Erfolge ſicher. Denn er rathe dem Philippus nicht, eher ſich zu rühren, als bis Antiochus mit ſeinem Heere nach Griechenland übergeſetzt habe; und mit welcher Macht denn wohl die Römer ihm, der ohne Antiochus gegen Römer und Aetolier ſo lange den Krieg ausgehalten habe, widerſtehen könnten, wenn er, mit Antiochus vereinigt, die Aetolier zu Kampfgenoſſen hätte, welche ihm dazumal mehr zu ſchaffen gemacht hätten, als die Römer?" Er fügte bei: „Hannibal werde das Heer anführen, der, zum Feinde der Römer gebo-

ren, ihnen mehr Feldherrn und Krieger erſchlagen habe, als noch übrig ſeyen." – So Nicander zu Philippus. Anderes ſtellte dem Antiochus Dicäarchus vor, und zwar zu allererſt: „beraubt hätten die Römer den Philippus, ihn beſiegt die Aetolier; die Aetolier und Niemand anders hätten den Römern den Zugang nach Griechenland eröffnet, dieſe nur die Kräfte zum Siege ihnen verliehen." Sodann, wie viele Truppen zu Fuß und zu Pferd ſie dem Antiochus zum Kriege darbieten würden, welche Plätze für ſein Landheer, welche Häfen für ſeine Seemacht. Endlich in Betreff des Philippus und des Nabis log er friſchweg: „Beide ſeyen zur Erneuerung des Krieges bereit und werden die erſte Gelegenheit ergreifen, das im Kriege Verlorene wieder zu erringen. So ſchürten die Aetolier auf dem ganzen Erdkreiſe zugleich Krieg gegen die Römer an, die Könige jedoch ließen ſich theils gar nicht, theils nur langſam in Bewegung ſetzen."

13. Nabis hingegen ſchickte ſogleich rings herum in alle Seeörter, Aufſtand in denſelben anzuſtiften, brachte einen Theil der Häupter durch Geſchenke auf ſeine Seite, und tödtete Andere, welche im Bunde mit den Römern ſtandhaft blieben. Die Sorge für den Schutz aller Laconiſchen Küſtenbewohner war von Titus Quinctius den Achäern aufgetragen. Dieſe ſchickten daher alsbald nicht nur Geſandte an den Zwingherrn, die ihn an den Römiſchen Vertrag erinnern und auffordern ſollten, einen Frieden nicht zu ſtören, welchen er ſo ſehnlich geſucht hätte, — ſondern ſie ſandten auch Truppen nach Gythium, welches von dem Zwingherrn ſchon geſtürmt wurde, und Geſandte nach Rom mit der Nachricht hiervon. — Der König Antiochus, welcher in dieſem

Winter zu Raphia in Phönicien ſeine Tochter an den Aegyptiſchen König Ptolemäus vermählt und ſich ſodann wieder nach Antiochia begeben hatte, kam, als der Winter ſchon zu Ende ging, durch Cilicien, über das Gebirge Taurus, nach Epheſus, von wo er im Anfange des Frühlings ſeinen Sohn Antiochus nach Syrien abſchickte, zur Huth über die äußerſten Theile ſeines Reiches, damit in ſeiner Abweſenheit Nichts in ſeinem Rücken ſich rühre; er ſelbſt aber brach mit der geſammten Landmacht auf, um die Piſidier, welche in der Gegend von Sida wohnen, anzugreifen. Um dieſe Zeit landeten die Römiſchen Geſandten Publius Sulpicius und Publius Villius, welche, wie oben gemeldet worden iſt, an Antiochus abgeordnet waren, vorher aber ſich zu Eumenes begeben ſollten, in Eläa, und gingen nach Pergamus, dem Königsſitze des Eumenes. Eumenes wünſchte Krieg gegen Antiochus, indem er glaubte, falls Friede bliebe, in dieſem ſo viel mächtigeren König einen beſchwerlichen Nachbar zu haben, der hingegen, wenn der Krieg ausbräche, den Römern eben ſo wenig als Philippus gewachſen ſeyn und entweder völlig vernichtet werden, oder, wenn der Beſiegte auch Frieden erhielte, Vieles zu ſeinen Gunſten abtretren würde, alſo daß er ſodann leicht ohne Römiſche Hülfe deſſelben ſich erwehren könnte. Ja, ſelbſt wenn es unglücklich gehen ſollte, ſo ſey es beſſer als Verbündeter der Römer jedem Schickſale ſich zu unterwerfen, als allein entweder die Oberherrſchaft des Antiochus ſich gefallen zu laſſen, oder, im Falle der Weigerung, durch Waffengewalt ihr unterworfen zu werden. Deßwegen bot er all ſein Gewicht, ſeine ganze Ueberredung auf, die Römer zum Kriege zu reizen.

14. Sulpicius blieb krank in Pergamus zurück; Villius ging auf die Nachricht, daß der König mit einem Kriege gegen Piſidien beſchäftigt ſey, nach Epheſus, und ſuchte während der wenigen Tage ſeines dortigen Aufenthaltes, mit Hannibal, welcher ſich gerade damals dort befand, öfters zuſammen zu kommen, theils um deſſen Geſinnung, wo möglich, zu erſpähen, theils um ihm die Furcht zu nehmen, als drohete ihm irgend eine Gefahr von den Römern. Durch dieſe Unterredungen wurde freilich nichts bewirkt, doch hatten ſie von ſelbſt zur Folge — gleich als wäre es abſichtlich darauf angelegt geweſen, daß Hannibal wegen derſelben bei dem Könige viel verlor und in Allem verdächtiger wurde. Claudius, welcher den Griechiſchen Jahrbüchern des Acilius folgt, berichtet, Publius Africanus ſey bei dieſer Geſandtſchaft geweſen, und er habe in Epheſus mit Hannibal geſprochen. Ja er theilt auch eine Unterredung mit, in welcher Hannibal auf die Frage des Africaners: „Wen er für den größten Feldherrn halte?“ geantwortet habe, „„den Macedoniſchen König Alexander, weil derſelbe mit einer handvoll Leute unzählbare Heerſchaaren geſchlagen und die äußerſten Erdſtriche durchzogen habe, welche nur zu ſehen andere Menſchen nicht hoffen dürften.““ Auf die weitere Frage, „Wen er an den zweiten Platz ſtelle?“ habe Hannibal geſagt: „den Pyrrhus; dieſer habe zuerſt gelehrt, ein Lager regelmäßig anzulegen, überdieß habe Niemand ſo geſchickt ſeine Stellungen gewählt, ſeine Poſten ausgeſtellt; auch habe er die Kunſt, Menſchen zu gewinnen, dergeſtalt verſtanden, daß die Völker Italiens die Oberherrſchaft dieſem fremden Könige lieber gewünſcht hätten, als dem ſo lange ſchon in jenem Lande ge-

bietenden Römiſchen Volke.““ Auf die fernere Frage, Wen er für den Dritten halte, habe Hannibal unbedenklich ſich ſelbſt genannt. Da habe Scipio gelacht und beigefügt: „Was würdeſt du ſagen, wenn du mich beſiegt hätteſt?“ „„Ja dann,““ ſpach Hannibal, „„würde ich mich über Alexander und über Pyrrhus, und über alle andern Feldherrn ſetzen.““ Und wohlgethan habe dem Scipio ſowohl dieſe mit Puniſcher Schalkheit verwebte Antwort als die unerwartete Schmeichelei, womit ihn Hannibal von dem Haufen der Feldherrn, als einen Unvergleichbaren, abſondere.

15. Villius reiſete von Epheſus weiter nach Apamea, wohin auch Antiochus auf die Nachricht von der Ankunft Römiſcher Geſandten ſich begab. Bei der Zuſammenkunft in Apamea ſtritt man ſich ungefähr um dieſelben Punkte, über welche ſchon in Rom Quinctius und die königlichen Geſandten ſich geſtritten hatten. Die Nachricht von dem Tode des Antiochus, eines Sohnes des Königes, deſſen Sendung nach Syrien ich kaum zuvor gemeldet habe, hob die Unterredungen auf. Groß war die Trauer im Palaſte, und groß die Klage über den Verluſt dieſes Prinzen. Denn er hatte ſich bereits auf eine Art gezeigt, daß man überzeugt war, er würde, bei längerem Leben, die Anlage zu einem großen und gerechten Könige gehabt haben. Je mehr ihn Alles liebte und werth hielt, deſto mehr erregte ſein Tod den Verdacht, der Vater, in ihm einen läſtigen Nachfolger für ſeine ſpäteren Jahre erblickend, habe ihn durch einige Verſchnittene, wie ſie durch die Ausrichtung ſolcher Unthaten bei den Königen in Gunſten ſtehen, vergiften laſſen. Einen zweiten Grund für die geheime Unthat wollte man darin finden, daß

der König, nachdem er ſeinem Sohne Seleucus Lyſimachia gegeben, dem Antiochus keinen ähnlichen Hofſitz anzuweiſen gewußt habe, um auch dieſen mit Ehren von ſich zu entfernen. Indeſſen herrſchte dem Anſcheine nach am Hofe mehrere Tage lang tiefe Trauer, und der Römiſche Geſandte, um nicht zu ungeſchickter Zeit durch ſeine Gegenwart beſchwerlich zu fallen, begab ſich nach Pergamus. Der König, welcher den angefangenen Krieg aufgab, kehrte nach Epheſus zurück. Hier berieth er ſich, während die Trauerzeit hindurch der Hof unzugänglich war, ingeheim mit ſeinem vertauteſten Diener, einem gewiſſen Minio. Minio, aller auswärtigen Verhältniſſe unkundig, maß die Kräfte ſeines Königes nach deſſen Thaten in Syrien oder Aſien ab, und glaubte, Antiochus habe nicht nur das Recht auf ſeiner Seite, weil die Forderungen der Römer ganz unbillig ſeyen, ſondern er werde auch im Kriege obſiegen. Da der König eine perſönliche Verhandlung mit den Geſandten gerne vermieden hätte, ſey es, weil er ſchon erfahren hatte, daß ſie nicht nach ſeinem Wunſch ausfalle, oder weil der friſche Kummer ſein Gemüth befangen hielt: ſo erbot ſich Minio vorzutragen, Was für ſeine Sache ſpreche, und überredete ihn, von Pergamus die Geſandten herzuladen.

16. Sulpicius war bereits geneſen; alſo kamen beide nach Epheſus. Der König ließ ſich durch Minio entſchuldigen, und die Unterhandlungen begannen ohne ſeine Gegenwart. Hier ſprach Minio in einer voraus entworfenen Rede: „Recht ſcheinbar lautet, wie ich ſehe, was ihr, Römer, begehret: — „„daß die Griechenſtädte frei ſeyn ſollen;““ aber eure Thaten ſtimmen nicht mit eurer Rede überein, und

ihr ſchreibet dem Antiochus andere Obliegenheiten vor, als ihr ſelbſt erfüllet. Denn in wieferne ſind die Einwohner von Smyrna und Lampſacus mehr Griechen als die Neapolitaner, Rheginer und Tarentiner, von welchen ihr Steuern, von welchen ihr Schiffe in Folge eines Vertrages fordert? Warum ſchicket ihr nach Syracuſä und in andere Griechiſche Städte Siciliens jährlich einen Prätor als Befehlshaber und mit Ruthen und Beilen? Ihr könnet wahrlich keinen andern Grund angeben, als daß ihr ihnen, als durch eure Waffen Beſiegten, dieſe Geſetze aufgelegt habet. So laſſet euch in Betreff von Smyrna, Lampſacus und den Städten welche zu Jonien oder Aeolis gehören, von Antiochus denſelben Grund gefallen. Sie wurden von ſeinen Voreltern beſiegt, zinsbar und ſteuerpflichtig gemacht, und er nimmt die alten Rechte über ſie in Anſpruch. Hierauf alſo wünſchte ich eine Antwort für den König, wenn auf billige Grundlagen unterhandelt und nicht zum Kriege Vorwand geſucht wird.“ —

Auf Dieſes ſprach Sulpicius: „„Es war wohlgethan von Antiochus, wenn nichts Beſſeres für ſeine Sache vorzubringen war, dieß lieber jeden Andern vorbringen zu laſſen, als ſelbſt es vorzubringen. Denn wo iſt eine Aehnlichkeit des Verhältniſſes bei den Städten, welche du verglichen haſt? Von den Rheginern, Neapolitanern, Tarentinern verlangen wir, ſeitdem ſie in unſere Gewalt gekommen ſind, kraft eines ein für allemal beſtehenden, bleibenden, immer ausgeübten, niemals unterbrochenen Rechtes, was ſie vertragsmäßig ſchuldig ſind. Kannſt du wohl behaupten: gleichwie jene Völker niemals weder ſelbſt noch durch Jemand Anders den Vertrag abgeändert haben, eben ſo ſeyen die Städte Aſiens,

nachdem ſie einmal in die Gewalt der Vorfahren des Antiochus gekommen, beſtändig ein Beſitztheil eures Reiches geblieben und haben niemals — die einen dem Philippus, die andern dem Ptolemäus zugehört, noch andere von Niemand beſtrittene Unabhängigkeit viele Jahre lang genoſſen? Denn wenn der Umſtand, daß ſie von der Ungunſt der Zeiten niedergedrückt, irgend einmal dienſtbar waren, berechtiget, ſie nach ſo vielen Menſchenaltern in die Dienſtbarkeit zurückzuverlangen — was bedarf es weiter, um unſere Befreiung Griechenlandes von Philippus zur vergeblichen Arbeit zu machen, und ſeinen Nachfolgern vollen Anſpruch zu geben auf Corinthus, Chalcis, Demetrias und auf ganz Theſſalien? doch wozu führe ich die Sache der Städte? billiger, ſie ſelbſt führen dieſelbe, und wir ſowohl als der König ſelbſt lernen ſie aus ihrer eigenen Darſtellung kennen!“

17. Nun ließ er die Geſandtſchaften der Städte rufen, welche ſchon früher vorbereitet und abgerichtet waren von Eumenes, der in Allem, was Antiochus an Macht verlieren würde, für ſein Reich einen Zuwachs ſich verſprach. Mehrere wurden vorgelaſſen, und da Jeder bald ſeine beſondern Klagen, bald ſeine Vorwürfe einflocht, und Billiges mit Unbilligem zuſammenmengte; ſo wurde aus der Unterhandlung ein Gezänk. So geſchah es, daß die Geſandten ohne etwas nachgegeben oder ausgewirkt zu haben, nach Rom zurückkamen in derſelben Ungewißheit über Alles, in welcher ſie gekommen waren. — Der König hielt, nach ihrem Abſchiede, Rath über den Krieg mit Rom. Hier, einander in heftigen Worten überbietend — denn Jeder hoffte, je bitterer er über die Römer ſich auslaſſe, um ſo mehr ſich zu em-

pfehlen — zog der Eine auf den Uebermuth der Forderungen los: „gleich einem beſiegten Nabis wollen die Römer auch Antiochus, dem größten Könige von Aſien, Geſetze vorſchreiben; inzwiſchen, dem Nabis hätten ſie doch die Herrſchaft über ſeine Vaterſtadt (und dieſe Vaterſtadt heiße Lacedämon!) nachgeſehen: wenn aber dem Antiochus ein Smyrna, ein Lampſacus gehorche, ſo fänden ſie Dieß erniedrigend;“ Andere behaupteten: „für einen ſo großen König wären dieſe Städte an ſich geringfügige und kaum nennenswerthe Urſachen zum Kriege, aber ungerechte Zumuthungen fangen immer mit Kleinigkeiten an; man müßte denn glauben, es ſey den Perſern, als ſie Waſſer und Erde von den Lacedämoniern verlangten, um eine Scholle Erde und um einen Schluck Waſſers zu thun geweſen. Eben ſo verſuchen es die Römer mit zwei Städten; aber auch die andern Städte würden, ſobald ſie zwei des Joches ledig ſähen, zum befreienden Volk abfallen. Wenn auch Freiheit nicht beſſer ſey als Dienſtbarkeit, ſo dünke Jedem doch die Hoffnung einer Aenderung der Dinge ſüßer als die Gegenwart, wie ſie auch beſchaffen ſey.“

18. Im Rathe ſaß Alexander, aus Acarnanien, früher ein Vertrauter des Philippus, welchen er neuerlich verlaſſen hatte und dem glänzenderen Hofe des Antiochus nachgezogen war, woſelbſt er als ein Mann, der Griechenland kenne und auch der Römer nicht unkundig ſey, das Vertrauen des Königes in ſolchem Grade gewonnen hatte, daß er ſogar zu den geheimen Berathnugen gezogen wurde. Als würde nicht berathen, ob man Krieg anfangen, ſondern wo und wie man denſelben führen ſolle, verſicherte Dieſer: „Er

ſehe im Geiſte gewiſſen Sieg voraus, wenn der König nach Europa überginge und irgend einen Theil von Griechenland zum Waffenſitze machte. Zuvörderſt werde derſelbe die Aetolier, die im Herzen Griechenlands wohnen, in den Waffen finden, bereit in den ſchwierigſten Aufgaben, als Vorfechter voranzugehen. Gleichſam auf den beiden Flügeln Griechenlands werden — hier vom Peloponneſus aus Nabis Alles aufbieten, um die Stadt Argi, um die Seeplätze wieder zu gewinnen, aus deren Beſitze die Römer ihn vertrieben und die Mauern Lacedämons eingeſchloſſen hätten; dort von Macedonien aus Philippus, auf den erſten Kriegstrompetenſtoß, welchen er vernehme, zu den Waffen greifen. Er kenne Deſſen Stolz, kenne Deſſen Sinn: wiſſe, daß ihm, gleich wilden Thieren, welche man im Zwinger oder in Ketten halte, lange ſchon ein fürchterlicher Zorn im Buſen koche; erinnere ſich auch wohl, wie oft Derſelbe während des Krieges alle Götter angerufen, ſie möchten ihm Antiochus zum Helfer geben; würde dieſer Wunſch ihm jetzt erfüllt, ſo werde er die Erneuerung des Krieges keinen Augenblick aufſchieben. Man müſſe nur nicht zaudern, nicht ſäumen; denn darauf beruhe der Sieg, daß man ſich der geeigneten Plätze, der Waffengenoſſen voraus verſichere: auch Hannibal müſſe unverweilt nach Africa geſchickt werden, um die Kraft der Römer zu theilen."

19. Hannibal, welcher nicht zur Berathung gezogen wurde, weil er wegen ſeiner Unterredungen mit Villius dem Könige verdächtig und ſeitdem keiner Ehre gewürdigt war, trug anfangs ſchweigend dieſe Schmach, hielt es jedoch ſpäterhin für beſſer, die Urſache dieſer plötzlichen Entfremdung

zu erkunden und ſich zu rechtfertigen, fragte in einem ſchicklichen Augenblicke den König einfach um den Grund ſeines Unwillens und ſprach, nachdem er denſelbigen erfahren: „Antiochus, als ich noch ein kleiner Knabe war, ſtellte mich mein Vater Hamilcar bei einem Opfer an den Altar, und ließ mich eidlich angeloben, nie ein Freund des Römiſchen Volkes zu ſeyn. Unter dem Banner dieſes Eides habe ich ſechsunddreißig Jahre lang gedient; er hat mich im Frieden aus meinem Vaterlande vertrieben; er hat den heimathloſen an deinen Hof geführt; von ihm geleitet, werde ich, wenn du meine Hoffnung nicht erfüllſt, dahin gehen, wo ich Kräfte, wo ich Waffen weiß, auf dem ganzen Erdkreis irgend welche Feinde für die Römer ſuchend. Mithin, wenn Jemanden aus deinen Höflingen gelüſtet, durch Verunglimpfung meiner in deiner Gunſt zu ſteigen, ſo muß er etwas Anderes aufſuchen, das ihm auf meine Koſten Gunſt verſchaffe. Ich haſſe die Römer und werde von den Römern gehaßt. Daß ich hierin die Wahrheit ſage, deß ſind mein Vater Hamilcar und die Götter Zeugen. Folglich, wenn du auf Krieg mit den Römern denkſt, ſo zähle den Hannibal unter deine erſten Freunde; wenn irgend Etwas dich zum Frieden beſtimmt, dann wähle einen Andern zur Theilnahme an ſolcher Berathung.“ Dieſe Sprache machte nicht nur Eindruck auf den König, ſondern befreundete ihn auch wiederum mit Hannibal. Die Berathung endete damit, daß Krieg beſchloſſen wurde.

20. Zu Rom dachte man ſich zwar den Antiochus, wenn von ihm die Rede war, als künftigen Feind, bereitete ſich jedoch zu dieſem Kriege nur erſt mit dem Willen vor. Bei-

den Conſuln wurde Italien zum Poſten angewieſen, dergeſtalt, daß ſie unter ſich verabreden oder looſen ſollten, Welcher mit dieſem Geſchäfte nichts zu thun bekäme, ſollte ſich bereit halten, die Legionen, wohin es irgend nöthig würde, auſſerhalb Italien zu führen. Dem letztern Conſul wurde geſtattet, zwei neue Legionen auszuheben, und zwanzigtauſend Latiniſche Bundesgenoſſen, nebſt achthundert Reitern. Dem andern Conſul wurden die zwei Legionen beſtimmt, welche der vorjährige Conſul Lucius Cornelius gehabt habe, und von Verbündeten und Latinern deſſelben Heeres fünfzehntauſend Mann nebſt fünfhundert Reitern. Quintus Minucius wurde im Befehle des Heeres, mit welchem er in Ligurien ſtand, auf ein Jahr beſtätigt mit dem Beiſatze, es ſollen zur Ergänzung viertauſend Römiſche Fußgänger, einhundert und fünfzig Reiter ausgehoben, deßgleichen von den Verbündeten eben dahin fünftauſend Fußgänger, zweihundert und dreißig Reiter gefordert werden. Cneus Domitius zog im Looſe den Befehl auſſerhalb Italiens, wohin immer der Senat ihn beſtimmen würde. Lucius Quinctius Gallien und die Haltung der Wahlen. Nun looſeten die Prätoren um ihre Poſten; Marcus Fulvius Centumalus zog die Rechtspflege in der Stadt, Lucius Scribonius Libo über die Fremden; Lucius Valerius Tappo Sicilien, Quintus Salonius Sarra Sardinien, Marcus Bäbius Tamphilus das dieſſeitige, Aulus Atilius Serranus das jenſeitige Hiſpanien. Doch dieſe beiden Letztern erhielten, zuerſt nach einem Senatsgutachten, darauf auch in Folge eines Volksbeſchluſſes eine andere Beſtimmung, dem Atilius wurde die Flotte und Macedonien, dem Bäbius das Bruttiſche zugewieſen, Flaminius und Ful-

vius aber im Befehl in beiden Hiſpanien auf ein Jahr beſtätigt. Dem Bäbius Tamphilus wurden für das Bruttiſche die zwei Legionen beſtimmt, welche im vorigen Jahre in der Stadt gelegen hätten, auch ſollten eben dahin von den Bundesgenoſſen fünfzehntauſend Fußgänger, fünfhundert Reiter gefordert werden. Atilius erhielt Befehl, dreißig Fünfruderer zu bauen, die alten, etwa noch brauchbaren Schiffe vom Stapel zu laſſen, und Matroſen auszuheben. Deßgleichen wurde den Conſuln aufgetragen, ihm zweitauſend Bundesgenoſſen und Latiner nebſt tauſend Römiſchen Fußgängern zu geben. Der Angabe nach waren dieſe zwei Prätoren und zwei Heere, ſowohl das Landheer als die Flotte, gegen Nabis beſtimmt, welcher ſchon in offenem Kriege mit Bundesgenoſſen des Römiſchen Volkes war. Aber man wartete noch auf die zu Antiochus geſchickten Geſandten, und der Senat hatte dem Conſul Cneus Domitius befohlen, vor Rückkehr derſelben die Stadt nicht zu verlaſſen.

21. Die Prätoren Fulvius und Scribonius, deren amtliche Obliegenheit die Rechtspflege in der Stadt war, erhielten den Auftrag, auſſer der Flotte, welche Atilius befehligen ſollte, hundert Fünfruderer auszurüſten. Ehe der Conſul und die Prätoren auf ihre Poſten abgingen, wurde ein Bettag wegen der Schreckzeichen gehalten. Es war gemeldet worden: im Piceniſchen habe eine Ziege ſechs Böcklein auf einmal zur Welt gebracht; zu Arretium ſey ein Knabe mit Einer Hand geboren worden, in Amiternum habe es Steine geregnet; zu Formiä habe der Blitz in ein Thor und in die Mauer geſchlagen; und was am meiſten ſchreckte, ein Ochſe des Conſuls Cneus Domitius habe geſprochen: „Rom,

ſey auf deiner Hut!" Wegen der übrigen Schreckzeichen wurde der Bettag gehalten; den Ochſen befahlen die Zeichendeuter ſorfältig zu wahren und zu füttern. — Die Tiber drang noch zerſtörender als das letztemal in die Stadt und riß zwei Brücken nieder und viele Gebäude vorzüglich in der Nähe des Flußthores. Ein gewaltiges Felſenſtück, entweder durch die Regengüſſe losgeworden oder durch einen ſonſt nirgends verſpürten leichten Erdſtoß, rollte vom Capitolium in die Jochſtraße herab und erſchlug viele Menſchen. Auf dem weithin überſchwemmten platten Lande wurde Vieh mit fortgeriſſen, und die Höfe wurden zerſtört. — Ehe der Conſul Lucius Quinctius auf ſeinem Poſten ankam, lieferte Quintus Minucius den Liguriern im Piſaniſchen eine Feldſchlacht, tödtete neuntauſend Feinde, ſchlug die Uebrigen in die Flucht und jagte ſie in ihr Lager. Dieſes wurde bis in die Nacht hinein unter heftigem Kampfe geſtürmt und vertheidigt. In der Nacht zogen die Ligurier heimlich ab, mit Tagesanbruch drang der Römer in das leere Lager ein. An Beute fand man darum weniger, weil ſie von Zeit zu Zeit den Raub der Dörfer nach Hauſe ſchickten. Minucius vergönnte von nun an dem Feinde keine Raſt. Er brach aus dem Piſaniſchen auf in das Liguriſche und verheerte ihre Burgen und Flecken mit Feuer und Schwert; hier belud ſich der Römiſche Krieger mit der Etruſciſchen Beute, welche die Plünderer hierher geſchickt hatten.

22. Um dieſelbe Zeit kamen die Geſandten von den Königen zurück. Da ihre Berichte keinen Grund enthielten, jetzt ſchon Krieg anzufangen, auſſer gegen den Lacedämoni-

ſchen Zwingherrn, von welchem auch Achäiſche Geſandte meldeten, daß er vertragswidrig die Laconiſche Seeküſte angreife, ſo wurde der Prätor Atilius mit ſeiner Flotte nach Griechenland geſchickt, zum Schutze der Verbündeten, und beſchloſſen: die beiden Conſuln ſollten, da von Antiochus kein naher Angriff drohe, beide auf ihre Poſten abgehen. Domitius rückte von Ariminum, dem nächſten Punkte, aus in das Gebiet der Bojer ein, Quinctius durch Ligurien, und die beiden Heere der Conſuln verwüſteten von entgegengeſetzten Seiten her weit und breit das Land der Feinde. Da gingen zuerſt kleine Haufen Reiter mit ihren Obriſten, dann ihr geſammter Senat, zuletzt Alle, welche einiges Vermögen oder Anſehen hatten, gegen eintauſend fünfhundert, zu den Conſuln über. Auch in beiden Hiſpanien waren die Römiſchen Waffen in dieſem Jahre glücklich, denn nicht nur eroberte Cajus Flamininus die feſte und reiche Stadt Litabrum durch Belagerung und nahm den angeſehenen Häuptling Corribilo gefangen, ſondern es gewann auch der Proconſul Marcus Fulvius zwei Treffen gegen zwei feindliche Heere, erſtürmte zwei Hiſpaniſche Städte Veſcelia und Holon nebſt vielen Burgen; andere ergaben ſich ihm freiwillig. Darauf rückte er gegen die Oretaner vor, bemächtigte ſich hier zweier Städte, Noliba und Cuſili, und zog weiter an den Fluß Tagus. An dieſem lag Toletum, eine kleine Stadt, aber auf einer feſten Anhöhe. Während er dieſe belagerte, kam ein großes Heer Vectonen den Toletanern zu Hülfe. Gegen dieſe gewann er eine Feldſchlacht, und eroberte, nachdem die Vectonen geſchlagen waren, Toletum durch förmliche Belagerung.

23. Indeſſen machten zu dieſer Zeit die Kriege, welche geführt wurden, den Vätern mindere Sorge, als die Erwartung des noch nicht begonnenen Krieges mit Antiochus. Denn obgleich fort und fort Geſandte Alles erkundeten, ſo verbreiteten ſich doch zufällig und aus unbekannter Quelle Gerüchte, welche vieles Falſche unter das Wahre miſchten. So ging die Sage, Antiochus werde, gleich nach ſeiner Ankunft in Aetolien, eine Flotte nach Sicilien abgehen laſſen. Deßwegen ſchickte der Senat, obgleich er den Prätor Atilius mit einer Flotte nach Griechenland geſendet hatte, dennoch, weil nicht nur Truppen, ſondern auch Männer von Gewicht von Nöthen waren, um die Verbündeten bei gutem Muthe zu erhalten, den Ttitus Quinctius, Cneus Octavius, Cneus Servilius und Publius Villius als Abgeordnete nach Griechenland; er beſchloß ferner, Marcus Bäbius ſolle mit ſeinen Legionen aus dem Bruttiſchen in die Nähe von Tarentum und Brunduſium vorrücken, um von da nöthigen Falls nach Macedonien überzuſetzen. Ferner ſolle der Prätor Marcus Fulvius eine Flotte von dreißig Schiffen zum Schutze der Siciliſchen Küſte abſchicken; ihr Führer — Lucius Oppius Salinator, welcher im vorigen Jahre Bürgerädil geweſen war, führte ſie — ſolle mit dem Oberbefehl bekleidet ſeyn; endlich ſolle derſelbe Prätor ſeinem Amtsgenoſſen Lucius Valerius ſchreiben: „es ſey zu fürchten, eine Flotte des Königes Antiochus möchte aus Aetolien nach Sicilien herüber fahren: daher wünſche der Senat, daß er zu dem Heere, an deſſen Spitze er ſtehe, noch ein Aufgebot von zwölftauſend Mann und vierhundert Reitern aushebe, um damit die

Seeküſte der Provinz, auf der Seite gegen Griechenland hin, ſchützen zu können." Dieſe Truppen hob der Prätor nicht nur in Sicilien ſelbſt, ſondern auch auf den umliegenden Inſeln aus und legte in alle Städte, welche Griechenland gegenüber lagen, ſtarke Beſatzungen. Die Gerüchte wurden noch genährt durch die Ankunft des Attalus, eines Bruders von Eumenes, welcher meldete, der König Antiochus ſey mit einem Heere über den Helleſpontus gegangen, und die Aetolier rüſten ſich, bei ſeiner Ankunft unter den Waffen zu ſeyn. Sowohl dem abweſenden Eumenes, als dem gegenwärtigen Attalus wurde gedankt und letzterem freie Wohnung, ein Platz im Schauſpiel, nebſt gaſtlicher Bewirthung ausgeſetzt, und zwei Pferde, zwei Ritterrüſtungen, Silbergeräthe von hundert Pfund und goldene Gefäße zwanzig Pfund ſchwer zum Geſchenke gegeben.

24. Da eine Nachricht über die andere den nahen Ausbruch des Krieges ankündigte, ſo ſchien es zweckmäßig, ſo bald als möglich die Conſuln ernennen zu laſſen. Daher faßte der Senat den Beſchluß: es ſolle der Prätor Marcus Fulvius alsbald dem Conſul ſchreiben und zu wiſſen thun, daß er Befehl und Heer ſeinen Unterfeldherrn übergebe, nach Rom zurückkomme, und noch unterwegs einen Erlaß vorausſchicke, in welchem er den Tag zur Conſulswahl beſtimme. Der Conſul gehorchte dieſer Zuſchrift, und kam, den Erlaß voraus ſchickend, nach Rom. Auch in dieſem Jahre war der Kampf des Ehrgeizes groß, indem drei Adelige die eine Stelle ſuchten, Publius Cornelius Scipio, Sohn des Cneus, der im letzten Jahre durchgefallen war, und Lucius Cornelius Sci-

pio und Cneus Manlius Vulſo. Das Conſulat wurde zu Theil dem Publius Scipio, ſo daß man ſah, nur aufgeſpart nicht verweigert worden ſey die Ehrenſtelle einem ſolchen Manne. Als Amtsgenoſſe aus dem Bürgerſtande wurde ihm Manius Acilius Glabrio beigegeben. Am folgenden Tage wurden zu Prätoren gewählt, Lucius Aemilius Paullus, Marcus Aemilius Lepidus, Marcus Junius Brutus, Aulus Cornelius Mammula, Cajus Livius und Lucius Oppius, beide Letztere mit dem Zunamen Salinator. Es war derſelbe Oppius, welcher eine Flotte von zwanzig Schiffen nach Sicilien geführt hatte. Marcus Lälius erhielt Befehl, während die neuen Staatsbeamten die Poſten unter ſich verlooſeten, von Brundiſium mit allen ſeinen Truppen hinüber nach Epirus zu gehen, und dieſelben in der Gegend von Apollonia beiſammen zu behalten; dem Stadtprätor Marcus Fulvius aber wurde aufgetragen, fünfzig neue Fünfruderer auszurüſten.

25. Solchergeſtalt bereitete das Römiſche Volk auf alle Unternehmungen des Antiochus ſich vor: Nabis, ſtatt mit dem Kriege noch zu warten, ſtürmte bereits Gythium mit aller Macht, und verwüſtete den Achäern ihr Land, zürnend, weil ſie den Belagerten Hülfe zugeſchickt hatten. Die Achäer, welche nicht gewagt hatten Krieg anzufangen, bevor ihre Geſandten aus Rom zurück wären, damit ſie des Senates Anſicht wüßten, beriefen nach der Rückkehr der Geſandten nicht nur einen Landtag nach Sicyon, ſondern ſchickten auch Abgeordnete an Titus Quinctius, ihn um Rath zu bitten. Auf dem Landtage waren Alle auf alsbaldige Er-

öffnung des Krieges zu ſtimmen geneigt, aber ein Brief des Titus Quinctius, worin er rieth, den Römiſchen Prätor mit ſeiner Flotte zu erwarten, machte ſie bedenklich. Da Einige der Häupter auf ihrer Anſicht beharreten, Andere dafür hielten, man müſſe den Rath Deſſen, den man ſelbſt um Rath gebeten hätte, befolgen, ſo wartete die Mehrheit, wofür Philopömen ſtimmen würde. Dieſer war jetzt Bundeshauptmann, und ging damals Allen vor an Klugheit und Anſehen. Philopömen ſchickte die Aeußerung voraus, „es ſey eine treffliche Einrichtung bei den Achäern, daß der Bundeshauptmann, wenn er über Krieg rathſchlagen laſſe, nicht ſelbſt mitſtimmen dürfe,“ und forderte ſie dann auf, unverweilt ſelbſt ihren Willen auszuſprechen. „Der Bundeshauptmann werde ihre Beſchlüſſe treu und ſorgfältig vollziehen und ſich beſtreben, daß ſie, ſo weit Dieß von menſchlichem Zuthun abhänge, weder den Frieden, noch den Krieg bereuen dürfen.“ Dieſe Rede trug mehr dazu bei, ſie zum Kriege zu beſtimmen, als wenn Philopömen durch offenbares Zurathen eine Begierde zu Waffenthaten gezeigt hätte. Mithin wurde mit großer Einſtimmung Krieg beſchloſſen, die Zeit aber und die Art ihn zu führen dem Bundeshauptmann frei anheimgeſtellt. Philopömen glaubte, nicht nur weil es Quinctius alſo für gut hielt, ſondern auch aus eigener Ueberzeugung, man ſollte die Römiſche Flotte abwarten, welche Gythium vom Meere her beſchirmen könnte; aber aus Furcht, die Sache möchte keinen Aufſchub leiden, und es möchte nicht nur Gythium, ſondern auch die zum Schutze der Stadt dahin geſchickte Mannſchaft verloren gehen, ließ er die Schiffe der Achäer vom Stapel.

26. Auch der Zwingherr hatte ſich, um den Verſtärkungen, welche etwa den Belagerten zu Waſſer möchten zugeſchickt werden, den Zugang zu verwehren, eine kleine Flotte verſchafft, drei bedeckte Schiffe, einige Boote und Barken; denn ſeine alte Flotte hatte er, dem Vertrage gemäß, den Römern ausgeliefert. Theils um die Beweglichkeit dieſer noch neuen Schiffe zu verſuchen, theils um Alles zum Kampfe bereit zu haben, ließ er ſie täglich in die hohe See ſtechen, und übte den Ruderknecht wie den Krieger in Scheingefechten, überzeugt, daß nur dann von der Belagerung Erfolg zu hoffen ſey, wenn er jede Hülfe von der See her abſchneide. Der Achäiſche Bundeshauptmann, in der Kunſt der Landgefechte jedem berühmten Feldherrn gleich an Erfahrung ſowohl als an Geiſt, verſtand vom Seeweſen nicht das Mindeſte, als ein Arcadier, im Binnenlande geboren, und auch mit allem Auswärtigen unbekannt, auſſer daß er auf Creta, als Obriſter von Miethsvölkern, gedient hatte. Man hatte einen alten Vierruderer vor achtzig Jahren aufgebracht, als die Gattin des Craterus, Nicäa, von Naupactus nach Corinthus auf demſelben fuhr. Verleitet durch den Ruf deſſelben (denn es war einſt in der königlichen Flotte ein berühmtes Fahrzeug geweſen), ließ er dieſes bereits ſehr mürbe, und von Alter auseinander fallende Schiff zu Aegium vom Stapel. Dieſes nunmehrige Admiralſchiff ſegelte an der Spitze der Flotte, und am Borde deſſelben der Befehlshaber der letztern, Tiſo von Paträ, als ihr von Gythium her die Laconiſchen Schiffe entgegen kamen; und gleich bei dem erſten Zuſammenſtoße wurde das alte Schiff, das ohnehin durch alle Fugen Waſſer einließ, von einem neuern feſten zerſchellt, und

die ganze Schiffsmannſchaft gefangen. Die übrige Flotte floh, nach Verluſt des Admiralſchiffes, ſo gut ein jedes mit Hülfe ſeiner Ruder konnte. Philopömen ſelbſt floh auf einer leichten Jacht, und ſtellte die Flucht nicht eher ein, als bis man Paträ erreicht hatte. Jedoch der Muth des Helden, der ſchon ſo viele Wechſelfälle erfahren hatte, ſchlug dieſes Ereigniß gar nicht nieder, vielmehr, wenn er im Seekriege, deſſen er nicht kundig ſey, unglücklich geweſen, um ſo größere Hoffnung ſchöpfend für Dasjenige, das er aus Erfahrung verſtehe, — verhieß er, dem Zwingherrn ſeine Freude in Kurzem zu verderben.

27. Nabis, theils kühn gemacht durch dieſen glücklichen Vorfall, theils ſogar der gewiſſen Hoffnung, daß ihm vom Meere aus keine Gefahr mehr drohe, wollte durch zweckmäßig ausgeſtellte Poſten auch die Zugänge vom Lande her verſperren. Er führte den dritten Theil ſeines Belagerungsheeres von Gythium weg und ſchlug bei Plejä ein Lager. Dieſer Ort beherrſcht Leucä ſowohl als Acriä, auf welcher Straße man die Ankunft des feindlichen Heeres vermuthete. Da Nabis hier im Lager ſtand, Wenige nur in Zelten waren, die Uebrigen ihre aus Schilf geflochtenen Hütten, um wenigſtens Schatten zu finden, mit Laub gedeckt hatten, beſchloß Philopömen, bevor er in's Angeſicht des Feindes käme, dieſen unerwartet auf eine Weiſe anzugreifen, gegen welche er ſich nicht vorgeſehen habe. Er ſammelte kleine Fahrzeuge in eine verborgene Bucht des Argiverlandes, bemannte ſie mit Kriegern ohne Gepäck, meiſt Rundſchildträgern, welche Schleudern, Wurfſpieße und andere leichte Waffen hatten, fuhr ſodann fort am Ufer hin, ſtieg, als er

an ein dem feindlichen Lager nahes Vorgebirge kam, an's Land, gelangte auf ihm bekannten Fußſteigen in der Nacht nach Plejä und ſteckte, weil die Wachen, die keine Gefahr in der Nähe ahneten, in tiefem Schlafe lagen, die Hütten auf allen Seiten des Lagers an. Viele wurden ein Raub der Flammen, ehe ſie die Ankunft der Feinde merkten; und Diejenigen, welche ſie merkten, konnten nicht zu Hülfe kommen. Schwert und Feuer vertilgte Alles; ſehr Wenige jedoch entrannen dem zwiefachen Verderben in's größere Lager vor Gythium. Als die Feinde dergeſtalt in Beſtürzung waren, rückte Philopömen alsbald weiter zur Verheerung von Tripolis im Laconiſchen Gebiete, wo dieſes zunächſt an die Mark von Megalopolis grenzt; raffte hier eine große Menge Vieh und Menſchen weg und zog wieder ab, ehe der Zwingherr von Gythium her der Gegend Hülfe ſchicken konnte. Darauf zog Philopömen ſein Heer bei Tegea zuſammen, rief ebendahin die Achäer und ihre Verbündeten zu einer Tagſatzung, worauf auch die Häupter der Epiroten und Acarnanen erſchienen, und beſchloß, weil ſeine Leute die Beſchämung über die zur See erlittene Schmach ausgetilgt hätten und die Feinde eingeſchüchtert wären, vor Lacedämon zu rücken, überzeugt, nur auf dieſe Weiſe den Feind von Gythiums Belagerung wegziehen zu können. Bei Caryä ſchlug er ſein erſtes Lager in Feindesland. Aber an eben dieſem Tage wurde Gythium erobert. Philopömen, welcher Nichts hiervon wußte, rückte mit ſeinem Lager an den Barboſthenes vor, einen zehntauſend Schritte von Lacedämon entfernten Berg. Auch Nabis war, nach Gythiums Eroberung, mit ſeinem Heere ohne Gepäck von dort aufgebrochen,

raſch an Lacedämon vorbeigezogen, und beſetzte das ſogenannte Pyrrhuslager, weil er nicht zweifelte, daß die Achäer auf dieſen Punkt es abgeſehen haben. Von hier aus ging er ſeinen Feinden entgegen. Dieſe nahmen, wegen des ſchmalen Weges, in langer Reihe beinahe fünftauſend Schritte ein. Den Nachzug bildeten die Reiter und vornämlich ein Theil der Miethsvölker, weil Philopömen glaubte, der Zwingherr werde ihn durch ſeine Söldner, auf welche derſelbe am meiſten bauete, im Rücken angreifen. Zwei unvermuthete Umſtände machten ihn jetzt zugleich betroffen; einmal: der Punct, wohin er wollte, war bereits beſetzt; und dann, er ſah, daß der Feind ſeinem Vortrabe ſich entgegengeworfen habe, wo bei dieſem Wege über Stock und Stein ſeiner Einſicht nach ohne die Bedeckung leichter Truppen für das ſchwere Fußvolk gar nicht fortzukommen war.

28. Es war aber Philopömen ungemein geſchickt und erfahren in der Führung eines Zuges und in der Wahl von Stellungen, und hatte nicht allein in Zeiten des Krieges, ſondern auch im Frieden gerade hierin ſeinen Geiſt geübt. Wenn er irgend wohin reiſete, und an einen ſchwierigen Bergpaß kam, ſo betrachtete er von allen Seiten die Beſchaffenheit des Ortes, und, war er allein, ſo überlegte er bei ſich ſelbſt, hatte er Begleiter, ſo fragte er dieſe: „wenn der Feind an dieſer Stelle erſchiene, Was zu thun wäre, falls derſelbe von vorne, Was, falls er von dieſer oder von jener Seite, Was, falls er im Rücken angriffe. Man könne ſchlagfertig in gerader Linie auf denſelben ſtoßen, man könne in ungeſchloſſenem Zuge und blos zum Marſche eingerichtet ſeyn. Welchen Punkt er ſelbſt in ſolchem

Falle zu beſetzen habe, überlegte oder fragte er dann weiter; oder wie viel Streiter und welcherlei Waffe — denn darauf komme nicht wenig an — er dann nehmen würde; wohin er das ſchwere Geräth, wohin er das Gepäck, wohin er den unbewehrten Troß verweiſen würde; wie ſtark und von welcher Art für Dieſe die Bedeckung ſeyn müßte? ob es rathſamer wäre, auf dem angetretenen Wege weiter fortzurücken, oder auf demjenigen, welchen man gekommen ſey, zurückzugehen? Deßgleichen, welchen Ort er zum Lager wählen, welche Ausdehnung er den Schanzen geben müße? wo man leicht zum Waſſer kommen, wo man Futter und Holz ſich verſchaffen könne? welcher Weg bei dem Aufbruche am folgenden Tage der ſicherſte ſeyn dürfte? welche Geſtalt dem Zuge zu geben wäre?" Mit ſolchen Gedanken und Ueberlegungen hatte er von Jugend auf dergeſtalt ſeinen Geiſt beſchäftiget, daß es für ihn in einem Falle ſolcher Art keiner neuen Ueberlegung bedurfte. Auch jetzt ließ er vor Allem den Zug halten; ſchickte dann die Cretiſchen Miethsvölker und die ſogenannten Tarentiniſchen Reiter, deren Jeder zwei Pferde bei ſich führt, in die Vorderhut, und beſetzte, indem er die übrigen Reiter nachkommen hieß, einen Felſen über einem Waldbache, wo ſie Waſſer holen könnten. Dorthin warf er das ganze Gepäcke mit dem Schwarme der Troßknechte, ſtellte Bewaffnete dazu, und befeſtigte ſein Lager nach Beſchaffenheit des Ortes. Zelte aufzurichten war auf dieſem felſigten und unebenen Boden ſchwierig. Die Feinde ſtanden fünfhundert Schritte entfernt. Aus einem und demſelben Bache holten beide Theile unter Bedeckung von Leichtbewaffneten Waſſer; und ehe es zu einem Gefechte

kam, wie ſie in ſolcher Nähe der Lager gewöhnlich ſind, trat die Nacht ein. Daß man am folgenden Tage zum Schutze der Waſſerholenden am Bache ſich ſchlagen müſſe, war einleuchtend. Darum verſteckte er in der Nacht in einem Thale, welches dem Feinde auſſer dem Geſichte lag, ſo viele Rundſchildträger, als der Ort bergen konnte.

29. Nach Tagesanbruch eröffneten die leichtbewaffneten Creter und die Tarentiniſchen Reiter am Bache das Gefecht. Telemnaſtus von Creta befehligte ſeine Landsleute, Lycortas von Megalopolis die Reiter. Creter, gleichfalls feindliche Söldner und eben ſolche Tarentiniſche Reiter deckten die jenſeitigen Waſſerholer. Eine gute Weile war der Kampf unentſchieden, denn auf beiden Seiten waren dieſelbe Art von Mannſchaft und die gleichen Waffen. Doch im Fortgange des Gefechtes ſiegten die Völker des Zwingherrn nicht nur durch ihre Ueberzahl, ſondern Philopömen hatte auch ſeinen Obriſten befohlen, nach mäßigem Widerſtande ſich zur Flucht zu neigen und die Feinde an den Ort des Hinterhaltes zu locken. Indem Dieſe den Fliehenden haſtig durch das Thal nachſetzten, wurden Viele verwundet oder getödtet, ehe ſie noch den verſteckten Feind gewahrten. Die Rundſchildträger hatten ſich, ſo weit es die Breite des Thales geſtattete, dergeſtalt in Hinterhalt gelegt, daß ſie ihre fliehenden Waffenbrüder leicht zwiſchen ihren Reihen durchlaſſen konnten. Jetzt erhoben ſie ſelbſt ſich unverwundet, friſch, ſchlagfertig und griffen die ungeordneten, ohne Schluß herankommenden, dazu durch Arbeit und Wunden ermatteten Feinde an. Auch war der Sieg nicht zweifelhaft. Alsbald kehrten die Truppen des Zwingherrn den Rücken und wurden, weit ſchneller

fliehend, als ſie verfolgt hatten, nach ihrem Lager hingetrieben. Viele wurden auf dieſer Flucht getödtet oder gefangen. Selbſt in ihrem Lager würde Verwirrung entſtanden ſeyn, hätte nicht Philopömen zum Rückzuge blaſen laſſen. Weniger aus Furcht vor dem Feinde, als weil er die felſigte, bei jedem unvorſichtigen Vorrücken gefahrvolle Gegend fürchtete. Weil er aber theils aus dem Ausgange des Treffens theils aus der Sinnesart des [feindlichen] Heerführers auf die Angſt ſchloß, in welcher dieſer jetzt ſchwebe, ſo ſchickte er Einen von den Söldnern, angeblich als Ueberläufer zu Nabis, dieſem als Etwas, das er beſtimmt erfahren hätte, zu hinterbringen: „die Achäer hätten beſchloſſen, am folgenden Tage an den Eurotas, welcher beinahe hart an den Mauern der Hauptſtadt hinfließt, vorzurücken, und den Weg zu verlegen, damit weder der Zwingherr, wenn er etwa wollte, ſich nach der Stadt zurückziehen, noch Zufuhr aus der Stadt in's Lager kommen könnte; zugleich auch um zu verſuchen, *) ob ſie nicht Etliche zum Abfalle vom Zwingherrn bereden könnten." — Fand auch die Ausſage des Ueberläufers bei Nabis nicht gerade vollen Glauben, ſo gab ſie dem Erſchrockenen doch einen ſcheinbaren Vorwand, das Lager zu verlaſſen. Er befahl am andern Tage dem Pythagoras, ſich mit den Söldnern und der Reiterei vor dem Walle aufzuſtellen; er ſelbſt rückte, mit dem Kerne des Heeres aus wie zur Schlacht, und — gebot eiligſt nach der Stadt zu ziehen.

---

*) Nach der Lesart: tentaturos.

30. Als Philopömen den Zug in aller Haſt auf dem engen und abſchüſſigen Wege forteilen ſah, ſo ſchickte er die ganze Reiterei und die Cretiſchen Söldner gegen diejenigen Feinde, welche vor ihrem Lager aufgeſtellt waren. Als Dieſe den Feind nahe und ſich von den Ihrigen verlaſſen ſahen, verſuchten ſie zuerſt in's Lager zurückzugehen; da aber jetzt die ganze Linie der Achäer ſchlagfertig herankam, fürchteten ſie mit dem Lager ſelbſt gefangen zu werden und machten ſich auf, dem Zuge der Ihrigen zu folgen, welcher ſchon ziemlich weit vorausgeeilt war. Alsbald drangen die Achäiſchen Rundſchildträger in das Lager ein und plünderten daſſelbe, die Uebrigen zogen weiter dem Feinde nach. Der Weg war ſo beſchaffen, daß kaum ein von keinem Feinde bedrohetes Heer ſich auf demſelben ohne Anſtoß fortbewegen konnte. Als aber die Hinterſten angegriffen wurden, und das ſchreckliche Geſchrei des beſtürzten Nachzuges zu den Vorderſten gelangte, da warf Jeder ſeine Waffen weg, und Alle flohen auseinander in die Wälder an beiden Seiten der Straße, und in einem Augenblicke war der Weg geſperrt mit einem Haufen von Waffen, beſonders von Speeren, welche meiſtens mit der Spitze im Boden ſteckend, gleich einem aufgepflanzten Pfahlwerk das Weitergehen hinderten. Philopömen befahl den Miethsvölkern, ſo gut ſie könnten, nachzuſetzen und zu verfolgen, — denn für die Reiter jedenfalls werde die Flucht nichts Leichtes ſeyn, — er ſelbſt führte ſeine ſchweren Truppen auf einem offenen Wege an den Fluß Eurotas. Hier lagerte er ſich gegen Sonnenuntergang, und erwartete die Leichtbewaffneten, welche er zu Verfolgung des Feindes zurückgelaſſen hatte. Als Dieſe um die

erſte Nachtwache mit der Meldung kamen, der Zwingherr habe mit Wenigen die Stadt erreicht, die übrige Menge irre, ohne Waffen, im ganzen Waldgebirge zerſtreut umher, ſo befahl er ihnen, des Leibes zu pflegen; er ſelbſt wählte aus dem übrigen Streitheere, — welches, weil es früher in's Lager gekommen war, durch Speiſe und einige Ruhe ſich erholt hatte — die Beſten aus, ließ ſie nichts als ihre Schwerter mitnehmen, brach alsbald auf, und ſtellte ſie auf die Straßen, welche aus zwei Thoren — die eine nach Pherä, die andere auf den Barboſthenes führen, weil er glaubte, daß die fliehenden Feinde hier ſich in die Stadt begeben werden. Und ſeine Vermuthung war nicht irrig. Die Lacedämonier nämlich zogen ſich, ſo lang es noch etwas helle war, mitten durch das Waldgebirge auf abgelegenen Fußſteigen. Als ſie aber mit Einbruch des Abends die Feuer im feindlichen Lager erblickten, hielten ſie, dem Feinde gegenüber, ſich auf verborgenen Pfaden; ſobald ſie jedoch an dem Lager vorbei waren, zogen ſie, ſich nunmehr ſicher glaubend, hinab auf die offene Straße. Hier wurden ſie von dem lauernden Feinde allenthalben empfangen, und ihrer ſo viele getödtet oder gefangen, daß kaum der vierte Theil des ganzen Heeres entrann. Philopömen, nach Einſchließung des Zwingherrn in ſeine Stadt, brachte die folgenden beinahe dreißig Tage, mit Verheerung des Laconiſchen Gebietes zu, und kehrte, nachdem er die Macht des Zwingherrn geſchwächt und faſt gebrochen hatte, nach Hauſe zurück, von den Achäern an Thatenruhm dem Römiſchen Feldherrn gleich, ja in Hinſicht des Laconiſchen Krieges ſogar über denſelben geſtellt.

31. Während dieſes Krieges zwiſchen den Achäern und dem Zwingherrn, bereiſeten die Römiſchen Geſandten die Städte der Verbündeten, beſorgt, es möchten die Aetolier einen Theil der Einwohner für Antiochus gewonnen haben. Die kürzeſte Zeit verwandten ſie auf die Achäer, auf deren Treue ſie, wegen ihrer Erbitterung auf Nabis, auch in ſonſtiger Beziehung rechneten. Zuerſt gingen ſie nach Athen, darauf nach Chalcis, von da nach Theſſalien, und wandten ſich, nachdem ſie auf einem zahlreich beſuchten Landtage einen Vortrag an die Theſſalier gehalten, nach Demetrias. Dorthin wurde ein Landtag der Magneten angeſagt. Hier mußte mit größerem Bedachte geſprochen werden, weil ein Theil der Häupter den Römern abgeneigt und ganz für Antiochus und die Aetolier geſtimmt war. Denn nicht nur hatten ſie Kunde erhalten, daß dem Philippus ſein Sohn, der Geiſſel, zurückgegeben, und die auferlegte Geldſumme erlaſſen werde, ſondern es hatte ſich unter andern eiteln Sagen auch verbreitet, die Römer wollten ihm auch Demetrias zurückgeben. Damit Dieſes nicht geſchehe, wollten Eurylochus, einer der vornehmſten Magneten und Einige von ſeiner Partei lieber durch die Ankunft der Aetolier und des Antiochus Alles umkehren laſſen. Gegen Dieſe mußte man ſich dergeſtalt äußern, daß man ihnen zwar die eitle Furcht benahm, aber dem Philippus, an welchem in jeder Hinſicht mehr lag als an den Magneten, nicht zugleich die Hoffnung abſchnitt und ihn dadurch entfremdete. Man beſchränkte ſich auf die Erklärung: „Wenn ganz Griechenland den Römern für das Geſchenk der Freiheit verpflichtet ſey, ſo ſey Dieß namentlich der Fall mit dieſer Stadt. Denn hier habe nicht

nur eine Macedoniſche Beſatzung gelegen, ſondern es ſey auch eine Königsburg erbaut geweſen, alſo daß ſie den anweſenden Gebieter allezeit hätten vor Augen haben müſſen. Aber vergebens ſey dieß Alles, wenn die Aetolier den Antiochus in Philipps Palaſt einführeten, und die Magneten ſtatt des alten und gewohnten Königs einen neuen unbekannten haben müßten." — Der höchſte Staatsbeamte heißt dort Magnetarch. Dieß war dazumal Eurylochus, und geſtützt auf dieſe Amtsgewalt ſprach derſelbe: „er und die Magneten dürfen nicht bergen, welche Sage über die Zurückgabe von Demetrias an Philippus allgemein verbreitet ſey. Dieſe zu verhindern, müßten die Magneten Alles verſuchen und wagen." Und im Eifer ſeiner Rede ſich vergeſſend ließ er die unbeſonnenen Worte fallen: „Auch jetzt ſey Demetrias nur ſcheinbar frei; in Wahrheit geſchehe Alles nach dem Winke der Römer." Auf dieſe Aeußerung wurde die Menge in verſchiedener Stimmung laut, indem die Einen ihm Beifall gaben, die Andern zürnten, daß er ſo zu ſprechen gewagt hätte. Quinctius aber entbrannte dergeſtalt, daß er die Hände gen Himmel hob und die Götter zu Zeugen des Undanks und der Treuloſigkeit der Magneten aufrief. Alle erſchracken über dieſen Ausruf, Zeno aber, Einer der Angeſehenſten, ein Mann von großem Gewichte, theils wegen ſeines würdevoll hingebrachten Lebens, theils weil er immer entſchieden Römiſch geſinnt geweſen war, bat den Quinctius und die übrigen Geſandten mit Thränen: „den Unſinn Eines nicht der Geſammtheit anzurechnen; Jeder raſe auf ſeine eigene Gefahr; die Magneten verdanken nicht nur die Frei-

heit, ſondern Alles, was Menſchen heilig und theuer ſey, dem Titus Quinctius und dem Römiſchen Volke. Niemand könne die unſterblichen Götter um Etwas bitten, das die Magneten nicht von den Römern hätten, und ſie würden eher ihre eigenen Leiber in Raſerei zerfleiſchen, als die Freundſchaft mit den Römern verletzen."

32. Dieſe Aeußerung begleitete die Menge mit ihren Bitten. Eurylochus floh aus der Verſammlung durch dunkle Gaſſen nach dem Thore und ſofort nach Aetolien. Denn bereits, und mit jedem Tage mehr, offenbarten die Aetolier ihren Abfall, und gerade jetzt war Thoas, einer ihrer Häuptlinge, welchen ſie zu Antiochus geſchickt hatten, zurückgekommen und hatte den Menippus als königlichen Geſandten mitgebracht. Dieſe Beiden hatten, ehe ſie noch vor der Tagſatzung erſchienen, allenthalben viel Redens gemacht von des Königes Land- und Seemacht: „es komme eine ungeheure Menge Fußvolks und Reiterei; aus Indien her Elephanten, vor Allem aber — und davon erwarteten ſie den größten Eindruck auf die Menge — komme ſo viel Gold, daß er die Römer ſelbſt kaufen könne." Es war voraus zu ſehen, was eine ſolche Sprache auf der Tagſatzung wirken würde. Denn nicht nur ihre Ankunft, ſondern auch ihr Treiben wurde dem Römiſchen Geſandten hinterbracht, und obgleich die Sache beinahe abgeſchnitten war, ſo hielt es Quinctius dennoch nicht für unzweckmäßig, wenn auf jener Tagſatzung einige Geſandte der Verbündeten erſchienen, die Aetolier an das Bündniß mit den Römern erinnerten, und ein freies Wort gegen den königlichen Geſandten wagten. Am geeignetſten hierzu ſchienen die Athener, theils durch das Anſehen ihres

Staates, theils wegen ihrer alten Verbindung mit den Aetoliern. Sie bat Quinctius, Geſandte an die Aetoliſche Tagſatzung zu ſchicken. Auf dieſer Tagſatzung erſtattete zuerſt Thoas Bericht von ſeiner Sendung. Nach ihm wurde Menippus vorgelaſſen, welcher äußerte: „Das Beſte für alle Bewohner Griechenlands und Aſiens wäre es geweſen, wenn Antiochus zu der Zeit, als Philippus noch ungeſchwächte Macht beſeſſen, hätte einſchreiten können; dann würde Jeder das Seinige behalten haben, und nicht Alles dem Winke und Gebote der Römer unterthan geworden ſeyn. Aber auch jetzt noch, fuhr er fort, wofern nur ihr das Begonnene ſtandhaft bis zum Ende durchführet, wird Antiochus mit der Götter Hülfe und mit den Aetoliern im Bunde, die ob auch geſunkene Macht Griechenlands zur frühern Achtbarkeit zurückbringen können. Dieſe aber beruht auf einer Freiheit, welche durch eigene Kraft beſteht, nicht von fremder Willkühr abhängt.“ Die Athener, welche, zuerſt nach der königlichen Geſandtſchaft, die Erlaubniß erhielten, ihre Wünſche vorzutragen, erwähnten des Königes mit keinem Worte, ſondern erinnerten die Aetolier nur, ſie möchten des Bundes mit den Römern und der Verdienſte des Titus Quinctius um ganz Griechenland gedenken, und dieſes nicht unbeſonnen durch allzuraſche Entſchlüſſe zerrütten. Leidenſchaftliche und kecke Entſchlüſſe ſeyen dem erſten Scheine nach erfreulich, in der Durchführung ſchwierig, im Erfolge traurig. Römiſche Geſandte, unter ihnen Quinctius, ſeyen in der Nähe. So lange Alles noch im Alten ſey, ſollen die Aetolier lieber über die ſtreitigen Punkte mündlich unterhandeln, als Aſien und Europa zu einem verderblichen Kriege waffnen.“

33. Die Menge, nach einer Veränderung der Dinge lüſtern, war ganz für Antiochus, und wollte den Römern nicht einmal den Zutritt zu der Tagſatzung geſtatten. Unter den Häuptern ſetzten es vornämlich die Aelteren mittelſt ihres Anſehens durch, daß ſie auf der Tagſatzung erſcheinen durften. Als die Athener dieſen Beſchluß meldeten, ſo glaubte Quinctius nach Aetolien gehen zu müſſen. Denn entweder richte er Etwas aus, oder es werde alle Welt bezeugen, daß die Aetolier die Schuld des Krieges haben; die Römer werden dann mit Recht und beinahe gezwungen zu den Waffen greifen. Nach der Ankunft ſprach Quinctius auf der Tagſatzung zuerſt von dem Anfange der Verbindung der Aetolier mit den Römern, und wie oft dieſelben vom beſchworenen Vertrag abgewichen ſeyen, und erörterte ſodann mit kurzen Worten das Recht der Städte, über welche man im Streite war. „Wenn die Aetolier jedoch irgend eine Billigkeit für ſich zu haben glaubten, wie viel beſſer es wäre, nach Rom Geſandte zu ſchicken, und mit dem Senate entweder zu rechten oder ihn zu bitten, als — dem Führer einer Fechterbande gleich, nicht ohne große Erſchütterung der Welt, nicht ohne Griechenlands Verderben das Römiſche Volk und den Antiochus aneinander zu hetzen. Und Niemand werde den Jammer eines ſolchen Krieges eher empfinden als ſeine Anſtifter.“ Alſo weiſſagte gleichſam Quinctius, allein vergeblich. Mit allgemeinem Beifalle wurden nach ihm Thoas und Andere von derſelben Partei gehört, und ſetzten durch, daß, ohne auch nur die Verſammlung zu vertagen und die Entfernung der Römer abzuwarten, der Beſchluß zu Stande kam, den Antiochus herbeizurufen, damit er Griechenland

befreie und zwiſchen den Aetoliern und Römern entſcheide. Dieſem übermüthigen Beſchluſſe fügte der Bundeshauptmann Damocritus noch einen Schimpf von ſeiner Seite bei. Als nämlich Quinctius die Mittheilung eben dieſes Beſchluſſes von ihm verlangte, ſo ſagte er, alle Achtung für den ehrwürdigen Mann vergeſſend: „er habe jetzt dringendere Geſchäfte abzumachen; Schluß und Beſcheid wolle er ihm nächſtens in Italien, wenn ſein Lager am Ufer der Tiber ſtehe, geben.“ In ſo toller Verblendung waren damals die Aetolier, waren ihre Staatsbeamten!

34. Quinctius und die übrigen Geſandten kehrten nach Corinthus zurück. Die Aetolier, damit es nicht ſcheine, ſie laſſen Alles auf Antiochus ausgeſetzt und erwarten, ohne ſich ſelbſt zu rühren, ſtilleſitzend die Ankunft des Königes, hielten zwar nach Beurlaubung der Römer keine allgemeine Tagſatzung mehr, ließen aber ihre Apocleten — ſo heißt ihr geheimer Staatsrath, beſtehend aus erleſenen Männern — ſich berathen, wie eine Umwälzung der Dinge in Griechenland bewirkt werden möchte. Alle waren einig, daß die Angeſehenſten in den Städten, alle Gutgeſinnten, für das Römiſche Bündniß und über die gegenwärtige Lage vergnügt ſeyen, daß hingegen die Menge, und Alle, denen es nicht nach Wunſch gehe, eine völlige Umgeſtaltung wünſchen. — Die Aetolier machten an Einem Tage den Entwurf, welcher auch als bloße Hoffnung nicht nur kühn ſondern unverſchämt war — Demetrias, Chalcis und Lacedämon zu beſetzen. In jede dieſer Städte wurde Einer ihrer Häupter geſchickt; Thoas nach Chalcis, Alexamenus nach Lacedämon, Diocles nach Demetrias. Letztern unterſtützte der ausgewanderte Eurylo=

chus, deſſen Flucht und ihr Anlaß oben gemeldet wurde, weil er ſonſt auf keine Weiſe die Rückkehr in ſeine Heimath hoffen durfte. Durch einen Brief des Eurylochus aufgefordert hießen ſeine Verwandte, Freunde und Parteigenoſſen, ſeine Kinder und Frau in Trauerkleidern mit den Sinnbildern der Gnadeflehenden in der zahlreichen Verſammlung erſcheinen und bald Einzelne bald Alle zuſammen beſchwören, ſie möchten nicht den Unſchuldigen, Ungehörten in Verbannung abſterben laſſen. Die Argloſen machte das Mitleid, die Schlechten und Aufrühreriſchen die Hoffnung, durch den Einbruch der Aetolier Alles zu verwirren, geneigt, und in die Wette verlangte Alles die Zurückberufung. Nach dieſer Einleitung ging Diocles mit der geſammten Reiterei, welche er dazumal befehligte, ab, angeblich um den Ausgewanderten, ſeinen Gaſtfreund, in die Heimath zu geleiten; legte in Tag und Nacht einen ungeheuren Weg zurück; hieß, als er ſechstauſend Schritte von der Stadt entfernt war, die übrigen Reiter nachfolgen, und ging am frühen Morgen mit drei auserleſenen Schwadronen voraus. Als er dem Thore nahe kam, hieß er Alle abſitzen, und die Pferde am Zügel führen, ganz wie auf einem Reiſezuge in aufgelösten Reihen, damit ſie als Gefolge ihres Obriſten, nicht als Heerhaufe erſchienen. Hier ließ er eine von den Schwadronen am Thore zurück, damit die nachkommende Reiterei nicht ausgeſchloſſen werden könnte, und führte mitten durch die Stadt und über den Markt den Eurylochus — welchem Viele entgegenkamen und Glück wünſchten, an der Hand nach Hauſe. Bald war die Stadt mit Reitern angefüllt und die geeigneten Plätze wurden beſetzt, darauf ſchickte man in die

Häuſer der Häupter der Gegenpartei und tödtete dieſe. So fiel Demetrias in die Hände der Aetolier.

35. Bei Lacedämon durfte nicht Gewalt gegen die Stadt angewendet, ſondern der Zwingherr mußte überliſtet werden. Wer ihn, der von den Römern ſeiner Seeſtädte beraubt, jetzt von den Achäern ſogar hinter die Mauern Lacedämons zurückgedrängt ſey, zuerſt tödtete, dem — erwarteten ſie — würden ſich die Lacedämonier zu größtem Danke verpflichtet fühlen. Einen Vorwand aber, Jemand an ihn zu ſchicken, gab er ſelbſt durch die dringenden Bitten, ſie möchten ihm Hülfe ſenden, da er auf ihr Anſtiften den Krieg erneuert hätte. Tauſend Fußgänger wurden dem Alexamenus gegeben und dreißig auserleſene Reiter. Dieſen wurde im geheimen Staatsrathe, deſſen oben Erwähnung geſchah, vom Bundeshauptmann Damocritus angedeutet: „ſie ſollten ſich nicht zum Kriege gegen die Achäer geſchickt glauben oder zu ſonſt Etwas, was ein Jeder ſelbſt errathen könnte; jeden raſchen Entſchluß, welchen die Umſtände dem Alexamenus gebieten dürften, und wäre derſelbe auch noch ſo unerwartet, verwegen, tollkühn, ſollten ſie folgſam auszuführen bereit ſeyn und ſo auffaſſen, als wüßten ſie ſich für dieſes Geſchäft allein aus der Heimath hergeſchickt. — So waren die Leute vorbereitet, mit welchen Alexamenus zum Zwingherrn kam, den er gleich bei ſeiner Ankunft mit Hoffnungen erfüllte. „Antiochus ſey bereits nach Europa herübergekommen, werde bald in Griechenland ſeyn, werde Land und Meer mit ſeinen Waffen, ſeinen Mannen überdecken. Die Römer werden finden, daß ſie nicht mit einem Philippus zu thun haben; die Zahl ſeiner Fußgänger, Reiter, Schiffe laſſe ſich gar

nicht angeben; die Schlachtreihe ſeiner Elephanten werde durch den bloßen Anblick ſchon den Feind vernichten. Die Aetolier ſeyen bereit, wenn es die Umände fordern, mit ihrem ganzen Heere nach Lacedämon zu kommen; nur hätten ſie dem ankommenden Könige gern eine zahlreiche Wehrmannſchaft gezeigt. Auch Nabis in ſeinem Theile müſſe ſeine Truppen nicht in den Häuſern durch Unthätigkeit erſchlaffen laſſen, ſondern müſſe ſie in's Feld führen, zum Waffenlauf anhalten und ſo beides ihren Muth anſpornen und ihren Körper üben. Durch Gewohnheit werde die Beſchwerde leichter; ja durch des Feldherrn Freundlichkeit und Güte könne ſie ſogar nicht unangenehm werden.“ Von nun an wurden die Truppen häufig vor die Stadt in die Ebene am Fluſſe Eurotas geführt. Die Trabanten des Zwingherrn ſtanden meiſtens in dem Mitteltreffen; der Zwingherr ſelbſt ritt mit höchſtens drei Reitern, unter welchen ſich gewöhnlich Alexamenus befand, vor den Reihen auf und ab, die Spitzen der Flügel muſternd; auf dem rechten Flügel ſtanden die Aetolier, ſowohl die ſchon früher bei dem Zwingherrn dienenden, als die tauſend mit Alexamenus gekommenen. Alexamenus hatte ſich's zur Sitte gemacht, bald mit dem Zwingherrn und deſſen kleiner Begleitung die Reihen zu durchgehen und ihm zweckdienlich Scheinendes vorzuſchlagen, bald auf den rechten Flügel zu ſeinen Leuten hinzureiten; gleich darauf, als hätte er die nöthigen Befehle nun gegeben, zum Zwingherrn zurückzukehren. An dem Tage aber, welchen er zur Ausführung ſeiner Unthat beſtimmt hatte, begab er ſich, nachdem er eine Weile mit dem Zwingherrn geritten war, zu ſeinen Leuten, und ſprach zu

den von Hauſe ihm mitgegebenen Reitern: „Jetzt, ihr Männer, muß gethan und gewagt werden, was ihr Befehl erhalten habt unter meiner Führung wacker zu vollbringen. Haltet Muth und Hand bereit, daß Keiner ſäume mir nachzuthun, Was er mich thun ſieht! Wer da zaudert, und ſtatt meinem — ſeinem Bedünken folgen will, der wiſſe, daß er ſeine Heimath niemals wieder ſieht.“ Ein Schauer ergriff Alle, und ſie gedachten der bei ihrem Auszuge erhaltenen Weiſung. — Der Zwingherr kam vom linken Flügel her. Alexamenus hieß ſeine Reiter die Lanzen fällen und auf ihn blicken; er ſelbſt auch nahm ſein von dem Gedanken der gewaltigen That ſtark bewegtes Gemüth zuſammen. Als der Zwingherr nahe kam, ſprengte er auf ihn los und warf ihn, ſein Pferd durchbohrend, nieder. Auf den Liegenden ſtachen die Reiter. Nach vielen vergeblichen Stößen auf den Panzer drangen endlich die Speere in den Leib, und ehe vom Mitteltreffen Hülfe kam, gab Nabis den Geiſt auf.

36. Alexamenus machte ſich mit allen Aetoliern im Sturmſchritte auf, den Palaſt zu beſetzen. Die Leibwächter, vor deren Augen die Sache vorging, ergriff anfangs Angſt; als ſie aber die Aetolier abziehen ſahen, ſo liefen ſie insgeſammt zu der zurückgelaſſenen Leiche des Zwingherrn hin, und die ſein Leben hätten ſchützen und ſeinen Tod rächen ſollen, wurden ein Schwarm von Angaffern. Auch würde Niemand ſich gerührt haben, wären die Waffen alsbald niedergelegt, die Menge zur Verſammlung berufen, eine den Umſtänden angemeſſene Rede gehalten, und ſodann die Aetolier, bewaffnet, ohne ſich an Jemand zu vergreifen, zuſammen behalten worden. Aber, wie es bei einem tückiſch an-

gelegten Entwurfe ſeyn ſollte, alle Maßregeln waren ſolcher Art, daß ſie zum ſchleunigen Verderben der Thäter ausſchlagen mußten. Der Anführer, in den Palaſt eingeſchloſſen, brachte den Tag und die Nacht damit zu, die Schätze des Zwingherrn aufzuſpüren; die Aetolier, als hätten ſie die Stadt, für deren Befreier ſie gelten wollten, erobert, machten ſich an's Plündern. Unwillen ſowohl als Verachtung gab den Lacedämoniern den Muth, zuſammenzutreten. Die Einen ſagten, man müſſe die Aetolier hinausjagen, und die unter vorgeblicher Wiederherſtellung geſtohlene Freiheit erringen; die Andern, man müſſe, um für die Unternehmung ein Haupt zu haben, Jemand vom königlichen Stamme zum Schein an die Spitze ſtellen. Laonicus war aus dieſem Geſchlechte, noch ein junger Knabe, mit den Kindern des Zwingherrn erzogen. Dieſen ſetzten ſie auf ein Pferd, ergriffen die Waffen und hieben die in der Stadt herumſchweifenden Aetolier nieder. Darauf drangen ſie in den Palaſt ein, und erwürgten hier den mit Wenigen ſich widerſetzenden Alexamenus. Die Aetolier, welche ſich bei dem Chalciöcos — dem ehernen Tempel der Minerva — zuſammenrotteten, wurden niedergehauen. Wenige entrannen, die Waffen wegwerfend, theils nach Tegea, theils nach Megalopolis. Dort wurden ſie von den Stadtvorſtehern ergriffen und als Sclaven verkauft.

37. Philopömen brach auf die Nachricht von der Ermordung des Zwingherrn nach Lacedämon auf, wo er Alles in angſtvoller Verwirrung fand, rief die Angeſehenſten heraus, hielt eine Anrede, wie Alexamenus ſie hätte halten ſollen, und bewirkte die Anſchließung an den Achäiſchen

Bund, was ihm um ſo leichter wurde, weil gerade um dieſelbe Zeit Aulus Atilius mit vierundzwanzig Fünfruderern vor Gythium erſchien. — Nicht ſo glücklich, wie Eurylochus mit der Beſetzung von Demetrias, war in denſelben Tagen mit Chalcis Thoas, obgleich durch Euthymidas, einen der dortigen Häupter, welcher durch den Einfluß des Römiſchen Anhanges, nach des Titus Quinctius und der Geſandten Ankunft vertrieben war, und durch Herodorus, einen Kaufmann aus Cius, der jedoch in Chalcis durch ſeinen Reichthum viel vermochte, die Partei des Euthymidas zum Verrathe war vorbereitet worden. Euthymidas begab ſich von Athen, — dieſe Stadt hatte er zum Wohnorte gewählt — zuerſt nach Theben, und ſodann noch näher nach Salganeus; Herodorus nach Thracium. Nicht weit von dieſem hatte an der Maliſchen Bucht Thoas zweitauſend Fußgänger, zweihundert Reiter und gegen dreißig leichte Frachtſchiffe. Letztere mit ſechshundert Fußgängern mußte Herodorus nach der Inſel Atalanta hinüberführen, um von da nach Chalcis hinüber zu fahren, ſobald er erführe, daß die Landtruppen ſich bereits Aulis und dem Euripus nähern. Thoas ſelbſt führte die übrigen Truppen, ſo ſchnell er konnte, meiſtens in Nachtmärſchen, gegen Chalcis.

38. Mictio und Heraclides, welche damals nach Vertreibung des Euthymidas, in Chalcis alle Macht in Händen hatten, ſetzten, ſey es nun daß ſie dieſen Anſchlag vermutheten, oder durch Anzeige erfuhren, in der erſten Beſtürzung ihre Hoffnung auf nichts Anders als auf Flucht. Doch bald, als ihr Schrecken ſich legte, ſahen ſie ein, daß ſie nicht allein ihre Vaterſtadt, ſondern auch den Bund mit

Rom verrathen und preisgeben würden, und machten folgenden Entwurf. Gerade um dieſe Zeit wurde das jährliche Feſt der Diana Amarynthis in Eretria gefeiert, zu welchem nicht nur die Einwohner dieſer Stadt, ſondern auch die Caryſtier in großer Zahl ſich einfinden. Dahin ſchickten ſie und ließen die Eretrier und Caryſtier bitten: ſie möchten als Eingeborne derſelben Inſel nicht nur ihrer ſich erbarmen, ſondern auch des Römiſchen Bündniſſes gedenken; ſie möchten nicht Chalcis in die Hände der Aetolier gerathen laſſen. Dieſe würden Euböa haben, ſobald ſie Chalcis hätten. Die Macedonier ſeyen harte Herren geweſen; noch viel unerträglicher würden die Aetolier ſeyn.“ Beide Städte beſtimmte vorzüglich die Rückſicht auf die Römer, deren Tapferkeit im Kriege, deren Gerechtigkeit und Milde im Siege ſie vor Kurzem erprobt hatten. Daher waffneten und ſchickten beide Städte den Kern ihrer ſtreitbaren Mannſchaft. Dieſen übertrugen die Einwohner von Chalcis die Bewachung ihrer Mauern, während ſie ſelbſt mit geſammter Macht über den Euripus gingen, und bei Salganeus ein Lager ſchlugen. Von hier wurde zuerſt ein Herold, darauf eine Botſchaft an die Aetolier geſchickt, um zu fragen: „wegen welches Wortes oder welcher That ſie, die Verbündeten und Freunde, kämen, Chalcis anzugreifen.“ Es antwortete Thoas, der Aetoliſche Anführer: „nicht ſie anzugreifen, ſondern ſie von den Römern zu befreien, komme er. Zwar glänzender, aber auch viel ſchwerer ſey die Kette, an welcher ſie jetzt liegen, als da ſie eine Macedoniſche Beſatzung in ihrer Burg gehabt hätten.“ „„Nein, erwiederten die Chalcidier, ſie ſeyen Niemand dienſtbar, noch bedürften ſie von Jemand Hülfe.““ Mit

dieſer Erklärung ſchieden die Geſandten, und kehrten von der Unterredung zu den Ihrigen zurück. Thoas und die Aetolier, deren ganze Hoffnung auf Ueberraſchung beruht hatte, gingen, zu ſchwach für offenen Krieg und für die Belagerung einer gegen Land und Waſſer feſten Stadt, wieder nach Hauſe. Euthymidas, als er hörte, daß ſeine Landsleute bei Salganeus im Lager ſtehen, und daß die Aetolier abgezogen ſeyen, kehrte gleichfalls von Theben nach Athen zurück. Auch Herodorus, der mehrere Tage lang ſchlagfertig von Atalanta aus vergebens auf ein Zeichen gewartet hatte, endlich ein Späheſchiff abſchickte, um die Urſache der Zögerung zu erfahren, begab ſich, als er den Anſchlag von ſeinen Verbündeten aufgegeben ſah, wieder nach Thronium, woher er gekommen war.

39. Auch Quinctius kam auf dieſe Nachrichten von Corinthus mit den Schiffen und traf in der Meerenge von Chalcis mit dem König Eumenes zuſammen. Es wurde beſchloſſen, König Eumenes ſolle fünfhundert Mann als Beſatzung in Chalcis zurücklaſſen, er ſelbſt aber ſich nach Athen begeben. Quinctius ſteuerte weiter nach dem Ziele ſeiner Fahrt, nach Demetrias, in der Hoffnung, die Befreiung von Chalcis dürfte die Magneten beſtimmen, die Freundſchaft mit den Römern wieder zu ergreifen. Und damit die Anhänger ſeiner Partei eine Stütze hätten, ſchrieb er an den Vorſteher der Theſſalier, Eunomus, die wehrhafte Mannſchaft zu waffnen, und ſchickte den Villius nach Demetrias voraus, die Stimmung der Einwohner zu verſuchen, weil er entſchloſſen war, ſich nur dann in Etwas einzulaſſen, wenn wenigſtens ein Theil derſelben geneigt wäre, ſich dem alten

Bündniſſe wieder zuzuwenden. Villius fuhr auf einem Fünfruderer an die Mündung des Hafens. Als die ganze Volksmenge der Magneten dahin herausſtrömte, ſo fragte Villius, ob ſie lieber wollen, daß er zu ihnen als Freunden oder als Feinden komme. Der Magnetenvorſteher Eurylochus erwiederte: „Zu Freunden ſey er gekommen; aber er möchte auſſerhalb des Hafens bleiben, die Magneten einträchtig und frei ſeyn laſſen, und nicht unter dem Vorwande einer Unterredung die Menge aufwiegeln.“ — Nun ward aus dem Geſpräche ein Gezänk; der Römer ſchalt die Magneten Undankbare, und ſagte ihr herannahendes Unglück ihnen voraus; — die Menge unterbrach ihn mit Gelärm und Vorwürfen bald gegen den Senat bald gegen Quinctius. So begab ſich denn Villius unverrichteter Dinge zu Quinctius zurück. Dieſer aber ließ dem Vorſteher [der Theſſalier] ſagen, er möchte ſeine Truppen wieder nach Hauſe führen, und ging ebenfalls mit den Schiffen zurück nach Corinthus.

40. Es haben mich die Angelegenheiten Griechenlands, durch ihre Verwickelung mit den Römiſchen, gleichſam von meiner Bahn abgebracht, nicht weil Dieſelben an ſich eine Darſtellung verdienen, ſondern weil ſie den Krieg mit Antiochus veranlaßten. — Nach Ernennung der neuen Conſuln — denn hier ſchweifte ich in meiner Erzählung ab — gingen die Conſuln Lucius Quinctius und Eneus Domitius auf ihre Poſten; Quinctius gegen die Ligurier, Domitius wider die Bojer. Die Bojer hielten ſich ruhig; ja ihre Aelteſten mit ihren Kindern und die Obriſten mit der Reiterei — in Allem eintauſend fünfhundert — ergaben ſich dem Conſul. Von dem andern Conſul wurde das Liguriſche weit und breit ver-

wüſtet, und mehrere Bergveſten eingenommen, wo nicht nur Gefangene und Beute aller Art gemacht, ſondern auch mehrere in Feindeshand gefallene Bürger und Bundesgenoſſen befreit wurden. — In eben dieſem Jahre wurden Pflanzer nach Vibo abgeführt, in Folge eines vom Bürgerſtande genehmigten Senatsbeſchluſſes; dreitauſend ſiebenhundert Fußgänger, dreihundert Reiter zogen dahin. Die Dreier, welche ſie geleiteten, waren Quinctius Nävius, Marcus Minucius, Marcus Furius Craſſipes. Jeder Fußgänger bekam fünfzehn Morgen Landes, der Reiter doppelt ſo viel. Die Bruttier hatten das Land zuletzt beſeſſen, ſie hatten es den Griechen abgenommen. — In Rom hatte man zu dieſer Zeit einen zwiefachen gewaltigen Schrecken; der eine war anhaltend, aber in ſeinen Wirkungen nicht ſo bedeutend. Die Erde bebte achtunddreißig Tage lang. Eben ſo lange ſtanden unter Sorge und Furcht alle Geſchäfte ſtill. Drei Tage lang wurden deßwegen öffentliche Gebete angeſtellt. Das Andere war keine leere Angſt, ſondern Viele geriethen in wirkliches Unglück. In einer Feuersbrunſt, welche am Ochſenmarkte ausbrach, ſtanden einen Tag und eine Nacht die der Tiber zugekehrten Gebäude in Flammen, und es brannten alle Buden mit Waaren von großem Werthe ab.

41. Schon ging das Jahr faſt zu Ende, und mit jedem Tage wuchs die Sage vom Kriege mit Antiochus und die Sorge der Väter. Daher begannen die Berathungen über die Poſten der neuernannten Staatsbeamten, damit Alle deſto mehr gefaßt und verbreitet wären. Es wurde beſchloſſen, die Conſuln ſollten ihren Poſten in Italien und wo ſonſt noch der Senat beſtimmen würde — ſchon wußte Je-

dermann, daß dieß der Krieg gegen den König Antiochus ſey — haben. Wem das Loos den Letztern zuweiſen würde, der ſollte viertauſend Römiſche Bürger zu Fuß, dreihundert zu Pferd, und ſechstauſend Latiniſche Bundesgenoſſen, nebſt vierhundert Reitern, erhalten. Der Conſul Lucius Quinctius erhielt Befehl, Dieſe auszuheben, damit Nichts den neuen Conſul hindere, alsbald auf den Platz, welchen der Senat beſtimmen würde, abzugehen. Eben ſo wurde über die Poſten der Prätoren ein Beſchluß gefaßt: das erſte Loos ſollte zwei Aemter begreifen, die Rechtspflege in der Stadt, und die Rechtspflege zwiſchen Bürgern und Fremden; das zweite Bruttien, das dritte die Flotte, um dahin zu ſchiffen, wohin der Senat befehlen würde; das vierte Sicilien, das fünfte Sardinien, das ſechste das jenſeitige Hiſpanien. Ueberdieß erhielt der Conſul Lucius Quinctius den Auftrag, zwei neue Legionen Römiſche Bürger auszuheben, und zwanzigtauſend Bundesgenoſſen und Latiner zu Fuß, nebſt achthundert zu Pferd. Dieſes Heer wurde dem Prätor, welcher den Befehl im Bruttiſchen erhalten würde, beſtimmt. — Zwei Tempel wurden in dieſem Jahre dem Jupiter auf dem Capitolium eingeweiht: gelobt hatte den einen Lucius Furius Purpureo, als Prätor, im Galliſchen Kriege, den andern als Conſul; die Einweihung vollzog als Zweier Quintus Marcius Ralla. — Viele ſtrenge Urtheilsſprüche wurden gegen die Wucherer in dieſem Jahre gefällt. Als Kläger traten wider Solche die adeligen Aedilen Marcus Tuccius und Publius Junius Brutus auf. Von der Geldbuße der Verurtheilten wurde ein vergoldetes Viergeſpann auf dem Capitolium, und im Heiligthume des Jupiter, auf dem Giebel

der Capelle, zwölf vergoldete Rundſchilde aufgeſtellt. Die nämlichen Aedilen legten auch den Säulengang vor dem Drillingsthore bei den Holzhändlern an.

42. Während die Römer mit den Rüſtungen auf den neuen Krieg ſo ernſtlich ſich beſchäftigten, ſäumte auch Antiochus nicht länger. Drei Städte hielten ihn hin, Smyrna, Alexandria Troas und Lampſacus, welche er bis jetzt eben ſo wenig erſtürmen, als durch Unterhandlungen auf ſeine Seite herüberlocken konnte, aber auch bei ſeinem Uebergange nach Europa nicht in ſeinen Rücken laſſen wollte. Auch wegen Hannibals rathſchlagte er lange. Anfangs blieben die unbedeckten Schiffe aus, womit er ihn nach Africa hatte ſchicken wollen; darauf wurde die Frage, ob man ihn überhaupt abſchicken ſolle, angeregt, vornämlich von dem Aetolier Thoas, welcher, nachdem er in Griechenland Alles aufgerührt hatte, mit der Nachricht kam, Demetrias ſey in ihren Händen, und mit denſelben Lügen über den König, womit er, die Truppenzahl deſſelben vervielfältigend, in Griechenland ſo viele aufgeregt hatte, nun auch die Hoffnungen des Königs anſchwellte: „Alles wünſche ihn ſehnlichſt herbei; Alles werde an die Küſte hinrennen, wo man ſeine Flotte in der Ferne ſehen werde.“ Eben Dieſer wagte es, den beinahe ſchon feſten Entſchluß des Königes über Hannibal zu verrücken. Er äußerte nämlich, „es ſollte keine Schiffsabtheilung von der königlichen Flotte weggeſendet, und wenn man je Schiffe abſenden müßte, Niemand weniger als Hannibal mit dem Befehl über dieſes Geſchwader beauftragt werden. Hannibal ſey ein Verbannter und ein Pöner, dem ent-

weder ſeine Lage oder ſeine Sinnesart täglich tauſend neue Entwürfe eingeben könne. Und ſelbſt dieſer Kriegsruhm, wodurch Hannibal wie durch eine reiche Mitgift ſich empfehle, ſey für einen königlichen Befehlshaber allzugroß. Der König müſſe Aller Blicke auf ſich ziehen, der König als der einzige Anführer, als der einzige Feldherr erſcheinen. Wenn Hannibal eine Flotte, ein Heer verlieren ſollte, ſo werde der Schaden derſelbe ſeyn, als wenn ein anderer Anführer ſie einbüße; gelinge Etwas, ſo werde der Ruhm dem Hannibal, nicht dem Antiochus zufallen. Sollte es aber glücken, den ganzen Krieg gegen Rom zu gewinnen, wie man hoffen dürfe, daß Hannibal unter dem Könige, Einem unterworfen, werde leben wollen, er, der kaum ſein Vaterland über ſich geduldet habe? So habe ſich Hannibal von ſeiner Jugend auf nicht benommen, er, welcher die Herrſchaft über den Erdkreis zum Ziele ſeiner Hoffnungen und Plane gemacht, daß er wohl im Alter einen Herrn ſich gefallen laſſen dürfte. Der König bedürfe Hannibals nicht zum Heerführer; als Begleiter und Rathgeber für den Krieg möge er ihn gebrauchen. Eine mäßige Benützung eines ſolchen Geiſtes werde weder läſtig noch unnütz ſeyn; erſtrebe man das Höchſte, ſo werde die Laſt den Geber wie den Empfänger erdrücken."

43. Keine Art von Menſchen iſt zum Neide ſo geneigt, als Diejenigen, deren Geiſt ihrer Geburt und äußern Stellung nicht gleichkommt; denn ſie haſſen Mannhaftigkeit und fremden Vorzug. Alſobald wurde das Vorhaben, den Hannibal nach Africa zu ſchicken, der einzige im Anfange des

Krieges heilſame Gedanke, aufgegeben. Vorzüglich durch durch den Abfall der Stadt Demetrias von den Römern an die Aetolier aufgeblaſen, beſchloß der König, ſeinen Zug nach Griechenland nicht länger zu verſchieben. Ehe er die Anker lichtete, begab er ſich vom Meere hinauf nach Ilium, der Minerva zu opfern. Von da kehrte er zurück zu ſeiner Flotte, und lief mit vierzig bedeckten, und ſechszig offenen Schiffen aus, zweihundert Frachtſchiffe mit Lebensmitteln aller Art und mit anderem Kriegszeuge folgten nach. Zuerſt legte er bei der Inſel Imbus an, fuhr von da hinüber nach Scyathus, wo er die auf der hohen See zerſtreuten Schiffe ſammelte, und ſodann zuerſt bei Pteleum das Feſtland erreichte. Hier bewillkommten ihn der Magnetenvorſteher Eurylochus und andere Magnetiſche Häuptlinge. Erfreut über ihre große Zahl, lief er am folgenden Tage in den Hafen der Stadt mit ſeinen Schiffen ein. Nicht weit von da ſetzte er ſeine Truppen an's Land. Es waren zehentauſend Fußgänger, fünfhundert Reiter, ſechs Elephanten; kaum Mannſchaft genug, um Griechenland, wenn kein Bewaffneter in demſelben war, zu beſetzen, geſchweige denn um einen Krieg mit den Römern auszuhalten. Auf die Nachricht von des Königes Ankunft in Demetrias ſagten die Aetolier einen Landtag an und faßten den Beſchluß, ihn einzuladen. Antiochus, von dieſem Beſchluſſe vorher unterrichtet, war bereits von Demetrias aufgebrochen, und nach Phalara an der Maliſchen Bucht vorgerückt. Hier empfing er den Beſchluß, und begab ſich nach Lamia, wo ihn die für ihn begeiſterte Menge mit Beifallklatſchen und Jubelſchrei und allem Uebri-

gen empfing, wodurch der Pöbel ſeine ausgelaſſene Freude kundthut.

44. Als man in der Verſammlung ankam, in welcher der Bundeshauptmann Phäneas mit den Häuptlingen den König nur mit Mühe einführen konnte, nahm dieſer, nachdem es Stille geworden war, zuerſt das Wort. Er begann mit einer Entſchuldigung, „daß er ſo viel weniger Truppen mitbringe, als ſie Alle gehofft und geglaubt hätten. Sie möchten darin den ſtärkſten Beweis ſeiner eifrigen Willfährigkeit gegen ſie erblicken, daß er, noch in keinem Stücke ſattſam gerüſtet, in einer für die Schifffahrt noch zu frühen Jahreszeit der Einladung ihrer Geſandten ohne Anſtand nachgegeben und geglaubt habe, ſobald die Aetolier ihn ſehen, werden ſie ſchon in ihm allein jeder Art von Unterſtützung ſich verſichert halten. Uebrigens werde er auch die Hoffnung Derjenigen, deren Erwartung für den Augenblick etwa getäuſcht ſcheine, zur Genüge befriedigen. Denn ſobald nur die früheſte Jahreszeit ein ſchiffbares Meer darbiete, werde er ganz Griechenland mit Waffen, Mannſchaft, Roſſen, die ganze Seeküſte mit Flotten bedecken. Er werde weder Koſten, noch Anſtrengung oder Gefahr ſcheuen, bis er das Römiſche Joch von ihrem Nacken abgewälzt, Griechenland wahrhaft befreit und in demſelben die Aetolier zum erſten Volke gemacht habe. Mit den Heeren werde auch Zufuhr aller Art aus Aſien eintreffen. Für jetzt müſſen die Aetolier dafür ſorgen, daß ſeine Leute Getreide und auch die übrigen Bedürfniſſe für einen leidlichen Preis erhalten.“

45. Nachdem der König in dieſem Sinne unter allge-

meinem großem Beifalle geſprochen hatte, entfernte er ſich. Nach der Entfernung des Königes entſtand ein Streit zwiſchen den zwei Aetoliſchen Häuptlingen Phäneas und Thoas. Phäneas ſchlug vor, „den König nicht zum Oberanführer im Kriege, ſondern zum Friedensmittler und Schiedsrichter in den Punkten zu nehmen, über die man ſich mit dem Römiſchen Volke ſtreite. Seine Gegenwart und Hoheit werde mehr als Waffen vermögen, den Römern Ehrfurcht einzuflößen. Die Menſchen geben, um nicht Krieg führen zu müſſen, Manches freiwillig nach, wozu ſie durch Krieg und Waffen ſich nicht zwingen laſſen.“ Thoas behauptete: „Phäneas wünſche nicht den Frieden, ſondern wolle die Kriegsrüſtungen hintertreiben, damit der König aus Verdruß in ſeinem Eifer nachlaſſe, die Römer aber Zeit zur Vorbereitung erhalten. Denn daß von den Römern nichts Billiges zu erwirken ſey, habe man durch ſo viele vergebliche Geſandtſchaften nach Rom, durch ſo viele Unterhandlungen mit Quinctius ſelbſt zur Genüge erfahren; auch würde man, wenn nicht alle Hoffnung abgeſchnitten geweſen wäre, die Hülfe des Antiochus nicht angerufen haben. Da dieſe über Aller Erwartung ſchnell ſich darbiete, ſo müſſe man nicht ſchlaff werden, ſondern den König vielmehr bitten, weil er das Größte gethan und ſelbſt als Retter Griechenlands gekommen ſey, auch ſeine Land- und Seemacht herbeizurufen. Mit den Waffen in der Hand werde der König Etwas auswirken, unbewehrt werde derſelbe nicht nur zu Gunſten der Aetolier, ſondern nicht einmal für ſeine eigene Sache irgend ein Gewicht bei den Römern haben.“ Dieſe Anſicht ging durch; ſie beſchloßen, den

König zum Oberfeldherrn zu ernennen, und wählten dreißig Häuptlinge, mit welchen derſelbe, wo er wolle, ſich berathen könnte.

46. Nach dieſem Beſchluſſe löste ſich der Landtag auf und die Verſammelten zerſtreuten ſich ein Jeglicher in ſeine Stadt. Der König aber überlegte am folgenden Tage mit ihrem geheimen Staatsrathe, womit er den Krieg eröffnen ſolle. Es ſchien am beſten, vor Allem Chalcis, worauf die Aetolier vor Kurzem einen fruchtloſen Verſuch gemacht hatten, anzugreifen. Auch bedürfe es hierzu mehr Schnelligkeit als große Anſtrengung und Rüſtung. Somit brach der König mit tauſend Fußgängern, welche ihm von Demetrias gefolgt waren, durch Phocis auf, und auf einer andern Straße ſtießen die Aetoliſchen Häuptlinge, welche einen kleinen Theil ihrer jungen Mannſchaft aufgeboten hatten, zu ihm bei Chäronea, und mit zehn bedeckten Schiffen folgten ſie nach. Der König lagerte ſich bei Salganeus, fuhr ſodann für ſeinen Theil mit den Aetoliſchen Häuptlingen über die Meerenge, und nachdem er nicht weit vom Hafen an's Land geſtiegen war, kamen auch die Vorſteher von Chalcis mit den Angeſehenſten heraus vor das Thor. Von beiden Seiten traten Wenige zur Unterredung zuſammen. Die Aetolier riethen dringend, „die Chalcidier ſollten, unbeſchadet ihrer Freundſchaft mit den Römern, auch den König zum Freunde und Bundesgenoſſen nehmen, denn derſelbe ſey nach Europa herübergekommen, nicht um Krieg anzufangen, ſondern um Griechenland zu befreien, und zwar um es wirklich zu befreien, nicht bloß in Worten und zum Scheine,

wie die Römer gethan hätten. Nichts aber ſey für Griechenlands Staaten nützlicher, als die Freundſchaft Beider zugleich zu ergreifen. Denn auf dieſe Weiſe werde es gegen Beeinträchtigung von beiden Mächten ſtets geſichert ſeyn, je durch den Schutz des Einen und durch das Vertrauen auf dieſelbe. Nähmen ſie aber den König nicht auf, ſo möchten ſie ſehen, was ihnen alsbald widerfahren werde, da die Römiſche Hülfe fern, Antiochus, welchem ſie mit eigener Kraft nicht widerſtehen können, als Feind vor ihren Thoren ſey. Hierauf antwortete Mictio, Einer von den Häuptern: „er begreife nicht, Wen zu befreien Antiochus ſein Reich verlaſſen habe, und nach Europa herüber gekommen ſey. Denn er kenne keine Stadt in Griechenland welche eine Beſatzung hätte, die den Römern Steuer bezahlte, oder, durch einen unbilligen Vertrag gebunden, mißliebige Geſetze ſich gefallen laſſen müſſe. Mithin bedürfen die Chalcidier weder eines Befreiers — denn ſie ſeyen frei — noch eines bewaffneten Schutzes, da ſie Beides, Frieden und Freiheit, durch des Römiſchen Volkes Güte hätten. Die Freundſchaft des Königes weiſen ſie nicht ab, ſelbſt auch nicht die Freundſchaft der Aetolier; den erſten Beweis ihrer Freundſchaft würden dieſe ihnen dadurch geben, daß ſie die Inſel räumten und abzögen. Denn ihr feſter Vorſatz ſey, nicht nur Niemanden in ihre Mauern einzulaſſen, ſondern nicht einmal irgend ein Bündniß einzugehen, auſſer mit Zuſtimmung der Römer."

47. Als Dieß dem Könige, welcher bei den Schiffen zurückgeblieben war, gemeldet wurde, beſchloß er für jetzt —

denn er hatte nicht ſo viel Truppen mitgebracht, um irgend Gewalt brauchen zu können — nach Demetrias zurückzukehren. Hier rathſchlagte der König mit den Aetoliern, da das erſte Unternehmen fehlgeſchlagen habe, was nunmehr zu thun ſey? Es wurde beſchloſſen, es mit den Achäern, den Böotiern und mit dem Könige der Athamanen Amynander zu verſuchen. Die Böotier glaubten ſie den Römern abgeneigt ſchon ſeit dem Tode des Brachyllas und Dem, was auf denſelben folgte [XXXIII, 27.]. Von den Achäern, meinten ſie, das Haupt derſelben, Philopömen, ſey, als Nebenbuhler in Abſicht auf den Ruhm im Laconiſchen Kriege, dem Quinctius abhold und verhaßt. Amynander hatte zur Gemahlin die Apamia, die Tochter eines gewiſſen Alexander von Megalopolis, welcher — nach ſeiner Behauptung ein Abkömmling des Großen Alexander — ſeinen beiden Söhnen den Namen Philippus und Alexander, der Tochter den Namen Apamia gegeben hatte. Ihr, welche nun als königliche Gattin glänzte, war der ältere ihrer Brüder, Philippus, nach Athamanien gefolgt. Dieſen zufällig eiteln Mann hatten die Aetolier und Antiochus mit der Hoffnung erfüllt, weil er ja wirklich königlicher Abkunft ſey, König von Macedonien zu werden, wofern er den Amynander und ſeine Athamanen mit Antiochus verbände, und dieſes eitle Verſprechen wirkte nicht nur bei Philippus, ſondern auch bei Amynander.

48. In Achaja wurden die Geſandten des Antiochus und der Aetolier dem Landtage zu Aegium in Gegenwart des Titus Quinctius vorgeſtellt. Zuerſt erhielt der Geſandte des Antiochus, darauf die Aetoliſchen, das Wort. Jener,

prahleriſch wie beinahe Alle, welche ſich von königlichem Gute mäſten, erfüllte Meer und Land mit ſeinem leeren Wortgetöſe. „Von Reitern komme eine unzählbare Menge über den Hellespontus nach Europa, theils Gepanzerte, die man Cataphracten nennt, theils Bogenſchützen zu Pferd, vor welchen Nichts gedeckt ſey, weil ſie rückwärts auf fliehendem Roſſe nur noch ſicherer treffen.“ Zu dieſen Reiterſchaaren, die allein ſchon alle auf einen Punkt verſammelten Heere Europa's zertreten könnten, geſellte er vielfaches Fußvolk und ſchreckte ſchon durch die kaum je gehörten Namen der Völker, indem er Daher, Meder, Elymäer, Caduſier nannte. Von der Seemacht aber, welche alle Häfen Griechenlands nicht faſſen könnten, bilden den rechten Flügel die Sidonier und Tyrier, den linken die Aradier, und die Sideten aus Pamphylien, welchen Völkern nie ein anderes an Geſchick und Tapferkeit zur See es gleich gethan. Erſt noch des Geldes, erſt noch der übrigen Kriegsvorräthe zu erwähnen, ſey unnöthig; ſie wüßten ſelbſt, daß die Reiche Aſiens immer Gold in Ueberfluß gehabt hätten. Mithin werden es die Römer nicht mit einem Philippus, noch mit einem Hannibal zu thun haben, — von denen der Eine eben der erſte Mann Einer freien Stadt, der Andere auf die Grenzen des Macedoniſchen Reiches beſchränkt ſey — ſondern mit dem Großkönige von ganz Aſien und einem Theil Europa's. Und dennoch fordere Dieſer, obgleich von den äußerſten Enden des Morgenlandes zur Befreiung Griechenlands herkommend, von den Achäern Nichts, was ihre Treue gegen die Römer, ihre ältern Verbündeten und Freunde verletzte. Denn er

verlange nicht, daß ſie mit ihm die Waffen gegen die Römer ergreifen, ſondern nur, daß ſie an keinen von beiden Theilen ſich anſchließen. Den Frieden möchten die Achäer, wie es unparteiiſchen Freunden zieme, beiden Theilen wünſchen, in den Krieg aber ſich nicht miſchen." Faſt Daſſelbe verlangte auch der Aetoliſche Geſandte Archidamus: „ſie möchten, was das Leichteſte und Sicherſte ſey, ſich ruhig verhalten und als Zuſchauer des Krieges den Ausgang fremden Schickſals, ohne für ſich ſelbſt irgend Etwas auf das Spiel zu ſetzen, abwarten." Sodann riß ihn die ungezügelte Zunge hin zu Schmähungen bald auf die Römer insgeſammt, bald auf Quinctius insbeſondere, indem er ſie Undankbare nannte und ihnen vorwarf: „nicht blos den Sieg über Philippus ſondern auch ihr Leben hätten ſie den Aetoliern zu danken. Er habe den Quinctius und ſein Heer gerettet. Denn worin Jener je ſeine Feldherrnpflicht gethan habe? Nach den Vögeln ſchauen, Opferthiere ſchlachten, und Gelübde herbeten habe er in der Feldſchlacht den Quinctius, einem Opferpfaffen gleich, geſehen, während er ſelbſt denſelben mit ſeinem eigenen Leibe gegen die feindlichen Geſchoße gedeckt habe."

49. Auf Dieſes erwiederte Quinctius: „Archidamus habe mehr Rückſicht darauf genommen, vor Wem, als zu Wem er rede. Denn die Achäer wüßten recht wohl, daß der Aetolier ganzer Trotz in Worten nicht in Thaten beſtehe, und mehr in Verſammlungen und Volksreden als auf der Wahlſtatt ſich offenbare. Darauf habe Archidamus, unbekümmert was die Achäer von ihnen dächten — denn ſie

wüßten wohl, daß dieſe ſie kennen — vor den königlichen Geſandten, und durch dieſe vor dem abweſenden Könige ſich herausgeſtrichen. Wer etwa bisher nicht gewußt, was den Antiochus und die Aetolier verbündet habe, dem hätte der Vortrag der Geſandten Aufſchluß geben können; durch gegenſeitige Lügen nämlich und durch Großthun mit Kräften, welche ſie nicht beſäßen, hätten beide Theile mit eiteler Hoffnung einander aufgeblaſen und aufblaſen laſſen. Indeß Jene dort erzählen, ſie hätten den Philippus beſiegt, ihre Tapferkeit hätte die Römer geſchirmt, und was ihr weiter ſo eben höretet, ihr mit den übrigen Städten und Völkern würdet ihrer Partei euch anſchließen: wirft der König dagegen mit Wolken von Fußgängern und Reitern um ſich, und pflaſtert mit ſeinen Flotten die Meere. Es geht aber damit genau wie mit dem Mahle meines Gaſtfreundes in Chalcis, eines braven Mannes und der ſeine Gäſte zu bewirthen weiß. Als wir, um den längſten Tag freundlich von ihm eingeladen, uns wunderten, woher er zu dieſer Jahreszeit ſo vieles und ſo mancherlei Wildpret habe, ſo ſagte der Mann, — kein Prahler wie Dieſe da — lächelnd: mit Gewürzen habe man dieſe Mannigfaltigkeit bewirkt, und dem zahmen Schweinefleiſch den Wildgeſchmack gegeben. Dieß, (fuhr Quinctius fort) laſſe ſich ſehr gut auf die Truppen des Königes anwenden, von welchen eben noch ſo viel Aufhebens gemacht worden ſey, denn die mancherlei Waffengattungen, und die vielen unerhörten Völkernamen, Daher, Meder, Caduſier, Elymäer ſeyen insgeſammt — Syrer, wegen ihres knechtiſchen Sinnes weit beſſere Sclaven als Strei-

ter. Und, o, daß ich vor eure Augen, ihr Achäer, hinſtellen könnte das Hin- und Herrennen des Großen Königes von Demetrias bald nach Lamia auf den Landtag der Aetolier, bald nach Chalcis! Sehen würdet ihr im königlichen Lager ein Etwas, kaum wie zwei unvollzählige Legiönchen, ſehen würdet ihr den König ſelbſt, bald bei den Aetoliern beinahe bettelnd um Getreide, das er ſeinen Leuten zumeſſen möchte, bald Geld auf Zinſen zur Löhnung ſuchend, bald vor den Thoren von Chalcis ſtehend, und gleich darauf, weil man ihn nicht einläßt, nach Aetolien zurückkehrend, ohne eine weitere That, als daß er Aulis und die Meerenge beſchauete. Uebel that Antiochus, den Aetoliern — übel die Aetolier, der königlichen Prahlerei zu glauben. Um ſo weniger müſſet ihr euch täuſchen laſſen, ſondern vielmehr der erprobten und bewährten Treue der Römer glauben. Denn was ſie das Beſte nennen: in den Krieg euch nicht zu miſchen — nein, Nichts iſt eurer Lage mehr zuwider. Denn ohne Dank, ohne Achtung werdet ihr des Siegers Beute ſeyn." —

50. Treffend fand man dieſe Antwort gegen Beide, auch war es ſeiner Rede leicht, bei günſtig Geſtimmten Beifall zu finden. Denn ohne weitere Verhandlung, ohne Bedenken erklärten Alle, das Achäiſche Volk erkenne eben Dieſelbigen als Feinde und als Freunde, welche das Römiſche Volk dafür erkenne, und ſtimmten auf Kriegserklärung ſowohl gegen Antiochus als gegen die Aetolier. Auch Truppen ſchickten ſie alsbald wohin Quinctius vorſchlug, fünfhundert Streiter nach Chalcis, fünfhundert in den Piräeus. Denn in Athen war ein Aufſtand nahe, indem Einige die feile Menge

durch die Hoffnung von Spenden zu Antiochus herüberzogen, bis von der Römiſchen Partei Quinctius herbeigerufen und, auf die Anklage eines gewiſſen Leon, Apollodorus, der Anſtifter des Abfalls, verurtheilt und in's Elend gejagt wurde. Von den Achäern alſo kehrte die Geſandtſchaft mit einer unfreundlichen Antwort zum Könige zurück. Die Böotier gaben keine beſtimmte Erklärung: „Wenn Antiochus nach Böotien komme, wollen ſie überlegen, was ſie zu thun hätten.“ Antiochus, als er hörte, ſowohl die Achäer als König Eumenes hätten zum Schutze von Chalcis Mannſchaft abgeſchickt, glaubte eilen zu müſſen, damit die Seinigen zuvorkämen, und die Anrückenden, wo möglich, wegfingen, und ſchickte den Menippus mit beinahe dreitauſend Mann, den Polyxenidas mit der ganzen Flotte hin. Er ſelbſt brach wenige Tage ſpäter mit ſechstauſend eigenen Leuten und mit den Aetoliern, welche in Lamia in der Eile zuſammengebracht werden konnten, — nicht eben Vielen — auf. Die fünfhundert Achäer und die kleine vom König Eumenes geſchickte Hülfe gelangte, geführt vom Chalcidier Xenoclides, auf noch unbeſetzten Wegen, ſicher über den Euripus nach Chalcis. Die Römiſchen Krieger, gleichfalls gegen fünfhundert, kamen, als ſchon Menippus vor Salganeus bei dem Vorgebirge Hermäum, wo eine Ueberfahrt von Böotien auf die Inſel Euböa iſt, ſein Lager hatte. Mictio war bei ihnen, von Chalcis an Quinctius, um eben dieſe Hülfe ſich zu erbitten, abgeſandt. Als Dieſer den Paß von den Feinden beſetzt ſah, gab er den Weg nach Aulis auf und wandte ſich nach Delium, um von dort nach Euböa überzuſetzen.

51. Delium iſt ein Apollotempel, hart am Meere; fünftauſend Schritte von Tanagra. Nicht ganz viertauſend Schritte beträgt die Ueberfahrt von da auf das nächſte Ufer von Euböa. Indeſſen hier, — als in einem Gottesort und Haine, durch die Heiligkeit und alle die Rechte unverletzlich, welche Tempel haben, die von den Griechen Aſyle [Freiſtätten] genannt werden — die Krieger (zumal ſie nichts gehört hatten von einer Kriegserklärung oder ſolchem Anfange der Feindſeligkeit, daß die Schwerter bereits gezogen worden oder irgendwo Blut gefloſſen wäre) in größter Ruhe theils den Tempel und Hain beſchaueten, theils ohne Waffen am Geſtade hin und her gingen, Viele in der Gegend nach Holz und Futter ſich verlaufen hatten, fiel Menippus plötzlich die überall Zerſtreuten an, hieb ſie nieder und nahm gegen fünfzig gefangen. Sehr Wenige entrannen, unter ihnen Mictio, der ſich in ein kleines Frachtſchiff warf. So ſchmerzlich dieſer Vorfall für die Römer und für Quinctius wegen des Verluſtes der Mannſchaft war, ſo viel mehr glaubten ſie zum Kriege gegen Antiochus ſich berechtiget. Antiochus rückte mit ſeinem Heere nach Aulis, ſandte abermals Unterhändler, theils eigene, theils Aetolier, nach Chalcis, ließ die neulichen Anträge mit härteren Drohungen wiederholen, und ſetzte es, trotz des Widerſtrebens von Mictio und Xenoclides ohne Mühe durch, daß die Thore ihm geöffnet wurden. Die Anhänger der Römer verließen die Stadt, als der König herankam. Die Krieger der Achäer und des Eumenes, beſetzten Salganeus; und die wenigen Römer legten am Euripus eine Schanze an, um ſich dieſes Poſtens zu ver-

ſichern. Menippus griff Salganeus, der König ſelbſt die Schanze am Euripus an. Zuerſt ſchloßen die Achäer und die Leute des Eumenes einen Vergleich auf freien Abzug und räumten den Platz. Hartnäckiger vertheidigten die Römer den Euripus. Doch auch ſie, zu Waſſer und zu Lande eingeſchloſſen, hielten, als ſie bereits Maſchinen und Geſchütz herbringen ſahen, die Belagerung nicht aus. Als der König den Hauptplatz von Euböa hatte, verweigerten ihm auch die übrigen Städte dieſer Inſel den Gehorſam nicht; und er glaubte den Krieg glänzend eröffnet zu haben, da ein ſo großes Eiland und ſo viele wohlgelegene Städte in ſeine Hand gefallen ſeyen.

Titus Livius
Römiſche Geſchichte,

überſetzt

von

C. F. Klaiber,

Königl. Württemb. Oberconſiſtorial= und Oberſtudienrath.

Neunzehntes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.

Für Oeſtreich in Commiſſion von Mörſchner und Jaſper
in Wien.

1830.

Inhalt des ſechsunddreißigſten Buchs.

Jahr Roms 561 — 562.

Der Conſul Manius Acilius Cap. 1 ff. beſiegt, mit Hülfe des Königes Philippus Cap. 4., den Antiochus bei den Thermopylen, vertreibt ihn aus Griechenland Cap. 15 — 21. und beſiegt auch die Aetolier. Cap. 22 — 29. Publius Cornelius Scipio Naſica weiht den Tempel der Göttermutter ein, welche er ſelbſt, vom Senate für den beſten Mann erklärt, auf das Palatium getragen hatte Cap. 36.; ebenderſelbe beſiegt die Bojer, zwingt ſie, ſich zu ergeben, und triumphirt über ſie. Cap. 38. Auſſerdem werden glückliche Seegefechte gegen die Befehlshaber des Königes Antiochus erzählt. Cap. 41 — 45.

Sechsunddreißigſtes Buch.

1. Den Conſuln Publius Cornelius Scipio, dem Sohne des Cneus, und Manius Acilius Glabrio befahlen nach ihrem Amtsantritte die Väter, bevor ſie über die Poſten Anträge machten, größere Opferthiere darzubringen in allen Heiligthümern, in welchen den größern Theil des Jah-

res hindurch Göttermale gewöhnlich ſind, und um einen für Roms Senat und Volk guten und glücklichen Ausgang des neuen Krieges zu beten, welchen der Senat im Sinne habe. Alle dieſe Opfer waren erfreulich, gleich die erſten Thiere gaben durchaus gute Zeichen, und die Opferſchauer erklärten, es werden durch dieſen Krieg die Grenzen des Römiſchen Volkes hinausgerückt, Sieg und Triumph werde angedeutet. Nachdem durch dieſe Erklärung die Gemüther aller Bedenklichkeit entledigt waren, ſo ließen die Väter bei dem Geſammtvolke die Anfrage machen: „ob es wolle und gutheiße, daß Krieg angefangen werde gegen König Antiochus, und gegen Diejenigen, welche es mit deſſen Partei halten?" Wenn dieſer Antrag durchgehe, dann möchten die Conſuln gefälligſt die ganze Sache im Senate zur Berathung bringen. Publius Cornelius machte die Anfrage an das Volk, und ſie ging durch. Nunmehr beſchloß der Senat, die Conſuln ſollten über Italien und Griechenland, als ihre Poſten, looſen; Wem Griechenland zufalle, der ſolle auſſer der Mannſchaft, welche Lucius Quinctius für jenen Standort aus Vollmacht des Senates ausgehoben oder zu ſtellen befohlen habe, auch das Heer übernehmen, welches der Prätor Marcus Bäbius im vorigen Jahre einem Senatsbeſchluſſe zufolge nach Macedonien übergeführt hätte. Auch auſſerhalb Italiens wurde ihm erlaubt, wenn es die Umſtände erforderten, von den Bundesgenoſſen Hülfstruppen zu nehmen, doch nicht über fünftauſend Mann. Den vorjährigen Conſul Lucius Quinctius fand man für gut, als Unterfeldherrn in dieſem Kriege zu gebrauchen. Der andere Conſul, welcher den Befehl in Italien erhalten würde, ſollte zum Kriege gegen die Bojer

die Wahl haben zwiſchen den beiden Heeren, der vorigen Conſuln, das andere aber nach Rom ſchicken, wo daſſelbe die Stadtlegionen bilden ſollte, bereit abzugehen, wohin der Senat beſtimmen würde.

2. Erſt nachdem Dieß im Senate entſchieden war, bis auf die Frage, welchen Poſten ein Jeder haben ſollte, wurde beliebt, die Conſuln looſen zu laſſen. Acilius zog Griechenland, Cornelius Italien. Jetzt, nachdem das Loos entſchieden hatte, erfolgte der Senatsbeſchluß: „dieweil das Römiſche Volk zu dieſer Friſt eine Fehde beſchloſſen hätte gegen König Antiochus und Die, ſo ihm unterthan ſeyen: als ſollen die Conſuln deßhalben ein Betfeſt anordnen, und ſolle der Conſul Manius Acilius große Spiele dem Jupiter geloben und Geſchenke an alle Götterſitze.“ Dieſes Gelübde that der Conſul in folgenden Worten, welche ihm der Hoheprieſter Publius Licinius vorſprach: „wenn die Fehde, welche das Volk gegen König Antiochus zu unternehmen befohlen hat, nach des Römiſchen Senates und Volkes Wunſch geendet ſeyn wird, dann wird dir, Jupiter, das Römiſche Volk große Spiele halten zehen Tage lang in einem fort, und es werden Geſchenke gegeben werden an alle Götterſitze von ſo viel Geld, als der Senat beſchließen wird. Welcher Staatsbeamte auch dieſe Spiele, wann und wo er ſie anſtellen mag, ſo ſollen dieſe Spiele recht gehalten und die Geſchenke recht gegeben ſeyn.“ Darauf wurde das von den beiden Conſuln angeſagte Betfeſt zwei Tage lang gefeiert. Sobald die Conſuln um ihre Poſten geloost hatten, looſeten auch die Prätoren. Marcus Junius Brutus erhielt die gedoppelte Rechtspflege, Aulus Cornelius Mammula das Bruttiſche,

Marcus Aemilius Lepidus Sicilien, Lucius Oppius Salinator Sardinien, Lucius Livius Salinator die Flotte, Lucius Aemilius Paullus das jenſeitige Hiſpanien. Die Heere wurden ihnen auf folgende Weiſe zugeſchieden: Aulus Cornelius erhielt die neuen, im vorigen Jahre nach einem Senatsbeſchluſſe von dem Conſul Lucius Quinctius ausgehobenen Streiter, mit dem Befehle, die ganze Küſte von Tarentum und Brundiſium zu decken. Lucius Aemilius Paullus ſollte für das jenſeitige Hiſpanien, auſſer dem Heere, welches er von dem Proprätor Marcus Fulvius erhalten würde, dreitauſend Mann neuer Truppen mitnehmen und dreihundert Reiter, und zwar ſollten zwei Drittheile derſelben Latiniſche Bundesgenoſſen, ein Drittheil Römiſche Bürger ſeyn. Eine gleiche Ergänzung wurde dem im Befehle beſtätigten Cajus Flaminius in das dieſſeitige Hiſpanien zugeſchickt. Marcus Aemilius Lepidus ſollte von Lucius Valerius, ſeinem Vorgänger im Amte, Heer und Provinz zugleich übernehmen, den Lucius Valerius, wenn er es für gut fände, als Proprätor in der Provinz behalten, und dieſe ſo eintheilen, daß die eine Hälfte von Agrigentum bei Pachynum, die andere Hälfte von Pachynum bis Tyndarium reiche. Dieſe Seeküſte ſollte Lucius Valerius mit zwanzig langen Schiffen bewachen. Eben derſelbe Prätor erhielt Befehl, einen doppelten Getreidezehnten zu erheben, das Getreide an das Meer liefern und nach Griechenland abführen zu laſſen. Gleichen Befehl in Abſicht auf Einziehung eines zweiten Zehenten in Sardinien erhielt Lucius Oppius. Nur ſollte letzteres Getreide nicht nach Griechenland ſondern nach Rom gebracht werden.

Der Prätor Cajus Livius, welcher im Looſe die Flotte erhalten hatte, wurde angewieſen, mit dreißig fertigen Schiffen ſobald als möglich nach Griechenland hinüber zu fahren und von Atilius die Flotte zu übernehmen. Die alten Schiffe, die auf den Werften waren, auszubeſſern und zu bemannen erhielt der Prätor Marcus Junius den Auftrag, und ſollte zum Matroſendienſt auf dieſer Flotte Freigelaſſene ausheben.

3. Geſandte gingen nach Africa — drei an die Carthager und drei nach Numidien, um Getreide zu verlangen, das nach Griechenland gebracht und wofür der Preis vom Römiſchen Volke bezahlt werden ſollte. Und ſo ſehr war Alles mit der Vorbereitung und Sorge für dieſen Krieg beſchäftigt, daß der Conſul Publius Cornelius bekannt machte, kein Senator, noch Wer im Senate mitſtimmen dürfe, deßgleichen kein untergeordneter Beamte ſolle ſich weiter als auf eine halbe Tagreiſe von Rom entfernen; auch ſollten nicht fünf Senatoren zu gleicher Zeit von der Römiſchen Hauptſtadt abweſend ſeyn. In raſcher Ausrüſtung der Flotte hielt den Prätor Cajus Livius ein mit den Anſiedlern der Seeküſte entſtandener Streit eine Weile auf. Denn als ſie für die Flotte gepreßt wurden, ſprachen ſie die Bürgertribunen an, wurden aber von dieſen an den Senat verwieſen. Der Senat entſchied ſo einmüthig, daß auch nicht ein Mitglied anders ſtimmte: es finde keine Befreiung vom Seedienſte für dieſe Anſiedler Statt. Es waren Oſtia, Fregenä, Caſtrum Novum, Pyrgi, Antium, Tarracina, Minturnä und Sinueſſa, welche mit dem Prätor wegen ihrer Dienſtfreiheit rechteten. — Hierauf fragte einem Senatsbeſchluſſe

zufolge der Conſul Manius Acilius bei der bundesprieſterlichen Behörde an: „Ob durchaus dem Könige Antiochus ſelbſt der Krieg erklärt werden müſſe, oder ob dieſer auch bloß bei einem bewaffneten Poſten angekündigt werden könne;" ferner: „ob ſie verlangen, daß man auch den Aetoliern den Krieg beſonders erkläre, und ob man denſelben vor der Kriegserklärung Bündniß und Freundſchaft aufſagen müſſe." — Die Bundespriester antworteten: „ſie hätten ſchon das letztemal, als ſie wegen des Philippus befragt worden, entſchieden, es ſey gleichgültig, ob die Kriegserklärung ihm ſelbſt oder ob ſie bei einem Poſten gemacht werde. Die Freundſchaft ſcheine ihnen dadurch aufgeſagt, daß Jene, ſo oft man auch durch Geſandte Genugthuung verlangt habe, weder Erſatz noch Rechtfertigung für nöthig gehalten hätten. Die Aetolier hätten ſich zuerſt ſelbſt den Krieg erklärt, da ſie eine verbündete Stadt, Demetrias, gewaltthätig beſetzt, Chalcis zu Waſſer und zu Lande zu ſtürmen ſich aufgemacht, den König Antiochus nach Europa herübergeführt hätten, um das Römiſche Volk zu bekriegen." — Nachdem nunmehr Alles zur Genüge vorbereitet war, machte der Conſul Manius Acilius bekannt: „die Krieger, welche Lucius Quinctius ausgehoben, oder von den Bundesgenoſſen und Latinern gefordert habe, und welche nun mit ihm ins Feld zu ziehen hätten, deßgleichen die Kriegstribunen der erſten und dritten Legion, dieſe Alle ſollten am fünfzehnten Mai in Brundiſium ſich einſtellen. Er ſelbſt verließ am dritten Mai die Stadt im Feldherrnmantel. In denſelben Tagen gingen auch die Prätoren auf ihre Poſten ab.

4. Um dieſelbe Zeit kamen Geſandte von zwei Königen nach Rom, von Philippus in Macedonien und von Ptolemäus in Aegypten, und boten Truppen, Geld und Getreide zu dem Kriege an. Von Seiten des Ptolemäus wurden auch tauſend Pfund Goldes und zwanzigtauſend Pfund Silbers überbracht. Nichts davon wurde angenommen, jedoch den Königen gedankt; und da Beide ſich erboten mit allen ihren Truppen nach Aetolien zu kommen und am Kriege Theil zu nehmen, ſo wurde Dieß in Beziehung auf Ptolemäus abgelehnt, den Geſandten des Philippus aber geantwortet, er werde ſich Roms Senat und Volk verpflichten, wenn er dem Conſul Manius Acilius ſeine Unterſtützung nicht verſage. Nicht minder kamen Geſandte der Carthager und des Königs Maſiniſſa. Die Carthager erboten ſich .... tauſend Metzen Weizen und fünfmal hunderttauſend Metzen Gerſte zu dem Heere, halb ſo viel nach Rom, zu liefern, und baten die Römer, Dieß als Geſchenk von ihnen anzunehmen; auch wollten ſie auf eigene Koſten eine Flotte mit eigener Bemannung ausrüſten, und die Steuer, welche ſie in mehreren Zahlungsfriſten noch auf viele Jahre hinaus zu entrichten hätten, auf einmal baar bezahlen. Die Geſandten des Maſiniſſa erklärten, ihr König wolle fünfmal hunderttauſend Metzen Weizen, dreimal hunderttauſend Metzen Gerſte zum Heere nach Griechenland, nach Rom dreimal hunderttauſend Metzen Weizen, zweimalhundert und fünfzigtauſend Metzen Gerſte ſchicken, und fünfhundert Reiter, zwanzig Elephanten an den Conſul Manius Acilius. In Betreff des Getreides wurde beiden Geſandtſchaften erwiedert, das Römiſche Volk werde davon Gebrauch machen, wenn ſie den Preis ſich

bezahlen ließen. Das Anerbieten der Carthager wegen der Flotte wurde abgelehnt, auſſer was ſie etwa an Schiffen vertragsmäßig ſchuldig wären. Auch wegen des Geldes erhielten ſie zur Antwort, man werde vor der Verfallszeit Nichts annehmen.

5. Während Dieß in Rom vorging, wollte Antiochus in Chalcis auch während der Winterquartiere nicht raſten, ſondern bearbeitete durch Geſandte, welche er ausſchickte, die Staaten, zum Theil kamen auch von ſelbſt welche zu ihm; wie denn Epiroten im Namen des geſammten Volkes, und Eleer aus dem Peloponneſus kamen. Die Eleer baten um Hülfe gegen die Achäer, von welchen ſie, nachdem gegen ihre Abſtimmung dem Antiochus der Krieg erklärt worden, zuerſt einen Angriff auf ihren Staat vermutheten. Ihnen wurden tauſend Fußgänger unter Anführung des Creters Euphanes zugeſchickt. Die Epiroten führten eine Sprache, welche in keiner Hinſicht einen freien oder geraden Sinn verrieth. Sie wollten ſich bei dem Könige in Gunſt ſetzen und doch zugleich vermeiden, die Römer irgend zu beleidigen. Sie baten nämlich: der König möchte ſie nicht ohne Noth in dieſe Sache hineinziehen, da ſie das Vorwerk von ganz Griechenland gegen Italien ſeyen und die erſten Anfälle der Römer würden auszuhalten haben. Könne er ſelbſt aber mit ſeiner Land- und Seemacht Epirus decken, dann werden alle Epiroten ihn ſehnſuchtsvoll in ihren Städten und Häfen aufnehmen; könne er jenes nicht, ſo möchte er doch ſie, die Ungeſchützten und Wehrloſen, nicht den Römiſchen Waffen ausſetzen. — Die Abſicht dieſer Geſandtſchaft ging offenbar dahin, wenn Antiochus (was ſie für wahrſcheinlich hielten) nicht nach Epirus käme, es mit den Römiſchen Heeren nicht

zu verderben, und doch die Gnade des Königes hinlänglich gewonnen zu haben, weil ſie denſelben ja — wäre er gekommen — würden aufgenommen haben; käme aber Antiochus, auch dann noch Verzeihung von den Römern dafür hoffen zu dürfen, daß ſie, ohne ihre entfernte Hülfe zu erwarten, der nahen Uebermacht unterlegen ſeyen. Der König, welcher auf einen ſo verſchränkten Antrag im Augenblicke nicht zu antworten wußte, gab ihnen den Beſcheid, er wolle zu Beſprechung ihrer gemeinſchaftlichen Verhältniſſe Geſandte ſchicken.

6. Er ſelbſt brach auf nach Böotien, welches ſcheinbar die oben angeführten Gründe zum Haſſe gegen die Römer hatte — nämlich die Ermordung des Brachyllas und den Angriff, welchen Quinctius wegen der ermordeten Römiſchen Krieger auf Coronea gemacht hatte — wo aber eigentlich bereits ſeit vielen Menſchenaltern die einſt ſo treffliche öffentliche und häusliche Verfaſſung des Volkes zerfiel, und gar Manche in einer Lage waren, welche ohne eine Umwälzung der Dinge länger nicht beſtehen konnte. — Von allen Seiten ſtrömten dem Könige die angeſehenſten Böotier entgegen. So kam er nach Theben. Hatte er gleich bei Delium, durch den Angriff auf die Römiſche Heerabtheilung, und darauf bei Chalcis den Krieg nicht mit Kleinigkeiten, welche Zweifel übrig ließen, eröffnet, ſo führte er doch auch hier auf dem Volkstage dieſelbe Sprache, welche er in ſeiner erſten Unterhandlung bei Chalcis und welche ſeine Geſandtſchaft auf dem Achäiſchen Landtage geführt hatte, und verlangte, daß man Freundſchaft mit ihm eingehe, nicht, daß man den Römern Krieg erkläre. Keinem entging, worauf es abge-

ſehen ſey. Dennoch erfolgte unter einer nichtigen Beſchönigung ein Beſchluß zu Gunſten des Königes und gegen die Römer. Nachdem auch dieſes Volk ihm beigetreten war, ſo kehrte er nach Chalcis zurück, beſchied von hier aus durch eine ſchriftliche Einladung die Aetoliſchen Häupter nach Demetrias, um ſich mit ihnen über den ganzen Plan des Feldzuges zu berathen, und kam dahin zu Schiffe an dem zur Verſammlung angeſetzten Tage. Auch Amynander wurde zur Berathung aus Athamanien herbeigerufen; und der Pöner Hannibal, ſchon lange nicht zu Rathe gezogen, wohnte der Verhandlung bei. Man beſprach ſich über die Theſſalier, und alle Anweſende waren der Meinung, daß man dieſes Volk müſſe zu gewinnen ſuchen. Nur in ſo fern waren die Meinungen verſchieden, als die Einen riethen, ſogleich Hand an's Werk zu legen, und die Sache vom Winter, in deſſen Mitte ungefähr man damals war, auf den Anfang des Frühlings zu verſchieben; wieder Einige, man ſolle nur Geſandte dahin ſchicken, Andere man ſolle mit allen Truppen hinziehen und die Theſſalier, wenn ſie zaudern ſollten, durch Drohungen ſchrecken.

7. Da ſich ungefähr um dieſe Frage die ganze Berathung drehete, ſo wandte Hannibal, namentlich um ſeine Meinung befragt, die Gedanken des Königes und der Anweſenden auf einen großen und umfaſſenden Kriegsplan durch folgende Rede: „Wäre ich, ſeit wir nach Griechenland herüber kamen, zu Rathe gezogen worden, als von Euböa, von den Achäern, von Böotien die Rede war, ich würde eben ſo geſtimmt haben, wie ich jetzt ſtimmen werde, da von den Theſſaliern die Rede iſt. Ich rathe, vor allem auf jede Weiſe

den Philippus und die Macedonier zur Theilnahme am Kriege zu bewegen. Denn was Euböa, die Böotier und Theſſalier betrifft, Wer zweifelt, daß dieſe, als die keine ſelbſtſtändigen Kräfte haben, immer Demjenigen, der gerade da iſt, ſchmeicheln, und mit der Furcht, welche ihren Entſchluß beſtimmt, auch Verzeihung zu erhalten denken? daß ſie, ſobald ſie ein Römiſches Heer in Griechenland erblicken, wieder zu den gewohnten Gebietern ſich abwenden; und daß es ihnen nicht wird zum Verbrechen angerechnet werden, wenn ſie, als die Römer ferne waren, keine Luſt hatten, deine und deines Heeres nahe Uebermacht zu fühlen? Wie viel nöthiger und vortheilhafter iſt es alſo, nicht Dieſe, ſondern den Philippus mit uns zu verbünden, welcher, wenn er einmal ſich eingelaſſen hat, nicht mehr zurücktreten kann und eine Macht mitbringt, die im Kriege gegen Rom nicht bloß eine Zugabe iſt, ſondern vor Kurzem noch für ſich allein den Römern die Stirne bieten könnte. Wenn er ſich anſchließt, wie könnte ich — mit Vergunſt zu reden — noch zweifelhaft über den Ausgang ſeyn? da ich ſehe, daß Diejenigen, durch welche die Römer dem Philippus überlegen waren, dießmal gegen die Römer ſtreiten werden? die Aetolier, welche, wie allgemein bekannt iſt, den Philippus beſiegten, werden mit Philippus vereinigt gegen die Römer kämpfen. Amynander mit dem Volke der Athamanen, welche nächſt den Aetoliern in jenem Kriege das Meiſte thaten, werden auf unſerer Seite ſtehen. Damals trug, weil du ruhig bliebſt, Philippus die ganze Laſt des Krieges, jetzt werdet ihr, die zwei mächtigſten Könige, mit den Kräften Aſiens und Europa's Krieg füh-

ren gegen ein Volk, welches, um von ſeinem Glück und Unglücke nicht zu reden, wenigſtens zu unſerer Väter Zeiten nicht einmal dem einen Könige der Epiroten gewachſen war; und Was wird es erſt euch gegenüber ſeyn? — Was gibt mir aber denn die Hoffnung, den Philippus mit uns verbünden zu können? Einmal, der gemeinſame Vortheil, das ſtärkſte Band einer Vereinigung; zum andern, euer Wort, Aetolier! denn dieſer euer Geſandte, Thoas, verſicherte unter Anderem, was er um den Antiochus nach Griechenland zu ziehen oftmals äußerte, immer vorzugsweiſe Dieſes: Philippus trotze, und ſey ungeduldig über die Geſetze der Knechtſchaft, welche man unter dem Scheine des Friedens ihm aufgebürdet habe. Jener dort [XXXV, 18.] verglich mit einem gefeſſelten oder eingeſperrten wilden Thiere, das ſeine Riegel ſprengen will, den Grimm des Königes; — iſt dieſes ſeine Stimmung, ſo wollen wir ſeine Bande löſen und die Riegel ſprengen, damit er mit ſeinem lange verhaltenen Zorn auf die gemeinſamen Feinde heraus brechen könne. Gewinnen wir mit einer Geſandtſchaft Nichts über ihn, nun dann laſſet uns, weil wir ihn nicht mit uns verbünden können, wenigſtens verhüten, daß er mit unſern Feinden ſich verbünde. Dein Sohn Seleucus iſt in Lyſimachia; wenn dieſer mit dem Heere, das er bei ſich hat, von Thracien aus die nächſten Striche Macedoniens plündert, ſo wird er den Philippus leicht beſtimmen, ſtatt die Römer zu unterſtützen, vor Allem an die Beſchirmung ſeiner eigenen Lande zu denken. Hier haſt du meine Anſicht über Philippus. Was ich über die Führung des Krieges im Ganzen denke, war dir von Anfang an nicht unbekannt. Hätte ich dazumal Gehör

gefunden, die Römer würden jetzt nicht von einer Einnahme der Stadt Chalcis auf Euböa, nicht von der Erſtürmung einer Schanze am Euripus hören, ſondern daß in Etrurien und auf der Küſte Liguriens und Galliens dieſſeits der Alpen die Kriegsflamme lodere, und, was ihr größter Schrecken iſt, daß Hannibal in Italien ſey. Auch jetzt noch rathe ich, deine geſammte Land- und Seemacht herzurufen. Der Kriegsflotte müſſen die Laſtſchiffe mit Lebensmitteln folgen. Denn hier ſind unſerer zu Wenige für Kriegsgeſchäfte, aber allzu Viele für den Mangel an Lebensmitteln. Haſt du erſt alle deine Streitkräfte beiſammen, ſo theile deine Flotte und laſſe die eine Hälfte bei Corcyra kreuzen, damit die Römer nicht ſo frei und ſicher herüberkommen können; die Andere ſchicke hinüber an die Sardinien und Africa gegenüberliegende Küſte Italiens; du ſelbſt rücke mit dem ganzen Landheere in die Bulliniſche Mark vor. Von dort aus wirſt du Griechenland decken, während du die Römer mit einem Uebergange bedrohſt, und wenn es nöthig iſt, wirklich hinübergehſt. Dieß iſt der Rath eines Mannes, der, ob auch nicht für jeden Krieg der erfahrenſte, mit den Römern wenigſtens durch Glück und Unglück Krieg zu führen gelernt hat. Wozu ich gerathen habe, dazu erbiete ich meine redliche und thätige Mitwirkung. Mögen die Götter den Entſchluß billigen, welcher dir der Beſte dünkt."

8. Dieß ungefähr war Hannibals Vortrag, welchen die Anweſenden im Augenblick zwar lobten, aber nicht in der That befolgten, denn nichts von Allem dem geſchah, auſſer daß der König den Polyxenidas abſchickte, um aus

Aſien die Flotte und Truppen zu holen. Es wurden Geſandte nach Lariſſa auf den Theſſaliſchen Landtag geſchickt, dem Amynander und den Aetoliern wurde ein Tag beſtimmt, an welchem ihr Heer vor Pherä ſich einfinden ſollte. Eben dahin kam auch der König alſobald mit ſeinen Truppen. Indeß er hier den Amynander und die Aetolier erwartete, ſchickte er den Philippus von Megapontum mit zweitauſend Mann ab, um bei Cynoscephalä, wo Philippus die entſcheidende Schlacht verloren hatte, die Gebeine der Macedonier zu ſammeln, wozu entweder ihn der Erſtere beredete, der ſich dadurch dem Macedoniſchen Volk empfehlen und den König, weil dieſer ſeine Leute unbegraben zurückgelaſſen, gehäſſig machen wollte; oder gab ihm ſelbſt die den Königen eigene Eitelkeit dieſen ſcheinbar großartigen, in Wahrheit nichtigen Gedanken ein. Die zerſtreut herumliegenden Gebeine wurden zuſammengetragen, und ein Leichenhügel über ihnen aufgeworfen, welcher bei den Macedoniern keinen Dank, bei Philippus ungemeinen Haß erweckte. So geſchah es, daß Dieſer, der bis jetzt ſeinen Entſchluß vom Glück abhängig machen wollte, alsbald an den Proprätor Marcus Bäbius ſandte: „Antiochus ſey in Theſſalien eingefallen; Bäbius möchte, wenn er es für gut finde, aus dem Winterlager aufbrechen; er ſelbſt wolle ihm entgegenrücken, damit ſie die erforderlichen Maßregeln berathen könnten."

9. Zu Antiochus, welcher nunmehr bei Pherä im Lager ſtand, wo die Aetolier und Amynander ſich mit ihm vereinigt hatten, kamen Geſandte von Lariſſa, mit der Frage, womit, in Rede oder That, es die Theſſalier verſchuldet hätten, daß er ſie bekriege? zugleich baten ſie, er möchte

ſein Heer entfernen, und durch Geſandte mit ihnen über Das-
jenige verhandeln, was er etwa wünſche. Gleichzeitig ſchick-
ten ſie fünfhundert Bewaffnete, unter Hippolochus, nach
Pherä als Beſatzung; welche aber, da die Königlichen be-
reits alle Straßen verlegt hatten, nicht hinein kommen konn-
ten, und ſich deßwegen nach Scotuſſa wandten. Den Ge-
ſandten von Lariſſa antwortete der König gnädig: „nicht um
die Theſſalier zu bekriegen, ſondern um ihre Freiheit zu be-
ſchützen und zu befeſtigen, ſey er in Theſſalien eingerückt.“
Mit einer ähnlichen Erklärung wurde auch ein Bevollmäch-
tigter nach Pherä geſchickt. Dieſem gaben die Pheräer keine
Antwort, ſondern ſchickten ſelbſt einen Geſandten an den
König, ihren angeſehenſten Mitbürger, den Pauſanias. Als
Dieſer ungefähr in demſelben Sinne — denn der Fall war
derſelbe — in welchem für die Chalcidier in der Unterredung
an der Meerenge des Euripus geſprochen worden war, und
zum Theil noch dreiſter ſprach, ſo entließ ihn der König mit
der Warnung, die Pheräer ſollten ſich wohl bedenken, damit
ſie nicht einen Entſchluß faſſeten, den ſie, für die Zukunft
allzu ängſtlich und vorſichtig, ſogleich zu bereuen hätten.
Als die Geſandtſchaft dieſen Beſcheid nach Pherä zurück-
brachte, ſtanden ſie auch nicht einen Augenblick an, den Rö-
mern treu, Alles zu erdulden, was das Kriegsgeſchick über
ſie verhängen könnte. Sie alſo rüſteten ſich, ihre Stadt
mit aller Macht zu vertheidigen, der König aber begann auf
allen Seiten zugleich einen Sturm auf die Mauern, und bot
alle Schreckniſſe gegen die Belagerten auf, weil er wohl
einſah, — was auch keinen Zweifel litt — daß von dem Er-

folge ſeines Angriffs auf dieſe erſte Stadt abhänge, ob das ganze Theſſaliſche Volk in Zukunft ihn verachte oder fürchte. Den erſten Sturm hielten ſie ganz ſtandhaft aus; als aber viele Vertheidiger fielen oder verwundet wurden, ſo fing ihr Muth zu wanken an. Doch durch die Zurechtweiſungen ihrer Häupter zum Beharren in ihrem Vorſatze auf's neue ermuntert, gaben ſie, weil ihre Zahl bereits nicht mehr ausreichte, die äußere Ringmauer Preis und zogen ſich in die innere Stadt, welche von einem engern Mauerkreis umgeben war. Endlich ergaben ſie ſich, der Noth erliegend, und aus Furcht, im Falle gewaltſamer Erſtürmung bei dem Sieger keine Gnade zu finden. Ohne zu ſäumen ſchickte hierauf der König, ſo lange noch der Schrecken neu wäre, viertauſend Bewaffnete vor Scotuſſa. Hier erfolgte die Uebergabe unverweilt im Hinblick auf das friſche Beiſpiel der Pheräer, welche, was ſie zuerſt hartnäckig verweigert, von der Noth gebändigt, endlich doch gethan hätten. Mit der Stadt ſelbſt wurde auch Hippolochus und die Lariſſiſche Beſatzung übergeben. Der König entließ ſie Alle ungekränkt, weil er ſich hiervon große Wirkung, ihm die Gemüther der Lariſſäer zu gewinnen, verſprach.

10. Nachdem Antiochus innerhalb zehn Tagen, ſeit ſeiner Ankunft vor Pherä, Dieß vollbracht, ſo brach er mit ſeinem ganzen Heere auf, und nahm Cranon gleich bei ſeiner Ankunft ein. Darauf nahm er Cypära und Metropolis, und die umliegenden Veſten; und nunmehr war dieſe ganze Gegend, auſſer Atrax und Gyrton in ſeiner Gewalt. Jetzt beſchloß er Lariſſa anzugreifen, in der Hoffnung die Einwohner würden, entweder geſchreckt durch den Fall der andern

Plätze, oder aus Dankbarkeit für die Entlaſſung ihrer Mannſchaft, oder endlich durch das Beiſpiel ſo vieler ſich ergebenden Städte bewogen, nicht länger in ihrer Hartnäckigkeit beharren. Um zu ſchrecken ließ er die Elephanten vor den Reihen hertreiben und rückte in Schlachtordnung gegen die Stadt an; alſo daß ein großer Theil der Einwohner von Lariſſa ungewiß hin und her ſchwankte zwiſchen der Furcht vor dem nahen Feinde und der Scheu vor den abweſenden Verbündeten. — In denſelben Tagen beſetzte Amynander mit den Athamaniſchen Streitern Pelinäum, Menippus aber, der mit dreitauſend Aetoliſchen Fußgängern und zweihundert Reitern nach Perhäbien aufgebrochen war, erſtürmte Mallöa und Cyretiä und plünderte die Mark von Tripolis. Nachdem ſie Dieſes eiligſt vollbracht, kehrten ſie vor Lariſſa zu dem Könige zurück, und kamen dazu, als er eben Kriegsrath hielt, Was mit Lariſſa anzufangen ſey. In dieſem waren die Meinungen verſchieden. Die Einen riethen, Gewalt zu brauchen, und unverweilt mit Werken und Maſchinen auf allen Punkten zugleich die Mauern einer Stadt anzugreifen, die in einer Ebene gelegen, und von allen Seiten her auf dem Blachfelde zugänglich ſey. Andere hingegen beriefen ſich bald auf die Stärke dieſer Stadt, welche man gar nicht mit einem Pherä vergleichen dürfe, bald auf den Winter und die Jahreszeit, welche für keine kriegeriſche Unternehmung am wenigſten für Einſchließung und Belagerung von Städten tauge. Der König ſchwankte zwiſchen Furcht und Hoffnung, als Geſandte von Pharſálus, welche gerade jetzt ankamen, um ihre Stadt zu übergeben, ſeinen Muth vermehrten. Unterdeſſen hatte ſich Marcus Bäbius im Daſſare-

tiſchen mit Philippus beſprochen, und ſchickte, nach gemeinſamer Verabredung den Appius Claudius Lariſſa zu Hülfe, welcher in ſtarken Märſchen durch Macedonien auf den Gebirgsrücken kam, an deſſen Fuße Gonni liegt. Die Stadt Gonni iſt zwanzigtauſend Schritte von Lariſſa entfernt, und liegt gerade am Eingange des Paſſes, welcher Tempe heißt. Indem er hier ein Lager ausſteckte, das viel größer war, als ſeine Truppenzahl erforderte, und über das Bedürfniß viele Wachtfeuer anzündete, machte er die Feinde, wie er wünſchte, glauben, das ganze Römiſche Heer ſammt dem Könige Philippus ſtehe hier. Deßwegen ſchützte Antiochus bei ſeinen Leuten die Härte des Winters vor, zog, nur noch einen Tag verweilend, von Lariſſa ab, und kehrte nach Demetrias zurück. Auch die Aetolier und Athamanen gingen wieder in ihr Land. Appius, obgleich er den Zweck ſeiner Sendung ſchon erreicht und die Belagerung aufgehoben ſah, zog doch herab nach Lariſſa, um die Bundesgenoſſen für die Zukunft zu ſtärken; und zwiefach war die Freude, weil die Feinde ihre Mark verlaſſen hatten, und weil ſie eine Römiſche Beſatzung in ihren Mauern ſahen.

11. Der König ging von Demetrias nach Chalcis, verliebte ſich in eine junge Chalcidierin, die Tochter des Cleoptolemus, beſtürmte ihren Vater, welcher in eine ſo ungleiche Verbindung ſich nicht einlaſſen wollte, zuerſt durch Beſchickungen, endlich durch perſönliche Bitten, feierte, nachdem er zuletzt die Einwilligung erhalten, die Hochzeit wie mitten im Frieden, und brachte, ohne zu gedenken, welche zwei große Dinge er zugleich unternommen — einen Krieg mit Rom, und die Befreiung Griechenlands — unbekümmert

mert um Alles, den Reſt des Winters mit Gaſtmahlen und Wollüſten, wie ſie dem Weine folgen, ſodann, durch dieſe mehr erſchöpft als geſättigt, mit Schlafen zu. In dieſelbe Ueppigkeit verfielen alle Befehlshaber des Königs, welche überall, beſonders in Böotien, über die Winterquartiere geſetzt waren; in dieſelben ſtürzten ſich auch die gemeinen Krieger. Keiner von ihnen legte ſeine Waffen an, blieb auf ſeinem Poſten, oder ſeiner Wache, that irgend eine Arbeit oder einen Dienſt des Kriegers. Darum, als der König im Anfange des Frühlings durch Phocis nach Chäronea kam, wohin er ſein ganzes Heer aller Orten her beſchieden hatte, bemerkte er leicht, daß ſeine Krieger keine ſtrengere Zucht in den Winterquartieren gehabt hatten, als ihr Oberfeldherr ſelbſt. Er befahl nun dem Acarnanier Alexander und dem Macedonier Menippus die Truppen nach Stratus in Aetolien zu führen, er ſelbſt brachte dem Apollo in Delphi ein Opfer und ging dann weiter nach Naupactus. Nachdem er mit den Aetoliſchen Häuptern ſich berathen, ſtieß er auf der Straße, welche an Calydon und Lyſimachia vorbei führt, bei Stratus zu ſeinen von der Maliſchen Bucht herkommenden Leuten. Hier ſuchte Einer der angeſehenſten Acarnanen, Mneſilochus, durch große Geſchenke erkauft, nicht nur ſelbſt ſein Volk dem Könige zu befreunden, ſondern hatte auch den Landammann Clytus, welcher damals an der Spitze des Staates ſtand, für ſeine Anſicht gewonnen. Da Dieſer ſah, daß die Einwohner von Leucas, dem Hauptorte Acarnaniens, nicht leicht zum Abfalle bewogen werden können, aus Furcht vor der Römiſchen Flotte unter Atilius, oder vor dem bei Cephalenia kreuzenden Geſchwader, ſo ſuchte er ſie zu

überliſten. Als er nämlich auf dem Landtage erklärte, es ſey nöthig, das Innere von Acarnanien zu ſchützen, und alle Waffenfähige müßten nach Medion und Thyrium ausrücken, damit dieſe Plätze nicht von Antiochus oder den Aetoliern beſetzt würden, ſo behaupteten Einige, es bedürfe kein allgemeines Aufgebot, eine Beſatzung von fünfhundert Mann reiche hin. Dieſe Mannſchaft ließ er ſich geben, legte dreihundert nach Medion, zweihundert nach Thyrium in Beſatzung und ſeine Abſicht war, ſie als Geiſſel für die Zukunft, in die Gewalt des Königes fallen zu laſſen.

12. In denſelben Tagen kamen königliche Geſandte nach Medion. Als man ſie angehört hatte, und nun in der Volksverſammlung über die Antwort an den König ſich berieth, wo die Einen darauf antrugen, im Römiſchen Bunde zu bleiben, die Andern, die Freundſchaft des Königes nicht zu verſchmähen, ſo wurde der Vorſchlag des Clytus, man ſolle an den König ſchicken, und ihn für die Medionier um Erlaubniß bitten, eine ſo wichtige Sache auf einem Acarnaniſchen Landtag zu berathen, weil er den Mittelweg zu gehen ſchien, angenommen. Mneſilochus und ſeine Anhänger, abſichtlich zu dieſer Geſandtſchaft erwählt, ſchickten heimlich die Aufforderung an den König, mit ſeinen Truppen anzurücken, und ſchoben die Zeit ihrer eigenen Abreiſe hinaus. Kaum alſo waren dieſe Geſandten aus der Stadt, ſo ſtand Antiochus auf der Grenze, bald vor den Thoren, und wurde, während Diejenigen, welche vom Verrathe nichts wußten, hin und her rannten und lärmend die Mannſchaft zu den Waffen riefen, von Clytus und Mneſilochus in die Stadt geführt, wo die Einen freiwillig ihm zuſtrömten, und endlich aus

Furcht auch die anders Denkenden bei dem Könige ſich einfanden. Da er dieſe Erſchrockenen durch ſanfte Worte beruhigte, ſo fielen im Vertrauen auf ſeine überall kundwerdende Gnade mehrere Acarnaniſche Völkerſchaften zu ihm ab. Von Medion brach er auf nach Thyrium, eben denſelben Mneſilochus und Geſandte vorausſchickend. Aber die bei Medion entdeckte Liſt machte die Thyrier vorſichtiger und furchtſamer. Sie gaben ihm die unumwundene Antwort, ohne Genehmigung des Römiſchen Feldherrn, würden ſie kein neues Bündniß eingehen, ſchloßen die Thore und ſtellten Bewaffnete auf die Mauern. Und die Acarnanen in dieſer Stimmung zu beſtärken, kam, von Quinctius geſchickt, ſehr zu rechter Zeit Eneus Octavius, nachdem er von Aulus Poſtumius, — den der Unterfeldherr Atilius in Cephalenia aufgeſtellt hatte, — Mannſchaft und einige Schiffe erhalten, nach Leucas, und erfüllte die Bundesgenoſſen mit neuen Hoffnungen durch die Nachricht: „der Conſul Manius Acilius ſey mit den Legionen bereits über das Meer herüber gekommen, und in Theſſalien ſtehe ein Römiſches Lager. Weil dieſes Gerücht durch die Jahreszeit, worin die Schifffahrt nunmehr offen war, wahrſcheinlich wurde, ſo legte der König eine Beſatzung nach Medion und in einige andere Städte Acarnaniens, gab Thyrium auf und kehrte durch die Städte von Aetolien und Phocis zurück nach Chalcis.

13. Um dieſelbe Zeit vereinigten Marcus Bäbius und König Philippus, welche ſchon früher während des Winters im Daſſaretiſchen, als ſie den Appius Claudius zum Entſatze von Lariſſa nach Theſſalien ſandten, zuſammengekommen, aber, weil es damals noch zu frühe für einen Feldzug war,

in ihre Winterquartiere zurückgegangen waren, jetzt im Anfange des Frühlings ihre Truppen und zogen herab nach Theſſalien. Antiochus ſtand damals noch in Acarnanien. Gleich bei ihrer Ankunft griffen ſie — Philippus Mallöa in Perrhäbien, Bäbius Phacium an, welches er beinahe im erſten Anlaufe nahm, und ſodann eben ſo ſchnell Phäſtus eroberte. Nachdem er hierauf nach Atrax ſich zurückgezogen, beſetzte er von hier aus Cyretiä und Eritium, legte Beſatzung in die genommenen Städte und vereinigte ſich wieder mit Philippus, welcher Mallöa eingeſchloſſen hielt. Nachdem dieſe Stadt nach der Ankunft des Römiſchen Heeres entweder aus Furcht vor der Uebermacht, oder in Hoffnung auf Verzeihung ſich ergeben, brachen ſie mit vereinten Truppen auf, um die von den Athamanen beſetzten Städte wieder einzunehmen. Dieſe aber waren Aeginium, Ericinium, Gomphi, Silana, Tricca, Meliböa, Phaloria. Darauf berennten ſie Pellinäum, wo Philippus von Megalopolis mit fünfhundert Fußgängern und vierzig Reitern in Beſatzung lag, und ſchickten, ehe ſie ſtürmten, die Warnung an Philippus, es nicht zum Aeußerſten kommen zu laſſen. Er aber antwortete ſehr trotzig: „den Römern oder den Theſſaliern würde er ſich anvertraut haben, den Händen des Philippus überlaſſe er ſich nicht." Als ſich zeigte, daß man Gewalt brauchen müſſe, und ein gleichzeitiger Angriff auf Limnäa möglich ſchien, ſo wurde beſchloſſen der König ſolle vor Limnäa rücken; Bäbius blieb zur Belagerung vor Pellinäum.

14. Gerade in dieſen Tagen ließ der Conſul Manius Acilius, welcher mit zwanzigtauſend Fußgängern, zweitauſend Reitern und fünfzehn Elephanten über das Meer ge-

kommen war, ſein Fußvolk durch erleſene Kriegstribunen nach Lariſſa führen. Er ſelbſt begab ſich mit der Reiterei zu Philippus vor Limnäa. Nach des Conſuls Ankunft erfolgte die Uebergabe unverzüglich; die königliche Beſatzung und mit ihr die Athamanen wurden ausgeliefert. Von Limnäa zog der Conſul vor Pellinäum. Hier ergaben ſich zuerſt die Athamanen, darauf auch Philippus von Megalopolis. Als Dieſer von dem Platze abzog, begegnete ihm zufällig König Philippus, ließ ihn, zum Spotte, als König begrüßen, ging ſelbſt auf ihn zu, und nannte ihn, mit einem ſeiner hohen Würde eben nicht angemeſſenen Scherze, „Bruder." Darauf wurde Derſelbe zum Conſul geführt, in Verhaft gegeben und nicht lange nachher in Ketten nach Rom geſchickt. Die Uebrigen — Athamanen ſowohl als Krieger des Königs Antiochus — welche in den dazumal ſich ergebenden Städten gelegen hatten, wurden dem Könige Philippus übergeben. Es waren aber gegen dreitauſend Mann. Der Conſul zog nach Lariſſa, um daſelbſt den ganzen Plan des Feldzugs zu berathen. Unterwegs begegneten ihm Geſandte aus Pieria und Metropolis, welche ihre Städte übergaben. Philippus, welcher beſonders die Athamaniſchen Gefangenen milde behandelte, um durch ſie ihr Volk zu gewinnen, ſchöpfte Hoffnung ſich Athamaniens zu bemächtigen, und führte ſein Heer dahin, die Gefangenen in ihre Städte vorausſchickend. Und nicht nur machten Dieſe auf ihre Landsleute große Wirkung durch die Erzählung von des Königs Gnade und Freigebigkeit gegen ſie, ſondern Amynander ſelbſt, deſſen hohes Anſehen, wäre er da geblieben, wenigſtens einen Theil ihm treu erhalten hätte, verließ, aus Furcht, ſeinem

alten Feinde Philippus und den Römern ausgeliefert zu werden, deren gerechten Zorn er durch ſeinen Abfall verdient hatte, mit Weib und Kind ſein Reich und begab ſich nach Ambracia. So unterwarf ſich ganz Athamanien der Herrſchaft des Philippus. Der Conſul verweilte, vornämlich um die Laſtthiere, welche durch die Seefahrt, und nachher durch die Märſche angegriffen waren, ſich erholen zu laſſen, wenige Tage in Lariſſa, und rückte dann mit einem, durch die kurze Ruhe gleichſam verjüngten, Heere nach Cranon. So wie er ankam, ergaben ſich ihm Pharſalus, Scotuſſa, Pherä, und die dortigen Beſatzungen des Antiochus. Tauſend Mann von denſelben, welche auf ſeine Anfrage, Wer von ihnen bei ihm bleiben wolle, ſich bereitwillig erklärten, gab er an Philippus ab; die Uebrigen ſchickte er entwaffnet nach Demetrias zurück. Darauf beſetzte er Proërna und die umliegenden kleinen Veſten. Dann zog er weiter der Maliſchen Bucht zu. Als er dem Paſſe ſich näherte, über welchem Thaumaci liegt, verließen alle Wehrhaften die Stadt, beſetzten die Wälder und die Wege, und fielen von den Höhen herab den Römiſchen Zug an. Der Conſul ſchickte zuerſt Leute ab, welche ihnen nahen, und durch mündliche Vorſtellungen ſie von einer ſolchen Tollheit abbringen ſollten. Als er ſie aber auf ihrem Vorhaben beharren ſah, ließ er ſie durch einen Tribun mit der Mannſchaft zweier Fähnlein umgehen, ſchnitt den Bewaffneten den Rückweg ab, und nahm die unbeſetzte Stadt. Jetzt, als die Wegelagerer das Geſchrei aus der in ihrem Rücken eroberten Stadt hörten, wollten ſie von allen Seiten des Waldes zurückfliehen, wurden aber zuſammen gehauen. Von Thaumaci kam der Conſul am andern Tage

an den Fluß Sperchius, von wo aus er das Gebiet von Hypata verwüſtete.

15. Während dieſer Vorgänge war Antiochus in Chalcis, ſchon jetzt einſehend, daß er ſich aus Griechenland nichts als anmuthige Winterquartiere in Chalcis und eine entehrende Hochzeit geholt habe. Nunmehr ſchmähete er auf die eiteln Verſprechungen der Aetolier und auf Thoas, bewunderte hingegen den Hannibal nicht nur als einen klugen Mann, ſondern beinahe als einen Seher alles Deſſen, was jetzt in Erfüllung gehe. Um jedoch das unbeſonnen Unternommene nicht vollends durch Unthätigkeit zu zernichten, ſchickte er Boten nach Aetolien: „ſie möchten alle Waffenfähige aufbieten und nach Lamia ſich zuſammenziehen. Er ſelbſt führte ebendahin ungefähr zehntauſend Fußgänger, ergänzt durch die aus Aſien Nachgekommenen, und fünfhundert Reiter. Als aber viel Weniger, als je zuvor, dort eintrafen, nur die Häuptlinge mit wenigen Hörigen zu ſehen waren, und dieſe verſicherten, ſie hätten ſich alle Mühe gegeben, recht Viele aus ihren Städten zum Aufbruche zu bringen, aber weder Vorſtellungen, noch Gunſt, noch Befehl hätte gegen die den Dienſt Verweigernden Etwas vermocht: ſo zog Antiochus, von allen Seiten verlaſſen, ſowohl von den Seinigen, die in Aſien verweilten, als auch von den Verbündeten, welche die Verheißung nicht erfüllten, mit welcher ſie ihn herberufen hatten, ſich in das Waldgebirge von Thermopylä zurück. Wie der Rücken des Apenninus Italien theilt, ſo durchſchneidet dieſes Hochgebirge die Mitte Griechenlands. Vor dem Walde der Thermopylen liegt gegen Norden Epirus, Perrhäbien, Magneſia, Theſſalien, die Achäer in Phthio-

tis und die Maliſche Bucht. Hinter dem Paſſe gegen Mittag ſtreckt ſich der größere Theil Aetoliens hin, Acarnanien, Phocis nebſt Locris, Böotien mit der angrenzenden Inſel Euböa, und, gleich einem ins Meer auslaufenden Vorgebirge, die Landſchaft Attica; auch liegt im Rücken der Peloponneſus. Dieſes Gebirg, welches von Leucas und dem weſtlichen Meere durch Aetolien nach dem andern öſtlichen Meere hinſtreicht, bildet eine ſolche Kette von rauhen Wildniſſen und Klippen, daß nicht nur keine Heere, ſondern nicht einmal unbelaſtete Fußgänger leicht irgend Pfade zum Uebergange finden. Die äußerſten öſtlichen Berge nennt man den Oeta und die höchſte Spitze derſelben, den Callidromos, durch deſſen der Maliſchen Bucht zugewandtes Thal ein nicht mehr als ſechzig Schritte breiter Weg geht. Dieß iſt diejenige Heerſtraße, auf welcher Truppen, wenn ſie nicht gehindert werden, hinüber ziehen können, darum wird der Ort Pylä, [d. i. die Pforte], und von Andern weil im Eingange des Paſſes heiße Quellen ſind, Thermopylä, [die heiße Pforte] genannt, berühmt durch die Lacedämonier, welche hier gegen die Perſer denkwürdig gefochten, und noch denkwürdiger geſtorben.

16. Bei weitem nicht ſo muthig verſperrte jetzt Antiochus, als er innerhalb der Pforten dieſes Ortes ein Lager aufgeſchlagen, den Paß noch durch Verſchanzungen, und nachdem er mit einem doppelten Wall und Graben, wo es nöthig war, auch mit einer Mauer, wozu die überall herumliegenden Steine ihm Mittel genug darboten, Alles bewehrt hatte, ſchickte er, in gewiſſer Zuverſicht, daß niemals hier das Römiſche Heer einbrechen werde, die viertauſend Aetolier —

ſo viele hatten ſich eingefunden — theils nach Heraclea, welches vor dem Eingange des Paſſes liegt, in Beſatzung, theils nach Hypata, weil er nicht zweifelte, der Conſul werde Heraclea belagern, und ihm ſchon Viele meldeten, daß Alles um Hypata bereits verheert werde. Der Conſul, nachdem er zuerſt die Gegend von Hypata, dann von Heraclea, ohne daß an beiden Orten die Hülfe der Aetolier etwas fruchtete, ausgeplündert hatte, lagerte ſich im Eingange des Paſſes nahe bei den warmen Quellen, dem Könige gegenüber. Beide Aetoliſche Abtheilungen warfen ſich nach Heraclea. Dem Antiochus hatte, bevor er den Feind erblickte, Alles hinlänglich befeſtigt und mit Poſten verſperrt geſchienen; jetzt ergriff ihn Furcht, der Römer möchte irgendwo Fußſteige zum Uebergange über die zur Seite ragenden Höhen finden. Hieß es doch auch, die Lacedämonier ſeyen einſt auf ſolche Weiſe von den Perſern umgangen worden, und neuerlich Philippus von eben dieſen Römern. Daher ſchickte er nach Heraclea einen Boten an die Aetolier: „ſie möchten ihm in dieſem Kriege wenigſtens den Dienſt erweiſen, die Gipfel der umliegenden Berge zu beſetzen und zu verlegen, damit der Römer nirgends übergehen könnte.“ Als die Aetolier dieſe Botſchaft höreten, entſtand unter ihnen Streit: die Einen riethen, dem Befehle des Königs zu gehorchen und hinzugehen; die Andern, hier in Heraclea die glückliche oder unglückliche Entſcheidung abzuwarten, um, wenn der König vom Conſul beſiegt würde, bereit zu ſeyn mit ungeſchwächten Truppen ihren nächſten Städten zu Hülfe zu eilen, — wenn der König ſiegte, die auf der Flucht zerſtreuten Römer verfolgen zu können. Beide Parteien beharrten nicht

nur bei ihrer Anſicht, ſondern ſetzten dieſelbe auch in's Werk. Zweitauſend Mann blieben in Heraclea zurück, zweitauſend theilten ſich in drei Haufen, und beſetzten den Callidromus und die Rhoduntia und Tichiûs — ſo heißen jene Gipfel.

17. Als der Conſul dieſe Höhen von den Aetoliern beſetzt ſah, ſchickte er ſeine Unterfeldherrn, die geweſenen Conſuln Marcus Porcius Cato und Lucius Valerius Flaccus, jeden mit zweitauſend auserleſenen Fußgängern gegen die Aetoliſchen Veſten, und zwar den Flaccus gegen Rhoduntia und Tichiûs, den Cato auf den Callidromus. Er ſelbſt rief, bevor er gegen den Feind anrückte, ſeine Krieger zuſammen und redete ſie mit Wenigem alſo an: „Krieger! ich ſehe unter euch ſehr Viele jeden Ranges, welche in eben dieſem Lande unter Anführung des Oberfeldherrn Titus Quinctius gedient haben. Im Macedoniſchen Kriege war der Gebirgspaß am Aous weit ſchwieriger zu durchdringen als dieſer hier. Denn hier iſt eine Pforte, und hier hat gleichſam die Natur, während ſie Alles zwiſchen den beiden Meeren verſchloß, einen Durchgang bereitet. Damals waren auch die Verſchanzungen an vortheilhaften Stellen und ſtärker angelegt; das feindliche Heer war dazumal nicht nur zahlreicher, ſondern beſtand auch aus viel beſſeren Truppen. Denn dort waren Macedonier, Thracier und Illyrier, lauter ſehr ſtreitbare Völker; hier ſind Syrer und Aſiatiſche Griechen, der elendeſte Menſchenſchlag und zur Knechtſchaft geboren, dort ein höchſt kriegeriſcher König, von Jugend auf vielfach geübt in Fehden mit den anwohnenden Thraciern, Illyriern und allen Nachbarn rings umher; hier — um von ſeinem ganzen übrigen Leben nichts zu ſagen — iſt Derjenige welcher aus Aſien

nach Europa herüberkam, um das Römiſche Volk zu bekriegen, und — während der ganzen Zeit der Winterquartiere nichts Denkwürdigeres that, als daß er ſich in ein bürgerliches Mädchen verliebte, aus einer ſelbſt in ihrer Heimath ungeachteten Familie eine Frau nahm, und nun, als neuer Ehemann gleichſam durch die Hochzeitmahle wohl gefüttert, zum Kampfe auftritt. Seine Hauptſtärke und Haupthoffnung ruhte auf den Aetoliern, dem windigſten und undankbarſten Volke, wie ihr vordem erfahren habt, und Antiochus jetzt erfährt. Denn ſie ſtellten ſich weder zahlreich ein, noch waren ſie im Lager beiſammen zu halten, und ſind miteinander ſelbſt im Zwieſpalt; ſie verlangten, Hypata und Heraclea beſchützen zu dürfen, und ſchützten weder das eine noch das andere, ſondern flohen auf die Berghöhen, oder ſchloßen ſich in Heraclea ein. Der König ſelbſt hat, — mit dem Geſtändniſſe, daß er nirgends in offenem Felde in eine Schlacht ſich einzulaſſen, ja nicht einmal im Freien ſich zu lagern wage, — die ganze vor ihm liegende Gegend, welche er uns und dem Philippus abgenommen zu haben prahlte, preisgebend, zwiſchen Felſen ſich verſteckt, und ſein Lager nicht etwa bloß, wie nach der Sage einſt die Lacedämonier, vor den Eingang des Paſſes, ſondern ganz ins Innere zurückgezogen; was doch wohl nicht weniger Furcht verrathen heißt, als wenn er in irgend eine Stadt ſich eingeſchloſſen hätte, um ſich darin belagern zu laſſen? Aber weder den Antiochus werden dieſe Engen ſchützen, noch die Aetolier jene Gipfel dort, welche ſie beſetzt haben. Allenthalben iſt hinreichend vorgeſehen und geſorgt, daß euch im Kampfe Nichts entgegen-

ſtehe, als der Feind. Der Gedanke muß vor eurem Geiſte ſchweben, daß ihr nicht bloß für Griechenlands Freiheit kämpfet — wiewohl auch dieſer Beweggrund kein gemeiner wäre, das ſchon einmal aus Philippus Händen Befreite zum zweitenmale von den Aetoliern und von Antiochus zu befreien — und daß nicht allein, Was gegenwärtig in des Königs Lager iſt, euch zum Lohne wird, ſondern daß auch der ganze, jeden Tag aus Epheſus erwartete Vorrath euch als Beute zufällt, und daß ihr fortan Aſien und Syrien und bis zu Sonnenaufgang hin alle jene überreichen Königsländer der Herrſchaft Roms aufſchließet. Was wird alsdann noch fehlen, daß wir von Gades bis zum rothen Meere den Ocean, welcher den Erdkreis umſchlingt und ſchließt, zur Grenze unſers Reiches ſetzen, und daß das ganze menſchliche Geſchlecht nächſt den Göttern vor dem Römernamen ſeine Knie beuge? dieſe hohen Preiſe gilts; waffnet euch mit einem ihrer würdigen Muthe, damit wir morgen, unter der Götter Beiſtande, mit dem Schwert entſcheiden!"

18. Die Krieger, nach dieſer Rede entlaſſen, rüſteten, bevor ſie des Leibes pflegten, Wehr und Waffen. Mit Tagesanbruche ſteckte der Conſul die Schlachtfahne auf und ordnete ſein Heer mit ſchmaler Fronte nach des Ortes Beſchaffenheit und Enge. Als der König die feindlichen Feldzeichen erblickte, ließ auch er ſeine Truppen ausrücken. Einen Theil ſeiner Leichtbewaffneten ſtellte er in das Vordertreffen vorwärts des Walles; ſodann umpflanzte er die Schanzen ſelbſt mit ſeinen Macedoniſchen Kerntruppen, Sariſſophoren [Lanzenträger] genannt, als mit einem Bollwerk. An ihren linken Flügel mußten ſich die Haufen der Bogenſchützen ſammt

den Schleuderern hart an dem Fuße des Berges anſchließen, um, höher ſtehend, die ungedeckte Seite des Feindes anzufallen. Den Macedoniern zur Rechten, ganz an das Ende der Verſchanzungen, wo Sumpfſchlamm und Löcher die unwegſame Gegend bis zum Meere hin ſperren, ſtellte er die Elephanten mit ihrer gewohnten Bedeckung; hinter ſie die Reiter, darauf, in mäßiger Entfernung, die übrigen Truppen als zweites Treffen. Die vor dem Walle aufgeſtellten Macedonier widerſtanden den allenthalben her den Andrang verſuchenden Römern anfangs leicht; denn ſie hatten eine große Hülfe an den Höherſtehenden, die mittelſt ihrer Schleudern gleichſam einen Regen von Kugeln, dazu noch Pfeile und Wurfſpieße ſchnellten. Jedoch, als der Feind mit immer größerer und zuletzt unwiderſtehlicher Gewalt einbrach, zogen ſie, aus der Stelle gedrängt, die Reihen nach und nach abbrechend, ſich hinter die Verſchanzungen, wo ſie auf dem Walle durch ihre vorgeſtreckten Lanzen eine Art zweiten Walles bildeten; auch war der Wall ſo mäßig hoch, daß er ſeinen Vertheidigern nicht nur einen höhern Stand zum Kampfe gewährte, ſondern ſie mit ihren langen Lanzen auch den unten ſtehenden Feind erreichen ließ. Viele dem Walle unbeſonnen Nahende wurden durchbohrt, und die Römer wären entweder unverrichteter Dinge wieder abgezogen, oder es wären noch Mehrere gefallen, wenn nicht Marcus Porcius, nachdem er die Aetolier vom Gipfel des Callidromus verjagt und größtentheils getödtet — denn unverſehens und meiſt in tiefem Schlafe liegend hatte er ſie überraſcht — auf einem das Lager überragenden Hügel erſchienen wäre.

19. Nicht ſo glücklich war Flaccus bei Tichiûs und Rhoduntia geweſen, ſondern hatte vergebens ſich bemüht, zu dieſen Höhen hinanzukommen. Die Macedonier und die Uebrigen im königlichen Lager glaubten anfangs, ſo lange in der Ferne Nichts als ein Gewühl und heranziehender Haufen zu ſehen war, die Aetolier hätten von Weitem den Kampf bemerkt und kämen zu Hülfe. Aber ſobald ſie in der Nähe Feldzeichen und Waffen erkannten und ihren Irrthum entdeckten, ergriff ſie Alle plötzlich eine ſolche Angſt, daß ſie die Waffen wegwarfen und flohen. Die Verfolger aber wurden theils durch die Schanzen aufgehalten, theils durch die Enge des Thales, in welchem verfolgt werden mußte, am allermeiſten aber dadurch, daß die Elephanten die Hinterſten im Zuge waren, an welchen ein Fußgänger kaum, ein Reiter auf keine Weiſe vorbeieilen konnte, weil die Pferde ſcheuten und unter ſich ein größeres Getümmel machten als in einer Schlacht. Ziemliche Zeit nahm auch die Plünderung des Lagers hin. Doch verfolgten ſie den Feind an dieſem Tage noch bis Scarphéa, und kehrten, nachdem ſie unterwegs Viele getödtet oder gefangen, und zwar nicht nur Pferde und Menſchen ſondern auch die Elephanten, welche ſie nicht fangen konnten, erſtochen hatten, zurück in ihr Lager, welches an dieſem Tage, gerade während des Treffens, von den in Heraclea liegenden Aetoliern, ohne irgend einen Erfolg ihres nicht wenig kühnen Unternehmens war angegriffen worden. Der Conſul ſchickte um die nächſtfolgende dritte Nachtwache die Reiterei zur Verfolgung des Feindes voraus und brach mit den Legionen ſelbſt bei Tagesanbruch auf. Der König hatte einen beträchtlichen Vorſprung gewonnen, denn

nicht eher hatte er in ſeinem ſo eiligen Laufe inne gehalten, als bei Elatia, wo er zuerſt die Ueberreſte des Kampfes und der Flucht ſammelte und dann mit einer ſehr kleinen Schaar halbbewaffneter Streiter ſich nach Chalcis zurückzog. Die Römiſche Reiterei erreichte zwar den König ſelbſt nicht mehr bei Elatia, aber machte doch ſehr Viele vom Zuge nieder, die entweder aus Ermüdung zurückblieben, oder, weil ſie ohne Führer auf unbekannten Wegen flohen, ſich verirrt und zerſtreut hatten. Auſſer den fünfhundert, welche den König begleiteten, entrann vom ganzen Heere Niemand; eine kleine Zahl, wenn auch nur zehntauſend Mann mit dem Könige nach Griechenland herüber kamen, wie ich auf das Zeugniß des Polybius hin angegeben habe. Wie erſt, wenn wir dem Valerius von Antium glauben wollten, nach welchem das königliche Heer aus ſechzigtauſend Mann beſtand, wovon vierzigtauſend gefallen, und über fünftauſend, nebſt zweihundert und dreißig Feldzeichen, gefangen worden ſeyen. Auf Römiſcher Seite blieben hundert und fünfzig in der Schlacht ſelbſt, in Vertheidigung des Lagers gegen den Anfall der Aetolier nicht über fünfzig.

20. Als der Conſul ſein Heer durch Phocis und Böotien führte, ſtanden die Einwohner der Städte, welche ſich des Abfalls ſchuldig wußten, als Gnadeflehende vor den Thoren, aus Furcht feindlich geplündert zu werden. Jedoch das Heer zog Tag für Tag nicht anders als wie in Freundesland, ohne irgend Etwas zu verletzen, weiter, bis es in die Mark von Coronäa kam. Hier entflammte die Bildſäule des Königs Antiochus, aufgeſtellt im Heiligthume der Itoniſchen Minerva, den Zorn, und es wurde dem Krie=

ger erlaubt, die Umgegend des Tempels zu verheeren. Doch bald drängte ſich der Gedanke auf, da dieſe Bildſäule in Folge eines Geſammtbeſchluſſes aller Böotier aufgeſtellt worden, ſo ſey es unbillig, die einzige Mark von Coronäa büßen zu laſſen. Sogleich wurden die Krieger zurückberufen, der Plünderung ein Ende gemacht, und den Böotiern nur ein Verweis gegeben wegen ihrer Undankbarkeit gegen die Römer bei ſo großen und ſo friſchen Wohlthaten. Gerade während der Schlacht lagen zehn königliche Schiffe unter dem Befehle des Iſidorus bei Thronium in der Maliſchen Bucht. Als der ſchwerverwundete Acarnane Alexander mit der Botſchaft vom verlorenen Treffen dahin geflohen kam, ſteuerten im erſten Schrecken die Schiffe eilends nach Cenäum auf Euböa, wo Alexander ſtarb und begraben wurde. Drei aus Aſien gekommene und in eben dieſen Hafen eingelaufene Schiffe kehrten, auf die Nachricht von der Niederlage des Heeres, nach Epheſus zurück. Iſidorus aber fuhr von Cenäum hinüber nach Demetrias, falls etwa die Flucht den König dorthin führete. In denſelben Tagen fing der Admiral der Römiſchen Flotte Aulus Atilius eine große für den König beſtimmte Zufuhr auf, welche ſchon durch die Meerenge bei der Inſel Andro's gekommen war; verſenkte einen Theil der Schiffe, nahm den andern; die Hinterſten im Zuge kehrten um nach Aſien. Atilius, welcher in den Piräeus, wo er ausgelaufen war, mit einer Schaar eroberter Schiffe zurückfuhr, vertheilte eine große Menge Getreides an die Athener und an andere Verbündeten derſelben Gegend.

21. Antiochus lief, als der Conſul herankam, von Chalcis aus, legte zuerſt bei Tenus an und fuhr darauf hinüber nach Epheſus. Der Conſul fand bei ſeiner Ankunft die Thore von Chalcis offen, da auf ſeine Annäherung der königliche Befehlshaber Ariſtoteles die Stadt geräumt hatte. Auch die übrigen Städte Euböa's ergaben ſich ohne Widerſtand, und nachdem innerhalb weniger Tage Alles in Friedensſtand verſetzt war, wurde, ohne daß irgend einer Stadt ein Leid geſchah, das Heer, durch ſeine Mäßigung nach dem Siege noch viel preiswürdiger als durch den Sieg ſelbſt, in die Thermopylen zurückgeführt. Von hier ſchickte der Conſul den Marcus Cato nach Rom, damit durch ihn Roms Senat und Volk aus zuverläßigem Munde Bericht von den Ereigniſſen erhielte. Cato ſegelte von Creuſa — einem Handelsplatze der Theſpier, in dem hinterſten Winkel des Corinthiſchen Meerbuſens gelegen — nach Paträ in Achaja; fuhr von Paträ an der Küſte Aetoliens und Acarnaniens hin bis Corcyra, und ſodann hinüber nach Hydruntum in Italien. Von hier kam er zu Lande in fünf Tagen wie im Fluge nach Rom, betrat vor Tagesanbruch die Stadt, und begab ſich vom Thore aus unmittelbar zum Prätor Marcus Junius, welcher am frühen Morgen den Senat berief. Hier kam Lucius Cornelius Scipio, mehrere Tage früher vom Conſul abgeſchickt, als er bei ſeiner Ankunft hörte, daß ihm Cato vorausgeeilt und bereits im Senate ſey, dazu, als Letzterer gerade über das Geſchehene Bericht abſtattete. Beide Unterfeldherrn wurden darauf, nach dem Befehle des Senats, dem verſammelten Volke vorgeſtellt, und erſtatteten dieſem über die Ereigniſſe in Aetolien denſelbigen Bericht, wie im Senate. Es

wurde ein dreitägiges Dankfeſt angeordnet, und der Prätor angewieſen, vierzig größere Opferthiere den Göttern zum Opfer zu ſchlachten, welchen er es für gut finden würde. — In denſelben Tagen zog auch Marcus Fulvius Nobilior, der zwei Jahre vorher als Prätor nach Hiſpanien abgegangen war, im kleinen Triumphe in die Stadt ein, und ließ vor ſich her hundert und dreißigtauſend Silberlinge tragen und auſſer dieſer Münze zwölftauſend Pfund Silbers und hundert ſiebenundzwanzig Pfund Goldes.

22. Der Conſul Manius Acilius ſchickte von den Thermopylen Boten an die Aetolier nach Heraclea voraus: „ſie ſollten jetzt wenigſtens, nachdem ſie die königliche Eitelkeit erprobt hätten, in ſich gehen, Heraclea übergeben, und darauf denken, den Senat um Vergebung ihres Wahnſinns oder ihrer Verirrung zu bitten. Auch andere Staaten Griechenlands ſeyen in dieſem Kriege von den ſo hoch um ſie verdienten Römern abgefallen; aber, weil ſie nach der Flucht des Königs, auf welchen vertrauend ſie von ihrer Pflicht gewichen, ihre Schuld nicht durch Hartnäckigkeit vermehrt hätten, wieder zu Gnaden aufgenommen worden. Auch die Aetolier, ob gleich ſie an den König nicht ſich angeſchloſſen, ſondern ihn berufen hätten, und Anführer, nicht bloße Verbündete im Kriege geweſen ſeyen, könnten, wenn ſie der Reue fähig ſeyen, ungekränkt bleiben." Als hierauf keine friedliche Antwort erfolgte, ſondern es ſich ergab, daß man die Waffen gebrauchen müſſe, und daß, nach Beſiegung des Königes der Krieg mit den Aetoliern noch völlig übrig ſey, ſo verlegte er ſein Lager aus den Thermopylen vor Heraclea, und umritt noch an demſelben Tage, um die Lage der

Stadt kennen zu lernen, die Mauern von allen Seiten. Heraclea liegt am Fuße des Berges Oeta; die Stadt ſelbſt, in der Ebene gelegen, wird von einer Burg beherrſcht, die auf einer allenthalben ſteilen Höhe ragt. Nachdem der Conſul Alles, was er wiſſen mußte, betrachtet hatte, beſchloß er den Platz an vier Punkten zugleich anzugreifen. Auf der Seite am Fluß Aſopus, wo auch das Gymnaſium iſt, gab er dem Lucius Valerius den Befehl über die Werke und den Angriff; den Sturm auf die beinahe noch ſtärker als die Stadt ſelbſt bewohnte Vorſtadt übertrug er dem Tiberius Sempronius Longus; auf der Seite gegen die Maliſche Bucht hin, wo der Zugang ſchwierig war, ſtellte er den Marcus Bäbius, an einem andern kleinen Fluſſe, Melas genannt, dem Dianentempel gegenüber, den Appius Claudius auf. Dieſe wetteiferten dergeſtalt mit einander, daß in wenigen Tagen Thürme, Mauerbrecher und das ganze übrige Belagerungsgeräth fertig war. Und nicht nur lieferte die Umgegend von Heraclea, welche durchaus ſumpfig und mit hohen Bäumen bedeckt war, reichlich Holz für alle Art von Werken, ſondern, weil die Aetolier ſich hinter die Mauern geflüchtet hatten, ſo boten auch die verlaſſenen Gebäude vor der Stadt zu den mancherlei Bedürfniſſen nicht nur Balken und Bretter dar, ſondern auch Ziegel, Mauer- und Bruchſteine von allerlei Größe.

23. So griffen denn die Römer mehr durch Werke als mit den Waffen die Stadt an; die Aetolier dagegen vertheidigten ſich mit den Waffen. Wenn die Sturmböcke an die Mauern ſtießen, warfen ſie nicht, wie ſonſt gewöhnlich iſt, Stricke nach denſelben und leiteten die Stöße dadurch

ab, ſondern bewaffnete Haufen fielen aus, manche auch mit Feuerbränden, um die Dämme damit anzuſtecken. Auch waren in der Mauer gewölbte, zu Ausfällen eingerichtete Gänge, und die Aetolier ſelbſt, wenn ſie die zertrümmerte Mauer wiederherſtellten, legten noch mehrere an, um an recht vielen Punkten auf den Feind hervorzubrechen. Dieß thaten ſie in den erſten Tagen, ſo lange ſie bei friſchen Kräften waren, in großer Zahl und emſig; darauf mit jedem Tage geringer an Zahl und matter. Denn ſo vielfach ſie bedrängt wurden, ſo griff ſie doch Nichts in ſo hohem Grade an, als die Nachtwachen; da die Römer, bei ihrer Truppenmenge, auf den Poſten einander ablösten, bei den Aetoliern hingegen, wegen ihrer kleinen Zahl die Arbeit unausgeſetzt Tag und Nacht auf eben Denſelben laſtete. Vierundzwanzig Tage lang arbeiteten ſie, ohne daß irgend jemals die Gefechte ruheten, einem von vier Seiten zugleich ſtürmenden Feinde Tag und Nacht in einem fort entgegen. Als der Conſul endlich, theils aus der Berechnung der Zeit, theils durch die Ausſagen der Ueberläufer wußte, daß die Aetolier nunmehr ermattet ſeyen, ergriff er folgenden Entſchluß. Er ließ um Mitternacht zum Rückzuge blaſen, rief ſeine ſämmtlichen Truppen zugleich vom Sturme ab und behielt ſie bis zur dritten Tagesſtunde ruhig im Lager. Dann begann wiederum der Sturm und wurde abermals bis zur Mitternacht fortgeſetzt; darauf bis zur dritten Tagesſtunde eingeſtellt. Die Aetolier, welche dieſe Unterbrechung des Sturmes der Ermüdung zuſchrieben, die auch ſie ſo ſehr befallen hatte, verließen, als den Römern zum Rückzuge geblaſen wurde, wie wenn auch ihnen dieſes Zeichen gälte, Jeder,

ohne auf Befehl zu warten, ſeinen Poſten, und vor der dritten Tagesſtunde zeigten ſich keine Bewaffnete auf der Mauer.

24. Der Conſul, welcher um Mitternacht den Sturm eingeſtellt hatte, griff um die vierte Nachtwache wiederum auf drei Seiten mit aller Macht an, auf der vierten aber befahl er dem Tiberius Sempronius ſeine Leute bereit zu halten, in Erwartung des Zeichens, weil er beſtimmt annahm, die Feinde würden im nächtlichen Getümmel dahin eilen, woher das Feldgeſchrei ſich hören laſſe. Die Aetolier, zum Theil in tiefen Schlaf verſunken, richteten ſich mit ihrem von Arbeit und Wachen erſchöpften Körper mühſelig auf. Andere, noch wach, liefen im Dunkeln dem Getöſe der Fechtenden zu. Die Feinde unternahmen theils über die Mauertrümmer zu ſteigen, theils verſuchten ſie an Leitern hinauf zu klettern. Sie abzuwehren, liefen die Aetolier von allen Seiten herbei. Die eine Stelle, wo auſſerhalb der Stadt die Gebäude waren, wurde weder vertheidigt noch geſtürmt, Diejenigen aber, welche ſtürmen ſollten, warteten geſpannt auf das Zeichen; ein Vertheidiger war nicht vorhanden. Schon fing es an zu tagen, als der Conſul das Zeichen gab, und ſie ſtiegen ohne irgend einen Widerſtand theils über die halbzertrümmerten Stellen, theils auf Leitern über die noch ſtehende Mauer. Sobald ihr Geſchrei, die Eroberung der Stadt ankündigend, erſchallte, verließen die Aetolier allenthalben ihre Poſten und flohen in die Burg. Den Siegern erlaubte der Conſul die Stadt zu plündern, nicht ſowohl aus Erbitterung oder aus Haß, als damit ſeine Leute, die bei ſo manchen den Händen der

Feinde entriſſenen Städten ſich hatten beſcheiden müſſen, an irgend einem Orte endlich die Frucht des Sieges genößen. Sodann rief er gegen Mittag die Krieger wieder zuſammen, theilte ſie in zwei Haufen, hieß den einen ſich am Fuße der Berge herum nach einem Felſen ziehen, welcher, eben ſo hoch als die Burg, von dieſer durch ein Zwiſchenthal wie abgeriſſen war — aber die Spitzen dieſer Berge ſtehen ſo nahe an einander, daß man von dem einen Gipfel in die Burg ſchießen kann, — mit der andern Hälfte erwartete der Conſul, um von der Stadt aus die Burg zu erſteigen, das Zeichen von Denjenigen, welche von hinten her den Felſen erklimmen ſollten. Die Aetolier, welche auf der Burg waren, hielten weder gleich anfangs das Geſchrei Derer aus, welche den Felſen beſetzt hatten, noch darauf den Römiſchen Angriff von der Stadt her; denn nicht nur war ihr Muth bereits gebrochen, ſondern es waren auch daſelbſt keine Vorbereitungen, eine längere Einſchließung auszuhalten, getroffen, indem Weiber, Kinder und ein Schwarm anderer Wehrloſen in eine Burg zuſammengedrängt waren, welche eine ſo große Menge kaum faſſen, geſchweige ſchützen konnte. Mithin warfen ſie bei dem erſten Angriffe die Waffen weg und ergaben ſich. Ausgeliefert wurde unter Andern auch der Aetoliſche Häuptling Democritus, welcher im Anfange des Krieges dem Titus Quinctius, als dieſer ihm den Beſchluß abforderte, vermöge deſſen die Aetolier den Antiochus herbeigerufen wiſſen wollten, geantwortet hatte: [XXXV, 33.] „in Italien wolle er ihm denſelben geben, wann die Aetolier dort ihr Lager aufgeſchlagen hätten." Dieſer Trotz

machte die Freude über ſeine Auslieferung für die Sieger um ſo größer.

25. Zu derſelben Zeit, in welcher die Römer Heraclea belagerten, belagerte Philippus Lamia nach einer Verabredung. Er war nämlich mit dem Conſul, als dieſer aus Böotien zurückkehrte, in den Thermopylen zuſammen gekommen, um demſelben und dem Römiſchen Volke zum Siege Glück zu wünſchen und ſich zu entſchuldigen, daß er, durch eine Krankheit verhindert, am Feldzuge keinen Theil genommen hätte. Sodann waren ſie nach verſchiedenen Seiten aufgebrochen, um die beiden Städte gleichzeitig zu belagern. Dieſe ſind gegen ſiebentauſend Schritte von einander entfernt, und weil Lamia nicht nur auf einer Anhöhe liegt, ſondern auch vornämlich dem Oeta zu ſich neigt, *) ſo ſcheint die Entfernung ſehr gering und man kann Alles ſehen. Indem nun, als gälte es einen Wettſtreit, die Römer und die Macedonier eifrigſt Tag und Nacht entweder in den Werken oder in Gefechten ſich anſtrengten, ſo war die Schwierigkeit für die Macedonier darum größer, weil die Römer durch Damm und Schutzdach und lauter Werke über der Erde ſtürmten, die Macedonier durch unterirdiſche Gänge, wo oftmals auf dem harten Grunde dem Eiſen ein undurchdringliches Geſtein ſich entgegenſtellte. Da nun das Unternehmen wenig vorwärts ſchritt, ſo ſuchte der König die Städte durch Unterhandlungen mit den Häuptern zur Uebergabe zu bringen, denn er zweifelte nicht daran, daß ſie, wenn Heraclea früher eingenommen würde, ſich lieber an die Römer als an ihn ergeben,

*) In regionem maxime *Oetae* spectat; Kreyſſig.

und daß der Conſul durch Aufhebung der Belagerung dieſelben ſich verpflichten würde. Und in dieſer Vermuthung täuſchte er ſich nicht. Denn gleich nach Heraclea's Falle kam die Weiſung, er ſolle von der Belagerung abſtehen; es ſey billiger, daß die Römiſchen Krieger, welche ſich auf freiem Felde mit den Aetoliern geſchlagen hätten, auch den Lohn des Sieges ernten. Somit zog man ab von Lamia, und dieſe Stadt entging durch das Unglück ihrer Nachbarin einem ähnlichen Schickſale.

26. Wenige Tage vor Heraclea's Eroberung ſchickten die Aetolier, nachdem ſie in Hypata eine Tagſatzung verſammelt, Geſandte zu Antiochus, unter Andern auch denſelben Thoas, welcher früher an ihn geſchickt war. Ihre Aufträge waren, den König zu bitten, „er möchte wiederum ſeine Land- und Seemacht ſammeln und ſelbſt nach Griechenland herüberkommen; oder wenigſtens, wenn irgend Etwas ihn an dieſem hindere, Geld und Hülfstruppen ſenden. Nicht blos verpflichte ihn Ehre und Wort, ſeine Verbündeten nicht Preis zu geben, ſondern auch die Sicherheit ſeines eigenen Reiches, nicht zu geſtatten, daß die Römer, nach Vernichtung des Aetoliſchen Volkes aller Sorge ledig, mit ihrer ganzen Macht nach Aſien übergehen.“ Sie ſagten die Wahrheit, um ſo mehr Eindruck machten ihre Worte auf den König. Darum gab er für jetzt den Geſandten das für die Bedürfniſſe des Krieges nöthige Geld, und verſprach Land- und Seetruppen zu Hülfe zu ſchicken. Einen der Geſandten, den Thoas, behielt er zurück, welcher auch ſelbſt nicht ungerne blieb, um an Ort und Stelle die Erfüllung der Verſprechungen zu betreiben.

27. Doch die Eroberung von Heraclea brach endlich den Trotz der Aetolier, und wenige Tage nachdem ſie, um den Krieg zu erneuern und den König herbeizurufen, Geſandte nach Aſien geſchickt hatten, gaben ſie die Gedanken an den Krieg auf und ſchickten Bevollmächtigte an den Conſul mit der Bitte um Frieden. Als Dieſe zu ſprechen anfingen, unterbrach ſie der Coſul mit den Worten, „er habe jetzt Nöthigeres zu thun" [XXXV, 33. Schluß], gab ihnen zehn Tage Waffenſtillſtand, hieß ſie nach Hypata zurückgehen, in Begleitung des Lucius Valerius Flaccus, welchem ſie vorlegen könnten, Was ſie mit ihm hätten verhandeln wollen, und Was ihnen noch weiter am Herzen liege. Nach der Ankunft in Hypata verſammelten ſich die Häupter der Aetolier bei Flaccus, und befragten ſich, auf welche Weiſe mit dem Conſul zu verhandeln wäre. Als Dieſe ſich anſchickten von den alten Verträgen und ihren Verdienſten um das Römiſche Volk anzufangen, ſo hieß ſie Flaccus von Demjenigen abſtehen, was ſie ſelbſt verletzt und gebrochen hätten; „das Geſtändniß ihrer Schuld und eine ganz auf Bitten ſich legende Sprache werde ihnen mehr nützen; denn nicht auf der Güte ihrer Sache, ſondern auf der Gnade des Römiſchen Volkes beruhe die Hoffnung ihrer Rettung; auch wolle er, wofern ſie demüthig bittend erſchienen, ſie ſowohl bei dem Conſul, als in Rom bei dem Senate vertreten; denn auch dorthin würden ſie Geſandte zu ſchicken haben." Als einziges Rettungsmittel erkannten Alle das, ſich in den Schutz der Römer hinzugeben. Denn dadurch würden ſie bewirken, daß die Römer ſich ſcheuen, an Schutzflehenden ſich zu vergrei-

fen, und dabei dennoch freie Hand behalten, wenn das Schickſal eine beſſere Ausſicht eröffnen ſollte.

28. Als ſie bei dem Conſul ankamen, ſchloß das Haupt der Geſandtſchaft, Phäneas, ſeine lange Rede, welche in mancherlei Wendungen darauf berechnet war, den Zorn des Siegers zu beſänftigen, mit der Erklärung: „die Aetolier übergeben ſich und all das Ihrige in den Schutz des Römiſchen Volkes.“ Als der Conſul dieſes hörte, ſprach er: „ſehet wohl zu, Aetolier, daß ihr wirklich dergeſtalt euch übergebet.“ Jetzt zeigte Phäneas den Beſchluß vor, in welchem Dieß ausdrücklich geſchrieben ſtand. „Weil ihr denn,“ ſprach der Conſul, „euch alſo übergebet, ſo verlange ich, daß ihr euern Mitbürger Dicäarchus und den Epiroten Meneſtas — dieſer war mit Mannſchaft nach Naupactus eingedrungen und hatte es zum Abfalle verleitet, — ferner den Amynander mit den Häuplingen der Athamanen, auf deren Rath ihr von uns abgefallen ſeyd, unverzüglich mir ausliefert.“ Phäneas, beinahe dem Römer in das Wort fallend, ſprach: „Nicht in Sclaverei, ſondern in deinen Schutz haben wir uns übergeben, und ich bin gewiß, daß du blos aus Unkunde uns etwas zu befehlen dich vergiſſeſt, was bei den Griechen nicht Sitte iſt.“ Darauf erwiederte der Conſul: „Es liegt mir auch in Wahrheit gegenwärtig nicht viel daran, was die Aetolier der Griechiſchen Sitte gemäß finden; genug, wenn ich nach Römerſitte den Befehl handhabe über Diejenigen, welche ſo eben durch ihren eigenen Beſchluß ſich ergeben haben, und ſchon vorher mit den Waffen überwunden ſind. Mithin wenn nicht ſchnell geſchieht, was ich befehle, ſo laſſe ich euch feſſeln;“ damit gebot er Feſſeln herzubringen, und den Beil-

trägern, ſich herumzuſtellen. Dieß brach den Trotz des Phäneas und der übrigen Aetolier, ſie erkannten endlich ihre Lage, und Phäneas ſprach: „Er und die anweſenden Aetolier wüßten, daß ſie zu thun hätten, Was befohlen werde; allein zu den verlangten Beſchlüſſen bedürfe es einen Aetoliſchen Landtag; dazu bitte er um einen Waffenſtillſtand von zehn Tagen.“ Auf Fürbitte des Flaccus wurde den Aetoliern der Waffenſtillſtand bewilligt und ſie kehrten nach Hypata zurück. Als hier in dem geheimen Staatsrathe, dort Apocleten genannt, Phäneas ſowohl die Forderungen als was ihnen ſelbſt beinahe begegnet ſey, mittheilte, ſo ſeufzten zwar die Häupter über ihre Lage, waren jedoch der Meinung, man müſſe dem Sieger gehorchen, und die Aetolier aus allen Städten zur Tagſatzung berufen.

29. Als aber die ganze verſammelte Menge das Nämliche hörte, ſo wurden durch die Härte und Schmählichkeit des Befehls die Gemüther dergeſtalt erbittert, daß ſie, wenn ſie im Frieden geweſen wären, durch dieſen Sturm des Zorns zum Kriege hätten aufgeregt werden können. Es vermehrte noch den Zorn einmal die Schwierigkeit des Verlangten; — dann: wie ſie vollends den König Amynander ausliefern könnten? — ſodann eine zufällig ſich zeigende Hoffnung, indem gerade zu dieſer Zeit Nicander vom Könige Antiochus ankam und die Menge mit der leeren Erwartung gewaltiger Kriegsrüſtungen erfüllte, welche zu Lande und zu Waſſer gemacht würden. Nicander war, zwölf Tage nach ſeiner Einſchiffung, auf der Ruckfahrt nach Aetolien, als er ſeiner Geſandtſchaft ſich entledigt hatte, in Phalara an

der Maliſchen Bucht eingelaufen. Nachdem er hierauf das Geld nach Lamia geſchafft, begab er ſich mit einer leichten Begleitung bei Einbruch des Abends über das Feld zwiſchen dem Macedoniſchen und dem Römiſchen Lager auf ihm bekannten Fußpfaden nach Hypata, fiel aber einem Macedoniſchen Poſten in die Hände und wurde zum Könige geführt, welcher noch zu Tiſche war. Als Dieß dem Philippus gemeldet wurde; nahm er ihn wie einen Gaſt, nicht wie einen Feind auf, lud ihn zur Tafel, ließ ihn mitſpeiſen, behielt ihn, nachdem die Andern entlaſſen waren, allein bei ſich und gab ihm die Verſicherung, daß er für ſeine Perſon Nichts zu fürchten habe. Nur über der Aetolier ſchlechte Rathſchläge, welche immer auf ihren eigenen Kopf zurückfielen, beſchwerte er ſich, daß ſie zuerſt die Römer, ſodann den Antiochus nach Griechenland gebracht hätten. Doch das Vergangene, welches ſich wohl tadeln aber nicht anders machen laſſe, vergeſſend, werde er ſich in ſeinem beſondern Theile nicht erlauben, ihres Unglücks zu ſpotten. Auch die Aetolier müßten endlich ihren Haß gegen ihn aufgeben, und Nicander müſſe des Tages eingedenk bleiben, an welchem er ihm das Leben geſchenkt habe. — Damit gab er ihm ein Geleite, bis er in Sicherheit war, und Nicander kam nach Hypata, als man eben über den Frieden mit den Römern ſich berieth.

30. Als Manius Acilius, nachdem er die bei Heraclea gemachte Beute verkauft oder den Kriegern überlaſſen, hörte, daß die Berathungen in Hypata nicht auf Frieden gingen, und daß die Aetolier nach Naupactus, um von dort aus den ganzen Sturm des Krieges zu beſtehen, zuſammenſtrömten,

ſo ſchickte er den Appius Claudius mit viertauſend Mann voraus, um die Höhen zu beſetzen, wo die Bergübergänge ſchwierig waren; er ſelbſt beſtieg den Oeta und opferte dem Hercules an der Stelle, welche Pyra (Brandſtätte) heißt, weil dort der ſterbliche Körper dieſes Gottes verbrannt ſeyn ſoll. Sodann brach er mit dem ganzen Heere auf, und legte den weitern Weg ohne ein bedeutendes Hinderniß zurück. Nur als er an den Corax kam — Dieß iſt der höchſte Berg zwiſchen Callipolis und Naupactus — ſtürzten nicht nur viele Laſtthiere mit ihrer Bürde aus dem Zuge heraus in die Tiefe, ſondern auch die Menſchen kamen in Noth. Und man ſah recht, mit welch einem ungeſchickten Feinde man es zu thun habe, der einen ſo ſchwierigen Paß mit keinem Poſten beſetzt habe, um den Uebergang zu verſperren. Nachdem auch ohnedieß das Heer genugſam gelitten hatte, zog er hinab vor Naupactus, warf eine Schanze der Burg gegenüber auf, theilte die Truppen nach der Lage der Mauern und berennte die übrigen Theile der Stadt. Aber die Belagerung erforderte eben ſo viele Werke und Arbeit als Heraclea.

31. Zu derſelben Zeit begannen auch die Achäer die Belagerung Meſſene's im Peloponneſus, weil dieſe Stadt nicht zu ihrem Staatsvereine halten wollte. Zwei Städte nämlich, Meſſene und Elis, nahmen keinen Theil am Achäiſchen Bunde; ſie hielten es mit den Aetoliern. Die Eleer jedoch hatten, nach Vertreibung des Antiochus aus Griechenland, den Achäiſchen Abgeſandten glimpflicher geantwortet: „nach Entlaſſung der Königlichen Beſatzung würden ſie erwägen,

Was ſie zu thun hätten.“ Die Meſſenier hatten den Geſandten keine Antwort gegeben und Krieg angefangen. Jetzt aber, als ein Heer über ihr Gebiet ſich ergoß und dieſes allenthalben verwüſtete, ſie auch ein Lager in der Nähe ihrer Stadt aufſchlagen ſahen, ſchickten ſie, bange wegen ihrer Lage, Geſandte nach Chalcis an Titus Quinctius, den Freiheitsſtifter, mit der Erklärung: „die Meſſenier ſeyen bereit, den Römern, nicht aber den Achäern, die Thore zu öffnen und ihre Stadt zu übergeben.“ Nach Anhörung der Geſandten reiste Quinctius ſogleich hin und ſchickte von Megalopolis aus an den Achäiſchen Bundeshauptmann Diophanes die Aufforderung, alſobald das Heer wieder von Meſſene wegzuführen und zu ihm zu kommen. Diophanes gehorchte dem Befehle, hob die Berennung auf, eilte, für ſeinen Theil ohne Gepäcke, ſeinem Heere voraus und begegnete bei der kleinen, zwiſchen Megalopolis und Meſſene gelegenen Stadt Andania dem Quinctius. Als er Dieſem die Beweggründe der Belagerung darlegte, gab ihm Quinctius einen ſanften Verweis, daß er etwas ſo Wichtiges ohne ſeine Genehmigung unternommen habe, und befahl ihm, ſein Heer zu entlaſſen und den zu Aller Heil erworbenen Frieden nicht zu ſtören. Den Meſſeniern gebot Quinctius, ihre Vertriebenen wieder einzuſetzen und in den Achäiſchen Bund zu treten; ſollten ſie etwa aus irgend einem Grunde es verweigern, oder wegen irgend Etwas für die Zukunft ſich gewahrt ſehen wollen, ſo möchten ſie zu ihm nach Corinthus kommen. Diophanes aber mußte ihm alsbald einen Achäiſchen Landtag zuſammenrufen. Hier beſchwerte er ſich über ihre hinterliſtige Wegnahme der Inſel Zacynthus und verlangte deren Rückgabe

an die Römer. Zacynthus hatte dem Macedoniſchen Könige Philippus gehört; dieſer hatte damit von Amynander die Erlaubniß durch den obern Theil Aetoliens mit ſeinem Heere zu ziehen erkauft. Durch dieſen Feldzug brach Philippus der Muth der Aetolier und zwang ſie zur Bitte um Frieden. Amynander ſetzte den Philppus von Megalopolis über die Inſel; nachher während des Krieges, in welchem er ſich mit Antiochus gegen die Römer verband, rief er den Philippus zu Waffendienſten ab und ſandte an ſeiner Statt den Hierocles von Agrigentum hin.

32. Dieſer nun ſchickte, nach der Flucht des Antiochus aus den Thermopylen, und nachdem Amynander von Philippus aus Athamanien vertrieben war, unaufgefordert Boten an den Achäiſchen Bundeshauptmann Diophanes und übergab die Inſel den Achäern gegen eine Summe Geldes, das er ſich bedingte. Die Römer aber hielten für billig, daß dieſe Kriegesbeute ihnen zugehöre: „denn nicht für Diophanes und die Achäer hätten der Conſul Manius Acilius und die Römiſchen Legionen in den Thermopylen ſich geſchlagen.“ Hingegen ſuchte Diophanes bald ſich und ſein Volk zu entſchuldigen, bald die Rechtmäßigkeit des Geſchehenen zu beweiſen. Etliche Achäer aber bezeugten, gleich anfangs hätten ſie die Sache mißbilligt, und machten dem Bundeshauptmann wegen ſeiner jetzigen Hartnäckigkeit Vorwürfe; auf ihren Antrag wurde beſchloſſen, das Ganze dem Titus Quinctius anheimzuſtellen. Quinctius war ein rauher Mann gegen Widerſtrebende, aber eben ſo leicht mild zu ſtimmen, wenn man ihm nachgab. Ohne alſo weiter ſtark zu reden und ernſt um ſich zu blicken, ſprach er: „Wenn ich den Be-

ſitz jener Inſel den Achäern nützlich glaubte, ſo würde ich bei Roms Senat und Volk darauf antragen, dieſelbe euch zu laſſen. Allein, wie die Schildkröte, wenn ſie unter ihr Dach ſich zuſammengezogen hat, gegen alle Schläge geſichert iſt, ſtreckt ſie aber irgend welche Theile hervor, an jedwedem entblößten Gliede Schaden leiden kann und unmächtig iſt; ungefähr eben ſo, könnet, nach meiner Anſicht, ihr Achäer, rings vom Meer umſchloſſen, leicht Alles, was innerhalb der Grenzen vom Peloponneſus liegt, mit euch vereinigen und in dieſer Vereinigung behalten; ſobald ihr aber aus Begierde, mehr noch zu umfaſſen, dieſe Grenzen überſchreitet, ſo iſt, Was draußen liegt, euch bloßgeſtellt und jedem Stoße ausgeſetzt." Die geſammte Tagſatzung ſtimmte bei, auch Diophanes wagte nicht, länger ſich zu widerſetzen, und Zacynthus wurde den Römern übergeben.

53. Um dieſelbe Zeit rückte König Philippus, welcher den Conſul, bei deſſen Aufbruche gegen Naupactus, gefragt hatte, ob er unterdeſſen die vom Römiſchen Bündniß abgefallenen Städte wieder einnehmen ſolle, nach erhaltener Erlaubniß, vor Demetrias, wohl wiſſend, welche Verwirrung jetzt dort herrſche. Denn die Einwohner, aller Hoffnung beraubt — da ſie ſich von Antiochus verlaſſen und in den Aetoliern keine Stütze ſahen — erwarteten Tag und Nacht, daß entweder Philippus als Feind, oder, erbitterter noch, je gerechter Dieſe zürnten, die Römer kämen. Es war daſelbſt ein ungeordneter Haufe Königlicher, urſprünglich wenige, in Beſatzung dort Zurückgelaſſene, darauf Mehrere, meiſt Wehrloſe, aus der unglücklichen Schlacht dahin Geflohene. Sie hatten weder Kraft noch Muth genug, eine

Belagerung auszuhalten. Darum antworteten ſie den vom Könige Vorausgeſandten, welche Hoffnung Gnade zu erhalten gaben: die Thore ſtänden offen für den König. So wie Dieſer einzog, verließen etliche der Häupter die Stadt. Eurylochus entleibte ſich. Die Krieger des Antiochus wurden — alſo hatten ſie es ausbedungen — durch Macedonien und Thracien, mit Macedoniſchem Geleite, damit ihnen kein Leid geſchähe, nach Lyſimachia geführt. Es lagen auch einige Schiffe in Demetrias, unter dem Befehle des Iſidorus; auch ſie erhielten mit ihrem Anführer freien Abzug. Darauf nahm Philippus Dolopien, Aperantia und etliche Städte Perrhäbia's wieder ein.

34. Während dieſes durch Philippus geſchah, fuhr Titus Quinctius, nachdem er Zacynthus vom Achäiſchen Bunde erhalten, hinüber nach Naupactus, welches ſchon zwei Monate lang belagert wurde, aber ſeinem Falle nahe war, und woſelbſt, wenn es mit Sturm genommen wurde, wahrſcheinlich Alles, was Aetolier hieß, unterging. Wohl zürnte er den Aetoliern mit Recht, weil er nicht vergeſſen konnte, daß ſie allein ſeinen Ruhm, da er Griechenland befreite, angefochten, und als er ihnen, um ſie von ihrem raſenden Beginnen abzuſchrecken, Das warnend vorausſagte, was gerade jetzt geſchehen war, auf ſeine Vorſtellung nicht geachtet hätten: jedoch in dem Glauben, daß es vor allen Andern ihm obliege, kein Volk in dem von ihm befreiten Griechenlande völlig vertilgen zu laſſen, fing er an vor den Mauern auf- und abzugehen, ſo daß er von den Aetoliern leicht bemerkt werden konnte. Sogleich erkannten ihn auch die Vorpoſten, und es verbreitete ſich durch alle Stände, Quinctius ſey da. Und

nun lief Alles auf die Mauern, von ſelbſt ſtreckte Jeder die Hände aus, und mit einſtimmigem Geſchrei baten ſie den Quinctius mit Namen, ihnen zu helfen, ſie zu retten. Er aber, obgleich gerührt durch dieſe Stimmen, gab für jetzt mit der Hand ein Zeichen, daß er nicht retten könne. Jedoch als er zum Conſul kam, ſprach er: „Entging dir etwa, Manius Acilius, wie die Sachen gegenwärtig ſtehen? oder erkennſt du es zwar wohl, aber glaubſt, es ſey für das Ganze von keiner großen Bedeutung?" die Erwartung des Conſuls ward geſpannt, und er ſprach: „ſage deutlicher, was du meinſt?" da fuhr Quinctius fort: „ſiehſt du wohl, daß du, nach Beſiegung des Antiochus mit der Belagerung zweier Städte die Zeit verlierſt, da doch dein Befehlsjahr beinahe ſchon vorüber iſt; daß hingegen Philippus, welcher kein Heer, kein Feldzeichen der Feinde ſah, nicht nur Städte, ſondern ſchon ſo viele Völkerſchaften, Athamanien, Perrhäbien, Aperantia, Dolopien an ſich gebracht hat? Und doch liegt uns nicht ſo viel daran, die Macht und Kräfte der Aetolier zu ſchwächen, als daß Philippus nicht übermäßig wachſe, und als Lohn deines Sieges, während du mit deinen Kriegern noch nicht zwei Städte haſt, ſo viele Völker Griechenlands hinnehme."

35. Der Conſul ſtimmte Dieſem bei, aber entgegen ſtand die Beſchämung, wenn er unverrichteter Dinge die Belagerung aufhöbe. Endlich wurde dem Quinctius die ganze Sache überlaſſen. Dieſer ging wieder an den Theil der Mauer hin, wo die Aetolier kurz zuvor ſo laut gerufen hatten. Als Dieſe hier noch flehentlicher baten, er möchte ſich des Aetoliſchen Volkes erbarmen, ſo hieß er Etliche zu ihm her-

auskommen. Phäneas ſelbſt und einige Häupter kamen alſobald heraus. Als Dieſe ihm zu Füßen fielen, ſprach Quinctius: „Eure Lage heißt mich meinen Zorn und meine Rede mäßigen. Es iſt geſchehen, was ich vorausgeſagt habe, daß es geſchehen werde; und nicht einmal ſo viel bleibt euch übrig, das ihr es nicht verdient zu haben glauben dürftet. Ich jedoch, gewiſſermaßen vom Schickſale zur Amme Griechenlands beſtimmt, will auch Undankbaren wohlzuthun nicht aufhören. Schicket Abgeordnete an den Conſul, ihn um Waffenſtillſtand auf ſo lange zu bitten, daß ihr Geſandte nach Rom ſchicken, und dem Senate euer Schickſal anheim ſtellen könnet. Ich will bei dem Conſul als Fürſprecher und Vertreter euch zur Seite ſtehen.“ Sie thaten, wie ihnen Quinctius gerathen hatte, und auch der Conſul wieß die Geſandtſchaft nicht zurück; ſie erhielten Waffenſtillſtand bis zu einem beſtimmten Tage, auf welchen die Abgeordneten die Antwort von Rom zurückbringen konnten, die Belagerung wurde aufgehoben, und das Heer nach Phocis geſchickt. Der Conſul ſelbſt fuhr mit Titus Quinctius hinüber nach Aegium zum Achäiſchen Landtage. Hier wurde uber die Eleer und über die Wiederaufnahme der Lacedämoniſchen Ausgewanderten verhandelt, aber Keines von beiden wurde zu Ende gebracht, weil die Achäer die letztere ihrer freien Gnade vorbehalten, die Eleer aber lieber aus freiem Entſchluß, als durch die Römer Mitglieder des Achäiſchen Bundes werden wollten. Zum Conſul kamen Geſandte der Epiroten, von welchen man beſtimmt wußte, daß ſie dem Bündniſſe nicht redlich treu geblieben ſeyen; doch hatten ſie dem Antiochus keine Mannſchaft gegeben, ihn mit Geld unter-

ſtützt zu haben, wurden ſie bezüchtigt; die Abordnung von Geſandten an den König leugneten ſie ſelbſt nicht ab. Auf ihre Bitte, in der alten Freundſchaft bleiben zu dürfen, antwortete der Conſul: „ob er ſie als Feinde oder als Befreundete anſehen ſolle, wiſſe er noch nicht, der Senat werde darüber Richter ſeyn. Er verweiſe die ganze Sache, ohne Etwas zu entſcheiden, nach Rom; dazu bewillige er ihnen neunzig Tage Waffenſtillſtand" Die nach Rom geſandten Epirten erſchienen vor dem Senate. Da ſie mehr ausführten, welche Feindſeligkeiten ſie nicht begangen hätten, als ſich über Dasjenige rechtfertigten, deſſen ſie beſchuldigt wurden, ſo erhielten ſie eine Antwort, welche dahin ging, daß ſie zwar nicht gerechtfertigt erſchienen, jedoch Verzeihung erhielten. Auch Geſandte des Königs Philippus wurden um dieſelbe Zeit dem Senate vorgeſtellt, welche zum Siege Glück wünſchten. Ihre Bitte um Erlaubniß, auf dem Capitolium zu opfern und im Tempel des großen und guten Jupiters ein Geſchenk von Golde niederzulegen, gewährte der Senat. Sie legten eine goldene hundert Pfund ſchwere Krone nieder. Die Geſandten erhielten nicht nur freundlichen Beſcheid, ſondern auch der Sohn des Königs Philippus, Demetrius, welcher als Geiſſel in Rom war, wurde ihnen übergeben, um denſelben ſeinem Vater zurückzubringen. So endete der Krieg, welcher mit König Antiochus in Griechenland von dem Conſul Manius Acilius geführt wurde.

36. Der andere Conſul, Publius Cornelius Scipio, welchem das Loos Gallien als Poſten angewieſen hatte verlangte vor ſeinem Abgange in den mit den Bojern zu führenden Krieg von dem Senate eine Geldbewilligung zu den

Spielen, welche er als Prätor in Hiſpanien mitten im entſcheidenden Augenblicke der Schlacht gelobt hätte. Seine Forderung ſchien neu und unbillig. Beſchloſſen wurde alſo: „Spiele, welche er, ohne Anfrage bei dem Senate, nach ſeinem eigenen alleinigen Gutdünken gelobt hätte, möge er, von der Beute, falls er etwa Geld hierfür zurückgelegt, wo nicht, auf eigene Koſten anſtellen.“ Dieſe Spiele hielt Publius Cornelius zehen Tage lang. — Ungefähr um dieſelbe Zeit wurde der Tempel der großen Idäiſchen Göttermutter eingeweiht, derſelben Göttin, welche dieſer Publius Cornelius, als ein Schiff unter dem Conſulate desjenigen Publius Cornelius Scipio, welcher nachher den Zunamen „der Africaner“ führte, und des Publius Licinius, aus Aſien ſie brachte, vom Meere bis auf das Palatium getragen hatte. Den Bau dieſes Tempels hatten einem Senatsbeſchluſſe gemäß die Cenſoren Marcus Livius und Cajus Claudius in Pacht gegeben unter den Conſuln Marcus Cornelius und Publius Sempronius; dreizehn Jahre nach dieſer Verpachtung weihete ihn Marcus Junius Brutus ein, und es wurden aus Anlaß dieſer Einweihung Spiele gegeben, welche, nach der Angabe des Valerius von Antium die erſten Bühnenſpiele, Megaleſien genannt, waren. Deßgleichen weihete Cajus Licinius Lucullus als Zweier den Tempel der Juventas auf der großen Rennbahn ein. Dieſen hatte ſechszehn Jahre früher der Conſul Marcus Livius an dem Tage gelobt, an welchem er den Hasdrubal und deſſen Heer erſchlug; ebenderſelbe hatte als Cenſor, unter den Conſuln Marcus Cornelius und Publius Sempronius, ſeinen Bau in Pacht gegeben. Auch dieſe Einweihung wurde mit Spielen beglei-

tet, und Alles geſchah um ſo ſorgfältiger und pünktlicher, weil ein neuer Krieg mit Antiochus bevorſtand.

37. Im Anfange des Jahres, in welchem das bisher Erzählte, als Manius Acilius bereits zum Kriege abgegangen war, der Conſul Publius Cornelius aber ſich noch in Rom befand, geſchah, ſollen zwei zahme Stiere in der Carinenſtraße die Treppe hinauf bis auf die Platten eines Hauſes gekommen ſeyn. Die Zeichendeuter befahlen, dieſelben lebendig zu verbrennen und ihre Aſche in die Tiber zu werfen. Aus Tarracina und Amiternum wurden mehrmalige Steinregen gemeldet; aus Minturnä: der Jupiterstempel und die Buden am Markte ſeyen vom Blitze getroffen worden; aus Vulturnum: an der Mündung des Fluſſes ſeyen zwei Schiffe, vom Blitze getroffen, verbrannt. Die Zehner, welche einem Senatsbeſchluſſe zu Folge die Sibylliniſchen Bücher dieſer Schreckzeichen halber befragten, gaben den Beſcheid: „es ſey ein Faſten zu Ehren der Ceres anzuordnen und alle fünf Jahre zu halten; man ſolle ferner ein neuntägiges Opferfeſt halten und einen Bittag feiern. Die Betenden ſollen Kränze tragen, und der Conſul Publius Cornelius ſolle den von den Zehnern beſtimmten Göttern die von eben denſelben angegebenen Opferthiere ſchlachten.“ Nachdem die Gnade der Götter theils durch richtige Löſung der Gelübde, theils durch Sühnung der Schreckzeichen gewonnen war, begab ſich der Conſul auf ſeinen Poſten, befahl dort dem Proconſul Cneus Domitius, ſein Heer zu entlaſſen und nach Rom abzugehen; er ſelbſt rückte mit ſeinen Legionen in's Bojerland.

38. Ungefähr um dieſelbe Zeit griffen die Ligurier, welche durch ein Banngeſetz ein Heer zuſammengebracht hatten,

unverſehens in der Nacht das Lager des Proconſul Quintus Minucius an. Minucius behielt ſeine Leute ſchlagfertig bis zum Morgen hinter dem Walle, nur darauf bedacht, daß der Feind nirgends die Schanzen überſtiege. Mit Tagesanbruch machte er aus zwei Thoren zugleich einen Ausfall. Aber nicht gleich im erſten Anſturze, wie er gehofft hatte, wurden die Ligurier geworfen; uber zwei Stunden lang hielten ſie den ſchwebenden Kampf aus. Zuletzt, als eine Schaar um die andere herausbrach und Friſche die Ermüdeten im Kampfe ablöſeten, da endlich kehrten die unter Anderem auch durch Nachtwachen erſchöpften Ligurier den Rücken. Ueber viertauſend Feinde wurden erſchlagen, von den Römern und den Bundesgenoſſen kamen nicht ganz dreihundert um. — Etwa zwei Monate nachher lieferte der Conſul Publius Cornelius dem Heere der Bojer eine glänzende Feldſchlacht. Nach Valerius von Antium wurden achtundzwanzigtauſend Feinde getödtet, und dreitauſend vierhundert gefangen nebſt hundert vierundzwanzig Feldzeichen, eintauſend zweihundert und dreißig Pferden und zweihundert ſiebenundvierzig Wagen. Von den Siegern ſeyen eintauſend vierhundert vierundachtzig gefallen. Mag man auch in Abſicht auf die Zahlen dieſem Schriftſteller wenig trauen (weil kein Anderer dieſelben maßloſer übertreibt), ſo erkennt man doch die Größe des Sieges daraus, daß auch das Lager genommen wurde, daß die Bojer alsbald nach dieſer Schlacht ſich unterwarfen, und daß der Senat wegen dieſes Sieges ein Dankfeſt anordnete und größere Opferthiere ſchlachten ließ.

39. In denſelben Tagen zog Marcus Fulvius Nobilior aus dem jenſeitigen Hiſpanien im kleinen Triumphe in die

Stadt ein. An Silber lieferte er zwölftauſend Pfund, hundert und dreißigtauſend Silberlinge, hundert ſiebenundzwanzig Pfund Goldes. — Der Conſul Publius Cornelius ließ ſich zuerſt von den Bojern Geiſſel geben und ſtrafte ſie ungefähr um die Hälfte ihrer Mark, damit das Römiſche Volk, wenn es wollte, Anſiedler dahin ſchicken könnte; darauf entließ er — nach Rom, als zum gewiſſen Triumphe abgehend — ſein Heer mit der Weiſung, ſich am Tage des Triumphes in Rom einzufinden. Am Tage nach ſeiner Ankunft berief er den Senat in den Tempel der Bellona, gab Rechenſchaft von ſeinen Thaten und verlangte im Triumphe in die Stadt einziehen zu dürfen. Der Bürgertribun Publius Sempronius Bläſus äußerte: „man ſolle die Ehre des Triumphes dem Scipio nicht verweigern, aber aufſchieben. Immer ſeyen die Liguriſchen Kriege in Zuſammenhang mit den Galliſchen geweſen; dieſe Völker hälfen ſich als Nachbarn einander gegenſeitig. Wäre Publius Scipio, nach Beſiegung der Bojer in der Feldſchlacht, entweder ſelbſt mit ſeinem ſiegreichen Heere in das Liguriſche hinüber gegangen, oder hätte er dem Quintus Minucius, der ſchon in's dritte Jahr dort in unentſchiedenem Kampfe hingehalten werde, einen Theil ſeiner Truppen zugeſchickt, ſo hätte der Krieg mit den Liguriern beendigt werden können. Nun aber habe Scipio zur Triumphfeier ſeine Krieger weggeführt, welche dem Staate treffliche Dienſte hätten leiſten können und noch leiſten könnten, wenn der Senat das uber dem Hereilen zum Triumphe Unterlaſſene durch Aufſchub des Triumphes erſetzen wollte. Man möchte dem Conſul befehlen, auf ſeinen Poſten zurückzugehen und zu trachten, daß die Ligurier bezwungen wür-

den. Wofern die Letztern nicht unter des Römiſchen Volkes Botmäßigkeit und Gehorſam gebracht würden, blieben auch nicht einmal die Bojer ruhig; an beiden Orten müſſe man entweder Frieden haben oder Krieg. Nach Beſiegung der Ligurier könne dann in wenigen Monaten Publius Cornelius als Proconſul triumphiren, nach dem Vorgange Vieler, welche auch nicht in ihrem Amtsjahre triumphirt hätten.“

40. Darauf erwiederte der Conſul: „Nicht gegen die Ligurier habe das Loos ihm ſeinen Poſten angewieſen; nicht mit den Liguriern habe er Krieg geführt; noch verlange er über dieſe den Triumph. Quintus Minucius werde — deſſen ſey er guter Zuverſicht — in Kurzem Letztere unterworfen haben und den verdienten Triumph dann fordern und erhalten. Er für ſeinen Theil verlange über die Bojiſchen Gallier zu triumphiren, welche er in der Feldſchlacht beſiegt und aus ihrem Lager vertrieben, deren ganzes Volk zwei Tage nach der Schlacht ſich ihm unterworfen, von denen er zum Unterpfande des Friedens für die Zukunft, Geiſſel mitgenommen habe. Allein weit bedeutender ſey Das, daß er eine ſo große Zahl von Galliern in der Schlacht getödtet; daß mit ſo vielen Tauſenden von Bojern wenigſtens kein Feldherr vor ihm geſtritten habe; von fünfzigtauſend Mann ſey mehr als die Hälfte gefallen, viele Tauſend gefangen worden; nur Greiſe und Knaben hätten noch die Bojer. Ob denn nun Jemand verwundert fragen könne, warum das ſiegreiche Heer, da es keinen Feind im Lande zurückgelaſſen, nach Rom gekommen ſey, den Triumph ſeines Conſuls zu feiern? Und geſetzt, der Senat wollte ſich dieſer Streiter auch noch auf einem andern Punkt bedienen, wann ſie wohl

bereitwilliger zu anderweitiger Gefahr und zu neuer Arbeit abgehen würden, wenn man ihnen unverkümmert den Lohn der frühern Gefahr und Arbeit bezahle, oder wenn man ſie ſtatt der Wirklichkeit mit bloßer Hoffnung wegſchicke, ſie, die ſchon Einmal in ihrer erſten Hoffnung Betrogenen? Was ihn ſelbſt betreffe, ſo habe er für ſein ganzes Leben Ruhms genug an jenem Tage gewonnen, an welchem ihn der Senat für den beſten Mann erklärt und zum Empfange der Idäiſchen Göttermutter abgeſendet habe. Dieſe Inſchrift, wenn auch kein Conſulat oder Triumph daneben ſtehe, werde das Ahnenbild des Publius Scipio Naſica ſattſam ehren und auszeichnen." – Der geſammte Senat erkannte nicht nur ſelbſt einſtimmig den Triumph zu, ſondern vermochte auch durch ſeine Vorſtellung den Bürgertribun, von der Einſprache abzuſtehen. Publius Cornelius triumphirte noch als Conſul über die Bojer. Bei dieſem Triumphe lieferte er auf Galliſchen Wagen Waffen, Feldzeichen und Rüſtungen jeder Art, deßgleichen Galliſche Gefäße von Erz ein, und neben vornehmen Gefangenen wurde auch eine Schaar erbeuteter Pferde vor ihm hergeführt. Eintauſend vierhundert einundſiebzig goldene Halsketten wurden vor ihm her zur Schau getragen, dazu zweihundert ſiebenundvierzig Pfund Gold; an Silber — theils unverarbeitetem, theils zu Galliſchen Gefäßen, welche, nicht unfein, nach Landesſitte gemacht waren, verarbeitetem — zweitauſend dreihundert und vierzig Pfund, und zweimalhundert vierunddreißigtauſend Silberlinge, von den Gemeinen, welche ſeinem Wagen folgten, gab er — jedem hundert fünfundzwanzig Aß, das Doppelte dem Hauptmann, das Dreifache dem Reiter. Am folgenden Tage rief er das

Volk zur Verſammlung, ſprach von ſeinen Thaten, und von dem Unrecht des Tribuns, welcher ihn in einen fremden Krieg habe verwickeln wollen, um ihm den Genuß ſeines eigenen Sieges zu entwenden, und entließ ſeine Krieger mit Abſchied.

41. Während dieſer Vorfälle in Italien, war Antiochus in Epheſus gar ſorglos in Abſicht auf den Römiſchen Krieg, gleich als würden die Römer nicht nach Aſien ubergehen. In dieſe Sorgloſigkeit wiegten ihn die meiſten ſeiner Vertrauten ein, entweder aus Unkunde oder aus Schmeichelei. Hannibal allein, der bei dem Könige gerade damals im höchſten Anſehen ſtand, äußerte, es wundere ihn mehr, daß die Römer nicht bereits in Aſien ſeyen, als daß er an ihrem Kommen zweifle. Näher ſey die Ueberfahrt aus Griechenland nach Aſien, als aus Italien nach Griechenland; und ein gewichtigerer Grund ſey Antiochus als die Aetolier. Denn keineswegs ſeyen die Römiſchen Waffen unmächtiger zur See, als auf dem Lande. Schon längſt kreuze eine Flotte bei Malea, und wie er höre, ſo ſeyen neue Schiffe und ein neuer Feldhauptmann zu Führung des Krieges aus Italien eingetroffen. Darum möge Antiochus nicht länger ſich ſelbſt mit eitler Hoffnung Frieden geben. In Aſien und um Aſiens Beſitz habe er in Kurzem zu Lande und zu Waſſer mit den Römern zu kämpfen, und entweder Denen, die den Erdkreis ſich zu eigen machen wollen, die Herrſchaft zu entreißen, oder ſelbſt ſein Reich zu verlieren.“ Dieſer allein ſchien dem Könige die Wahrheit wie vorauszuſehen, ſo getreulich vorauszuſagen. Darum lief er mit den bereits ausgerüſteten

und bemannten Schiffen nach dem Cherſoneſus aus, um dieſe Orte durch Beſatzungen zu decken, wenn etwa die Römer zu Lande kämen, befahl dem Polyxenidas, die übrige Flotte in Stand zu ſetzen und vom Stapel zu laſſen, und ließ, um Alles zu erkunden, Spähſchiffe an den Inſeln kreuzen.

42. Der Befehlshaber der Römiſchen Flotte, Cajus Livius, ging mit fünfzig bedeckten Schiffen von Rom nach Neapolis, das er den offenen Fahrzeugen, welche die Bundesgenoſſen an dieſer Küſte vertragsmäßig zu ſtellen ſchuldig waren, zum Sammelplatze beſtimmt hatte, und wandte ſich von da nach Sicilien, fuhr durch die Meerenge an Meſſana vorbei, nahm ſechs zur Hülfe geſchickte Puniſche Schiffe in ſein Geſchwader auf, ließ ſich von Rhegium, von Locri und von andern gleichpflichtigen Bundesgenoſſen die ſchuldigen Schiffe geben, muſterte ſeine Flotte bei Lacinium und fuhr hinaus auf die hohe See. Nach ſeiner Ankunft in Corcyra, der erſten Stadt Griechenlands, wo er anlegte, erkundigte er ſich nach dem Stande des Krieges — denn noch war nicht allenthalben Friede hergeſtellt — und wo die Römiſche Flotte wäre, und ſteuerte auf die Nachricht, daß der Conſul und der König bei dem Waldpaſſe der Thermopylen ſtehen, die Flotte aber im Piräeus liege, ſo fort nach dem Peloponneſus, weil er um aller möglichen Gründe willen Eile nöthig hielt. Nachdem er raſch Same und Zacynthus, weil ſie es lieber mit den Aetoliern gehalten hatten, geplündert, richtete er ſeinen Lauf nach Malea und gelangte, auf glücklicher Fahrt, binnen weniger Tage in den Piräeus zu der alten Flotte. Bei Scylläum kam ihm mit drei Schiffen Kö-

nig Eumenes entgegen, welcher auf Aegina lange unſchlüſſig geweſen war, ob er zum Schutze ſeines Reiches — denn er hörte, daß Antiochus in Ephesus ſeine See= und Landmacht in Stand ſetze, — heimkehren, oder nirgends von von den Römern ſich entfernen ſolte, von deren Schickſal das ſeinige abhinge. Im Piräeus übergab Aulus Atilius ſeinem Nachfolger fünfundzwanzig Kriegsſchiffe und reiste nach Rom ab. Livius fuhr mit einundachtzig bedeckten Schiffen, auſſerdem mit vielen kleinern, theils offenen Schnabelſchiffen, theils Späheſchiffen ohne Schnabel, hinüber nach Delos.

43. Eben um dieſe Zeit belagerte der Conſul Acilius Naupactus. Den Livius hielten auf Delus mehrere Tage lang Gegenwinde hin, wie denn dieſe Gegend zwiſchen den — theils durch größere theils durch kleinere Sunde getrennten — Cycladen die windereichſte iſt. Polyxenidas, durch ſeine da und dort aufgeſtellten Späheſchiffe benachrichtigt, daß die Römiſche Flotte bei Delus ſtehe, ſchickte Botſchaft hiervon an ſeinen König, welcher ſeine Geſchäfte im Helleſpontus aufgab, mit ſeinen Schnabelſchiffen, ſo ſehr er eilen konnte, nach Epheſus zurückkam und alsbald Kriegsrath hielt, ob man eine Seeſchlacht wagen ſolle. Polyxenidas rieth, nicht zu ſäumen und durchaus früher ſich zu ſchlagen, ehe noch die Flotte des Eumenes und die Rhodiſchen Schiffe mit den Römern ſich vereinigten. „So werde man an Zahl ihnen ſo ziemlich gleich, an allem Uebrigen, an Beweglichkeit der Schiffe und Mannigfaltigkeit der Hülfsmittel, überlegen ſeyn. Denn die Römiſchen Schiffe, ſchon an ſich durch ihren ungeſchickten Bau ſchwerfällig, kämen noch überdieß mit Zufuhr be=

laſtet, da ſie in Feindesland kommen; ihre eigenen hingegen, — welche lauter befreundetes ringsum zurückließen, — würden Nichts als Mannſchaft und Waffen an Bord haben. Sehr förderlich werde ihnen auch ihre Kenntniß des Meeres, der Länder und der Winde ſeyn, welches Alles den damit unbekannten Feind in Verwirrung bringen müſſe." Alle ließen ſich von einem Rathgeber überzeugen, welcher ſeinen Vorſchlag ſelbſt auch durch die That ausführen ſollte. Zwei Tage verwendeten ſie auf Rüſtungen, am dritten liefen ſie mit hundert Schiffen, deren ſiebzig bedeckt, die übrigen offen, alle aber von kleinerem Bau waren, aus und ſteuerten nach Phocäa. Von hier begab ſich der König, auf die Nachricht, daß die Römiſche Flotte bereits nahe, weil er der Seeſchlacht nicht beiwohnen wollte, nach Magneſia am Berge Sipylus, um die Landmacht zu ſammeln. Die Flotte wandte ſich nach Cyſſûs, dem Hafen von Erythrä, als ob ſie dort den Feind noch beſſer erwarten könnte. Die Römer, ſobald die Nordwinde — denn dieſe hatten mehrere Tage angehalten — ſich legten, ſteuerten von Delus nach Phanä, einem dem Aegäiſchen Meere zugekehrten Hafen von Chius, fuhren darauf um die Küſte herum an die Stadt, nahmen Lebensmittel ein und richteten ihren Lauf hinüber nach Phocäa. Eumenes begab ſich nach Eläa zu ſeiner Flotte, und kehrte wenige Tage ſpäter mit vierundzwanzig bedeckten und noch mehreren offenen Schiffen nicht weit von Phocäa zurück zu den Römern, welche ſich zu einem Seetreffen rüſteten und fertig machten. Darauf lichteten ſie, hundert und fünf bedeckte, gegen fünfzig offene Schiffe ſtark, die Anker, ſahen

ſich anfangs, weil der Nordwind von der Seite her ſie nach dem Lande trieb, genöthigt in ſchmalem Zuge, beinahe ein Schiff hinter dem andern, zu fahren, verſuchten es jedoch, als die Heftigkeit des Windes ein wenig nachließ, hinüber nach dem Hafen Corycus, welcher oberhalb Cyſſûs iſt, zu kommen.

44. Polyxenidas, auf die Nachricht von der Annäherung der Feinde, dehnte, erfreut über die Gelegenheit zum Kampf, ſeinen linken Flügel ſelbſt hinaus in die hohe See, befahl den Schiffshauptleuten den rechten Flügel gegen das Land hin auszubreiten und fuhr in gerader Linie heran zur Schlacht. Als der Römer Dieß gewahrte, zog er die Segel ein, neigte die Maſten und erwartete, indeß er das Takelwerk beilegte, die Nachkommenden. Schon waren gegen dreißig vorn in einer Reihe; um mit dieſen dem linken Flügel [der Feinde] gleich zu kommen, zog er die kleinen Vorderſegel auf und fuhr ſeewärts, mit dem Befehle an die Nachfolgenden, gegen den rechten Flügel [der Feinde] nahe am Lande ſich zu richten. Eumenes ſchloß den Zug; jedoch ſobald er das bei Abnahme des Takelwerks entſtehende Getümmel ſah, trieb auch er ſeine Schiffe ſo raſch als möglich heran. Schon ſtanden alle einander im Geſichte. Zwei Puniſche Schiffe fuhren der Römiſchen Flotte voraus, ihnen kamen drei königliche entgegen, und da die Zahl ungleich war, ſo nahmen zwei Königliche Eines von jenen in die Mitte, ſtreiften ihm zuerſt auf beiden Seiten die Ruder ab, ſtiegen dann, die Waffen in der Hand, hinüber, ſtießen die Vertheidiger hinab oder hieben ſie zuſammen und eroberten

das Schiff. Als das zweite Puniſche Schiff, welches nur mit Einem Gegner ſich eingelaſſen hatte, das andere erobert ſah, floh es zurück zur Flotte, bevor es von dreien zugleich umzingelt würde. Livius, glühend vor Unwillen, ſteuerte mit ſeinem Admiralſchiffe auf den Feind. Als gegen dieſes jene beiden, welche das eine Puniſche Schiff übermannt hatten, mit gleicher Hoffnung heranflogen, befahl er ſeinen Ruderern, auf beiden Seiten die Ruder ins Waſſer zu ſenken, um dem Schiffe einen feſten Stand zu geben, hieß ſeine Leute nach den herankommenden feindlichen Fahrzeugen Enterhacken werfen, ſo den Kampf einem Landgefechte ähnlich machen, dann der Römiſchen Tapferkeit eingedenk ſeyn und Königsſclaven nicht für Männer achten. Viel leichter noch als kurz zuvor zwei Eines, erſtürmte und eroberte jetzt Ein Schiff zwei. Schon waren auch die Flotten beinahe allenthalben an einander gerathen, und da und dort fochten die unter einander gemiſchten Schiffe. Eumenes, der zuletzt, als das Gefecht ſchon begonnen hatte, angekommen war, griff, als er den linken Flügel der Feinde durch Livius in Unordnung gebracht ſah, für ſeinen Theil den rechten Flügel an, wo der Kampf noch in der Schwebe ſtand.

45. Und nicht lange nachher begann die Flucht zuerſt auf dem linken Flügel. Als nämlich Polyxenidas erkannte, daß der Feind ihm an Tapferkeit der Streiter entſchieden überlegen ſey, ſo ſpannte er die kleinen Vorderſegel auf, und floh in eiliger Haſt, bald thaten auch Diejenigen, welche, nahe am Lande, ſich mit Eumenes geſchlagen hatten, daſſelbe. Die Römer und Eumenes ſetzten, ſo lange die Ru-

derer es aushielten und Hoffnung blieb, dem Nachzuge zu ſchaden, ſehr beharrlich nach. Als ſie aber ſahen, daß die leichten Schiffe der Feinde, vermöge ihrer Schnelligkeit den Ihrigen, mit Zufuhr belaſteten, trotz aller Anſtrengung entſchlüpfen, ſo ſtanden ſie endlich ab, nachdem ſie dreizehn Schiffe mit Mannſchaft und Ruderknechten genommen, zehn in Grund gebohrt hatten. Von der Römiſchen Flotte ging nur das eine Puniſche Schiff, welches im Anfange des Kampfes von zweien umzingelt ward, verloren. Polyxenidas hörte nicht eher auf zu fliehen, als im Hafen von Epheſus. Die Römer blieben an dieſem Tage an dem Orte, von welchem die königliche Flotte ausgelaufen war; am folgenden Tage machten ſie ſich auf, den Feind zu verfolgen. Mitten in ihrer Fahrt ungefähr begegneten ihnen fünfundzwanzig bedeckte Rhodiſche Schiffe unter dem Befehle des Pauſiſtratus, ſie nahmen dieſe mit, folgten dem Feinde nach Epheſus und ſtellten ſich vor der Mündung des Hafens in Schlachtordnung auf. Nachdem ſie den Beſiegten das Geſtändniß ihrer Niederlage ſattſam ausgepreßt hatten, wurden die Rhodier und Eumenes nach Haus entlaſſen; die Römer, welche nach Chius ſteuerten, fuhren an Phönicûs, dem erſten Hafen des Erythräiſchen Gebietes, vorbei, warfen während der Nacht Anker und fuhren des folgenden Tages nach der Inſel und zwar an die Stadt ſelbſt, blieben dort wenige Tage, vornämlich zur Erholung der Ruderer, und ſteuerten dann hinüber nach Phocäa. Hier ließ die Flotte zum Schutze der Stadt vier Fünfruderer zurück und ging nach Canä, und da der Winter ſchon herannahete, ſo wurden die Schiffe an's

Land gezogen und mit Graben und Wall umgeben. — Am Ende des Jahres wurden in Rom die Wahlen gehalten und zu Conſuln gewählt Lucius Cornelius Scipio und Cajus Lälius, indem Jedermann auf Beendigung des Krieges mit Antiochus ſein Auge richtete. Am folgenden Tage wurden Prätoren: Marcus Tuccius, Lucius Aurunculejus, Cneus Fulvius, Lucius Aemilius, Publius Furius, Cajus Atinius Labeo.

Inhalt des ſiebenunddreißigſten Buchs.

Jahr Roms 562 – 563.

Der Conſul Lucius Cornelius Scipio mit ſeinem Unterfeldherrn Publius Scipio dem Africaner – denn dieſer hatte ſich zum Unterfeldherrn ſeines Bruders angeboten, wenn man Letzterem ſeinen Poſten in Griechenland anweiſe, als dieſer Poſten dem Cajus Lälius, der großen Einfluß im Senate hatte, zu Theil zu werden ſchien, Cap. 1. – geht zum Kriege wider Antiochus ab, und iſt der erſte Römiſche Heerführer, der nach Aſien überſetzt. Cap. 4 ff. Aemilius Regillus, Cap. 14 ff. 17 ff. 21 ff., gewinnt, von den Rhodiern unterſtützt, bei Myonneſus ein Seetreffen gegen die Flotte des Königs Antiochus. Cap. 26 – 33. Der Sohn des Africanus wird von Antiochus gefangen und dem Vater zurückgeſandt. Cap. 34 – 37. Manius Acilius Glabrio triumphirt über Antiochus, welchen er aus Griechenland vertrieben, und über die Aetolier. Cap. 46. Dem darauf von Lucius Cornelius Scipio, mit Hülfe des Königes von Pergamus, Eumenes, eines Sohnes von Attalus, beſiegten Antiochus Cap. 38 – 44, wird Friede bewilligt unter der Bedingung, daß er alle Lande dieſſeits des Gebirges Taurus abtrete. Cap. 45. 52 – 56. Das Gebiet des Eumenes, mit deſſen Beiſtand Antiochus beſiegt war, wird erweitert. Auch den Rhodiern, welche gleichfalls geholfen hatten, werden einige Städte überlaſſen. Cap. 56. Nach Bononia werden Anſiedler

geführt. Cap. 57. Aemilius Regillus, welcher die Befehlshaber des Antiochus in einer Seeſchlacht beſiegt hatte, feiert einen Seetriumph. Cap. 58. Lucius Cornelius Scipio, welcher den Krieg mit Antiochus beendigt hatte, wird durch einen Zunamen ſeinem Bruder gleichgeſtellt, und „der Aſiatiſche" genannt. Cap. 58.

Siebenunddreißigſtes Buch.

1. Als Lucius Cornelius Scipio und Cajus Lälius das Conſulat antraten, wurde im Senate, nächſt den heiligen Gegenſtänden, zu allererſt über die Aetolier verhandelt. Theils drängten ihre eigenen Geſandten, weil ihnen nur ein kurzer Waffenſtillſtand bewilligt war, theils wurden ſie von Titus Quinctius, welcher jetzt aus Griechenland nach Rom zurückgekommen war, unterſtützt. Die Aetolier, weil ſie von der Barmherzigkeit des Senates ſich mehr verſprachen als von der Güte ihrer Sache, baten flehentlich, mit ihren frühern Verdienſten ihre neuen Uebelthaten aufwiegend. Allein während ſie vor dem Senate ſtanden, wurden ſie von allen Seiten beſtürmt durch Fragen der Senatoren, welche keine Antworten, ſondern nur das Geſtändniß der Schuld von ihnen wollten, und nachdem ſie aus dem Sitzungsſaale hatten abtreten müſſen, entſtand ihretwegen ein gewaltiger Streit. Der Zorn überwog in ihrer Sache das Mitleid; denn man zürnte ihnen nicht bloß als Feinden, ſondern als einer un-

zähmbaren und unverträglichen Menſchenbrut. Nach mehreren Tagen Streites wurde beſchloſſen, ihnen Frieden weder zu geben noch zu verweigern. Zwei Bedingungen wurden ihnen vorgelegt: entweder ſollten ſie dem Senate ſich zu freier Verfügung überlaſſen oder tauſend Talente zahlen, und einerlei Freund und Feind mit den Römern haben. Als ſie Aufſchluß wünſchten, in welchen Stücken ſie der freien Verfügung des Senates ſich überlaſſen ſollten, wurde ihnen keine beſtimmte Antwort zu Theil. So wurden ſie, ohne daß Friede zu Stande kam, mit der Weiſung weggeſchickt, noch an demſelben Tage Rom, binnen vierzehn Tagen Italien zu verlaſſen. Hierauf begann die Berathung über die Poſten der Conſuln. Beide wünſchten ſich Griechenland. Lälius galt im Senate viel. Als nun der Senat die Conſuln einlud, über ihre Poſten entweder zu looſen oder ſich zu vergleichen, ſo äußerte Lälius, es würde artiger von ihnen Beiden ſeyn, die Beſtimmung dem Gutdünken des Senates, ſtatt dem Looſe zu überlaſſen. Scipio antwortete darauf, er wolle überlegen, was er zu thun habe, beſprach ſich mit ſeinem Bruder ganz allein und erklärte, als Dieſer ihn die Sache keck dem Senate überlaſſen hieß, ſeinem Amtsgenoſſen: er nehme ſeinen Vorſchlag an. Der Fall war entweder völlig neu, oder ähnliche Vorgänge aus alter Zeit waren vergeſſen, und man war im Senat auf einen Streit geſpannt, als Publius Scipio der Africaner ſprach: „wenn man ſeinem Bruder Lucius Scipio Griechenland zum Wirkungskreis beſtimme, ſo wolle er als Unterfeldherr hingehen.“ Dieſes Wort, mit großem Beifalle vernommen, hob allen Streit auf. Man wollte ſehen, ob König Antiochus

an dem beſiegten Hannibal eine größere Stütze habe als der Conſul und die Legionen Roms am Sieger Africanus, und beinahe einſtimmig wurde Griechenland dem Scipio, Italien dem Lälius beſchieden.

2. Darauf looſten die Prätoren um ihre Poſten, und Lucius Aurunculejus erhielt die Rechtspflege in der Stadt, Cneus Fulvius über die Fremden, Lucius Aemilius Regillus die Flotte, Publius Junius Brutus die Tusker, Marcus Tuccius Apulien und das Bruttiſche, Cajus Atinius Sicilien. Weiter wurden dem nach Griechenland beſtimmten Conſul, zu dem Heere, welches er von Manius Acilius übernehmen ſollte — es waren zwei Legionen — zur Ergänzung bewilligt dreihundert Römiſche Bürger zu Fuß und hundert Reiter, an Latiniſchen Bundesgenoſſen aber fünftauſend Fußgänger und zweihundert Reiter, mit dem Beiſatze, wenn er, nach der Ankunft auf ſeinen Poſten, es im Vortheile des Staates finde, ſo könne er mit dem Heere hinüber nach Aſien gehen. Dem andern Conſul wurde ein ganz neues Heer beſtimmt, zwei Römiſche Legionen und fünfzehntauſend Latiniſche Bundesgenoſſen zu Fuß nebſt ſechshundert Reitern. Quintus Minucius erhielt Befehl aus Ligurien — denn nach ſeinem Berichte war das Land nunmehr völlig unterworfen und Alles, was Ligurier hieß, hatte ſich ergeben — ſein Heer hinüber ins Bojerland zu führen und dem Proconſul Publius Cornelius zu übergeben. Aus dem Landſtriche, um welchen Letzterer die beſiegten Bojer geſtraft hatte, wurden die im vorigen Jahre ausgehobenen Stadtlegionen abgeführt und dem Prätor Marcus Tuccius übergeben nebſt fünfzehntauſend Latiniſchen Bundesgenoſſen zu Fuß und fünf-

hundert Reitern, um Apulien und das Bruttiſche zu beſetzen. Dem vorjährigen Prätor Aulus Cornelius, welcher mit ſeinem Heere im Bruttiſchen geſtanden hatte, wurde befohlen, wenn es der Conſul wünſche, ſeine Legionen nach Aetolien überzuſetzen und dieſelben dem Manius Acilius, falls dieſer dort bleiben wolle, zu übergeben; falls Acilius lieber nach Rom zurückkehre, ſolle Aulus Cornelius mit dieſem Heere in Aetolien bleiben. Cajus Atilius Labeo ſollte den Befehl in Sicilien und das Heer von Marcus Aemilius übernehmen, und wenn er wollte, an Ort und Stelle ſelbſt zweitauſend Fußgänger und hundert Reiter zur Ergänzung ausheben. Publius Junius Brutus ſollte für Tuscien ein neues Heer ausheben, eine Römiſche Legion, zehntauſend Latiniſche Bundesgenoſſen und vierhundert Reiter; Lucius Aemilius, dem der Befehl zur See zugefallen war, ſollte zwanzig Kriegsſchiffe nebſt den Matroſen vom vorjährigen Prätor Marcus Junius übernehmen und ſelbſt tauſend Matroſen und zweitauſend Fußgänger ausheben, mit dieſen Schiffen und Truppen nach Aſien gehen und von Cajus Livius die Flotte übernehmen. Die Befehlshaber in beiden Hiſpanien und auf Sardinien wurden für ein weiteres Jahr beſtätigt, und ihnen die bisherigen Heere zugewieſen. Von Sicilien und Sardinien wurde in dieſem Jahre der Getreidezehnte doppelt gefordert und befohlen, alles Siciliſche Getreide zum Heere nach Aetolien zu liefern, das Sardiniſche zum Theil nach Rom, zum Theil, gleich dem Siciliſchen, nach Aetolien.

3. Bevor die Conſuln auf ihre Poſten abgingen, mußten die Oberprieſter die Schreckzeichen ſühnen. In Rom hatte der Blitz in den Tempel der Juno Lucina eingeſchlagen

und die Giebelſpitze nebſt den Thorflügeln verunſtaltet. In Puteoli war an mehreren Stellen die Mauer und das Thor vom Blitze getroffen und zwei Menſchen erſchlagen worden. Zu Nurſia hatte ſich, nach ſichern Nachrichten, bei heiterem Himmel ein Platzregen ergoſſen; auch dort waren zwei freie Menſchen umgekommen. Die Tuſculaner meldeten, es habe bei ihnen Erde geregnet, und die Reatiner, eine Mauleſelin habe auf ihrer Markung gefohlt. Dieſes Alles wurde geſühnt, und das Latinerfeſt noch einmal begangen, weil den Laurentern das ihnen gebührende Fleiſchſtück nicht gegeben worden war. Auch wurde dieſer frommen Bedenklichkeiten wegen ein Betfeſt gehalten für diejenigen Götter, welche die Zehner aus den heiligen Büchern beſtimmten. Zehn Freigeborne Jünglinge, zehn Jungfrauen, welche insgeſammmt noch beide Eltern hatten, wurden zu dieſer Feier genommen, und die Zehner brachten bei Nacht ſäugende Thiere zum Opfer. Ehe Publius Scipio Africanus abreiste, errichtete er auf dem Capitolium, der Straße, auf welcher man zum Capitolium hinanſteigt, gegenüber, einen Schwibbogen mit ſieben vergoldeten Standbildern und zwei Roſſen und ſtellte zwei marmorne Waſſerbecken vor dem Schwibbogen auf. In denſelben Tagen wurden dreiundvierzig Aetoliſche Häuptlinge, unter ihnen Damocritus und deſſen Bruder, durch zwei von Manius Acilius abgeſchickte Cohorten nach Rom gebracht, und in die Steinbrüche eingekerkert, worauf der Conſul Lucius Cornelius den Cohorten befahl, zum Heere zurückzugehen. Von dem Aegyptiſchen Königspaare Ptolemäus und Cleopatra kamen Geſandte, Glück zu wünſchen, daß der Conſul Manius Acilius den König Antiochus aus Griechen-

land vertrieben habe, und mit der Aufforderung, ein Heer nach Aſien hinüberzuſchicken: „Alles ſey in Beſtürzung nicht nur in [Klein=] Aſien, ſondern auch in Syrien. Die Beherrſcher von Aegypten ſeyen zu Allem, was der Senat beliebe, bereit.“ Dem Königspaare wurde Dank geſagt, den Geſandten wurden Geſchenke ausgeſetzt, jedem viertauſend Kupferaß.

4. Der Conſul Lucius Cornelius machte, nachdem er, was in Rom zu thun war, abgethan, in der Volksverſammlung bekannt, „die Streiter, welche er ſelbſt zur Ergänzung ausgehoben hätte, ſo wie Diejenigen, welche im Bruttiſchen unter dem Proprätor Aulus Cornelius ſtänden, ſollen insgeſammt auf den fünfzehnten Quinctilis [Julius] in Brundiſium ſich einfinden.“ Deßgleichen ernannte er drei Unterfeldherrn, den Sextus Digitius, Lucius Apuſtius, Cajus Fabricius Luscinus, welche überall her von der Seeküſte Schiffe nach Brundiſium zuſammenbringen ſollten; und ging, als nunmehr Alles bereit war, im Feldherrnmantel von Rom ab. Gegen fünftauſend Freiwillige, Römer und Bundesgenoſſen, welche unter dem Oberbefehle des Publius Africanus ausgedient hatten, ſtellten ſich dem Conſul bei ſeinem Auszuge und nahmen Dienſte. — In den Tagen, in welchen der Conſul zum Kriege auszog, während der Apolloſpiele, den eilften Quinctilis, verdunkelte ſich bei heiterem Himmel das Tageslicht, weil der Mond vor die Sonnenſcheibe getreten war. — Auch Lucius Aemilius Regillus, welcher den Befehl über die Flotte erhalten hatte, reiſte um dieſelbe Zeit ab. Dem Lucius Aurunculejus wurde vom Senate aufgegeben, dreißig Fünfruderer, zwanzig Dreirude=

rer zu bauen, weil die Sage ging, Antiochus rüſte ſeit dem Seetreffen eine weit größere Flotte aus. — Als den Aetoliern ihre von Rom zurückkehrenden Geſandten meldeten, es ſey kein Friede zu hoffen; ſo beſetzten ſie, obgleich ihre ganze dem Peloponneſus zugekehrte Seeküſte von den Achäern verheert war, auf die Gefahr mehr als auf den Schaden achtend, den Berg Corax, um den Römern den Weg abzuſchneiden. Denn ſie zweifelten nicht, daß Dieſe mit Frühlingsanfang zur Belagerung von Naupactus zurückkehren würden. Acilius, welcher dieſe ihre Erwartung kannte, fand für beſſer, etwas Unerwartetes zu unternehmen und Lamia anzugreifen. Denn nicht nur ſey dieſe Stadt von Philippus beinahe ſchon erſtürmt worden, [XXXVI, 25.] ſondern die Einwohner könnten eben jetzt, weil ſie Nichts der Art beſorgten, unverſehens überraſcht werden. Er brach von Elatia auf, ſchlug zuerſt in Feindesland am Fluſſe Sperchius ein Lager, zog von da in der Nacht weiter und griff mit Tagesanbruch die Mauern ringsum an.

5. Groß war der Schrecken und das Getümmel, da Alles ſo unerwartet kam. Jedoch ſtandhafter, als bei ſo plötzlicher Gefahr Jemand hätte glauben ſollen, vertheidigten ſie ihre Stadt, trotz der vielfach angelegten Leitern, indem die Männer abwehrten, die Weiber Geſchoſſe aller Art und Steine auf die Mauer brachten. Acilius gab gegen Mittag das Zeichen zum Rückzuge, führte ſeine Leute wieder in ſein Lager und bedeutete ihnen, nachdem ſie durch Speiſe und Ruhe ſich erholt hätten, bevor er den Kriegsrath entließ, ſie ſollen vor Tage gewaffnet und bereit ſeyn; ehe die Stadt erſtürmt ſey, werde er ſie nicht in's Lager

zurückführen. Um dieſelbe Zeit, wie Tags zuvor, griff er an mehreren Stellen an, und da den Einwohnern bald die Kräfte, die Geſchoße, vor allem der Muth ausging, ſo nahm er die Stadt in wenigen Stunden ein. Hier wurde die Beute theils verkauft, theils vertheilt, und nun Rath gehalten, Was weiter zu thun ſey. Niemand rieth gegen Naupactus zu ziehen, da die Aetolier den Paß am Corax beſetzt hatten. Um jedoch nicht während des Sommers unthätig im Lager zu liegen und den Aetoliern durch Zögern dennoch einen Frieden zu gönnen, welchen ihnen der Senat verweigert habe, beſchloß Acilius Amphiſſa zu belagern. Von Heraclea aus zog das Heer dahin über den Oeta. Nachdem er ſich vor den Mauern gelagert hatte, begann er die Stadt, nicht wie Lamia im Ringſturme, ſondern durch Werke anzugreifen und der Sturmbock wurde an mehreren Stellen zugleich angelegt, und obgleich die Mauern zermalmt wurden, ſo verſuchten oder erſannen die Städter dennoch Nichts gegen dieſe Art von Sturmzeug. Ihre ganze Hoffnung ſtand auf Waffen und Kühnheit. Durch häufige Ausfälle ſtörten ſie ſowohl die feindlichen Vorpoſten, als auch namentlich Diejenigen, welche mit den Werken und Maſchinen beſchäftigt waren.

6. Jedoch war die Mauer ſchon an vielen Stellen niedergeworfen, als die Nachricht kam, der Nachfolger [des Acilius] habe ſein Heer bei Apollonia ausgeſchifft und rücke durch Epirus und Theſſalien heran. Mit dreizehntauſend Fußgängern und fünfhundert Reitern kam der Conſul. Schon war er bei der Maliſchen Bucht angelangt, und da die von

ihm nach Hypata, mit der Aufforderung zur Uebergabe Vorausgeſchickten die Antwort erhielten, die Einwohner würden nur nach gemeinſamem Beſchluſſe der Aetolier handeln, ſo ſchickte er, um ſich nicht mit Hypata's Belagerung aufzuhalten, während Amphiſſa noch nicht erobert ſey, ſeinen Bruder Africanus voraus und zog gegen Amphiſſa. Bei ihrer Ankunft verließen die Einwohner die Stadt — denn dieſe war ſchon großentheils ihrer Mauern entblößt — und zogen ſich insgeſammt, Bewaffnete und Wehrloſe, in ihre Burg, welche unbezwingbar iſt. Der Conſul ſchlug ſechstauſend Schritte davon ein Lager. In dieſem erſchienen Atheniſche Geſandte, zuerſt vor Publius Scipio, welcher, wie eben erzählt wurde, dem Zuge vorausgegangen war, ſodann vor dem Conſul und baten für die Aetolier. Eine ganz milde Antwort erhielten ſie von Africanus, welcher, auf einen Anlaß den Aetoliſchen Krieg mit Ehren aufzugeben ſinnend, ſein Augenmerk auf Aſien und auf König Antiochus richtete und die Athener aufgefordert hatte, nicht allein die Römer ſondern auch die Aetolier dafür zu ſtimmen, daß ſie Frieden dem Kriege vorzögen. Schnell kam, auf Rath der Athener, eine zahlreiche Aetoliſche Geſandtſchaft von Hypata, und ihre Hoffnung auf Frieden wuchs durch eine Unterredung mit Africanus, vor welchem ſie zuerſt erſchienen, und welcher äußerte: „viele Völker und Stämme in Hiſpanien und ſpäter in Africa hätten ſich an ihn ergeben; bei Allen habe er größere Denkmale der Schonung und Güte als der kriegeriſchen Tapferkeit zurückgelaſſen.“ Alles ſchien im Reinen, als ſie vor den Conſul traten, und dieſer ihnen denſelben Beſcheid wiederholte, mit welchem ſie der Senat weg-

geſcheucht hatte. Betroffen durch dieſe ihnen gleichſam neue Erklärung — denn ſie ſahen, daß weder durch die Geſandtſchaft der Athener noch durch die milde Antwort des Africanus Etwas gewonnen ſey — ſagten die Aetolier, ſie wollen den Ihrigen Bericht erſtatten.

7. Sie kamen zurück nach Hypata; und hier wußte man ſich nicht zu rathen. Denn es war unmöglich tauſend Talente aufzutreiben, und ergaben ſie ſich unbedingt, ſo fürchteten ſie für Leib und Leben. Mithin mußten dieſelben Geſandten noch einmal zum Conſul und zu Africanus gehen und bitten, wenn man ihnen wirklich Frieden geben, nicht bloß zeigen, und Unglückliche in ihrer Hoffnung täuſchen wolle, ſo möchte entweder Etwas an der Geldſumme nachgelaſſen, oder die Perſon der Bürger von der unbedingten Uebergabe ausgenommen werden. Bei dem Conſul wurde keine Aenderung ausgewirkt, und auch dieſe Geſandtſchaft ſchied unverrichteter Dinge. Ihr folgten auch die Athener und das Haupt ihrer Geſandtſchaft, Echedemus, erweckte in den durch ſo viele Abweiſungen entmuthigten und mit unnützer Klage das Schickſal ihres Volkes bejammernden Aetoliern dadurch wieder Hoffnung, daß er ihnen um ſechs Monate Waffenſtillſtand zu bitten rieth, damit ſie Geſandte nach Rom ſchicken könnten: ein Aufſchub werde ihre jetzigen Drangſale, welche ja ſchon den höchſten Grad erreicht hätten, um Nichts vermehren, aber erleichtert könne durch mancherlei Zufälle in der Zwiſchenzeit ihr gegenwärtiges Elend werden. Nach dem Rathe des Echedemus wandten ſich die nämlichen Geſandten zuerſt an Publius Scipio, und erhielten durch deſſelben Vermittlung vom

Conſul Waffenſtillſtand auf die erbetene Zeit, die Belagerung von Amphiſſa wurde aufgehoben, Manius Acilius übergab das Heer dem Conſul und trat von ſeinem Poſten ab; der Conſul aber ging von Amphiſſa nach Theſſalien zurück, um durch Macedonien und Thracien nach Aſien zu ziehen. Da ſprach Africanus zu ſeinem Bruder: „die Straße, die du einſchlägſt, hat auch meine Billigung; aber ſie hängt ganz von der Geneigtheit des Philippus ab. Iſt dieſer unſerem Staate treu, ſo wird er Bahn, Lebensmittel, Alles, was auf einem langen Wege Heere nährt und fördert, uns gewähren. Verläßt er uns, ſo gibt es nirgends einige Sicherheit für dich durch Thracien. Darum rathe ich, zuerſt des Königes Geſinnung zu erforſchen. Am beſten wird ſie erforſcht werden, wenn unſer Abgeſandter ihn unvorbereitet überraſcht.“ Tiberius Sempronius Gracchus, dazumal der allerrüſtigſte unter den jungen Männern, wurde hierzu auserleſen und kam mittelſt unterlegter Pferde mit faſt unglaublicher Geſchwindigkeit, vor Amphiſſa — dort nämlich ſandte man ihn ab — am dritten Tage nach Pella. Der König war zur Tafel und hatte viel getrunken; und ſchon, daß er ſich ſo gehen ließ, entfernte den Verdacht, daß er auf irgend eine Veränderung der Verhältniſſe denke. Für heute wurde der Gaſt freundlich aufgenommen. Tags darauf ſah er reichliche Vorräthe für das Heer bereit, Brücken über die Flüſſe geſchlagen, die Wege, wo ſchwer durchzukommen war, gebahnt. Mit dieſer Nachricht kehrte er eben ſo ſchnell, als er gekommen war, zurück und traf den Conſul bei Thaumaci. Von hier kam das Heer, voll Freude über die gewiſſere und ſeine Erwartung übertreffende Hoffnung, nach Mace-

donien, wo Alles vorbereitet war. Die Ankommenden empfing und geleitete der König mit königlicher Pracht. Er zeigte viele Gewandtheit und Bildung, was bei Africanus ſehr empfahl, einem Manne, welcher, wie in jeder Hinſicht vortrefflich, ſo auch einer, von Ueppigkeit entfernten, Geſelligkeit nicht abhold war. Darauf kamen ſie, nicht nur durch Macedonien ſondern auch durch Thracien von dem für Alles voraus ſorgenden Philippus geleitet, an den Helleſpontus.

8. Nach dem Seetreffen bei Corycus [XXXVI, 43. f.] war Antiochus, welcher für ſeine Land- und Seerüſtungen den ganzen Winter frei gehabt hatte, hauptſächlich darauf bedacht geweſen, ſeine Flotte wieder herzuſtellen, um nicht gänzlich aus dem Beſitze des Meeres verdrängt zu werden. Er bedachte, daß er überwunden worden, obgleich die Rhodiſche Flotte nicht zugegen geweſen. Würde auch dieſe am Kampfe Theil nehmen — und die Rhodier werden ſich zum zweiten Male eine Verſpätung nicht zu ſchulden kommen laſſen — ſo bedürfe er eine große Zahl von Schiffen, um der feindlichen Flotte in Kraſt und Größe gleich zu ſeyn. Darum hatte er nicht nur den Hannibal nach Syrien geſchickt, um die Schiffe der Phönicier zu holen, ſondern er befahl auch dem Polyxenidas, je unglücklicher das Treffen abgelaufen war, um ſo eifriger ſowohl die vorhandenen Schiffe wieder auszubeſſern, als neue zu rüſten. Er ſelbſt überwinterte in Phrygien, überallher Truppen aufbietend. Auch zu den Gallogräciern hatte er geſchickt. Dieſe waren damals kriegeriſcher und bewahrten, da der alte Schlag noch nicht ausgeſtorben war, noch den Galliſchen Muth. Seinen Sohn Seleucus hatte er in Aeolis mit einem Heere

zurückgelaſſen, um die Seeſtädte im Gehorſam zu behalten, welche hier, um Pergamus her, Eumenes, – dort, von Phocäa und Erythrä her, die Römer zum Abfalle reizten. Die Römiſche Flotte überwinterte, wie oben geſagt wurde, bei Canä. Dahin kam, ziemlich um die Mitte des Winters, König Eumenes mit zweitauſend Fußgängern und hundert Reitern. Er behauptete, es laſſe ſich aus dem feindlichen Gebiete in der Umgegend von Thyatira große Beute machen, und bewog durch ſeine Aufforderungen den Livius, ihm fünftauſend Mann mitzugeben. Die Abgeſchickten trieben in wenigen Tagen eine ſehr große Beute weg.

9. Unterdeſſen brach ein Aufſtand in Phocäa aus, wo Einige den großen Haufen auf die Seite des Antiochus zu bringen ſuchten. Es drückte die überwinternde Flotte; es drückte die Auflage fünfhundert Oberkleider, nebſt fünfhundert Leibröcken zu liefern; es drückte ferner der Getreidemangel; wegen deſſen auch die Schiffe und die Beſatzung der Römer ſich entfernten. Nun aber war die Partei, welche in den Verſammlungen die Menge zu Antiochus herüber zog, ihrer Furcht entledigt. Der Senat und die Vornehmen riethen im Bunde mit den Römern zu verharren. Die Anſtifter des Abfalls vermochten bei der Menge mehr. – Die Rhodier, weil ſie im vorigen Sommer ſaumſelig geweſen waren, ſandten jetzt um ſo früher, ſchon um die Frühlingsgleiche, abermals ihren Admiral, den Pauſiſtratus, mit ſechsunddreißig Schiffen. Schon ſteuerte Livius mit dreißig Schiffen und den ſieben Vierruderern, welche König Eumenes mitgebracht hatte, von Canä nach dem Helleſpontus, um die nöthigen Vorbereitungen für den Uebergang des Heeres

zu treffen, welches ſeiner Vermuthung nach zu Lande kommen mußte. Er lief mit ſeiner Flotte zuerſt im ſogenannten Hafen der Achäer ein. Von hier ging er hinauf nach Ilium, brachte der Minerva ein Opfer, und gab ſodann den Abgeordneten der benachbarten Städte Eläus, Dardanum und Rhötéum, welche dieſelben in den Schutz der Römer übergaben, freundliches Gehör. Hierauf ſchiffte er an den Eingang des Helleſpontus, ließ zehn Schiffe vor Abydus zur Beobachtung zurück und fuhr mit der übrigen Flotte hinüber nach Europa, um Seſtus zu belagern. Schon naheten ſich die Bewaffneten den Mauern, als ihnen zuerſt ſchwärmeriſche Gallen (Prieſter der Cybele) in ihren Feierkleidern zum Thore heraus entgegenkamen. Sie äußerten, ſie kämen auf Befehl der Göttermutter, als Diener der Göttin, den Römer um Schonung der Mauer und der Stadt zu bitten. Keinem derſelben geſchah ein Leid; bald zog der ganze Senat mit den Vorſtehern heraus, um die Stadt zu übergeben. Darauf fuhr die Flotte hinüber nach Abydus, und als hier die Unterhandlungen, wodurch man die Gemüther umzuſtimmen ſuchte, keine friedliche Antwort zur Folge hatten, ſo ſchickte man ſich zur Belagerung an.

10. Während Dieſes im Helleſpontus vorging, dachte der königliche Admiral Polyxenidas — er war ein Rhodiſcher Verbannter — auf die Nachricht, daß die Flotte ſeiner Landsleute aus der Heimath ausgelaufen ſey, und daß ihr Befehlshaber Pauſiſtratus ſich öffentlich ſtolz und verächtlich über ihn geäußert habe; — er dachte, in der Erbitterung dieſen vor Allen ſich zum Ziel erſehend, Tag und Nacht auf nichts Anderes, als wie er die hochtönenden

Worte deſſelben durch Thaten beſchämen möchte. Er ſchickte an Denſelben einen auch ihm bekannten Mann und ließ ihm ſagen: „Er wolle dem Pauſiſtratus und ſeinem Vaterlande, wenn er dürfe, große Dienſte thun; dagegen könnte ihn Pauſiſtratus wieder in das Vaterland zurück verſetzen.“ Pauſiſtratus fragte verwundert, wie Dieß möglich wäre, und gelobte, auf Verlangen, an, die Sache entweder gemeinſchaftlich auszuführen oder zu verſchweigen. Jetzt ſprach der Unterhändler: „Polyxenidas wolle ihm die königliche Flotte entweder ganz oder größtentheils überliefern; zum Lohne für ein ſo großes Verdienſt bedinge ſich derſelbe Nichts, als die Rückkehr in das Vaterland.“ — Die Größe des Anerbietens machte, daß Pauſiſtratus dieſen Worten weder traute, noch dieſelben verwarf. Er ſteuerte nach Panormus, das den Samiern gehört, und verweilte dort, um den Antrag zu erwägen. Boten eilten hin und her, aber nicht eher traute Pauſiſtratus, als bis Polyxenidas in Gegenwart ſeines Abgeſandten eigenhändig niederſchrieb, er werde thun, Was er verſprochen, und das Blatt mit ſeinem aufgedrückten Siegel abſchickte. Jetzt, durch dieſes Unterpfand, glaubte Pauſiſtratus, habe der Verräther ſich an ihn verkauft, denn ein Mann, der unter einem Könige lebe, würde ſich nicht dazu verſtanden haben, eigenhändige Beweiſe gegen ſich auszuſtellen. Hierauf wurde der Plan zum angeblichen Verrathe verabredet. Polyxenidas erklärte: „er werde alle Anſtalten unterlaſſen; auf der Flotte weder viele Ruderknechte noch viele Matroſen haben; einige Schiffe, unter dem Vorwande ſie auszubeſſern, an's Land ziehen, andere in benachbarte Häfen entſenden; wenige vor dem Hafen von Epheſus auf

hoher See aufſtellen, welche er, wenn die Umſtände auszulaufen geböten, dem Angriffe bloß geben wolle." Kaum hörte Pauſiſtratus, welcher Nachläßigkeit Polyxenidas auf ſeiner Flotte ſich überlaſſen werde, als er ſelbſt ſich derſelben überließ. Einen Theil ſeiner Schiffe ſchickte er um Lebensmittel zu holen, nach Halicarnaſſus, einen andern nach der Stadt Samos, um, ſobald er vom Verräther das Zeichen zum Angriff erhielte, bereit zu ſeyn. Polyxenidas verſtärkte durch Verſtellung dieſen Wahn; er zog einige Schiffe an's Land; ließ, als wollte er mit noch Andern daſſelbe thun, die Werfte ausbeſſern; die Ruderknechte beſchied er aus den Winterquartieren nicht nach Epheſus, ſondern zog ſie heimlich nach Magnſia zuſammen.

11. Zufällig wurde ein Krieger des Antiochus, welcher in eigenen Angelegenheiten nach Samos gekommen war, als Kundſchafter ergriffen, und nach Panormus zum Admiral geführt. Dieſer entdeckte dem Letztern auf ſeine Frage, was in Epheſus vorgeht (ob aus Furcht oder aus Untreue gegen die Seinigen, iſt ungewiß): Alles, die Flotte ſtehe gerüſtet und bereit im Hafen; alle Ruderknechte ſeyen nach Magneſia gewieſen, nur ſehr wenige Schiffe an's Land gezogen und die Werfte würden bedeckt; nie ſey man auf der Flotte thätiger geweſen. Doch, vom Wahn und eitler Hoffnung eingenommen, wollte Pauſiſtratus dieſe Ausſage nicht für wahr halten. Polyxenidas, nachdem Alles ſattſam vorbereitet war, beſchied in der Nacht die Ruderknechte von Magneſia, zog die an's Land gebrachten Schiffe, eiligſt in's Waſſer, ließ den Tag nicht ſowohl über Rüſtungen verſtreifen, als weil er das Auslaufen der Flotte nicht wollte ſehen

laſſen; lief nach Sonnenuntergang mit ſiebzig bedeckten Schiffen aus und erreichte, bei widrigem Winde, noch vor Tage Pygela. Nachdem er hier den Tag über aus demſelben Grunde ſtill gelegen, fuhr er in der Nacht hinüber nach dem nächſten Punkte des Samierlandes. Von hier hieß er einen gewiſſen Korſarenhauptmann, Nicander, mit fünf gedeckten Schiffen nach Palinurus ſteuern und von da ſeine Leute auf dem nächſten Wege durch die Felder nach Panormus in des Feindes Rücken führen, er ſelbſt fuhr, ſeine Flotte, um den Eingang des Hafens auf beiden Seiten beſetzen zu können, theilend, unterdeſſen nach Panormus. Pauſiſtratus anfangs, weil die Sache ganz unerwartet kam, einige Augenblicke beſtürzt, bald jedoch, als ein alter Krieger, ſchnell ſich faſſend, führte, in der Meinung, die Feinde beſſer zu Lande als zur See abwehren zu können, ſeine Leute in zwei Haufen nach den Vorgebirgen, welche durch ihre in das Meer vorſpringenden Spitzen den Hafen bilden, in der Hoffnung von hier aus den Feind rechts und links zu beſchießen und ſo leicht abzutreiben. Als aber Nicander, welcher andere vom Lande her anſichtig wurde, dieſes ſein Vorhaben vereitelte, änderte er plötzlich ſeinen Plan und befahl Allen, die Schiffe zu beſteigen. Aber nun entſtand ein un emeines Gewirre ſowohl unter den Kriegern als unter den Seeleuten, und ſie flohen gleichſam auf die Schiffe, da ſie gleichzeitig von der See und vom Lande her ſich umzingelt ſahen. Pauſiſtratus, welcher das einzige Rettungsmittel darin ſah, wenn er durch die Mündung des Hafens durchbrechen und in die offene See ſich hinausſchlagen könnte, befahl den Seinigen, ſobald er ſie an Bord ſah, ihm zu folgen, ſtellte ſich an ihre

Spitze und ſteuerte im ſchnellſten Ruderſchlage der Hafen-mündung zu. Schon fuhr er zur Oeffnung hinaus, als Polyxenidas mit drei Fünfruderern ſein Schiff umſtellte. Das Schiff ſank unter den Stößen der Schnäbel; die Streiter auf demſelben wurden mit Pfeilen zugedeckt, unter ihnen fiel auch Pauſiſtratus nach tapferem Widerſtand. Von den übrigen Schiffen wurden die einen vor, die andern in dem Hafen weggenommen, einige auch, während ſie vom Lande ſich losmachten, von Nicander erobert. Nur fünf Rhodiſche Schiffe mit zwei Coiſchen entkamen, indem ſie mit lodernden Feuerbränden ſchreckend durch die dichtgedrängten Schiffe ſich Bahn machten. An ihrem Vordertheile nämlich ſteckten je zwei Stangen mit eiſernen Pfannen, in welchen ein ſtarkes Feuer vor ihnen her brannte. Die Erythräiſchen Dreiruderer, die nicht weit von Samos den Rhodiſchen Schiffen, welchen ſie zur Verſtärkung kamen, auf ihrer Flucht begegneten, wandten um nach dem Helleſpontus zu den Römern. — Um dieſelbe Zeit nahm Seleucus Phocäa durch Verrath, indem die Wächter ihm ein Thor öffneten; und Cyme nebſt andern Städten derſelben Küſte fielen aus Furcht zu ihm ab.

12. Während Dieß in Aeolis geſchah, hatte Abydus ſchon mehrere Tage lang die Belagerung ausgehalten, weil eine königliche Beſatzung die Mauern ſchirmte; als jedoch nunmehr Alle erſchöpft waren, ſo unterhandelten, mit Erlaubniß des Philotas ſelbſt, welcher die Beſatzung befehligte, die Vorſteher der Stadt mit Livius über die Bedingungen der Uebergabe. Nur Das hielt auf, daß man nicht einig werden konnte, ob die Königlichen mit oder ohne Waf-

fen abziehen ſollten. Mitten unter dieſen Verhandlungen kam die Nachricht von der Niederlage der Rhodier und die Sache wurde aus den Händen gelaſſen. Livius nämlich aus Furcht, Polyxenidas möchte, kühn gemacht durch einen ſo großen Erfolg, die in Canä liegende Flotte überfallen, gab alsbald die Einſchließung von Abydus und die Sperre des Hellespontus auf, und brachte die bei Canä an's Land gezogenen Schiffe in's Meer. Auch Eumenes kam nach Eläa. Livius ſteuerte mit ſeiner ganzen Flotte, an welche er zwei Mitylenäiſche Dreiruderer angeſchloſſen hatte, nach Phocäa. Auf die Nachricht, daß hier eine ſtarke königliche Beſatzung liege und das Lager des Seleucus nahe ſey, plünderte er die Seeküſte, brachte die Beute, hauptſächlich Menſchen, ſchnell zu Schiffe, verweilte nun bis Eumenes mit ſeiner Flotte nachkam, und richtete ſodann den Lauf nach Samos. — Die Rhodier verſetzte die erſte Nachricht von der Niederlage in eben ſo große Trauer als Angſt. Denn auſſer dem Verluſt an Schiffen und Mannſchaft hatten ſie die Blüthe, den Kern ihrer jungen Bürger eingebüßt, indem viele Vornehme namentlich auch wegen des Pauſiſtratus mitgezogen waren, welcher bei ſeinen Mitbürgern mit Recht im größten Anſehen ſtand. Bald aber verwandelte ſich die Trauer in Erbitterung, daß ſie überliſtet, gerade von einem Mitbürger überliſtet worden ſeyen. Sie ſchickten alsbald zehn Schiffe, und wenige Tage nachher noch zehen, ſämmtlich unter dem Oberbefehle des Eudamus, von welchem ſie glaubten, er werde, in andern Vorzügen des Kriegers dem Pauſiſtratus nachſtehend, nach dem Maße ſeiner geringern Geiſteskraft, auch vorſichtiger ſeyn. Die Flotte der Römer und des Kö-

nigs Eumenes legte zuerſt an der Küſte von Erythrä an. Dort verweilten ſie eine Nacht, und erreichten am folgenden Tage Corycus, das Vorgebirge von Teos. Von hier wollten ſie nach dem nahen Samierlande hinüberfahren, warteten aber nicht bis Sonnenaufgang, woraus die Steuermänner auf die Beſchaffenheit des Himmels hätten ſchließen können, ſondern liefen auf ungewiſſes Wetter aus. Mitten auf der Fahrt ſetzte ſich der Nordoſt in Nordwind um, und die Schiffe trieben auf einem hochwogenden Meere.

13. Polyxenidas, welcher von Epheſus in der Erwartung auslief, die Feinde würden nach Samos ſteuern um ſich mit der Rhodiſchen Flotte zu vereinigen, ſtellte ſich zuerſt bei Myonneſus auf, und fuhr ſodann hinüber nach der Macris genannten Inſel, um, wenn die Flotte vorbeiführe, entweder vom Zuge abirrende Schiffe, oder auch die Hinterhut bei günſtiger Gelegenheit anzugreifen. Als er die Flotte vom Sturme zerſtreut ſah, hielt er Dieſes anfangs für eine Gelegenheit zum Angriffe; da aber der Wind gleich darauf heftiger wurde und noch höhere Wogen trieb, ſo erkannte er die Unmöglichkeit, an die Feinde zu kommen, und fuhr an die Inſel Aethalia hinüber, um von hier aus am andern Tage die Schiffe anzugreifen, wenn ſie vom hohen Meere her nach Samos ſteuerten. Von den Römern erreichte ein kleiner Theil mit Einbruch der Dunkelheit einen verödeten Hafen des Samierlandes, die übrige Flotte lief in denſelben Hafen ein, erſt nachdem ſie die ganze Nacht auf hoher See herumgeworfen worden war. Als man hier durch Landleute erfuhr, daß die feindliche Flotte bei Aethalia liege, ſo wurde Kriegsrath gehalten, ob man ſogleich eine Schlacht liefern,

oder die Rhodiſche Flotte erwarten ſolle. Es wurde beſchloſſen, die Sache aufzuſchieben, und ſie fuhren nach Corycus, woher ſie gekommen waren, hinüber. Auch Polyxenidas, welcher nun vergebens ſich aufgeſtellt hatte, kehrte nach Epheſus zurück. Jetzt fuhren die Römiſchen Schiffe auf dem vom Feinde geräumten Meere hinüber nach Samos. Ebendahin kam auch wenige Tage ſpäter die Rhodiſche Flotte, und um zu zeigen, daß man nur auf dieſe gewartet habe, fuhr man ſogleich von Epheſus, um entweder eine Seeſchlacht zu liefern, oder dem Feinde, wenn er dem Kampf auswiche, das Geſtändniß der Furcht abzunöthigen, was für die Stimmung in den Städten ſehr bedeutend war. Der Mündung des Hafens gegenüber ſtanden die Schiffe in Linie zur Schlacht geordnet. Als Niemand gegen ſie herauskam, wurde die Flotte getheilt, und die eine Hälfte warf auf hoher See vor dem Eingange des Hafens Anker, die andere ſetzte ihre Mannſchaft an's Land. Schon trieben dieſe eine beträchtliche Beute vom weit und breit geplünderten Lande weg und kamen eben den Mauern nahe, als der Macedonier Andronicus, welcher zu Epheſus in Beſatzung lag, herausbrach, einen großen Theil der Beute ihnen abjagte, und ſie zum Meere und nach den Schiffen zurücktrieb. Am folgenden Tage zogen die Römer, etwa auf halbem Wege einen Hinterhalt aufſtellend, vor die Stadt, um den Macedonier herauszulocken, kehrten aber, weil, eben aus Furcht vor einem Hinterhalte, Niemand herauskam, auf ihre Schiffe zurück, und weil der Feind zu Waſſer und zu Lande einem Kampfe auswich, ſo begab ſich die Flotte wieder nach Samos, woher ſie gekommen war. Von da ſchickte der Prätor zwei

Dreiruderer der Italiſchen Bundesgenoſſen nebſt zwei Rhodiſchen unter dem Befehle des Rhodiers Epicrates ab, zum Schutze der Meerenge von Cephallenia. Dieſe machte der Lacedämonier Hybriſtas mit Cephalleniſcher Mannſchaft durch Seeräuberei unſicher, und ſchon war das Meer für die Zufuhr aus Italien geſperrt.

14. Im Piräeus traf Epicrates den unter Wegs befindlichen Nachfolger im Oberbefehl zur See, Lucius Aemilius Regillus, welcher auf die Nachricht von dem Unglücke der Rhodier, da er ſelbſt nur zwei Fünfruderer hatte, den Epicrates mit ſeinen vier Schiffen wieder zurück nach Aſien mitnahm. Ihn begleiteten auch offene Schiffe der Athener. Er fuhr durch das Aegäiſche Meer hinüber nach Chius. Eben dahin kam auch von Samos der Rhodier Timaſicrates mit zwei Vierruderern in ſpäter Nacht, und meldete dem Aemilius, als er dieſem vorgeſtellt wurde, er ſey ihn zu geleiten hergeſchickt, weil die königlichen Schiffe durch häufige Streifzüge aus dem Helleſpontus und von Abydus her dieſe Seeküſte für Frachtſchiffe unſicher machten. Bei ſeiner Ueberfahrt von Chius nach Samos traf Aemilius auf zwei Rhodiſche ihm von Livius entgegengeſchickte Vierruderer, und auf König Eumenes mit zwei Fünfruderern. Nach der Ankunft in Samos übernahm Aemilius die Flotte von Livius, brachte nach Gebühr das gebräuchliche Opfer und berief ſodann einen Kriegsrath. In dieſem ſprach Cajus Livius — denn er wurde zuerſt um ſeine Meinung befragt: — „Niemand könne treuer rathen, als Wer einem Andern Dasjenige vorſchlage, was er an deſſen Stelle ſelbſt gethan haben würde. Seine Abſicht ſey geweſen, mit der ganzen Flotte vor Ephe-

ſus zu ſteuern, mit Kies ſchwer beladene Laſtſchiffe mitzunehmen und dieſelben im Eingange des Hafens zu verſenken. Ein ſolcher Riegel koſte um ſo weniger Mühe, weil die Mündung des Hafens, gleich einem Fluſſe, lang, enge und ſeicht ſey. Auf dieſe Art würde er dem Feinde die Verbindung mit dem Meere entzogen und ſeine Flotte unnütz gemacht haben.

15. Niemanden gefiel dieſer Vorſchlag. König Eumenes fragte: „wie dann weiter? Wenn man durch Verſenkung der Schiffe das Meer verriegelt habe, ob man ſodann mit der eigenen freien Flotte ſich hinwegbegeben wollte, um den Bundesgenoſſen zu helfen und die Feinde zu ſchrecken; oder nichtsdeſtoweniger mit der ganzen Flotte vor dem Hafen liegen bleiben? denn gehe man weg, Wer zweifeln könne, daß die Feinde die verſenkten Maſſen lichten und den Hafen mit noch geringerem Kraftaufwande öffnen würden, als womit man ihn verrammle? Müſſe man aber nichts deſto weniger dort bleiben, wozu den Hafen verſchließen? Nein, vielmehr würden dann die Feinde, im Beſitze des ſicherſten Hafens und der wohlhabendſten Stadt, von Aſien mit Allem verſorgt, ruhiges Sommerlager haben, die Römer aber, auf offenem Meere den Wogen und Stürmen ausgeſetzt, würden, an Allem Mangel leidend, unausgeſetzt Wache ſtehen, weniger die Feinde eingeſchloſſen haltend, als ſelbſt gebunden und gehindert, Etwas von Demjenigen, was geſchehen müſſe, zu thun." Der Admiral der Rhodiſchen Flotte, Eudamus, äußerte ſich gleichfalls gegen den obigen Vorſchlag, ohne jedoch anzugeben, Was er für rathſam halte. Der Rhodier Epicrates rieth: „für jetzt Epheſus aufzugeben, einen Theil

der Flotte nach Lycien zu ſchicken und Patara, die Hauptſtadt des Landes, für den Bund zu gewinnen. Dieß werde einen zwiefachen großen Vortheil bringen. Einmal könnten die Rhodier, wenn ſie mit dem ihrer Inſel gegenüber liegenden Lande Frieden hätten, alle ihre Kräfte auf den Einen Krieg gegen Antiochus verwenden; zum andern würde die Flotte, welche man in Lycien ausrüſte, gehindert ſich mit Polyrenidas zu vereinigen. Dieſer Vorſchlag fand am meiſten Eingang. Jedoch wurde beliebt, Regillus ſolle mit der ganzen Flotte vor den Hafen von Epheſus fahren, um die Feinde zu ſchrecken.

16. Cajus Livius wurde mit zwei Römiſchen Fünfruderern, vier Rhodiſchen Vierruderern und zwei offenen Smyrnäiſchen Jachten nach Lycien geſchickt, mit dem Auftrage, vorher in Rhodus anzulegen, und dort den ganzen Plan zu berathen. Die Städte, an welchen er vorbeifuhr, Miletus, Myndus, Halicarnaſſus, Cous und Cnidus thaten eifrig, Was ihnen angeſonnen wurde. Den Rhodiern ſetzte er bei ſeiner Ankunft den Zweck ſeiner Sendung auseinander, und berieth ſich zugleich mit ihnen. Mit Zuſtimmung Aller ſchiffte er, zu der Flotte, welche er mitbrachte, noch drei Vierruderer mitnehmend, nach Patara. Anfangs trieb ſie ein günſtiger Wind gerade gegen die Stadt, und ſie hofften, durch den Schrecken der Ueberraſchung Etwas auszurichten. Als aber der Wind ſich umſetzte, und das Meer unbeſtimmte Wogen zu treiben anfing, ſo erreichten ſie zwar mit Hülfe der Ruder das Land, aber es war weder in der Nähe der Stadt ein ſicherer Ankerplatz, noch konnten ſie vor der Mündung

des Hafens auf hoher See bleiben bei ſtürmiſchem Meere und einbrechender Nacht. Sie fuhren alſo an den Mauern vorbei, nach dem Hafen Phönicüs, der, nicht zweitauſend Schritte davon entfernt, die Schiffe gegen die Gewalt des Meeres ſchirmt. Aber ihn beherrichten hohe Felſen, welche die Einwohner, vereinigt mit den königlichen Reitern, die bei ihnen in Beſatzung lagen, ſchnell beſetzten. Gegen Dieſe ſchickte Livius, ob gleich die Stelle ungünſtig und das Aus- ſteigen ſchwierig war, Iſſäiſche Söldner und leichtgerüſtete Smyrnäer. Dieſe hielten, ſo lange bloß mit Geſchoßen und mit leichten Anläufen auf kleine Haufen das Treffen mehr angeſponnen als eigentlich geliefert wurde, den Kampf aus; als aber immer Mehrere aus der Stadt herbeiſtrömten, endlich die ganze Bevölkerung herauseilte, beſorgte Livius, es möchten nicht nur die Hülfsvölker umzingelt werden, ſon- dern auch die Schiffe vom Lande her in Gefahr gerathen; deßwegen führte er nicht bloß die Streiter, ſondern auch die Matroſen, und einen Schwarm von Ruderknechten, mit der nächſten beſten Wehr bewaffnet, in den Kampf. Auch jetzt noch war das Treffen zweifelhaft, und nicht nur mehrere Krieger, ſondern auch Lucius Apuſtius [Cap. 4.] blieb in dieſem regelloſen Gefechte. Endlich jedoch wurden die Lycier in die Flucht geſchlagen und in die Stadt gejagt, die Römer aber kehrten zwar als Sieger, doch nicht ohne Verluſt zu den Schiffen zurück. Von da fuhren ſie in die Bucht von Tel- miſſus, welche mit der einen Seite Carien, mit der andern Lycien berührt, gaben alle weitere Anſchläge auf Patara auf und entließen die Rhodier nach Hauſe. Livius fuhr an Aſien vorbei hinüber nach Griechenland, um die Scipionen, welche

damals in Theſſalien waren, zu ſprechen und dann nach Italien überzuſetzen.

17. Als Aemilius erfuhr, daß die Unternehmung in Lycien aufgegeben worden, und Livius nach Italien abgegangen ſey, ſo hielt er, da er ſelbſt, durch einen Sturm von Epheſus zurückgetrieben, unverrichteter Dinge nach Samos zurückgekehrt war, das Fehlſchlagen des Verſuches auf Patara für ſchimpflich und beſchloß mit der ganzen Flotte dahin zu fahren und die Stadt mit aller Macht anzugreifen. Nachdem ſie an Miletus und der übrigen verbündeten Küſte hingefahren waren, landeten ſie in der Bucht von Bargyliä bei Jaſſus. In der Stadt war eine königliche Beſatzung; die Umgegend verwüſteten die Römer feindlich. Darauf ließ er durch Abgeordnete mit den Angeſehenſten und Vorſtehern der Stadt unterhandeln; als aber Dieſe antworteten, daß ſie nicht über ſich verfügen könnten, ſo rückte er zum Sturme vor den Platz. Bei den Römern waren Vertriebene aus Jaſſus. Viele derſelben lagen den Rhodiern mit Bitten an: ſie möchten eine ihnen benachbarte und verwandte Stadt nicht ſchuldlos untergehen laſſen. Ihre Verbannung komme allein von ihrer Anhänglichkeit an die Römer her. Dieſelbe Gewalt der Königlichen, welche ſie vertrieben habe, binde auch den in der Stadt Gebliebenen die Hände. Alle Einwohner von Jaſſus ſeyen einmüthig in dem Wunſche, der königlichen Knechtſchaft zu entfliehen. Die Rhodier, durch dieſe Bitten gerührt, ſtellten ihre engen Verhältniſſe vor, beklagten das Unglück der von einer königlichen Beſatzung eingezwängten Stadt und brachten es, auch mit Unterſtützung

des Königs Eumenes, dahin, daß von dem Sturme abgeſtanden wurde. Man fuhr weiter längs der Küſte von Aſien, wo Alles Freundesland war, hin, und kam nach Loryma, einem Hafen gegenüber von Rhodus. Hier äußerten zuerſt die Kriegstribunen an der Hauptwache unter ſich, und bald drang das Gerede bis zu den Ohren des Aemilius, „man führe die Flotte weg von Epheſus, wohin ſie eigentlich gehöre, nur damit der Feind, im Rücken frei zurückgelaſſen, gegen ſo viele nahe Städte der Verbündeten Alles ungeſtraft verſuchen könne." Dieß wirkte auf Aemilius; er rief die Rhodier, fragte, ob im Hafen von Patara wohl die ganze Flotte Raum fände, und als ſie Dieß verneinten, ergriff er dieſen Grund, die Sache aufzugeben, und führte die Schiffe zurück nach Samos.

18. Um dieſelbe Zeit beſchloß Seleucus, Sohn des Antiochus, welcher den ganzen Winter über ſein Heer in Aeolis beiſammengehalten, und bloß theils ſeinen Verbündeten Hülfe geleiſtet, theils Diejenigen, welche er nicht auf ſeine Seite herüberbringen konnte, geplündert hatte, in das Gebiet des Königs Eumenes einzurücken, während dieſer fern von Hauſe mit den Römern und Rhodien die Seeplätze von Lycien angreife. Zuerſt rückte er an der Spitze ſeines Heeres vor Eläa, gab dann die Belagerung dieſer Stadt auf, verheerte ihre Mark und zog vor Pergamus, um die Hauptſtadt und Hauptveſte des Reiches zu belagern. Attalus, welcher anfangs Poſten vor der Stadt ausſtellte und mit den Reitern und Leichtbewaffneten Ausfälle machte, reizte nur den Feind ſtatt ihn aufzuhalten. Zuletzt, als ihm die kleinen Gefechte bewieſen, daß er in keinem Stücke dem Feinde

gewachſen ſey, zog er ſich hinter die Mauern zurück, und die Stadt wurde berennt. Beinahe zu derſelben Zeit hatte auch Antiochus nach ſeinem Aufbruche von Apamea zuerſt in Sardes, darauf, nicht ferne vom Lager des Seleucus, an der Quelle des Fluſſes Caicus ſein Standlager mit einem großen aus allerlei Völkern zuſammengeſetzten Heere. Die Furchtbarſten waren viertauſend Galliſche Söldner. Dieſe ſchickte er, durch Wenige verſtärkt, aus, um das Gebiet von Pergamus weit und breit zu verheeren. Als Dieß nach Samos gemeldet wurde, fuhr zuerſt Eumenes, durch den Krieg im eigenen Lande abgerufen, mit ſeiner Flotte nach Eläa, wo er Reiter und leichte Fußgänger antraf, unter deren ſicherem Geleite er, ehe es die Feinde merkten oder ſich rührten, nach Pergamus eilte. Hier kam es wieder aus Gelegenheit von Ausfällen zu Scharmützeln, indem Eumenes ſichtbar einem Haupttreffen auswich. Wenige Tage ſpäter kamen auch die Römiſche und Rhodiſche Flotte, dem Könige zu helfen, von Samus nach Eläa. Als Antiochus erfuhr, daß dieſe ihre Truppen in Eläa ausgeſchifft, und daß ſo viele Flotten in dem einen Hafen ſich vereinigt hätten, und als er zu gleicher Zeit vernahm, der Conſul ſtehe mit ſeinem Heere bereits in Macedonien, und es würden die zum Uebergange über den Helleſpontus nöthigen Anſtalten gemacht; ſo glaubte er, der Augenblick ſey gekommen, ehe er zu Lande und zu Waſſer zugleich bedrängt würde, den Frieden zu unterhandeln, und beſetzte mit ſeinem Lager, eine Anhöhe gegenüber von Eläa. Dort ließ er ſein ganzes Fußvolk zurück und zog mit der Reiterei — es waren ſechstauſend Mann — in die Ebene hart an die Mauern von Eläa

hinab, nachdem er dem Aemilius durch einen Herold hatte ſagen laſſen, er wünſche den Frieden zu unterhandeln.

19. Aemilius beſchied den Eumenes von Pergamus herbei und hielt einen Kriegsrath, zu welchem er auch die Rhodier beizog. Letztere waren dem Frieden nicht abgeneigt. Eumenes äußerte, „es ſey weder ehrenhaft, jetzt Frieden zu unterhandeln, noch laſſe ſich die Sache zu Stande bringen. Denn wie, ſagte er, können wir mit Ehren jetzt Friedensbedingungen annehmen, da wir in unſern Mauern eingeſchloſſen und gleichſam belagert ſind? Oder Wer wird einen Frieden für gültig erkennen, den wir ohne Conſul, ohne Vollmacht des Senates, ohne Geheiß des Römiſchen Volkes abſchließen? denn ich frage dich: wirſt du wohl, nachdem der Friede durch dich zu Stande gekommen iſt, ſogleich nach Italien zurückkehren? Flotte und Heer wegführen? oder, wirſt du warten, Was dem Conſul in dieſer Sache beliebe, was der Senat beſchließe, oder das Volk gutheiße? Es bleibt alſo Nichts übrig, als daß du in Aſien bleibeſt, und daß deine Truppen, mit Einſtellung der Feindſeligkeiten, abermals in die Winterquartiere geführt, die Verbündeten durch Lieferung von Lebensmitteln erſchöpfen; hernach — wenn Diejenigen, welche zu befehlen haben, es ſo wollen, — fingen wir einen neuen Krieg von vorne an, welchen wir, wofern im gegenwärtigen raſchen Gange der Dinge nicht durch Aufſchub nachgelaſſen wird, vor dem Winter mit der Götter Hülfe geendigt haben könnten." Dieſe Meinung ſiegte, und Antiochus erhielt zur Antwort, vor des Conſuls Ankunft könne der Friede nicht unterhandelt werden. Antiochus, nach dieſem vergeblichen Friedensverſuche, verwüſtete zuerſt die Gegend von Eläa, dann von Pergamus, ließ daſelbſt ſeinen Sohn Seleucus, und rückte, auf feindlichem Zuge gegen Adramytteum, in das blühende Gefilde, genannt die Ebene von Thebe, verherrlicht *) durch Homerus Geſang, und an keinem andern Orte Aſiens machten die König-

*) Nobilitatae mit Kreyſſig.

lichen Truppen größere Beute. Nach eben dieſem Adramytleum fuhren auch, um die Stadt zu ſchützen, Aemilius und Eumenes mit ihren Schiffen um das Vorgebirge.

20. Zufällig kamen in denſelben Tagen aus Achaja tauſend Fußgänger und hundert Reiter, ſämmtlich unter dem Befehle des Diophanes, nach Eläa, welchen gleich nach ihrer Landung Attalus Leute entgegenſchickte, von denen ſie in der Nacht nach Pergamus geleitet wurden. Alle waren alte, erfahrene Krieger, ihr Anführer ſelbſt aber ein Schüler des Philopömenes, dazumal des größten unter allen Griechiſchen Feldherrn. Sie nahmen ſich zwei Tage theils zur Erholung der Menſchen und der Pferde, theils um die Poſten der Feinde zu betrachten, wo und wann dieſelben anrückten und ſich zurückzögen. Die Königlichen kamen gewöhnlich bis an den Fuß des Hügels, auf welchem die Stadt liegt. So konnten ſie frei in ihrem Rücken plündern, weil aus der Stadt Niemand ausfiel, nicht einmal um die Poſten von ferne zu beſchießen. Als die Pergamener, einmal durch Furcht hineingedrängt, hinter ihre Mauern ſich verſchloßen, fingen die Königlichen an, ſie zu verachten, und aus der Verachtung entſtand Nachläßigkeit. Viele derſelben hatten ihre Pferde nicht geſattelt, nicht gezäumt. Wenige blieben bei den Waffen und in den Reihen zurück, die Uebrigen zerſtreueten ſich weit herum auf der ganzen Ebene, die Einen jugendliche Kurzweil und Muthwillen treibend, Andere im Schatten eſſend, Etliche auch zum Schlafe hingeſtreckt. Als Diophanes von der hochgelegenen Stadt Pergamus herab Dieß gewahrte, befahl er ſeinen Leuten die Waffen zu ergreifen und ſeiner Befehle gewärtig zu ſeyn; er ſelbſt begab ſich zu Attalus, und erklärte ihm ſeine Abſicht, den feindlichen Poſten anzugreifen. Ungern erlaubte Dieß Attalus, denn er ſah, daß Diophanes mit hundert Reitern gegen ſechshundert, *) mit tauſend Fußgängern gegen viertauſend werde zu fechten haben. Dieſer aber rückte zum Thore hinaus, und

*) So lieſt Kreyſſig.

ſtellte ſich, ſeine Gelegenheit erſehend, nicht weit von dem feindlichen Poſten auf. Nicht allein Die in Pergamus hielten Dieß mehr für Wahnſinn als für Kühnheit, ſondern auch ſogar die Feinde eine Weile auf ſie achtend, änderten, als ſie keine Bewegung ſahen, Nichts in ihrer gewohnten Nachläßigkeit, ja ſie ſpotteten noch des kleineren Häufleins. Diophanes hielt ſeine Leute eine Zeitlang ruhig beiſammen, als wären ſie nur zum Zuſchauen ausgerückt, als er aber die Feinde aus ihren Gliedern weggelaufen ſah, befahl er den Fußgängern ſo ſchnell als möglich nachzukommen, er ſelbſt, der Vorderſte unter ſeinen Reitern, warf ſich mit ſeiner Schwadron, mit verhängtem Zügel, unter einem von allen Fußgängern und Reitern zugleich erhobenen Feldgeſchrei, unverſehens auf den feindlichen Poſten. Schrecken ergriff nicht nur die Menſchen, ſondern auch die Pferde; dieſe riſſen ab und brachten Verwirrung und Getümmel unter die Ihrigen; wenige Pferde blieben ohne ſcheu zu werden, ſtehen, aber auch dieſe war es nicht leicht zu ſatteln, zu zäumen, oder zu beſteigen, da die Achäiſchen Reiter einen ihre Zahl weit überſteigenden Schrecken verbreiteten. Vollends das Fußvolk, geordnet und gefaßt, griff die ſorglos Zerſtreuten und beinahe Halbſchlafenden an. Tod und Flucht waltete allenthalben auf dem Gefilde. Diophanes verfolgte die Davonrennenden, ſo weit es ſicher war, und kehrte, nachdem er dem Achäiſchen Namen großen Ruhm erworben — denn von den Mauern herab hatten nicht nur die Männer, ſondern auch die Frauen von Pergamus zugeſehen —, in die Beſatzung der Stadt zurück.

21. Am folgenden Tage lagerten ſich die Königlichen, mehr beiſammenbleibend und geordnet, fünfhundert Schritte weiter von der Stadt; und die Achäer rückten faſt zu derſelben Zeit und nach demſelben Orte aus. Viele Stunden lang erwarteten beide Theile geſpannt jeden Augenblick den Angriff; als es aber nicht lange vor Sonnenuntergang Zeit wurde in's Lager zurückzugehen, brachen die Königlichen auf und zogen, mehr zum Marſche als zum Kampfe geordnet,

ab. Diophanes blieb ruhig, ſo lange ſie im Geſichte waren. Dann brach er, mit demſelben Ungeſtüm, wie Tags zuvor, auf den Nachzug ein, und verbreitete abermals ſolche Angſt und Verwirrung, daß, obgleich auf ihren Rücken eingehauen wurde, doch Keiner zum Widerſtande ſich entgegenſtellte; in wilder Eile und kaum die Ordnung des Zuges bewahrend, wurden ſie in ihr Lager getrieben. Dieſe Kühnheit der Achäer zwang den Seleucus, aus der Mark von Pergamus abzuziehen. — Antiochus, als er hörte, daß die Römer und Eumenes zum Schutze von Adramytteum hingekommen ſeyen, ließ dieſe Stadt unangetaſtet und verheerte nur ihre Umgegend. Darauf eroberte er Peräa, eine Pflanzſtadt der Mitylenäer, Cotton, Corylenus, Aphrodiſias und Crene wurden im erſten Sturme genommen. Sodann kehrte er über Thyatira nach Sardes zurück. Seleucus blieb an der Seeküſte, den Einen zum Schrecken, den Andern zum Schutz. Die Römiſche Flotte mit Eumenes und den Rhodiern ging zuerſt nach Mitylene und von da zurück nach Eläa, wo ſie ausgelaufen war. Auf ihrer Fahrt von hier nach Phocäa landeten ſie auf einer Inſel, welche Bacchium heißt und im Angeſichte der Stadt Phocäa liegt, plünderten die bisher verſchonten Tempel und Standbilder — die Inſel war vortrefflich damit ausgeſchmückt — und fuhren an die Stadt ſelbſt hinüber. Dieſe wollten ſie, die Arbeit unter ſich vertheilend, ſtürmen, fanden aber, daß ſie ohne Werke, bloß mit Schwert und Leitern, nicht erobert werden könne, und als eine von Antiochus geſchickte Unterſtützung von dreitauſend Mann in die Stadt einrückte, gaben ſie alsbald ihren Angriff auf und die Flotte kehrte nach dieſer Inſel zurück, ohne mehr als das Gebiet der Feinde und die Stadt verheert zu haben.

22. Jetzt wurde beſchloſſen, Eumenes ſolle nach Hauſe gehen, um dem Conſul und ſeinem Heere das Nöthige zum Uebergang über den Hellespontus vorzubereiten, die Römiſche und Rhodiſche Flotte aber nach Samos zurückkehren, und ſich daſelbſt aufſtellen, damit nicht Polyxenidas von Epheſus

auslaufe. Der König kehrte nach Eläa, die Römer und Rhodier nach Samos zurück. Hier ſtarb Marcus Aemilius, des Prätors Bruder. Nach der Leichenfeier fuhren die Rhodier gegen eine, wie die Sage ging, aus Syrien kommende Flotte mit dreizehn eigenen Schiffen, einem Fünfruder vom Cous und einem Gnidiſchen nach Rhodus, um dort Wache zu halten. Zwei Tage, bevor Eudamus mit ſeiner Flotte aus Samos hinkam, liefen von Rhodus unter dem Befehle des Pamphilidas dreizehn Schiffe gegen dieſelbe Syriſche Flotte aus, zogen noch vier Schiffe, welche Carien deckten, an ſich und entſetzten Dädala und einige andere von den Königlichen belagerten Veſten Peräa's.*) Es wurde beſchloſſen, Eudamus ſolle unverweilt auslaufen. Auch ſeine Flotte wurde noch mit ſechs offenen Schiffen verſtärkt. Er lief aus, eilte ſo ſehr er konnte, und holte die Vorausgegangenen bei dem Hafen, welcher Megiſte heißt, ein. Nachdem ſie von hier in Einem Zuge nach Phaſelis gekommen waren, ſchien es am beſten, dort den Feind zu erwarten.

23. Phaſelis liegt da, wo Lycien und Pamphylien zuſammengrenzen, ragt weit in's Meer hinaus, wird auf der Fahrt von Cilicien nach Rhodus unter allen Punkten des Feſtlandes zuerſt erblickt, und in der Ferne ſchon kann man Schiffe von dort aus gewahren. Darum hauptſachlich wählten ſie dieſen Ort, um der feindlichen Flotte im Wege zu ſeyn. Aber, Was ſie nicht voraus bedachten, es brachen in der ungeſunden Gegend und Jahreszeit — es war die Mitte des Sommers — überdieß bei der ungewohnten Ausdünſtung, Krankheiten unter dem Schiffsvolke, hauptſächlich unter den Ruderknechten, aus. Als ſie, durch dieſe Seuche geſchreckt, wieder ausliefen, am Meerbuſen von Pamphylien vorbeifuhren, und am Fluſſe Eurymedon ſich vor Anker legten, hörten ſie von den Aſpendiern, daß die Feinde bei Sida ſeyen. Die Königlichen hatten eine langſamere Fahrt gehabt, indem ihnen die Zeit der Jahreswinde, welche für die Weſt-

*) So hieß der Landſtrich Rhodus gegenüber.

winde gleichſam die ſtehende iſt, entgegen war. Die Rhodier hatten zweiunddreißig Vierruderer und vier Dreiruderer. Die königliche Flotte beſtand aus ſiebenunddreißig Schiffen von größerem Bau, darunter drei Siebenruderer und vier Sechsruderer ſich befanden. Auſſer dieſen waren es zehn Dreiruderer. Auch ſie erkannten von einer Warte aus die Nähe des Feindes. Beide Flotten liefen mit Anbruch des folgenden Tages, entſchloſſen, heute ſich zu ſchlagen, aus dem Hafen, und in dem Augenblicke, in welchem die Rhodier um das Vorgebirge, welches von Sida in das Meer hinausläuft, herumfuhren, wurden ſie von den Feinden erblickt und erblickten dieſe. Die Königlichen befehligte auf dem linken Flügel, welcher ſeewärts ſtand, Hannibal, auf dem rechten Apollonius, einer von den Purpurträgern, und ſchon waren ihre Schiffe in Schlachtlinie geſtellt. Die Rhodier kamen in langem Zuge; voran das Admiralſchiff des Eudamus, die Hinterhut bildete Chariclitus; Pamphilidas befehligte den Mittelpunkt. Als Eudamus die feindliche Flotte geordnet und zum Angriffe bereit ſah, fuhr auch er ſeewärts, und befahl den nachfolgenden Schiffen, ſich, eines nach dem andern, die Reihe haltend, in Linie aufzuſtellen. Dieß veranlaßte anfangs Verwirrung; denn einmal war er nicht ſo weit auf die Höhe hinausgefahren, daß die ſämmtlichen Schiffe ſich gegen das Land hin hätten in eine Reihe ſtellen können; und dann eilte er ſelbſt vorſchnell mit bloß fünf Schiffen dem Hannibal entgegen; die übrigen, weil ſie Befehl hatten, ſich in gleiche Linie zu ordnen, folgten nicht nach. Für die Hinterſten im Zuge war kein Raum am Lande übrig, und während dieſe ſich unter einander drängten, wurde auf dem rechten Flügel ſchon mit Hannibal gefochten.

24. Doch in einem Augenblicke entledigte die Trefflichkeit ihrer Schiffe und ihre Erfahrung im Seeweſen die Rhodier aller Furcht. Die Schiffe fuhren nicht allein raſch ſeewärts und jedes gab dem hinter ihm folgenden Raum, dem Lande zu; ſondern auch, wenn eines derſelben mit einem feindlichen Schiffe zuſammentraf, ſo zerſtieß es dieſem ent=

weder mit dem Schnabel das Vordertheil, oder riß ihm die Ruder ab, oder fiel, wo ein freier Gang zwiſchen den Reihen war, durchfahrend, den Spiegel an. Vorzüglich erſchreckte, daß ein königlicher Siebenruderer von einem viel kleinern Rhodiſchen Schiffe mit Einem Stoße in Grund gebohrt wurde. Und ſo neigte ſich denn bald der rechte feindliche Flügel entſchieden zur Flucht. Eudamus, gegen die hohe See hin, wurde von Hannibal hauptſächlich durch die Menge der Schiffe – denn in allem Uebrigen war er dieſem weit überlegen, bedrängt, und würde umzingelt worden ſeyn, wenn nicht, ſobald er auf ſeinem Admiralſchiffe die Fahne aufſteckte, durch welche man die zerſtreute Flotte auf Einem Punkt zu ſammeln gewohnt war, alle Schiffe, welche gegen den rechten Flügel geſiegt hatten, den Ihrigen zu Hülfe herbeigeeilt wären. Nun ergriff auch Hannibal mit ſeinen Schiffen die Flucht, aber die Rhodier, deren Ruderknechte großentheils krank und darum früher ermattet waren, konnten nicht nachſetzen. Als ſie auf hoher See, wo ſie Halt gemacht hatten, mit Speiſe ſich erquickten, und Eudamus ſah, wie die Feinde ihre gelähmten und verſtümmelten Schiffe durch offene Fahrzeuge im Schlepptau fortführten, und nur mit wenig mehr als zwanzig unbeſchädigten Schiffen abzogen, ließ er vom Kaſtell des Admiralſchiffes Stille gebieten und rief: „ſtehet auf und weidet eure Augen an einem herrlichen Schauſpiel.“ Alle ſtanden auf, und riefen, als ſie der Feinde Verwirrung und Flucht gewahrten, faſt einſtimmig, man müſſe ſie verfolgen. Das Schiff des Eudamus ſelbſt war durch viele Stöße beſchädigt. Er befahl dem Pamphilidas und Chariclitus, nachzuſetzen, ſo weit ſie es für ſicher hielten. Eine Weile ſetzten ſie nach; als aber Hannibal dem Lande ſich näherte, fürchteten ſie durch den Wind an der feindlichen Küſte feſtgehalten zu werden, fuhren zu Eudamus zurück und ſchleppten einen eroberten Siebenruderer, welcher gleich im Anfange des Treffens durchſtoßen worden war, mit Mühe nach Phaſelis. Von da kehrten ſie nach Rhodus zurück, nicht ſowohl freudig über den Sieg, als Einer dem

Andern Vorwürfe machend, daß nicht, wie es doch möglich geweſen wäre, die ganze feindliche Flotte in Grund gebohrt oder genommen worden ſey. Aber auch jetzt wagte Hannibal, durch das Eine unglückliche Gefecht betroffen, es nicht, an Lycien vorbeizufahren, ſo ſehr er recht bald mit der alten königlichen Flotte ſich zu vereinigen wünſchte. Damit ihm dieſes nicht freiſtände, ſchickten die Rhodier den Chariclitus mit zwanzig Schnabelſchiffen nach Patara und dem Hafen Megiſte. Eudamus erhielt Befehl, mit den ſieben größten Schiffen ſeiner bisherigen Flotte nach Samos zu den Römern zurückzukehren, um Dieſe mit dem ganzen Gewichte ſeines Rathes und ſeines Einfluſſes zu einem Angriffe auf Patara zu bewegen.

25. Groß war die Freude der Römer ſchon früher über die Siegesnachricht und jetzt über die Ankunft der Rhodier, und es war bewieſen, daß die Rhodier, wenn dieſe Sorge *) ihnen abgenommen wäre, ſodann freie Hände habend, die Gewäſſer jener Gegend ſicher machen würden. Aber der Aufbruch des Antiochus von Sardes verbot Jonien und Aeolis unbewacht zu laſſen, damit nicht die Seeſtädte überfallen würden. Sie ſchickten den Pamphilidas mit vier bedeckten Schiffen zu der Flotte, welche bei Patara kreuzte. Antiochus zog nicht nur die Streitkräfte der Städte, welche in ſeiner Nähe waren, zuſammen, ſondern hatte auch an den König von Bithynien Pruſias Geſandte und einen Brief geſchickt, worin er ſich über den Uebergang der Römer nach Aſien heftig ausließ: „Sie kommen, alle Thronen zu vertilgen, damit auf der ganzen Erde kein Reich beſtehe als das Römiſche. Philippus und Nabis ſeyen bezwungen; er ſey der Dritte, dem es gelte; und ſo immer des zuletzt Unterdrückten nächſter Nachbar, bis die ununterbrochen fortſchreitende Flamme Alle verzehrt habe. Von ihm werde der nächſte Schritt nach Bithynien gehen, da Eumenes in freiwillige Knechtſchaft ſich begeben.“ Dieß machte Eindruck auf Pruſias, jedoch ein Brief vom Conſul Scipio und noch mehr von deſſelben Bru-

---

*) Wegen Patara's.

der Africanus benahmen ihm einen ſolchen Argwohn. Letzterer brachte den Pruſias, nicht nur durch die Hinweiſung auf des Römiſchen Volkes beſtändige Gewohnheit, die Größe verbündeter Könige durch jede Art von Auszeichnung zu erhöhen, ſondern auch durch Beiſpiele aus ſeinem eigenen Leben zu dem Vorſatze, ſeine Freundſchaft zu verdienen. „Er habe in Hiſpanien Häuptlinge, welche ſich in ſeinen Schutz begeben, als Könige zurückgelaſſen; habe den Maſiniſſa nicht nur in ſein väterliches Reich eingeſetzt, ſondern auch auf den Thron des Syphar, von welchem Maſiniſſa früher vertrieben worden, erhoben, und Maſiniſſa ſey nicht nur in Africa bei weitem der Mächtigſte der Könige, ſondern auf dem ganzen Erdkreiſe jedem Könige ſowohl an Hoheit als an Kräften gleich. Philippus und Nabis, als Feinde von Titus Quinctius im Kriege überwunden, ſeyen doch auf ihrem Throne gelaſſen worden. Ja dem Philippus ſey im letzten Jahre ſogar der Tribut erlaſſen, und ſein Sohn, der Geiſſel, zurückgegeben worden; auch habe derſelbe einige Städte auſſerhalb Macedoniens, mit Zulaſſung der Römiſchen Heerführer, wieder an ſich gebracht. Eben ſo geehrt würde auch Nabis geblieben ſeyn, hätte Dieſen nicht zuerſt der eigene Wahn, ſodann die Bethörung der Aetolier geſtürzt." Am meiſten wurde der König in dieſer Stimmung beſtärkt durch Cajus Livius, welcher vorher die Flotte als Prätor befehligt hatte, und nun als Geſandter von Rom zu ihm kam, und ihn belehrte, wie viel gewiſſer die Römer auf Sieg hoffen könnten als Antiochus, und wie viel unverbrüchlicher und feſter die Römiſche Freundſchaft ſeyn würde.

(Schluß folgt.)

Titus Livius
Römiſche Geſchichte,

überſetzt

von

C. F. Klaiber,
Königl. Württemb. Oberconſiſtorial= und Oberſtudienrath.

Zwanzigſtes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
Für Oeſtreich in Commiſſion von Mörſchner und Jaſper
in Wien.
1 8 3 2.

Siebenunddreißigſtes Buch.

(Schluß.)

26. Antiochus, als ihm die Hoffnung einer Verbündung mit Pruſias fehlſchlug, zog von Sardes nach Epheſus, um die Flotte, welche mehrere Monate lang gerüſtet und bereit geweſen war, zu beſehen, und zwar mehr, weil er ſeine Landmacht für unvermögend erkannte, einem Römiſchen Heere und zweien Scipionen an deſſen Spitze, Stand zu halten, als daß er an ſich zur See entweder jemals mit Glücke ſich verſucht, oder jezt ſich etwas Großes und Sicheres verſprochen hätte. Ueberwiegender jedoch wurde in dieſem Augenblicke ſeine Hoffnung durch die Nachricht, daß ein großer Theil der rhodiſchen Flotte ſich bei Patara befinde, König Eumenes aber mit allen ſeinen Schiffen dem Conſul in den Helleſpontus entgegen gegangen ſey. In etwas ſchwellte auch ſeinen Muth die Vernichtung des rhodiſchen Geſchwaders, das ſich bei Samos in die gelegte Schlinge hatte locken laſſen. Hierauf vertrauend befahl er dem Polyxemidas mit der Flotte auszulaufen, um auf jede Weiſe eine Seeſchlacht zu verſuchen; er ſelbſt aber führte ſein Heer vor Notium. Dieſes Colophoniſche, hart am Meere liegende Städtchen, iſt von Altcolophon nicht ganz 2000 Schritte entfernt. Und auch leztere

Stadt wünſchte er in ſeine Gewalt zu bekommen, weil ſie Epheſus ſo nahe liege, daß er Nichts zu Lande oder zu Waſſer vornehmen konnte, das die Colophonier nicht bemerkten und den Römern ſogleich meldeten. Dieſe aber, zweifelte er nicht, würden auf die Nachricht von der Belagerung, der verbündeten Stadt zu Hülfe, mit ihrer Flotte von Samos auslaufen; was dem Polyxenidas Gelegenheit zu einer Waffenthat darbieten werde. Demgemäß fieng er an, die Stadt förmlich zu belagern, rückte, nachdem er auf zwei Seiten die Schanzen gleichmäßig bis ans Meer gezogen, beiderſeits mit den Schirmhütten und dem Erddamme bis an die Mauer und legte unter Schilddächern die Mauerbrecher an. Durch dieſe Bedrängniſſe geſchreckt, ſchickten die Colophonier Abgeordnete nach Samos an Lucius Aemilius und fleheten um des Prätors und des Römiſchen Volkes Schutz. Aemilius aber war theils verdrießlich über das lange unthätige Verweilen in Samos, da er Nichts weniger vermuthete, als daß Polyxenidas, ſchon zweimal vergebens von ihm herausgefordert, eine Schlacht anbieten werde, theils hielt er es für eine Schande, während die Flotte des Eumenes dem Conſul die Legionen nach Aſien überſetzen helfe, ſich ſelbſt, ungewiß wie lange, zum Beiſtande des belagerten Colophons hinbannen zu laſſen. Doch der Rhodier Eudamus, welcher ihn auch, gegen ſeinen Wunſch in den Helleſpontus abzufahren, in Samos zurückgehalten hatte, und die Uebrigen Alle lagen ihm an und ſtellten vor: wie viel beſſer es wäre, entweder die Verbündeten zu entſetzen, oder die ſchon einmal beſiegte Flotte zum zweiten Male zu beſiegen und den Beſitz des Meeres dem Feinde ganz zu entreißen, als — die Verbündeten preisgebend, Aſien zu

Waſſer und zu Lande dem Antiochus überlaſſend — vom eigenen Kriegsſchauplatze weg in den Helleſpontus, wo er die Flotte des Eumenes ſchlüge, abzugehen.

27. Sie liefen von Samos aus und wollten nun Lebensmittel, weil alle aufgezehrt waren, nach Chius überfahren. Hier war die Vorrathskammer der Römer, und hierher richteten alle aus Italien geſchickte Frachtſchiffe ihren Lauf. Schon waren ſie von der Stadt weg nach der entgegengeſetzten nördlichen, gegen Chius und Erythrä hingekehrten Seite der Inſel herumgefahren und wollten eben hinüber ſetzen, als dem Prätor berichtet wurde, an Getreide ſey eine große Menge aus Italien in Chius eingetroffen, die mit Wein beladenen Schiffe aber ſeien durch Stürme zurückgehalten worden. Zugleich ging Nachricht ein, die Tejer hätten der königlichen Flotte bereitwillig Lebensmittel gereicht, und 5000 Krüge Wein verſprochen. Da wandte er plötzlich die Flotte mitten im Laufe gegen Teos ab, um entweder mit ihrem guten Willen den für den Feind bereit gehaltenen Vorrath zu empfangen, oder die Tejer ſelbſt feindlich zu behandeln. Als ſie dem Lande zuſteuerten, gewahrten ſie gegen 15 Schiffe bei Myonneſus, auf welche der Prätor, der ſie anfangs für einen Theil der königlichen Flotte hielt, Jagd machte. Bald zeigte ſich's, daß es Jachten und Barken von Seeräubern ſeien. Dieſe hatten die Seeküſte von Chius geplündert und waren mit Beute aller Art auf dem Heimwege. Als ſie die Flotte von der hohen See herkommen ſahen, ergriffen ſie die Flucht. Nicht nur waren ihre leichten und ganz hierzu gebauten Fahrzeuge ſchneller, ſondern ſie befanden ſich auch dem Lande näher. Daher entrannen ſie, bevor

die Flotte herankam, nach Myonneſus. In der Meinung, ſie aus dem Hafen herausholen zu können, folgte ihnen, der Oertlichkeit unkundig, der Prätor. Myonneſus iſt ein Vorgebirge zwiſchen Teos und Samos. Der Hügel ſelbſt ſteigt kegelförmig von einem ziemlich breiten Grunde in einen ſpitzen Gipfel auf; von der Landſeite führt nur ein ſchmaler Fußſteig hin; ſeewärts ſperren von den Wogen ausgeſpühlte Klippen den Zugang dergeſtalt, daß an einigen Stellen die überragenden Felſen weiter, als die vor Anker liegende Schiffe, ins Meer hinaustreten. Da die Flotte es nicht wagte, hier zu nahen, um nicht von den Geſchoßen der auf den Klippen ſtehenden Seeräuber erreicht zu werden, ſo verlor ſie dieſen Tag. Endlich gaben ſie gegen Nacht das eitle Unternehmen auf und erſchienen Tags darauf vor Teos; der Prätor ſtellte ſeine Schiffe in dem Hafen auf, welche im Rücken der Stadt liegt (die Einwohner nennen ihn Geräſticus), und ſchickte die Krieger aus, die Umgegend der Stadt zu plündern.

28. Die Tejer, unter deren Augen die Plünderung geſchah, ſchickten Abgeordnete mit Binden und Friedenszeichen an die Römer. Als dieſe behaupteten, ihre Mitbürger hätten durchaus nichts Feindliches gegen die Römer gethan oder geſprochen, ſo hielt er ihnen vor, daß ſie mit Lebensmitteln die feindliche Flotte unterſtützt, und wie viel Wein ſie dem Polyxenidas verſprochen hätten; würden ſie eben Dieß der Römiſchen Flotte geben, ſo werde er ſeine Mannſchaft vom Plündern abrufen; wo nicht, ſie als Feinde behandeln. Als die Abgeordneten dieſen niederſchlagenden Beſcheid zurückbrachten, riefen die Stadtvorſteher das Volk zuſammen, um,

Was zu thun ſey, zu berathen. Gerade an dieſem Tage war Polyxenidas mit der königlichen Flotte von Colophon ausgelaufen: als er nun hörte, die Römer hätten Samos verlaſſen, bei Myonneſus die Seeräuber verfolgt, plünderten das Gebiet von Teos, ihre Schiffe aber ſtänden im Hafen Geräſticus, ſo legte er ſich, Myonneſus gegenüber, an einem Eilande, von den Schiffern Macris genannt, in einem verſteckten Hafen vor Anker. Indem er hier aus der Nähe das Thun der Feinde erſpähete, faßte er Anfangs große Hoffnung, gleichwie er die Rhodiſche Flotte bei Samos durch Verlegung der Ausfahrt aus der Hafenmündung erobert, eben ſo auch die Römiſche zu erobern. Auch iſt die Beſchaffenheit des Ortes nicht unähnlich: durch zwei zuſammenlaufende Landſpitzen wird der Hafen dergeſtalt geſchloſſen, daß kaum zwei Schiffe zugleich auslaufen können. Polyxenidas hatte im Sinne, Nachts die Mündung zu beſetzen, an jeder Landſpitze 10 Schiffe aufzuſtellen, von der übrigen Flotte die Mannſchaft, wie er bei Panormus gethan, an den Ufern auszuſetzen und den Feind gleichzeitig zu Waſſer und zu Lande zu überfallen. Und dieſer Plan würde ihm nicht fehlgeſchlagen haben, hätten nicht die Römer, als die Tejer das Verlangte zu thun verſprachen, es für die Uebernahme der Vorräthe paſſender gefunden, in denjenigen Hafen, welcher vor der Stadt iſt, mit ihrer Flotte hinüberzufahren. Auch ſoll Eudamus, der Rhodier, auf die Gebrechen des andern Hafens aufmerkſam gemacht haben, als zufällig zwei Schiffe in der engen Einfahrt ihre Ruder in einander verwickelten und zerbrachen; auch beſtimmte außer Anderem noch der Prätor zur Verlegung der Flotte die Gefahr

vom feſten Lande her, da Antiochus nicht weit davon im Lager ſtand.

29. Als die Flotte an die Stadt herüber geführt war, und Niemand Etwas ahnete, ſtiegen Krieger und Matroſen aus, um die Lebensmittel und vornehmlich den Wein auf die Schiffe zu vertheilen. Da meldete, gerade um die Mittagſtunde, ein vor den Prätor geführter Landmann: ſchon in den zweiten Tag liege eine Flotte bei der Inſel Macris, und ſo eben habe man einige Schiffe ſich, wie zur Abfahrt, bewegen ſehen. Durch das Unerwartete der Sache betroffen ließ der Prätor in die Hörner blaſen, damit die etwa auf dem Lande Zerſtreuten zurückkämen, und ſchickte Tribunen in die Stadt, um die Krieger und Matroſen in die Schiffe zuſammenzutreiben. Nicht anders als bei einer plötzlichen Feuersbrunſt oder bei Erſtürmung eines Platzes war das Getümmel; indem die Einen in die Stadt hineinliefen ihre Leute zu holen, Andere aus der Stadt heraus nach den Schiffen rannten; und durch das verwirrte Geſchrei, in welches noch die Hörner hineinſchmetterten, die Befehle ſelbſt ſich durchkreuzten; endlich jedoch ſtrömte Alles bei den Schiffen zuſammen. Aber kaum konnte Jeder das Seinige erkennen oder zu demſelben gelangen vor Gewirre, und das Gedränge würde ſowohl auf dem Meere als auf dem Lande gefährlich geworden ſeyn, hätten nicht Aemilius und Eudamus in die Arbeit ſich getheilt, ſo daß Jener auf dem Admiralſchiffe zuerſt aus dem Hafen in die hohe See ſtach, die Nachfolgenden auf ſich zog und jedes Schiff in ſeiner Reihe zur Schlacht ordnete, während Eudamus mit dem Rhodiſchen Geſchwader am Lande wartete, damit die Leute ohne Getümmel ſich einſchiffen und jedes

Schiff, ſobald es fertig wäre, auslief. Auf ſolche Weiſe entfalteten die Erſten, unter den Augen des Prätors eine Schlachtlinie, und bildeten die Rhodier den Schluß; und ſchlagfertig, gleich als ſähe ſie die Königlichen, ſtach die Flotte in die hohe See. Sie waren zwiſchen Myonneſus und dem Vorgebirge Corycus, als ſie den Feind erblickten. Auch die königliche Flotte, die in langem Zuge, je zwei Schiffe neben einander, herankam, entwickelte ſich gegenüber gleichfalls zur Schlachtlinie, den linken Flügel ſoweit vorſchiebend, daß er den rechten Flügel der Römer umſpannen und umgehen konnte. Als Eudamus, welcher den Nachzug bildete, bemerkte, daß die Römer nicht gleiche Reihe halten könnten und auf ihrem rechten Flügel beinahe ſchon umgangen wurden, ſo eilte er mit ſeinen Schiffen vor (auch waren die Rhodier die Allerſchnellſten in der ganzen Flotte), gab dem Flügel gleiche Ausdehnung und warf ſich dem Admiralſchiffe, worauf Polyxenidas war, mit dem ſeinigen entgegen.

30. Bald waren die beiden Flotten auf allen Puncten zugleich mit einander im Gefechte. Auf Römiſcher Seite kämpften achtzig Schiffe, darunter zwei und zwanzig Rhodiſche. Die feindliche Flotte zählte neun und achtzig Schiffe und hatte, als Schiffe erſter Größe, drei Sechsruderer, zwei Siebenruderer. In Stärke ihrer Schiffe und Tapferkeit der Streiter waren die Römer den Königlichen weit überlegen, die Rhodiſchen Schiffe aber in Beweglichkeit, Kunſt der Steuerleute und Geſchicklichkeit der Ruderknechte. Am furchtbarſten für die Feinde waren jedoch Diejenigen, welche vorn Feuer führten, und, Was die bei Panormus Umringten allein gerettet hatte, das trug dießmal ungemein viel zum Siege

bei; denn indem die königlichen Schiffe aus Furcht vor dem Feuer, ablenkten, um nicht mit dem Vordertheile zuſammenzutreffen, ſo konnten ſie den Feind nicht mit dem Schnabel ſtoßen und boten ihre eigene Seite den Stößen dar; hatte aber eines ihrer Schiffe ſich eingelaſſen, ſo wurde es mit Feuer übergoſſen und der Brand ſetzte ſie in größere Bedrängniß als der Kampf. Am meiſten jedoch wirkte, wie gewöhnlich, die Tapferkeit der Streiter in der Schlacht. Die Römer durchbrachen nämlich die Mitte der feindlichen Linie, ſchwenkten ſich im Rücken, warfen ſich auf die mit den Rhodiern Kämpfenden Königlichen, und in einem Augenblicke wurde ſowohl das Mitteltreffen des Antiochus als ſeine auf dem linken Flügel umzingelten Schiffe in den Grund gebohrt. Den rechten noch unverſehrten Flügel ſetzte mehr die Niederlage der Genoſſen als die eigene Gefahr in Schrecken. Indeſſen als ſie die Uebrigen umzingelt, das Admiralſchiff des Polyxenidas aber die Genoſſen im Stiche laſſen und davonſegeln ſahen, ſteckten ſie eilends die kleinen Segel auf (auch war zur Fahrt nach Epheſus ihnen der Wind günſtig) und ergriffen die Flucht, nachdem ſie zwei und vierzig Schiffe in dieſer Schlacht verloren hatten, wovon dreizehen genommene in Feindes Gewalt fielen, die übrigen verbrannt oder in Grund gebohrt wurden, den Römern wurden zwei Schiffe zertrümmert, mehrere beſchädigt. Die Rhodier verloren Ein Schiff durch einen erwähnenswerthen Zufall. Indem daſſelbe nämlich mit ſeinem Schnabel ein Sidoniſches Schiff durchſtieß, faßte ſein, eben durch dieſen Stoß hinausgeſchleuderter, Anker mit ſeinem Hacken, gleich als hätte man damit geentert, das fremde Vordertheil, und als die Rhodier, hier-

über erſchrocken, um ſich vom Feinde loszureißen, rückwärts ruderten, verwickelte ſich ſein angezogenes Ankertau in die Ruder und riß dieſe auf der einen Schiffſeite ab, und das hierdurch geſchwächte Schiff wurde nun von eben Demjenigen genommen, welches durch den Stoß an ihm ſtecken geblieben war. Dieß war im Allgemeinen der Hergang in der Seeſchlacht bei Myonneſus.

31. Hierdurch geſchreckt, befahl Antiochus, — weil er, aus dem Beſitze des Meeres verdrängt, ſich nicht getraute Entferntes behaupten zu können, — Lyſimachia zu räumen, damit die dortige Beſatzung nicht von den Römern überwältigt würde; eine, wie auch die Folge lehrte, verkehrte Maßregel. Denn es wäre leicht geweſen, nicht allein gegen den erſten Anfall der Römer Lyſimachia zu behaupten, ſondern auch den ganzen Winter hindurch eine Belagerung auszuhalten, und die Belagerung ſelbſt durch den Verzug in den äußerſten Mangel zu verſetzen, unterdeſſen aber etwaige Gelegenheiten zu einem Friedensverſuche zu benützen. Und nicht blos Lyſimachia überließ er nach dem Verluſte der Seeſchlacht den Feinden, ſondern er hob auch die Belagerung von Colophon auf und zog ſich nach Sardes zurück, von wo er nach Cappadocien zu Ariarathes um Hülfstruppen ſandte und auch ſonſt allenthalben her Mannſchaft zuſammenzubringen ſuchte, nunmehr mit dem einzigen Gedanken einer Feldſchlacht beſchäftigt. Regillus Aemilius ſteuerte nach dem Seeſiege vor Epheſus, ſtellte vor dem Hafen ſeine Schiffe in Schlachtordnung und fuhr, nachdem er dem Feinde das letzte Geſtändniß, das der Verzichtung auf das Meer, abgedrungen, nach Chius, welches vor dem Seetreffen das Ziel ſeiner Ab-

fahrt von Samos geweſen war. Nachdem er dort die im Kampfe beſchädigten Schiffe ausgebeſſert, ſchickte er den Lucius Aemilius Scaurus mit dreißig Schiffen in den Helleſpontus, um das Heer überzuführen, und hieß die Rhodiſchen mit einem Theile der Beute und mit erkämpften Schiffswaffen geſchmückt, nach Hauſe zurückkehren. Die Rhodier aber eilten raſch voraus, um die Truppen des Conſuls überzuführen, und kehrten erſt, nachdem ſie auch dieſen Dienſt geleiſtet hatten, nach Rhodus zurück. Die Römiſche Flotte fuhr von Chius hinüber nach Phocäa. Dieſe Stadt liegt, in länglichter Geſtalt, ganz hinten in einer Bucht des Meeres; ihre Mauer umſchließt einen Raum von zweitauſend fünfhundert Schritten und lauft ſodann von beiden Seiten her in eine Art von ſchmalerem Keil zuſammen; Lamptèr (Leuchte) nennen die Einwohner dieſen Punct; die Breite beträgt hier nur tauſend zweihundert Schritte; eine von hier tauſend Schritte ſeewärts ausgehende Landzunge durchſchneidet, gleich einer Strichlinie, ungefähr die Mitte der Bucht und bildet, da wo ſie mit dem engen Halſe zuſammenhängt, rechts und links zwei ungemein ſichere Häfen. Der ſüdliche heißt, von ſeiner Beſtimmung, Nauſtathlos (die Schiffsmände) weil er eine große Menge von Schiffen faßt; der andere liegt hart an dem Lamptèr.

32. Nachdem die Römiſche Flotte dieſe beiden ungemein ſicheren Häfen beſetzt hatte, glaubte der Prätor, ehe er die Mauern mit Leitern oder Werken angriffe, durch Abgeſandte die Stimmung der Häupter und Behörden verſuchen zu müſſen. Als Dieſe ſich unbeugſam zeigten, ſo unternahm er den Sturm gleichzeitig an zwei Stellen. An der einen

waren wenig Wohngebäude; Göttertempel namentlich nahmen einen beträchtlichen Raum ein; hier legte er zuerſt den Sturmbock an, und begann die Mauern und Thürme zu erſchüttern. Als darauf die Einwohner zur Abwehr hierher eilten, wurde der Sturmbock auch an der andern Stelle angelegt, und nunmehr die Mauer an beiden Orten niedergeworfen. Bei ihrem Falle drangen die Römiſchen Streiter über die Trümmerhaufen vor, Andere verſuchten auch die Mauern mit Leitern zu erſteigen; jedoch die Städter widerſtanden ſo hartnäckig, daß augenſcheinlich Waffen und Tapferkeit ihnen ſtärkern Schutz gewährten als die Mauern. Gezwungen durch die Gefahr ſeiner Leute ließ daher, um die Nichtsachtenden nicht der Wuth Verzweifelnder und Raſender blos zu ſtellen, der Prätor zum Rückzuge blaſen. Und auch nach Einſtellung des Angriffes dachten die Feinde nicht an Ruhe; ſondern Alle liefen überall her zuſammen, die eingeſtoßenen Lücken wieder aufzubauen und zu verrammeln. Während ſie eifrig hiermit beſchäftigt waren, kam zu ihnen, vom Prätor abgeſchickt, Quintus Antonius, um ihnen dieſen Starrſinn zu verweiſen und vorzuſtellen, daß die Römer mehr als ſie ſelbſt darauf bedacht ſeyen, den Kampf nicht mit der Vernichtung der Stadt enden zu laſſen; wollten ſie von ihrer Raſerei abſtehen, ſo geſtatte er ihnen ſich auf dieſelbe Bedingung zu ergeben, unter welcher ſie früher dem Cajus Livius ſich unterworfen hätten. Auf dieſe Erklärung nahmen ſie fünf Tage Bedenkzeit, verſuchten unterdeſſen, ob nicht Entſatz von Antiochus zu hoffen ſey, und öffneten, nachdem die an den König Abgeſandten zurückgebracht hatten, daß er nicht helfen könne, die Thore unter der Bedingung, nicht als

Feinde behandelt zu werden. Als nun das Heer einrückte, machte zwar der Prätor bekannt, er wolle die ſich Ergebenden geſchont wiſſen, aber von allen Seiten erhob ſich das Geſchrei: es ſey empörend, daß die Phocäer, dieſe niemals treuen Verbündeten, ſtets erbitterten Feinde, ungeſtraft zum Hohn entwiſchen ſollen. Auf dieſen Ausruf liefen die Krieger, wie auf ein vom Prätor gegebenes Zeichen, auseinander um die Stadt zu plündern. Aemilius trat ihnen anfangs in den Weg und wehrte ab, indem er ſagte: „erſtürmte, nicht übergebene, Städte würden geplündert, und ſelbſt bei jenen habe der Feldherr, nicht der Krieger, zu entſcheiden.“ Als jedoch Erbitterung und Habſucht mächtiger waren als ſein Befehl, ſo ſchickte er Herolde in der Stadt herum, ließ alle Freie, damit ihnen kein Leid geſchehe, zu ſich auf den Markt entbieten, und in Allem, was von ihm abhing, hielt der Prätor Wort. Stadt, Gebiet, Verfaſſung gab er ihnen wieder, und wählte, weil der Winter ſchon herannahete, die Häfen von Phocäa zum Winterlager für die Flotte.

33. Ungefähr um dieſelbe Zeit wurde dem Conſul, nachdem er das Gebiet von Aenos und Maronea durchzogen, berichtet, daß die königliche Flotte bei Myonneſus beſiegt und daß Lyſimachia von ſeiner Beſatzung verlaſſen ſey. Letzteres war ihm noch weit erfreulicher als der Seeſieg, vollends als ſie hinkamen, und, angefüllt mit Bedürfniſſen aller Art, als wären dieſe für das ankommende Heer herbeigeſchafft, eine Stadt ſie aufnahm, bei deren Belagerung ſie den höchſten Grad von Mangel und Beſchwerde ſich vorausgedacht hatten. Sie blieben daſelbſt wenige Tage ſtehen, damit das Gepäcke

nachkommen könnte und die Kranken, welche da und dort in allen feſten Plätzen Thraciens als erſchöpft durch Krankheiten und weiten Weg zurückgelaſſen waren. Nachdem ſie wieder alle an ſich gezogen hatten, traten ſie von Neuem den Weg durch die Halbinſel an, und erreichten den Hellespontus, wo König Eumenes Alles aufs Beſte zum Uebergange vorbereitet hatte, ſo daß ſie wie auf ein befreundetes Ufer ungehindert und ohne Störung übergingen, indem die einen Schiffe da, die andern dort einliefen. Dieſer Umſtand aber erhöhete den Muth der Römer, da ſie den Uebergang nach Aſien ſich frei geſtattet ſahen, welchen ſie ſchwer erkämpfen zu müſſen erwartet hatten. Sie ſtanden darauf einige Zeit am Hellespontus im Lager, weil gerade die Tage, woran die heiligen Schilde (I, 20.) umgetragen werden, und an welchen man einen Marſch für bedenklich hält, eingefallen waren. Dieſelben Tage hatten den Publius Scipio, als Salier, noch durch eine nähere Verpflichtung vom Heere getrennt, und auch er veranlaßte den Aufenthalt, bis er nachkäme.

34. Gerade in dieſen Tagen war der Byzantiner Heraclides als Geſandter des Antiochus mit Anträgen zum Frieden ins Lager gekommen, und große Hoffnung dieſen zu erlangen machte ihm das Verweilen und Zögern der Römer, von welchen er geglaubt hatte, ſie würden, ſobald ſie Aſien betreten hätten, ſich eilends dem königlichen Lager zuwenden. Er beſchloß jedoch, — und alſo war ihm auch vom Könige befohlen — vor dem Conſul nicht eher zu erſcheinen als vor Publius Scipio. Auf Dieſen ſetzte er ſeine größte

Hoffnung, nicht nur weil Seelengröße und Fülle des Ruhmes denſelben vor Allen verſöhnlich ſtimmte und weil die Völker wußten, wie er ſich als Sieger in Hiſpanien und nachher in Africa benommen habe, ſondern auch weil ſein Sohn als Gefangener in der Gewalt des Königs war. Wo, wann und durch welchen Zufall Letzterer gefangen worden, darüber ſind die Geſchichtſchreiber, wie über ſo vieles Andere, nicht einig. Die Einen laſſen ihn im Anfange des Krieges, auf der Fahrt von Chalcis nach Oreum von königlichen Schiffen unvermuthet umzingelt werden; Andern zufolge wurde er, nach dem Uebergange nach Aſien, mit einer Fregellaniſchen Schwadron an das königliche Lager auf Spähe ausgeſchickt, und ſtürzte, als er ſich vor der herausbrechenden Reiterei zurückzog, im Gedränge mit dem Pferde, wurde mit zwei Reitern übermannt und ſo zum Könige gebracht. Das aber iſt einſtimmige Erzählung, daß der Jüngling, ſelbſt wenn der Friede mit Rom beſtanden, und der König perſönliche Gaſtfreundſchaft mit den Scipionen gehabt hätte, weder anſtändiger noch freundlicher hätte behandelt und gehalten werden können, als er gehalten wurde. Dieß waren die Gründe, aus welchen der Geſandte die Ankunft des Publius Scipio abwartete; als Letzterer eintraf, begab er ſich zum Conſul und bat ihn, ſeine Anträge zu hören.

35. Nach Berufung eines zahlreichen Kriegsrathes wurde dem Geſandten Gehör ertheilt. Er äußerte: „Nachdem bisher ſo viele Geſandtſchaften vergeblich des Friedens wegen hin und her gegangen ſeyen, baue er gerade auf die Erfolgloſigkeit der frühern Geſandtſchaften ſeine Hoffnung Frieden auszuwirken. Denn der Gegenſtand jener Unterhandlung ſeyen

Smyrna, Lampſacus, Alexandria, Troas, und in Europa Lyſimachia geweſen; aber Lyſimachia habe der König ſchon geräumt, damit man nicht ſagen könne, er beſitze Etwas in Europa; und jene Städte in Aſien ſey er bereit zu übergeben, deßgleichen auch noch andere, welche die Römer etwa, weil dieſelben auf ihrer Seite geweſen, der königlichen Herrſchaft zu entbinden wünſchten. Auch die Hälfte der Kriegskoſten wolle der König dem Römiſchen Volke erſetzen. Dieß waren die Friedensvorſchläge. Er ſchloß damit: ſie möchten, eingedenk des Wechſels der menſchlichen Dinge, ſich in ihrem Glücke mäßigen und Andere nicht auf das Aeußerſte treiben. Sie möchten ihre Herrſchaft auf Europa beſchränken. Schon dann ſey dieſelbe unermeßlich. Auch ſey es leichter geweſen, durch allmählige Erwerbung ſie zu gründen, als jetzt das Ganze zu behaupten. Wollen ſie aber auch einen Theil Aſiens abreißen, ſo werde der König, wenn ſie anders unzweifelhafte Gränzen ſetzen, dem Frieden und der Eintracht auch dieſes Opfer bringen und ſeine Mäßigung von der Römiſchen Begehrlichkeit übertreffen laſſen. — Was dem Geſandten ein großes Angebot für den Frieden ſchien, däuchte den Römern eine Kleinigkeit. Sie verlangten Einmal, daß der König die ſämmtlichen Kriegslaſten bezahle, da durch ſeine Schuld der Krieg ausgebrochen ſey; ſodann müßten nicht blos aus Jonien und Aeolis die königlichen Beſatzungen weggezogen, ſondern, gleichwie ganz Griechenland unabhängig geworden ſey, alſo auch alle Städte in Aſien unabhängig werden. Dieß ſey nicht anders möglich, als wenn Antiochus auf den Beſitz Aſiens diſſeits des Taurus verzichte.

36. Als der Geſandte nach ſeinem Erachten keine billigen Bedingungen vom Kriegsrathe erhielt, ſo verſuchte er, — denn alſo war ihm aufgetragen — den Publius Scipio perſönlich zu gewinnen. Vor Allem ſagte er ihm die Rückgabe ſeines Sohnes ohne Löſegeld vom Könige zu, ſodann bot er ihm, unbekannt ſowohl mit dem Sinne eines Scipio als mit Römerſitte, eine große Summe Goldes an, und mit einziger Ausnahme des königlichen Titels, völlige Reichsgenoſſenſchaft, wofern er durch ihn Frieden erhielte. Hierauf entgegnete Scipio: „daß du alle Römer, daß du mich, an welchen du geſendet biſt, nicht kennſt, wundert mich weniger, da ich ſehe, daß du die Lage Desjenigen, in deſſen Namen du gekommen biſt, nicht kennſt. Lyſimachia mußtet ihr feſthalten, damit wir nicht in die Halbinſel kämen; oder an dem Helleſpontus mußtet ihr uns den Uebergang nach Aſien verwehren, wenn ihr uns mit der Vorausſetzung um Frieden bitten wolltet, daß wir über den Ausgang des Krieges beſorgt ſeyen. Aber nachdem ihr den Uebergang nach Aſien geſtattet, und nicht allein den Zügel, ſondern auch das Joch angenommen habt, wie könnet ihr noch als Gleiche mit Gleichen unterhandeln, da ihr euch befehlen laſſen müſſet. Für mich wird mein Sohn das größte Geſchenk königlicher Freigebigkeit ſeyn; was andere Geſchenke betrifft, ſo bitte ich die Götter, daß ich niemals in die Lage kommen möge, ihrer zu bedürfen, mein Herz wenigſtens wird ihrer nicht bedürfen. Für jenes große Geſchenk wird er mich dankbar finden, wenn er perſönlichen Dank für eine perſönliche Wohlthat verlangt. Als Staatsmann nehme ich Nichts von ihm an, und werde ihm Nichts geben. Was ich für den Augen=

blick geben möchte, iſt ein redlicher Rath. Gehe, ſage ihm in meinem Namen, er ſolle vom Kriege abſtehen und jede Friedensbedingung ſich gefallen laſſen.“ Dieß machte keinen Eindruck auf den König, welcher im Kriege Nichts aufs Spiel zu ſetzen glaubte, da man ihm, als wäre er bereits beſiegt, Geſetze vorſchreibe. Ohne daher für jetzt des Friedens weiter zu gedenken, richtete er ſeine ganze Sorge auf Kriegsrüſtungen.

37. Der Conſul, nachdem er alle Anſtalten zur Ausführung ſeiner Entwürfe getroffen, brach aus ſeinem Standlager auf, kam zuerſt nach Dardanum, ſodann nach Rhöteum, und die Einwohner beider Städte ſtrömten ihm entgegen. Von da rückte er weiter vor bis Ilium, ſchlug in der Ebene am Fuße der Mauer ein Lager, ging hinauf in die Stadt und Burg und opferte der Minerva, als Hüterin der Burg. Und nicht allein die Ilier hoben durch jede Ehre in Wort und That es aus, daß die Römer ihre Nachkömmlinge ſeyen, ſondern auch die Römer freuten ſich ihres Stammortes. Nach dem Aufbruche von da kamen ſie in ſechs Märſchen an die Quelle des Caicus. Auch König Eumenes, welcher Anfangs ſeine Flotte aus dem Helleſpontus in das Winterlager nach Eläa zurückzuführen verſucht hatte, aber durch widrige Winde mehrere Tage lang verhindert das Vorgebirge Lecton zu umſchiffen, ans Land geſtiegen war, eilte, um bei Eröffnung des Feldzuges nicht zu fehlen, auf dem nächſten Wege mit einer kleinen Schaar herbei ins Römiſche Lager. Aus dieſem nach Pergamus zurückgeſchickt um für Lebensmittel zu ſorgen, übergab er Denjenigen, welche der Conſul ihm zuwies, das Getreide und kehrte in daſſelbe Standlager zu-

rück. Nachdem nun für mehrere Tage Speiſe zubereitet war, hatte man die Abſicht gegen den Feind anzurücken, ehe der Winter einbräche. Das königliche Lager ſtand bei Thyatira; als hier Antiochus vernahm, daß Publius Scipio krank nach Eläa gebracht worden ſey, ſo ließ er ihm durch Geſandte ſeinen Sohn zurückbringen. Dieß war nicht nur für das väterliche Herz ein willkommenes Geſchenk, ſondern die Freude war auch heilſam für den Körper, und nachdem er den Sohn ſatt umarmt hatte, ſprach er: „Saget dem Könige, ich laſſe ihm danken; beweiſen könne ich ihm für jetzt meinen Dank nicht anders, als durch den Rath, nicht eher eine Feldſchlacht zu liefern, als nachdem er von meiner Rückkehr ins Lager gehört habe.“ Obgleich zwei und ſechzig tauſend Fußgänger und mehr als zwölf tauſend Reiter ihm bisweilen Muth, einen Kampf zu verſuchen, machten — dennoch ließ Antiochus durch den Rath eines ſo großen Mannes, auf welchen er für den ungewiſſen Ausgang des Krieges ſeine letzte Hoffnung gebaut hatte, ſich beſtimmen, zog ſich zurück, ging über den Strom Phrygius, ſchlug ein Lager bei Magneſia am Sipylus, zog, damit die Römer nicht, wenn er die Zeit hinausſchieben wollte, ſeine Verſchanzungen angriffen, einen ſechs Ellen tiefen und zwölf Ellen breiten Graben um daſſelbe, umgab den Graben nach außen mit einem doppelten Erddamme, und führte am innern Rande eine Mauer mit vielen Thürmen auf, um von hier aus dem Feinde den Uebergang über den Graben mit leichter Mühe verwehren zu können.

38. Der Conſul, welcher den König bei Thyatira glaubte, kam in unausgeſetzten Märſchen am fünften Tage auf das

Hyrcaniſche Gefilde herab. Von hier folgte er, als er den Aufbruch des Königs hörte, ſeiner Spur und ſchlug diſſeits des Fluſſes Phrygius viertauſend Schritte von dem Feinde ein Lager. Hier machten gegen tauſend Reiter — größtentheils Gallogräcier, vermiſcht mit einigen Dahern und berittenen Bogenſchützen anderer Völkerſchaften — welche mit großem Lärmen über den Fluß ſetzten, einen Angriff auf die Poſten. Anfangs brachten ſie die Ungefaßten in Verwirrung. Als jedoch der Kampf länger wurde, und die Zahl der Römer, welche aus dem nahen Lager leicht Hülfe erhielten, wuchs, ſo wollten die bereits erſchöpften und der Ueberzahl nicht gewachſenen Königlichen ſich zurückziehen, verloren aber an dem Ufer des Fluſſes, ehe ſie in das Gewäſſer ſich begaben, durch die ihnen im Nacken liegenden Verfolger mehrere Leute. Nun war zwei Tage Ruhe, da keiner von beiden Theilen über den Fluß ging. Am dritten Tage gingen die Römer insgeſammt zugleich hinüber und ſchlugen ungefähr zweitauſend fünfhundert Schritte von dem Feinde ein Lager. Während ſie daſſelbe abſteckten und verſchanzten, kamen dreitauſend auserleſene königliche Reiter und Fußgänger ſchreckend und lärmend heran. Der aufgeſtellte Poſten, bedeutend ſchwächer, jedoch zweitauſend Mann ſtark, hielt, ohne einen Streiter von der Schanzarbeit abzurufen, für ſich allein nicht allein ſchon anfangs das Gefecht im Gleichgewicht, ſondern ſchlug auch, als der Kampf hitziger wurde, die Feinde, tödtete ihnen hundert Mann und nahm gegen hundert gefangen. Während der folgenden vier Tage ſtanden beide Heere zur Schlacht geordnet, jedes vor ſeinem Walle; am fünften Tage rückten die Römer in die Mitte

der Ebenen vor. Antiochus ging mit ſeinen Haufen nicht weiter vor, alſo daß die Aeußerſten nicht einmal tauſend Fuß vom Walle ſtanden.

39. Als der Conſul ſah, daß die Schlacht verweigert werde, ſo berief er am folgenden Tage einen Kriegsrath: Was er thun ſolle, wenn Antiochus kein Treffen annehme. Der Winter ſey nahe. Entweder werde man die Krieger unter Zelten behalten, oder, wenn man Winterquartiere beziehen wolle, den Krieg auf den Sommer verſchieben müſſen. Keinen Feind haben die Römer je ſo ſehr verachtet. Alles rief: „er ſolle alſobald ausrücken, und das Feuer der Krieger benützen,“ — welche, als gälte es, nicht mit ſo viel tauſend Feinden zu kämpfen, ſondern eine gleiche Anzahl Schafe zu erwürgen, über Gräben, über Wall ins Lager einzubrechen bereit waren, wenn der Feind nicht zum Gefechte herauskäme. Eneus Domitius wurde ausgeſandt, den Weg, und auf welcher Seite man dem feindlichen Walle beikommen könne, zu unterſuchen, und als dieſer über Alles beſtimmte Kunde brachte, ſo wurde am folgenden Tage beſchloſſen mit dem Lager näher zu rücken. Am dritten Tage zogen die Fähnlein in die Mitte des Feldes, und das Heer fing an, ſich zur Schlacht zu ordnen. Auch Antiochus, welcher nicht länger zaudern zu dürfen glaubte, — und durch Verweigerung des Kampfes den Muth der Seinigen zu ſchwächen und die Hoffnung der Feinde zu ſteigern fürchtete, führte ſeine Truppen aus dem Lager, und ging ſoweit vor, daß man ſah, er wolle ſchlagen. Die Römiſche Schlachtordnung war nach Mannſchaft und Waffenart beinahe einförmig. Es waren zwei Legionen Römer, und zwei Heerhaufen Latiniſcher Bundes-

genoſſen; je zu fünftauſend vierhundert Mann. Die Römer ſtanden in der Mitte, die Latiner auf den Flügeln; das erſte Treffen bildeten die Haſtaten; dann folgten die Principier, die Triarier machten die Hinterhut. Abgeſondert von dieſer Schlachtordnung, als einer vollſtändigen, ſtellte der Conſul rechts die mit den Achäiſchen Rundſchildträgern [C. 20.] vermiſchten Truppen des Eumenes, gegen dreitauſend Fußgänger, in gleicher Linie; über dieſe hinaus nicht ganz dreitauſend Mann zu Pferde, wovon achthundert dem Eumenes gehörten, die übrigen insgeſammt Römiſche Reiterei waren, an das äußerſte Ende wies er die Traller und Creter, welche zuſammen fünfhundert Mann ausmachten. Der linke Flügel ſchien ſolcher Stützen nicht zu bedürfen, weil auf dieſer Seite der Fluß und ſeine ſchroffen Ufer drückten; doch wurden daſelbſt vier Reiterſchwadronen aufgeſtellt. Dieß war die geſammte Macht der Römer nebſt zweitauſend Mann theils Macedonier, theils Thracier, welche als Freiwillige mitgezogen waren. Dieſe wurden zum Schutze des Lagers zurückgelaſſen. Sechzehen Elephanten bekamen hinter den Triariern als Nachhut ihre Stelle. Denn nicht nur konnten ſie vorausſichtlich der Ueberzahl der königlichen Elephanten — es waren dieſer vier und fünfzig — nicht die Spitze bieten, ſondern nicht einmal bei gleicher Zahl nehmen es die Africaniſchen mit den Indiſchen auf, entweder weil ſie nicht von ſolcher Größe — denn letztere ſind viel größer — oder weil ſie nicht ſo kräftigen Muthes ſind.

40. Bunter war die königliche Schlachtreihe, durch Menge der Völkerſchaften, Verſchiedenheit der Waffen und der Hülfstruppen. Sechzehentauſend Fußgänger waren nach

Macedoniſcher Weiſe gewappnet, ſie hießen Phalangiten. Dieſe bildeten das Mitteltreffen, deſſen Fronte in zehen Haufen getheilt war. Dieſe Haufen werden je durch zwei zwiſchen hineingeſtellte Elephanten geſchieden; in der Tiefe ſtand die ganze Maſſe zwei und dreißig Glieder hoch. Dieß war nicht nur der Kern der königlichen Truppen, ſondern ſie gewährten auch durch ihr ganzes Ausſehen, namentlich aber durch die zwiſchen den Bewaffneten ſo hoch hervorragenden Elephanten einen furchtbaren Anblick. Letztere waren an ſich ſchon ungemein groß; aber ſie wurden noch anſehnlicher durch Stirnblatt und Federbuſch, durch die Thürme, die auf ihrem Rücken ruheten, und durch die vier Bewaffneten außer dem Lenker, welche auf den Thürmen ſtanden. An die rechte Seite der Phalangiten ſtellte Antiochus tauſend fünfhundert Gallogräciſche Reiter. An Dieſe ſchloß er dreitauſend bepanzerte Reiter an, Cataphracten genannt. Dieſen war noch eine Schaar von etwa tauſend Reitern beigegeben; Agema nannte man dieſelbe. Es waren Meder, auserleſene Männer, vermiſcht mit Reitern vieler Völkerſchaften aus derſelben Gegend. Hart an dieſe wurde als Hinterhut eine Heerde von ſechzehn Elephanten aufgeſtellt; und auf derſelben Seite ſtand, auf dem etwas vorgeſchobenen Flügel die königliche Leibwache, von ihrer Rüſtung die Silberſchildner genannt; ſodann tauſend zweihundert Daher, berittene Bogenſchützen; darauf dreitauſend Leichtbewaffnete, theils Creter, theils Traller, faſt zu gleichen Hälften; zweitauſend fünfhundert Myſiſche Bogenſchützen waren ihnen beigegeben. Das äußerſte Ende dieſes Flügels ſchloßen viertauſend unter einander geſtellte Cyrtäiſche Schleuderer und Elymäiſche

Bogenſchützen. Auf dem linken Flügel reiheten ſich an die Phalangiten an tauſend fünfhundert Gallogräciſche Reiter, und zweitauſend, ihnen gleich bewaffnete, Cappadocier, von Ariarathes dem Könige geſandt. Darauf folgten zweitauſend ſiebenhundert Mann Hülfsvölker aller Art unter einander, und dreitauſend geharniſchte Reiter, und tauſend andere Reiter, die „Königsſchwadron,“ Mann und Roß leichter bedeckt, dem übrigen Ausſehen nach Erſteren nicht unähnlich; meiſtens Syrer, vermiſcht mit Phrygiern und Lydiern. Vor dieſer Reiterei ſtanden die vierſpännigen Sichelwagen und die Kameele, dort Dromedare genannt. Auf letztern ſaßen Arabiſche Bogenſchützen, in der Hand dünne Degen, je vier Ellen lang, um ſo hoch herab den Feind erreichen zu können. Dann folgten noch andere Truppen, denen auf dem rechten Flügel gleich an Zahl, zuerſt Tarentiner, darauf zweitauſend fünfhundert Gallogräciſche Reiter, dann tauſend Neucreter, und in gleicher Rüſtung tauſend fünfhundert Carier und Cilicier, eben ſo viele Traller und dreitauſend Rundſchildträger, (Letztere waren Piſidier, Pamphylier und Lycier) endlich eben ſo viele Cyrtäer und Elymäer als von dieſer Hülfswaffe auf dem rechten Flügel ſtanden, und in geringem Abſtande ſechzehen Elephanten.

41. Der König ſelbſt war auf dem rechten Flügel; an die Spitze des linken ſtellte er ſeinen Sohn Seleucus und ſeines Bruders Sohn Antipater; der Befehl über den Mittelpunct wurde Dreien überlaſſen, dem Minio, dem Zeuxis und dem Elephantenobriſten Philippus. Ein Morgennebel, welcher mit zunehmendem Tage in Wolken aufſtieg, machte die Luft trübe; bald durchnäßte ein zarter Regen, wie bei

Südwind, Alles. Beides war den Römern eben nicht ſehr hinderlich, den Königlichen aber in hohem Grade. Denn das trübe Licht hinderte die Römer bei einer mäßigen Schlachtlinie nicht, alle Theile zu überſchauen und die Näſſe machte, da beinahe Alle ſchwerbewaffnet waren, weder die Schwerter noch die Speere ſtumpf. Die Königlichen hingegen konnten, bei einer ſo weit ausgedehnten Linie, nicht einmal vom Mittelpuncte aus ihre Flügel überblicken, geſchweige daß die Aeußerſten einander gewahrten; die Näſſe aber hatte ihre Bogen, Schleudern, und Speerriemen erſchlafft. Auch die Sichelwagen, womit Antiochus die feindliche Schlachtreihe zu verwirren gehofft hatte, brachten Schrecken unter ihre eigenen Leute. Sie waren aber ungefähr auf folgende Art bewaffnet. An der Deichſel hatten ſie, wie Hörner, zehen Ellen lang von der Wage vorragende Spieße; um mit denſelben Alles, was ihnen in den Weg käme, zu durchſtoßen; und auch an den beiden Enden der Wage ragten je zwei Sicheln vor; die eine mit der Wage in gleicher Höhe, die andere tiefer, dem Boden zugeſenkt; erſtere, um Alles, was ihr auf der Seite begegnete, hinzumähen, die letztere, um die Hingefallenen oder Unterſchlüpfenden zu erreichen. Deßgleichen wurden rechts und links an den Räderaxen je zwei auf gleiche Weiſe auseinander ſtehende Sicheln befeſtigt. Dieſe ſo bewaffneten Wagen hatte der König, wie oben geſagt wurde, in das Vordertreffen geſtellt, weil man dieſelben, hinter oder in der Mitte der Linie aufgeſtellt, durch die eigenen Reihen hätte treiben müſſen, wenn ſie hinter oder in der Mitte der Linie aufgeſtellt ge-

weſen wären. Als Eumenes dieß ſah, ſo hieß er, wohl bekannt mit dieſem Kampfe, und, welch eine mißliche Waffe die Wagen ſeyen, wenn man ſtatt ſie förmlich anzugreifen, lieber die Pferde ſcheu mache, die Cretiſchen Bogenſchützen, die Schleuderer und die berittenen Wurfſchützen nicht in geſchloſſenen Reihen ſondern ſoviel möglich vereinzelt voreilen und von allen Seiten zugleich Geſchoße auf ſie werfen. Dieſer — Hagel, möchte ich ſagen, machte theils durch die Wunden von den aller Orten herfliegenden Geſchoßen, theils durch das wilde Geſchrei die Pferde alſo ſcheu, daß ſie plötzlich wie losgezäumt in unbeſtimmter Richtung da und dorthin rannten; ihrem Anlaufe aber wichen die Leichtbewaffneten und die flinken Schleuderer ſo wie der raſche Creter durch eine kleine Bewegung aus, während die nachſetzende Reiterei das Getümmel und den Schrecken unter den Pferden und den gleichfalls jetzt ſcheu gewordenen Cameelen vermehrte, indem auch die übrigen in der Nähe ſtehenden Haufen ein vielfaches Geſchrei dazugeſellten. So wurden die Wagen aus der zwiſchen beiden Schlachtheeren mitten inne liegenden Fläche hinausgetrieben, — und jetzt erſt, nach Entfernung des eiteln Poſſenſpiels, rückten beide Heere, auf ein gegebenes Zeichen, zum ordentlichen Kampfe gegen einander.

42. Jedoch jene eitle Poſſe war bald die Urſache einer wirklichen Niederlage. Denn die als Hinterhut zunächſt ſtehenden Hülfstruppen, durch die Angſt und Verwirrung der Sichelwagen erſchreckt, ergriffen ebenfalls die Flucht und entblösten Alles, bis an die gepanzerten Reiter. Und als, nach Zerſtreuung jener Hinterhut, die Römiſche Reiterei nun auch

an dieſe kam, ſo hielt ein Theil von ihnen nicht einmal dem erſten Anfalle Stand; die Einen wurden geworfen, die Andern erlagen wegen der Schwere ihrer Bekleidung und Bewaffnung. Nun neigte ſich der ganze linke Flügel, und als die Hülfsvölker, welche zwiſchen den Reitern und den ſogenannten Phalangiſten ſtanden, in Verwirrung gebracht waren, ſo verbreitete ſich der Schrecken bis ins Mitteltreffen. Sobald hier die Reihen in Verwirrung waren und das Zwiſchenlaufen der eigenen Leute den Gebrauch der überlangen Lanzen — dieſe hießen bei den Macedoniern Sariſſen — hinderte, ſo drangen die Römiſchen Legionen ein und warfen ihre Speere auf die Verwirrten. Nicht einmal die zwiſchen inne ſtehenden Elephanten ſchreckten den Römiſchen Krieger ab, der ſchon von den Afrikaniſchen Kriegen her gewohnt war, dem Anlaufe des Thieres auszuweichen und entweder daſſelbe von der Seite mit Wurfſpeeren anzufallen, oder, wenn er näher beikommen konnte, ihm mit dem Schwerte die Kniekehle abzuhauen. Schon war beinahe das ganze Mitteltreffen vorn zu Boden geſtreckt, und auf die umgangene Hinterhut wurde im Rücken eingehauen, als die Römer auf einer andern Seite die Ihrigen fliehen ſahen und beinahe ſchon im Lager ſelbſt das Geſchrei der Erſchrockenen hörten. Auf dem rechten Flügel nämlich machte Antiochus, als er dort, im Vertrauen auf den Fluß [Cap. 39.] keine Hut aufgeſtellt ſah, außer vier Schwadronen Reiter, welche überdieß, um an die Ihrigen ſich anzuſchließen, das Ufer blosgaben, auf dieſe Seite einen Angriff mit den Hülfsvölkern und der gepanzerten Reiterei und drängte nicht allein von vorne, ſondern umging den Flügel am Fluſſe und ſetzte dem=

ſelben nunmehr auch in der Flanke zu, bis die in die Flucht gejagten Reiter zuerſt, ſodann auch die zunächſtſtehenden Fußgänger wilden Laufes dem Lager zugetrieben wurden.

43. Im Lager befehligte der Kriegstribun Marcus Aemilius, ein Sohn des Marcus Lepidus, welcher wenige Jahre nachher Hohepriester wurde [40, 42.]; dieſer eilte den Seinigen da, wo er ſie fliehen ſah, mit der ganzen Beſatzung entgegen, hieß ſie zuerſt ſtehen, dann in den Kampf umkehren, ihre Angſt und ſchmähliche Flucht ſcheltend. Darauf ließ er die Drohung folgen, ſie rennen blind in ihr eigenes Verderben, ſofern ſie nicht gehorchten. Endlich gab er ſeinen Leuten Befehl, die Vorderſten unter den Fliehenden niederzuhauen, den nachfolgenden Schwarm durch Schwert und Wunden gegen den Feind zurückzutreiben. Dieſer größere Schrecken überwand den kleineren. Von vorn und von hinten bedroht, ſtanden ſie zuerſt, kehrten ſodann um in den Kampf, und auch Aemilius widerſtand mit ſeiner Beſatzung — es waren aber zweitauſend tapfere Männer — dem haſtig nachſetzenden Könige kräftig, und vom rechten Flügel her, welcher den linken feindlichen im erſten Anſturze in die Flucht gejagt hatte, kam Attalus, der Bruder des Eumenes, als er die Freunde auf dem linken fliehen und das Getümmel bei dem Lager ſah, zur guten Stunde mit zweihundert Reitern herbei. Als Antiochus nicht nur Diejenigen, welche ihm ſo eben noch den Rücken zugewendet hatten, den Kampf wieder aufnehmen, ſondern auch noch einen andern Haufen theils aus dem Lager, theils vom Wahlplatze herbeiſtrömen ſah, wandte er mit ſeinem Pferde um und floh. Die Römer, dergeſtalt auf beiden Flügeln Sieger, ſchritten über

Leichenhaufen, — die größeren waren im Mitteltreffen, wo die Kerntruppen, theils ihre große Tapferkeit, theils ihre ſchwere Rüſtung nicht fliehen ließ, aufgeſchichtet — dem Lager zu, um es zu plündern. Die Reiter des Eumenes allen Andern voran, dann auch die übrige Reiterei, verfolgten über die ganze Ebene allenthalben hin den Feind und hieben die Hinterſten, ſo wie ſie dieſelben einholten, nieder. Doch verderblicher noch waren für die Fliehenden die Sichelwagen mitten unter ihnen, die Elephanten, die Cameele, und ihr eigenes Gewühl, indem ſie Reih' und Glied verlaſſend, wie blind Einer über den Andern fortſtürzend, von den einrennenden Thieren zertreten wurden. Auch im Lager wurde ein großes Blutbad angerichtet, faſt noch ein größeres als auf dem Wahlplatze, denn einmal waren die zuerſt Fliehenden allermeiſt dem Lager zugeeilt, und dann vertheidigte die Beſatzung, eben im Vertrauen auf dieſe Menge, um ſo hartnäckiger den Wall. Die Römer aber, von Thoren und Wall, welche ſie im erſten Anlaufe wegzunehmen gehofft hatten, aufgehalten, richteten, als ſie endlich durchdrangen, aus Erbitterung ein um ſo ſchrecklicheres Blutbad an.

44. Gegen fünfzigtauſend Fußgänger, dreitauſend Reiter ſollen an dieſem Tage getödtet worden ſeyn; tauſend vierhundert Mann wurden gefangen und fünfzehen Elephanten mit ihren Führern. Von den Römern wurden ziemlich Viele verwundet; getödtet nicht mehr als dreihundert Fußgänger, vier und zwanzig Reiter und von dem Heere des Eumenes fünf und zwanzig. Für dieſen Tag kehrten die Sieger, nachdem ſie das feindliche Lager geplündert, mit großer Beute in das ihrige zurück, zogen am folgenden Tage

die Leichen aus und brachten die Gefangenen zuſammen. Von Thyatira und Magneſia am Sipylus kamen Geſandte um ihre Städte zu übergeben. Antiochus, welcher mit Wenigen floh, erreichte, weil ſich unterwegs Mehrere zu ihm geſelleten, mit einem ziemlichen Haufen Bewaffneter faſt um Mitternacht Sardes. Von hier begab er ſich, auf die Nachricht, daß ſein Sohn Seleucus mit einigen der Erſten des Hofes nach Apamea vorausgeeilt ſey, gleichfalls um die vierte Nachtwache mit ſeiner Gemahlin und Tochter nach Apamea, nachdem er den Zeno zum Befehlshaber in der Stadt, den Timon zum Statthalter Lydiens ernannt hatte; aber die Städter in Einſtimmung mit den Truppen in der Burg kümmerten ſich um dieſe Nichts und ſchickten Geſandte an den Conſul.

45. Ungefähr um dieſelbe Zeit trafen von Tralles, von Magneſia am Mäander und von Epheſus Geſandte ein, dieſe Städte zu übergeben. Epheſus hatte Polyxenidas auf die Nachricht von der Schlacht verlaſſen und war mit der Flotte bis gen Patara in Lycien gefahren, wo er aus Furcht vor der Rhodiſchen Flotte, welche bei Megiſte aufgeſtellt war, ausſtieg und mit Wenigen ſich auf dem Landwege nach Syrien begab. Die Städte Aſiens übergaben ſich in den Schutz des Conſuls und unter die Herrſchaft des Römiſchen Volkes. Der Conſul war bereits in Sardes. Dahin kam auch Publius Scipio von Eläa, ſobald er die Beſchwerden der Reiſe ertragen konnte. Ungefähr um dieſelbe Zeit erſchien ein Herold von Antiochus, welcher durch Publius Scipio von dem Conſul Erlaubniß für den König begehrte und erhielt,

Geſandte zu ſchicken. Wenige Tage darauf kamen Zeuxis, früher Statthalter von Lydien, und der Neffe des Königs, Antipater. Dieſe beſprachen ſich zuerſt mit Eumenes, welchen ſie wegen der alten Streitigkeiten dem Frieden vornämlich abgeneigt glaubten, und wandten ſich, als ſie denſelben über ihre eigene und ihres Königs Erwartung milde geſtimmt fanden, an Publius Scipio und durch dieſen eingeführt an den Conſul. Als ihnen auf ihre Bitte zu Ausrichtung ihrer Aufträge vor einem zahlreich verſammelten Kriegsrathe Gehör gegeben wurde, ſprach Zeuxis: „Wir haben nicht ſowohl etwas zu reden, als bei euch, ihr Römer, anzufragen, durch welche Sühne wir die Uebereilung unſers Königs büßen, von den Siegern Frieden und Verzeihung erlangen können. Auf das großmüthigſte habt ihr jederzeit beſiegten Königen und Völkern vergeben. Wie viel großmüthiger und verſöhnlicher ziemt euch jetzt bei einem Siege zu ſeyn, welcher euch zu Herren des Erdkreiſes gemacht hat? Aufgeben müſſet ihr nun gegen alle Sterbliche den Streit und nicht anders als gleichwie die Götter, das Menſchengeſchlecht nur beglücken und verſchonen." — Schon vor der Ankunft der Geſandten war die Antwort beſchloſſen; Africanus ſollte ſie ertheilen. Dieſer ſoll alſo geſprochen haben: „Wir Römer haben als Geſchenk der Götter Dasjenige, was zu geben in der unſterblichen Götter Macht ſtand. Unſer Sinn, der unſerem Geiſte angehört, war und iſt unter allen Umſtänden derſelbe; niemals hat das Glück ihn überhoben, nie das Unglück ihn niedergeſchlagen. Dafür würde ich, Anderer nicht zu gedenken, euern Hannibal euch zum Zeugen ſtellen, wenn ich nicht euch ſelbſt zu

Zeugen machen könnte. Was wir nach unſerem Uebergange über den Helleſpontus, ehe wir das Lager eures Königs, ehe wir ſein Schlachtheer ſahen, als der Kriegsgott noch für keinen Theil entſchieden hatte und ungewiß des Krieges Ausgang war, Was wir, ſage ich, da bei euern Friedensanträgen, Gleiche Gleichen, zur Bedingung machten, Das machen wir auch jetzt als Sieger den Beſiegten zur Bedingung. Enthaltet euch Europas, und ganz Aſien, ſo weit es diſſeits des Gebirges Taurus iſt, tretet ab. Zum Andern werdet ihr für die Kriegskoſten uns fünfzehen tauſend Euböiſche Talente zahlen; fünfhundert baar, zweitauſend fünfhundert wenn Senat und Volk zu Rom den Frieden genehmigen, dann zwölf Jahre lang je tauſend Talente. Auch dem Eumenes ſollt ihr vierhundert Talente und den Reſt des ſeinem Vater ſchuldigen Getreides erſtatten. Für die zuverläßige Erfüllung dieſer unſerer Bedingungen werden wir zwar einige Bürgſchaft von euch erhalten, wenn ihr zwanzig Geiſel nach unſerer Wahl ſtellet; allein niemals werden wir uns völlig überzeugen, daß für das Römiſche Volk da Friede ſey, wo Hannibal iſt. Seine Auslieferung verlangen wir vor Allem. Auch den Aetolier Thoas, den Anſtifter des Aetoliſchen Krieges, der euch durch das Vertrauen auf die Aetolier, die Aetolier durch das Vertrauen auf euch wider uns gewaffnet hat, werdet ihr ausliefern und mit ihm den Acarnanier Mnaſilochus und den Chalcidier Philo und Eubulidas. In ſchlimmerer Lage wird der König Frieden machen, weil er ihn ſpäter macht als er konnte. Zaudert er jetzt, ſo mag er bedenken, daß es ſchwerer iſt, die Macht der Könige von ihrer höchſten Stufe auf die mittlere herab-

zuziehen, als von der mittleren in die unterſte Tiefe zu ſtürzen." — Die Geſandten waren von dem Könige mit der Weiſung abgeſchickt, jede Friedensbedingung anzunehmen. Mithin wurde beſchloſſen, Geſandte nach Rom zu ſchicken. Der Conſul verlegte ſein Heer in die Winterquartiere nach Magneſia am Mäander, nach Tralles und nach Epheſus. Wenige Tage darauf wurde die Geißel von dem Könige nach Epheſus an den Conſul abgeliefert und die nach Rom beſtimmten Geſandten trafen ein. Auch Eumenes reiſete gleichzeitig mit den königlichen Geſandten nach Rom. Ihnen folgten Abgeordnete ſämmtlicher Völkerſchaften Aſia's.

46. Während Dieß in Aſien geſchah, kehrten ungefähr zu gleicher Zeit zwei Proconſuln mit der Hoffnung des Triumphes von ihren Poſten nach Rom zurück, Quintus Minucius aus Ligurien, Manlius Acilius aus Aetolien. Nachdem Beide von ihren Thaten Bericht erſtattet, wurde dem Minucius der Triumph verweigert, dem Acilius mit großer Einſtimmung bewilligt, und Letzterer zog triumphirend über König Antiochus und die Aetolier ein in die Stadt. Vor dem Triumphirenden wurden hergetragen zweihundert dreißig Feldzeichen, dreitauſend Pfund unverarbeiteten Silbers, an gemünztem einmal hundert dreizehentauſend Vierdrachmenſtücke, zweimal hundert acht und vierzigtauſend Attiſche Litophoren, ſo genannt weil die heilige Kiſte, in welcher die Heiligthümer bei den Feſten der Cybele, des Bacchus und der Ceres getragen wurden, auf dieſen Münzen abgebildet war, viele ſilberne Gefäße von getriebener Arbeit und großer Schwere. Auch ließ er das Silbergeräthe des Königs und prächtige Stoffe vor ſich hertragen; fünf und vierzig

goldene Kränze, Geſchenke der verbündeten Städte, erbeu- tete Rüſtungen aller Art; endlich gingen vor ſeinem Wagen ſechs und dreißig vornehme Gefangene, Aetolier und könig- liche Anführer. Der Aetoliſche Häuptling Damocritus war wenige Tage vorher bei Nacht aus dem Gefängniſſe entflo- hen, und hatte ſich, am Ufer der Tiber von den Wächtern eingeholt, ehe man ihn griff, mit dem Schwerte durchbohrt. Nur die Krieger fehlten, welche dem Wagen hätten folgen ſollen; ſonſt war der Triumph prächtig für das Auge und in Abſicht auf den Ruhm der Thaten. Die Freude über dieſen Triumph wurde vermindert, doch eine Trauerbotſchaft aus Hiſpanien, daß in einer unglücklichen Schlacht gegen die Luſitanier im Baſtetaniſchen, unter Anführung des Procon- ſuls Lucius Aemilius das Römiſche Heer bei der Stadt Ly- con gegen die Luſitanier ſechstauſend Mann verloren habe. Die Uebrigen, voll Angſt hinter den Wall getrieben, hätten mit Mühe das Lager behauptet und ſeyen, Flüchtigen ähn- lich, in ſtarken Märſchen auf befreundetes Gebiet zurückge- führt worden. Dieß war die Meldung aus Hiſpanien. Aus Gallien kamen Abgeordnete von Placentia und Cremona, welche der Prätor Lucius Aurunculejus dem Senate vor- ſtellte. Als Dieſe über den Mangel an Anſiedlern klagten, indem die Einen durch Kriegsunfälle, Andere durch Krankheit hingerafft worden ſeyen, Etliche auch, der Galliſchen Anwoh- ner müde, die Pflanzſtädte verlaſſen hätten, ſo beſchloß der Senat: der Conſul Cajus Lälius ſolle, wenn er es für gut fände, ſechstauſend Familien einzeichnen zur Vertheilung in dieſe Pflanzſtädte, und der Prätor Lucius Aurunculejus ſolle Dreier zur Abführung dieſer Pflanzbürger ernennen. Ernannt

wurden Marcus Atilius Serranus, Lucius Valerius Flaccus, Sohn des Publius, und Lucius Valerius Tappo, Sohn des Cajus.

47. Nicht lange darauf kehrte, weil bereits die Zeit der Conſulswahlen herannahete, der Conſul Cajus Lälius aus Gallien nach Rom zurück. Dieſer nahm nicht allein, dem in ſeiner Abweſenheit gefaßten Senatsbeſchluſſe gemäß, Pflanzbürger zur Ergänzung der Bevölkerung von Cremona und Placentia an, ſondern ſchlug auch vor, zwei neue Anſiedelungen auf dem bisherigen Gebiete der Bojer zu gründen, und die Väter genehmigten ſeinen Antrag. Um dieſelbe Zeit lief der Bericht des Prätors Lucius Aemilius ein über die Seeſchlacht bei Myonneſus und daß der Conſul Lucius Scipio mit ſeinem Heere nach Aſien übergegangen ſey. Wegen des Seeſieges wurde ein Dankfeſt angeordnet und für den Tag darauf, weil ein Römiſches Heer jetzt zum erſten Male im Lager in Aſien aufgeſchlagen, öffentliche Gebete um glückliche und frohe Folgen dieſes Ereigniſſes. An jedem dieſer Feſttage ſollte der Conſul zwanzig größere Opferthiere ſchlachten. Nun begann die Conſulswahl und der Kampf war groß. Marcus Aemilius Lepidus, welcher ſich bewarb, hatte die öffentliche Stimme gegen ſich, weil er, um ſich zu bewerben, ſeinen Poſten in Sicilien, ohne bei dem Senate um Erlaubniß anzufragen, verlaſſen hätte. Mit ihm bewarben ſich Marcus Fulvius Nobilior, Cneus Manlius Vulſo, Marcus Valerius Meſſalla. Ernannt wurde nur Ein Conſul, Fulvius, da die Uebrigen nicht die volle Stimmenzahl erhielten; unter ſeinem Vorſitze wurde am folgenden Tage Lepidus verdrängt und Cneus Manlius — Meſſalla ſtand ſelbſt ab —

zu ſeinem Amtsgenoſſen erklärt. Zu Prätoren wurden darauf gemacht, die beiden Quintus Fabius, Labeo und Pictor, — letzterer war in dieſem Jahre zum Eigenprieſter des Quirinus eingeweiht worden — Marcus Sempronius Tuditanus, Spurius Poſtumius Albinus, Lucius Plautius Hypſäus und Lucius Bäbius Dives.

48 Als Marcus Fulvius Nobilior und Cneus Manlius Vulſo Conſuln waren, verbreitete ſich, nach der Angabe des Valerius von Antium, in Rom das Gerücht, und wurde beinahe als gewiß geglaubt, daß der Conſul Lucius Scipio, und mit ihm Publius Africanus, um den jungen Scipio zurückzuerhalten, zu einer Unterredung mit dem Könige verleitet und Beide feſtgenommen worden ſeyen; nach Gefangennehmung der Feldherrn ſey das Heer ſogleich vor das Römiſche Lager gerückt, habe dieſes erobert, und die ganze Streitmacht der Römer aufgerieben. Deßwegen hätten die Aetolier das Haupt erhoben, den Forderungen den Gehorſam verweigert, und ihre Häuptlinge ſeyen nach Macedonien, zu den Dardanern und nach Thracien abgegangen, um Truppen in Sold zu nehmen. Mit der Nachricht hiervon habe der Proprätor Aulus Cornelius den Aulus Terentius Varro und Marcus Claudius Lepidus aus Aetolien nach Rom geſchickt. Dieſer Mähre fügt Valerius noch bei, die Aetoliſchen Geſandten ſeyen im Senate unter Anderem auch gefragt worden: woher ſie gehört hätten, daß die Römiſchen Feldherrn in Aſien vom Könige Antiochus gefangen und das Heer vernichtet worden ſey. Die Aetolier hätten geantwortet: von ihren den Conſul begleitenden Geſandten ſey ihnen dieſe Nachricht zugekommen. Weil ich ſonſt keinen

Gewährsmann für dieſes Gerücht habe, ſo will ich die Sache weder durch eine Muthmaßung bekräftigen, noch als etwas Grundloſes übergehen.

49. Als die Aetoliſchen Geſandten dem Senate vorgeſtellt wurden, ſo fingen ſie, denen doch ſowohl ihre Sache als ihre Lage rieth, mit einem offenen Bekenntniſſe ſey es für ihre Schuld oder für ihre Verirrung demüthig um Verzeihung zu bitten, von ihren Verdienſten um das Römiſche Volk an, machten dieſem ihre Tapferkeit im Kriege mit Philippus faſt zum Vorwurfe, beleidigten durch ihren anmaßenden Ton Aller Ohren, und brachten es durch Wiederauffriſchung des Alten und Vergeſſenen dahin, daß dem Senate weit mehrere Uebelthaten als Wohlthaten dieſes Volkes ins Gedächtniß kamen, und daß ſtatt des Mitleids, deſſen ſie bedurften, Zorn und Haß rege wurden. Als ſie auf die Frage eines Senators: ob ſie dem Römiſchen Volke ſich unbedingt ergeben, und auf eines Zweiten Frage: ob ſie mit dem Römiſchen Volke einerlei Freunde und Feinde haben wollen, Nichts antworteten, ſo wurden ſie zum Verſammlungsort hinausgewieſen. Und nun rief beinahe der geſammte Senat: „die Aetolier ſeyen noch gänzlich dem Antiochus ergeben, auf ihn allein ſetze ihr Trotz ſeine Hoffnung. Darum müſſe man ſie als entſchiedene Feinde bekriegen und ihren ſtolzen Sinn völlig zähmen.“ Auch Das erbitterte, daß ſie in derſelben Zeit, wo ſie um Frieden bei den Römern baten, in Dolopia und Athamania einfielen. Nach dem Vorſchlage des Manius Acilius, welcher den Antiochus und die Aetolier beſiegt hatte, faßte der Senat den Beſchluß: den Aetoliern ſolle befohlen werden, heute noch die Stadt zu

verlaſſen und ſich innerhalb fünfzehen Tagen aus Italien zu entfernen. Aulus Terentius Varro wurde abgeſchickt, ſie auf ihrer Reiſe zu hüten, und man erklärte ihnen: „woſern von nun an Geſandte aus Aetolien nach Rom kämen, es wäre denn mit Erlaubniß des in jenem Lande befehligenden Feldherrn und in Begleitung eines Römiſchen Abgeordneten, ſo werde man dieſelben insgeſammt als Feinde behandeln.“ So wurden die Aetolier entlaſſen.

50. Darauf brachten die Conſuln die Poſten zur Berathung; und es wurde beſchloſſen, ſie ſollten um Aetolien und Aſien looſen. Welcher Aſien im Looſe zöge, ſollte das Heer des Lucius Scipio übernehmen und zur Ergänzung deſſelben viertauſend Römiſche Fußgänger, zweihundert Reiter, von den Latiniſchen Bundesgenoſſen aber achttauſend Fußgänger und vierhundert Reiter erhalten; mit dieſen Truppen ſollte er den Krieg gegen Antiochus führen. Dem andern Conſul wurde das in Aetolien ſtehende Heer angewieſen und zu Ergänzung deſſelben eben ſoviele Bürger und Bundesgenoſſen auszuheben erlaubt, als ſeinem Amtsgenoſſen. Derſelbe Conſul erhielt auch Befehl, die im vorigen Jahre erbauten Schiffe auszurüſten und mitzunehmen und nicht allein die Aetolier zu bekriegen, ſondern auch auf die Inſel Cephallenia überzuſetzen. Auch wurde ihm aufgegeben, wenn es ohne Nachtheil für den Staat geſchehen könne, zu den Wahlen nach Rom zurückzukommen. Denn nicht nur ſeyen die jährlichen Staatsbeamten zu ernennen, ſondern es müßten auch Cenſoren erwählt werden. Sollte ihn irgend ein Hinderniß abhalten, ſo habe er dem Senate Anzeige zu machen, daß er auf die Zeit der Wahlen nicht eintreffen

könne. Das Loos beſchied Aetolien dem Marcus Fulvius, Aſien dem Eneus Manlius. Darauf looſeten die Prätoren; Spurius Poſtumius Albinus erhielt die Rechtspflege in der Stadt und über die Fremden; Marcus Sempronius Tuditanus Sicilien; der Eigenprieſter des Quirinus, Quintus Fabius Pictor, Sardinien; Quintus Fabius Labeo die Flotte; Lucius Plautius Hypſäus das diſſeitige Hiſpanien, Lucius Bäbius Dives das jenſeitige. Für Sicilien wurde Eine Legion und die dort liegende Flotte beſtimmt, der neue Prätor ſollte von den Siciliern den doppelten Getreidezehnden erheben, und die eine Hälfte nach Aſien, die andere nach Aetolien ſchicken. Das Gleiche ſollte von den Sardiniern gefordert, und das Getreide von dort an dieſelben Heere abgeliefert werden wie das Siciliſche. Lucius Bäbius erhielt zur Ergänzung nach Hiſpanien tauſend Römiſche Fußgänger, fünfzig Reiter, ſechstauſend Latiniſche Fußgänger und zweihundert Reiter; Plautius Hypſäus für das diſſeitige Hiſpanien tauſend Römiſche Fußgänger, zweitauſend Latiniſche Bundesgenoſſen und zweihundert Reiter. Mit deſſen Ergänzungen ſollten beide Hiſpanien jedes Eine Legion haben. Unter den vorjährigen Staatsbeamten wurde Cajus Lälius auf Ein Jahr bei ſeinem Heere beſtätigt, eben ſo der Proprätor Publius Junius in Etrurien bei dem Heere, welches dort ſtände, und der Proprätor Marcus Tuccius im Bruttiſchen und in Apulien.

51. Ehe die Prätoren auf ihre Poſten abgingen, entſtand zwiſchen dem Hohenprieſter Publius Licinius und dem Eigenprieſter des Quirinus, Quintus Fabius Pictor, ein Streit, demjenigen ähnlich, welcher zwiſchen Lucius Metellus und

Poſtumius Albinus zu der Väter Zeit geweſen war. Dieſen, der als Conſul mit ſeinem Amtsgenoſſen Cajus Lutatius zur Flotte nach Sicilien abgehen wollte, hatte der Hoheprieſter Metellus nicht erlaubt, von ſeinen prieſterlichen Geſchäften ſich zu entfernen, erſterem erlaubte Publius Licinius nicht, nach Sardinien zu gehen. Sowohl im Senate als vor dem Volke kam es zu heftigem Streite hierüber; hin und her wurde von Amtswegen befohlen, gepfändet, Geldbuße angeſetzt, an die Tribunen appellirt, das Volk angerufen. Die Rückſicht auf die Götter ſiegte endlich ob, und der Eigenprieſter mußte ſich dem Hohenprieſter fügen; die Geldbußen aber wurden nach einem Volksbeſchluſſe erlaſſen. Im Unmuth über den entriſſenen Poſten wollte der Prätor ſein Amt niederlegen, doch die Vorſtellungen der Väter brachten ihn davon ab, und dieſe beſtimmten ihm die Rechtspflege über die Fremden. Nachdem hierauf die Aushebungen innerhalb weniger Tage (denn es waren nicht viele Leute auszuheben) beendigt waren, ſo gingen die Conſuln und Prätoren auf ihre Poſten ab. Darauf verbreitete ſich auf einmal über die Ereigniſſe in Aſien ein unverbürgtes Gerücht; nach wenigen Tagen aber trafen ſichere Boten mit einem Berichte des Feldherrn ein. Die große Freude, die darob entſtand, war weniger die Frucht einer eben noch gehegten Furcht (denn man hatte aufgehört, den in Aetolien Beſiegten zu fürchten), als des frühern Rufes; denn beim Beginne des Krieges hatte man den Antiochus für einen ſtarken Gegner gehalten, theils um ſeiner eigenen Kräfte willen, theils weil Hannibal ſeinen Feldzug leiten würde. Inzwiſchen fand man doch für gut, weder in Hinſicht auf die Ab-

ſendung eines Conſuls nach Aſien Etwas zu ändern, noch die Truppen deſſelben zu vermindern, weil man mit den Galliern [in Kleinaſien] Krieg führen zu müſſen fürchtete.

52. Nicht lange darauf trafen der Unterfeldherr des Lucius Scipio, Marcus Aurelius Cotta mit dem Geſandten des Königs Antiochus, deßgleichen der König Eumenes und die Rhodier in Rom ein. Cotta berichtete zuerſt im Senate, ſodann auf Befehl der Väter in der Volksverſammlung die Ereigniſſe in Aſien. Nun wurde ein dreitägiges Dankfeſt angeordnet und befohlen, vierzig größere Opferthiere zu ſchlachten. Hierauf erhielt vor Allen zuerſt König Eumenes Gehör im Senate. Dieſer dankte kürzlich den Vätern, daß ſie ihn und ſeinen Bruder von der Einſchließung befreit, und ſein Reich gegen die Unbilden des Antiochus geſchützt, wünſchte ihnen ſodann Glück, daß ſie zu Waſſer und zu Lande geſiegt, der König Antiochus in die Flucht geſchlagen, aus ſeinem Lager vertrieben, zuerſt aus Europa, ſodann auch aus Aſien diſſeits des Gebirges Taurus verjagt hätten, und fügte bei, ſeine Dienſte wolle er die Väter lieber von ihren Feldherrn und Unterbefehlshabern als aus ſeinem eigenen Munde erfahren laſſen. Alle bezeugten ihm hierin ihren Beifall und forderten ihn auf, in ſo weit ſeine Beſcheidenheit zu überwinden und ſelbſt anzugeben, Was er vom Römiſchen Senat und Volk anſprechen zu können glaube; noch bereitwilliger und völliger werde es, wenn immer möglich, in Betracht ſeiner Verdienſte der Senat gewähren. Auf Dieſes ſagte der König: „wenn ihm jemand Anders die Wahl ſeiner Belohnungen überließe, ſo würde er gerne, ſobald ihm nur erlaubt wäre, den Römiſchen Senat zu befragen,

den Rath dieſer erlauchten Behörde benützen, um jeden Schein eines unmäßigen Begehrens oder einer unbeſcheidenen Bitte zu vermeiden: aber da die Väter ſelbſt die Geber ſeyn wollen, ſo müſſe noch weit mehr ihre Freigebigkeit gegen ihn und ſeinen Bruder ihrem eigenen Ermeſſen anheimgeſtellt bleiben." – Die verſammelten Väter ließen ſich durch dieſe Aeußerung nicht abſchrecken, ihn zu eigener Beſtimmung aufzufordern; allein nachdem ziemlich lange beide Theile, der eine in Bereitwilligkeit der andere in Beſcheidenheit, hin und her einander Alles überlaſſend, mit einer nicht blos wechſelſeitigen ſondern auch unentwirrbaren Gefälligkeit gewetteifert hatten, verließ der König den Verſammlungsort. Der Senat beharrete auf ſeiner Meinung und ſagte: „es ſey undenkbar, daß der König nicht wiſſen ſollte, mit welchen Hoffnungen oder Wünſchen er gekommen ſey. Was für ſein Reich paſſe, wiſſe er am beſten; er kenne Aſien weit beſſer als der Senat; alſo müſſe man ihn noch einmal vorladen, und nöthigen, ſeine Wünſche und Anſichten frei herauszuſagen."

53. Von dem Prätor wiederum in den Verſammlungsort geführt und zu einer Erklärung aufgefordert, ſprach Eumenes: „Verſammelte Väter, ich würde beim Schweigen verharret haben, wenn ich nicht wüßte, daß ihr bald die Rhodiſche Geſandtſchaft hereinberufen werdet, und daß ich, nach ihrer Anhörung, werde reden müſſen. Und dann mich zu äußern, wird um ſo ſchwieriger ſeyn, weil ihre Forderungen ſich als ſolche darſtellen werden, welche nicht allein nichts mir Widerwärtiges, ſondern nicht einmal etwas ſie ſelbſt eigentlich Angehendes enthalten.

Sie werden ſich nämlich für die Griechiſchen Städte verwenden und ihre Freiheit anſprechen. Erlangen ſie Dieſes, Wer zweifelt noch, daß ſie auf der einen Seite nicht blos die freiwerdenden Städte, ſondern auch die von Alters her uns zinsbaren, von uns abwenden, dagegen für ſich ſelbſt an den durch eine ſo große Wohlthat ihnen Verpflichteten, zwar dem Namen nach bloße Verbündete, in Wahrheit aber Unterthanen und von ihrem Wink Abhängige erhalten werden? Und, während ſie nach ſo großer Macht ſtreben, werden ſie wohl gar ſich den Schein geben, als ſuchten ſie dabei für ſich in keiner Weiſe Etwas; ſie werden blos ſagen: für euch gezieme es ſich alſo, es entſpreche eurem bisherigen Benehmen. Daß eine ſolche Sprache euch nicht täuſche, werdet ihr vorzuſehen haben: damit ihr nicht allein nicht auf eine ungleiche Weiſe die Einen euerer Verbündeten allzuſehr niederdrücket, die Andern über alles Maß erhebet, ſondern auch, daß nicht Diejenigen, welche die Waffen gegen euch geführt haben, ein beſſeres Loos erhalten als eure Verbündeten und Freunde.

Was mich betrifft, ſo möchte ich in allem Andern lieber gegen Jedermann von meinen gerechten Anſprüchen Etwas nachgelaſſen, als dieſelben allzuhartnäckig behauptet zu haben ſcheinen; aber im Wettſtreite unſerer Freundſchaft, der Ergebenheit an euch, der Ehre, welche ihr erweiſen wollet, kann ich nimmermehr von irgend Jemand ohne Schmerz mich übertreffen laſſen. Dieß iſt das herrlichſte Erbtheil, welches mir mein Vater hinterließ, der unter allen Bewohnern Aſiens und Griechenlands zuerſt euer Freund wurde, dieſe Freundſchaft mit ununterbrochener und ſich gleich bleibender

Treue bis zum letzten Athemzuge bewahrte, und nicht nur eine rechtſchaffene und treue Geſinnung euch bewies, ſondern an allen Kriegen, welche ihr in Griechenland geführt habt, Theil nahm, zu Waſſer und zu Lande, und mit jeder Art von Zufuhr euch auf eine Weiſe unterſtützte, daß keiner eurer Verbündeten in irgend einem Stücke ihm verglichen werden konnte; der zuletzt, indem er die Böotier zum Bunde mit euch aufforderte, mitten in der Rede bewußtlos niederſank und bald darauf verſchied. In ſeine Fußſtapfen tretend, konnte ich zwar die Bereitwilligkeit und den Eifer euch zu dienen nicht weiter treiben — denn hierin war er unübertrefflich — aber in Thaten, Verdienſten und Opfern der Leiſtungen ihn übertreffen zu können, dazu gaben mir das Geſchick, die Zeitumſtände, Antiochus und der in Aſien geführte Krieg Gelegenheit. Der König Aſiens und eines Theils von Europa, Antiochus, bot ſeine Tochter mir zur Ehe an, wollte alsbald die Städte, welche von uns abgefallen waren, mir zurückgeben, machte mir große Hoffnung, mein Reich ſpäterhin zu erweitern, wenn ich mit ihm zum Kriege gegen euch mich verbände. Ich will mich deſſen nicht rühmen, daß ich Nichts gegen euch verging; nur Das will ich anführen, was der uralten Freundſchaft meines Hauſes mit euch würdig iſt. Mit Land- und Seemacht habe ich eure Feldherrn alſo unterſtützt, daß keiner eurer Verbündeten es mir gleich thun konnte, habe Zufuhren zu Waſſer und zu Lande geliefert, habe an allen Seetreffen, die an vielen Orten geliefert, Theil genommen, habe nirgends eigene Arbeit und Gefahr geſcheut; habe, was das härteſte im Kriege iſt, eine Belagerung ausgehalten, in Pergamus eingeſchloſſen

mit äußerſter Gefahr, beides für mein Leben und für meinen Thron. Kaum war ich entſetzt, als ich, während hier Antiochus, dort Seleucus um meine Hauptſtadt herum ihr Lager hatten, Alles hinter mir zurückließ, und mit meine ganzen Flotte eurem Conſul Lucius Scipio an den Hellespontus entgegeneilte, um ihn bei dem Uebergange ſeines Heeres zu unterſtützen. Seitdem euer Heer nach Aſien hinüberging, bin ich nie dem Conſul von der Seite gewichen, kein Römiſcher Krieger war beſtändiger in eurem Lager als ich und meine Brüder. Kein Zug, kein Reitergefecht fand ohne mich Statt. In der Feldſchlacht ſtand ich da, behauptete ich den Poſten, wo der Conſul mich hinwies. Ich will nicht fragen, verſammelte Väter: Wer kann in Verdienſt in dieſem Kriege mit mir verglichen werden? mit jedem der Könige, welche ihr in hohen Ehren haltet, wage ich, mich zu vergleichen. Maſiniſſa war früher euer Feind als euer Bundesgenoſſe; er kam nicht als herrſchender König an der Spitze ſeiner eigenen Hülfsvölker; ſondern er floh heimathlos, vertrieben, aller ſeiner Truppen verluſtig mit einem Reitergeſchwader in euer Lager; dennoch habt ihr ihn, weil er in Africa gegen Syphax und gegen die Carthager treu und eifrig auf eurer Seite ſtand, nicht nur in ſein Erbreich wieder eingeſetzt, ſondern durch die Zugabe des blühendſten Theils von Syphax Staaten, zum Mächtigſten unter den Fürſten Africa's gemacht. Welche Ehre und Belohnung alſo verdienen wir von euch, die wir niemals eure Feinde, immer eure Verbündete geweſen ſind? Mein Vater, ich, meine Brüder, haben nicht allein in Aſien, ſondern auch fern von der Heimath im Peloponneſus, in Böotien, in Ae-

tolien, im Kriege gegen Philippus, gegen Antiochus, gegen die Aetolier zu Lande und zu Waſſer für euch geſtritten. Was begehrſt du alſo? könnte Jemand fragen. Ich, verſammelte Väter, weil ihr denn durchaus verlanget, daß ich rede, und ich gehorchen muß, — wenn ihr den Antiochus mit der Abſicht über den Rücken des Taurus hinübergewieſen habt, um ſelbſt dieſe Lande zu behalten, wünſche mir keine Anwohner, keine Nachbarn lieber als euch; und hoffe von Nichts größere Sicherheit und Befeſtigung für mein Reich. Aber wenn ihr im Sinne habt, dort wegzuziehen und eure Heere abzuführen, ſo wage ich zu behaupten, daß unter euern Verbündeten keiner würdiger iſt als ich, das im Kriege von euch Errungene zu beſitzen. Aber — „es iſt preiswürdig, dienſtbare Städte frei zu machen." Allerdings, denke ich, wenn ſie nichts Feindliches gegen euch gethan haben. Wenn ſie aber auf Antiochus Seite ſtanden, wie viel angemeſſener iſt es eurer Klugheit und Billigkeit, für wohlverdiente Bundesgenoſſen, als für Feinde zu ſorgen?" —

54. Die Rede des Königs war den Vätern angenehm, und es ließ ſich leicht erſehen, daß ſie in Allem freigebig und geneigten Sinnes handeln werden. Zwiſchenein kam die Geſandtſchaft der Smyrnäer für einige Augenblicke vor, weil kein Rhodier da war. Nach ehrenvoller Belobung der Smyrnäer, daß ſie lieber das Aeußerſte hätten erdulden als ſich dem Könige ergeben wollen, wurden die Rhodier eingeführt. Nachdem das Haupt der Geſandtſchaft die Anfänge ihrer Freundſchaft mit dem Römiſchen Volke und die Verdienſte

der Rhodier zuerſt im Kriege des Philippus ſodann des Antiochus erzählt hatte, ſo fuhr er fort: „Nichts, verſammelte Väter, in unſerer ganzen Darſtellung iſt für uns ſchwieriger und peinlicher, als daß wir uns im Widerſpruche mit Eumenes befinden, dem Könige, mit welchem vor Allen andern nicht nur Einzelne von uns in beſonderer, ſondern, was uns noch mehr beengt, mit welchem unſer ganzer Staat in öffentlicher Gaſtfreundſchaft ſteht. Jedoch, verſammelte Väter, nicht das Herz, ſondern die allgewaltige Natur der Dinge trennt uns, dergeſtalt, daß wir als Freie auch für die Freiheit Anderer uns verwenden, Könige Alles zum Knechte und ihrer Herrſchaft unterthänig haben wollen. Wie ſich übrigens die Sache auch verhalte, ſo hemmt uns mehr unſere Achtung für den König, als daß die Erörterung ſelbſt entweder für uns ſchwierig wäre, oder euch in eine verwickelte Berathung hineinziehen dürfte. Ja, könnte einem verbündeten und befreundeten, gerade in dieſem Kriege wohlverdienten Könige, von deſſen Belohnung es ſich handelt, auf keine Weiſe Ehre wiederfahren, außer ihr gebet freie Städte in ſeine Dienſtbarkeit, ſo wäre die Berathung für euch mißlich, um entweder nicht einen befreundeten König ohne Ehrendank zu entlaſſen, oder von eurer Weiſe abzuweichen und den im Kriege gegen Philippus erworbenen Ruhm jetzt durch die Knechtſchaft ſo vieler Städte zu verunſtalten. Aber vor dieſer Nothwendigkeit, entweder den Dank gegen euren Freund oder euern Ruhm zu ſchmälern, bewahrt euch unvergleichlich das Glück. Denn durch der Götter Gnade iſt euer Sieg nicht nur ruhmvoll, ſondern auch ſo reich, daß er leicht dieſe eure — wenn ich ſo ſagen darf —

Schuld bezahlen kann. Lycaonien, beide Phrygien, ganz Piſidien, der Cherſonneſus und Was von Europa daneben liegt, iſt in eurer Gewalt. Jedes einzelne von dieſen Ländern, dem Könige hinzugegeben, kann das Reich des Eumenes vervielfachen, die Zutheilung aller aber ihn den größten Königen gleich machen. Mithin iſt es euch vergönnt, eure Verbündeten mit der Errungenſchaft des Krieges zu bereichern und doch von eurer Weiſe nicht abzugehen, noch zu vergeſſen, Was ihr als Grund zuerſt eures Krieges gegen Philippus und jetzt gegen Antiochus angabet, Was ihr thatet nach Beſiegung des Philippus, Was man jetzt von euch wünſcht und erwartet, nicht allein, weil ihr es ſchon einmal gethan habt, ſondern auch weil es alſo euch geziemt. Denn Andere haben dieſen, Andere jenen ehrenhaften und gültigen Beweggrund, warum ſie zu den Waffen greifen: Jene um Feld, Dieſe um Dörfer, oder Städte, oder Häfen und eine Küſtenſtrecke zu beſitzen; Ihr habt Das nicht verlangt, ehe ihr es hattet, und könnet es jetzt nicht verlangen, da der Erdkreis euch gehört. Für die Ehre habt ihr gefochten, und für euern Ruhm bei dem ganzen menſchlichen Geſchlechte, das ſchon längſt auf euern Namen und Befehl gleichwie auf die ewigen Götter hinſchaut. Was ſo ſchwer zu erwerben und zu erringen war, dürfte wohl noch ſchwieriger zu behaupten ſeyn. Ihr habt es übernommen, die Freiheit eines uralten und ſowohl durch Thatenruhm als durch jede empfehlende Bildung und Wiſſenſchaft ausgezeichneten Volkes gegen königliche Beknechtung zu ſchützen. Euch geziemt, dieſe Obhut dem geſammten in euern Schutz und Schirm aufgenommenen Volke fort und fort angedeihen zu laſſen.

Aber die Städte, welche auf dem alten Boden liegen, ſind darum nicht in vollerem Maße Griechiſch, als ihre Anſiedlungen, welche von dort einſt nach Aſien ausgingen. Auch hat die Aenderung des Wohnplatzes ihr Blut oder ihre Sitten nicht geändert. Einen frommen Wettſtreit in jeder edeln Kunſt und Tüchtigkeit haben wir — ein jeder Staat mit ſeinen Vätern und Gründern gewagt. Die Meiſten unter euch haben Griechenlands, haben Aſiens Städte beſucht. Außer daß wir von euch entfernter ſind, ſtehen wir in keinem Stücke nach. Die Maſſilier, welche, wenn die angeborene Natur von dem — ich möchte ſagen, Geiſte des Wohnlandes überwältigt werden könnte, längſt durch ſo viele ſie umſchwärmende rohe Völkerſchaften verwildert wären, ſtehen, wie wir hören, bei euch in ſo hoher Ehre und verdienter Maßen in ſo hoher Achtung, als wenn ſie den Mittelpunct von Griechenland bewohneten. Denn ſie haben nicht blos den Klang der Sprache, die Kleidung und das Aeußere, ſondern vor Allem die Sitten, die Geſetze, Sinn und Weſen rein und unverfälſcht von nachbarlicher Anſteckung bewahrt. — Die Gränze eurer Herrſchaft iſt nunmehr das Taurusgebirge. Nichts was diſſeits dieſer Markſcheide iſt, darf euch ferngelegen dünken. Wohin eure Waffen gekommen ſind, dahin komme auch das von hier ausgehende Recht. Die Barbaren, denen die Gebote ihrer Herren ſtets die Stelle der Geſetze vertraten, mögen Das, was ihnen Freude macht, — Könige haben; die Griechen haben ihr eigenes Geſchick, haben euren Sinn. Mit heimiſchen Kräften behaupteten ſie einſt auch eine Oberherrſchaft; jetzt wünſchten ſie, daß die Oberherrſchaft da verharre, wo ſie iſt. Es ge=

nügt ihnen, ihre Freiheit mit euren Waffen zu ſchirmen, weil ſie es mit den eigenen nicht können. Aber: „einige Städte haben es mit Antiochus gehalten.“ Auch Andere hielten's früher mit Philippus, und mit Pyrrhus die Tarentiner. Um andere Völker nicht aufzuzählen — ſo iſt Carthago frei bei eigenen Geſetzen. Sehet, verſammelte Väter! wie viel ihr dieſem eurem Beiſpiele verdanket. Ihr werdet euch entſchließen, der Begehrlichkeit des Eumenes zu verweigern, was ihr eurem ſo gerechten Zorne verweigert habt. Wie tapfer und getreu wir Rhodier ſowohl im letzten als in allen Kriegen, welche ihr in jenem Erdſtriche geführt habt, euch geholfen haben, überlaſſen wir eurer Würdigung. Jetzt im Frieden geben wir euch einen Rath, deſſen Genehmigung Jedermann überzeugen wird, daß ihr den Sieg noch herrlicher benützt als errungen habt.“ — Dieſe Rede ſchien der Römiſchen Größe angemeſſen.

55. Nach den Rhodiern wurden die Geſandten des Antiochus vorgeladen. Dieſe geſtanden, nach der gewöhnlichen Sitte der um Verzeihung Bittenden, den Fehler ihres Königs und beſchworen die verſammelten Väter, in ihren Beſchlüſſen nicht an die Verſchuldung des Königs, welcher übergenug geſtraft ſey, ſondern an ihre Gnade zu gedenken; zuletzt: den von ihrem Feldherrn Lucius Scipio bewilligten Frieden, unter den von demſelben feſtgeſetzten Bedingungen, durch ihre Genehmigung zu beſtätigen. Und nicht nur der Senat ſtimmte für unveränderte Annahme dieſes Friedens, ſondern auch das Volk beſtätigte denſelben wenige Tage nachher. Der Vertrag wurde auf dem Capitolium mit Antipater, dem Haupte der Geſandtſchaft und Brudersſohne des

Königs Antiochus beſchworen. Darauf erhielten auch die übrigen Geſandtſchaften aus Aſien Gehör. Ihnen Allen wurde geantwortet: „der Senat werde nach alter Weiſe zehen Bevollmächtigte hinſenden, um die Angelegenheiten Aſiens zu beſprechen und zu ordnen. Der Hauptgeſichtspunct aber werde dieſer ſeyn, daß, Was diſſeits des Gebirgs Taurus zum Gebiete des Königs Antiochus gehört habe, dem Eumenes zugeſchieden werde, außer Lycien und Carien bis an den Mäanderfluß; dieſe ſollen dem Rhodiſchen Staate zufallen. Die übrigen Städte Aſiens, welche dem Attalus zinsbar geweſen, ſollen auch dem Eumenes Steuer entrichten; die bisher dem Antiochus zinspflichtigen, ſollen frei von Abgaben und unabhängig ſeyn.“ Die zehen Bevollmächtigten, welche er ernannte, waren: Quintus Minucius Rufus, Lucius Furius Purpureo, Quintus Minucius Thermus, Appius Claudius Nero, Cneus Cornelius Merula, Marcus Junius Brutus, Lucius Aurunculejus, Lucius Aemilius Paulus, Publius Cornelius Lentulus, Publius Aemilius Tubero.

56. Dieſe erhielten in Abſicht auf Alles, was an Ort und Stelle entſchieden werden müßte, freie Vollmacht. Im Allgemeinen ſetzte der Senat feſt: Ganz Lycaonien, beide Phrygien, Myſien, die königlichen Waldungen, und die Städte Lydiens und Joniens, (außer denjenigen, welche am Tage der Schlacht mit König Antiochus ſchon frei geweſen,) namentlich Magneſia am Sipylus, Caria mit dem Zunamen Hydrela, und das an Phrygien ſtoßende Gebiet von Hydrela und die Feſten und Flecken jenſeits des Mäanderfluſſes auch die Städte, welche nicht ſchon vor dem Kriege frei geweſen,

deßgleichen namentlich Telmiſſus und Caſtra Telmiſſium, mit Ausnahme des Gebiets, welches dem Telmiſſier Ptolemäus gehörthab e, Dieß alles, bisher Aufgeführte, ſollten ſie dem König Eumenes geben. Die Rhodier erhielten Lycien mit Ausnahme von dem eben genannten Telmiſſus von Caſtra Telmiſſium und dem bisherigen Gebiete des Telmiſſiers Ptolemäus — dieſe wurden theils dem Eumenes, theils den Rhodiern nicht zugeſchieden. Letztere erhielten auch denjenigen Theil von Carien, welcher der Inſel Rhodus näher, jenſeits des Mäander, liegt, die Städte, Flecken, Veſten, Dörfer, welche gegen Piſidien hin liegen, diejenigen Städte ausgenommen, welche den Tag vor der Feldſchlacht mit Antiochus in Aſien ſchon frei geweſen wären. Nachdem die Rhodier hierfür gedankt hatten, ſo verwandten ſie ſich für die in Cilicien gelegene Stadt Soli: „die Einwohner ſtammeten gleich ihnen aus Argi, und wegen dieſer gemeinſamen Abkunft liebten ſie einander brüderlich. Darum bäten ſie als um ein außerordentliches Geſchenk, die Väter möchten dieſe Stadt der königlichen Knechtſchaft entheben." Die Geſandtſchaft des Königes Antiochus wurde gerufen und mit ihr unterhandelt, aber Nichts erlangt, indem Antipater auf die Worte des Friedensvertrages ſich berief, welchen zuwider die Rhodier nicht Soli ſondern Cilicien begehreten, und den Rücken des Taurus überſchritten. Die Väter ließen die Rhodier wieder in den Senat rufen, eröffneten ihnen, wie ſehr der königliche Geſandte ſich ſperre, fügten jedoch bei: „wenn die Rhodier dieſe Sache durchaus als einen Ehrenpunct für ihren Staat betrachteten, ſo werde der Senat auf jede Weiſe die Hartnäckigkeit der Geſandten zu beſiegen

wiſſen.“ Aber nun dankten die Rhodier noch verbindlicher als zuvor und erklärten, lieber der Anmaßung des Antipater nachgeben, als einen Anlaß zu Störung des Friedens herbeiführen zu wollen. Mithin wurde in Abſicht auf Soli Nichts geändert.

57. In den Tagen, in welchen das Bisherige vorging, meldeten Maſſiliſche Geſandte: „der Prätor Lucius Lälius ſey auf dem Wege nach ſeinem Poſten in Hiſpanien von den Liguriern umzingelt, ein großer Theil ſeiner Begleitung erſchlagen, er ſelbſt aber verwundet worden, mit wenigen, ohne Lictoren, nach Maſſilien geflohen, woſelbſt er vor Verfluß des dritten Tages geſtorben ſey.“ Auf dieſe Nachricht beſchloß der Senat, es ſolle Publius Junius Brutus, der als Proprätor in Etrurien ſtehe, dieſen Befehl und ſein Heer einem ſeiner Unterfeldherrn, welchem er wolle, abgeben, und für ſeinen Theil nach dem jenſeitigen Hiſpanien aufbrechen um jenen Poſten zu übernehmen. Dieſer Senatsbeſchluß wurde mit einem Schreiben vom Prätor Spurius Poſtumius nach Etrurien geſchickt und der Proprätor Publius Junius begab ſich nach Hiſpanien. In dieſem Lande hatte lange vor der Ankunft dieſes Nachfolgers Lucius Aemilius Paulus, welcher ſpäter den König Perſeus ſo ruhmvoll überwand, aber das Jahr zuvor unglücklich geweſen war [Cap. 46.], in der Eile ein Heer geſammelt, und den Luſitanern eine Feldſchlacht geliefert. Die Feinde wurden in die Flucht geſchlagen, achtzehntauſend Bewaffnete getödtet, dreitauſend dreihundert gefangen, das Lager erobert. Auf die Kunde von dieſem Siege wurde es in Hiſpanien ruhiger. — In demſelben Jahre am 30. December führten einem

Senatsbeſchluſſe zufolge die Dreier Lucius Valerius Flaccus, Marcus Atilius Serranus und Lucius Valerius Tappo Latiniſche Anſiedler nach Bononia. Dreitauſend Männer wurden hingeführt, jeder Reiter bekam ſiebzig, die übrigen Pflanzer jeder fünfzig Morgen Landes. Das Land war den Bojiſchen Galliern abgenommen worden; die Gallier hatten früher die Tuſker verdrängt. — In demſelben Jahre bewarben ſich viele angeſehene Männer um die Cenſur, und als wäre Dieß nicht ſchon Anlaß genug zum Streite, ſo brach darüber noch ein anderer viel hitzigerer Kampf aus. Die Bewerber waren Titus Quinctius Flamininus, Publius Cornelius Scipio, Sohn des Cneus, Lucius Valerius Flaccus, Marcus Porcius Cato, Marcus Claudius Marcellus, Manius Acilius Glabrio, welcher den Antiochus bei den Thermopylen und die Aetolier beſiegt hatte. Dem Letztern neigte ſich die Gunſt des Volkes vorzüglich zu, weil er viele Spenden angewendet und dadurch einen großen Theil der Bürger ſich verpflichtet hatte. Daß ein Emporkömmling ihnen ſo ſehr vorgezogen werden ſolle, verdroß die vielen Adeligen, und die Bürgertribunen Publius Sempronius Gracchus und Cajus Sempronius Rutilus luden den Glabrio vor Gericht, weil er einen beträchtlichen Theil der königlichen Gelder und der im Lager des Antiochus gemachten Beute weder im Triumphe eingebracht noch in die Schatzkammer geliefert hätte. Die Ausſagen der Unterfeldherrn und Kriegstribunen lauteten verſchieden. Vor den übrigen Zeugen zog Marcus Cato die Blicke auf ſich; nur minderte die Bewerberstoga das große Gewicht, welches ein ununterbrochen gleicher Lebenswandel ſonſt ſeinem Worte gab. Er verſicherte als

Zeuge, die goldene und ſilberne Gefäße, welche er im eroberten Lager unter der übrigen königlichen Beute geſehen hätte, im Triumphe nicht geſehen zu haben. Endlich erklärte Glabrio, er ſtehe, vornämlich zum Vorwurfe für Cato von der Bewerbung ab, da Letzterer das, worüber die adeligen Herren nur in der Stille zürneten, ein eben ſo ahnenarmer Mitbewerber, durch einen zu jedem Zeugniſſe unfähig machenden Meineid bekämpfe.

58. Es war auf eine Geldſtrafe von einmal hundert tauſend Aß angetragen. Darüber wurde zweimal gerechtet. Das dritte mal wollte das Volk, weil der Beklagte die Bewerbung aufgegeben habe, über die Geldſtrafe nicht abſtimmen, und auch die Tribunen ſtanden von der Sache ab. Cenſoren wurden Titus Quinctius Flamininus und Marcus Claudius Marcellus. In denſelben Tagen erhielt Lucius Aemilius Regillus, welcher mit der Flotte den Admiral des Königs Antiochus beſiegt hatte, auſſerhalb der Stadt im Tempel des Apollo Gehör bei dem Senate, und auf den Bericht von ſeinen Leiſtungen, mit wie großen feindlichen Flotten er geſtritten, wie viele Schiffe derſelben er verſenkt oder genommen habe, bewilligten ihm die Väter mit großer Einſtimmung einen Seetriumph. Er triumphirte am erſten Februar. Vor dem Triumphirenden wurden neun und vierzig goldene Kränze hergetragen, die Summe des Geldes war, für den Glanz eines Triumphes über den König, bei weitem nicht ſo groß. Vier und dreißig tauſend ſiebenhundert Attiſche Vierdrachmenſtücke, einmal hundert zwei und dreißig tauſend Ciſtophoren [Cap. 46.]. Darauf war, einem Senatsbeſchluſſe zufolge, ein Dankfeſt für den Sieg, welchen Lucius Aemilius

in Hiſpanien gewonnen habe. Bald nachher kam Lucius Scipio zur Stadt; um in Abſicht auf den Zunamen ſeinem Bruder nicht nachzuſtehen, ließ ſich derſelbe Aſiaticus nennen. Sowohl im Senate als in der Volksverſammlung erſtattete er Bericht von ſeinen Thaten. Manche erklärten dieſen Krieg für bedeutender nach ſeinem Rufe als nach ſeiner Schwierigkeit. Mit Einem erwähnenswerthen Treffen ſey derſelbe ja beendet geweſen, und auch vom Ruhme dieſes Sieges ſey die erſte Blüthe ſchon bei Thermopylä gepflückt worden. Jedoch richtig erwogen galt der Kampf bei Thermopylä mehr den Aetoliern als dem Könige. Denn mit welch kleinem Theile ſeiner Macht kämpfte dort Antiochus? In Aſien ſtand die Macht von ganz Aſien im Streite, da die Truppen aller Völker ſelbſt aus den entfernteſten Gegenden des Morgenlandes beiſammen waren.

59. Mit vollem Rechte alſo wurde ſowohl den unſterblichen Göttern die möglich größte Ehre dafür gegeben, daß ſie einen ſo großen Sieg auch leicht gemacht hätten, als auch dem Feldherrn der Triumph zuerkannt. Er triumphirte am letzten Tage des Schaltmonats, und ſein Triumph war für das Auge glänzender als der Triumph ſeines Bruders Africanus; aber gedachte man der Thaten, erwog man die Gefahr und den Widerſtand; ſo ließ ſich dieſelbe dieſem eben ſo wenig gleich ſtellen, als wenn man den einen Heerführer mit dem andern, oder den Antiochus als Feldherrn mit Hannibal hätte vergleichen wollen. Scipio ließ im Triumphe zweihundert vier und dreißig Feldzeichen vor ſich hertragen, hundert vier und dreißig Abbildungen von Städten, eintauſend zweihundert ein und dreißig Elephantenzähne, zweihun-

dert vier und dreißig goldene Kränze, einmal hundert ſieben und dreißig tauſend vierhundert zwanzig Pfund Silber, zweimal hundert vier und zwanzig tauſend Attiſche Vierdrachmenſtücke, dreimal hundert ein und dreißig tauſend und ſiebzig Ciſtophoren, einmal hundert vierzig tauſend Goldphilippe; an Silbergefäßen, insgeſammt von getriebener Arbeit, eintauſend vierhundert vier und zwanzig Pfund, an goldenen eintauſend vier und zwanzig Pfund; auch gingen vor dem Wagen zwei und dreißig königliche Anführer, Obriſten und Großwürdeträger. Jeder Gemeine bekam fünf und zwanzig Silberlinge, das doppelte der Hauptmann, das dreifache der Reiter. Deßgleichen wurde nach dem Triumphe jedem Krieger der Sold und das Getreide doppelt abgereicht. Schon nach der Schlacht in Aſien hatte ihnen Scipio das Doppelte gegeben. Er triumphirte ungefähr ein Jahr nach ſeinem Abgange vom Conſulate.

60. Ungefähr um dieſelbe Zeit kam der Conſul Cneus Manlius nach Aſien, und der Prätor Quintus Fabius Labeo zur Flotte. Aber dem Conſul fehlte es nicht an Anlaß zu einem Kriege mit den Galliern; auf dem Meere hingegen war Friede, nach Beſiegung des Antiochus. Indem nun Quintus Fabius nachdachte, womit er vorzugsweiſe ſich befaſſen ſolle, um den Schein zu vermeiden, als hätte er auf ſeinem Poſten Nichts gethan, däuchte ihm das Beſte, nach der Inſel Creta hinüberzufahren. Die Cydoniaten führten Krieg gegen die Gortynier und Gnoſſier, und es ſollte eine große Zahl Römiſcher und Italiſcher Gefangenen auf der ganzen Inſel als Sclaven zerſtreut ſeyn. Er lief mit der Flotte von Epheſus aus, und ſchickte, ſobald er die Küſte

von Creta erreicht hatte, Boten an die Staaten herum, mit dem Bedeuten, ihre Fehden aufzugeben, die Gefangenen in ihren Städten und Dörfern aufzuſuchen und zu ihm zu führen, auch Geſandte an ihn zu ſchicken, damit er mit denſelben über Gegenſtände unterhandeln könnte, welche die Creter und die Römer gleich angingen. Die Creter achteten auf Dieſes eben nicht beſonders. Außer den Gortyniern gab Niemand die Gefangenen heraus. Nach Valerius von Antium wurden aus Furcht vor dem angedrohten Kriege viertauſend Gefangene aus der ganzen Inſel zurückgegeben, und Dieß habe dem Fabius, der ſonſt weiter Nichts gethan, vom Senate die Bewilligung eines Seetriumphes verſchafft. Von Creta kehrte Fabius zurück nach Epheſus; und ſchickte von da drei Schiffe an die Thraciſche Küſte mit dem Befehle, die Beſatzungen des Antiochus von Aenos und Maronea wegzuführen, damit dieſe Städte frei wären.

Inhalt des achtunddreißigſten Buchs.

Der Conſul Fulvius bringt in Epirus Ambracia durch Belagerung zur Uebergabe; unterwirft Cephallenia; bewilligt den bezwungeneu Aetoliern Frieden. Cap. 1—11. Sein Amtsgenoſſe der Conſul Eneus Manlius, beſiegt die Toliſtobojer, Tectoſagen und Trocmer, welche unter Brennus nach Aſien übergegangen waren, da ſie allein diſſeits des Taurusgebirges nicht gehorchten. Cap. 12 — 27. Der Urſprung dieſer Gallogräcier, und wie ſie in den Beſitz der Gegenden, welche ſie inne haben, gekommen, wird erzählt. Cap. 16. Auch ein Beiſpiel weiblicher Tugend und Keuſchheit wird mitgetheilt. Die gefangene Gemahlin nämlich des Ortiagon, eines Königes der Gallogräcier, tödtete den Hauptmann, ihren Wächter, welcher ihr Gewalt angethan hatte. Cap. 24. 36. — Die Schatzung wird von den Cenſoren feierlich geſchloſſen. Gezählt wurden zweimal hundert acht und fünfzig tauſend dreihundert acht und zwanzig Bürger. Cap. 28. [Fulvius und der Achäiſche Bund. Cap. 29 — 35. Friede mit dem Antiochus. Cap. 36 — 39. Unfälle des Manlius in Thracien. Cap. 40. 41. Händel in Rom. Cap. 42 — 44.] — Mit Ariarathes, dem Könige Cappadociens, wird Freundſchaft eingegangen. — Eneus Manlius triumphirt, mit Widerſpruch der zehn Bevollmächtigten, nach deren Gutachten er den Vertrag mit Antiochus abgefaßt hatte, über die Gallogräcier, nachdem er im Senate ſeine Sache verfochten. Cap. 43 — 50. — Scipio Africanus wird — nach Einigen von

dem Bürgertribun Quintus Petillius, – nach Andern, von Nävius – vor Gericht geladen, weil er dem Schatze einen Theil der dem Antiochus abgenommenen Beute unterſchlagen habe. Als der Tag zur Verantwortung erſchien, ſpricht er, auf die Rednerbühne gerufen: „Heute, ihr Quiriten, habe ich Carthago beſiegt," und ſteigt, vom Volke begleitet, auf das Capitolium. Cap. 50. 51. Darauf begibt er ſich, um nicht weiter von Tribunen mißhandelt und geplagt zu werden, in freiwillige Verbannung nach Literum, und ſtirbt, man weiß nicht, ob dort oder in Rom. Denn an beiden Orten ſtand ſein Grabmal. Als Lucius Scipio Aſiaticus, der Bruder des Africaners, gleichen Unterſchleifs beſchuldigt, verurtheilt und in Feſſeln und Kerker geführt wird, thut der Bürgertribun Tiberius Sempronius Gracchus, bis daher ein Feind der Scipionen, Einſprache, und erhält für dieſen Dienſt die Hand der Tochter des Africanus. Als die Schatzmeiſter abgeſchickt worden, um die Güter des Aſiaticus für den Staat in Beſitz zu nehmen, findet ſich dort nicht allein keine Spur von königlichen Geldern, ſondern es wird auch bei weitem nicht der Betrag der Summe erlöst, zu welcher er verurtheilt war. Ungemein viel Geld, von ſeinen Verwandten und Freunden zuſammengelegt, nimmt er nicht an; Was ihm zum Lebensunterhalte nöthig iſt, wird für ihn eingelöst. Cap. 53 – 60.

Achtunddreißigſtes Buch.

1. Während des Krieges in Aſien war nicht einmal in Aetolien Ruhe geweſen; den Anfang hatte das Athamanenvolk gemacht. Athamanien war dazumal, nach Amynanders Vertreibung, von Truppen des Königes Philippus unter

Obriſten beſetzt, welche durch übermüthiges und maßloſes Benehmen im Befehle die Sehnſucht nach Amynander geweckt hatten. Amynander, welcher damals in Aetolien als Vertriebener lebte, erhielt Briefe von den Seinigen, welche ihm den Zuſtand Athamaniens ſchilderten und Hoffnung zu Wiedererlangung ſeines Reiches machten; und er ließ den Häuptern nach Argithea (dieß war nämlich die Hauptſtadt Athamaniens) zurückſagen, wenn er der Geſinnung ſeiner Landsleute ſattſam gewiß wäre, ſo wolle er von den Aetoliern Hülfe auswirken, und nach Athamanien kommen nebſt Einigen vom Aetoliſchen Ausſchuſſe, welcher den Staatsrath dieſes Volkes bilde, und nebſt dem Landammann Nicander. Als er Jene zu Allem bereit ſah, that er ihnen bald darauf zu wiſſen, an welchem Tage er mit einem Heere in Athamanien einrücken werde. Der gegen die Macedoniſche Beſatzung Verſchworenen waren anfangs vier. Dieſe nahmen ſich zur Ausführung Jeder ſechs Gehülfen, geſelleten ſodann, ihrer Wenigkeit, welche wohl die Sache zu verheimlichen aber nicht ſie auszuführen taugte, mißtrauend, der erſten Zahl noch eine gleiche bei. Nachdem ihrer ſo zwei und fünfzig geworden waren, vertheilten ſie ſich vierfach; ein Theil ging nach Heraclea, der zweite nach Tetraphylia, wo gewöhnlich das königliche Geld aufbewahrt wurde; der dritte nach Theudoria, der vierte nach Argithea. Alle kamen überein, zuerſt ruhig, als wären ſie eigener Geſchäfte halber hergekommen, auf dem Markte ſich herumzutreiben, an einem beſtimmten Tage aber die ganze Bevölkerung zur Vertreibung der Macedoniſchen Beſatzung aus den Schlöſſern aufzurufen. Als dieſer Tag anbrach und Amynander mit tauſend Aetoliern

ſich an der Gränze zeigte, wurden verabredeter Maßen an den vier Orten zugleich die Macedoniſchen Beſatzungen verjagt und überall hin in die andern Städte geſchrieben, ſie ſollten von der zügelloſen Herrſchaft des Philippus ſich befreien und ſich dem angeſtammten und rechtmäßigen Könige zurückgeben. Allenthalben wurden die Macedonier vertrieben. Nur die Stadt Theium, wo der Befehlshaber der Beſatzung Zeno den Brief aufgefangen und die Königlichen die Burg beſetzt hatten, widerſtand einige Tage den Belagerern; darauf wurde auch dieſe dem Amynander übergeben und ganz Athamanien, mit Ausnahme der, hart an der Macedoniſchen Gränze gelegenen, Feſte Athenäum war in ſeiner Gewalt.

2. Als Philippus den Abfall Athamaniens hörte, brach er mit ſechstauſend Mann auf, und kam mit ungemeiner Schnelle nach Gomphi. Hier ließ er den größeren Theil ſeines Heeres (denn ſie hätten ſo gewaltige Märſche nicht ausgehalten) und gelangte mit zweitauſend Mann nach Athenäum, welches allein von ſeiner Beſatzung war behauptet worden. Als er von hier aus die Umgegend verſuchte und leicht erkannte, daß Alles feindlich ſey, ſo ging er wieder nach Gomphi und kehrte mit allen Truppen zuſammen nach Athamanien zurück. Nun hieß er den Zeno mit tauſend Fußgängern vorausgehen, und Ethopia, welches, wohlgelegen, Argithea beherrſcht, beſetzen; und ſobald er dieſen Ort in der Gewalt der Seinigen ſah, ſchlug er ſelbſt bei dem Tempel des Acräiſchen Jupiters ein Lager. Hier durch ſchreckliches Unwetter Einen Tag aufgehalten, rückte er am folgenden

weiter gegen Argithea. Unterwegs zeigten ſich alsbald die Athamanen, nach den die Straße überragenden Anhöhen eilend. Bei ihrem Anblicke machte der Vortrab Halt, und im ganzen Zuge herrſchte Angſt und Schrecken; Jeder dachte bei ſich, Was geſchehen werde, wenn man in die unter den Felſen liegenden Thälern hinabzöge. Dieſe Unruhe nöthigte den König, welcher gar zu gerne, wofern ſie ihm gefolgt wären, raſch durch den Engpaß gedrungen wäre, die Vordern zurückzurufen und auf demſelben Wege, welchen er gekommen war, umzukehren. Die Athamanen folgten anfangs in einiger Entfernung ruhig; ließen, als die Aetolier ſich an ſie anſchloßen, dieſe zurück, um den Zug von hinten zu bedrängen, ſie ſelbſt warfen ſich auf die Flanken. Einige, auf bekannten den Weg abkürzenden Fußſteigen vorauseilend, beſetzten die Durchgänge, und die Macedonier wurden dergeſtalt beſtürmt, daß ſie mehr in wilder Flucht als in geordnetem Marſche, mit Zurücklaſſung vieler Waffen und Leute, über den Fluß ſetzten. Hier hatte die Verfolgung ein Ende. Die Macedonier kehrten von da unangefochten nach Gomphi, von Gomphi nach Macedonien zurück. Die Athamanier und Aetolier eilten von allen Seiten her nach Ethopia, um den Zeno mit ſeinen tauſend Macedoniern zu überwältigen. Die Macedonier, auf ihre Stellung wenig vertrauend, zogen ſich von Ethopia auf einen höhern, ringsum abſchüſſigeren Hügel. Doch die Athamanen fanden an mehreren Stellen einen Zugang, vertrieben ſie und nahmen die Zerſprengten, welche über ungangbare und unbekannte Felſen keinen Ausweg zur Flucht fanden, theils gefangen, theils tödteten ſie dieſelben; Viele ſtürzten in der Angſt in Abgründe, ſehr

Wenige entrannen mit Zeno zum Könige. Nachher wurde ihnen ein Waffenſtillſtand zur Beſtattung der Erſchlagenen bewilligt.

3. Amynander ſchickte, nach Wiedereroberung ſeines Reiches, Botſchafter nach Rom an den Senat, deßgleichen nach Aſien an die Scipionen, welche nach der großen Schlacht gegen Antiochus in Epheſus verweilten. Er bat um Frieden, entſchuldigte ſich, daß er mit Hülfe der Aetolier ſein Reich wieder eingenommen; und ſchob die Schuld auf Philippus. Die Aetolier zogen aus Athamanien nach Amphilochien und brachten das ganze Volk mit gutem Willen der Mehrheit unter ihre Gewalt und Hoheit. Nachdem ſie Amphilochien wieder eingenommen (es hatte nämlich ehmals den Aetoliern gehört) ſo zogen ſie mit gleicher Hoffnung hinüber nach Aperantia. Auch dieſes ergab ſich ihnen großentheils ohne Widerſtand. Die Dolopier waren niemals Aetoliſch geweſen, ſie gehörten dem Philippus. Dieſe griffen Anfangs zu den Waffen, fielen jedoch, als ſie die Verbindung der Amphilochier mit den Aetoliern, die Flucht des Philippus aus Athamanien und die Vernichtung ſeiner Beſatzung hörten, gleichfalls von Philippus an die Aetolier ab. Schon glaubten die Aetolier, durch dieſe umwohnenden Völkerſchaften ſich nach allen Seiten hin gegen die Macedonier ſicher, als die Kunde kam, Antiochus ſey von den Römern in Aſien beſiegt. Und nicht lange nachher kamen ihre Geſandten von Rom zurück ohne Friedenshoffnung und mit der Nachricht, daß der Conſul Fulvius bereits mit einem Heere übergeſetzt habe. Hierdurch geſchreckt, baten ſie zuvörderſt eiligſt Rhodus und Athen, Geſandte abzuſchicken, damit die

Verwendung dieſer vielgeltenden Staaten ihren neulich verſchmähten Bitten leichten Zugang bei dem Senate verſchaffe, und ſandten ſodann die Angeſehenſten im Volke nach Rom zum letzten Hoffnungsverſuche, nachdem ſie zu Abwendung des Krieges nicht eher an irgend Etwas gedacht hatten, als bis der Feind ihnen beinahe im Geſichte war. Schon berieth ſich Marcus Fulvius, der ſein Heer nach Apollonia übergeſetzt hatte, mit den epirotiſchen Häuptern, womit er den Feldzug eröffnen ſollte. Die Epiroten riethen zu einem Angriffe auf Ambracia, welches ſich damals den Aetoliern einverleibt hatte. Entweder kämen die Aetolier zu deſſen Schutze herbei: dann habe man ringsum offene Felder zum Gefechte; oder ſie wichen einem Kampfe aus: dann werde die Belagerung nicht ſchwierig ſeyn. Denn einmal gebe es in der Nähe Holz genug um Dämme und andere Werke aufzuführen; zum andern laufe der Arachthus, ein ſchiffbarer Fluß, zur Herbeifuhr der Bedürfniſſe bequem, hart an den Mauern hin; endlich nahe auch der zur Unternehmung paſſende Sommer. — Hierdurch beſtimmten ſie den Conſul, durch Epirus zu ziehen.

4. Dem Conſul däuchte, als er bei Ambracia ankam, die Belagerung ein ſchweres Werk zu ſeyn. Ambracia liegt am Fuße einer rauhen Anhöhe, von den Einwohnern Perranthes genannt. Diejenige Seite der Stadt, wo die Mauer ſich nach den Feldern und dem Fluſſe hinzieht, liegt gegen Abend; die auf der Anhöhe aufgeführte Burg iſt öſtlich. Der Fluß Arachthus, aus Athamanien herkommend, fällt in den von der nahen Stadt ſogenannten Ambraciſchen Meerbuſen. Nicht genug, daß hier der Fluß, dort Anhöhen ſie ſchirm-

ten, war die Stadt auch mit einer ſtarken Mauer umſchloſſen, deren Umfang etwas über dreitauſend Schritte betrug. Fulvius errichtete von der Ebene her zwei Lager, in geringer Entfernung von einander; gegen die Burg aber auf einer Höhe Eine Schanze. Dieſes Alles wollte er durch Wall und Graben ſo verbinden, daß die Eingeſchloſſenen aus der Stadt keinen Ausgang hätten, und von auſſen Niemand beikommen und Hülfstruppen hineinwerfen könnte. Auf die Kunde von Ambracias Belagerung waren die Aetolier bereits auf einen Erlaß des Landamanns Nicander nach Stratus zuſammen gekommen. Von hier hatten ſie zuerſt mit geſammter Macht hinziehen wollen um die Einſchließung zu hindern; als ſie aber die Stadt ſchon großentheils mit Werken umſchloſſen und das Lager der Epiroten jenſeits des Fluſſes auf einer Fläche ſtehen ſahen, beſchloßen ſie ihre Truppen zu theilen. Mit tauſend Mann ohne Gepäcke ging Eupolemus nach Ambracia und kam durch die Lücken der noch nicht vollendeten Verſchanzung in die Stadt. Nicanders Anſchlag war zuerſt geweſen, mit der übrigen Mannſchaft in der Nacht das Epirotenlager anzugreifen, dem die Römer, weil der Fluß ſie trennte, nicht leicht zu Hülfe kommen konnten; darauf als er das Gefährliche des Unternehmens erkannte, wenn die Römer irgend wie es merkten und der Rückzug von da auf einen ſichern Punct nicht möglich wäre, wandte er, von dieſem Plane abgeſchreckt, ſich nach Acarnanien, um es zu plündern.

5. Der Conſul, als nunmehr die Schanzen, womit die Stadt umſchloſſen werden mußte, als die Werke, welche er an die Mauer anlegen wollte, vollendet waren, griff den

Platz gleichzeitig an fünf Stellen an. Drei Angriffe richtete er, in gleichen Zwiſchenräumen von der Ebene aus, wo der Zugang leichter war, gegen das ſogenannte Pyrrheum; Einen gegen den Aesculapiustempel, noch einen gegen die Burg. Mit Sturmböcken erſchütterte er die Mauern, mit Sichelſtangen riß er die Zinnen herab. Bei dieſem Anblick und bei den, mit ſchrecklichem Getöſe verbundenen Stößen an die Mauern zitterten und bebten anfangs die Städter. Als ſie aber die Mauern gegen ihr Erwarten Stand halten ſahen, faßten ſie wieder Muth, ſchnellten mittelſt Wippen auf die Sturmböcke Blei- oder Steinmaſſen deßgleichen ſtarke Balken, faßten mit Hackeneiſen die Sicheln, zogen die Stange über die Mauer hinein und hieben jene ab, verbreiteten überdieß durch Ausfälle, Nachts auf die Wachen bei den Werken, am Tage auf die Poſten, ſogar Angriffsweiſe Schrecken. So ſtand es bei Ambracia, als die Aetolier bereits aus dem geplünderten Acarnanien nach Stratus zurückgegangen waren. Von hier ſchickte der Landamann Nicander in der Hoffnung durch ein kühnes Wageſtück die Belagerung aufzuheben, einen gewiſſen Nicodamus mit fünfhundert Aetoliern nach Ambracia hinein, und ſetzte eine beſtimmte Nacht und ſogar Stunde der Nacht feſt, wo Jene von der Stadt aus die gegen das Pyrrheum gerichteten Werke der Feinde angreifen ſollten, während er ſelbſt das Römiſche Lager in Schrecken ſetzen wollte; indem er es für möglich hielt, unter dem Lärm von außen und von innen, und während auch die Nacht den Schrecken ſteigerte, etwas Denkwürdiges zu thun. Wirklich drang auch Nicodamus um Mitternacht, von einem Theile der Wachen unbemerkt,

Andere in herzhaftem Anlaufe durchbrechend, über einen Wallarm in die Stadt, und griff, ſobald die beſtimmte Nacht kam, plötzlich der Verabredung gemäß die Werke an. Jedoch dieſes Unternehmen war bedeutender in ſeinem Beginne als in ſeiner Wirkung, weil von außen kein Angriff erfolgte; ſey es, daß der Aetoliſche Landamann durch Furcht ſich abhalten ließ, oder weil er es für wichtiger hielt, den vor Kurzem erſt wieder aufgenommenen Amphilochiern zu helfen, welche Perſeus, des Philippus Sohn, ausgeſandt um Dolopien und Amphilochien wieder zu gewinnen, mit aller Macht beſtürmte.

6. An drei Orten ſtanden, wie oben erzählt wurde, Römiſche Werke gegen das Pyrrheum, welche insgeſammt gleichzeitig von den Aetoliern angegriffen wurden, jedoch weder mit gleichen Werkzeugen noch mit gleicher Gewalt. Einige kamen mit brennenden Fackeln, Andere mit Werg, Pech und Brandpfeilen, alſo daß die ganze Linie von Flammen leuchtete. Viele Wachen wurden im erſten Anlaufe niedergemacht. Als darauf das Geſchrei und der Lärm ins Lager drang, und der Conſul das Zeichen gab, griff man zu den Waffen und ſtrömte aus allen Thoren hinaus zur Hülfe. An einer Stelle wurde mit Feuer und Schwert gekämpft; von zweien zogen die Aetolier unverrichteter Dinge ab, nachdem ſie einen Kampf mehr verſucht als wirklich eingegangen hatten. Ein blutiger Streit hatte ſich nach jener Einen Stelle hingezogen. Hier ermunterten auf zwei verſchiedenen Puncten die beiden Anführer Eupolemus und Nicodamus die Kämpfer, und begeiſterten ſie durch die beinahe gewiſſe Hoffnung, daß jeden Augenblick Nicander verabrede-

ter Maßen erſcheinen und die Feinde im Rücken angreifen werde. Dieß erhielt ziemlich lange die Kämpfenden bei friſchem Muthe. Als ſie jedoch kein verabredetes Zeichen von den Ihrigen bekamen, und die Zahl der Feinde wachſen ſahen, drängten ſie, als im Stiche gelaſſen, läßiger, gaben zuletzt die Sache auf und wurden, als kaum noch ein ſicherer Rückzug übrig war, fliehend in die Stadt gedrängt, nachdem ſie einen Theil der Werke angezündet und bedeutend Mehrere getödtet hatten als ſie ſelbſt einbüßten. Wäre die Sache der Verabredung gemäß ausgeführt worden, ſo hätten ſie zweifelsohne, namentlich auf der Einen Stelle, die Werke, mit großem Verluſte für ihren Feind, erſtürmen können. Die Ambracier und die in der Stadt befindlichen Aetolier ſtanden nicht allein von der Unternehmung dieſer Nacht ab, ſondern waren auch für die Folge, gleichſam als verrathen von den Ihrigen, läßiger zu Wagniſſen. Nun machte Keiner mehr wie früher Ausfälle auf die feindlichen Poſten, ſondern, auf die Mauern und Thürme vertheilt, fochten ſie von ſicherer Stelle aus.

7. Perſeus, als er die Ankunft der Aetolier vernahm, hob die Belagerung der Stadt, welche er ſtürmte, auf, plünderte bloß das platte Land, räumte Amphilochien und kehrte nach Macedonien zurück. Auch die Aetolier rief eine Plünderung ihrer Seeküſte von hier ab. Pleuratus, König der Illyrier, war mit ſechzig Boten in den Korinthiſchen Meerbuſen eingelaufen und plünderte, vereinigt mit den bei Paträ ſtehenden Achäiſchen Schiffen, die Seeſtriche Aetoliens. Tauſend Aetolier, gegen Dieſe abgeſchickt, ſtellten ſich, wohin nur immer die Flotte an den Krümmungen der Küſte hin

ſich wenden mochte, auf kürzern Pfaden zur Abwehr entgegen. Die Römer aber vor Ambracia hatten zwar durch die Sturmböcke, womit ſie an mehreren Stellen die Mauer einſtießen, einen beträchtlichen Theil der Stadt entblöst, vermochten jedoch nicht in die Stadt einzudringen. Denn nicht allein wurde mit gleicher Geſchwindigkeit eine neue Mauer ſtatt der eingeſtürzten aufgeführt, ſondern auch Bewaffnete, auf die Trümmer ſich ſtellend, dienten zum Bollwerke. Weil ſomit die Sache bei offener Gewalt nur wenig vorſchritt, ſo begann der Conſul eine geheime Mine anzulegen, zu welchem Ende er zuvor die Stelle mit Schutzhütten bedeckte. Wirklich bemerkten auch die Feinde eine Zeit lang, obgleich man Tag und Nacht arbeitete, weder das Graben unter der Erde, noch ſogar das Herausſchaffen des Bodens. Doch der plötzliche emporragende Erdhügel verrieth den Städtern die Anlage, und voll Angſt, es möchte bereits, durch Untergrabung der Mauer, ein Weg in die Stadt gemacht ſeyn, unternahmen ſie, innerhalb der Mauer einen Graben der mit Schutzhütten verdeckten Anlage gegenüber zu ziehen. Als ſie mit demſelben ſo tief, als der unterſte Boden der Mine liegen konnte, gekommen waren, geboten ſie Stille, legten an mehreren Stellen das Ohr an, und lauſchten, ob ſie Jemand graben hörten. Als ſie das Getöſe vernahmen, eröffnen ſie einen geraden Weg nach der Mine, und Dieß bedurfte keiner großen Arbeit. Denn augenblicklich kamen ſie an die hohle Stelle, wo der Feind die Mauer mit Stützböcken unterſtellt hatte. Hier, wo die beiderſeitigen Werke zuſammenliefen, und der Weg aus dem Graben in die Mine offen ſtand, lieferten zuerſt die Arbei-

ter mit den gebrauchten Werkzeugen, dann auch ſchnell herabkommende Bewaffnete im Dunkel unter der Erde ein Gefecht. Dieſes wurde hierauf ſchwächer, indem ſie, wann ſie wollten, die Mine bald durch vorgeſpannte Haardecken, bald durch eilig vorgemachte Thüren ſperrten. Auch eine neue, nicht eben viele Arbeit erfordernde Abwehr wurde gegen die in der Mine Befindlichen ausgeſonnen. Sie machten in den Boden einer Tonne ein Loch, groß genug um eine mäßige Röhre einſetzen zu können, dieſe Röhre war von Eiſen, gleich dem ebenfalls an mehreren Stellen durchlöcherten Deckel der Tonne. Dieſe Tonne, mit Flaumfedern locker angefüllt, legten ſie mit der Mündung gegen die Mine gerichtet hin. Aus den Deckellöchern ragten ſehr lange Spieße, Sariſſen genannt, um die Feinde abzuwehren, vor. Unter die Flaumfedern wurden einige glühende Kohlen gelegt und mit einem, in die Mündung der Röhre angeſetzten Blaſebalge angeblaſen. Und nun erfüllte ein dicker Rauch, durch den ſtinkenden Qualm der angebrannten Federn noch beſchwerlicher, die ganze Mine, alſo daß es kaum Jemand in derſelben aushalten konnte.

8. So ſtand es bei Ambracia, als von Seiten der Aetolier Geſandte, Phäneas und Damoteles, mit unbeſchränkter Vollmacht, vermöge eines Volksbeſchluſſes, zu dem Conſul kamen. Ihr Landamann hatte nämlich, als er hier Ambracia belagert, dort die Seeküſte von feindlichen Schiffen beunruhigt, dort Amphilochien und Dolopien von den Maceroniern verwüſtet, die Aetolier aber außer Stande ſah, gleichzeitig drei verſchiedenen Angriffen genügend zu begegnen, eine Tagſatzung zuſammenberufen und berieth ſich mit den

Aetoliſchen Häuptern über die zu ergreifenden Maßregeln. Das Gutachten Aller ging dahin, um Frieden zu bitten, wo möglich, auf billige, wenn nicht, auf erträgliche Bedingungen. Im Vertrauen auf Antiochus ſey der Krieg unternommen worden. Nachdem Antiochus zu Waſſer und zu Lande beſiegt und, beinahe aus der Welt hinaus, über den Rücken des Taurus hinüber gedrückt ſey, wie man noch hoffen könne, den Krieg auszuhalten? Phäneas und Damocles ſollten thun, was ſie, unter ſolchen Umſtänden, für die Aetolier gut und mit ihren Pflichten vereinbar fänden. Denn welchen Entſchluß, oder welche Wahl das Schickſal übrig gelaſſen habe? — Die mit dieſen Aufträgen abgeſandten Bevollmächtigten baten den Conſul „um Schonung für die Stadt und um Erbarmen für ein ehedem verbündetes Volk, das, ſie wollen nicht ſagen durch Mißhandlungen, aber wenigſtens durch vielfaches Elend zur Raſerei genöthigt worden ſey. Nicht mehr Böſes hätten die Aetolier im Kriege des Antiochus verſchuldet, als ſie früher Gutes im Kriege gegen Philippus gethan haben. Habe man ihnen damals nicht eben reichlich gedankt, ſo ſollte man jetzt ſie auch nicht übermäßig ſtrafen.“ — Hierauf antwortete der Conſul: „Zwar oft, aber niemals aufrichtig bäten die Aetolier um Frieden. Sie ſollten in der Bitte um Frieden dem Antiochus nachahmen, welchen ſie in den Krieg hineingezogen hätten. Nicht die wenigen Städte, über deren Freiheit Streit geweſen, ſondern ganz Aſien diſſeits des Taurusgebirges, ein fettes Königreich, habe Dieſer abgetreten. Von den Aetoliern werde er nur dann Friedensanträge anhören, wenn ſie die Waffen niedergelegt hätten. Ihre Waffen ſollten ſie zuerſt und alle ihre

Pferde ausliefern, ſodann dem Römiſchen Volke tauſend Talente Silber geben, wovon die Hälfte baar entrichtet werden müſſe, wenn ſie Frieden mit ihm haben wollten. Hierzu werde er im Vertrage noch beiſetzen, daß ſie einerlei Freund und Feind mit dem Römiſchen Volke haben müßten."

9. Auf Dieſes gaben die Geſandten, theils weil es hart war, theils weil ſie den unbändigen und veränderlichen Sinn ihrer Volksgenoſſen kannten, keine Antwort, ſondern gingen in die Heimat zurück, um noch einmal und abermals, ſo lange noch Nichts entſchieden wäre, bei dem Landamann und den Häuptern anzufragen, Was zu thun ſey. Mit Geſchrei und Schelten empfangen: wie lange ſie die Sache *hinhielten*, da ihnen doch befohlen worden, Frieden, welcher Art er ſeyn möge, mitzubringen? kehrten ſie nach Ambracia zurück, fielen aber in einen am Wege aufgeſtellten Hinterhalt der Acarnanen, mit welchen ſie im Kriege waren, und wurden nach Thyrium in Verwahrung gebracht. Dieſer Umſtand verzögerte den Frieden. Bereits waren Atheniſche und Rhodiſche Geſandte, welche um Fürbitte für die Aetolier einzulegen gekommen waren, bei dem Conſul, und nun war auch der Athamanenkönig Amynander, nach erhaltenem ſichern Geleite, im Römiſchen Lager eingetroffen, mehr beſorgt für die Stadt Ambracia, wo er als Vertriebener ſich meiſtens aufgehalten hatte, als für die Aetolier. Durch ſie erfuhr der Conſul den Unfall der Geſandten und befahl, ſie von Thyrium herbeizubringen. Nach ihrer Ankunft begannen die Friedensunterhandlungen. Amynander betrieb, Was ihm vornämlich oblag, eifrig, die Ambracier zur Uebergabe zu bewegen. Als er hierin durch Unterredungen mit den Ange=

ſehenſten, an die Mauer tretend, wenig vorwärts kam, ging er endlich mit Erlaubniß des Conſuls in die Stadt, und brachte es theils durch Vorſtellungen, theils durch Bitten endlich dahin, daß ſie den Römern ſich ergaben. Auch die Aetolier unterſtützte Cajus Valerius, (Sohn des Lävinus, welcher den erſten Freundſchaftsbund mit dieſem Volke geſchloſſen hatte,) ein Bruder des Conſuls, — ſie hatten Eine Mutter, — trefflich. Die Ambracier bedingten ſich zuvörderſt freien Abzug für die Aetoliſchen Hülfstruppen, und öffneten ſodann die Thore. Hierauf kam es an die Aetolier: ſie ſollten fünfhundert Euböiſche Talente zahlen, zweihundert baar, dreihundert binnen ſechs Jahren in gleichen Zielern; die Gefangenen und Ausreißer an die Römer zurückgeben; keine Stadt, welche ſeit dem Uebergange des Titus Quinctius nach Griechenland entweder von den Römern erobert worden oder freiwillig in deren Freundſchaft eingetreten ſey, ihrem Gebiete einverleiben; die Inſel Cephallenia ſollte von der Theilnahme an dieſem Vertrage ausgeſchloſſen ſeyn. — Waren gleich dieſe Bedingungen bedeutend leichter, als ſie ſelbſt erwartet hatten, ſo baten doch die Aetolier, dieſelben ihrer Tagſatzung vorlegen zu dürfen, Was ihnen erlaubt wurde. Einen kleinen Anſtand machte die Frage über die Städte. Da dieſe ehemals ihnen unterthan geweſen, ſo that es ihnen wehe, ſie gleichſam von ihrem Körper abreißen zu laſſen. Indeſſen ſtimmten doch Alle insgeſammt für Annahme des Friedens. Die Ambracier gaben dem Conſul einen goldenen Kranz hundert fünfzig Pfund ſchwer. Die ehernen und marmornen Standbilder und die Gemälde, womit Ambracia, als ehemaliger Wohnſitz des Pyrrhus,

reichlicher geſchmückt war, als die übrigen Städte jener Gegend, wurden alleſammt weggenommen und fortgeführt. Sonſt wurde Nichts berührt oder verletzt.

10. Von Ambracia brach der Conſul auf in das Innere Aetoliens und ſchlug bei Argos Amphilochium — es liegt zwei und zwanzig tauſend Schritte von Ambracia — ein Lager. Dahin kamen endlich die Aetoliſchen Geſandten zu dem über ihr langes Ausbleiben verwunderten Conſul. Als er die Annahme des Friedens von Seiten der Aetoliſchen Tagſatzung vernahm, befahl er ihnen nach Rom zu dem Senate zu reiſen, erlaubte auch den Rhodiern und den Athenern als Fürſprecher mitzugehen, gab ihnen ſeinen Bruder Cajus Valerius zum Begleiter und fuhr in ſeinem Theile hinüber nach Cephallenia. In Rom fanden ſie Ohr und Herz der Häupter zum Voraus gegen ſich eingenommen durch die Beſchuldigungen des Philippus, welcher durch Geſandte, durch Briefe ſich beſchwert, daß die Doloper, die Amphilochier und Athamanien ihm entriſſen ſeyen, daß ſeine Beſatzungen, endlich ſogar ſein eigener Sohn Perſeus aus Amphilochien verdrängt worden und welcher hierdurch den Senat abgeneigt gemacht hatte ihre Bitten zu hören. Die Rhodier jedoch und die Athener wurden ſtille angehört. Der Atheniſche Geſandte Leon, Sohn des Iceſias, ſoll auch durch ſeine Beredtſamkeit Eindruck gemacht haben, indem er ein bekanntes Gleichniß auf die Maſſe der Aetolier anwandte, ſie mit einem ruhigen Meere, das von Winden aufgeregt werde, verglich und ſagte: ſo lange dieſes Volk dem Römiſchen Bündniſſe treu geblieben, ſey es, der ihm angebornen Fügſamkeit gemäß, ruhig geblieben, als jedoch von Aſien her ein Thoas, ein

Dicäarchus, in Europa ein Meneſtas und Damocritus zu blaſen angefangen, da ſey jener Sturm ausgebrochen, welcher es auf Antiochus, wie auf eine Klippe, geſchleudert habe.

11. Lange hin und her getrieben bewirkten die Aetolier endlich, daß die Friedensbedingungen abgeſchloſſen würden. Sie waren folgende: „das Volk der Aetolier ſoll des Römiſchen Volkes Herrſchaft und Hoheit achten und wahren ſonder Trug und Gefährde. Es ſoll keinem Heere, das gegen der Römer Verbündete und Freunde geführt werden will, den Durchzug durch ſein Land geſtatten, ſolches auch mit keinerlei Hülfe unterſtützen. Es ſoll einerlei Feinde mit dem Römiſchen Volke haben, die Waffen gegen ſie ergreifen und Krieg gleichmäßig führen. Es ſoll die Ausreiſſer, die entlaufenen Sclaven und die Gefangenen an die Römer und deren Bundesgenoſſen zurückgeben, ausgenommen die Gefangenen, welche etwa nach ihrer Rückkehr in die Heimat abermals gefangen worden ſind, oder die zu jener Zeit Gefangenen, wo ſie Feinde der Römer waren, während die Aetolier bei den Römiſchen Truppen ſtanden. Von den Andern ſollen alle ſich Vorfindende inner hundert Tagen den Behörden auf Corcyra, ſonder Trug und Hinterliſt überliefert, die ſich nicht Vorfindenden, ſobald einer derſelben aufgefunden wird, zurückgegeben werden. Es ſoll vierzig Geiſſel nach des Römiſchen Conſuls Auswahl ſtellen, Keinen unter zwölf, Keinen über vierzig Jahre alt. Zum Geißel darf nicht genommen werden der Landamann, der Reiterobriſte, der Staatsſchreiber, auch Keiner, der früher als Geiſſel bei den Römern war; Cephallenia ſoll von dieſen

Friedensbedingungen ausgeſchloſſen ſeyn." — In Abſicht auf die zu entrichtende Geldſumme und deren Zieler wurde Nichts an der Uebereinkunft mit dem Conſul abgeändert. Nur kam man überein, daß ſie ſtatt Silbers, wenn ſie es vorzögen, Gold geben könnten, wobei jedoch Ein Goldſtück ſoviel als zehen Silberſtücke gelten ſollte. — „Von den Städten, von den Dörfern, von den Menſchen, welche ehedem den Aetoliern angehört haben, und welche unter den Conſuln Titus Quinctius, Eneus Domitius, oder nach dieſen Conſuln, ſey es durch Waffengewalt, ſey es mit gutem Willen, unter des Römiſchen Volkes Botmäßigkeit gekommen ſind, von denſelben insgeſammt und ſonders ſollen die Aetolier ſich Nichts wiederum zueignen wollen. Die *Oeniaden* mit Stadt und Land ſollen den Acarnanen zugehören." — Dieß waren die Bedingungen, auf welche mit den Aetoliern Friede abgeſchloſſen wurde.

12. In demſelben Sommer nicht nur, ſondern auch beinahe in denſelben Tagen, in welchen das bisher Erzählte durch den Conſul Marcus Fulvius in Aetolien geſchah, führte der andere Conſul Eneus Manlius den Krieg in Gallogräcien, mit deſſen Erzählung ich jetzt beginnen will. Mit Anfang des Frühlings kam der Conſul nach Epheſus, übernahm von Lucius Scipio die Truppen, muſterte das Heer und hielt eine Rede an die Krieger, worin er ihre Tapferkeit, daß ſie in Einer Schlacht den Krieg mit Antiochus beendigt, lobte, und ſie zur Uebernahme eines neuen Krieges mit den Galliern ermunterte, welche nicht allein dem Antiochus Hülfsvölker zugeſendet hätten, ſondern auch ſo unbändigen Sinnes wären, daß Antiochus umſonſt über die

Höhen des Taurusgebirges hinausgedrängt ſey, wofern die Macht der Gallier nicht gebrochen würde. Auch von ſich ſelbſt fügte er Weniges, das weder falſch noch übertrieben war, bei. Freudig hörten die Krieger und mit wiederholtem Beifalle den Conſul an, in dem Glauben, die Gallier ſeyen ein Theil der Kräfte des Antiochus geweſen, nach Beſiegung dieſes Königes werden die Galliſchen Truppen allein wenig zu bedeuten haben. Die Abweſenheit des Eumenes – er war dazumal in Rom — war dem Conſul ungelegen; da derſelbe Land und Leute kenne, und ihm daran gelegen ſeyn müſſe, daß die Macht der Gallier gebrochen werde. Er beſchied daher deſſen Bruder Attalus von Pergamus, forderte ihn zur Theilnahme am Feldzuge auf, nnd entließ ihn, nachdem er ſeine und der Seinigen Dienſte zugeſagt, nach Hauſe zur Vorbereitung. Nur wenige Tage ſpäter ſtieß zu dem von Epheſus aufgebrochenen Conſul bei Magneſia Attalus mit tauſend Fußgängern und zweihundert Reitern. Seinem Bruder Athenäus hatte er befohlen, mit den übrigen Truppen nachzukommen, die Bewachung von Pergamus aber Solchen anvertraut, welche er ſeinem Bruder und dem Throne treu ergeben glaubte. Der Conſul belobte den jungen Mann, rückte mit geſammter Macht an den Mäander vor und ſchlug ein Lager, weil ſich keine Fuhrt zum Dnrchwaten fand, und man Schiffe zuſammenbringen mußte, um das Heer über den Fluß zu führen. Nach dem Uebergange über den Mäander gelangten ſie nach Hiera Come.

13. Dort iſt ein ehrwürdiger Hain Apollo's und ein Orakel; die Wahrſager ſollen in wohlgeſetzten Verſen ihre

Sprüche geben. Von da erreichte man in zwei Märſchen den Fluß Harpaſus, wohin Geſandte von Alabanda mit der Bitte kamen, der Conſul möchte eine vor Kurzem von ihnen abgefallene Veſte entweder durch das Gewicht ſeines Wortes oder durch die Waffen zwingen, in die alten Rechte ſich zu fügen. Eben dahin kam auch Athenäus, des Eumenes und Attalus Bruder, mit dem Creter Leuſus und dem Macedonier Corragus. Sie brachten tauſend Fußgänger von allerlei Volk und dreihundert Reiter mit. Der Conſul ſchickte einen Kriegstribun an der Spitze eines kleinen Haufens ab, und gab die erſtürmte Feſte den Alabanden zurück. Er ſelbſt ſchlug, ohne von der Straße irgend abzubeugen, bei Antiochia am Mäanderfluß ein Lager. Die Quellen dieſes Fluſſes entſpringen in Celänä. Celänä war einſt die Hauptſtadt Phrygiens. Später wurde der Sitz verlegt und die neue Stadt, nicht weit vom alten Celänä, Apamea genannt nach Apama, einer Schweſter des Königes Seleucus. Auch der Fluß Marſyas, welcher nicht weit von den Quellen des Mäander entſpringt, fällt in den Mäander, und nach der beſtehenden Sage war es Celänä, wo Marſyas den Wettſtreit auf der Flöte mit Apollo hatte. Der Mäander, welcher oben auf der Burg von Celänä entſpringt, und mitten durch die Stadt läuft, fließt zuerſt durch Carien, ſodann durch Jonien in den Meerbuſen zwiſchen Priene und Miletus. In des Conſuls Lager bei Antiochia kam Seleucus, Sohn des Antiochus, um, gemäß dem mit Scipio geſchloſſenen Vertrage, dem Heere Getreide zu bringen. Ein kurzer Streit erhob ſich über die Hülfsvölker des Attalus, indem Seleucus behauptete, nur für den Römiſchen Krieger habe Antiochus

Getreide zu liefern ſich verpflichtet. Auch ihn endigte die Feſtigkeit des Conſuls, welcher durch einen abgeſandten Tribun den Römiſchen Kriegern verbieten ließ, Etwas anzunehmen, bevor die Hülfstruppen des Attalus das Ihrige empfangen hätten. Von da rückte man nach einer Stadt, Namens Gordiutichos vor, von wo man in drei Märſchen nach Tabä kam. Dieſe Stadt liegt im Lande der Piſidier und zwar in demjenigen Theile, welcher ſich gegen das Pamphyliſche Meer hinzieht. Da dieſe Gegend vom Kriege Nichts gelitten hatte, ſo waren die Einwohner kriegsmuthig. Auch jetzt brachten ihre Reiter durch einen Ausfall auf den Römiſchen Heereszug dieſen im erſten Anfalle in nicht kleine Verwirrung; als ſie jedoch erkannten, daß ſie weder an Zahl noch an Tapferkeit gleich ſeyen, baten ſie, in die Stadt zuſammengedrängt, um Vergebung für ihre Uebereilung, bereit den Platz zu übergeben. Sie mußten fünf und zwanzig Talente Silbers und zehentauſend Metzen Getreide liefern. Auf Dieſes wurde ihre Uebergabe angenommen.

14. Am dritten Tage kam man hierauf an den Fluß Chaus; von hier aufbrechend nahmen ſie die Stadt Eriza im erſten Angriffe. Nun gelangten ſie an die Feſte Thabuſion, hart am Fluſſe Indus, welcher ſeinen Namen von einem Indier erhalten hatte, den ſein Elephant abwarf. Sie waren nicht ferne von Cibyra, und noch kam keine Geſandtſchaft von Moagetes, dem Zwingherrn dieſer Stadt, einem in jeder Hinſicht treuloſen und widerwärtigen Manne. Seine Geſinnung zu verſuchen, ſchickte der Conſul den Cajus Helvius mit viertauſend Fußgängern und fünfhundert Reitern voraus. Dieſem Zuge kamen, als er ſchon die Mark be-

trat, Abgeordnete entgegen mit der Meldung, der Zwingherr ſey bereit zu thun, Was man verlange. Sie baten, er möchte als Freund in ihre Mark einrücken und ſeinen Leuten die Plünderung der Landſchaft wehren; dabei brachten ſie einen goldenen Kranz von fünfzehen Talenten. Helvius verſprach, die Dörfer ungeplündert zu laſſen, und wies die Geſandten an den Conſul. Als ſie Dieſem das Nämliche vortrugen, ſprach der Conſul: „Nicht allein haben wir Römer von eurem Zwingherrn auch nicht das geringſte Zeichen ſeines guten Willens gegen uns, ſondern derſelbe iſt auch allgemein als ein Mann bekannt, auf deſſen Beſtrafung, nicht auf deſſen Freundſchaft wir zu denken haben." Beſtürzt durch dieſe Erklärung baten die Geſandten bloß, er möchte den Kranz annehmen und ihrem Herrn erlauben, herzukommen, ſelbſt mit ihm zu reden und ſich zu rechtfertigen. Mit Erlaubniß des Conſuls kam der Zwingherr am andern Tage in das Lager, in einer Kleidung und Begleitung, kaum wie ſie ein mäßig begüterter Privatmann hat, auch ſeine Rede war unterthänig und gebrochen, er ſtellte ſeine Macht als winzig dar, und klagte über die Dürftigkeit der Städte ſeines Gebietes. Er beſaß aber, außer Cibyra, noch Syleum und eine andere, Namens Alimne. Aus dieſen verſprach er fünf und zwanzig Talente zuſammenzubringen, aber ſo, daß er an der Möglichkeit beinahe verzweifelte, und nur wenn er ſich und ſeine Unterthanen rein ausziehe. „Nein, ſprach der Conſul, dieſe Hohnneckerei iſt unerträglich. Nicht genug, daß du, ohne abweſend zu erröthen, durch deine Abgeſandten uns zum Beſten hatteſt, beharrſt du auch anweſend in derſelben Unverſchämtheit. Fünf und zwanzig Talente ſollten

dein Zwinggebiet erſchöpfen? Nun ſo zahle fünfhundert Talente binnen drei Tagen, wo nicht, ſo verſieh dich zur Plünderung auf dem Lande und zur Belagerung in der Stadt.“ Durch dieſe Erklärung zuſammengeſchreckt beharrte er gleichwohl hartnäckig bei ſeiner angeblichen Dürftigkeit und ließ ſich nur allmählig, mit niederträchtigem Zulegen, bald unter Ausflüchten, bald unter Bitten und verſtellten Thränen zu hundert Talenten bringen. Dazu kamen noch zehentauſend Metzen Getreide. All dieſes wurde innerhalb ſechs Tagen eingetrieben.

15. Von Cibyra zog das Heer durch die Landſchaft von Sinda, ſetzte über den Fluß Caularis und ſchlug ein Lager. Tags darauf ging es weiter an dem Sumpfe Caralitis hin und übernachtete bei Mandropolis. Als man darauf nach der nächſten Stadt, Lagos, vorrückte, flohen die erſchrockenen Einwohner. Die menſchenleere, mit allem Möglichen angefüllte Stadt wurde ausgeplündert. Von da ging es weiter an die Quellen des Fluſſes Lyſis, und am folgenden Tage an den Fluß Cobulatus. Die Termeſſier beſtürmten dazumal die Burg der bereits eingenommenen Stadt Iſionda. Die Eingeſchloſſenen, weil ſie keine andere Hoffnung auf Entſatz hatten, ließen den Conſul durch Abgeſandte um Hülfe bitten. Mit Weib und Kind eingeſchloſſen in der Burg erwarteten ſie mit jedem Tage den Tod entweder durch das Schwert oder durch den Hunger. Ganz nach ſeinem Wunſche bot ſich dem Conſul dieſer Anlaß zu einem Seitenzuge nach Pamphylien an. Seine Ankunft befreite die Iſionder von der Belagerung. Den Termeſſiern ſchenkte er, nach Empfang von fünfzig Talenten Silbers,

Frieden; ebenſo den Aſpendiern und übrigen Völkerſchaften Pamphyliens. Auf dem Rückwege aus Pamphylien lagerte er ſich am erſten Tage am Fluſſe Taurus, am folgenden bei Come, genannt Xyline. Von da erreichte er in ununterbrochenen Märſchen die Stadt Cormaſa. Die nächſte Stadt war Darſa, welche er von den Einwohnern aus Furcht verlaſſen, aber voll von Vorräthen aller Art fand. Auf dem weiten Wege an Sümpfen hin kamen Geſandte von Lyſinoe und übergaben dieſe Stadt. Hierauf gelangte man in die Mark von Sagalaſſus, ergiebig und fruchtbar an Erzeugniſſen jeder Art. Die Bewohner ſind Piſidier, die beſten Reiter jener Gegend. Sowohl Dieſes macht ſie kühn als auch die Fruchtbarkeit der Landſchaft, die ſtarke Bevölkerung und die Lage ihrer wie wenige befeſtigten Stadt. Weil keine Geſandtſchaft an der Gränze erſchienen war, ſo ſchickte der Conſul Plünderer ins platte Land. Jetzt erſt, als ſie ihr Eigenthum wegtragen und forttreiben ſahen, brach ihr ſtarrer Sinn. Sie ſchickten Abgeordnete, und wirkten, gegen fünfzig Talente, zwanzigtauſend Metzen Waizen und ebenſoviel Gerſte, Frieden aus. Darauf zog er weiter an die Quellen der Obrima, und ſchlug ſein Lager bei einem Dorfe, Namens Aporidos *) Come. Dahin kam des folgenden Tages Seleucus aus Apamea. Nachdem der Conſul von hier die Kranken und das nutzloſe Gepäcke nach Apamea entſendet, und von Seleucus Wegweiſer empfangen hatte, rückte er an dieſem Tage in die Ebene von Metropolis, und Tags darauf nach Dinia in Phrygien vor. Von da kam er nach Synnada. Alle Städte ringsumher waren von den erſchro-

*) Kreyſſig: Acaridos.

ckenen Einwohnern verlaſſen. Mit dem von ihrer Beute beladenen Heere ſich fortſchleppend, legte der Conſul in einem ganzen Tage kaum fünftauſend Schritte Weges zurück, und erreichte Beudos, das Alte genannt. Darauf ſchlug er bei Anabura, am folgenden Tage an den Quellen des Alander, am dritten bei Abbaſſus ein Lager. Hier blieb er mehrere Tage ſtehen, weil man an der Gränze der Toliſtobojer angekommen war.

16. Die Gallier kamen, ſtark an Zahl, ſey es aus Mangel an Feld oder in Hoffnung auf Beute, überzeugt, daß kein Volk, durch das ſie ziehen wollten, ihnen im Streite gewachſen ſey, unter Anführung des Brennus zu den Dardanern. Hier entſtand Zwieſpalt: gegen zwanzigtauſend Menſchen mit den Fürſten Leonorius und Lutarius trennten ſich von Brennus und wandten ſich ab nach Thracien. Hier kämpften ſie mit Denen, welche widerſtanden, legten Denen, welche um Frieden baten, Steuer auf, kamen ſo bis nach Byzantium und hatten eine Zeitlang die Städte jener Gegend inne, ſo daß die Küſte der Propontis ihnen zinspflichtig war. Darauf kam ihnen die Luſt, nach Aſien überzugehen, denn ſie hörten in ſolcher Nähe von der großen Fruchtbarkeit jenes Landes. Sie nahmen Lyſimachia mit Liſt, erkämpften den Beſitz der ganzen Halbinſel und zogen an den Hellespontus hinab. Als ſie hier ſich von Aſien nur durch einen ſchmalen Sund geſchieden ſahen, wurde ihre Begierde überzuſetzen noch vielmehr entflammt, und ſie ſandten zu Antipater, dem Befehlshaber jener Küſte, wegen ihres Ueberganges. Als die Unterhandlung ſich wider ihre Erwartung in die Länge zog, entſtand abermals ein neuer Zwieſpalt zwiſchen den Fürſten. Leonorius ging mit der

Mehrzahl zurück nach Byzantium, woher er gekommen war; Lutarius nahm den Macedoniern, welche Antipater ſcheinbar als Geſandte auf Kundſchaft hergeſchickt hatte, zwei bedeckte Schiffe und drei Boote ab. Auf dieſen ſetzte er, Tag und Nacht immer neue Leute überführend, innerhalb weniger Tage ſeine geſammte Macht hinüber. Bald darauf ging auch Leonorius, mit Hülfe des Bithyniſchen Königes Nicomedes, von Byzantium aus über. Jetzt vereinigten ſich die Gallier wiederum und gaben dem Nicomedes, welcher mit Ziböta, dem Beſitzer eines Theiles von Bithynien, Krieg führte, Hülfsvölker. Und vornämlich durch ihre Mitwirkung wurde Ziböta beſiegt und ganz Bithynien dem Nicomedes unterthänig. Aus Bithynien zogen ſie weiter vor gen Aſien. Von zwanzigtauſend Menſchen waren nicht mehr als zehentauſend bewaffnet. Gleichwohl jagten ſie allen diſſeits des Taurus wohnenden Völkern ſolchen Schrecken ein, daß, mochten ſie hinkommen oder nicht hinkommen, die Entfernteſten gleich den Nächſten, ihrem Befehle gehorchten. Endlich theilten ſie, da ihrer drei Stämme waren, Toliſtobojer, Trocmer, Tectoſagen, Aſien in drei Theile, wie weit es einem jeden ihrer Stämme ſollte zinspflichtig ſeyn. Die Trocmer erhielten die Küſte am Helleſpontus; den Toliſtobojern beſchied das Loos Aeolis und Jonien, den Tectoſagen das Binnenland von Aſien; nnd Steuer erhoben ſie in ganz Aſien diſſeits des Taurus. Zum eigenen Wohnſitze aber erwähleten ſie die beiden Ufer des Halysfluſſes, und ſo groß war der Schrecken ihres Namens, da auch ihre Menge durch ſtarken Nachwuchs ſich vermehrte, daß zuletzt auch die Könige von Syrien ſich nicht weigerten, Tribut zu geben. Der Erſt

unter den in Aſien wohnenden, welcher ihn verweigerte, war Attalus, der Vater des Königs Eumenes, und dem kühnen war, gegen die allgemeine Vermuthung, das Glück günſtig, er ſiegte in der Feldſchlacht. Jedoch brach er ihren Muth nicht dergeſtalt daß ſie ihre Herrſchaft aufgaben. Ihre Macht blieb dieſelbe, bis zum Kriege des Antiochus mit den Römern. Und auch jetzt, nach Verdrängung des Antiochus, hofften ſie zuverſichtlich, das Römiſche Heer werde, weil ſie fern vom Meere wohneten, zu ihnen nicht gelangen.

17. Weil der Krieg dieſem, allen Bewohnern jener Gegend ſo fürchterlichen, Feinde galt, ſo rief der Conſul die Krieger zuſammen und hielt ungefähr folgende Anrede an ſie: Es entgeht mir nicht, ihr Krieger, daß unter allen Stämmen, welche Aſia bewohnen, die Gallier den größten Kriegsruhm haben. Unter der ſanfteſten Menſchenart hat ein trotziges Volk, nachdem es kämpfend beinahe den Erdkreis durchzogen, ſeinen Wohnſitz aufgeſchlagen. Ein ſchlanker Leib, lange und geröthete Haare, gewaltige Schilde, überlange Schwerter, dazu ihr Geſang, womit ſie den Kampf beginnen, ihr Geheul, ihr Waffentanz und das ſchreckliche Waffengeklirr, womit ſie nach ihrer Väter Weiſe die Schilde aneinander ſchlagen — all Dieſes iſt darauf berechnet, Schrecken einzujagen. Doch alles Das mögen Solche, denen es ungewohnt und fremd iſt, mögen Griechen, Phrygier und Carier fürchten: die Römer, gewohnt an Galliſches Gelärm, kennen auch ihr eitles Nichts. Nur einmal, bei dem erſten Zuſammentreffen an der Allia, flohen in alter Zeit unſere Voreltern vor ihnen, ſeitdem, nun bereits zweihundert Jahre lang, werden ſie gleich einer Heerde Schafe von uns ge-

ſcheucht, zuſammengehauen, in die Flucht gejagt und über die Gallier ſind beinahe mehr Triumphe gefeiert worden, als über den ganzen Erdkreis. Längſt iſt es durch Erfahrung erkannt: wenn man nur ihrem erſten Anlaufe, worin ſie ihre Gluth und blinden Zorn ausſtrömen, Stand hält, ſo löſen ihre Glieder ſich in Schweiß und Ermattung auf; ihre Waffen wanken; Sonne, Staub, Durſt, auch wenn man mit dem Schwerte ihnen nicht beigeht, ſtrecken ihren ſchlaffen Leib, ihren, ſobald der Zorn verraucht iſt, ſchlaffen Muth darnieder. Nicht blos unſere Legionen haben ſich mit den ihrigen verſucht, ſondern, Einer im Kampfe gegen Einen, haben Titus Manlius, Marcus Valerius bezeigt, wie ſehr Römiſche Tapferkeit Galliſcher Raſerei überlegen ſey. Ja, Marcus Manlius allein ſtieß eine ganze Schaar von Galliern, die das Capitolium erſtiegen, hinab. Und jene unſere Voreltern hatten es mit unbezweifelten, in ihrem Heimathlande geborenen Galliern zu thun. Dieſe hier ſind bereits ausgeartet, Miſchlinge und in Wahrheit, wie ſie heißen, Gallogriechen, gerade wie bei Pflanzen und Thieren der Saame nicht ſoviel zur Erhaltung der Art vermag als zu deren Aenderung die Eigenthümlichkeit des Bodens und Himmels, unter dem ſie aufwachſen. Diejenigen Macedonier, welche Alexandrien in Aegypten, Diejenigen, welche Seleucia und Babylonien, Die, welche andere über den Erdkreis zerſtreute Pflanzſtädte inne haben, ſind in Syrer, in Parther, in Aegyptier ausgeartet. Maſſilia, zwiſchen Galliern gelegen, hat ziemlich viel von der Gemüthsart ſeiner Nachbarn angenommen. Was iſt den Tarentinern von der harten, rauhen Spartanerzucht geblieben?

Edler wird Alles in ſeiner urſprünglichen Heimath erzeugt, in fremdes Land verpflanzt entartet es, indem ſeine Natur nach dem neuen Nahrungsſtoffe ſich umwandelt. Phrygier alſo mit Galliſcher Rüſtung belaſtet werdet ihr, wie ihr in der Schlachtreihe des Antiochus gethan habt, niederhauen, als Sieger die Beſiegten. Eher fürchte ich, es möchte hier zu wenig Ruhm als zu viel Krieg zu finden ſeyn. König Attalus hat ſie mehrmals in die Flucht geſchlagen. Glaubet nicht, blos eben erſt gefangene Thiere werden, wenn ſie auch anfangs ihre aus den Wäldern mitgebrachte Wildheit behalten, in der Folge, lange genug von Menſchenhand gefüttert, zahm, hingegen in Abſicht auf Zähmung der Wildheit von Menſchen ſey die Natur nicht dieſelbe. Glaubet ihr wohl, Dieſe hier ſeyen eben ſo, wie ihre Väter und Großväter waren? Heimathlos wegen Mangels an Feld zogen ſie von Hauſe aus durch deu rauhen Streif Illyricums, durchwanderten ſodann Päonien und Thracien, im Kampfe mit den trotzigſten Völkern, und nahmen dieſe Lande ein. Gehärtet durch ſo viele Drangſale und verwildert empfing ſie ein Land, gemacht, mit ſeinem Ueberfluß an Allem ſie zu mäſten. Durch den ergiebigſten Boden, durch den mildeſten Himmel, durch die ſanfte Gemüthsart der Inwohner iſt die ganze Wildheit, welche ſie mitbrachten, zahm geworden. Ihr ſelbſt, fürwahr, Männer des Mars, müßet die Anmuth Aſiens meiden und ſo bald als möglich fliehen; ſo ſehr vermögen dieſe fremden Genüſſe den friſchen Muth zu erſticken, ſo gewaltig ſteckt Lebensweiſe und Sitte der Umwohner an. Ein Glück iſt es jedoch, daß dieſe Gallier zwar gegen euch nicht die alte Kraft, aber bei den Griechen noch den alten Ruf,

womit ſie hierher gekommen ſind, behalten haben und daß der Sieg euch bei den Bundesgenoſſen denſelben Kriegsruhm verſchaffen wird, als wenn ihr Gallier von altem Schrot und Korn überwunden hättet."

18. Nachdem er die Verſammelten entlaſſen und an Epoſognatus, den einzigen von den Fürſten, der ein Freund des Eumenes geblieben war und dem Antiochus Hülfe gegen die Römer verweigert hatte, Geſandte abgeſchickt hatte, brach er auf. Am erſten Tage kam das Heer an den Fluß Alander, den folgenden an einem Flecken, Namens Tyſcos. Dort erſchienen Abgeordnete von Oroanda mit der Bitte um Freundſchaft; zweitauſend Talente wurden ihnen auferlegt und auf ihr Geſuch erhielten ſie Erlaubniß, Dieſes nach Hauſe zu melden. Darauf führte der Conſul ſein Heer nach Plitendum, und ſchlug ſodann bei Alyatti ein Lager. Hierher kehrten die an Epoſognatus Abgeordneten zurück, nebſt Geſandten dieſes Fürſten, welche baten, er möchte die Tectoſagen nicht angreiſen: Epoſognatus wolle ſelbſt zu dieſem Stamme gehen und ſie überreden, den Befehlen ſich zu fügen. Dem Fürſten wurde Dieſes zugeſtanden, und das Heer begann nun ſeinen Zug durch eine Landſchaft Axylos genannt. Sie hat dieſen Namen von ihrer Beſchaffenheit; denn ſie trägt nicht allein durchaus kein Holz, ſondern nicht einmal Dornſträucher oder ſonſt etwas Brennbares. Kuhmiſt wird als Holz gebraucht. Als die Römer bei Cuballum, einer Feſte Gallogräciens, im Lager ſtanden, erſchienen mit großem Lärm feindliche Reiter. Dieſe brachten die Römiſchen Vorpoſten durch ihren plötzlichen Einbruch nicht blos in Verwirrung, ſondern [tödteten auch Einige. Als dieſer Lärm

ins Lager drang, eilte die Römiſche Reiterei ſofort zu allen Thoren hinaus, ſchlug die Gallier in die Flucht und hieb auch mehrere Fliehende nieder. Von nun an rückte der Conſul, welcher ſah, daß er nunmehr bei den Feinden angekommen ſey, nicht anders als nach vorheriger Erkundigung und in ſorgfältig beiſammengehaltenem Zuge vor und begann, nachdem er in unausgeſetzten Märſchen den Fluß Sangarius erreicht, eine Brücke zu ſchlagen, weil nirgend eine Fuhrt zum Uebergange war. Der Sangarius fließt vom Gebirge Adoreus her durch Phrygien, und vereinigt ſich bei Bithynien mit dem Fluſſe Tymbres. Von da an fließt er mit verdoppelter Waſſermaſſe durch Bithynien und ergießt ſich in die Propontis, minder merkwürdig jedoch durch ſeine Größe als durch die Menge von Fiſchen, welche er ſeinen Anwohnern gewährt. Als die Römer, nach ihrem Uebergange über die fertige Brücke, am Ufer hinzogen, ſo kamen ihnen die Gallen der großen Mutter am Peſſinus entgegen in ihrem Prieſterſchmucke und weiſſagten in einem wildbegeiſterten Liede, die Göttin gebe den Römern eine Bahn zum Kriege, Sieg, und Herrſchaft über dieſes Land. Der Conſul erwiederte: er nehme die Vorbedeutung an, und ſchlug hier zur Stelle ſein Lager auf. Am folgenden Tage kam er nach Gordium. Dieſes iſt zwar keine große Stadt, aber ein für ſeine Lage im Binnenlande ſehr beſuchter und berühmter Handelsplatz. Drei Meere ſind davon beinahe gleichweit entfernt, der Helleſpontus, das Meer bei Sinope, und die Küſte des entgegengeſetzten Meeres, wo die Seecilicier wohnen. Außerdem berühren dieſen Platz die Gränzen vieler großen Völkerſtämme, deren Verkehr durch das

gegenſeitige Bedürfniß hier ſeinen Mittelpunct gefunden hat. Dieſe Stadt fanden die Römer jetzt von den entflohenen Einwohnern verlaſſen, aber mit Vorräthen aller Art angefüllt. Als ſie dort im Lager ſtanden, meldeten Geſandte von Epoſognatus: er ſey zwar zu den Fürſten der Gallier gereist, habe aber nichts Annehmliches ausgewirkt. Aus den Flecken und Dörfern des flachen Landes zögen ſie ſchaarenweiſe weg und eilten mit Weib und Kind, Was ſie mitnehmen könnten, vor ſich her treibend und forttragend nach dem Berge Olympus, um auf demſelben mit den Waffen und durch die Lage ſich zu ſchirmen.

19. Noch beſtimmtere Nachricht brachten darauf die Geſandten von Oroanda: der Stamm der Toliſtobojer habe den Olympusberg beſetzt; nach einer entgegengeſetzten Richtung hin ſeyen die Tectoſagen auf einen anderen Berg, Magaba genannt, gezogen. Die Trocmer hätten, nachdem ſie Weib und Kind bei den Tectoſagen untergebracht, mit der Schaar ihrer Bewaffneten den Toliſtobojern zu helfen beſchloſſen. Die Fürſten der drei Stämme aber waren dazumal Ortiagon, Combolomarus und Gaulotus. Dieſe hatten ſich zur Annahme des Krieges vornämlich durch folgenden Grund beſtimmen laſſen: wenn ſie die höchſten Berge jener Gegend inne hätten und Alles dort zuſammenbrächten, was für ihre Bedürfniſſe, wenn auch eine noch ſo lange Zeit, ausreiche, ſo glaubten ſie den Feind durch Ueberdruß zu ermüden. Denn derſelbe werde weder wagen, über ſo ſteile und ungünſtige Oerter heraufzukommen; und verſuchte er es, ſo könne man ihn mit weniger Mannſchaft abwehren und hinabdrängen: noch werde er, ruhig am Fuße kalter Berge lie-

gend, Froſt und Mangel aushalten. Und obgleich ſchon die hohe Lage ſie ſchützte, führten ſie auch noch einen Graben und andere Verſchanzungen um die Gipfel, welche ſie inne hatten, auf. Am wenigſten ſorgten ſie dafür ſich mit Wurfgeſchoßen zu verſehen, weil ſie glaubten, der rauhe Boden ſelbſt werde ihnen Steine genug darbieten.

20. Weil der Conſul nicht auf einen Kampf im Handgemenge, ſondern auf Beſtürmung der Poſten aus der Ferne gerechnet, ſo hatte er mit einer großen Menge von Wurfſpeeren, leichten Spießen, Pfeilen, Bleikugeln und mittleren, für die Schleuder geeigneten Steinen ſich verſehen; ausgeſtattet mit einem Vorrathe von Geſchoßen rückte er gegen den Olympusberg und lagerte ſich gegen fünftauſend Schritte von demſelben. Als er am folgenden Tage mit vierhundert Reitern und mit Attalus ausrückte, die Beſchaffenheit des Berges und die Lage des Galliſchen Lagers zu beſehen, ſtürmten aus dem letztern doppelt ſo viele feindliche Reiter heraus; jagten ihn in die Flucht, tödteten auch einige der Fliehenden, verwundeten noch Mehrere. Am dritten Tage zog er mit allen Reitern aus, die Gegend zu erforſchen, umritt, weil kein Feind aus den Verſchanzungen hervorkam, den Berg unangefochten, und bemerkte, daß auf der Südſeite mit Erdreich bekleidete und bis zu einem gewiſſen Puncte ſanft anſteigende Hügel ſich befinden, gegen Mitternacht aber ſteile und beinahe ſenkrechte Felſen, und daß es, während faſt Alles Uebrige ungangbar ſey, drei Zugänge gebe, einen an der Mitte des Berges, wo er mit Erde bedeckt war, zwei ſchwierige aber nordöſtlich und ſüdweſtlich. Nach dieſer Beobachtung lagerte er ſich für heute hart am

Fuße. Des andern Tages, als ihm bei dem Opfer gleich die erſten Thiere gute Zeichen gaben, rückte er mit ſeinem in drei Haufen getheilten Heere gegen den Feind. Er ſelbſt ſtieg mit der Mehrzahl der Truppen da den Berg hinan, wo dieſer den bequemſten Zugang darbot. Sein Bruder Lucius Manlius ſollte auf der Nordoſtſeite, ſo weit die Oertlichkeit es geſtatte und es mit Sicherheit geſchehen könne, hinangehen; ſtieße er auf gefährliche und ſchroffe Stellen, ſo habe er nicht mit der Ungunſt des Ortes zu ringen, noch gegen Unüberſteigliches Gewalt zu brauchen, ſondern ſchräg am Berge hin, ihm zu, abzubeugen und ſich an ſeine Schaar anzuſchließen. Cajus Helvius aber ſollte mit dem dritten Haufen unten am Berge allmählig ſich herumziehen, ſodann auf der Südweſtſeite ihn erklimmen. Auch die Hülfsvölker des Attalus theilte er zu gleichen Theilen in drei Haufen, den Prinzen ſelbſt nahm er mit. Die Reiterei mit den Elephanten wurde auf der den Anhöhen nächſten Ebene zurückgelaſſen, und den Obriſten befohlen, genau zu beobachten, was überall geſchehe und, wo die Umſtäude es erfordern, mit Hülfe hinzueilen.

21. Die Gallier, in guter Zuverſicht, daß auf beiden Seiten kein Zugang möglich ſey, ſchickten, um auf dem ſüdwärts liegenden Puncte den Weg mit den Waffen zu verſperren, gegen viertauſend Mann ab, um eine den Weg beherrſchende Anhöhe, nicht tauſend Schritte vom Lager, zu beſetzen, in der Meinung, von dort aus, wie von einer Schanze, den Zugang zu verhindern. Die Römer, als ſie dieß gewahrten, machten ſich zum Kampfe fertig. Vor der Linie gingen in kleiner Entfernung die Leichtbewaffneten, deß-

gleichen von den Hülfsvölkern des Attalus die Cretiſchen Bogenſchützen und Schleuderer, die Traller und die Thracier. Die Reihen des Fußvolkes wurden, weil es ſtark bergan ging, in mäßigem Schritte geführt und hielten die Schilde dergeſtalt vor, daß ſie nur gegen die Wurfgeſchoße gedeckt waren, nicht aber im Handgemenge fechten zu wollen ſchienen. Mit Geſchoßen aus der Ferne wurde das Gefecht eröffnet; anfangs war es gleich, da den Galliern die Stellung, den Römern die Mannigfaltigkeit und Menge ihrer Angriffswaffen half. Mit dem Fortſchreiten des Kampfes hörte bald jede Art von Gleichgewicht auf. Von ihren langen, übrigens für den Umfang ihrer Körper allzuſchmalen und noch überdieß platten Schilden wurden die Gallier nur ſchlecht gedeckt. Bereits hatten ſie auch keine andere Angriffswaffe mehr als ihre Schwerter, welche ihnen, da der Feind nicht handgemein wurde, zu Nichts dienten. Ihre Steine waren übergroß, — denn ſie hatten nicht zum Voraus ſich damit verſehen, ſondern Jeder nahm den nächſten beſten, welcher ihm bei blindem Umſichgreifen in die Hand kam; ſie hatten keine Uebung, ſich derſelben zu bedienen, und ihren Wurf verſtärkte weder Kunſt noch Kraft. Von Pfeilen, von Schleuderkugeln, von Wurfſpießen wurden ſie unverſehens von allen Seiten her durchbohrt, ſahen, von Grimm und Angſt geblendet, nicht, Was ſie thun ſollten, und fanden ſich in eine Kampfesart verwickelt, wozu ſie keineswegs geeignet ſind. Denn gleichwie im Handgemenge, wo man gegenſeitig Wunden erhalten und beibringen kann, der Zorn ihren Muth entflammt, alſo rennen ſie, wenn ungeſehen und

aus der Ferne leichte Geſchoße ſie verwunden, und Nichts vorhanden iſt, worauf ſie in blinder Haſt hinſtürzen könnten, angeſchloſſenem Wilde gleich auf ihre eigenen Leute blindlings ein. Ihre Wunden ſah man um ſo leichter, weil ſie nackt fechten, und weil ihre Körper ſchwammigt und weiß ſind, da ſie dieſelben niemals, außer in der Schlacht, entblößen; weßwegen aus dem vielen Fleiſche reichlicher Blut ſtrömte, die Wunden gräßlicher klafften, und die weiße Haut vom ſchwarzen Blute mehr beſudelt wurde. Jedoch aus offenen Wunden machen ſie ſich nicht gerade viel; manchmal, wenn die Wunde mehr breit als tief iſt, ſchlitzen ſie die Haut weiter auf und glauben gar noch rühmlicher zu fechten. Aber brennt ſie eine Pfeilſpitze oder eine Schleudereichel, tief im Fleiſche ſteckend, bei ſcheinbar leichter Wunde, und will das Geſchoß, wenn ſie nachſuchen, wie ſie es herausziehen möchten, nicht nachkommen: dann gerathen ſie in Wuth und Schaam über die heilloſe Kleinigkeit, an der ſie ſterben ſollen und werfen ſich zur Erde hin, — alſo daß ſie [auch jetzt] da und dort ſich hinwarfen. Andere, welche auf den Feind losrannten, wurden von allen Seiten her durchbohrt, oder, wenn ſie zum Handgemenge kamen, von den Schwertern der Leichtbewaffneten erwürgt. Dieſe Streiter haben einen drei Fuß langen Rundſchild und in der Rechten Speere für den Wurf. Ein hiſpaniſches Schwert hängt an ſeiner Seite, welches er, wenn Mann gegen Mann gefochten werden muß, die Speere in die Linke nehmend, zieht. Schon waren nur wenige Gallier noch übrig. Als Dieſe von den Leichtbewaffneten ſich überwunden und die Feldzeichen der Legionen andringen ſahen, flohen ſie eilends ihrem Lager zu,

in welchem bereits Schrecken und Getümmel herrſchte, weil Weiber, und Kinder und der übrigen wehrloſe Haufen dort unter einander waren. Die ſiegreichen Römer beſetzten die vom fliehenden Feinde verlaſſenen Anhöhen.

22. Zu eben dieſer Zeit wandten ſich Lucius Manlius und Cajus Helvius, nachdem ſie, ſoweit ſchräge Hügel es geſtatteten, hinauf geſtiegen waren, als ſie an unerſteigliche Stellen kamen, nach der einzigen Seite des Berges hin, welche einen Weg darbot, und begannen dem Heereszuge des Conſuls, beide in kleinem Abſtande, wie verabredeter Maßen, zu folgen, durch die Noth zu Demjenigen gezwungen, was gleich Anfangs das Beſte geweſen wäre. Denn ein Rückhalt iſt bei ſolcher Ungunſt der Oertlichkeit gar oft von größtem Nutzen geweſen, auf daß, wenn etwa die Erſten herabgedrückt worden ſind, die Zweiten den Geworfenen zum Schirme dienen und in ihrer friſchen Kraft den Kampf übernehmen. Als die erſten Fähnlein der Legionen bei den von den Leichtbewaffneten beſetzten Anhöhen angekommen waren, hieß der Conſul ſeine Mannſchaft Athem ſchöpfen und eine Weile ruhen, zeigte ihnen zugleich die auf den Höhen hingeſtreckten Leiber der Gallier und fragte: da die Leichtbewaffneten dergeſtalt gefochten hätten, Was von den Legionen, Was von voller Rüſtung, Was von dem Muthe der tapferſten Streiter zu erwarten ſey? Das Lager müßten dieſe nehmen, worin der Feind, von den Leichtbewaffneten hineingetrieben, zittere. Inzwiſchen befahl er doch den Leichtbewaffneten voranzugehen, welche, während der Heereszug ſtille hielt, auf den Anhöhen, um genugſam mit Wurfwaffen verſehen zu ſeyn, Geſchoße aufgeleſen und ſomit auch dieſe Zeit

nicht müſſig zugebracht hatten. Schon naheten ſie dem Lager; und die Gallier hatten, aus Furcht von ihren Schanzen nicht genugſam gedeckt zu ſeyn, mit den Waffen in der Hand ſich vor dem Walle aufgeſtellt. Jedoch mit Geſchoßen jeder Art überſchüttet, von welchen, je zahlreicher und dichter ſie daſtanden, um ſo weniger irgend Eines ohne zu treffen zwiſchen durch flog, wurden ſie in einem Augenblicke hinter den Wall getrieben und ließen blos vor den Thoreingängen ſtarke Poſten zurück. Unter die ins Lager zurückgedrängte Menge wurde eine ungeheure Zahl von Geſchoßen geworfen, und daß Viele verwundet worden, deutete ihr Geſchrei, vermiſcht mit dem Wehklagen der Weiber und Kinder, an. Auf die Poſten, welche den Zugang zu den Thoren geſperrt hielten, warfen die Vorderreihen der Legionen ihre Speere. Dieſe aber wurden nicht etwa blos verwundet, ſondern, indem die Schüſſe durch ihre Schilde durchgingen, ſteckten ihrer Viele wie zuſammengeheftet an einander; und nicht länger hielten ſie den Andrang der Römer aus.

23. Schon waren die Thore offen, jedoch ehe die Sieger einbrachen, flohen die Gallier nach allen Seiten hin aus ihrem Lager. Blind rannten ſie auf Wegen und Umwegen fort; kein ſchroffes Geſtein, kein Felſen hielt ſie ab; Nichts fürchteten ſie als den Feind. Daher kamen die Meiſten durch jähen Sturz von ungeheurer Höhe oder durch Brechen ihrer Glieder um. Der Conſul wehrte, nach Einnahme des Lagers, ſeinen Truppen das Plündern und Beutemachen, Jeder ſollte eiligſt verfolgen, nachdrängen, die Angſt der Beſtürzten vermehren. Eben traf auch der zweite Haufen mit Lucius Manlius ein; auch dieſe ließ der Conſul nicht ins Lager,

ſondern ſchickte ſie ſofort dem Feinde nach, und er ſelbſt folgte, nachdem er Kriegstribunen mit Bewachung der Gefangenen beauftragt, gleichfalls nach, überzeugt, daß der Krieg beendigt ſey, wofern man dieſen Schrecken benütze und möglichſt Viele tödte oder fange. Als der Conſul ausgezogen war, kam Cajus Helvius mit dem dritten Haufen an. Dieſer vermochte nicht, die Seinigen von der Plünderung des Lagers abzuhalten, und die Beute fiel, durch die unbilligſte Fügung, Denen zu, welche bei dem Kampfe nicht geweſen waren. — Die Reiter ſtanden lange da, ohne von dem Gange der Schlacht und von dem Siege der Ihrigen etwas zu wiſſen. Darauf ritten auch ſie, ſoweit als möglich, hinan, holten am Fuße des Berges die zerſtreutfliehenden Gallier ein, tödteten oder fingen ſie. Die Zahl der Erſchlagenen konnte nicht wohl ausgemittelt werden, weil weit hin, zwiſchen allen Beugungen der Berge, Flucht und Gemetzel war, ein beträchtlicher Theil von den ungangbaren Felſen hoch hinab in tiefe Thäler ſtürzte, Andere in den Wäldern und Gebüſchen getödtet wurden. Claudius, nach welchem zwei Treffen auf dem Berge Olympus geliefert wurden, läßt gegen vierzigtauſend Menſchen fallen; Valerius von Antium, ſonſt unmäßiger in übertriebenenen Zahlen, nicht über zehentauſend. Die Zahl der Gefangenen belief ſich entſchieden auf volle vierzigtauſend, weil ſie einen Schwarm von Menſchen jedes Standes und jedes Alters mitgeſchleppt hatten, gleich als zögen ſie nicht zu Felde ſondern außer Land. Nachdem der Conſul die Waffen der Feinde in Einem Haufen verbrannt hatte, befahl er Allen, die ſonſtige Beute herbeizubringen, verkaufte ſoviel als dem öffentlichen Schatze zugehörte, das

Uebrige vertheilte er ſorgfältig und ſo gleich als möglich unter die Krieger. Auch wurden Alle in öffentlicher Verſammlung belobt und Jeder nach Verdienſt beſchenkt; vor Allen Attalus, mit vollſter Einſtimmung der Uebrigen. Denn ganz einzig war ſowohl die Tapferkeit und Emſigkeit dieſes jungen Mannes in allen Anſtrengungen und Gefahren als auch ſeine Beſcheidenheit geweſen.

24. Noch war der ganze Krieg mit den Tectoſagen übrig. Gegen ſie brach der Conſul auf, und kam in drei Märſchen nach Ancyra, einer in jenen Gegenden berühmten Stadt, von welcher die Feinde etwas über zehentauſend Schritte entfernt waren. Während man hier im Lager ſtand, vollbrachte eine Gefangene eine erwähnenswerthe That. Die Gemahlin des Fürſten Ortiagon, eine ausgezeichnet ſchöne Frau, war mit mehreren anderen Gefangenen in Verwahrung unter Obacht eines Hauptmanns, eines eben ſo geilen als habſüchtigen Soldaten. Dieſer ſuchte ſie anfangs zu verführen. Als er ihren Abſcheu, ſich ihm hinzugeben ſah, ſo that er ihrem, durch das Geſchick in Knechtſchaft gerathenen, Leibe Gewalt an. Darauf machte er der Frau, um ihren Unwillen über die Entehrung zu beſänftigen, Hoffnung zur Heimkehr, doch auch dieſe nicht, wie ein Liebhaber, unentgeldlich. Er bedingte ſich eine beſtimmte Summe aus, und erlaubte ihr, um Keinen ſeiner Leute zum Mitwiſſenden zu haben, Einen der Gefangenen, welchen ſie wollte, als Boten zu den Ihrigen zu ſchicken. Er bezeichnete eine Stelle nahe am Fluſſe, wohin zwei ihrer Angehörigen — ja nicht mehr, — in der folgenden Nacht mit dem Golde kommen ſollten, um ſie zu empfangen. Zufällig war

ein Sclave dieſer Frau unter den Gefangenen derſelben Wache. Dieſen führte der Hauptmann als Boten mit Einbruch der Dunkelheit über die Vorpoſten hinaus. In der folgenden Nacht kamen zwei Verwandte der Frau, und der Hauptmann mit ſeiner Gefangenen an die verabredete Stelle. Als ſie hier das Gold vorzeigten, welches ein volles Attiſches Talent — ſoviel nämlich hatte er ausbedungen — betrage, befahl ihnen die Frau in ihrer Landesſprache das Schwert zu ziehen, und den das Gold wägenden Hauptmann niederzuſtoßen. Sie ſelbſt trug das abgeſchnittene Haupt des Erwürgten in ihrem Gewande zu ihrem Manne Ortiagon, welcher vom Olympus nach Haus entflohen war. Bevor ſie ihn umarmte, warf ſie den Kopf des Hauptmanns vor ſeine Füße hin, geſtand demſelben, als er verwundert fragte, Weſſen dieſer Kopf? oder welche keinesweges weibliche That dieß ſey? ſowohl die erlittene Gewaltthat als die Rache, womit ſie ihre Schändung vergolten, und ſoll durch die Reinheit und Würde ihres übrigen Lebens den Ruhm dieſer einer edeln Frau würdigen That bis an ihr Ende bewahrt haben.

25. In das Standlager bei Ancyra kamen zu dem Conſul Bevollmächtigte der Tectoſagen, mit der Bitte, er möchte nicht eher von dort aufbrechen, als nachdem er mit ihren Königen geſprochen hätte; dieſe würden jedwede Friedensbedingung dem Kriege vorziehen. Hierzu wurde der folgende Tag und ein Platz beſtimmt, welcher am meiſten in der Mitte zwiſchen dem Galliſchen Lager und Ancyra zu liegen ſchien. Als der Conſul mit einer Bedeckung von fünfhundert Reitern auf die Zeit hingekommen, und, da er

keinen Gallier dort ſah, wieder in ſein Lager zurückgeritten war, erſchienen die nämlichen Bevollmächtigten noch einmal und entſchuldigten ihre Könige, welche eine Mahnung der Götter zu kommen hindere; die Häupter ihres Stammes, durch welche ſich die Sache eben ſo gut abmachen laſſe, würden kommen. Der Conſul erwiederte, auch er wolle den Attalus ſchicken. Zu dieſer Unterredung fand man ſich von beiden Theilen ein. Attalus brachte zu ſeiner Bedeckung dreihundert Reiter mit und die Friedensbedingungen wurden beſprochen. Weil aber die Verhandlung in Abweſenheit der Heerführer nicht abgeſchloſſen werden konnte, verabredete man auf den folgenden Tag eine Zuſammenkunft des Conſuls und der Könige an dieſer Stelle. Mit dieſem Hinhalten hatten die Gallier die Abſicht, einmal Zeit zu gewinnen, während ſie ihre Habe, welche ſie nicht auf das Spiel ſetzen wollten, mit Weib und Kind über den Fluß Halys brächten, zum andern legten ſie dem Conſul ſelbſt, welcher gegen eine hinterliſtige Zuſammenkunft nicht genug auf ſeiner Hut war, eine Falle. Zu dieſem Zwecke wählten ſie aus der ganzen Zahl der Reiter tauſend Mann von erprobter Kühnheit. Und gelungen wäre die Hinterliſt, wenn dem Völkerrechte, deſſen Verletzung beſchloſſen war, das Glück nicht beigeſtanden hätte. Diejenigen Römer, welche Futter und Holz holen ſollten, wurden nach der Seite hin geführt, wo die Zuſammenkunft Statt finden ſollte; Dieß hielten die Tribunen für das Sicherſte, weil ihnen ſo die Bedeckung des Conſuls, dem Feinde gegenüber, gleichfalls zum Vorpoſten diente. Indeſſen ſtellten ſie doch ihren eigenen ſechshundert Mann ſtarken Poſten, als zweiten, dem Lager näher auf. Auf die

Verſicherung des Attalus, daß die Könige kommen würden und daß ein Abſchluß möglich ſey, verließ der Conſul das Lager mit der nämlichen Bedeckung wie das erſte mal, und war etwa fünftauſend Schritte weit geritten, auch vom verabredeten Orte nicht mehr weit entfernt, als er plötzlich die Gallier mit verhängtem Zügel in feindlichem Andrange heranſprengen ſah. Er machte Halt, befahl ſeinen Reitern, Waffe und Muth fertig zu halten, empfing zuerſt den Feind mit feſter Faſſung ohne zu weichen; begann ſodann, als die Menge übermächtig wurde, allmählig zurückzugehen, ohne daß die Reihen der Schwadronen in Unordnung geriethen; endlich aber, als die Gefahr bei längerem Verweilen bereits größer war als der Schutz geſchloſſener Reihen und Glieder, flohen alle auseinander. Aber nun folgten die Gallier den Zerſtreuten auf dem Nacken, hieben ſie nieder, und hätten einen großen Theil vernichtet, wenn nicht die ſechshundert Reiter, welche die Futterholenden zu decken hatten, herbeigeeilt wären. Als Dieſe von fern das Angſtgeſchrei der Ihrigen hörten, machten ſie Waffen und Pferde fertig und übernahmen in friſcher Kraft den ſchon verlorenen Kampf. Somit wandte ſich alsbald das Glück, und der Schrecken kehrte ſich von den Beſiegten gegen die Sieger; die Gallier wurden nicht allein im erſten Angriffe geworfen, ſondern auch aus den Feldern eilten die Futterholenden herbei und überall ſtellte ſich ein Feind den Galliern in den Weg, alſo daß ſie nicht einmal leicht oder ſicher fliehen konnten, weil die Römer auf friſchen Pferden ihren ermüdeten nachſetzten. Nur Wenige entrannen daher; gefangen wurde Keiner, bei weitem die Mehrzahl büßte mit dem Tode den Bruch der

auf Treu und Glauben eingegangenen Zuſammenkunft. Die zornentbraunten Römer kamen des andern Tags mit geſammter Macht zum Feinde.

26. Zwei Tage verwandte der Conſul auf ſelbſt eigene Erforſchung der Beſchaffenheit des Berges, damit Nichts ihm unbekannt wäre. Am dritten Tage, nachdem er die Vögel befragt und ſodann geopfert hatte, rückte er mit ſeinem Heere in vier Haufen aus, um zwei derſelben in der Mitte des Berges hinaufführen, zwei auf den Seiten gegen die Flügel der Gallier anklimmen zu laſſen. Der Kern der Feinde, die Tectoſagen und Trocmer, bildeten das Mitteltreffen, fünfzigtauſend Mann ſtark; die Reiterei ließen ſie, weil zwiſchen den unebenen Felſen die Pferde nicht zu brauchen waren, abſitzen, und ſtellten ſie, zehentauſend Mann ſtark, auf den rechten Flügel. Die Cappadocier des Ariarathes und die Hülfsvölker des Morzus *) auf dem linken Flügel betrugen beinahe volle viertauſend Mann. Der Conſul ſtellte, wie am Olympusberge, die Leichtbewaffneten ins Vordertreffen, und ſorgte, daß auch eine eben ſo große Menge von Geſchoßen aller Art zur Hand war. Als ſie naheten, war beiderſeits Alles ganz wie im früheren Treffen, den Muth ausgenommen, welchen der Erfolg bei den Siegern vermehrt, bei dem Feinde gebrochen hatte, weil dieſer, obſchon nicht ſelbſt geſchlagen, doch die Niederlage ſeiner Volksgenoſſen für eine eigene hielt. Une ſo hatte denn der auf gleiche Weiſe eröffnete Kampf auch den gleichen Ausgang. Gleich einer über ſie hergetriebenen Wolke überſchütteten

*) Fürſten von Paphlagonien.

die leichten Geſchoße die Linie der Gallier; Keiner wagte aus den Reihen vorzueilen, um ſich nicht den Schüſſen überallher blos zu ſtellen, und, ſtehen bleibend, empfingen ſie, je dichter ihre Reihen waren, ſo daß die Römer gleichſam ihr Ziel nicht verfehlen konnten, um ſo mehrere Wunden. Ueberzeugt, daß, wenn die ohnehin bereits Verwirrten die Feldzeichen der Legionen ſähen, ſofort Alle zur Flucht umwenden werden, zog der Conſul die Leichtbewaffneten und den übrigen Schwarm der Hülfsvölker zwiſchen ſeine Glieder zurück und ließ die Schlachtlinie vorſchreiten.

27. Die Gallier, durch die Erinnerung an die Niederlage der Toliſtobojer erſchrocken, mit den in ihren Leibern ſteckenden Geſchoßen behaftet, und müde vom Stehen und von Wunden, hielten nicht einmal dem erſten Angriffe und Feldgeſchrei der Römer Stand. Sie flohen ihrem Lager zu, allein Wenige warfen ſich in die Verſchanzungen, die Meiſten liefen rechts und links vorbei und flohen wohin es einen Jeden drängte. Die Sieger folgten, auf ſie einhauend, bis zum Lager nach, blieben aber aus Beuteluſt in dieſem hängen, und Keiner verfolgte weiter. Auf den Flügeln blieben die Gallier länger ſtehen, weil man zu ihnen ſpäter kam. Sie hielten jedoch nicht einmal dem Wurfe der erſten Geſchoße Stand. Der Conſul, welcher ſeine ins Lager eingedrungenen Truppen von deſſen Plünderung nicht abbringen konnte, ſchickte die auf den Flügeln geſtandenen ſofort dem Feinde nach. Obgleich ſie ziemlich weit verfolgten, erlegten ſie doch nicht über tauſend Flüchtige — denn Widerſtand leiſtete Keiner —, die Uebrigen ſetzten über den Fluß Halys. Die Mehrheit der Römer blieb für dieſe Nacht im feindlichen

Lager, die Andern führte der Conſul in das Seinige zurück. Am folgenden Tage muſterte er die Gefangenen und die Beute, deren Größe der Alles zuſammenhäufenden Raubſucht eines Volkes entſprach, das ſo viele Jahre lang Alles diſſeits des Gebirges Taurus mit Waffengewalt inne gehabt hatte. Die überall hin auseinander geflohenen Gallier ſchickten, nachdem ſie wieder an Einem Orte ſich geſammelt, großentheils verwundet oder waffenlos, von Allem entblöst, Friedensgeſandte an den Conſul. Manlius beſchied dieſelben nach Epheſus. Er ſelbſt führte ſein ſiegreiches Heer zurück in die Winterquartiere an der Seeküſte, denn er eilte, weil es bereits mitten im Herbſte war, dieſe durch das nahe Taurusgebirge kalten Gegenden zu verlaſſen.

28. Während dieſer Ereigniſſe in Aſien herrſchte in den übrigen Provinzen Ruhe. In Rom entwarfen die Cenſoren Titus Quinctius Flamininus und Marcus Claudius Marcellus die Senatorenliſte. Als erſter Senator wurde zum dritten Male abgeleſen Publius Scipio der Africaner; nur vier wurden übergangen, deren Keiner eines der höchſten Aemter begleitet hatte. Auch in der Muſterung der Reiter waren dieſe Cenſoren ungemein milde. Sie verdingten die Anlegung eines Mauerwerkes auf dem Aequimälium am Capitolium, und die Pflaſterung der Straße vom Capenerthore nach dem Marstempel. Die Campaner fragten bei dem Senate an, wo ſie ſich ſollten ſchatzen laſſen; es wurde beſchloſſen, in Rom. Es gab in dieſem Jahre gewaltige Ueberſchwemmungen. Die Tiber ſetzte zwölfmal das Marsfeld und die niedern Theile der Stadt unter Waſſer. — Nachdem der Conſul Cneus Manlius den Krieg in Aſien

mit den Galliern geendigt, der andere Conſul, Marcus Fulvius, die Aetolier bezwungen hatte, ſchickte Letzterer, nach ſeiner Ueberfahrt nach Cephallenia, in die Städte dieſer Inſel und ließ fragen, ob ſie lieber an die Römer ſich ergeben oder das Kriegsglück verſuchen wollten? Die Furcht vermochte Alle, die Unterwerfung nicht zu verweigern. Die hierauf nach Maßgabe der Kräfte eines armen Volkes verlangten Geiſſel, je zwanzig an der Zahl, gaben die von Neſia, Cranium, Palä und Same. Der Schimmer eines unverhofften Friedens war den Cephalleniern aufgegangen, als plötzlich Eine Stadt, Same, man weiß nicht warum, abfiel. Sie ſagten, weil ihre Stadt wohlgelegen ſey, hätten ſie gefürchtet, von den Römern zum Wegzuge gezwungen zu werden. Indeſſen ob ſie ſelbſt dieſe Furcht ſich eingebildet und aus leerer Beſorgniß die Ruhe aufgegeben, oder ob die Römer wirklich hiervon geſprochen und ſie es erfahren haben, bleibt unausgemacht; genug ſie ſchloßen, nachdem ſie bereits Geiſſel gegeben, plötzlich die Thore, und ließen nicht einmal durch die Bitten der Ihrigen, — der Conſul hatte nämlich ſolche an die Mauer hingeſchickt, um ihr Mitleid mit Verwandten und Landsleuten anzuregen — von ihrem Vorhaben abbringen. Darauf begann, als keine friedliche Antwort erfolgte, die Belagerung der Stadt. Er hatte das ganze Belagerungsgeräthe von Ambracia, Geſchütz und Maſchinen, mit herübergebracht, und eifrig legten die Krieger die erforderlichen Werke an. Mithin wurden an zwei Stellen die Sturmböcke angelegt und erſchütterten die Mauer.

29. Aber auch die Samäer unterließen Nichts, was entweder die Werke oder den Feind ſelbſt abwehren konnte.

Durch Zweierlei jedoch leiſteten ſie den meiſten Widerſtand: einmal dadurch, daß ſie weiter innen jedesmal eine neue eben ſo ſtarke Mauer ſtatt der eingeſtoßenen aufführten, zum andern durch plötzliche Ausfälle, bald auf die Werke, bald auf die Poſten ihrer Feinde; und meiſtens hatten ſie in dieſen Gefechten die Oberhand. Um ihnen Einhalt zu thun, wurde Ein Mittel ausgefunden, das in der Erzählung eben nicht bedeutend ſcheint. Man ließ hundert Schlenderer aus Aegium, Paträ und Dymä kommen. Dieſe übten ſich, nach dortiger Volksſitte, von Kindheit an, runde Steine, womit der Uferſand in Menge vermiſcht iſt, in das Meer hinauszuſchleudern; und ſo trafen ſie mit dieſer Waffe weiter, ſicherer und kräftiger als ein Balcariſcher Schleuderer. Auch hat ihre Schleuder nicht, wie bei den Balearen und andern Völkern, nur einen einfachen Riemen, ſondern ihr Lederſtreifen iſt dreifach und durch viele Nähte geſteift, damit der Riemen nicht nachgebe und ſo die Schleudereichel unter dem Wurfe hin und herrolle, ſondern, unter dem Schwunge feſtſitzend, wie von einer Bogenſehne abgeſchnellt werde. Gewohnt, aus weitem Abſtande durch Kränze von kleinem Durchmeſſer zu ſchießen, verwundeten ſie den Feind nicht blos am Kopfe, ſondern an jeder Stelle des Geſichtes, auf welche ſie zielten. Dieſe Schleudern thaten den Samäern Einhalt, ſo oft und ſo kühn herauszubrechen, dergeſtalt, daß ſie von den Mauern herab die Achäer baten, ein wenig wegzugehen und ihrem Kampfe mit den Römiſchen Poſten ruhig zuzuſehen. Vier Monate lang hielt Same die Belagerung aus. Da von ihrer kleinen Zahl täglich Einige fielen oder verwundet wurden, und die noch Uebrigen an Leib und Muth

ermattet waren, ſo überſtiegen die Römer Nachts die Mauer der Burg, welche Cyatis heißt – die Stadt ſelbſt, welche ſich nach dem Meere hinunterzieht, liegt auf der Abendſeite – und kamen von da auf den Markt. Als die Samäer einen Theil ihrer Stadt in Feindeshänden ſahen, flohen ſie mit Weib und Kind in die größere Burg. Hier ergaben ſie am folgenden Tage ſich; die Stadt wurde ausgeplündert, und Alle zu Sclaven verkauft.

30. Nachdem der Conſul die Angelegenheiten auf Cephallenia geordnet und nach Same eine Beſatzung gelegt hatte, fuhr er hierüber in den Peloponnes, wohin ſchon lange ihn vornämlich die von Aeginm und die Lacedämonier einluden. Nach Aegium wurden von Stiftung des Achäiſchen Bundes an immer die Tagſatzungen des Volkes einberufen, ſey es aus Rückſicht für das Anſehen dieſer Stadt oder auf ihre geſchickte Lage. Dieſen Brauch ſuchte Philopömen in dieſem Jahre erſtmals zu erſchüttern, indem er einen Geſetzesvorſchlag machen wollte, nach welchem die Tagſatzungen abwechſelnd in allen zum Achäiſchen Bunde gehörigen Städten gehalten werden ſollten. Und als kurz vor der Ankunft des Conſuls die Damiurgen der Städte – ſo heißen die höchſten Obrigkeiten – nach Aegium einluden, beſchied Philopömen, – er war dazumal Bundeshauptmann – die Tagſatzung nach Argi. Als man ſah, daß wohl Alle hierher kommen würden, ſo begab ſich auch der Conſul, wiewohl er die Anſprüche Aegiums begünſtigte, nach Argi, und entſagte hier, als er die Sache bei der ſtattgehabten Erörterung, entſchieden ſah, ſeinem Vorhaben. Darauf zogen ihn die Lacedämonier ab in ihre Streitigkeiten. Dieſer Staat ſchwebte

hauptſächlich wegen der Verbannten in Unruhe, deren eine große Zahl in den kleinen Veſten der Seeküſte Laconiens wohnete, welche ihnen gänzlich genommen war [34, 29.]. Die Lacedämonier, welchen dieſes wehe that, griffen, um doch irgendwo freien Zugang zum Meere zu haben, wenn ſie etwa nach Rom oder ſonſt wohin Geſandte ſchicken wollten, deßgleichen um einen Handelsplatz und eine Niederlage für fremde Waaren, deren ſie bedürften, zu beſitzen, in der Nacht einen Seeflecken, Namens Las an, und beſetzten ihn durch Ueberfall. Die Einwohner des Fleckens und die daſelbſt ſich aufhaltenden Verbannten waren anfangs durch das Unerwartete der Sache geſchreckt, rotteten ſich jedoch gegen Tag zuſammen und trieben nach leichtem Kampfe die Lacedämonier hinaus. Gleichwohl verbreitete ſich Schrecken über die ganze Seeküſte, und gemeinſchaftlich ſchickten alle Veſten, die Flecken und die darin anſäſſigen Verbannten Geſandte an die Achäer.

31. Der Bundeshauptmann Philopömen, der von Anfang an der Sache der Verbannten günſtig war und den Achäern allezeit rieth, die Macht und das Anſehen der Lacedämonier zu ſchwächen, ſtellte die Beſchwerdeführer der Tagſatzung vor, und auf ſeinen Antrag wurde der Beſchluß gefaßt: da Titus Quinctius und die Römer die Veſten und Flecken der Laconiſchen Küſte unter der Achäer Schutz und Schirm geſtellt, und die Lacedämonier, welche dem Vertrage gemäß ſie nicht antaſten dürften, den Flecken Las erſtürmt und darin ein Blutbad angerichtet hätten, ſo werde, wofern nicht die Anſtifter und Theilnehmer dieſer That den Achäern ausgeliefert würden, der Vertrag als gebrochen angeſehen. —

Ihre Auslieferung zu verlangen, wurden alsbald Geſandte nach Lacedämon geſchickt. Dieſes Gebot däuchte den Lacedämoniern ſo übermüthig und empörend, daß ſie, wäre ihr Staat in ſeiner alten Blüthe geweſen, zweifelsohne ſogleich zu den Waffen gegriffen hätten. Am meiſten aber brachte ſie die Beſorgniß außer Faſſung, es möchte, wenn ſie Einmal, durch Gehorſam gegen die erſten Befehle, das Joch auf den Nacken nähmen, Philopömen ſeinen längſt entworfenen Plan ausführen und Lacedämon den Verbannten übergeben. Wüthend alſo vor Zorn tödteten ſie dreißig von derjenigen Partei, mit welchen Philopömen und die Verbannten einige Gemeinſchaft und Einverſtändniß hatten, und beſchloßen, den Achäern die Verbündung aufzukündigen und ſogleich Abgeordnete nach Cephallenia zu ſchicken, welche dem Conſul Marcus Fulvius, welche den Römern Lacedämon übergeben und jenen bitten ſollten, er möchte in den Peloponneſus kommen, um die Stadt Lacedämon in des Römiſchen Volkes Schutz und Oberherrſchaft aufzunehmen.

32. Als den Achäern ihre Geſandten dieſe Nachricht zurückbrachten, wurde einſtimmig von allen zu dieſem Bunde gehörigen Städten den Lacedämoniern der Krieg erklärt. Nur der Winter hinderte ſeinen alsbaldigen Ausbruch. Doch wurde in kleinen Einfällen, welche mehr Räuberzüge als ein Krieg zu nennen waren, ihr Gebiet nicht allein vom Land aus, ſondern auch vom Meere her durch Schiffe verwüſtet. Dieſe Unruhen führeten den Conſul in den Peloponnes; auf ſeinen Befehl wurde eine Tagſatzung nach Elis berufen und die Lacedämonier zur Verhandlung herbeſchieden. Dort war

nicht blos lebhafte Verhandlung ſondern auch Gezänke. Dieſem aber machte der Conſul, welcher in Betreff des Uebrigen unbeſtimmten Beſcheid gab und gegen beide Theile gunſtſüchtig ſchön that, durch die Eine Weiſung ein Ende, ſie ſollten des Krieges ſich enthalten, bis ſie nach Rom an den Senat Geſandte geſchickt hätten. Von beiden Theilen ging eine Geſandtſchaft nach Rom ab; auch die Lacedämoniſchen Verbannten übertrugen ihre Sache und ihre Aufträge der Achäiſchen. Die Häupter der Achäiſchen Geſandtſchaft waren Diophanes und Lycortas, beide von Megalopolis, welche, in ihren politiſchen Anſichten uneins, auch jetzt in ihren Vorträgen gar ſehr von einander abwichen. Diophanes ſtellte die Entſcheidung in Allem dem Senate anheim; dieſer werde am beſten die Streitigkeiten zwiſchen den Achäern und den Lacedämoniern beilegen. Lycortas, nach den Grundſätzen des Philopömen, verlangte für die Achäer die Befugniß, dem Vertrage und ihrer Verfaſſung gemäß ihre Beſchlüſſe zu handhaben, und daß man die Unabhängigkeit, die man ihnen ſelbſt gegeben habe, ungeſchmälert bewahre. — Das Achäiſche Volk ſtand dazumal in großem Anſehen bei den Römern; jedoch wollte man in Abſicht auf die Lacedämonier nichts Neues verfügen. Die Antwort aber war ſo geſchraubt, daß die Achäer ſie als Anerkennung ihrer vollen Befugniß gegen Lacedämon aufnahmen, die Lacedämonier eben dieſelbe als nur beſchränkte Ermächtigung der Erſtern deuteten. Von dieſer Befugniß machten die Achäer einen maßloſen und übermüthigen Gebrauch.

33. Philopömen wurde auch für das nächſte Jahr in ſeinem Amte beſtätigt. Er entbot mit Frühlingsanbruche das

Heer und lagerte ſich auf dem Lacedämoniſchen Gebiete, ſchickte ſodann Geſande hin, die Auslieferung der Anſtifter des Abfalles zu verlangen, mit dem Verſprechen, daß in dieſem Falle nicht allein der Staat Frieden behalten, ſondern auch den Ausgelieferten unverhört kein Leid geſchehen ſolle. Die Uebrigen ſchwiegen aus Furcht ſtille. Diejenigen, welche Philopömen namentlich verlangt hatte, erklärten ſich bereit zu gehen, nachdem ihnen die Geſandten das Wort gegeben, daß ihnen keine Gewalt angethan werden ſollte, bevor ſie ſich verantwortet hätten. Auch andere angeſehene Männer gingen mit, theils als Vertreter dieſer Bürger als ſolcher, theils weil ſie deren Sache als eine öffentliche betrachteten. Noch niemals hatten die Achäer bis daher Lacedämoniſche Verbannte mit ins Land gebracht, weil vorausſichtlich Dieß die Bürger mehr als Alles gegen ſie einnehmen mußte. Dießmal waren die Verbannten das Vordertreffen beinahe des ganzen Heeres. Dieſe rannten den ankommenden Lacedämoniern, zuſammengeſchaart, am Lagerthore entgegen; kränkten dieſelben zuerſt durch Vorwürfe, und als es darüber zum Wortwechſel kam und die Erbitterung erglühte, warfen ſich die Trotzigſten der Verbannten auf die Lacedämonier. Als Dieſe die Götter und das Wort der Geſandten anriefen, und der Bundeshauptmann, nebſt den Geſandten, die Haufen wegwies, die Lacedämonier ſchirmte, und Einige, die ſchon Ketten anlegten, abwehrte, ſo wuchs mit ſteigendem Lärm der Auflauf. Auch die Achäer liefen, anfangs nur um zu ſehen Was es gebe, herbei; als aber die Verbannten mit Geſchrei ihre erlittenen Mißhandlungen erzählten, um Hülfe baten und zugleich verſicherten: „niemals werde man eine ſo gute

Gelegenheit haben, wenn dieſe unbenützt bleibe; der auf dem Capitolium, zu Olympia, auf der Burg Athens beſchworene Vertrag ſey durch dieſe Menſchen da ungültig; bevor man durch einen andern Vertrag ſich von Neuem binde, müſſe man die Schuldigen ſtrafen." — Da warf, durch dieſes Geſchrei entflammt, die Menge auf den Ruf Eines: „zugeſchlagen!" Steine, und ſo wurden ſiebzehen, denen im Getümmel Ketten angelegt waren, getödtet, drei und ſechzig aber, welche der Bundeshauptmann vor Gewalt geſchützt hatte, (nicht weil er dieſelben retten, ſondern weil er ſie nicht unverhört umkommen laſſen wollte,) wurden Tags darauf ergriffen, vor die erzürnte Menge geſtellt, nach kurzer Verantwortung, auf welche Niemand hörte, insgeſammt verurtheilt und zur Hinrichtung übergeben.

34. Den Lacedämoniern, nachdem man ihnen dieſen Schrecken eingejagt, wurde zuerſt befohlen, ihre Mauern niederzureißen, ſodann alle fremden Hülfsvölker, welche als Söldner bei den Zwingherrn gedient hätten, aus Laconien wegzuſchicken; darauf: es ſollten alle Sclaven, welchen die Zwingherrn Freiheit geſchenkt hätten (ihrer war eine große Zahl) auf einen beſtimmten Tag fortgehen; die Bleibenden ſollte den Achäern das Recht zuſtehen zu greifen, zu verkaufen, wegzuführen. Lycurgs Geſetze und Gebräuche ſollten ſie abſchaffen; die Geſetze und Einrichtungen der Achäer annehmen; dann würden ſie Einen Staatskörper mit letztern bilden und in Allem leichter mit ihnen einſtimmen. Nichts thaten die Lacedämoniern williger, als ihre Mauern niederreißen; nichts war ihnen wiedriger, als daß ihre Verbannten zuſammenkommen ſollten. Der Beſchluß, Letztere wieder

einzuſetzen, wurde auf einer allgemeinen Tagſatzung der Achäer zu Tegea gefaßt, und auf die Nachricht, daß die fremden Söldner verabſchiedet ſeyen, und daß die den Lacedämoniern „Zugetheilten," — ſo nannte man die von den Zwingherrn Gefreieten — die Stadt verlaſſen und ſich in die Dörfer zerſtreut hätten, wurde dem Bundeshauptmann aufgegeben, vor Entlaſſung des Heeres mit Leichtbewaffneten hinzugehen, jene Leute zu ergreifen, und als rechtmäßige Beute zu verkaufen. Viele wurden ergriffen und verkauft. Von dem Erlöſe wurde mit Erlaubniß der Achäer ein Säulengang in Megalopolis, welchen die Lacedämonier niedergeworfen hatten, wieder aufgerichtet. Ebenderſelben Stadt wurde auch die Mark von Belbina, welche die Lacedämoniſchen Zwingherrn widerrechtlich beſeſſen hatten, zurückgegeben, gemäß einem alten Beſchluſſe, welchen die Achäer zur Zeit des Königes Philippus, des Sohnes von Amyntas, gefaßt hatten. Durch all Dieſes wurden dem Staate der Lacedämonier gleichſam die Sehnen ausgeſchnitten und lange war er den Achäern unterwürfig; jedoch ſchadete ihm nichts in ſo hohem Grade als die Aufhebung der Lycurgiſchen Verfaſſung, woran ſie ſiebenhundert Jahre lang gewöhnt waren.

35. Von der Tagſatzung, auf welcher vor dem Conſul Marcus Fulvius zwiſchen den Achäern und den Lacedämoniern verhandelt wurde, reiſete jener, weil das Jahr bereits zu Ende ging, der Wahlen halber nach Rom, und wählte zu Conſuln den Marcus Valerius Meſſalla und den Cajus Livius Salinator, nachdem er ſeinen Feind, Marcus Aemilius Lepidus, welcher auch in dieſem Jahre ſich bewarb, hatte durchfallen laſſen. — Zu Prätoren wurden hierauf ge-

wählt Quintus Marcius Philippus, Marcus Claudius Marcellus, Cajus Stertinius, Cajus Attinius, Publius Claudius Pulcher, Lucius Manlius Acidinus. Nach Vollendung der Wahlen wurde die Rückkehr des Conſuls Marcus Fulvius auf ſeinen Poſten zu dem Heere beſchloſſen und ſowohl er als ſein Amtsgenoſſe für das nächſte Jahr im Befehle beſtätigt. In dieſem Jahre ſtellte Publius Cornelius auf den Tempel des Hercules ein Standbild dieſes Gottes, nach einem Gutachten der Zehner, und auf dem Capitolium das vergoldete Sechsgeſpann auf. Als Geber bezeichnet die Inſchrift den Conſul. Auch zwölf vergoldete Rundſchilde wurden von den Adelsädilen Publius Claudius Pulcher und Servius Sulpicius Galla von den Strafgeldern aufgeſtellt, zu welchen ſie die Kornhändler dafür verurtheilt hatten, weil ſie kein Getreide abgeben wollten. Auch der Bürgerädil Quintus Fulvius Flaccus ſtellte zwei vergoldete Standbilder von dem Strafgelde Eines Angeklagten auf. Von den Beklagten ſeines Amtsgenoſſen Aulus Cäcilius — ſie hatten ſich nämlich in die Klagen getheilt — wurde Keiner verurtheilt. Die Römerſpiele wurden dreimal, die Bürgerſpiele fünfmal vollſtändig gehalten. Nachdem hierauf Marcus Valerius Meſſalla und Cajus Lucius Salinator am 15ten März ihr Conſulat angetreten, zogen ſie den Senat über das gemeine Weſen, über die Poſten und die Heere zu Rathe. In Abſicht auf Aetolien und Aſien wurde Nichts geändert. Der eine Conſul erhielt Piſä nebſt den Liguriern, der andere Gallien zum Wirkungskreiſe angewieſen. Sie ſollten über Beide unter einander ſich vergleichen oder looſen, und jeder zwei Legionen, als neue Heere, ausheben, deßgleichen von

den Latiniſchen Bundesgenoſſen je fünfzehentauſend Fußgänger nebſt tauſend zweihundert Reitern fordern. Meſſalla bekam Ligurien, Salinator Gallien. Darauf looſeten die Prätoren; Marcus Claudius zog die Rechtspflege in der Stadt, Publius Claudius die über die fremden; Quintus Marcius Sicilien, Cajus Stertinins Sardinien, Lucius Manlius das diſſeitige Hiſpanien, Cajus Atinius das jenſeitige.

36. Wegen der Heere wurde Folgendes beliebt: Aus Gallien ſollten die, unter Cajus Lälius dort geſtandenen, Legionen zu dem Proprätor Marcus Tuccius hinüber ins Bruttiſche geführt, das in Sicilien befindliche Heer verabſchiedet, und von dem Proprätor Marcus Sempronius die dortige Flotte nach Rom zurückgebracht werden. Für beide Hiſpanien wurde — für jedes die Eine Legion, welche damals in jenen Landen ſtand, beſtimmt; zur Ergänzung derſelben ſollten beide Prätoren je dreitauſend Fußgänger und zweihundert Reiter von den Bundesgenoſſen verlangen und mitnehmen. Bevor die neuen Staatsbeamten auf ihre Poſten abgingen, wurden Namens des Zehneramtes dreitägige Gebete angeordnet auf allen Kreuzwegen, weil am hellen Tage, ungefähr zwiſchen der dritten und der vierten Stunde, eine Finſterniß entſtanden war. Auch wurde ein neuntäges Opferfeſt angeſagt, weil es auf dem Aventinus Steine geregnet habe. Die Campaner, welche dem vorjährigen Senatsbeſchluſſe zu Folge von den Cenſoren waren angehalten word n ſich in Rom ſchatzen zu laſſen, — früher war ihr Schatzungsort nicht beſtimmt geweſen — baten um Erlaubniß, Römiſche Bürgerinnen zu ehelichen, deßgleichen die etwa früher ſchon geehlichten behalten zu dürfen, und daß auch ihre bis jetzt

erzeugten Kinder als rechtmäßige und erbfähige gelten möchten. Beides wurde bewilligt. In Abſicht auf die Freiſtädte Formiä, Fundi und Arpinum, welche bisher das Bürgerrecht ohne Stimmbefugniß gehabt hatten, trug der Bürgertribun Cajus Valerius Tappo darauf an, ihnen das Stimmrecht zu ertheilen. Dieſem Antrage widerſetzten ſich vier Bürgertribunen, weil er ohne vorgängige Genehmigung des Senates gemacht werde, ſtanden jedoch von ihrem Vorhaben auf die Belehrung ab, daß es dem Volke, nicht dem Senate, zuſtehe, das Stimmrecht, Wem es wolle, zu ertheilen. Der Antrag, daß die von Formiä und Fundi mit dem Aemiliſchen, die von Arpinum mit dem Corneliſchen Bezirke ſtimmen ſollten, ging durch, und in dieſen Bezirken wurden ſie jetzt zum erſtenmal dem von Valerius bewirkten Bürgerſchluſſe gemäß geſchatzt. Der Cenſor Marcus Claudius Marcellus, welcher es im Looſe über den Titus Quinctius gewann, ſchloß die Schatzungsfeier. Geſchatzt wurden zweimal hundert acht und fünfzigtauſend dreihundert achtzehn Bürger. Nach Endigung der Schatzungsfeier gingen die Conſuln auf ihre Poſten ab.

37. In dem Winter, während deſſen das Bisherige zu Rom geſchah, kamen zu Cneus Manlius, welcher zuerſt als Conſul, darauf als Proconſul in Aſien überwinterte, allenthalben her von allen Staaten und Völkern diſſeits des Gebirges Taurus Geſandtſchaften, und, war der Sieg über König Antiochus für die Römer glänzender und ruhmvoller als der Sieg über die Gallier, ſo war für ihre Verbündeten der letztere erfreulicher als erſterer. Denn die königliche Knechtſchaft war erträglicher geweſen als die Wildheit jener rohen Barbaren und die tägliche angſtvolle Ungewißheit, über

welche Gegend dieſe Plünderer gleich einem Ungewitter hinfallen würden. Als Solche mithin, denen durch die Verdrängung des Antiochus Freiheit, durch die Bändigung der Gallier Friede zu Theil geworden, waren ſie nicht allein mit Glückwünſchen gekommen, ſondern ſie hatten auch goldene Kränze, jede Geſandtſchaft nach Vermögen, mitgebracht. Auch von Antiochus fanden ſich Geſandte ein, nicht minder von den Galliern ſelbſt, um ſich die Friedensbedingungen beſtimmen zu laſſen, und von dem Könige der Cappadocier Ariarathes, um Verzeihung zu erbitten und mit Geld die Schuld ſeiner Abſendung von Hülfsvölkern an Antiochus zu büßen. Von ihm wurden ſechshundert Talente Silbers gefordert. Die Gallier erhielten zur Antwort, nach Ankunft des Königs Enmeues würden ihnen die Bedingungen beſtimmt werden. Die Geſandtſchaften der Staaten wurden mit gütigen Antworten, noch froher als ſie gekommen waren, beurlaubt. Die Geſandten des Antiochus wurden angewieſen, das Geld und das im Vertrage mit Lucius Scipio verſprochene Getreide nach Pamphylien zu liefern; dahin wolle Manlius mit ſeinem Heere kommen. Hernach, mit Anbruch des Frühlings, muſterte er das Heer, brach auf und erreichte am 8ten Tage Apamea; dort blieb er drei Tage im Lager ſtehen, und kam von Apamea in drei weitern Märſchen nach Pamphylien, wohin er die Königlichen mit dem Gelde und mit dem Getreide beſchieden hatte. Zweitauſend fünfhundert Talente Silbers wurden in Empfang genommen und nach Apamea gebracht, das Getreide aber unter die Truppen vertheilt Hierauf rückte Manlius vor Perga, dem einzigen Platze jener Gegend, wo noch königliche Beſatzung lag. Bei ſeiner

Annäherung kam ihm der Befehlshaber der Beſatzung entgegen und bat um dreißig Tage Friſt, um wegen Uebergabe der Stadt bei König Antiochus anzufragen. Die Friſt wurde bewilligt und auf den Tag der Platz geräumt. Von Perga ſchickte er ſeinen Bruder Lucius Manlius mit viertauſend Mann nach Oroanda, um das noch Rückſtändige von dem Gelde, welches ſie verſprochen hatten, einzutreiben; er ſelbſt führte auf die Nachricht von der Ankunft des Königes Eumenes und der zehen Bevollmächtigten von Rom in Epheſus, ſein Heer zurück nach Apamea, wohin auch die Geſandten des Antiochus ihm folgen mußten.

38. Hier wurde nach dem Gutachten der zehen Bevollmächtigten der Vertrag mit Antiochus ungefähr in folgenden Worten abgefaßt: „Es ſoll Freundſchaft ſeyn zwiſchen dem König Antiochus und dem Römiſchen Volke unter nachſtehenden Geſetzen und Bedingungen: der König ſoll keinem Heere, welches mit dem Römiſchen Volke oder deſſen Verbündeten Krieg führen will, den Durchzug durch ſein Reich oder durch die Länder Derjenigen, die unter ſeiner Oberherrlichkeit ſeyn werden, zugeſtehen; noch ein ſolches mit Zufuhr oder ſonſt auf eine Weiſe unterſtützen. Gleiches ſollen die Römer und deren Verbündete gegen Antiochus und die unter ſeiner Herrſchaft Stehenden beobachten. Antiochus ſoll kein Recht zum Kriege haben mit den Bewohnern der Inſeln, noch zum Uebergange nach Europa. Er ſoll räumen alle Städte, Dörfer, Flecken, Feſten diſſeits des Gebirges Taurus bis an den Halysfluß und vom Thale des Taurus an bis zu den Höhen, wo das Gebirge ſich nach Lycaonien zieht. Aus den Städten, Dörfern und Veſten, welche er zu

räumen hat, darf er keinerlei Waffen mitnehmen; die etwa weggebrachten ſoll er, jede an ihren gehörigen Ort, richtig zurückgeben. Er ſoll keinen Krieger, noch ſonſt Jemand aus dem Reiche des Eumenes aufnehmen. Wenn etwa Bürger derjenigen Städte, welche von dem Reiche des Antiochus wegfallen, bei dem Könige und innerhalb ſeiner Staaten ſich befinden, ſo ſollen dieſelben alle auf einen beſtimmten Tag nach Apamea zurückkehren; die aus den Staaten des Antiochus, welche bei den Römern und deren Verbündeten ſind, ſollen das Recht haben zu gehen und zu bleiben. Die Sclaven, ſeyen es entlaufene oder im Kriege gefangene, deßgleichen die freien Gefangenen oder Ueberläufer ſoll er an die Römer und ihre Verbündeten zurückgeben. Alle Elephanten ſoll er ausliefern und keine andern ſich anſchaffen. Er ſoll ausliefern alle Kriegsſchiffe mit ihrem Zugehör, und nicht mehr als zehen Laſtſchiffe, deren keines über dreißig Ruder führen darf, haben, auch kein Kriegsſchiff mit Einer Ruderreihe zum Behufe eines Krieges, den er anfangen will. Er ſoll nicht diſſeits der Vorgebirge Calycadnus und Sarpedon das Meer befahren, außer wenn das Schiff Gelder, Kriegsſteuer, Geſandte, oder Geiſſel zu überbringen hat. Söldner zu werben bei den Völkern, welche unter Oberherrlichkeit des Römiſchen Volkes ſtehen, ſoll König Antiochus kein Recht haben; nicht einmal das Recht — Freiwillige anzunehmen. Die Rhodier oder ihre Verbündeten ſollen die Häuſer und Gebäude, welche ſie in den Staaten des Antiochus beſitzen, mit denſelben Rechten, wie vor dem Kriege, fernerhin beſitzen. Ausſtehende Gelder ſollen eingetrieben werden dürfen. Weggenommenes ſoll gleichfalls auf-

geſucht, nachgewieſen und zurückgefordert werden dürfen. Sind etwa Städte, welche übergeben werden müſſen, in den Händen Solcher, welchen ſie von Antiochus gegeben wurden, ſo ſoll er auch aus dieſen die Beſatzungen wegführen, und für ihre richtige Uebergabe ſorgen. In gutem Silber ſoll er zwölftauſend Attiſche Talente — und zwar darf das Talent nicht unter achtzig Römiſche Pfund wiegen — innerhalb zwölf Jahren in gleichen Zielern geben, ſo wie fünfmal hundert vierzigtauſend Metzen Weizen. Dem König Eumenes ſoll er dreihundert fünfzig Talente binnen fünf Jahren zahlen und anſtatt Getreides hundert ſieben und zwanzig Talente, Was nach einem Anſchlage geſchehen ſolle. Geiſſel ſoll er den Römern zwanzig geben und dieſe alle drei Jahre wechſeln, keinen unter achtzehen, keinen über fünf und vierzig Jahre alten. Sollten etwa Bundesgenoſſen des Römiſchen Volkes den Antiochus angriffsweiſe bekriegen, ſo ſoll er das Recht haben, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, nur darf er keine Stadt entweder nach Kriegsrecht in Beſitz, oder freiwillig in ſeine Freundſchaft aufnehmen. Streitigkeiten ſollen ſie unter ſich auf dem Wege Rechtens und durch Richterſpruch ausmachen, oder, wenn beide Theile lieber wollen, durch Krieg. Die Auslieferung des Pöners Hannibal, des Aetoliers Thoas, des Acarnaniers Mnaſilochus und der Chalcidier Eubulidas und Philo wurde auch dieſem Vertrage als Bedingung beigefügt, und daß, wenn ſpäterhin etwa ein Zuſatz, eine Weglaſſung, oder Aenderung beliebt würde, Dieſes dem Vertrage unbeſchadet ſollte geſchehen können.

39. Der Conſul beſchwur dieſen Vertrag. Dem Könige den Eid abzunehmen, reiſeten Quintus Minucius Thermus und Lucius Manlius ab, welcher gerade jetzt von Oroanda zurückkam. Auch ſchrieb der Conſul dem Befehlshaber der Flotte Quintus Fabius Labeo, er ſolle alsbald nach Patara fahren und die dort ſtehenden königlichen Schiffe zertrümmern und verbrennen. Derſelbe lief von Epheſus aus und zertrümmerte entweder, oder verbrannte fünfzig bedeckte Schiffe. Auf demſelben Zuge nahm er auch Telmiſſus ein, deſſen Bewohner durch die plötzliche Ankunft der Flotte erſchrocken waren. Aus Lycien fuhr er geraden Wegs durch die Inſeln hinüber nach Griechenland, nachdem er den in Epheſus Zurückgelaſſenen ihm nachzukommen befohlen hatte. Nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen in Athen, bis die Schiffe von Epheſus im Piräeus einträfen, führte er die geſammte Flotte nach Italien zurück. Eneus Manlius, welcher unter Anderem, was Antiochus übergeben mußte, auch die Elephanten deſſelben in Empfang nahm, ſchenkte die letztern alle dem Eumenes; ſodann unterſuchte er die Verhältniſſe der Städte, wo unter der neueſten Geſtaltung der Dinge Vieles verwirrt war. Auch wurde König Ariarathes durch Verwendung des Eumenes, welchem er in dieſen Tagen ſeine Tochter verlobt hatte, zum Freunde angenommen und ihm die Hälfte des auferlegten Geldes erlaſſen. Das Loos der Städte aber beſtimmten, nach Vernehmung ihrer Sache, die zehen Bevollmächtigten theils ſo, theils anders. Den bisher dem Könige Antiochus Zinsbaren, welche es mit dem Römiſchen Volke gehalten hatten, ertheilten ſie Freiheit von Abgaben; Diejenigen, welche auf Seiten des Antiochus, oder

dem Könige Attalus ſteuerpflichtig geweſen waren, wurden insgeſammt angewieſen, dem Eumenes Abgaben zu bezahlen. Außerdem bewilligten ſie namentlich den in Notium wohnenden Colophoniern und den Einwohnern von Cyme und Mylaſa Steuerfreiheit, den Clazomeniern ſchenkten ſie zu der Steuerfreiheit auch die Inſel Drymuſſa; gaben den Mileſiern ihr ſogenanntes heiliges Feld zurück und vergrößerten das Gebiet von Ilium mit Rhöteum und Gergithum nicht ſowohl wegen irgend welcher neuen Verdienſte als im Andenken an die Römiſche Abkunft. Aus demſelben Grunde wurde auch Dardanum für unabhängig erklärt. Auch die von Chios, von Smyrna und von Erythrä erhielten für die ausgezeichnete Treue, welche ſie im letzten Kriege bewieſen, Ländereien zum Geſchenke und wurden auf jede Weiſe hochgeehrt. Den Phocäern wurde ſowohl die Mark, welche ſie vor dem Kriege beſeſſen hatten, zurückgegeben als auch geſtattet, nach ihren alten Geſetzen zu leben. Den Rhodiern wurde das im frühern Beſchluſſe Zuerkannte beſtätigt, ſie erhielten Carien und Lycien bis an den Mäanderfluß, Telmiſſus ausgenommen. König Eumenes bekam zu ſeinen Staaten als Zuwachs die Halbinſel in Europa mit Lyſimachia und den Veſten, Flecken, Döfern, ſoweit die Beſitzungen des Antiochus gereicht hatten, in Aſien aber beide Phrygien — ſowohl das am Helleſpontus als das andere, größere; — auch Myſien, das ihm König Pruſias genommen hatte, erhielt er zurück; ferner Lycaonien, die Landſchaft Mylias und Lydien, namentlich die Städte Tralles, Epheſus und Telmiſſus. Ueber Pamphylien entſtand Streit zwiſchen König Eumenes und den Geſandten des Antiochus, weil ein Theil

davon diſſeits, der andere jenſeits des Taurus liegt; die Entſcheidung hierüber wurde lediglich an den Senat verwieſen.

40. Nach Abfaſſung dieſer Verträge und Beſchlüſſe brach Manlius mit den zehen Bevollmächtigten und dem ganzen Heere nach dem Helleſpontus auf, beſchied dahin die Fürſten der Gallier, beſtimmte ihnen die Bedingungen, unter welchen ſie mit Eumenes Frieden halten ſollten, und bedeutete ihnen, ſie müßten ihre Gewohnheit, bewaffnet herumzuſtreifen, aufgeben, und innerhalb der Gränzen ihrer Gebiete bleiben. Nachdem er darauf von der ganzen Küſte Schiffe geſammelt, und der Bruder des Königs Eumenes auch deſſen Flotte von Eläa herbeigeführt hatte, ſetzte er mit allen ſeinen Truppen nach Europa über, führte ſodann ſein mit Beute aller Art ſchwer belaſtetes Heer in kleinen Märſchen durch die Halbinſel, und verweilte zu Lyſimachia in einem Standlager, um mit möglichſt rüſtigen und friſchen Laſtthieren den Zug durch Thracien, vor deſſen Beſchwerden Alles ſich fürchtete, anzutreten. Am Tage ſeines Aufbruches von Lyſimachia kam er an den Fluß Melas genannt, von hier am folgenden nach Cypſela. Von Cypſela erwartete ihn ein etwa zehentauſend Schritte langer Weg durch Wälder, dabei eng und holperig. Wegen der Schwierigkeit dieſes Weges wurde das Heer in zwei Haufen getheilt, der eine vorausgeſchickt, der andere angewieſen, in großem Abſtande den Zug zu ſchließen; das Gepäcke aber wurde in die Mitte genommen; es waren dieß Wagen mit den öffentlichen Geldern und anderer koſtbarer Beute. Als er ſo durch den Bergwald zog, beſetzten nicht mehr als zehentauſend Thracier von vier Stämmen — Aſtier, Cänier, Maduatener und Coreler — hart am Engpaſſe die

beiden Seiten des Weges. Man vermuthete, es ſey Dieß nicht ohne hinterliſtiges Anſtiften des Macedoniſchen Königs Philippus geſchehen; dieſer habe gewußt, daß die Römer auf keinem anderen Wege als durch Thracien heimkehren würden, und wie vieles Geld ſie bei ſich hätten. Bei dem Vortrabe war der Feldherr, beſorgt wegen der Ungunſt des Ortes. Die Thracier rührten ſich nicht, bis die Bewaffneten vorüber wären. Als ſie die Vordern über den Engpaß hinaus, die Hintern aber noch nicht herankommen ſahen, fielen ſie den Troß und das Gepäcke an, hieben die Wächter nieder, und beraubten theils die Wagen, theils riſſen ſie die Laſtthiere mit ihrer Bürde fort. Als von hier das Geſchrei zuerſt zu den Nachkommenden, die bereits in den Bergwald eingetreten waren, ſodann auch zu dem Vortrabe drang, eilten beide Haufen nach der Mitte hin, und es entſpann ſich, an mehreren Stellen zugleich, ein regelloſes Gefecht. Die Thracier, hinderlich belaſtet, meiſtens auch, um zum Rauben freie Hände zu haben, ohne Waffen, gab die Beute ſelbſt dem Schwerte Preis; die Römer unterlagen der Ungunſt des Ortes, indem die Barbaren auf bekannten Pfaden heranſtürmten, bisweilen auch in hohlen Thälern verſteckt lagen. Selbſt auch die Bündel und die Wagen, — bald Dieſen bald Jenen, je nachdem es der Zufall wollte, unbequem im Wege, — waren den Kämpfenden hinderlich: hier fiel der Beutemacher, dort der Beutehinderer. Je nachdem die Stelle Dieſen oder Jenen günſtig oder ungünſtig, je nachdem der Muth der Kämpfenden, je nachdem ihre Zahl war — denn die Einen waren auf eine Ueberzahl, Andere auf eine Minderzahl geſtoßen — ſo mannigfaltig war auch der Erfolg des Kampfes.

Auf beiden Seiten blieben Viele. Schon brach die Nacht ein, als die Thracier das Treffen aufgaben, nicht aus Scheu vor Wunden oder Tod, ſondern weil ſie Leute genug hatten.

41. Der Vortrab der Römer ſchlug draußen vor dem Bergwalde bei dem Tempel der Bendis an einem offenen Orte ein Lager; der andere Haufen blieb zur Hut des Gepäckes mitten im Walde, von einem doppelten Wall umgeben. Am folgenden Tage unterſuchten ſie vor ihrem Aufbruche den Waldpaß und vereinigten ſich darauf mit den Vordern. Der größte Verluſt in dieſem Treffen, worin ein Theil der Laſtthiere und Packknechte, ſo wie mehrere Krieger — da überall beinahe im ganzen Waldpaſſe gefochten wurde — fielen, war der Tod des Quintus Minucius Thermus, eines tapfern und wackern Mannes. An jenem Tage kamen ſie an den Fluß Hebrus, und überſchritten ſodann das Gebiet der Aenier an dem Tempel des Apollo vorbei, welchen die Einwohner Zerynthius nennen. Ein neuer Engpaß erwartete ſie bei Tempyra — ſo heißt der Ort —, nicht minder holperigt als der frühere; weil jedoch kein Wald nahe iſt, ſo beut derſelbe nicht einmal ein Verſteck zum Auflauern dar. Hierher kamen in gleicher Hoffnung auf Beute die Trauſer, ebenfalls ein Thracierſtamm. Weil jedoch die kahlen Thäler machten, daß man ſie von Ferne ſchon im Engpaſſe, den Durchgang ſperrend, ſah, ſo war Schrecken und Getümmel bei den Römern minder groß; denn wenn auch an ungünſtigem Orte, ſo doch in geregeltem Kampfe, mit überſchaubarer Schlachtlinie und Reihe gegen Reihe war hier zu fechten. In geſchloſſenen Gliedern rückten die Rö-

mer mit Feldgeſchrei herauf, griffen an, trieben zuerſt den Feind aus dem Platze, nöthigten ihn ſodann umzuwenden. Bald begann die Flucht und, weil der eigene Engpaß dieſe hemmte, das Gemetzel. Die Sieger lagerten ſich bei einem Maronitiſchen Flecken, Namens Sare. Am folgenden Tage gelangten ſie auf offenem Wege in die Priatiſche Ebene und blieben dort drei Tage ſtehen, um Getreide in Empfang zu nehmen, theils von den Maroniten, welche ihnen ſolches aus ihren Dörfern brachten, theils aus den eigenen Schiffen, welche mit Zufuhr jeder Art folgten. Von dieſem Standlager brachte ſie Ein Tagmarſch nach Apollonia, worauf ſie durch die Mark von Abdera Neapolis erreichten. Dieſer ganze Weg durch Griechiſche Anſiedlungen war friedlich, der noch übrige, mitten durch die Thracier, Tag und Nacht, obgleich ohne Angriff, doch verdächtig, bis ſie in Macedonien ankamen. Milder hatte die Thracier eben dieſes Heer, als es denſelben Weg unter Scipio hinzog, aus keiner andern Urſache gefunden, als weil weniger Beute bei ihm zu holen war. Indeſſen berichtet Claudius, auch damals hätten ſich gegen fünfzehentauſend Thracier dem zu Erkundigung des Weges dem Zuge vorausgehenden Numidier Mutines entgegengeworfen. Die Numidier hätten aus vierhundert Reitern beſtanden, nebſt wenigen Elephanten. Der Sohn des Mutines ſey mitten durch die Feinde mit hundert fünfzig auserleſenen Reitern durchgebrochen, habe ſich denſelben gleich darauf, als Mutines, die Elephanten in der Mitte, ſeine Reiter auf beiden Flügeln, mit den Feinden handgemein geworden, in den Rücken geworfen, und, durch dieſen Reiterſturm verwirrt, hätten ſich die Thracier dem Zuge des

Fußvolkes nicht genaht. — Eneus Manlius führte das Heer durch Macedonien nach Theſſalien und überwinterte, nachdem er von da durch Epirus nach Apollonia gekommen, in letzterer Stadt, da man dazumal das Meer in rauher Jahreszeit noch nicht ſo verachtete, daß er die Ueberfahrt gewagt hätte.

42. Faſt am Ausgange des Jahres kam der Conſul Marcus Valerius zur Wahl der neuen Staatsbeamten aus Ligurien nach Rom, ohne auf ſeinem Poſten etwas Denkwürdiges gethan zu haben, das ſein ungewöhnlich ſpätes Eintreffen zur Wahl als Zögerungsgrund hätte rechtfertigen können. Die Wahlverſammlung zu Ernennung der Conſuln war am 18ten Februar. Gewählt wurden Marcus Aemilius Lepidus und Cajus Flaminius. Am folgenden Tage wurden Prätoren: Appius Claudius Pulcher, Servius Sulpicius Galba, Quintus Terentius Culleo, Lucius Terentius Maſſiliota, Quintus Fulvius Flaccus, Marcus Furius Craſſipes. Nach Beendigung der Wahlen befragte der Conſul den Senat, welche Poſten die Prätoren haben ſollten. Beſtimmt wurde: zwei in Rom zum Behufe der Rechtspflege; zwei außerhalb Italiens, auf Sicilien und Sardinien; zwei in Italien in Tarentum und in Gallien; und zwar ſollten ſie ſogleich looſen, noch vor Antritt ihres Amtes. Servius Sulpicius zog die ſtädtiſche, Quintus Terentius die fremde Rechtspflege, Lucius Terentius Sicilien, Quintus Fulvius Sardinien, Appius Claudius Tarentum, Marcus Furius Gallien. — In dieſem Jahre wurden Lucius Minucius Myrtilus und Lucius Manlius, auf die Angabe, Carthagiſche Geſandte geſchlagen zu haben, auf Befehl des Stadtprätors

Marcus Claudius durch Bundespriester an die Geſandten ausgeliefert und nach Carthago gebracht. In Ligurien hörte man von einem ſchweren, mit jedem Tage weiter um ſich greifenden Kriege. Daher beſtimmte der Senat beiden neuen Conſuln an dem Tage, wo ſie wegen der Poſten und über das gemeine Weſen ihren Vortrag hielten, Ligurien zum Wirkungskreiſe. Dieſem Senatsbeſchluſſe widerſprach der Conſul Lepidus, indem er äußerte: „es ſey unwürdig, beide Conſuln in die Thäler Liguriens einzuſperren. Zwei Jahre ſchon ſpielten Marcus Fulvius und Cneus Manlius, der eine in Europa, der andere in Aſien den König, gleich als wären ſie ſtatt des Philippus und Antiochus eingeſetzt. Beliebe man Heere in jenen Landen zu haben, ſo müßten Conſuln, nicht Privatmänner, an derſelben Spitze ſtehen. Jene Beiden durchzögen mit dem Schrecken des Krieges Völker, denen kein Krieg erklärt worden ſey, den Frieden verhandelnd um Bezahlung. Wenn es nöthig ſey, jene Provinzen mit Heeren beſetzt zu halten, ſo hätten — wie Manius Acilius von dem Conſul Lucius Scipio, dieſer von den Conſuln Marcus Fulvius und Cneus Manlius abgelöst worden ſey, alſo auch die Conſuln Cajus Livius und Marcus Valerius den Fulvius und den Manlius ablöſen ſollen. Jetzt wenigſtens, nachdem der Aetoliſche Krieg beendigt, Aſien dem Antiochus abgenommen, die Gallier beſiegt ſeyen, müßten entweder die Conſuln zu den Conſulsheeren geſchickt, oder die Legionen zurückgebracht und dem Staate endlich einmal wieder gegeben werden.“ Der Senat beharrte, nach Anhörung dieſer Rede, bei ſeiner Anſicht, daß beide Conſuln in Ligurien ſtehen ſollten; und beſchloß, Manlius und Fulvius hät-

ten von ihren Poſten abzugehen, die Heere wegzuführen und nach Rom zurückzukommen.

43. Es beſtand Feindſchaft zwiſchen Marcus Fulvius und dem Conſul Marcus Lepidus, und zwar glaubte Aemilius außer Anderem durch Zuthun des Marcus Fulvius erſt zwei Jahre ſpäter Conſul geworden zu ſeyn. Deßwegen ſtellte er, um ihn zu verunglimpfen, Geſandte von Ambracia, welchen er die vorzubringenden Beſchuldigungen an die Hand gegeben, dem Senate vor. Dieſe klagten: „Sie, welche Frieden gehabt, welche Alles, was die früheren Conſuln von ihnen verlangt, gethan, und bereit geweſen ſeyen, dem Marcus Fulvius gleichen Gehorſam zu beweiſen, habe man bekriegt, zuerſt ihre Felder verheert, ihre Stadt mit Plünderung und Blutbad bedroht, um ſie durch dieſe Beängſtigung zum Schließen ihrer Thore zu nöthigen. Darauf ſeyen ſie, berennt und belagert, mit allen Greueln des Krieges heimgeſucht worden durch Würgen, Niederbrennen, Zertrümmern und Ausplündern ihrer Stadt; ihre Weiber, ihre Kinder ſeyen in die Knechtſchaft fortgeſchleppt, ihre Güter weggenommen, und, was ihnen am weheſten thue, die Tempel in der ganzen Stadt ihrer Zierden beraubt, die Bilder ihrer Götter, ja dieſe Götter ſelbſt aus ihren Sitzen weggeriſſen, fortgeſchafft worden; nur die kahlen Wände und Pfoſten ſeyen den Ambraciern zur Andacht, zu Gebet und Anrufung übrig." Da ſie alſo klagten, lockte ſie der Conſul, wie er mit ihnen verabredet hatte, durch gehäſſige Fragen heraus, noch mehr, was ſie ſcheinbar nicht geſagt hätten, von ſelbſt zu ſagen.

Als die Sache auf die Väter Eindruck machte, übernahm der andere Conſul, Cajus Flaminius, die Sache des Marcus Fulvius, und ſagte: „die Ambracier hätten einen alten, längſtverbrauchten Weg eingeſchlagen. Gerade ſo ſey Marcus Marcellus von den Syracuſiern, gerade ſo Quintus Fulvius von den Campanern angeklagt worden; warum man nicht vollends auf demſelben Gange auch den Titus Quinctius vom Könige Philippus, den Manius Acilius und den Lucius Scipio von Antiochus, den Cneus Manlius von den Galliern, den Marcus Fulvius ſelbſt von den Aetoliern und den Völkerſchaften Cephallenias wolle verklagen laſſen? Daß Ambracia belagert und erobert, daß die Standbilder und Zierden dort weggenommen worden, und daß noch ſonſt geſchehen ſey, was in eroberten Städten zu geſchehen pflegt, glaubet ihr wohl, verſammelte Väter, das wolle ich für Marcus Fulvius, oder das wolle Marcus Fulvius ſelbſt leugnen, er, der wegen dieſer Thaten den Triumph von euch verlangen, und ein Abbild des eroberten Ambracia, die Standbilder, deren Wegnahme man ihm zum Verbrechen macht, und die übrige Beute jener Stadt vor ſeinem Wagen hertragen laſſen und an den Pfoſten ſeines Hauſes aufhängen wird? Nichts iſt, warum ſie von den Aetoliern ſich unterſcheiden könnten; Ambracier und Aetolier ſind in Einer und derſelben Schuld. Mithin möge mein Amtsgenoſſe entweder in einer andern Sache ſeine Feindſchaft auslaſſen, oder, wenn er es durchaus lieber in dieſer will, ſeine Ambracier hier behalten bis zur Ankunft des Marcus Fulvius. Ich werde weder in Betreff der Ambracier noch der Aetolier irgend einen Beſchluß in Abweſenheit des Marcus Fulvius zulaſſen.“

44. Da Aemilius die ſchlaue Bosheit ſeines Feindes, gleichſam als allgemein bekannt, heraushob und behauptete, derſelbe werde, um nicht unter dem Conſulate ſeines Widerſachers nach Rom zu kommen, die Zeit durch Zögerung hinausziehen, ſo vergingen zwei Tage über dem Streite beider Conſuln. Auch konnte es vorausſichtlich, ſo lange Flaminius gegenwärtig war, zu keinem Beſchluſſe kommen. Man ergriff die Gelegenheit, als Flaminius zufällig wegen Krankheit abweſend war, und auf den Antrag des Aemilius wurde der Senatsbeſchluß gefaßt: „die Ambracier ſollten alle ihre Habe zurückerhalten; frei ſeyn, nach eigenen Geſetzen leben; Zölle, nach Gutdünken, zu Lande und zu Waſſer erheben, nur daß die Römer und die Latiniſchen Bundesgenoſſen keine zu entrichten hätten. Betreffend die Standbilder und übrigen Zierden, über deren Wegnahme aus ihren heiligen Gebäuden ſie Klage führeten, ſo ſolle ihretwegen nach der Rückkehr des Marcus Fulvius nach Rom bei dem Oberprieſteramte angefragt und nach deſſen Gutachten gehandelt werden.“ Und auch hiermit war Aemilius noch nicht zufrieden, ſondern bewirkte nachher in einer minder zahlreichen Sitzung den weitern Beſchluß: „der Senat ſey nicht der Meinung, daß Ambracia mit Sturm genommen worden ſey.“ — Darauf wurden, einer Anordnung der Zehner gemäß, dreitägigige Gebete für die Geſundheit des Volkes angeſtellt, weil eine ſchwere Seuche Stadt und Land verheerte. Nach dieſem war das Latinerfeſt. Dieſer frommen Verbindlichkeiten quitt, und nach Beendigung der Aushebung — denn beide wollten lieber neue Truppen haben — gingen die Conſuln auf ihre Poſten ab, und entließen die alten Krieger insgeſammt.

Nach der Abreiſe der Conſuln traf der Proconſul Eneus Manlius in Rom ein. Als er, von dem Prätor Servius Sulpicius dem Senate im Tempel der Bellona vorgeſtellt, nach Darlegung ſeiner Thaten verlangte, daß dafür den unſterblichen Göttern Ehre dargebracht und ihm ſelbſt erlaubt werde, im Triumphe in die Stadt einzuziehen, ſo widerſprachen die Mehrheit der zehen Bevollmächtigten, welche ihm beigegeben waren, vor Andern aber Lucius Furius Purpureo und Lucius Aemilius Paullus.

45. „Sie ſeyen als Bevollmächtigte dem Eneus Manlius beigegeben worden, um Frieden mit Antiochus zu machen und den Vertrag und die Bedingungen, welche mit Lucius Scipio eingeleitet worden, abzuſchließen. Eneus Manlius habe Alles aufgeboten, dieſen Frieden zu ſtören und den Antiochus, wenn er ſich hätte beikommen laſſen, hinterrücks zu fangen; der König aber, bekannt mit dieſer Tücke, habe, obgleich wiederholt um eine Unterredung, damit man ſeiner habhaft werden könnte, erſucht, nicht blos eine Zuſammenkunft mit dem Conſul, ſondern ſogar auch ſeinen bloßen Anblick gemieden. Von ſeiner Begier, über den Taurus zu gehen, habe ſich derſelbe nur mit Mühe durch die Bitten aller Bevollmächtigten abbringen laſſen: er möchte doch die in den Sprüchen der Sibylle Denjenigen, welche dieſe vom Schickſale geſteckten Gränzen überſchreiten würden, geweiſſagte Niederlage nicht auf ſich ziehen; aber wenigſtens hart an denſelben hingerückt ſey er mit dem Heere, und habe beinahe auf ſeinem Rücken, an der Waſſerſcheide, ſein Lager aufgeſchlagen. Als er hier keine Urſache zum Kriege gefunden, weil die Königlichen ſich ruhig verhalten,

habe er mit dem Heere ſeitwärts ſich gewendet gegen die Gallogräcier, und ohne Ermächtigung des Senates, ohne Geheiß des Volkes, ſey dieſe Nation bekriegt worden. Wer wohl jemals ſo Etwas auf eigene Fauſt zu thun gewagt habe? Die Kriege mit Antiochus, mit Philippus, mit Hannibal und den Pönern ſeyen die neueſten: über alle dieſe ſey der Senat befragt, die Zuſtimmung des Volkes eingeholt worden; oftmals habe man zuvor Geſandte abgeſchickt, um Genugthuung zu verlangen, zuletzt noch welche abgeſchickt, um den Krieg zu erklären. Was von allem Dieſem iſt geſchehen, Cneus Manlius, alſo daß wir dort einen öffentlichen Krieg des Römiſchen Volkes und nicht einen bloßen Räuberzug von dir erkennen könnten? doch: eben mit dieſem begnügteſt du dich wohl? führteſt geraden Weges dein Heer zu Denjenigen, welche du dir zu Feinden auserſehen hatteſt? oder haſt du nicht, allen Krümmungen der Straßen folgend und an den Scheidewegen ſtille haltend, damit, wohin immer Attalus, des Eumenes Bruder, den Zug hinlenke, du, ſein Söldnerconſul, mit einem Römerheere folgen mögeſt — alle Löcher und Winkel Piſidiens, Lycaoniens und Phrygiens durchwandert, um einen Zehrpfennig betteln bei den Zwingherrn und Burgeinwohnern ab der Straße? Denn Was hatteſt du mit Oroanda, Was mit andern gleich unſchuldigen Völkerſchaften zu thun? — Den Krieg ſelbſt aber, auf deſſen Namen du einen Triumph begehrſt, wie haſt du den geführt? Haſt du auf wohlgelegener Stelle, zur guten Stunde dich geſchlagen? Ja wohl mit Recht verlangſt du, daß den unſterblichen Göttern Ehre erwieſen werde — erſtens, weil ſie das Heer nicht wollten büßen laſſen für die Vermeſſen-

heit ſeines Feldherrn, der gegen alles Völkerrecht Krieg anfing, zum andern, weil ſie Stücke Viehs, nicht Feinde, uns entgegenſtellten!"

46. „Glaubet nicht, nur der Name Gallogräcier ſey ein gemiſchter; viel früher ſchon iſt beides, Leib und Seele, durch Miſchung verdorben worden. Würde wohl von dort, wenn es noch jene Gallier wären, wider welche tauſendmal mit wechſelndem Erfolge in Italien geſtritten worden iſt, ſoweit es an unſerem Feldherrn lag, auch nur ein Bote hierher zurückgekommen ſeyn? Zweimal kam's zur Schlacht mit ihnen; zweimal rückte er an ungünſtiger Stelle gegen ſie hinan; warf in einem niedern Thale ſeine Linie den Feinden beinahe unter die Füße; ſie brauchten nicht von ihrer Höhe herab ihre Geſchoße zu ſchleudern, ſondern nur mit ihren nackten Leibern ſich auf uns zu werfen, ſo konnten ſie uns erdrücken. Was trat denn ein? Groß iſt das Glück des Römiſchen Volkes, groß und furchtbar ſein Name. Durch den noch friſchen Sturz des Hannibal, des Philippus, des Antiochus waren ſie wie vom Donner betäubt. Solche Rieſenmaſſen ließen durch Schleudern und Pfeile ſich in die Flucht ſcheuchen; kein Schwert röthete ſich im Galliſchen Kriege mit Blut in einer Feldſchlacht; gleich Vögelſchwärmen flogen ſie bei dem erſten Geraſſel der Geſchoße davon. Dagegen, führwahr, ſind eben wir (als wollte das Geſchick erinnern, wie es ausgefallen wäre, wenn wir Feinde gehabt hätten), als wir auf dem Heimzuge unter elende Thraciſche Räuber geriethen, niedergehauen, in die Flucht gejagt, des Gepäckes beraubt worden! Quintus Minucius Thermus, deſſen Verluſt ein gut Theil größer iſt, als wenn Eneus

Manlius, der durch ſeine Unbeſonnenheit uns in dieſes Unglück brachte, umgekommen wäre, mit vielen tapfern Männern fiel; das Heer, welches die Beute vom Könige Antiochus heimbrachte, lag, in drei Haufen geſprengt, hier der Vortrab, dort der Nachzug, an einem andern Orte der Troß, eine ganze Nacht unter Dornbüſchen, in den Schlupfwinkeln des Wildes, verſteckt! Hierfür wird ein Triumph verlangt? Geſetzt, du hätteſt keine Niederlage, keinen Schimpf in Thracien erlitten, über welche Feinde denn begehrteſt du zu triumphiren? Ich dächte doch wohl über Diejenigen, welche dir Roms Senat oder Volk zu Feinden gegeben hätte. So wurde dieſem Lucius Scipio da, ſo jenem Manius Acilius dort über den König Antiochus, ſo kurz vorher dem Titus Quinctius über den König Philippus, ſo dem Publius Africanus über den Hannibal, die Pöner, den Syphax ein Triumph bewilligt. Und ſelbſt, nachdem der Senat bereits den Krieg beſchloſſen hatte, kamen jene — Kleinigkeiten noch zur Frage: Wann er zu erklären ſey? ob er durchaus den Königen ſelbſt erklärt werden ſolle? oder ob es genüge, ihn bei irgend einem Poſten zu erklären? Wollet ihr denn alles Dieß ſchänden und zuſammenwerfen laſſen? Aufheben die bundesprieſterlichen Rechte? keine Bundespriester mehr haben? Doch — abgethan (die Götter mögen mir das Wort verzeihen!) ſey die fromme Scheu, Vergeſſenheit der Götter greife Platz in eurer Bruſt: beliebt's, daß auch der Senat nicht mehr über einen Krieg zu Rathe gezogen, nicht mehr bei dem Volke angefragt werde: ob es wolle und gutheiße, daß man mit den Galliern Krieg führe? So eben noch wenigſtens wünſchten ſich die Conſuln Griechenland und

Aſien; gleichwohl, als ihr darauf beharretet, ihnen Ligurien zum Wirkungskreiſe anzuweiſen, gehorchten ſie. Verdienter Maßen werden ſie daher, nach glücklicher Führung des Krieges, von euch, auf deren Geheiß ſie denſelben führeten, einen Triumph ſich erbitten."

47. So ſprachen Furius und Aemilius. Die Antwort des Manlius ſoll im Ganzen, wie folgt, gelautet haben: „Sonſt, verſammelte Väter, pflegten wohl die Bürgertribunen dem Geſuche eines Triumphes ſich zu widerſetzen. Dieſen weiß ich Dank dafür, daß ſie, ſey es nun in Rückſicht auf mich, oder auf die Größe der Thaten, nicht allein durch ihr Schweigen meine Auszeichnung gebilligt haben, ſondern ſogar, nöthigen Falles, darauf anzutragen bereit ſchienen. Unter den zehen Bevollmächtigten (gefällts den Göttern), in dem Rathe, welchen unſere Voreltern den Feldherrn beigegeben haben die Früchte ihres Sieges zu vertheilen und dieſen zu verherrlichen, habe ich meine Gegner! Lucius Furius und Lucius Aemilius wehren mir den Triumphwagen zu beſteigen, reißen mir den Ehrenkranz vom Haupte, ſie, welche ich zu Zeugen meiner Thaten aufrufen wollte, falls die Tribunen mich zu triumphiren hinderten! Ich, verſammelte Väter, mißgönne Niemand ſeine Ehre. Ihr habt vor Kurzem die Tribunen, wackere und tüchtige Männer, welche den Quintus Fabius Labeo nicht wollten triumphiren laſſen, durch eure gewichtige Vorſtellung davon abgebracht. Er triumphirte, er, deſſen Widerſacher behaupteten, nicht er habe einen ungerechten Krieg geführt, ſondern, er habe gar keinen Feind geſehen. Ich, der hunderttauſenden der wildeſten Feinde ſo oft eine Feldſchlacht lieferte, der mehr als vierzigtauſend

Menſchen gefangen nahm oder tödtete, der ihre beiden Lager erſtürmte, der diſſeits der Höhen des Taurus Alles in tiefern Frieden verſetzt zurückließ, als Italien es iſt, ich werde nicht allein um den Triumph gebracht, ſondern muß vor euch, verſammelte Väter, mich verantworten, und meine eigenen Bevollmächtigten ſind meine Ankläger! Zwiefach, wie ihr bemerkt habt, verſammelte Väter, war ihre Anklage. Einmal nämlich, ſagten ſie, hätte ich keinen Krieg mit den Galliern führen ſollen: zum andern: ich hätte ihn unbeſonnen und ungeſchickt geführt. „Die Gallier waren keine Feinde; ſondern du haſt dich an Friedſamen und Gehorſamen vergriffen.“ — Ich will nicht von euch verlangen, verſammelte Väter, daß ihr Alles, was ihr von der Wildheit des Galliſchen Volkes insgemein, von ſeinem erbitterten Haſſe gegen den Römernamen wiſſet, auch von denjenigen Galliern, welche Aſien bewohnen, annehmet. Sehet ab von des geſammten Volkes Verrufenheit und Gehäſſigkeit, und beurtheilet jene blos an ſich. Möchte König Eumenes, möchten alle Städte Aſiens hier zugegen ſeyn und ihr lieber ihre Klagen als meine Beſchuldigungen hören können! Wohlan; ſchicket Geſandte in allen Städten Aſiens herum und fraget ſie, welche Knechtſchaft die ſchwerere geweſen ſey, ob diejenige, von welcher ſie die Verdrängung des Antiochus über das Taurusgebirge, oder diejenige, von welcher ſie die Unterwerfung der Gallier befreit hat? Sie mögen herzählen, wie oft ihre Felder verheert, wie oft ihre Habe als Beute weggetrieben wurde, indeß ihnen kaum vergönnt war, ihre Gefangenen loszukaufen, und ſie von geſchlachteten Menſchenopfern, von der Opferung ihrer Kinder höreten! Wiſſet, daß eure Bun-

desgenoſſen den Galliern Steuer zahleten und jetzt noch, durch euch von der königlichen Herrſchaft befreit, zahlen würden, wenn von meiner Seite Nichts geſchehen wäre."

48. „Je weiter Antiochus hinweggedrängt wäre, je unbändiger würden in Aſien die Gallier die Herren ſpielen, und alles Land diſſeits der Höhen des Taurus hättet ihr dem Galliſchen Reiche, nicht dem eurigen, beigefügt. „„Aber, ſagt man, Dieß iſt freilich wahr; allein auch Delphi, das gemeinſame Orakel des menſchlichen Geſchlechtes, den Mittelpunct des Erdkeiſes, haben einſt dieſe Gallier geplündert; darum aber hat das Römiſche Volk ihnen keinen Krieg erklärt oder gegen ſie geführt."" Ich, meines Ortes, glaubte, es ſey ein kleiner Unterſchied zwiſchen jener Zeit, wo Griechenland und Aſien noch nicht unter eurer Botmäßigkeit und Herrſchaft war, daß ihr hättet ſorgen und beachten müſſen, Was in jenen Landen vorgehe, und zwiſchen der jetzigen, wo ihr den Taurusberg zum Markſteine des Römerreiches gemacht habt, wo ihr den Staaten Unabhängigkeit oder Steuerfreiheit gebet, die Gränzen der Einen erweitert, Andere um Land ſtrafet, wieder Andern Steuer auferleget; Reiche mehret, mindert, ſchenket, nehmet; dafür ſorgen zu müſſen glaubet, daß ſie zu Waſſer und zu Lande Frieden haben. Würdet ihr nur dann, wenn Antiochus ſeine Beſatzungen, welche noch ruhig in ihren Schlöſſern lagen, nicht weggeführt hätte, Aſien für nicht befreit gehalten haben; wenn hingegen Galliſche Heere allenthalben herumſchwärmten, wären da eure Geſchenke dem König Eumenes verbürgt, verbürgt den Städten ihre Freiheit? Doch wozu laſſe ich mich in dieſe Beweisführung ein, als hätte ich die Gallier nicht als Feinde überkommen, ſon-

dern erſt dazu gemacht? Dich, Lucius Scipio, deſſen Tapfer-keit und Glück gleichmäßig nicht vergebens ich, als ich im Befehle in deine Stelle trat, von den unſterblichen Göttern mir erbeten habe; dich, Publius Scipio, der die Rechte eines Unterfeldherrn, das hohe Anſehen eines Amtsgenoſſen ſowohl bei dem brüderlichen Conſul als bei dem Heere hatte, rufe ich auf, zu ſagen: ob ihr wiſſet, daß Galliſche Schaaren im Heere des Antiochus waren; ob ihr ſie geſehen habet in ſeiner Schlachtlinie, auf beiden Flügeln — denn in dieſen ſchien ſeine Kraft zu ruhen — aufgeſtellt? ob ihr mit ihnen, als mit förmlichen Feinden gekämpft, ſie zuſammengehauen, ihre Rüſtungen als Beute eingebracht habet? — „„Aber gegen Antiochus, nicht gegen die Gallier, hatte der Senat einen Krieg beſchloſſen und das Volk genehmigt.““ Allein zugleich, meine ich, hatten ſie auch Krieg beſchloſſen und genehmigt gegen Diejenigen, welche innerhalb ſeiner Poſten ſich befunden hätten; von welchen alſo — unter Ausnahme des Antiochus, mit welchem Scipio Frieden gemacht hatte, und mit welchem namentlich, eurem Auftrage zufolge, ein Vertrag abzuſchließen war — Feinde Alle waren, welche für Antiochus die Waffen wider uns getragen haben. Obgleich die Gallier, ſie vor Allen, in dieſem Falle waren, deßgleichen einige Fürſten und Zwingherrn, ſo habe ich doch nicht allein mit den Andern, nachdem ich ſie, der Ehre eurer Herrſchaft gemäß, für ihre Vergehen hatte büßen laſſen, Frieden geſchloſſen, ſondern auch bei den Galliern den Verſuch gemacht, ob ihre angeborene Wildheit etwa gemildert werden könnte, und erſt als ich ſie unbezähmbar und unverſöhnlich fand, glaubte ich ſie mit Waffengewalt bändigen zu müſſen.

Nachdem ich nunmehr die Unternehmung des Krieges gerechtfertigt habe, muß ich Rechenſchaft über ſeine Führung geben. Und hierin würde ich meiner guten Sache vertrauen, wenn ich dieſelbe auch nicht vor einem Römiſchen Senate, ſondern in Carthago zu vertreten hätte, wo die Feldherrn, wie es heißt, gekreuzigt werden, wenn ſie mit glücklichem Erfolge zwar, aber nach einem ſchlechten Plane gehandelt haben. Wenn aber ich in einem Staate, welcher deßwegen zu Allem, was unternommen und ausgeführt werden ſoll, die Götter beizieht, weil er Dasjenige, was die Götter gebilligt haben, Niemands Verunglimpfung unterwirft, und welcher bei Zuerkennung eines Dankfeſtes oder Triumphes der altherkömmlichen Formel ſich bedient: „„dieweil der Feldherr gut und glücklich die öffentliche Sache geführt hat““: wenn ich in dieſem Staate mich meiner Tapferkeit nicht rühmen wollte, Dieſes für beleidigend und übermüthig hielte, ſondern für mein und meines Heeres Glück, daß wir ein ſo großes Volk ohne irgend einen Verluſt an Leuten beſiegt haben, verlangte, es möchte den unſterblichen Göttern Ehre erwieſen und mir ſelbſt erlaubt werden, triumphirend hinaufzuſteigen auf das Capitolium, von wo ich, nach feierlicher Uebernahme von Gelübden, ausgezogen bin: wolltet ihr Dieſes mir und zugleich den unſterblichen Göttern verweigern?

49. „Doch „„ich habe ja auf ungünſtigem Boden mich geſchlagen.““ So ſage an, auf welchem günſtigern ichs hätte thun können? Da die Feinde einen Berg beſetzt hatten, hinter Verſchanzungen ſich hielten, ſo mußte ich doch wohl zu den Feinden hingehen, wenn ich ſiegen wollte. Wie? wenn ſie dort eine Stadt gehabt und hinter deren Mauern

ſich gehalten hätten? Dann mußte ich ſie ja belagern. Wie? hat wohl bei den Thermopylen Manius Acilius auf günſtigem Boden mit dem Könige Antiochus geſtritten? Wie? hat nicht auf dieſelbe Weiſe Titus Quinctius den Philippus von den Berghöhen über dem Aousfluſſe, welche er beſetzt hielt, herabgeworfen? Ich einmal kann bis jetzt nicht ausfinden, welcher Art ſie den Feind ſich einbilden oder euch vorſtellen möchten. Als ausgeartet und verweichlicht durch die Reize Aſiens, wo war alsdann eine Gefahr, ſelbſt wenn man auf ungünſtigem Boden gegen ihn hinanrückte? oder als furchtbar ſowohl durch Wildheit des Gemüthes als durch Leibeskraft? . . . . und einem ſolchen Siege verſagt ihr den Triumph?! Blind, verſammelte Väter, iſt der Neid und weiß weiter Nichts, als Vorzüge herabzuſetzen und ihnen ihre Ehren und Belohnungen zu verderben. — Haltet mir, verſammelte Väter, meine lange Rede doch zu gute, wofern ſie anders ihren Grund nicht in Begierde mich zu rühmen, ſondern in nohtgedrungener Abwehr von Beſchuldigungen hat. Oder konnte ich wohl auch die engen Päſſe durch Thracien zu weiten machen, das Steile eben, das Waldichte zu angebautem Land? – und bewirken, daß nicht irgendwo in, ihnen bekannten, Schlupfwinkeln die Thraciſchen Räuber ſich verſteckten, daß von dem Gepäcke Nichts geraubt, kein Laſtthier aus einem ſo großen Zuge weggeführt, kein Menſch verwundet würde, der tapfere und wackere Quintus Minucius nicht an einer Wunde ſtärbe? An dieſen Zufall, daß wir unglücklicher Weiſe einen ſo trefflichen Mitbürger verloren, hängen ſie ſich an: aber daß, nachdem in einem hem=

menden Bergwalde, auf widerwärtigem Boden der Feind uns angegriffen, gleichzeitig unſere beiden Schlachthaufen, der Vortrab und der Nachzug, das an unſerem Troſſe haftende Heer der Eingeborenen umzingelten, an demſelben Tage noch viele Tauſende, wenige Tage darauf noch weit Mehrere niederhieben und gefangen nahmen, Das, glauben ſie, werdet ihr, wenn ſie es verſchweigen, nicht erfahren, obgleich das ganze Heer ein Zeuge meiner Rede iſt? Hätte ich in Aſien kein Schwert gezogen, keinen Feind geſehen, ſo würde ich, als Proconſul, in Thracien mir durch zwei Treffen den Triumph verdient haben. Jedoch ich habe nun genug geſagt: vielmehr möchte ich dafür, daß ich durch mehr Worte als ich vorzubringen Willens war, euch ermüdet habe, eure Verzeihung mir erbitten, verſammelte Väter."

50. Die Anklagen hätten an dieſem Tage mehr vermocht als die Vertheidigung, hätten ſie nicht den Wortwechſel bis ſpät hinausgezogen. Der Senat wurde ſo entlaſſen, daß man glaubte, er würde den Triumph verweigert haben. Am folgenden Tage boten nicht nur die Verwandten und Freunde des Cneus Manlius allen ihren Einfluß auf, ſondern auch die Aelteren machten ihr Anſehen geltend, indem ſie vorſtellten: „es ſey ohne Beiſpiel, daß ein Feldherr, welcher nach Beſiegung der Feinde, nach völliger Unterwerfung eines Landes, ſein Heer aus dem Felde zurückgebracht, ohne Siegeswagen und Lorbeerkranz, als Privatmann, ungeehrt, in die Stadt einziehen ſollte. Dieſe Rückſicht ſiegte über die Böswilligkeit, und mit Stimmenmehrheit wurde der Triumph bewilligt. — Bald wurde dieſer Zwiſt nicht mehr erwähnt und ganz vergeſſen über einem größern Streite mit einem

größern und berühmtern Mann. Den Publius Scipio Africanus luden, wie Valerius von Antium berichtet, die beiden Quintus Petillius vor das Volksgericht. Dieſer Schritt wurde von Jedem nach ſeiner Denkungsart gedeutet. Die Einen machten ihn nicht den Bürgertribunen, ſondern der Geſammtheit der Bürger, welche ſo Etwas dulden könnten, zum Vorwurfe. Die beiden größten Städte des Erdkreiſes hätten beinahe gleichzeitig ſich undankbar gegen ihre erſten Männer erfinden laſſen; Rom noch undankbarer: denn Carthago habe doch als beſiegte den Beſiegten Hannibal ins Elend verſtoßen, Rom verſtoße als Siegerin den Sieger Africanus." Andere meinten: „Kein Bürger dürfe allein ſo hoch ſtehen, daß man ihn nicht zu geſetzlicher Verantwortung ſollte ziehen können. Nichts diene ſo ſehr zu Gleichſtellung der Freiheit, als wenn auch der Mächtigſte in Anklageſtand verſetzt werden könne. Wie man denn Jemanden irgend Etwas, geſchweige denn das gemeine Weſen ſicher anzuvertrauen vermöge, wenn er keine Rechenſchaft abzulegen habe? Wer ſich gleiches Recht nicht gefallen laſſe, gegen einen ſolchen ſey Zwang nicht ungerecht." So wurde hin und hergeſprochen, bis der Tag zur Verantwortung kam; und noch nie wurde irgend Jemand, nicht einmal Scipio ſelbſt als Conſul oder Cenſor, von einer größeren Menge Menſchen jeder Art auf den Markt begleitet, als an dieſem Tage der Beklagte. Aufgefordert ſich zu verantworten, begann er, ohne der Beſchuldigungen irgend zu erwähnen, eine ſo großartige Rede von ſeinen Thaten, daß Alles anerkannte, Niemand ſey je ſo ſchön und ſo wahr gelobt worden. Denn es ſprach derſelbe Muth und Geiſt, welcher die Thaten vollbracht hatte; und

die Ohren wurden nicht beleidigt, weil er ſie zur Abwehr der Gefahr, nicht um ſich zu rühmen, herzählte.

51. Nachdem die Bürgertribunen zur Beglaubigung ihrer jetzigen Anklagen die alten Beſchuldigungen der Uep=pigkeit im Winterlager zu Syracuſä und den Pleminiſchen Tumult in Locri [29, 16 – 22.] wieder vorgebracht hatten, bezüchtigten ſie den Beklagten, mehr mit Verdächtigungen als mit Beweiſen, eines Gelderunterſchleifs. „Seinen gefan=genen Sohn habe ihm Antiochus ohne Löſegeld zurückgegeben, und überhaupt in allen Dingen dergeſtalt den Scipio geehrt, als wenn in dieſes Einen Hand Frieden und Krieg mit Rom läge. Den Dictator des Conſuls, nicht den Unterfeldherrn habe er auf dem Kriegsſchauplatze geſpielt, und aus keinem andern Grunde ſey er hingegangen, als um Dasjenige, was ſchon längſt die Ueberzeugung Hiſpaniens, Galliens, Sici=liens, Africa's ſey, auch Griechenland und Aſien und allen Königen und Völkern des Morgenlandes an den Tag zu le=gen: daß Ein Mann das Haupt und die Stütze des Römer=reiches ſey; daß unter dem Schatten Scipio's der den Erd=kreis beherrſchende Staat ſich berge; daß ein Wink von ihm für Senatsbeſchlüſſe, für Volksbeſcheide gelte." — Da ſein guter Name unantaſtbar war, ſo boten ſie, Was ſie konnten, den Neid gegen ihn auf. Nachdem die Reden bis in die Nacht gedauert hatten, wurde ein weiterer Gerichtstag an=beraumt. Als dieſer kam, ſetzten ſich die Tribunen ſchon am frühen Morgen auf die Rednerbühne. Der Beklagte, vor=geladen, ſchritt mit einem langen Zuge von Freunden und Schützlingen zur Rednerbühne und ſprach, als es ſtille wurde: „Am heutigen Tage, Bürgertribunen und ihr, Quiriten, habe

ich in Africa mit Hannibal und den Carthagern wohl und glücklich geſtritten. Darum, da es billig iſt, heute Zwiſt und Zank zu laſſen, werde ich von hier alsbald auf das Capitolium gehen, um den großen und guten Jupiter, die Juno und Minerva und die übrigen Götter, welche das Capitolium und die Burg beſchirmen, zu begrüßen, und werde ihnen Dank darbringen, daß ſie mir, wie an dieſem Tage ſo oftmals ſonſt, Verſtand und Vermögen, des Staates Sache trefflich zu führen, verliehen haben. Wem es von euch gelegen iſt, Quiriten, der komme mit mir, und rufe die Götter an, daß ihr an eurer Spitze Männer haben möget, die mir ähnlich ſind. So ſey es, wenn anders ihr von meinem ſiebzehnten Jahre an bis in mein Alter ſtets mit euren Auszeichnungen meinen Jahren vorgeeilt ſeyd, ich mit meinen Thaten euern Auszeichnungen vorausgegangen bin." Von der Rednerbühne weg ſtieg er auf das Capitolium. Zugleich wandte ſich die ganze Verſammlung weg und begleitete den Scipio, dergeſtalt daß zuletzt auch die Schreiber und Schergen von den Tribunen fortliefen, und Niemand bei den Letztern blieb, als die ſie begleitenden Sclaven und der Herold, welcher fortwährend den Beklagten von der Rednerbühne herab vorlud. Scipio ging nicht blos auf dem Capitolium, ſondern in der ganzen Stadt von einem Tempel der Götter zu dem andern mit dem Römiſchen Volke. Und die allgemeine Zuneigung und Würdigung ſeiner wahren Größe machte dieſen Tag beinahe noch herrlicher als denjenigen, an welchem er im Triumphe über den König Syphax und die Carthager in die Stadt einzog.

52. Dieß war der letzte glanzvolle Tag, welcher dem Publius Scipio aufging. Als er nach demſelben Neid und Kämpfe mit den Tribunen, welche ihn auf einen ſpätern Termin vor Gericht luden, vorausſah, zog er ſich auf ſein Landgut bei Liternum zurück, des feſten Entſchluſſes, ſich zur Verantwortung nicht zu ſtellen. Ihm war ein höherer Geiſt angeboren, und dieſer Geiſt war an eine höhere Stellung gewöhnt, als daß er verſtanden hätte ein Beklagter zu ſeyn und ſich zur Niedrigkeit eines ſich Verantwortenden herabzulaſſen. Als der Tag erſchien, und der Abweſende vorgeladen wurde, entſchuldigte Lucius Scipio ſein Nichterſcheinen mit einer Krankheit. Allein die anklagenden Tribunen nahmen dieſe Entſchuldigung nicht an, ſondern bezüchtigten ihn, „aus Stolz erſcheine er nicht zur Verantwortung, wie er aus Stolz von dem Gerichte, den Tribunen und der Volksverſammlung weggelaufen ſey, und von eben Denjenigen, welchen er das Recht eines Erkenntniſſes über ihn und die Freiheit genommen, begleitet, dieſelben gleich Gefangenen nachſchleppend, einen Triumph über das Römiſche Volk gefeiert, die Bürger an jenem Tage ihren Tribunen auf das Capitolium entführt habe. Da habt ihr nun den Lohn jener Unbeſonnenheit. Der Führer, auf deſſen Wort ihr uns habt ſtehen laſſen, läßt euch ſelbſt jetzt ſtehen; und ſo ſehr ſchwindet unſer Muth mit jedem Tage, daß wir den Mann, zu welchem wir vor 17 Jahren, als er ein Heer und eine Flotte hatte, Bürgertribunen und einen Aedil nach Sicilien zu ſchicken wagten, um ihn zu verhaften und nach Rom zu bringen, jetzt als einfachen Bürger nicht von ſeinem Landgute zur Verantwortung herbeiholen zu laſſen wagen!“ — Doch die

[übrigen] Tribunen, von Lucius Scipio angerufen, entſchieden: „Wenn er mit einer Krankheit entſchuldigt werde, ſo gehe ihre Meinung dahin: man müßte dieſen Entſchuldigungsgrund gelten laſſen, und ihre Amtsgenoſſen ſollten ihm einen ſpätern Tag anſetzen.“ Bürgertribun war dazumal Tiberius Sempronius Gracchus, welcher mit Publius Scipio in Feindſchaft lebte. Da dieſer nicht erlaubte ſeinen Namen dem Beſchluſſe ſeiner Amtsgenoſſen beizuſetzen, ſo erwartete Jedermann von ihm einen härtern Beſcheid: er aber ließ Folgendes niederſchreiben: „da Lucius Scipio das Nichterſcheinen ſeines Bruders mit einer Krankheit entſchuldige, ſo dünke Dieſes ihm genügend. Er werde keine Anklage gegen Publius Scipio vor deſſen Rückkehr nach Rom geſtatten, und auch dann, wenn Scipio ihn anrufe, demſelben helfen, ſich nicht verantworten zu müſſen. Publius Scipio ſey durch ſeine Thaten, durch die Auszeichnungen des Römiſchen Volkes, mit Einſtimmung der Götter und der Menſchen auf einer ſolchen Höhe angelangt, daß es für das Römiſche Volk ſchimpflicher als für ihn ſelbſt wäre, wenn er als Beklagter unten an der Rednerbühne ſtände und auf Schmähungen junger Leute achten müßte.“

53. Dieſer abgegebenen Erklärung fügte er noch zürnend bei: „zu euern Füßen, ihr Tribunen, ſoll er ſtehen, Scipio, der Ueberwinder Africa's? Hat er darum vier der berühmteſten Feldherrn der Pöner in Hiſpanien, vier Heere in die Flucht geſchlagen; darum den Syphax gefangen genommen, den Hannibal beſiegt, Carthago uns ſteuerbar gemacht, den Antiochus (denn Lucius Scipio hat ſeinen Bruder als Mitgenoſſen dieſes Ruhmes anerkannt) über die

Höhen des Taurus hinausgedrängt, damit er zwei Petilliern unterliege? Damit ihr an Publius Africanus den Lorbeer euch erringen möchtet? Sollen denn berühmte Männer durch keine Verdienſte, durch keine von euch ertheilte Ehrenſtellen je in eine ſichere und gleichſam heilige Burg gelangen, worin, wenn nicht verehrt, wenigſtens unangetaſtet ihr Alter ruhen möge?" Sowohl die abgegebene Erklärung als die beigefügte Aeußerung machte nicht allein auf die Uebrigen, ſondern auch auf die Kläger ſelbſt Eindruck, und Letztere ſagten, ſie wollen überlegen, was Recht und Pflicht von ihnen fordere. Darauf hielt, nach Entlaſſung der Volksverſammlung, der Senat eine Sitzung. Hier wurde von dem ganzen Rathe und vornämlich von den Conſularen und den Aelteren dem Tiberius Gracchus auf das Feurigſte gedankt, daß er dem allgemeinen Beſten die perſönliche Feindſchaft nachgeſetzt habe, die Petillier hingegen wurden mit ſchneidenden Vorwürfen überhäuft, daß ſie durch fremde Verunglimpfung hätten glänzen wollen und ans dem Triumphe des Africanus ſich eine Prunkbeute holeten. Nunmehr war es ſtille über Africanus. Er lebte in Liternum ohne ſich nach der Stadt zu ſehnen. Sterbend auf ſeinem Landgute ſoll er verordnet haben, ihn auch dort zu beſtatten und ihm dort ein Grabmal zu ſetzen, damit ihm kein Leichenbegängniß in der undankbaren Vaterſtadt gehalten werde. Ein denkwürdiger Mann! doch denkwürdiger, und zwar mehr durch ſeine Leiſtungen in Kriegs- als in Friedens-Geſchäften, war die erſte Hälfte ſeines Lebens, als die zweite: denn in ſeiner Jugend führte er unabläſſig Kriege; mit dem höheren Alter verblüheten auch ſeine Thaten, und ſeinem Geiſte bot kein Stoff

ſich dar. Was iſt gegen ſein erſtes Conſulat das zweite, auch wenn man die Cenſur mitrechnet? Was ſeine Unterfeldherrnſtelle in Aſien, welche nicht allein durch ſeine Krankheit nutzlos, ſondern auch verunſtaltet ward, theils durch den Unfall ſeines Sohnes, theils, nach der Heimkehr, durch die Nothwendigkeit entweder einem Volksgerichte ſich unterwerfen, oder von dieſem, aber auch zugleich von der Vaterſtadt, hinwegzugehen! Jedoch den Puniſchen Krieg, den größten und gefahrvollſten unter allen Kriegen Roms, geendiget zu haben, dieſen ungemeinen Ruhm hat Er allein davongetragen.

54. Mit des Africanus Tode wuchs der Muth der Feinde; an ihrer Spitze ſtand Marcus Porcius Cato, welcher auch bei deſſen Lebzeiten ſeine Größe anzubellen gewohnt war. Auf ſeinen Betrieb, nimmt man an, ließen ſich die Petillier in den Handel gegen den lebenden Africanus ein, und machten nicht minder nach ſeinem Tode einen Antrag an das Volk. Dieſer Antrag lautete wie folgt: „Wollet und befehlet ihr in Betreff der Gelder, welche erbeutet, weggenommen, eingetrieben worden ſind von dem Könige Antiochus und von deſſen Unterthanen, und in Betreff Deſſen, was davon nicht in die Schatzkammer abgeliefert iſt, daß hierüber der Stadtprätor Servius Sulpicius den Senat befrage, welchem von den jetzigen Prätoren der Senat die Unterſuchung dieſer Sache wolle übertragen wiſſen?" — Dieſem Antrage widerſetzten ſich zuerſt die beiden Mummier, Quintus und Lucius; nach ihrer Anſicht gebührte dem Senate die Unterſuchung über Nichtablieferung von Geldern an die Staatscaſſe; alſo ſey es bisher ſtets gehalten worden. Lucius Furius Purpureo, geweſener Conſul, und einer der zehen Be-

vollmächtigten in Aſien, meinte, der Antrag ſollte mehr, und nicht blos die dem Antiochus, ſondern auch die den andern Königen und Völkern abgenommenen Gelder umfaſſen, womit er ſeinem Feinde Eneus Manlius zu Leibe ging. Auch Lucius Scipio, welcher offenbar mehr für ſich ſelbſt als gegen den Antrag ſprechen wollte, trat dawider auf. Er beſchwerte ſich, „daß man nach dem Tode ſeines Bruders Publius Africanus, des tapferſten und berühmteſten aller Männer, mit dieſem Vorſchlage komme. Nicht damit zufrieden, daß dem Publius Africanus nach ſeinem Tode keine öffentliche Lobrede gehalten werde, wolle man denſelben auch noch anklagen. Sogar die Carthager begnügten ſich mit Hannibals Verbannung; das Römiſche Volk aber laſſe ſich nicht einmal durch den Tod des Publius Scipio befriedigen, auch ſein guter Name ſolle im Grabe noch zerriſſen und ſein Bruder noch dazu, als Beigabe für den Neid, geopfert ſeyn.“ Cato ſprach zu Gunſten des Antrages (man hat noch ſeine Rede „über die Gelder des Königes Antiochus“) und brachte durch ſeine Vorſtellungen die beiden Tribunen Memmius von ihrem Widerſtande gegen den Antrag ab. Da ſomit Dieſe ihre Einſprache zurücknahmen, ſo genehmigten alle Bezirke den Antrag.

55. Als hierauf Servius Sulpicius die Väter befragte, Wem die von den Petilliern vorgeſchlagene Unterſuchung übertragen werden ſolle, ſo bezeichneten jene den Quintus Terentius Culleo. Von dieſem Prätor — einem ſo innigen Freunde des Corneliſchen Geſchlechtes, daß Diejenigen, welche den Publius Scipio in Rom ſterben und begraben werden laſſen (denn auch dieſe Sage iſt vorhanden) berichten, er ſey,

wie einſt bei Scipios Triumphe [30, 45.], ſo auch bei deſſen Leichenbegängniſſe mit einem Hute auf dem Kopfe [vor der Bahre hergegangen und habe am Capenerthore dem Leichengefolge Honigwein darreichen laſſen, weil der Verſtorbene in Africa unter andern Gefangenen auch ihn dem Feinde wieder abgenommen; oder aber einem ſo erbitterten Feinde, daß eben wegen ſeines auffallenden Haſſes die Gegenpartei der Scipionen gerade ihn zur Vornahme der Unterſuchung auserſehen habe; genug, vor dieſem jedenfalls parteiiſchen Prätor wurde ſogleich Lucius Scipio angeklagt, und zugleich auch Klage angebracht und angenommen gegen ſeinen Unterfeldherrn Aulus Hoſtilius Cato und Lucius Hoſtilius Cato, gegen ſeinen Zahlmeiſter Cajus Furius Aculeo, und — damit Alles in dieſen Unterſchleif verflochten ſcheine — auch gegen zwei Schreiber und einen Diener. Lucius Hoſtilius, die beiden Schreiber und der Diener wurden, bevor das Erkenntniß über Scipio erfolgte, freigeſprochen; Scipio, ſein Unterfeldherr Aulus Hoſtilius nebſt Cajus Furius wurden verurtheilt. „Um dem Antiochus einen beliebigeren Frieden zu geben, habe Scipio ſechstauſend Pfund Gold, vierhundert achtzig Pfund Silber mehr, als er in die Schatzkammer abgeliefert, habe Aulus Hoſtilius achtzig Pfund Gold, vierhundert drei Pfund Silber, der Zahlmeiſter Furius aber hundert dreißig Pfund Gold, zweihundert Pfund Silber angenommen.“ Dieſe Summen Goldes und Silbers finde ich bei Valerius von Antium angegeben. Bei Lucius Scipio nehme ich lieber einen Fehler des Abſchreibers als eine Lüge des Schriftſtellers in der Angabe des Goldes und des Silbers an. Denn es iſt wahrſcheinlicher, daß der Betrag des

letztern größer war als der Betrag des erſtern, und daß die eingeklagte Summe zu vier Millionen Seſtertien und nicht zu vierundzwanzig angeſchlagen wurde; um ſo mehr als, nach Berichten, von Publius Scipio gerade über jenen Betrag Rechnung im Senate verlangt wurde, worauf derſelbe ſein Rechnungsbuch durch ſeinen Bruder Lucius holen ließ und vor den Augen des Senates mit eigener Hand zerriß, ſeinen Unwillen darüber äußernd, daß man über vier Millionen Rechenſchaft von ihm verlange, der vierhundert Millionen in den Schatz geliefert habe. Mit demſelben Selbſtgefühle habe Scipio, als die Schatzmeiſter nicht wagten, dem Geſetze zuwider Geld aus der Schatzkammer zu nehmen, die Schlüſſel gefordert und erklärt, er wolle die Schatzkammer aufſchließen, da er gemacht habe, daß man ſie zu ſchließen brauche.

56. Noch viele Angaben, vorzüglich in Betreff der letzten Lebenstage Scipio's, über ſeine Anklage, ſeinen Tod, ſein Leichenbegängniß, ſein Grabmal gehen ſo weit auseinander, daß ich nicht weiß, welcher Sage, welchen Schriften ich beitreten ſoll. Man iſt nicht einig über ſeinen Ankläger: nach Einigen war es Marcus Nävius, nach andern die beiden Petillier; nicht über die Zeit der Anklage; nicht über ſein Todesjahr; nicht über den Ort wo er geſtorben oder beſtattet worden. Einige laſſen ihn zu Rom, Andere in Liternum ſterben und beigeſetzt worden; an beiden Orten zeigt man Grabmäler und Standbilder von ihm. Denn er hat in Liternum ein Grabmal, und auf demſelben ſtand ſeine Bildſäule, welche, von einem Sturme zertrümmert, wir ſelbſt neulich geſehen haben; in Rom aber ſtehen vor dem Capenerthore

auf dem Grabmale der Scipionen drei Standbilder, deren zwei den Publius und den Lucius Scipio, das dritte den Dichter Quintus Ennius vorſtellen ſollen. Und nicht allein die Geſchichtſchreiber ſind uneins, ſondern auch die dem Publius Scipio und dem Tiberius Gracchus beigelegten Reden, wenn ſie anders von ihnen ſind, widerſprechen einander. Der Titel der Rede des Publius Scipio nennt den Bürgertribun Marcus Nävius, die Rede ſelbſt hat den Namen des Anklägers nicht; ſie nennt ihn nur bald: Schurke, bald: Schwätzer. Nicht einmal die Rede des Tiberius Gracchus erwähnt irgend wie der beiden Petillier, als der Ankläger des Africanus, oder der gerichtlichen Vorladung des Africanus ſelbſt. Man muß eine ganz andere Erzählung vom Hergange der Sache, wenn die Rede des Gracchus dazu paſſen ſoll, entwerfen, und jenen Schriftſtellern folgen, nach welchen Africanus zu der Zeit, als Lucius Scipio wegen Unterſchlagung königlicher Gelder angeklagt und verurtheilt worden ſey, als Abgeſandter in Etrurien war, auf die dahin gelangte Kunde von dem Unfalle ſeines Bruders, ſeinen Poſten verließ, nach Rom eilte, vom Thore aus geraden Weges, auf den Markt ging, weil man ihm geſagt hatte, ſein Bruder werde eben jetzt ins Gefängniß geführt, den Gerichtsdiener von demſelben wegſtieß und den abwehrenden Tribunen, zwar im Geiſte eines treuen Bruders aber nicht eines guten Bürgers, Gewalt anthat. Denn deßwegen eben klagt Gracchus ſelbſt, daß ein Privatmann die Tribunengewalt aufgelöſt habe, und fügt am Schluſſe, indem er dem Lucius Scipio ſeinen Beiſtand zuſagt, bei, es ſey des Beiſpiels wegen noch erträglicher, wenn man einem Bürgertribun, als wenn man

einem Privatmanne die Ueberwältigung der Tribunenrechte ſowohl als des gemeinen Weſen zuſchreibe. Aber Gracchus zieht gegen dieſe Eine leidenſchaftliche Rechtsverletzung Scipio's auf eine Weiſe los, daß er gerade bei dem Vorwurfe, er ſey ſo ganz ein Anderer als ſonſt geworden, ihn mit Lobſprüchen ſeiner frühern Mäßigung und Anſpruchloſigkeit, zur Entſchädigung für den diesmaligen Tadel, überhäuft. Sagt er doch: Scipio habe es einſt dem Volke verwieſen, daß es ihn zum beſtändigen Conſul und Dictator machen wolle; habe die Aufſtellung ſeines Standbildes auf dem Wahlplatze, auf der Rednerbühne, auf dem Rathhauſe, auf dem Capitolium, im Heiligthume des Jupiters verhindert, verhindert den Beſchluß, kraft deſſen ſein Bildniß im Triumphatorsſchmucke aus dem Tempel des großen und guten Jupiter abgeholt werden ſollte.

57. Was hier ein Feind vorwurfsweiſe zugeſteht, würde, ſelbſt in einer Lobrede angeführt, eine ungemeine Seelengröße in Beſchränkung ſeiner Ehren auf das bürgerliche Maß beweiſen. — Daß mit eben dieſem Gracchus die jüngere von Scipio's beiden Töchtern (denn die ältere hatte unſtreitig der Vater ſelbſt dem Publius Cornelius Naſica zur Ehe gegeben) vermählt war, iſt ausgemacht. Nur das bleibt unentſchieden; ob ſie erſt nach dem Tode ihres Vaters an ihn verlobt und verehlicht wurde, oder ob die Vermuthungen Derjenigen gegründet ſind, welche den Gracchus, als Lucius Scipio in das Gefängniß geführt werden ſollte, und keiner von jenes Amtsgenoſſen ſich deſſelben annahm, ſchwören laſſen: „er beharre in ſeiner bisherigen Feindſchaft mit den Scipionen, und thue Nichts um ſich in Gunſt zu ſetzen, aber in einen Kerker, wohin er feindliche Könige und Feldherrn von Publius Africanus habe führen ſehen, werde er den Bruder deſſelben nicht abführen laſſen." Der Senat, welcher gerade an dieſem Tage auf dem Capitolium geſpeiſt, ſey dort vom Tiſche aufgeſtanden und habe den Africanus gebeten, ſeine Tochter noch über Tafel dem Gracchus zu verloben. Nachdem wirklich während des Feſtmahles das Ver=

löbniß förmlich abgeſchloſſen worden, hätte Scipio nach Hauſe ſich begeben und zu ſeiner Gattin Aemilia geſagt, er habe die jüngere Tochter verlobt; und als Aemilia ihren weiblichen Unwillen darüber, daß ſie wegen der Tochter, welche auch die ihrige ſey, gar nicht gefragt worden, mit dem Beiſatze geäußert habe: „nicht einmal, wenn Tiberius Gracchus ſie erhielte, hätte die Mutter von der Berathung ausgeſchloſſen werden ſollen:“ da habe Scipio, erfreut über eine ſo zuſammentreffende Anſicht, geantwortet: gerade dieſes ſey der Bräutigam. — Soviel mußte ich, wie ſehr auch ſowohl Vermuthungen als ſchriftliche Denkmale von einander abweichen, über dieſen großen Mann mittheilen.

58. Nachdem der Prätor Quintus Terentius die Erkenntniſſe zu Stande gebracht hatte, ſtellten die ſchuldig erfundenen Poſtilius und Furius noch an eben dieſem Tage den ſtädtiſchen Schatzmeiſtern Bürgſchaft. Scipio, der darauf beharrte, daß alles Geld, welches er empfangen, in der Schatzkammer ſich befinde, und daß er Nichts dem Staate Angehöriges habe, ſollte ins Gefängniß abgeführt werden. Da wandte ſich Publius Scipio Naſica an die Tribunen und hielt eine Rede voll von dem wahren Ruhme nicht allein des geſammten Corneliſchen Geſchlechtes, ſondern noch ganz eigens ſeines Hauſes. „Sein Vater und der Vater des Publius Africanus gleichwie des Lucius Scipio, welchen man ins Gefängniß führe, ſeyen jene hochberühmten Scipionen, Cneus und Publius, geweſen. Dieſe, nachdem ſie mehrere Jahre lang in Hiſpanien, im Kampfe gegen viele Puniſche und Hiſpaniſche Feldherren und Heere, den Ruhm des Römiſchen Namens — nicht blos durch Waffen, ſondern auch durch die den dortigen Völkern gegebenen Proben Römiſcher Mäßigung und Treue vermehrt, ſeyen zuletzt beide den Tod fürs Vaterland geſtorben. Ihren Ruhm zu behaupten, hätte ihren Abkömmlingen genügen können; aber Publius Africanus habe den väterlichen Glanz ſo weit übertroffen, daß der Glaube aufgekommen ſey, er ſtamme nicht aus menſchlichem Blute, ſondern ſey göttlicher Abkunft. Den Lucius Scipio —

um welchen es ſich handle — habe, (nicht zu gedenken Deſſen, was er in Hiſpanien, in Africa, als Unterfeldherr ſeines Bruders geleiſtet) als Conſul der Senat für würdig erachtet, ihm ohne Loos den Feldzug nach Aſien und den Krieg mit dem Könige Antiochus zu übertragen, habe ſein Bruder für würdig erachtet, nach zwei Conſulaten, nach der Cenſur, nach einem Triumphe, ihn als Unterfeldherr nach Aſien zu begleiten. Dort habe es, damit nicht die Größe und der Glanz des Unterfeldherrn dem Ruhme des Conſuls im Lichte ſtände, ein Zufall ſo gefügt, daß an dem Tage, an welchem Lucius Scipio bei Magneſia in einer Feldſchlacht den Antiochus beſiegte, Publius Scipio, mehrere Tagreiſen entfernt, zu Eläa krank gelegen. Nicht kleiner ſey jenes Heer geweſen, als Hannibals Heer, mit welchem in Africa geſtritten worden. Derſelbe Hannibal, welcher im Puniſchen Kriege der Oberfeldherr geweſen, habe ſich unter den vielen andern Königlichen Anführern befunden. Der Krieg ſelbſt nun ſey auf eine Weiſe geführt worden, daß nicht einmal dem Glücke Jemand einen Vorwurf machen könne. Im Frieden ſuche man eine Beſchuldigung; dieſer, ſage man, ſey verkauft worden. Damit würden zugleich die zehen Bevollmächtigten, nach deren Gutachten der Friede bewilligt worden, bezüchtigt. Wohl ſeyen aus der Zahl der Letztern ſelbſt etliche als Ankläger des Cneus Manlius aufgetreten: dieſe hätten jedoch nicht nur ihre Anſchuldigung nicht beweiſen, ſondern mit ihrer Klage nicht einmal deſſen Triumph aufſchieben können."

59. „„Aber, behaupte man, bei Scipio ſeyen die Friedensbedingungen ſelbſt, als dem Antiochus allzugünſtig, verdächtig. Habe man ihm doch ſein ganzes Reich gelaſſen; beſitze der Beſiegte doch Alles noch, was vor dem Kriege ſein geweſen, und von der großen Menge Goldes und Silbers, welche er gehabt, ſey Nichts in die Schatzkammer gekommen, Alles in Privathände übergegangen."" — Ob denn nicht vor Aller Augen bei dem Triumphe des Lucius Scipio eine ſolche Menge Goldes und Silbers vorbeigetragen worden ſey, als

in zehen andern Triumphen, Alles zuſammengeworfen, nicht? Und Was ſey von dem Umfange ſeines Reiches zu ſagen? Ganz Aſien und die nächſten Theile von Europa habe Antiochus beſeſſen. Welch eine große Strecke des Erdkreiſes, vom Gebirge Taurus bis in das Aegäiſche Meer vorragend, Dieſes ſey, wie viele Städte nicht nur, ſondern wie viele Völker ſie umfaſſe, wüßten Alle. Und dieſer, dreißig Tagreiſen lange, zehen Tagreiſen breit zwiſchen zwei Meeren ſich ausdehnende Strich ſey bis an die Bergrücken des Taurus dem Antiochus abgenommen, er ſelbſt in den hinterſten Winkel der Erde hinausgeſtoßen worden. Was man ihm mehr hätte nehmen können, ſelbſt wenn der Friede ihm ohne Geldzahlungen geſchenkt worden wäre? Dem beſiegten Philippus habe man Macedonien, dem Nabis Lacedämon gelaſſen; auch dem Quinctius kein Verbrechen hieraus gemacht: denn er habe den Africanus nicht zum Bruder gehabt, deſſen Beneidung dem Lucius Scipio geſchadet habe, anſtatt daß ſein Ruhm ihm hätte nützen ſollen. Nach dem Urtheile ſey ſo viel Gold und Silber in das Haus des Lucius Scipio getragen worden, als man, wenn alle ſeine Güter verkauft würden, nicht erlöſen könnte. Wo denn alſo dieſes königliche Gold ſey? wo ſo viele empfangene Erbſchaften? In einem Hauſe, worin kein erſchöpfender Aufwand gemacht worden, hätte man den Haufen neuen Reichthums doch finden müſſen. Aber freilich, Was man aus den Gütern des Lucius Scipio nicht zuſammenbringen könne, das wollen ſeine Feinde an ſeinem Leibe und Rücken durch Quälerei und Beſchimpfungen erholen, auf daß in den Kerker zu nächtlichen Dieben und Straßenräubern der hochgerühmte Mann geſperrt, in Stock und Finſterniß den Geiſt aushauche, ſodann nackt vor das Gefängniß hingeworfen werde! Ueber Solches werde das Corneliſche Geſchlecht nicht mehr zu erröthen haben, als Rom ſelbſt.

60. Hiergegen las der Prätor Terentius den Petilliſchen Antrag, den Senatsbeſchluß und das gegen Lucius Scipio

gefällte Urtheil vor; er, für ſeinen Theil könne, wofern die gerichtlich zuerkannte Summe nicht in den Schatz zurückgeliefert werde, nichts Anders thun, als daß er den Verurtheilten greifen und ins Gefängniß führen laſſe. Die Tribunen traten bei Seite um ſich zu berathen und bald darauf erklärte Cajus Fannius in ſeinem und — den Gracchus ausgenommen — ſeiner Amtsgenoſſen Namen: „Die Tribunen glauben den Prätor in der Ausübung ſeiner Amtsgewalt nicht hindern zu dürfen.“ Tiberius Gracchus gab folgenden Beſcheid: „Aus dem Vermögen des Lucius Scipio die gerichtlich zuerkannte Summe einzubringen, hindere er den Prätor nicht. Aber daß Lucius Scipio, welcher den reichſten König der Welt beſiegt, die Herrſchaft des Römiſchen Volkes bis an die äußerſten Gränzen des Erdkreiſes hinausgerückt, den König Eumenes, die Rhodier, ſo viele andere Städte Aſiens durch Wahlthaten des Römiſchen Volkes dieſem verpflichtet, mehrere feindliche Anführer im Triumphe aufgeführt und im Gefängniſſe eingeſchloſſen habe, zwiſchen den Feinden des Römiſchen Volkes in Kerker und Banden ſey, das werde er nicht dulden, er befehle, ihn freizulaſſen.“ Dieſer Beſcheid wurde mit ſolchem Beifalle aufgenommen, mit ſo inniger Freude ſah Alles den Lucius Scipio freigelaſſen, daß ſich ſeine Verurtheilung kaum als in derſelben Stadt geſchehen denken ließ. Darauf ſchickte der Prätor die Schatzmeiſter ab, die Güter des Lucius Scipio von Staatswegen in Beſitz zu nehmen, und hier fand ſich denn nicht allein durchaus keine Spur von königlichem Gelde, ſondern es wurde auch bei weitem nicht die Summe erlöst, in welche er verurtheilt war. Die Verwandten, die Freunde und Schützlinge ſchoßen für ihn ſo viel Geld zuſammen, daß er, hätte er es angenommen, viel vermöglicher geweſen wäre, als vor ſeinem Mißgeſchicke. Er nahm Nichts an; das Nöthigſte zum Leben lösten ſeine nächſten Anverwandten für ihn ein. Und der Haß gegen die Scipionen hatte ſich umgewendet gegen den Prätor und ſeine Gerichtsbeiſitzer, und gegen die Ankläger.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Livius, Titus,

Römische Geschichte

Bd.: Abth. 5 = Bdch. 16-20

Stuttgart (1832)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Class.475(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11088866-7